# WÜRTTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSHEFTE FÜR...

# WÜRTTEMBERGISCHE
# VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR

# LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTHUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTHUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTHUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCH-TOPOGRAPHISCHEN BUREAU.

JAHRGANG V.

1882.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1882.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

# Inhalt.

# CHRONIK DES JAHRS 1882.

**Januar 14.—21.** Seine Majeſtät der König weilt in Bebenhauſen.

**Januar 17.** Die Maſchinenfabrik Eßlingen erwirbt die Deckerſche Fabrik in Cannſtatt.

**Februar 24.** Seine Majeſtät der König reist, veranlaßt durch Rückſichten auf Seine Geſundheit, nach Florenz, beſucht 11. April bis 3. Mai Rom und kehrt über Genua und Vevey am 24. Mai nach Stuttgart zurück.

**März.** Die Stuttgarter Volksbank geräth in Konkurs.

**April 22.** Das neue Neckarwaſſerwerk für Stuttgart, erbaut von Oberbaurath Dr. v. Ehmann, wird feierlich an die Stadt übergeben.

**April 22.** In Ulm wird der Ausbau des Hauptthurms des Münſters durch Profeſſor Beyer beſchloſſen.

**April 30.** Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzeſſin Wilhelm ſtirbt auf Villa Marienwahl bei Ludwigsburg, nachdem ſie am 27. von einem todten Mädchen entbunden worden. Die ganze Königliche Familie, insbeſondere der ſchwergeprüfte Gemahl der edlen Dahingeſchiedenen, Prinz Wilhelm Königliche Hoheit, wird durch dieſes erſchütternd raſch eingetretene Ereignis in die tiefſte Trauer verſetzt. Die irdiſchen Ueberreſte der allverehrten und geliebten Prinzeſſin werden am 2. Mai auf dem alten Friedhof in Ludwigsburg beigeſetzt.

**Mai 24.** Die Ständeverſammlung tritt, nachdem ſie ſeit 17. März 1881 vertagt geweſen, wieder zuſammen.

An der Univerſität Tübingen beträgt die Zahl der Studirenden im laufenden Sommerhalbjahr 1400: die höchſte bis jetzt erreichte Frequenz der Hochſchule.

In Stuttgart wird eine allgemeine Telephonanſtalt eröffnet.

**Juni 7.** Seine Majeſtät der König ſchließt den Landtag mit nachſtehender Thronrede:

Liebe Getreue!

Indem Ich zum Schluſſe des Landtags in Ihre Mitte trete, gedenke Ich vor allem des ſchweren Verluſtes, welcher Mein Haus und das Land durch das allzufrühe Hinſcheiden der Prinzeſſin Marie, Gemahlin Meines vielgeliebten Neffen, des Königlichen Prinzen Wilhelm, betroffen hat. Die lebhafte Theilnahme an dieſem ſchmerzlichen Ereignis, welche ſich aus allen Theilen des Landes kundgab, hat als ein neuer Beweis der treuen Anhänglichkeit Meines Volks Meinem Herzen beſonders wohlgethan.

Mit Befriedigung blicke Ich auf Ihre nunmehr beendigten Arbeiten zurück.

Trotz des geſteigerten Staatsbedarfs und des verminderten Ertrags einiger Einnahmequellen iſt es mit Ihrer Unterſtützung gelungen, das Gleichgewicht zwiſchen den Ausgaben und Einnahmen des Staats ohne Beeinträchtigung der Grundſätze einer geordneten Etatswirthſchaft herzuſtellen.

Entſprechend den allgemeinen Verhältniſſen wurde ein namhafter Theil der Staatsſchuld durch Ausſtellung neuer Schuldverſchreibungen mit ermäßigter Verzinſung umgewandelt. Erfreulicherweiſe iſt dabei kein erheblicher Wechſel der Staatsgläubiger eingetreten. Durch die Abänderung der geſetzlichen Vorſchriften über die Tilgung der neuen Staatsſchuld wurde es möglich gemacht, dieſen Theil des Staatsaufwands den jeweiligen Bedürfniſſen der Etatsperioden anzupaſſen.

Die Einnahmen des Staats wurden durch die Verabſchiedung des allgemeinen Sportelgeſetzes und durch die neue Regelung der Abgaben von Erbſchaften und Schenkungen erhöht.

Durch dieſe Maßregeln in Verbindung mit einer Erhöhung der Malzſteuer gelang es, den Staatsbedarf ohne eine Steigerung der direkten Steuern zu decken.

Auch auf anderen Gebieten des Staatslebens ist die Gesetzgebung thätig gewesen. Ich erwähne das Gesetz über die Landtagswahlen und die beiden Gesetze, durch welche die Interessen der Landwirthschaft in wichtigen Beziehungen gefördert wurden.

Die allgemeinen wirthschaftlichen Zustände des Landes bieten keinen Anlaß zu Besorgnissen. Wir dürfen hoffen, daß die Besserung auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes, von welcher die wohlgelungene Landesgewerbeausstellung des vorigen Jahres ein erfreuliches Zeugnis gegeben hat, eine dauernde sein werde. Auch für die Landwirthschaft ist trotz einzelner beklagenswerther Beschädigungen die Aussicht auf ein fruchtbares, die Arbeit lohnendes Jahr vorhanden. Möge diese Aussicht unter dem ferneren Segen des Himmels in volle Erfüllung gehen!

Bei dem herannahenden Ende der Wahlperiode können Sie mit berechtigter Genugthuung auf Ihre erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Für die wohlwollende Unterstützung, welche Sie den Vorlagen Meiner Regierung angedeihen ließen und für Ihre gesammte hingebende Thätigkeit spreche Ich Ihnen Meinen Königlichen Dank aus.

Ich erkläre den Landtag für geschlossen.

**Juni 22.** Seine Majestät der König begibt Sich zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen.

**Juni 29.** In Schnaith, OA. Schorndorf, wird eine zu Ehren Friedrich Silchers (1789—1860) an seinem Geburtshaus angebrachte Gedenktafel mit seinem Bild in Erz feierlich enthüllt.

**Juli 5.** Ihre Majestät die Königin trifft zum Sommeraufenthalt in Friedrichshafen ein.

**Juli 7.** In Stuttgart wird auf dem Hasenberg das von Oberbaurath Leins und Bildhauer Rösch geschaffene Denkmal Wilhelm Hauffs feierlich enthüllt.

**Juli 16.** Ein Hagelwetter richtet von der Baar und dem Heuberg an längs der ganzen Alb, im Neckarthal, Remsthal und bis ins Fränkische große Verheerungen an. Der Schaden, welchen dieses Wetter, ein anderes am 24. und einige weitere dem Lande gebracht, wird in 209 Gemeinden und 41 Oberamtsbezirken auf ca. 7 Millionen ℳ geschätzt.

**August 19. bis September 2.** Seine Majestät verweilt zur Abhaltung von Jagden in Bebenhausen.

**September.** In der Mitte des Monats beginnt eine anhaltende Regenzeit, welche, wenn auch nicht so verderblich wie in den Alpenländern und Rhein- und Maingegenden, schädlich wirkt.

**September 19.** Das von Bildhauer Hofer seiner Vaterstadt Ludwigsburg geschenkte Schillerdenkmal aus karrarischem Marmor wird enthüllt.

**September 24.—26.** Der Deutsche Buchdruckerverein tagt in Stuttgart.

**September 26.** In Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin wird in Stuttgart die von der Königin gestiftete neue Olgaheilanstalt für kranke Kinder und Lehrlinge feierlich eingeweiht.

**September 28.** Das 60ste landwirthschaftliche Hauptfest wird in Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten in üblicher Weise abgehalten.

**Oktober 3. 4.** Die erste Hauptversammlung der Deutsch-evangelischen Kirchengesangvereine findet in Stuttgart statt.

**Oktober 3.** Bei der durch die Ungiltigkeitserklärung der vorigen Wahl nöthig gewordenen Reichstagswahl im XIV. Wahlkreis (Ulm, Geislingen, Heidenheim) erhält der Kandidat der gemäßigten Parteien, Fabrikant Magirus in Ulm, 7 182, der Kandidat der Volkspartei, Fabrikant Hähnle in Giengen, 7 344, der Sozialdemokrat Bebel 309 Stimmen; die am 13. vorgenommene engere Wahl ergibt für Hähnle ein Mehr von 2 185 Stimmen.

**Oktober 6. 7.** Die 8te Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen tagt in Stuttgart.

**Oktober 7.** Der Württembergische Obstbauverein veranstaltet eine erste, durch den Besuch Seiner Majestät des Königs ausgezeichnete Landes-Obstausstellung in Ravensburg.

**Oktober.** Die Stuttgarter Handwerkerbank tritt in Liquidation, die Böblinger verwandelt sich in eine Aktiengesellschaft.

**November 4.** Ihre Majestäten der König und die Königin begeben Sich von Friedrichshafen nach Stuttgart zurück.

**November 30. bis Dezember 14.** Seine Majestät der König verweilt zur Abhaltung von Jagden in Bebenhausen.

An der Landesuniversität sind im Winterhalbjahr 1 207 Studirende immatrikulirt: die höchste bis jetzt in einem Wintersemester erreichte Frequenz.

Die Beleuchtung mit elektrischem Licht fängt an die Gasbeleuchtung in Fabriken, Läden etc. zu ersetzen.

**Dezember 20.** Die Landtagswahlen haben, abgesehen von 5 nöthig gewordenen engeren Wahlen*), folgendes Ergebnis: Von den 58 seitherigen Abgeordneten, die als Kandidaten aufgetreten, sind 44 wieder gewählt, 3 in Stichwahl.

Nach Parteien sind gewählt: 41 von der deutschen und der konservativen Partei aufgestellte Kandidaten, welche Zahl noch zerlegt werden kann in 27 von der deutschen und konservativen, 9 von der deutschen Partei und 5 Konservative; 19 von der Linken, nemlich 9 von der Volkspartei und 10 von der „Linken“; 5 keiner Partei Angehörige. Die Volkspartei — von der „Linken“ abgesehen — hat in 28 Bezirken ihre Kandidaten aufgestellt und sie in 9 Bezirken durchgebracht; sie ist dagegen in 17 Bezirken unterlegen, und gerade mit ihren hervorragendsten Mitgliedern, K. Mayer, S. Schott, Payer II., Retter; in 2 Bezirken kommt sie in Stichwahl. Dagegen bringt die Rechte ihre seitherigen Mitglieder mit ganz wenig Ausnahmen wieder ins Haus, und auch die „Linke“ hat sich behauptet, ihr Bestand bleibt derselbe.

**Dezember 26 ff.** Eine am 25. Abends eingetretene ungewöhnliche Wärme mit Regen veranlaßt rasches Schmelzen des reichlich gefallenen Schnees und dadurch in allen Gegenden des Landes gewaltige Ueberschwemmungen.

---

# NEKROLOG DES JAHRS 1882.**)

Januar 13. Oberndorf a. N. Wilhelm Mauser, Waffenfabrikant.

Januar 14. Walheim. Pfarrer Hörlin, Pomolog.

Januar 22. Kirchberg a. d. J. Die verwitwete Fürstin Marie von Hohenlohe-Kirchberg, geb. Gräfin v. Urach, Tochter des Herzogs Heinrich v. Württemberg.

Februar 8. Cannes in Südfrankreich. Berthold Auerbach, Schriftsteller.

Februar 9. Ludwigsburg. Christoph Friedr. Haas, Pfarrer a. D., vorm. Missionar im asiatischen Rußland und in Persien.

Februar 13. Kirchheim u. T. Dr. v. Hauff, Medizinalrath.

Februar 22. Stuttgart. Friedrich v. Schneider, Oberstlieutenant a. D.

Februar 24. Ludwigsburg. Ludwig v. Hegelmaier, Generallieutenant a. D.

März 5. Stuttgart. Julius v. Plieninger, Oberfinanzrath a. D.

März 20. Ludwigsburg. Fidel K. Fr. v. Baur, Generallieutenant a. D., Mitglied der Kammer der Standesherren.

April 14. Stuttgart. Albert v. Oppel, Präsident a. D., vorm. Vorstand der Centralstelle für die Landwirthschaft.

April 16. Ulm. Joh. Friedr. Dieffenbacher, vieljähriger Musikdirektor und Organist am Münster.

April 23. Vaihingen a. E. Gustav Körner, Landtagsabgeordneter.

April 25. Stuttgart. Karl Krafft, vorm. Ephorus des Seminars Maulbronn.

April 25. Reutlingen. Sebastian Tochtermann, Gerber, der älteste Mann des Landes, geb. 17. April 1779.

April 28. Hamburg. Dr. Max Sänger v. Laupheim, Prediger am neuen israelitischen Tempel.

Mai 23. Cannstatt. Edmund Höfer, Schriftsteller (wohnte seit 1854 in Stuttgart und Cannstatt).

---

*) Diese haben 2 Kandidaten der deutschen und konservativen Partei und 2 der Volkspartei in die Kammer gebracht, während in einem Bezirk, wo es sich um 2 konservative Kandidaten handelt, eine neue Stichwahl bevorsteht.

**) Die biographische Literatur wird in der Uebersicht der württembergischen Geschichtsliteratur in den Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1883 zusammengestellt werden.

Mai 30. Schloß Pruszkan in Ungarn. Graf Guſtav zu Königsegg-Aulendorf, Mitglied der Kammer der Standesherren.
Mai 31. Stuttgart. Otto v. Fiſcher, Oberſtudienrath.
Mai 31. Stuttgart. Chriſtian v. Martens, Oberſtlieutenant im Königl. Ehreninvalidenkorps.
Juni 10. Stuttgart. Ludwig v. Brecht, Präſident a. D., vorm. Vorſtand der K. Forſtdirektion.
Juni 13. Gmünd. Johannes Buhl, der ſchwäbiſche Turnvater.
Juni 15. Stuttgart. Frhr. Karl Joh. Sigm. Schott v. Schottenſtein, vorm. Regierungs-Direktor.
Juni 18. Ludwigsburg. Medizinalrath Dr. Aug. Herm. Werner, Begründer der Kinderheilanſtalten in Jagſtfeld, Wildbad etc.
Juni 24. Heilbronn. v. Leypold, Präſident der Regierung für den Neckarkreis.
Juli 6. Stuttgart. Oberregierungsrath v. Maier.
Juli 7. Ludwigsburg. Schweizer, Garniſonsprediger.
Juli 16. Zavelſtein. Karl Theurer, Stadtpfarrer in Stuttgart.
Juli 23. Beſenfeld. v. Stapf, Oberfinanzrath an der K. Domänendirektion.
Juli 24. Reutlingen. Dr. Eduard Lucas, Vorſtand des pomologiſchen Inſtituts.
Auguſt 2. Stuttgart. Franz Stirnbrand, Maler.
Auguſt 6. Stuttgart. Aug. v. Schmalzigaug, Landgerichtsdirektor a. D.
Auguſt 16. Waſſeralfingen. Plock, Modelleur am K. Hüttenwerk.
Auguſt 22. Tübingen. Dr. Milner, Profeſſor.
Auguſt 31. Wildbad. Wilh. Kühner, Kapellmeiſter.
Oktober 27. Ulm. Oberſtudienrath Dr. v. Nagel, Rektor a. D.
November 6. Göppingen. v. Gerold, Landgerichtsdirektor a. D.
November 22. Biberach. Leonhard, vorm. Gymnaſialrektor, Reichs- und Landtagsabgeordneter in Ellwangen.
November 25. Bopfingen. Dr. Lohrmann, der Neſtor der württembergiſchen Aerzte, 94 Jahre alt.
November 27. Wachendorf. Freiherr Hans Karl von Ow, Vorſtand des Sülchgauer Alterthumsvereins.
Dezember 6. Heilbronn. Gottlieb v. Huber, Landgerichts-Präſident, vorm. Mitglied des Reichstags.
Dezember 6. Stuttgart. Friedrich v. Bayer-Ehrenberg, Oberſt a. D.
Dezember 8. Altenſtadt bei Geislingen. Arnold Staub, Fabrikant.
Dezember 12. Heilbronn. Adolf v. Rauch, Papierfabrikant.
Dezember 30. Heilbronn. Richard Schäuffelen, Papierfabrikant.
Dezember 30. Feldkirch. Dr. Florian Rieß (aus Tiefenbach, OA. Neckarſulm), Jeſuit, Gründer des „Deutſchen Volksblatt“ etc.

# Württembergiſche Baumeiſter und Bildhauer

## bis ums Jahr 1750.

Von

**Alfred Klemm,**
Diakonus und Bezirksſchulinſpektor in Geislingen.

> Multum adhuc restat operis, multumque restabit; nec ulli nato post mille secula praecludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi.
> Aus Seneca Epist. 64 (nach Weyermann).

---

# Einleitung.

## I. Ziel.

In den Schriften des Württ. Alterthumsvereins (II. Band, 2. Heft, 1875) habe ich zum erſtenmal den Verſuch gemacht, eine Zuſammenſtellung ſämmtlicher irgend erreichbarer Baumeiſter unſeres Landes bis ums Jahr 1600 zu geben. So ſehr ich mich dabei bemüht hatte, einen wirklich brauchbaren Bauſtein zur vaterländiſchen Alterthums- und Kunſtforſchung zu liefern, ſo konnte es doch wohl nicht anders ſein, als daß gar viele Mängel dieſem erſten Verſuch anhafteten. Dieſer Erkenntnis konnte mich auch die freundliche Anerkennung, welche mein Bemühen auf verſchiedenen Seiten fand, nicht entheben; ſie mußte im Gegentheil ein Sporn mehr für mich ſein, zu ergänzen und zu berichtigen, zu feilen und zu glätten und weiter zu ſuchen und zu forſchen, ſo viel als möglich. Das Ergebnis davon liegt hier vor. Mein Ziel blieb dabei unverrückt, die Erforſchung der Kunſtdenkmäler des Landes energiſch in der Richtung zu fördern, daß auch die Künſtler, welche dieſelben geſchaffen haben, welche aber lange Zeit herein über Gebühr über ihren Werken vernachläßigt und vergeſſen, ja gerade in den Zeichen ihres Daſeins, die ſie dieſen Werken ſelbſt aufgedrückt, unverſtanden und unbeachtet geblieben ſind, mehr und mehr zu ihrem Rechte kommen. Mehr Alterthumsforſcher, als Kunſtverſtändiger, glaube ich eben in dieſer Richtung den eigentlichen Kunſtforſchern einen nicht unwichtigen Beitrag für ihre Beſtrebungen, zumal für gewiſſe Perioden manche Bauſteine liefern zu können, die helfen werden, einen viel richtigeren und genaueren Einblick in die Geſchichte der Entwicklung der Baukunſt und der Bildhauerei in unſerem Lande zu gewinnen, als ſeither möglich war.

## II. Umfang.

Der Umfang der Arbeit iſt derſelbe, wie bei der früheren Studie geblieben, inſofern, als ich auch hier ſowohl alle die Künſtler berückſichtigen will, die auf dem Boden unſeres jetzigen Württembergs thätig geweſen ſind, wie diejenigen, welche, von unſerm Land als ihrer Heimat ausgehend, auswärts gearbeitet haben. Derſelbe auch inſofern, als ich unter den bauenden Künſtlern nur die aufnehme, welche eine Meiſterſtellung in ihrem Fach urkundlich oder nach aller Wahrſcheinlichkeit eingenommen haben.

Dagegen hat es ſich als möglich und zweckmäßig herausgeſtellt, der Zeit nach den Rahmen viel weiter zu ziehen und ſtatt nur bis zu 1600 bis zur Zeit um 1750 herabzugehen. Ich fand mehr und mehr, daß auch die Künſtler des 17. Jahrhunderts nicht ſo bekannt ſeien, und auf der andern Seite, daß die gleichen Hilfsmittel, welche für das Mittelalter mir ſo manche neue Aufſchlüſſe gewährten, auch hier noch manche Frucht ſchaffen. Und ſo kam ich bis zur Zeit um 1750 herunter, bis in die Nähe der Zeit, da das Wirken der Karlsſchule eine neue Periode begründet. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich die Namen des 18. Jahrhunderts mehr nur der Vollſtändigkeit halber mit aufgeführt habe und keine Zeit und Veranlaſſung hatte, die Quellen eingehender zu ſtudiren, welche für viele derſelben ſicherlich zu finden ſind.

Eine andere Erweiterung des urſprünglichen Planes iſt die, daß ich die Bildhauer ſelbſtändiger neben den Baumeiſtern berückſichtigt und aufgeführt habe. Je länger je mehr erwies ſich mir die Nothwendigkeit, dieſelben hereinzunehmen, wenigſtens überall da, wo nicht etwa nur aus dem Stil eines Werkes auf die Hand dieſes oder jenes Künſtlers geſchloſſen wird, ſondern der Künſtlername vorliegt oder das Künſtlerzeichen an dem Werk als Pfadfinder und Wegweiſer dienen kann. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts freilich habe ich es räthlich gefunden gar nicht zu ſcheiden, ſo weit nicht die urkundlichen Benennungen dazu Anlaß boten. Denn nicht nur die Zeichen der Bildhauer ſind im weſentlichen eins mit denen der Steinmetzen, ſondern manche der berühmteſten Baumeiſter, z. B. ein Peter von Gmünd, ein Hans Böblinger, ſind zugleich als Bildhauer thätig geweſen; die eine Bau- oder Steinmetzhütte hat beide vereinigt; das kunſtvolle Maßwerk, die Krabben u. ſ. w., bildeten von ſelbſt die Ueberleitung von dem Steinmetzen zum Laubhauer (Mone, Oberrhein, III. S. 42 ff. Louwhouwer d. l. Bildhauer des Laubwerks[1]) und dann Bildhauer. Wie noch im Jahr 1514 die Scheidung zwiſchen beiden eine eigentlich willkürliche war, nicht in der Sache ſelbſt liegend, das beweist die Steinmetz-, Maurer- und Deckerordnung dieſes Jahres zu Regensburg (Verhandl. d. hiſt. Ver. f. Oberpfalz u. Reg. 1855, S. 178 ff.), wenn ſie in Punkt 39 (S. 206) beſtimmt: Ein Byldſchnitzer (oder ein andrer der umb Stainwerch nit gedient hette) „mag wol byldwerch grabſteln, ſchilt und Helm hawen“; dabei darf ihm ein Steinmetzmeiſter oder geſell helfen. „Aber tür, Vennſter, ſacramentgehäws oder gewelb und was ſonſt dem Stainwerch zugehört ſoll Im verboten ſein, ſelber zu machen.“ Sakramenthäuschen ſind doch meiſtens recht eigentliche Bildhauerarbeiten. Aber mehr und mehr treten offenbar die Bildhauer, wie ja dieſe Ordnung eben ſchon zeigt, in ſelbſtändiger Stellung (als „die umb Stainwerch nicht gedient haben“, nicht bei einem Steinmetzmeiſter gelernt haben) und Bedeutung heraus. Daher habe ich mich vom 16. Jahrhundert an bemüht, ihre Werke, wo es angieng, von denen der Baumeiſter zu ſcheiden.

## III. Schwierigkeiten.

Wie ſchon in I angedeutet, war die Thätigkeit der Kunſtforſcher unſeres Jahrhunderts in erſter Linie ſeither den Bau- und Kunſtwerken als ſolchen, der Entwicklung der verſchiedenen Stile an denſelben u. dgl. zugewendet. Erſt in den letzten Jahrzehnten handelte es ſich mehr auch um die Ermirung der Künſtler ſelbſt. So iſt denn eine Sammlung der Baumeiſter und Bildhauer weſentlich erſchwert vor allem durch den Mangel an umfaſſenden Vorarbeiten. Es gilt erſt, ſelber einen Grund zu legen und das da und dort in mehr oder weniger gelegentlichen Notizen zerſtreute, ſelten nur in größerer Zuſammenſtellung zu Gebot ſtehende Material von allen Seiten zuſammenzuſuchen. Aber auch ganz hievon abgeſehen ſtellen ſich einer wirklich befriedigenden Löſung unſerer Aufgabe bei tieferem Eindringen eine Reihe bedeutender Schwierigkeiten hindernd in den Weg.

1. Als erſte iſt hier die zu verzeichnen, daß in den älteſten Zeiten, als das Bauen noch weſentlich[2]) in geiſtlichen Händen, vornehmlich in denen der verſchiedenen mönchiſchen Genoſſen-

---

[1]) Wir finden, ſo oft z. B. bei Hans Böblinger, die Bezeichnung Steinmetz in offenbar beſonders ehrendem Sinn neben der Stellung und dem Titel des Meiſters oder Werkmeiſters. Ich glaube, dieſer Ehrentitel beruht auf dem Inſtitut des „Kunſtdieners“, wie es Janner S. 152 f. (über dieſe Quelle ſowie die mit Buchſtaben nur bezeichneten ſ. Abſchn. IV. V.) mittheilt. Ein gewöhnlicher Steinmetz hatte mit 5 Jahren ausgelernt. Wer es aber weiter bringen wollte, der mußte nun, obwohl als Geſelle in die Brüderſchaft aufgenommen, noch 2 oder 1 Jahr weiter bei einem Werkmann und Meiſter dienen „umb etteliche Stücke“ wie es die Regensburger Ordnung unbeſtimmt bezeichnet, nach der Querfurter Ordnung genauer: „umb kunſt, als außzugen, Steinwerk, Laubwerk oder Bildnuß“, 2 Jahre, dagegen nur 1 Jahr, wenn er bloß „von maſſen, gewundenen ſteigenden Schnecken, gewelben oder anders“ lernen wollte. Es konnte alſo hienach einer, der wenigſtens 1 Jahr Kunſtdiener geweſen war, den Bau eines gewöhnlichen Hauſes, oder auch eines Schloſſes mit ſeinen Wendeltreppen als Meiſter oder Werkführer übernehmen. Ein 2 Jahre lernender wurde ſichtlich gerade erſt zu dem allem tüchtig, was wir jetzt von einem Architekten oder Baumeiſter und von einem Bildhauer verlangen. Zu beachten iſt auch noch, daß ein ſolcher Kunſtdiener nach der Torgauer oder Rochlitzer Ordnung ſchon während ſeiner erweiterten Lehrzeit, ſeines Dienens um Kunſt konnte als Ballier vom Meiſter auf deſſen Verantwortung hin beſtellt werden. Ein Ballier war alſo, da vor dem 14. Jahre keiner in die Lehre kommen ſollte, immer mindeſtens 19—20 Jahre alt. Nach der ſtrengeren Regensburger Ordnung aber mußte der, der Ballier wurde, nach der vollendeten Lehrzeit mindeſtens ein Jahr noch auf der Wanderung geweſen ſein, wurde alſo 20—21 Jahre alt.

[2]) Sehr intereſſant und weiterer Verfolgung ihrer Gedanken werth iſt eine Arbeit von Anton Springer: Die Künſtlermönche im Mittelalter, in den Mittheilungen der K. K. Centralkommiſſion (Wien) 1862, No. 1. u. 2. Hier wird aus einer Sammlung von urkundlichen Inſchriften und von Künſtlernamen, die in ſchriftlichen Denkmälern ſich finden, der Schluß gezogen, daß

schaften, war, der Einzelne meist hinter der Thätigkeit und Leistung der Gesammtheit, des Ordens bescheiden und um Gotteswillen zurücktrat. Nur wenige Ausnahmen werden wir finden, da einzelne Ordensangehörige sich selbst an ihren Werken mit Namen zu verewigen wagten. Und die Zeichen, mit denen sie dieselben bezeichneten, sind auch gerade in den älteren Zeiten so unbestimmter, vieldeutiger Natur, daß nicht viel mit denselben anzufangen ist. Insbesondere die mönchischen Schreiber von Annalen, Chroniken u. dgl. haben nur in den seltensten Fällen es der Mühe werth gefunden, uns die Namen der die Bauten ausführenden Künstler und Ordensglieder zu nennen. Ihr Ruhm fällt unausgeschieden dem Orden und Kloster zu. Es sollte ja nach der 57. Regel des h. Benedikt so sein: artifices si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes — „Sind Kunstverständige in einem Kloster, so sollen sie in aller Demuth ihre Kunst ausüben“ (Niedermayer S. 111). Nur einer pflegt erwähnt zu werden; das ist der Vorstand des Ordens, des Klosters, der Abt, der Prior u. s. w. Von dem heißt es: er hat das und jenes gebaut. Wie weit aber dessen Einwirkung über das Angeben des Ziels und das Flüssigmachen der nöthigen Gelder hinausgieng, ob derselbe auch den Plan entworfen oder gar die Ausführung selbst geleitet und überwacht hat und in diesem Sinn Baumeister, nicht nur Bauherr gewesen, das ist meist nicht mehr zu ermitteln. (Vergl. R. Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit, Lieferung 8 und 9 S. 45 f.). Aus diesem Grund habe ich von den früher von mir aufgenommenen Namen mehrere aus der Liste der Baumeister zu streichen nöthig gefunden.

So außer den Aebten von Bebenhausen, Eberhard von Reutlingen um 1260, Friedrich von Schönau † 1305 und Konrad von Lustnau 1335, welche als Erbauer einzelner Klostertheile genannt werden (H. S. 64. 75) insbesondere den Abt Wilhelm von Hirschau 1069—1091 († 5 oder 4. Juli 1091). Wohl werden wir hören von der Architektenschule, die von seiner Zeit her in Hirschau blühte, hervorgerufen durch die großen Bauten, die da ausgeführt wurden, (die Aureliuskirche, schon um 1059, 10 Jahre vor dem Amtsantritt Wilhelms begonnen, aber erst 4. September 1071 eingeweiht, und das neue Kloster mit der gewaltigen, 1083 bis 2. Mai 1091 ausgeführten Peterskirche), und begünstigt zweifellos durch die von Wilhelm eingeführte Aufnahme von Laienbrüdern (Conversi, Barbati) und Geschenkten (Donati, Oblati), welche besonders auch zu solchen Bauten verwendet werden konnten. Wohl wird Wilhelm selbst als Freund und gelehrter Kenner der Wissenschaften und Künste, namentlich der Mathematik, Sternkunde, Musik und Baukunst, gerühmt. Aber abgesehen von der nachgewiesenen Uebertreibung dieses Ruhms ist damit noch nicht gesichert, ob Wilhelm auch wirklich praktisch als Baumeister gebildet und erfahren war, ob nicht bloß theoretische Kenntnisse ihm zukamen, die ihn etwa befähigten, seinem eigentlichen Baumeister Grundgedanken für dessen Pläne und Risse an die Hand zu geben und diese wiederum zu verstehen und würdigen zu können. Gebaut wurde ja schon vor seiner Ankunft; und hinwiederum wer will sagen, ob nicht zugleich mit ihm vom Kloster St. Emmeran in Regensburg her, wo er Prior gewesen war, ein bauverständiger Klosterbruder einwanderte, der dann seine neuen Bauten schuf? Eine solche Uebertragung der Kunst von Kloster zu Kloster war ja später z. B. bei den Cisterziensern die Regel, da nicht nur bei Bebenhausen, wo es Forstrath Dr. Tscherning (Mittheilungen aus der Gesch. des Kl. Bebenhausen 1877, Stuttgart.) näher nachgewiesen hat, sondern sichtlich auch bei Maulbronn der Grundriß des Mutterklosters Citeaux im wesentlichen zu Grunde gelegt ist. (Vgl. Paulus, Maulbronn S. 36). Freilich wäre Wilhelm, wie Janner (Regensburger Programm des Lyceums 1871, S. 4) angibt, der ihn zugleich für einen Pfalzgrafen von Scheyern erklärt, schon vorher Meister der Bauhütte zu St. Emmeran in Regensburg gewesen, dann wäre solche Uebertragung eben einfach durch ihn selbst geschehen. Allein ich gestehe, ich kann das vorerst nicht für etwas urkundlich Gesichertes halten. Eine von Janner in seinen Bauhütten (S. 18) angeführte Stelle aus Trithemius sagt bei der beabsichtigten Gründung des Klosters St. Georgen im Schwarzwald über die Mitwirkung von Abt Wilhelm Folgendes: locum personaliter accessit, formam ac modum construendi monasterii praescripsit ac de suis monachis aliquos — in adjutores deputavit „er verfügte sich an Ort und Stelle, gab Vorschriften über die Gestaltung und die Maßverhältnisse

---

überhaupt auch im früheren Mittelalter die Kunstthätigkeit keineswegs so ganz, wie man oft annimmt, an die Klöster gebunden gewesen sein könne, daß in diesen selbst vornehmlich die Laienbrüder, die erst im spätern Lebensalter eintraten, nachdem sie außerhalb des Klosters herangebildet waren, die künstlerisch thätigen gewesen sein dürften, daß jederzeit Laienthätigkeit bestanden zu haben scheine neben der geistlichen, und daß die wirklich z. B. bauend thätigen Bischöfe gerade nicht der Mönchs-, sondern der Weltgeistlichkeit meist angehören. So hat er unter 75 Namen von Bauleuten, die bis zum 12. Jahrhundert herab genannt werden, nur 20 gefunden, die dem geistlichen Stand angehören, während bei den andern größtentheils der Laiencharakter angegeben sei.

des zu bauenden Klosters und bestellte von seinen Mönchen einige zu Gehilfen“. Das geht über die oben ihm zugestandene Mitwirksamkeit nicht hinaus und weist wieder auf diese Gehilfen als die eigentlich den Bau ausführenden hin. Auch Kerker (Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau Tübingen 1863), der unsern Wilhelm einfach von ehrbaren Eltern abstammen läßt, weiß mehr von philosophischen und astronomischen Kenntnissen, durch die er sich auszeichnete, und schildert ihn S. 30 nur als Kenner der Feldmeßkunst, mit Hilfe deren er bei Gründung des Klosters Zwiefalten mit eigener Hand den Platz ausgestekt und die Gebäude geordnet habe. Er sagt sodann ausdrücklich S. 150: die Oblaten und Conversen versahen den Dienst als Baumeister, Werkleute und Handlanger bei der Peterskirche 1082—91. Auf sie werden hienach auch die Worte des Trithemius (Chron. monast. Hirsaug. ad. a. 1082) zu beziehen sein: Huius autem aedificii non alios artifices habuisse credendus est quam monachos suos. „Es ist anzunehmen, daß er (Abt Wilhelm) bei dem Bau (des Klosters 1082—91) keine andern Künstler gehabt habe als seine Mönche.“ Gibt uns aber vielleicht das Werk in Hirschau selbst noch entscheidende Kunde über seinen Meister? Auf dem Gesimse des zweiten Stockwerks an dem allein von der Peterskirche noch ganz aufrecht stehenden Thurm erscheinen bekanntlich eine Reihe kolossaler, zum Theil räthselhafter und abenteuerlicher Menschen- und Thiergestalten. Versuchen wir, in manchem den Spuren Kriegs von Hochfelden folgend (M. A. 1835, S. 263), solche zu deuten. Die 8 Löwen auf den Ecken sind sicherlich die Wappenthiere des Grafen Adalbert von Calw, der durch seine Schenkungen den Neubau des Klosters ermöglichte und sein Schirmvogt wurde. Die Hirsche beziehen sich auf den Namen des Klosters, das selbst später den Hirsch im Wappen führte. Der kniende Mann auf der Westseite unter dem Mittelpfeiler, der die Hand vor die Augen hält (?), dürfte der Blinde sein, der nach der Klostertradition auf der Stätte des nachmaligen Klosters das Gesicht wieder erlangte durch Anrufen des h. Aurelius, als man 830 dessen Gebeine dort vorüber in das St. Nazariuskirchlein bringen wollte. Das Rad auf der Nordseite mit der kleinen Menschengestalt daneben dürfte ebenso die andere Sage andeuten, nach welcher in der Mühle der Pletzschenau der nachmalige Kaiser Heinrich III., der Schwarze, geboren sein sollte. So blieben uns außer einer weitern nicht mehr ganz kenntlichen Thiergestalt (Bock, Hase, Hund?) auf der Nordseite noch die 2 Menschengestalten zu deuten, welche, je unter dem Mittelpfeiler wie der Blinde, auf der Nord- und Südseite angebracht sind. Die sitzende Gestalt auf der Nordseite in Mönchstracht mit geschorenem Haupt glaube ich auf den bauenden Abt beziehen zu sollen. Die andere aber, gleichfalls sitzend, allein bärtig, mit lockigem Haupthaar und in Laientracht, scheint mir einen Laienbruder (barbatus) vorzustellen, und da sie mit den aufgehobenen Armen den Pfeiler trägt, so wird es dem später herrschenden Gebrauch ganz gemäß sein, wenn ich in ihr das Bild des Baumeisters erkenne. Ich bin nun natürlich weit entfernt, diese Deutung im einzelnen und im ganzen für die allein mögliche und richtige zu halten, immerhin aber möchte ich ihr so viel Gewicht mit beimessen, daß ich Abt Wilhelm bis auf weiteres nicht als den eigentlichen Baumeister seines Klosters (und damit anderer, von Hirschau aus bevölkerter, St. Georgen, Erfurt, Zwiefalten, Weilheim u. T.) ansehen möchte. (Quellen: OA.Beschr. Calw, S. 226 f. 236—43. E. F. Hochstetter, Die Württ. Schwarzwaldbahn, Stuttgart 1872, S. 31—38).

Noch viel weniger freilich als bei Abt Wilhelm von Hirschau, ist es bei Abt Herbert (oder Harbert, Heribertus) von Lorch eigentlich begründet, ihn als Baumeister der Kirche seines 1102 gestifteten Klosters aufzustellen. Wohl stand er als der erste Abt desselben noch in später Zeit in gutem Andenken. Denn die Inschrift außen an der nördlichen Chorwand:

en primi abbatis crura
jacent hic sepultura
harbert no(m)i(n)e obiit an(n)o † d(omi)ni 11(24)
(Sieh des ersten Abts Gebein
Schließet dieses Grab hier ein.
Harbert hieß er, starb 1124).

ist, weil die Majuskeln derselben entschieden in der um 1500 herrschenden Form gebildet sind, zumal da sie in dem um 1499 entstandenen rothen Buch von Lorch etwas anders lautet, eine liebende Erneuerung dieser späten Zeit [1]). Es mag auch vollkommen zutreffen, was Dr. Paulus (Staatsanz. für Württ. 26. Aug. 1874, S. 1305) anführt, daß der Grundriß der Lorcher Klosterkirche auf die Abtei Laach bei Andernach zurückweise, von woher Herbert berufen worden war, deren Kirche nach Otte 1093 begonnen, 1156 geweiht ward [2]). Ja es wäre von Interesse

[1]) Wahrscheinlich durch die Zerstörung des Bauernkriegs veranlaßt.

[2]) Der in Ottes Geschichte der romanischen Baukunst mitgetheilte Grundriß der Abteikirche Laach hat wenigstens darin Aehnlichkeit mit der Lorcher Kirche, daß zwei runde West-

zu erfahren, ob vielleicht auch die Stellung der Kirche zu den andern Gebäulichkeiten des Klosters, die mir eine eigenthümlich abweichende zu sein scheint, auf einem Laacher Vorbild beruht, oder blos durch die Lokalität bedingt war, etwa auch durch den Anschluß der Kirche an die frühere hohenstaufische Burg auf gleicher Stätte, deren Thürme als Kirchthürme verwendet worden zu sein scheinen[1]). Alle diese Spuren von der Möglichkeit eines auswärtigen Einflusses in Lorch sind aber eben wieder nicht dafür beweisend, daß gerade Abt Herbert selbst derjenige gewesen sein müßte, der denselben in seiner Person vermittelte; um so weniger als über seine besondere Befähigung oder Gelehrsamkeit keinerlei Zeugnis erhalten zu sein scheint. (Vergl. OA.Beschr. Welzheim S. 183 ff.)

Die gleichen Fragen kehren wieder bei der Nachricht (OA.Beschr. Leutkirch S. 205), daß Abt Konrad von Petershausen um das Jahr 1163 die Kirche in Aichstetten erneuert und ein Bethaus dabei gebaut habe. Wir wissen nicht, ob der h. Gebhard II., Graf v. Bregenz, Bischof von Konstanz † 996, seinen bauverständigen Geist auch auf die Aebte des von ihm gestifteten Klosters Petershausen vererbt hat. Er selber hatte ihn wohl besessen, da er 983 eine Basilika in Konstanz nach dem Muster der damaligen Peterskirche baute (Stälin, Wirtemb. Geschichte 1, 608 f.).

Am meisten hätte Schein für sich, daß der Stiftsherr Konrad von Wurmlingen als eigentlicher Baumeister an der Stiftskirche zu Sindelfingen thätig gewesen wäre. Denn der Wortlaut (s. C. Fr. Haug, Chronici Sindelfing. quae supersunt etc. Tubing. 1836 S. 13) spricht sehr dafür, wenn es heißt: a. MCCLXX post Reminisc. incepit Cunradus de Wurm(lingen) Canonicus mandato praepositi Cunradi novam sacristigiam et alias officinas aedificavitque (1270 nach Reminiscere begann Konrad v. Wurmlingen, Stiftsherr, auf Befehl des Propsts Konrad die neue Sakristei und andere Baulichkeiten und baute sie). Vielleicht hat er auch eben zu diesem Bau den 8. Febr. 1286 seinen Weinberg bei Bönnigheim, sub fossa lapicidarum (unter dem Steinbruch) am Ruoliberch (Rulenberg d. i. der jetzige Michelsberg) gelegen, dem h. Martin geschenkt (S. 37). Allein wenn man liest, daß derselbe Mann, der seit 1255 Stiftsherr war und am 22. April 1295 starb (Stälin 3, 1), am 26. Mai 1273 die Sindelfinger Chronik zu schreiben begann und 1278 zum Diakonus geweiht wurde, so will sichs fast auch bei ihm verbieten an mehr als einen die Ausführung des Baues speziell überwachenden Vertreter des Propstes zu denken; um so mehr, wenn wir hören (Alwin Schultz bei Dohme a. a. O. S. 53 ff.), daß die Domkapitel als Bauherren gewöhnlich einige canonici zur Führung der Oberaufsicht über die Bauten ernannten.

2. Nachdem die bisher besprochene erste Schwierigkeit etwa mit dem Ende des 13. Jahrhunderts vollständig beseitigt erscheint dadurch, daß jetzt die Baukunst, so ziemlich gleichzeitig mit dem Aufkommen der gothischen Bauweise bei uns, mit wenigen Ausnahmen ganz in die Hände von Laienmeistern und handwerksmäßigen Steinmetzen übergegangen ist (vergl. Dohme a. a. O. S. 51 ff.), so entsteht eine Schwierigkeit anderer Art durch die Vieldeutigkeit gewisser Bezeichnungen, die man so gern ohne weiteres als klare Beweise annehmen möchte, daß die Bezeichneten in den von uns behandelten Berufskreis gehören. Wir wollen da gar nicht erst davon reden, wie wenig Sicherheit die Benennung magister, Meister, für sich bietet, wenn nicht die sonstige Aussage dafür entscheidet, daß man es mit einem Baumeister, nicht etwa mit einem Meister der freien Künste oder dem Meister irgend eines andern Handwerkes zu thun hat. Aber nicht einmal der Titel magister operis, Werkmann oder Werkmeister ist ein überall zuverlässiger Leiter. Hinsichtlich des magister operis finde ich z. B., daß dieser gewöhnlich dem Baumeister gegebene Titel im Straßburger Donationsbuch dem Heinrich Wehelin gegeben wird, der doch urkundlich 1284 nur „Lonherr", d. h. Kassenbeamter war, ein Baubeamter, Pfleger oder Schaffner, der die Baukasse und das gesammte Vermögen des Bauamts zu verwalten, die Meister und Handwerker zu engagiren, die Materialien zu erwerben hatte u. dgl. (vgl. Dohme, a. a. O. S. 53 ff.), dessen lateinischer Titel sonst magister, rector, administrator, gubernator, procurator, provisor, appreciator fabricae lautet, dessen Stelle aber theilweise auch dem eigent-

---

thürme erscheinen. Im übrigen hat jene Kirche am Chor und den Kreuzflügeln gegen Osten 3 Absiden und noch eine im Westen, wo ein zweites Querschiff erscheint. Das alles fehlt in Lorch, ist wenigstens nicht mehr erhalten.

[1]) Diese Annahme der OA.Beschr. Welzheim ist mir übrigens sehr zweifelhaft geworden, seit ich bei A. Hotzen, Das Kaiserhaus zu Goslar, gefunden habe (S 21), daß die Liebfrauenkirche dieser Kaiserpfalz mit zwei hohen Thürmen geschmückt war, welche steinerne Treppen enthielten und die Kaiserthürme genannt wurden. Hier hätten wir ja ein ganz entsprechendes Vorbild für den Lorcher Thurm mit seinen breiten Treppen. Und ebenso haben wir einen Vorgang für zwei runde Westthürme im Grundriß der Abtei Laach.

lichen Werkmeister übertragen worden zu sein scheint (Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I, 349 ff.)[1]).

Vieldeutig ist ebenso der Titel Werkmeister.

Einmal dient er auch, wie der Ausdruck: Werkmann, zur Bezeichnung der Meister über die Wurfmaschinen oder später der Büchsenmeister, davon aus, daß man jene Wurfmaschinen Antwerke nannte (M O 6, 135). So wird Meister Jörg Vogel in Ulm 1462 als „der Stadt Werkmann und Büchsenmeister" bestellt, und so ist es zu verstehen, wenn 1377 Meister Heinrich Beham in Ulm auf ein Jahr lang Werkmann und Meister zu sein verspricht (J U S. 419, We N N 17a, gegen U. C. 1877, 95).

Weiterhin ist zu beachten, daß z. B. in Straßburg das Gericht der geschworenen Werkleute der Stadt aus 3 Werkmeistern bestand, aus dem Münsterwerkmeister und den beiden Stadtwerkmeistern auf dem Maurerhof und auf dem Zimmerhof (A 1857, 107 ff.). Es konnte nun nach Umständen einer der beiden letzten Werkmeister seines Zeichens zugleich ein Steinmetzmeister, ein Baumeister nach unserem Sprachgebrauch sein, wie zu Straßburg Peter Bischof von Algesheim 1473, obwohl er der Stadt Straßburg Maurerwerkmeister oder der Stadt Murer war, oder wie in München, wo der Baumeister der Liebfrauenkirche 1468-88, Jörg Ganghofer von Haselbach oder Polling, ein Maurermeister heißt (Mayer, Die Domkirche etc. München 1868, S. 56 ff.). Es mußte das aber nicht so sein. So ist allem nach Klunzinger (Organ für christl. Kunst 1860) und durch ihn früher Lübke (L 392, 393, 399) verleitet worden, den Georg Buchmüller als Baumeister des Neuen Baues u. s. w. in Ulm zu betrachten, weil er gewöhnlich als Werkmeister nur bezeichnet wird. Die Marchthalersche Chronik aber sagt richtig und bestimmter: Zimmerwerkmeister. Ebenso wird We 261 Hans Adam als Werkmeister am Neuen Bau 1586—91 aufgeführt, während ein Zimmermannszeichen an demselben zu seinem Namen stimmt (V. J. 1881, 138).

Man sieht, wir müssen uns gefaßt machen, daß noch mancher der aufgenommenen Werkmeister sich als Zimmermeister entpuppt. Indessen dieser Schaden ist kein so großer deshalb, weil wir wieder in der späteren Zeit wenigstens Beispiele finden werden, z. B. eben in der Buchmüllerschen Familie, daß ein Meister von der Zimmerprofession aus sich zum offenbaren Leiter ganzer Bauten, zum Baumeister aufgeschwungen hat, wie dies denn auch bei dem andern verwandten Handwerk der Maurerprofession vielfach uns begegnet. Aus diesem Grund habe ich kein Bedenken getragen, die Werkmeister von Wasserwerken einmal auf alle Gefahr mit hereinzunehmen, wenn auch hier am ehesten an Zimmerleute möchte zu denken sein.

Noch befremdlicher will uns bedünken, daß der uns geläufigste Titel Baumeister eigentlich in den meisten Fällen bis gegen unser Jahrhundert hin ganz andere, selbst wieder verschiedene Bedeutungen gehabt hat.

Am häufigsten bedeutet er den vom Bauherrn zum Vertreter seiner Rechte beim Bau delegirten Stellvertreter, den Schaffner oder Pfleger, also einen Administrativ- und, wie oben bemerkt, meist zugleich den Kassenbeamten, den magister etc. fabricae, den Bauverwalter. Vgl. M O. 22, 171. M A 1834, 319. Alwin Schultz bei Dohme a. a. O. S. 51 ff. Janner, Bauhütten S. 107 f. Die Torgauer oder Rochlitzer Ordnung von 1462 Art. 38, welche vom Verhältnis der Gesellen zum Baumeister im Unterschied vom Meister oder Werkmeister redet und, wie die Regensburger 1459 Art. 38, voraussetzt, daß die Gesellen vom Werkmeister, nicht von diesem Baumeister oder Pfleger angestellt oder entlassen werden, während in Ulm 1392 das Urlaubgeben ausdrücklich den Pflegern vorbehalten ist, Versäumnisse der Gesellen von ihnen gestraft werden, bei einem Streit des Meisters mit den Gesellen einzig die Pfleger entscheiden sollen (Janner S. 308 f., 261). Beispiele hiezu sind außer dem, was Niedermayer S. 204 über die zwei Baukommissäre aus dem Rath an der Liebfrauenkapelle in Würzburg 1377, Fechter (im Neujahrsbl. f. Basels Jugend 1850, S. 21, 42) über den Baumeister Hans Vetter von Bondorf in Basel 1400 bis 1414, Hegel in A 1874, 109 über den Rathsherr und Baumeister Michel Behaim VII. zu Nürnberg, geb. 1459, † 1511, Marmor (Gesch. Topogr. der Stadt 1860, S. 80) über den dem Rath entnommenen Oberbaumeister von Konstanz, dem als Sachverständige ein Unterbaumeister, ein Werk-, ein Maurer-, ein Brunnenmeister beigegeben waren, aus dem 16. Jahrhundert berichtet, aus unsrem Land folgende: Eine ganze Reihe von 1453—1504 in Oehringen (Albrecht, Stiftsk.

---

[1]) Janner, Die Bauhütten, S. 108 führt die Grabschrift Erwins in Straßburg: Magister Erwinus gubernator, fabricae ecclesiae Argentinensis und die Benennung des Laien lapicida Gerhard als rector fabricae ecclesiae Coloniensis von 1257 in dieser Richtung an. Wir werden bei den 2 Münsterbaumeistern Kun in Ulm ähnliches finden. Der Pfleger hieß auch (in Köln) aedilis, der Gottesjunker. Der technische Werkmeister dagegen hieß etwa „thumbmayster, Werkmeister oder Baumeister des Domes, magister fabrice ymme doim, Werkmeister in summo, Domwerkmeister, Doymmeister" (in Köln).

S. 13 f.); 1491 in Riedlingen Hans Maier, Jacob Gebel Bumaister (U. C. 1876, S. 26); 1497 in Stuttgart Johann Fürderer und Hans Gabler, beide früher Kastkeller (Pfaff, Stuttg. I, 390); Christof Caspart † 1607 in Eßlingen, Herr des kleinen Raths- und Oberbaumeister; 1612 in Uhlbach Johann Meilin, Schuldthaiß und Hans Schreiber, „bede Baumaister"; 1620 in Dürrenzimmern Heinrich Ernst und Hans Pfaff (OA.Beschr. Brackenh. S. 225); 1667 in Vaihingen a. E. an der Peterskirche christoph heckher und johann benedikh grötzinger; nach dem Brand von 1693 eben dort an der Stadtkirche Johann Christof Hegelmajer und Fölix Waidmann, beide des Gerichts, „besondere Inspektores und Baumeister, daß sie eine ordentliche Rechnung über das ganze Bauwesen führen sollen". Schon 1396 sind in Geislingen die 3 Steurer, welche die Steuern ansetzen, zugleich die Buwmaister (Kerler, Urk. z. Gesch. d. Grafen von Helfenst. S. 20).

In andrem Sinn wieder heißt Bumaister der Klosterbruder, der über die Ablieferung der Früchte von den auf Rechnung des Klosters bebauten Güter die Aufsicht führte (Pressel, Ulm. Urkundenbuch I, 168 und 283 im Jahr 1303. Wahrscheinlich auch 1357 Fritz Behaim in Ulm U. A. 1870, Anh. S. 23).

Bekommen wir hiernach unter unsern „Baumeistern" höchst wahrscheinlich auch noch einige eigentliche Bauverwalter in den Kauf, so mag umgekehrt der und jener eigentliche Baumeister uns entgehen, wenn wir auf die den Titel „Bau-" oder „Pauverwalter" führenden Männer, wie sie sich z. B. bei Georgii in dem fürstl. württ. Dienerbuch mehrfach zusammengestellt finden, Verzicht leisten. Denn es ist wohl bei den in Stuttgart (S. 561) und Ludwigsburg (S. 486) genannten meist deutlich, daß es Regierungsbeamte und Finanzmänner sind, dagegen macht der bei Freudenstadt (S 430) vorkommende „Georg Ludwig Stebenhaber, von Memmingen, Ingenieur und PauVerwalltter. Abkhommen 1674" doch einen andern Eindruck.

Eine ähnliche Schwierigkeit erhebt sich mir hinsichtlich des meines Wissens sonst bei uns nur bei Nr. 95 vorkommenden Titels, daß in einem Schenkungsbrief des Geschlechters (Zunftmeister kann er nicht gewesen sein, da 12 Namen genannt sind) Rudolf Gwärlich zu Ulm an das Kloster Wiblingen vom 3. Mai 1292 sich ein C. magister lapicidarum unter den „Zunftmästeri" findet. Und zwar steht der Name desselben, wie Jäger, Schwäb. Städtewesen des Mittelalters S. 566 (vgl. Kunstbl. 1833, Nr. 28) hervorhebt, nicht nur unter der Reihe der 6 Geschlechter, sondern er hat, unmittelbar auf den des Capitaneus Ulrich Strölin folgend, sogar den Vortritt vor diesen. Pressel (Ulm und sein Münster S. 11) sieht ihn unbedenklich als den Meister der städtischen Bauhütte an und scheint geneigt, aus der Voranstellung des Zunftmeisters der Steinmetzen eine gewisse Bedeutsamkeit und höhere Würde dieser Zunft und ihrer Meister abzuleiten, wie das Jäger ausdrücklich thut. Mir scheint die Sache wesentlich anders zu liegen. Wenn nach Jäger die Zunftbank im Rathe aus 12, von dem Rath hälftig aus den Geschlechtern, hälftig aus den Handwerkern gewählten Zunftmeistern bestand, so beweist die Stellung des C. magister lapicidarum vor den 4 weiteren Geschlechtern (Greck, Ehinger u. a.), während einzig der Capitaneus Strölin (gleichfalls ein Geschlechter) vorangeht, daß dieser C. ein Geschlechter war, mag nun Jäger, wie ich annehme, Recht haben, daß der Vorname C(onradus) auf ein Glied des Rothschen Geschlechts weist, oder die OA.Beschreibung Ulm, die ihn (S. 86) als Angehörigen der Kraftschen Familie voraussetzt[1]). War er aber ohne Zweifel ein Geschlechter, so braucht es gar nicht die Auskunft, die Steinmetzkunst habe etwa damals für eine höhere und andere gegolten, so daß ihre Ausübung auch dem Geschlechter keinen Makel gab. Es ist gar nicht nothwendig, aus dem Umstand, daß die andern Zunftmeister einfach die Bezeichnung ihres Handwerks (pannifex u. dgl.) tragen, dieser Konrad aber nicht einfach lapicida, sondern magister lapicidarum heißt, zu schließen: die gesellschaftliche Stellung des Meisters der Steinmetzen sei eine ganz andere gewesen als die der übrigen Zunftmeister. Ich fasse die Sache vielmehr so auf: Gerade weil er kein Mann vom Fach selber war, konnte oder wollte er nicht einfach lapicida titulirt werden, wohl aber konnte er als ein Geschlechter zum Vertreter der Steinmetzzunft im städtischen Rath, zum magister lapicidarum gewählt werden, und an der Spitze aller andern steht sein Name, nicht weil die Steinmetzenzunft mehr als alle galt, sondern weil der damalige Vertreter einem besonders edlen und einflußreichen Geschlecht angehörte. Es kann sogar so sein, daß nur der Kürze halber bei den folgenden Namen der Titel: magister des und jenes Handwerks weggelassen und einfach der Titel: „Schmid" u. s. w. gesetzt ist, bei dem ersten Namen aber das magister beigegeben ist, um auf alle folgenden das richtige Licht zu werfen (vgl. Haßler Kunstgeschichte S. 20 Anm.). Sicher ist also nur das, daß die Steinmetzen um 1292 in Ulm eine eigene Zunft bildeten. Das scheint auch später ähnlich gewesen zu sein. Wenigstens erwähnen die Zinsbücher der Frauenpflege 1485 und 1487 einen

[1]) Der damalige Hauptvertreter der Kraftschen Familie, Otto am Steg, war um 1281 minister, Schultheiß oder Ammann, in Ulm und Ulrich Gewärlich dessen Schwager Mone 13, 463 f.

Hans Schmid, der buwiüt Zunfftknecht. Sonach muß ich auch auf diesen alten Baumeister verzichten[1]).

3. Was endlich die Bildhauer im besondern betrifft, so ist bei ihnen die große Schwierigkeit, daß bis in späte Zeit herab zwischen Bildhauern und Bildschnitzern, Arbeitern in Stein und in Holz, lediglich kein Unterschied für gewöhnlich gemacht wird, wie ja faktisch oft und viel Ein Künstler in beiden Stoffen arbeitete. Es genügt, auf die bei II. zitirte Regensburger Ordnung von 1514 hinzuweisen, wonach der „Byldschnitzer" „byldwerch, grabstein, schilt und helm hawen" darf. Umgekehrt stammt z. B. von dem „Bildhauer" M. B. Loscher ein in Holz geschnitzter heil. Aiexius von 1513 in Schloß Erbach, früher auf Schioß Marbach bei Wangen, vielleicht auch die schöne, aus Eichenholz geschnitzte Kanzel in Kloster Denkendorf von 1518 mit dem Monogramm b L und einem Zeichen (A. Wintterlin in der Festschrift der Bibliothek Stuttg. zur Säkularfeier von Tübingen 1877, S. 26 und 27, Anm. 5). Unter diesen Umständen habe ich, um nicht eine ganze Reihe von Namen unnöthig aufnehmen zu müssen, wo weder von den Bildhauern, noch von den Bildschnitzern Werke angegeben oder bekannt sind, welche das entscheidende Moment biiden könnten, mich darauf beschränkt, die als Bildhauer titulirten aufzunehmen.

## IV. Mittel zur Lösung der Aufgabe (Quellen).

Nach den unter III näher aufgeführten Schwierigkeiten kann es mir von vornherein nicht so erscheinen, als sei meine Aufgabe schon in nächster Zeit in annähernder Vollständigkeit zu erreichen. Ich bescheide mich gern, nur wenigstens die Anregung auch für andere zu geben und theilweise schon gegeben zu haben, welche ein weiteres Forschen auch ihrerseits herbeiführt.

Und das möchte ich denn eben auch als erstes und nothwendigstes Mittel zur Lösung der Aufgabe bezeichnen, ein eifriges Zusammenarbeiten aller, die für die Sache Interesse haben. Darum sei dankbar hier derer gedacht, welche schon bisher das Unternehmen wesentlich haben fördern helfen. Vor allem habe ich zu danken für die Freundlichkeit, mit der, des Vaters Beispiel folgend, unser verdienter Landeskonservator, Herr Professor Dr. E. Paulus vom K. Statist. Topogr. Bureau in Stuttgart alles das, was er auf seinen Reisen Land auf Land ab in meine Sammlung Einschlagendes entdeckte, mir sofort mittheilte, eine ganze Reihe von Beobachtungen so mir lieferte, die mir ohne das völlig verschlossen geblieben wären. In ebenso uneigennütziger, selbstverleugnender Freundschaft hat Herr Prof. Dr. A. Wintterlin an der K. Oeffentl. Bibliothek in Stuttgart, auf dem Gebiete der Kunstforschung längst wohl bekannt, mir die große handschriftliche Sammlung von vaterländischen Künstlern aller Branchen, die er im Laufe von vielen Jahren mühsam als Grundstein zu einem württ. Künstlerlexikon sich angelegt hat, zur freien und unbeschränkten Ausbeute für meine Zwecke überlassen, mir damit namentlich zugleich eine Reihe von Quellen erschiossen, die schwerlich sonst mir auch nur bekannt geworden wären. Dem Herrn Prof. Dr. J. Hartmann am K. Stat. Top. Bureau verdanke ich die rasche Darbietung so mancher Quellenschrift, die ich sonst erst mit Mühe hätte zu erhalten suchen müssen; dem regen Streben des Herrn Pfarrers Bossert in Bächlingen und des Herrn Pfarrers Caspart in Kusterdingen gar manchen Aufschluß über das mir ferner gelegene fränkische Gebiet; den Herren Beamten des K. Staatsarchivs den ungehinderten Zugang zu den Urkunden und Schätzen desselben. Ebenso haben die übrigen Herrn Beamten an der K. Oeffentlichen Bibliothek, wie die Herrn Verwalter an der Ulmer Stadtbibliothek und an der Bibliothek des Ulmer Alterthumsvereins mich aufs beste unterstützt und gefördert. Ich unterlasse den Versuch, weitere Namen zu nennen, denen ich die oder jene freundliche Beihilfe verdanke, namentlich auch so viele Herrn Kollegen Land auf Land ab, deren vielen ich hier, persönlich ganz unbekannt, dankend die Hand drücken darf. Einen aber darf ich nicht verschweigen, den meines Freundes, des Herrn Malers und Konservators des Ulmer Alterthumsvereins Max Bach in Neu-Ulm, der meine Bestrebungen nicht nur hinsichtlich des Ulmer Münsters im besondern, sondern auch sonst durchaus ganz, als ob es seine eigenen wären, angesehen und unterstützt hat. Derselbe hat auch die Uebertragung der Zeichen auf den Holzstock ausgeführt. Möge nur die neue Veröffentlichung des Gesammelten recht viele veranlassen, einzutreten in die Mitarbeit! Wie viel Licht wird oft verbreitet mit einer einzigen Notiz, wie wir solche z. B. dem trefflichen Werke von Archivar Dr. Mayer über Nördlingen verdanken.

[1]) Den Titel lapicidarum magister finde ich sonst nur einmal erwähnt von dem heil. Reinold in den Actis Sanctorum (Jäger im Kunstbl. 1833, Nr. 28). Irre ich mich nicht, so spricht der Zusammenhang der ganzen dort zitirten Stelie für einen, den der Abt als Aufseher über die Steinmetzen gesetzt hatte und dem diese wegen seines genauen Zusehens den Tod schworen.

Gehen wir nun aber auch zur Nennung und näheren Schilderung des zweiten Hauptmittels zur Lösung unserer Aufgabe, der schriftlichen Quellen. Es sind darunter, wie schon bei III erwähnt, nur gar wenige, die, eigens in der gleichen Richtung gearbeitet, einen reichlicheren Stoff auf einmal zur Verfügung stellten. Die meisten enthalten das, was uns hier die Hauptsache ist, nur nebenbei in gelegentlichen Notizen. Ja hätten wir überall Vorarbeiten, wie von Weyermann, Jäger, oder auch nur wie in der Zusammenstellung der Beschreibung von der Stadtdirektion Stuttgart, wie ganz anders könnte unsere Sammlung ausfallen! aber wie weiß man doch z. B. bei Reutlingen, seiner hochinteressanten, dem französischen Stil besonders nahestehenden Marienkirche, bis heute so blutwenig erst oder gar nichts über deren Meister[1])! Wenns in einer alten Reichsstadt so aussieht, wer will bei den kleinen Dorfkirchlein mehr verlangen! Bei den zur Verfügung stehenden Quellen habe ich so viel als mir möglich von den in meiner früheren Studie zuerst benützten sekundären zu den primären aufzusteigen gesucht. So kommt z. B. H. Otte's Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters, 4. Aufl. 1863—67, das mit seiner Zustammenstellung der bekannten Baumeister Schwabens und der Werke derselben eigentlich den ersten Anstoß zu meinem Unternehmen gegeben hat, jetzt kaum mehr in den Zitaten vor. Die öfters zitirten Quellen, für welche ich mir theilweise eigene Abbreviaturen gebildet habe — die andern sind je an ihrem Ort genannt — sind folgende:

Abgekürzt:

| | |
|---|---|
| | Albrecht, Die Stiftskirche in Oehringen. 1837. |
| A | Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des German. Museums. |
| A B S | Notizen aus den im K. Staatsarchiv unter dem Repertorium Bausachen vereinigten Akten, die vorzugsweis aus der Zeit Heinrich Schickhardts, zum Theil auch aus der des Georg Beer stammen. |
| | Carl Baur, Das Kloster zu Blaubeuren. Ein Führer. Blaubeuren 1877. |
| | R. Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters in der Neuzeit, Biographien und Charakteristiken. Lieferung 8 und 9. Leipzig 1876. (Hiebei besonders ein Aufsatz von Alwin Schultz über die Dombaumeister). |
| | Ergezinger, M. Joh. Conrad, Historia Monasterii Blabyrensis 1747. In Handschrift auf der K. Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. (Hist. Q. 118) 2 Bände. |
| F. D. | Freiburger Diözesanarchiv 1865 ff. |
| F. J. | Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. |
| | Elias Frick, Ulmisches Münster. 2. Aufl. Ulm 1731. |
| | Gehres, Kleine Chronik von Weil der Stadt. |
| | Gérard, Les Artistes de l'Alsace. |
| | Bernhardt Grueber, Die Kathedrale des heil. Veit zu Prag und die Kunstthätigkeit Kaiser Karls IV. Prag 1870. |
| Gr | C. Grüneisen und Ed. Mauch, Ulms Kunstleben im Mittelalter, Ulm 1840. |
| | Johann Herkules Haid, Die Stadt Ulm mit ihrem Gebiet. Ulm 1786. |
| | Haußer, Schwäbisch Hall und seine Umgebung. Hall 1877. |
| H | C. Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Stuttgart 1855 ff. |
| H B | C. Heideloff, Die Bauhütten des Mittelalters in Deutschland 1844. |
| | Heyd, Herzog Ulrich. Tübingen 1841 ff. |
| J H | Jäger, Geschichte der Stadt Heilbronn. 1828. |
| J U | Jäger, Schwäbisches Städtewesen des Mittelalters. Erster Band: Ulms Verfassung, bürgerliches und commercielles Leben im Mittelalter. 1831. |
| K | K. Klunzinger, Artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienserabtei Maulbronn. 3. Aufl. 1856. |
| Kl | Kloß, Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung. Frankfort 1846. |
| Kr. | F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I. |
| | Löffler, Geschichte der Festung Ulm 1880. |
| | Lorent, Denkmale des Mittelalters in dem Königreich Württemberg. |
| | „ Wimpfen am Neckar, Stuttgart 1870. |
| L | Wilh. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, Stuttgart 1873. (1. Aufl. in Citaten, die 2. ist berücksichtigt). |
| | Lützow, Zeitschrift für bildende Kunst, Wien. |

[1]) Fände eines Adlers Auge an ihr, die von 1273—1343 erbaut sein soll, nicht am Ende auch Spuren der Meisterhand eines Erwin von Steinbach?

Abgekürzt:

Magenau, Beſchreibung der Stadt Giengen 1830.

Marmon, Unſer lieben Frauen Münſter in Freiburg im Breisgau, Freiburg 1878.

Mauch, ſ. bei U. A.

Ed. Mauch, Die Baugeſchichte der Stadt Ulm und ihres Münſters bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Ulm 1864.

M N — Chriſtian Mayer, Die Stadt Nördlingen, ihr Leben und ihre Kunſt, 1876 ff.

Meyer, Allgemeines Künſtlerlexikon.

Georg Mitſcher, Zur Baugeſchichte des Straßburger Münſters. Straßburg 1876.

M A — Mone, Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit.

M O — (Mone), Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins.

Münſterblätter, ed. Preſſel. Bis jetzt 2 Hefte erſchienen.

N — Nagler, Künſtlerlexikon.

OA.B. — Die Beſchreibungen der württemb. Oberämter, herausgegeben vom K. Statiſt. Top. Bureau.

Andreas Niedermayer, Kunſtgeſchichte der Stadt Würzburg, Würzburg 1860.

O R — Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.

P — Dr. E. Paulus, Die Ciſterzienſerabtei Maulbronn, (Herausgegeben vom Württemb. Alterthums-Verein), Stuttgart 1879.

Pf — Pfaff, Geſchichte von Eßlingen. Geſchichte von Stuttgart. Andere Schriften ſ. bei der Behandlung der Eßlinger Frauenkirche.

Pr — Friedrich Preſſel, Ulm und ſein Münſter. Feſtſchrift. Ulm 1877.

Rahn, Geſchichte der bildenden Künſte in der Schweiz, Zürich 1873.

Sighart, Geſchichte der bildenden Künſte in Bayern.

Chr. Fr. Stälin, Wirtembergiſche Geſchichte. Stuttgart und Tübingen 1841—73.

St — Dr. Stantz, Münſterbuch der St. Vincenzkirche in Bern, 1865.

St.Dir. — Beſchreibung des Stadtdirektionsbezirks Stuttgart, herausgeg. v. K. Stat.-Top. Bureau 1856.

Tſcherning, Mittheilungen aus der Geſchichte des Kloſters Bebenhauſen. Stuttgart (1877).

U. A. — Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. N. R. nach U. A. bezeichnet die neue Reihe derſelben von 1869 bis 1875. Beſonders häufig iſt zitirt ein Aufſatz von Ed. Mauch: Die Münſterbaumeiſter bis Mitte des 16. Jahrhunderts, in N. R. 1870 S. 11—24.

U. C. — Ulm Oberſchwaben, Correſpondenzblatt des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben (1876 u. 1877).

V. J. — Württembergiſche Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte, herausgeg. v. K. Stat.-Top. Bureau etc. Stuttgart W. Kohlhammer, 1878 ff.

We — a) Albrecht Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künſtlern und andern merkwürdigen Perſonen, Ulm 1798.

We N — b) Albrecht Weyermann, Neue hiſtoriſch-biographiſch-artiſtiſche Nachrichten, Ulm 1829. Beide Theile a) und b) ſind zitirt nach den durchſchoſſenen Handexemplaren der Stadtbibliothek zu Ulm mit ihren Nachträgen, welche bei a) von Prälat J. C. Schmid, bei b) von Weyermann ſelbſt herrühren. Durch die Beifügung von a, b, c, etc. zur Seitenzahl ſind eben dieſe handſchriftlichen Nachträge angezeigt.

Wi — A. Wintterlin, Die Grabdenkmale Herzog Chriſtofs, ſeines Sohnes Eberhard und ſeiner Gemahlin Anna Maria in der Stiftskirche zu Tübingen. Erſchienen in der Feſtſchrift der K. Oeffentlichen Bibliothek in Stuttgart zur 4. Säkularfeier der Univerſität Tübingen. Stuttgart 1877.

M. Marcus Wollaib (Pfarrer in Urſpring 1714), Paradyſus Ulmenſis, handſchriftlich auf der Ulmer Stadtbibliothek.

W. A. — Württembergiſcher Alterthumsverein. Und zwar ſind für gewöhnlich die „Jahreshefte“ gemeint. Die „Schriften“ ſind je beſonders genannt.

W. J. — Württembergiſche Jahrbücher, herausgeg. v. K. Stat. Topograph. Bureau.

Z — Dr. A. v. Zahn, Jahrbücher der Kunſtwiſſenſchaft, 2. Jahrgang 1869, enthaltend eine Arbeit Haßlers: Urkunden zur Baugeſchichte des Mittelalters, S. 97—127. Z. 1, 2 ff. bedeutet eben je die Zahl dieſer 36 Urkunden.

Neben all dieſen ſchriftlichen Quellen aber habe ich geſucht als neues Mittel zur Löſung unſerer Aufgabe eine Quelle anzubohren und fruchtbar zu erſchließen, die, an ſich ſelbſt die

allersicherste und reichlich fließend, doch seither so gut als unbeachtet geblieben war, auch bei ihrer Eigenthümlichkeit freilich wieder weniger leistet, als sie leisten könnte. Ich meine die Erforschung und Beachtung der urkundlich getreuen Zeugnisse, welche uns die früheren Baumeister und Bildhauer selber an ihren Werken hinterlassen haben, der Steinmetzzeichen.

In dieser Richtung hat Haßler einiges gesammelt und veröffentlicht in den Württemb. Jahrbüchern. Leider aber scheint es, daß er fast alles fremden Beobachtungen entnahm, ohne durch eigenes Forschen einige Möglichkeit der Kritik gehabt zu haben. Mehr als die Hälfte der von ihm publizirten Zeichen haben sich bei näherem Zusehen mir als falsch erwiesen. Viel werthvoller ist eine Arbeit Mauchs (U. A. N. R. 1870) über die Ulmer Münsterbaumeister, der ihren Meisterzeichen und Siegeln besonders nachgeht und meist wenigstens die Zeichen ganz richtig gibt, außer bei Bernhard Winkler. Ihren Spuren — Haßler insbesondere hat durch einen im Christl. Kunstblatt 1872, S. 102 erschienenen Aufsatz in dieser Richtung mich angeregt — habe ich mich bestrebt in weiterer Ausdehnung über das ganze Land nachzugehen. Dabei vornehmlich habe ich die schon erwähnte Mitarbeit Vieler in Anspruch nehmen müssen und dankbar erfahren dürfen. Ich weiß nun wohl, daß zur Vollständigkeit auch nur in diesem Stück noch vieles fehlt, glaube aber, daß gerade eine neue Anregung durch diese Abhandlung dazu helfen kann, solche bald zu erreichen. Ich weiß auch wohl, daß bei Benützung so vieler fremder Mittheilungen auch ich einem theilweise ähnlichen Loos, wie ich von Haßler eben anführte, nicht werde haben entgehen können, hoffe aber wiederum in der Darbietung zur allgemeinen Kritik auch hiegegen das beste Korrektiv zu finden und werde für jede gütige Berichtigung eben so dankbar sein wie für jede Ergänzung.

Weil nun aber gerade die Frage der Steinmetzzeichen eine noch so wenig in weiteren Kreisen bekannte und geläufige ist, ja unter den Forschern selbst noch so mancher Punkt als disputabel gelten muß, so denke ich nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich hier eine nähere Ausführung über diese Zeichen im allgemeinen einschalte und dann erst mich den Meisterzeichen im engeren Sinne zuwende. Es wird dabei mein Bestreben sein, nicht zu viel über Theorien zu streiten, sondern besonders die thatsächlichen Erfahrungen zu geben, die wenigstens im Rahmen unseres Landes hervortreten, die dann später vielleicht zur Aufstellung richtigerer und vollständigerer Theorien Grundlagen geben können.

## V. Die Steinmetzzeichen.

Quellen für diesen Abschnitt insbesondere (so weit nicht bei III mitbezeichnet):

Aufsätze im Kunstblatt (Beiblatt zum Morgenblatt) 1831, nr. 55 von Maßmann, 1832, nr. 6 ff. von Frenzel, von Heinrich Reland, nr. 104 ff. von G. C. Braun und Maßmann.

Ein Aufsatz von Custos C. Brandt über den Dom in Magdeburg, in: Förstemanns, fortgesetzt von Zacher, Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen (Thüring. Sächs. Verein) Band 8, Heft 3, 1850, S. 1 ff.

(Back, über Steinmetzzeichen, 2 lithographische Foliobogen und 1 Viertelbogen Text, 8, datirt 1861, habe ich leider nirgends noch bekommen können. Er wird aber für unser Land kaum etwas bieten.)

Dr. C. G. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1870, insbesondere S. 282 ff. (bei ihm die ältere Literatur ausführlich verzeichnet).

Dr. Ferd. Janner, Die Bauhütten des Mittelalters (in dem Jahresbericht über das Königl. Lyceum etc. in Regensburg pro 1870/71).

O R 1872, Heft 28, S. 110 ff. ein Aufsatz von Graf H. v. Walderdorff über Steinmetzzeichen und Hausmarken.

Friedr. Schneider, Dompräbendat zu Mainz, Ueber die Steinmetzzeichen und insbesondere die des Mainzer Doms, in dem Organ für christl. Kunst, herausg. v. J. van Endert in Köln, 1872, nr. 5 ff.

Dr. Ferd. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, Leipzig 1876.

Wernicke, Schlesische Steinmetzzeichen und: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Bericht 33, 34, 39 des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer.

Im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1877, nr. 2 ein Aufsatz von F. Schneider und eine große Sammlung von Steinmetzzeichen an deutschen Bauwerken von Architekt Rud. Redtenbacher.

Prof. Rziha, Vortrag Ueber die Graphik der Steinmetzzeichen, im Corresp.-Bl. des Gesammtvereins 1880, nr. 3.

Prof. Rziha, Inſtruktion für die Sammlung von Steinmetzzeichen, in der Zeitſchrift des Deutſchen Paläſtinavereins IV. Heft 1 und 2, S. 93—96.

Derſelbe hat in den Publikationen der K. K. Centralkommiſſion in Wien 1881 eine wichtige Arbeit begonnen, die gleichfalls eine überaus umfaſſende Literatur am Eingang verzeichnet.

## 1. Ihre Bedeutung.

Es ſcheint mir, daß man, um über die Frage nach der Bedeutung der Steinmetzzeichen klar zu werden, unterſcheiden ſollte zwiſchen Steinmetzzeichen im weiteren Sinn und im engeren Sinn. Steinmetzzeichen im weiteren Sinn iſt jedes beliebige Zeichen, das ein Steinmetz zu irgend einem Zweck in einen Stein einhaut oder eingehauen hat. Steinmetzzeichen im engern Sinn aber wären nur jene in Stein gehauene Zeichen, welche nach Homeyers treffender Benennung zu dem Gebiet der Urhebermarken gehören, d. h. diejenigen, welche irgend eine Beziehung zu der Perſon deſſen, der ſie einhaut oder bilden läßt, in ſich faſſen, ſei's nun daß ausſchließlich dieſes perſönliche Moment hervortritt oder daß ſich noch ein ſachliches, geſchäftliches zugleich daran anknüpfte.

Zu den Steinmetzzeichen im weitern Sinn gehörte jede Ordnungsbezeichnung (Numerirung) ſei's durch Zahlen, ſei's durch Buchſtaben, ſei's durch irgend ſonſtige Zeichen, wo dieſelbe nicht, wie wohl in unſern Zeiten meiſt gebräuchlich iſt, mit irgend einem Farbſtoffe oder dgl. angeſchrieben, ſondern eingehauen iſt. Eine beſondere Unterabtheilung dieſer Zeichen mit Ordnungsbezeichnung im allgemeinen wäre das, wenn die Zeichengebung zugleich den beſtimmten Zweck verfolgt, bei einem Bau für die räumliche Stellung der bezeichneten Steine zu einander Handhabe zu geben. Damit hätten wir den Begriff der Verſetzzeichen. Als Beiſpiele von ſolchen, die wohl in die letzten 2 Jahrhunderte nur zurückgehen, führe ich an: Mehrere Platten in den Gängen der Stadtkirche zu Vaihingen a. E. zeigen römiſche Ziffern als Numerirung. Sie rühren wahrſcheinlich von dem Neubau nach dem dritten Brand, der im Jahr 1693 ſtattfand, her. Auf dem Oehrn im Gang des Pfarrhauſes zu Aurich OA. Vaihingen ſind faſt alle Platten mit Zeichen verſehen, theils mit römiſchen, theis mit arabiſchen Zahlen, theils mit großen lateiniſchen Buchſtaben, von denen einige auch mehrfach, gleichſam eine zuſammengehörige Schichte bezeichnend, auftreten. Die verſchiedenen Sorten ſind aber jetzt bunt durcheinander gewürfelt, ſo daß man vermuthen möchte, die Platten ſeien früher anderswo, vielleicht in der Kirche daneben, gelegen. Gleichfalls entſchieden als Verſetzzeichen ſich charakteriſirend, treten einige arabiſche Zahlen und große lateiniſche Buchſtaben an den paar unterſten Schichten des Thurmes der Stadtkirche in Leonberg auf. Da gleich weiter oben eigentliche alte Steinmetzzeichen (Pfeilſpitzen, aber auch große Buchſtaben, dieſe indeſſen dann in den echten Formen der Majuskelſchrift) vorkommen, gehören die unterſten Schichten ſichtlich einer ſpäteren Reſtaurationsarbeit an, und entſtammen wahrſcheinlich der Renaiſſanceperiode, die auch das fünfte Stockwerk des Thurmes mit dem Umlauf gebildet hat (OAB. Leonberg S. 90). Kommen hienach in den letzten Jahrhunderten offenbare Verſetzzeichen auf den dem Beſchauer zugänglichen Außenſeiten von Bauwerken und Bautheilen vor[1]), ſo wird dagegen die Frage ſehr ſchwierig, ſobald wir weiter ins Mittelalter zurückgreifen. Was zunächſt die römiſchen Zahlen betrifft, ſo iſt mir kein einziges Beiſpiel einer ſolchen bis jetzt an älteren Bauwerken begegnet, denn I iſt eben der Buchſtabe J. Dagegen ſind vor einiger Zeit am Ulmer Münſter, nördlich an der Vorhalle des Hauptportals, auf 2 Steinen, je in deren Mitte, die Ziffern 13 u. 23, in den Formen des ſpäteren Mittelalters gebildet, entdeckt worden. Das nächſt liegende bleibt, dieſelben als Verſetznumern aufzufaſſen. Dabei iſt aber freilich die Schwierigkeit, daß man ſich fragen muß, wie es doch komme, daß an dem großen Bau nur dieſe 2 Zahlen erhalten geblieben wären, wenn ſolche Numerirung üblich war. Und andere faſſen deshalb, da man die 2 Steine, die jetzt über einander ſtehen, (der eine ganz umgekehrt, der andere ſenkrecht ſtatt wagrecht geſtellt), recht gut neben einander hingeſtellt ſich denken kann, die Zahlen als die 2 Hälften der Jahreszahl 1323 und glauben ihr Auseinanderſtehen damit erklären zu können, daß eine Konſole oder Rippe oder dgl. den Raum

---

[1]) Das merkwürdigſte Beiſpiel hievon bietet wohl der ſüdöſtliche Eckthurm vom alten Schloß zu Stuttgart, 1686 erbaut. Hier finden ſich z. B. in einer Reihe neben einander auf 4 verſchiedenen Quadern 4 verſchiedene eigentliche Steinmetzzeichen, je mit der Zahl 13 daneben verſehen. Dagegen gleich darunter in einer und derſelben Reihe P 2, P 3, 2 mal das gleiche Steinmetzzeichen mit der Zahl 2 daneben, ſodann dasſelbe und 3, dann ein L und 3, ein andres Zeichen und 5, ein V und 5. Alſo keineswegs, wie der Anfang vermuthen ließe, eine ſichere Numerirung der Reihen und der einzelnen Steine in ihnen, ſondern Steine mit 2, 3, 5 neben einander, und ebenſo außer den Zahlen bald Buchſtaben, bald Zeichen. Man ſieht, welche Regelloſigkeit hier herrſcht.

dazwifchen ausgefüllt hätte. Die Schwierigkeit, die dann aber immer noch bleibt, ift nur die, daß das Münfter erft 1377 begonnen ward und das Vorkommen arabifcher Ziffern auf Steindenkmälern vor 1360—70 überhaupt noch nicht erwiefen ift. — Diefen feitherigen Beifpielen von außen fichtbaren Verfetzzeichen kann ich als einziges ficheres Beifpiel von folchen, welche auf den innern Flächen der Steine eingehauen werden auf den fogenannten Lagerfugen oder Stoßfugen, das folgende anführen: In dem Hof des Ulmer Gewerbemufeums wird eine das Bruftbild eines Baumeifters tragende Konfole, die vom Thurm des Münfters her genommen ift, aufbewahrt. Hier findet fich deutlich auf der oberen Fläche ein d und rechts daneben ein ziemlich großes auf die Spitze geftelltes gleichfchenkliches Dreieck. Beides zufammen muß das Zeichen der Lagerfuge vorftellen [1]).

Sehe ich nun aber von diefen paar Beifpielen ab, wo theils die Wahl der Zahl überhaupt und noch mehr eine Zahlenfolge, theils eine geordnete Folge von Buchftaben, theils, wie bei diefer Lagerfuge, der Ort der Anbringung unzweideutig das Zeichen als Verfetzzeichen kundgeben, fo wüßte ich aus den Taufenden von Steinmetzzeichen, die ich fchon felbft beobachtet habe, nicht eines zu nennen, bei dem wirklich fachliche Gründe vorlägen, es für etwas anderes als für ein Urheberzeichen, für ein Steinmetzzeichen im engeren Sinne zu erklären. Selbft die Fälle, in welchen man aus dem Ort der Anbringung eines eigentlichen Steinmetzzeichens fchließen möchte, es diene wenigftens zugleich als Verfetzzeichen, erwiefen fich bei näherem Zufehen als wenig zuverläffig [2]). Man findet nemlich allerdings öfters, daß die Steinmetzzeichen an einem Portal, Fenfter oder fonft mit einer gewiffen Regelmäßigkeit mehrere Schichten übereinander am gleichen Ort angebracht find, namentlich bei gegliederten Bautheilen am gleichen Glied; und zwar kehren dabei oft diefelben Zeichen übereinander wieder. Allein fo fcheinbar das für ein Hinweifen auf Lagerungsverhältniffe fpricht, fo fteht dem entgegen, daß in ebenfo vielen und mehr andern fonft gleichen Fällen eine folche Regelmäßigkeit in keiner Weife ftattfindet. Und dann find gerade die Fälle, welche ich hier im Auge habe, oft der Art, daß durch die Gliederung der geformten Stücke felbft die Nothwendigkeit ihrer Aufeinanderlagerung viel ficherer und beffer bereits dem fügenden Arbeiter kundgegeben werden mußte, als durch ein folches Zeichen [3]). Gar nicht unwichtig für die Entfcheidung unferer Sache dürfte auch noch die Wahrnehmung fein, daß ja fchon beim früheften Auftreten der Steinmetzzeichen je das gleiche Zeichen mehrmals, aber nach allen möglichen Richtungen hin gewendet, an Einem Bau vorkommt. Das wäre doch zum mindeften fehr unpraktifch gewefen, wenn das Zeichen zugleich als Verfetzzeichen dienen follte, dann hätte man es doch ftets auch in gleicher Richtung einhauen follen. Nicht ftörend und verwirrend war das nur dann, wenn je 2 Steine, die nebeneinander zu liegen kommen follten, neben einem gemeinfamen noch je ein zweites Zeichen hatten, da war die Gleichheit des Zeichens ficher leitend auch bei verfchiedener Stellung, ja zum Theil, wie die Beifpiele, die Schneider von der Oftkuppel des Mainzer Doms (um 1320) beibringt, uns lehren mögen, durch eine fymmetrifche Bildung der 2 zufammengehörigen Zeichen gerade der Zufammenhang noch enger gemacht.

Nach alle dem fcheint es mir fich entfchieden zu empfehlen und nahe zu legen, man fieht bei den gewöhnlichen Steinmetzzeichen auch der älteren und älteften Zeit von dem Gedanken, daß fie zugleich als rein fachliche Verfetzzeichen wie als perfönliche Urheberzeichen verwendet worden feien, ganz ab. Ich verftehe das aber fo, daß ich vollkommen zugeben will: es konnte das ganz gleich geformte Zeichen fowohl im einen, wie im andern Fall gebraucht werden. Denn die Wahl ftand ja gerade in der älteren Zeit vollkommen frei, und Buchftaben, geometrifche

---

[1]) Ein Verfetzzeichen fcheint mir das auf der Seite eines Backfteins der alten Ulmer Feftungsmauer befindliche, das Löffler S. 57 abbildet, zu fein.

[2]) Den Fall, wenn irgendwo ein fonft an einem Bau öfters als eigentliches Steinmetzzeichen erfcheinendes Zeichen auch einmal beim Abbrechen auf einer Innenfeite eines Steins vorkommt, erachte ich für gar nichts beweifend. Denn ich nehme an, daß oftmals die eigentlichen Steinmetzzeichen aus allerhand Gründen nicht auf der Außenfeite der Steine beim Einfügen zu ftehen gekommen find, wenn auch der allgemeinen Regel nach diefes erftrebt wurde. Beifpiele bringt auch Prof. Grueber von dem um 1240 erbauten Thurm zu Klingenberg bei (in Rombergs Zeitfchrift für praktifche Baukunft ed. Mothes 1876, S. 199).

[3]) Als ein altes Beifpiel fei (P. S. 11) angeführt, daß am Rundbogen-Portal des alten Kloftereingangs von Maulbronn auf jedem Stein des äußern glatten Umrahmungsgliedes, forgfam eingeritzt, eine fchöne heraldifche Lilie (in ihrem obern Theil), auf dem untern ein W fich findet. Gerade hier hätten diefe Zeichen als Verfetzzeichen keinen Sinn, fie müßten ja noch eine Beigabe haben, wenn fie eine Aufeinanderfolge der Steine follten kennzeichnen. Denn daß diefelben Bogentheile feien, ergab ihre Form von felbft. Ueberdem erfcheint das W auch fonft häufig an der weftlichen Klofterfaçade, und ebenfo ift die Spitze der heraldifchen Lilie ein anderwärts oft fich wiederholendes altes Steinmetzzeichen. Die fchöne wiederholte Anbringung hat ficher den fpäter zu betonenden Zweck ehrender Verewigung.

Figuren, Sterne und dergl. konnten eben fogut zu dem, wie zu jenem dienen. Aber überall da, wo die fachlichen Verhältniffe es beweifen, daß ein Zeichen den Verfetzzwecken diente, würde ich von der Annahme, daß es eines beftimmten Steinmetzen Zeichen war, abfehen; umgekehrt überall, wo die Umftände jenes nicht erfordern, fehe ich in dem Zeichen ein eigentliches Steinmetzzeichen im engern Sinn. Man überzeugt fich ja neuerdings mehr und mehr davon, daß das, was die Beftrebungen der Steinmetzhütten in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der feften Gliederung eines Hüttenverbandes zu Stande brachten, nichts ganz Neues war, fondern nur eine Konfolidation und feftere Regelung des fchon vorher Vorhandenen. Sollte dann nicht auch die fichtliche Unterfcheidung der Verfetzzeichen von den eigentlichen Steinmetzzeichen, die im 15. Jahrhundert allgemein zugeftanden wird und fich durch Form oder wenigftens Größe der Zeichen kenntlich macht, auch fchon vorher vorhanden gewefen fein? Es ift in all den Steinmetz-Ordnungen der Verfetzzeichen niemals gedacht. Die waren offenbar als rein untergeordnete Werkzeichen für den ganz handwerksmäßigen Gebrauch angefehen. Und fo denke ich, war es bei ihnen fchon früher. Man wird auch, wenn man die Abbildungen folcher Zeichen aus früherer Zeit, welche ficher Verfetzzeichen find und nicht nur vielleicht auch folche fein könnten, fich näher betrachtet, geftehen müffen, daß doch bei manchfacher Aehnlichkeit mit den fonftigen Steinmetzzeichen die erfteren wieder ein eigenthümliches Gepräge tragen, ganz eigenthümliche Formen (namentlich Spirallinien) haben und auch theilweife durch ihre Größe auffallen.

Wieder eine ganz andere Art von Steinmetzzeichen im weiteren Sinn wären die „Kontrollmarken,“ welche Prof. Grueber (in Rombergs Zeitfchrift für praktifche Baukunft ed. Mothes 1876, Heft 7, S. 199) von dem Oberbau der St. Barbarakirche in Kuttenberg aufführt. „Sie wurden unbeftritten als Kontrollmarken eingemeißelt und zwar erft, nachdem die Steine fchon verfetzt waren. Alle Zeichen ftehen fenkrecht, und man erkennt deutlich, daß mit einem fpitzen Meißel lange Linien über 10—12 Werkftücke hin vorgezogen wurden, um die Marken in gleiche Zeilen zu bringen. Der betreffende Bautheil wurde 1482—90 ausgeführt. Die Zeichen haben meift die Form fpätgothifcher Frakturfchrift, wobei die Schattenlinien mit 2 Strichen angedeutet find. Manchmal ift ein Buchftabe fogar über eine Steinfuge auf das nachftehende Werkftück hinübergezogen, auch kommen Humoriftica vor, z. B. Bierkrüge, Becher und dergl.“ Bei diefem bis jetzt ganz vereinzelt daftehenden Fall wird man fich am beften vorerft allen Urtheils enthalten, ich möchte nicht einmal fagen, es feien „Kontrollmarken.“ Denn womit will mans beweifen?

Dürften wir fo Urfache haben, wenigftens für unfer Land von den Steinmetzzeichen im weiteren Sinn und insbefondere von den Verfetzzeichen weiterhin ganz abzufehen, weil kein irgend bedeutender Bruchtheil der vorhandenen Zeichen hieher gehört, fo haben wir jetzt um fo mehr über die Bedeutung der Steinmetzzeichen im engern Sinn, derer, die für gewöhnlich allein fo genannt werden, uns auszufprechen und klar zu werden. Wir haben fie bereits im Unterfchied von jenen Zeichen fachlicher Bedeutung für perfönliche Zeichen, für Urhebermarken erklärt Jedes folche Zeichen drückt nach irgend einer Seite hin die Beziehung der Perfon, die es einhaut oder anbringen läßt, zu dem Werk, an dem es angebracht wird, aus. Gehen wir, um die Beziehungen allfeitig zu finden, aus davon: das Zeichen wird eingehauen in der Bauhütte oder Werkftätte, wenn der Stein fertig ift. Damit ift einmal etwas perfönliches konftatirt: der Träger diefes Zeichens hat eine Leiftung vollbracht. Wenn wir dann aber die Beftimmung dazu nehmen, (Torgauer Ordnung von 1462, Art. 72. Janner S. 306) daß das Zeichen erft foll eingehauen werden, wenn Meifter oder Balier den Stein geprüft und alfo als zur Uebernahme tauglich erfunden haben, — eine Beftimmung, die zwar erft aus diefer fpäteren Zeit konftatirt, die mir aber ganz wefentlich zur Sache gehörig und urfprünglich mitwirkend erfcheint, — fo einigt fich fofort mit dem perfönlichen ein fachliches, gefchäftliches Moment: der Träger des Zeichens hat eine taugliche Arbeit geleiftet. In diefem gefchäftlichen ift aber auch fchon wieder ein perfönliches, die ehrende Anerkennung des Steinmetzen, mit gegeben. Schon in diefem Sinn ift das Zeichen auch ein „Ehrenzeichen.“ An dies reiht fich aber denn wieder ein Gefchäftliches: dem Arbeiter kann auf Grund feiner Leiftung fein Lohn zuerkannt werden. Man hat fchon Bedenken getragen, diefes Moment, daß das Steinmetzzeichen zur Kontrole über die Leiftungen der einzelnen Arbeiter, zum Abrechnen des Meifters oder des Bauherrn[1]) mit den einzelnen Arbeitern diente, als ein allgemein giltiges, urfprüngliches und wefentliches für die Bedeutung diefer Zeichen anzufehen. Man könnte folche Bedenken namentlich dann hegen, wenn man findet, daß auch Ordensleute diefer Zeichen fich bedienten, die keinen Lohn bekamen. Man

[1]) Nach den Steinmetzordnungen hat der Meifter die Gefellen zu bezahlen und bekommt dazu vom Pfleger des Bauherrn das nöthige Geld, an dem er nichts unterfchlagen foll. Aber ob das immer und von jeher fo gehalten ward?

hat zwar letzteres fchon beftritten, aber für unfer Land fteht es jedenfalls für Klofter Maulbronn außer allem Zweifel, fo daß man dann auch wahrlich keinen Grund hat, bei den fonftigen Klöftern, die wie Faurndau (an der Abfis), Bebenhaufen fchon an alten Bautheilen Steinmetzzeichen tragen, etwa an lauter Laienfteinmetzen zu denken[1]). In Maulbronn ift es dadurch gefichert, daß, wie wir finden werden, bis über das 15. Jahrhundert hinaus hier infchriftlich Meifter geiftlichen Standes bauten, zumeift wohl allerdings, wie fie zum Theil ausdrücklich genannt werden, Laienbrüder (Converfi), aber eben damit auch Klofter- und Ordensangehörige. Diefe fetzen aber offenbar eine ganze Klofterbauhütte voraus, wie auch Mone OR III, S. 39 ff. annimmt; und fo müffen denn wohl die Steinmetzzeichen, die fich in Maulbronn fchon an den älteften Theilen finden, auf Ordensangehörige fich beziehen. Von hier aus könnte man alfo fchließen wollen, da Ordensleute keinen Lohn haben bekommen können, die Steinmetzzeichen können nicht den angenommenen Charakter haben. Allein wenn es fich allerdings hier nicht um förmlichen Lohn handelte, mußte denn das Klofter nicht auch eine Kontrole haben und üben, ob feine Angehörigen gearbeitet haben, mußte es nicht auch wiffen, wer unter denfelben hefonders gewandt und gefchäftstüchtig war und wer nicht? Und wird nicht alfo auch in geiftlicher Art eine Art Abrechnung und Ablohnung ftattgefunden haben? zum mindeften eine Beftrafung Säumiger und Fauler mit geiftlichen Strafen? Sonach glaube ich diefe Bedeutung des Steinmetzzeichens als eines gefchäftlichen Kontrole- und Ablohnungszeichens als eine primitive und wefentliche fefthalten zu follen[2]). Aber gleich urfprünglich liegt in demfelben, wie wir fchon gefunden, mit der Charakter des Ehrenzeichens. Das ift der Punkt, den wir jetzt noch weiter zu verfolgen haben. Das Steinmetzzeichen wird nicht nur auf der Bauhütte eingehauen in den Stein, der Stein, den es zeichnet, wird mit ihm als Bauftein (oder Formtheil) in den Bau eingefügt und zwar, fo weit wir urtheilen können, ift fchon beim Einhauen darauf Bedacht genommen, daß womöglich das Zeichen auf eine dem Befchauen zugängliche Fläche zu ftehen kommt bei feiner Einfügung. Was kann dies offenbar abfichtliche zur Schauftellen des Zeichens — zur Verfetzmarke gehörte das fchon gar nicht — anders bedeuten als eine Befriedigung des Ehrtriebes, desfelben Triebes, der den Künftler lehrt, fein Monogramm feinem Werke mitzugeben, der jeden heißt, das Gedächtnis feines Namens der Mit- und Nachwelt, fo gut ers vermag, zu erhalten? Hier handelt fichs nicht mehr nur um das Verhältnis zum Bauherrn oder Meifter, hier handelt fichs um das Verhältnis zur öffentlichen Meinung. Damit alfo wird das Zeichen in neuem Sinne zum Ehrenzeichen. Verewigt ift mit dem Stein, der fo lange Dauer verheißt, die Perfon deffen, der ihn als fein Werk der Mit- und Nachwelt dokumentirt durch fein Zeichen, ein Antrieb gewiß zugleich mit, um Tüchtiges zu bieten und zu leiften. Diefe Befriedigung der Ehrliebe ift aber zugleich mittelft des Zeichens, das klein und unfcheinbar vor dem Ganzen verfchwindet in der Ueberficht, fo gefchehen, daß Niemand Grund finden konnte, folchem Beginnen zu wehren. Darum konnte auch der geiftliche Orden feinen Gliedern diefe kleine, verfchwindende Zumeffung von Ehre, deren Hauptfumme dann doch wieder dem Ganzen zu gut kam, wohl gönnen trotz des früher Gefagten, fo gewiß, als felbft manchmal der Name des Steinmetzenmeifters voll genannt werden durfte, wo die Brüder in feinem Ruhm auch fich mit verherrlicht anfahen.

Wir möchten alfo in dem Steinmetzzeichen als Urhebermarke die Bedeutungen eines Gefchäfts- und eines Ehrenzeichens in unabtrennbarer Weife mit einander verfchlungen annehmen und erkennen[3]). Und eben weil die Verfchlingung fo unlösbar erfcheint, möchten wir es auch für unmöglich halten, gefchichtlich nachzuweifen, welche der beiden Bedeutungen urfprünglich die Einführung diefer Zeichen hervorgerufen habe. Namentlich je mehr es den Anfchein gewinnt, daß diefe Einführung nicht eine eigene neue Erfindung des Mittelalters war, fondern die Entlehnung und eigenartige Geftaltung einer fchon längft beftehenden Sitte (fpätrömifch und

[1]) Andere Beifpiele f. in Rombergs Zeitfchrift für praktifche Baukunft ed. Mothes 1876, S. 201.

[2]) Daß das Zeichen zum Berechnen des Lohnes mit diente, dürfte auch aus der Beftimmung fich ergeben, daß der Ballier dem Gefellen, der das Anfchlagen d. h. den Beginn der Arbeitszeit, welche je durch das Anfchlagen an einem Brett in der Hütte kundgegeben wurde, verfäumt hatte, die Buße dafür „auf den Stein malen" mußte. Es fetzt das voraus, daß bei der Auszahlung des Wochenlohns die einzelnen gefertigten Steine wieder angefehen wurden nach den Zeichen, die darauf ftunden.

[3]) Ein Beweis für die Richtigkeit der gegebenen Gefichtspunkte dürfte das fein, daß von ihnen aus auch die Thatfache fich erklären läßt, die wir noch fpäterhin hervorheben werden, daß öfters an zufammengehörigen Bautheilen, wie z. B. an Fenftern, wenigftens bei kleineren Kirchenbauten nur 1 (etwa auf jeder Seite des Fenfters nur 1) Zeichen angebracht erfcheint. Da hier nur wenige Hände überhaupt thätig waren und die Arbeit durch ihre Zufammengehörigkeit von felbft fich als durch Eine Hand gefertigt auswies und der Abrechnung präfentirte, fo war aus gefchäftlichen Gründen das öftere Anbringen nicht geboten, wohl aber follte wenigftens das eine Zeichen den Urheber ehrend dokumentiren.

byzantinisch, Schneider 1877), um so weniger wird sich sondern lassen, welches der beiden Momente die Anlehnung an diese Sitte mehr empfohlen und in kurzer Frist zu allgemeiner Anerkennung gebracht habe. Man müßte erst wieder zurückgreifen auf die Bedeutung, die dem Steinmetzzeichen in der frühern Heimat zukam, käme aber damit von einem schwierigen Problem wohl nur auf ein noch schwerer zu lösendes.

An die Seite zunächst, daß das Zeichen ein Ehrenzeichen war, hat sich das angeschlossen, seis schon früher oder erst bei der zunftmäßig geordneten Regelung der Steinmetzsache, daß auch die Verleihung desselben unter besondern Förmlichkeiten erfolgte, unter denen der Lehrling nach 5 Lehrjahren von der Lehre losgesprochen und zum Gesellen angenommen wurde. Untrennbar tritt aber auch dabei eben die geschäftliche Seite heraus, daß jetzt erst im Träger eines Zeichens auch ein selbständiger Arbeiter vom Fach dasteht, der mit dem Zeichen ins Hütten- oder Innungsbuch eingeschrieben wird und der sich mit seinem Zeichen überall als einen Gesellen, der in aller Form Rechtens ausgelernt hat, auszuweisen vermag. Eine nicht zur Sache selbst gehörige, sondern nur im Interesse des besseren Zusammenhaltens der Zunft- oder Hüttenbrüderschaft und der Kontrole über sie liegende Beigabe scheint mir die zu sein, daß der Geselle nicht schon mit dem Zeichen für sich, sondern erst damit sich auswies, daß er es „lesen" konnte (Torgauer Ordnung 1462). Ich glaube nicht, daß hiebei an besondere, nur den Eingeweihten, den „Wissenden" bekannte Bezeichnungen für gewisse Formen des Zeichens: Schräge, Biege, aufrecht Richtscheit und dgl. zu denken ist (Janner), sondern daß diejenigen (Walderdorff) Recht haben, welche das Geheimnis des Lesens in den bei der Vorführung des Zeichens vor der versammelten Hüttenbrüderschaft zu sprechenden Formeln finden. In dieser Hinsicht könnte man etwa von der jetzigen Freimaurerei Aufschluß erhalten über das alte Hüttenwesen, weil dieselbe in äußeren, zumal in solchen geheimthuerischen Formen eine Nachbildung von jenem ist. Im übrigen aber hat die alte, von A bis Z wirklich handwerksmäßige Hüttenbruderschaft, die zudem von den Maurern ursprünglich nichts wissen wollte, im Wesen und Ziel mit der jetzigen Freimaurerei sichtlich nicht das Mindeste zu schaffen. Das, was Janner (Bauhütten S. 138—144) aus verschiedenen Quellen, zum Theil wörtlich übereinstimmend, über die Formeln und Gebräuche beim Eintritt eines Wandergesellen, namentlich über die sogenannte Handschenk, das eigentliche geheime Erkennungszeichen, beibringt, scheint mir alles Nöthige zu bieten. Im allgemeinen dürfte Gustav Freytag die beste Charakteristik auch zu dieser Geheimnisthuerei gegeben haben, wenn er (Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Band 3, S. 154) sagt: „Alle technische Fertigkeit war in alter Zeit mit Würde, Geheimnis und einem Apparat von Formeln umgeben" [1]).

Hinsichtlich der weiterhin zu besprechenden Meisterzeichen ist hier schon das hervorzuheben, daß sie noch viel mehr als die gewöhnlichen Steinmetz- oder Gesellenzeichen den Charakter des Ehrenzeichens an sich tragen, weil sie nicht dem einzelnen Stein gelten, der sie trägt, sondern dem ganzen Bauwesen oder wenigstens Bautheil, an dem sie angebracht sind. Sie wollen da in ihrer Weise „den Meister loben", wie die so oft daneben angebrachten Wappen den Stifter oder Bauherrn loben. Doch wird das geschäftliche Element auch bei ihnen nicht ganz außer Betracht geblieben sein. Ihre Anbringung dürfte oft auch die Vollendung des Werks unter diesem Meister und damit die Ermöglichung der Schlußabrechnung mit bedeutet haben.

Die enge Beziehung, in welcher das Steinmetzzeichen als Ehrenzeichen zur Person seines Trägers steht, tritt besonders darin noch heraus, daß es auch als Siegel verwendet und der Unterschrift beigefügt wird, nicht nur bei den Meistern, sondern auch bei Gesellen (ein Beispiel von 1519 s. OR. 16, S. 259).

## 2. Frühestes Auftreten der Steinmetzzeichen.

Die meisten Forscher, die sich eingehender den Steinmetzzeichen und ihrer Geschichte gewidmet haben, sprechen sich dahin aus, daß vor der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts dieselben nicht vorkommen, dann aber am Ende jenes Jahrhunderts bereits ihr Gebrauch eine allgemeine Verbreitung über Deutschland, Oestreich, England, Frankreich und Spanien erlangt hat. Dagegen hat z. B. A. Schwartzenberger (Der Oelberg zu Speyer S. 32) die Afrakapelle bei dem Dom in Speyer, an welcher fast auf alle Keilsteine des Bogens über dem westlichen Eingang, sowie auf

[1]) Prof. Braun in Mainz, der (Kunstblatt 1832, Nr. 104) den Gebrauch der Steinmetzzeichen als noch immer im Leben geltend erklärt, sagt (aber ob auf Grund des lebendigen Brauchs?): „Die Gesellen müssen zuerst eine Menge Zeremonien in der Hütte erlernen. Alsdann aber werden ihnen die Ausweisworte und das Zeichen gegeben, das bei allen herumgereicht wird, ob es nicht dasselbe sei, was andere haben". Daß Prof. Rziha auch in diesen Stücken eine andere Auffassung vertritt, werden wir später sehen.

die Steine des Widerlagers ein S scharf, aber nicht tief eingehauen ist, als ein Werk aus dem letzten Jahrzehnt des elften Jahrhunderts bezeichnet.

Auch mir hatte sich früher in unsrem Land dasselbe Ergebnis, wie jenen Forschern herausgestellt. Mit einiger Sicherheit kann man dabei wohl nur auf die Klosterbauten oder Kirchen sich stützen, da man nur über diese aus jener frühen Zeit bessere Kunde hat, während das über die Burgen und deren Bauzeit Ueberlieferte nur selten ganz gesichert erscheint. Die Sache stellte sich für mich hier so: An den noch ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Klosterbauten habe ich, soweit ich selbst beobachten konnte, kein Zeichen gefunden. Namentlich nicht an den 2 Hirschauer Kirchen. Ebensowenig an dem in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts fallenden Kloster Denkendorf (um 1120 gestiftet). Hier ist die Sache übrigens nicht ganz sicher, weil die ganze Kirche von der früheren Tünche durch Abkratzen befreit wurde und dabei die Zeichen könnten getilgt worden sein. (Man findet nemlich hier auch an den gothischen Bautheilen keine.) Boll, dessen alte Stiftskirche mir von Osten gesehen mit der von Denkendorf Verwandtschaft zu haben scheint, bietet wegen Uebertünchung wenig Raum zur Beobachtung. Der Thurm indeß, der durch seine eigenthümliche Lage in der Verlängerung des südlichen Seitenschiffes gegen Westen fast an die völlig isolirte Stellung, die er in Sindelfingen (1080—83) einnimmt, anklingt, hat an seinen Bossenquadern außen keine Zeichen. Von den sonstigen ältesten Kirchenbauten des Landes hatte ich wenigstens nirgends das Vorkommen von Steinmetzzeichen erwähnt gefunden. Dagegen hat jetzt neustens Hr. Landeskonserv. Dr. Paulus in Alpirsbach nicht nur an dem zur ursprünglichen Klosteranlage gehörigen Speicher (OA.Beschr. Oberndorf S. 183), sondern an allen Bautheilen (mittlere Absis, nördl. Querschiff, Säulen, Kirche, Paradies) der aus Einem Guß gearbeiteten, 1095 begonnenen und 1098 oder 1099 (a. a. O. 174. 191) vollendeten Klosterkirche alte Steinmetzzeichen nachgewiesen. Es kommen also theilweise in der That schon am Ausgang des 11. Jahrhunderts solche vor. Ihre allgemeinere Verbreitung muß aber gleichwohl erst in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen.

In diesem Zeitraum treten bei uns die Steinmetzzeichen z. B. auf in Maulbronn und Bebenhausen, massenweise in dem ersteren besonders. Wenn dort einzelne älteste Theile der 1146 begonnenen, 1178 eingeweihten, vielleicht aber doch erst bis gegen 1200 hin ganz im Bau fertig gestellten Kirche, wie z. B. das Hauptportal, keine Zeichen haben, so sind dieselben im übrigen gleichwohl über die ganze Kirche hin zerstreut. Und ebenso reichlich finden sie sich in Maulbronn an den übrigen Bauten aus der romanischen Zeit, wie dann natürlich an denen im Uebergangsstil (um 1230—50). Eine sehr beachtens- und dankenswerthe Zusammenstellung derselben finden wir bei Paulus in dem Prachtwerk über Maulbronn S. 14. In Bebenhausen habe ich zwar an der von 1188 an erbauten, 1227—28 ganz vollendeten Kirche (OA.B. Tübingen S. 328) nur ein einziges sicher altes Zeichen entdeckt, aber mehrere an dem jedenfalls zu den ältesten Theilen mit gehörenden Kapitelsaal und den anstoßenden Räumen innen und außen.

Wir dürfen hienach auch für unser Land als Regel annehmen, daß, wo Steinmetzzeichen vorkommen, der Bau nicht leicht über die Mitte oder das Ende des 12. Jahrhunderts zurückreichen wird. So hat sich mir z. B. an der Stiftskirche Faurndau, wo man nach der Beschreibung von Thrän (OA.B. Göppingen S. 187) einen Bau des 9. oder 10. Jahrhunderts erwarten zu dürfen glaubte, sofort ergeben, daß derselbe aus der spätromanischen Periode stamme, als ich an der schöngefügten Absis des Chores eine ganze Reihe der wohlbekannten alten Steinmetzzeichen entdeckte, und die Wahrnehmung war bald bestätigt, als ich dann an der Westseite, am Thurmportal die entschiedenen Merkmale des Uebergangsstils an den Säulen fand. Es ist damit auch vollständig die Uebereinstimmung der phantastischen Ausstattung der Ostgiebel am Chorquadrat und am Mittelschiff durch Menschen- und Thiergestalten u. dgl. mit der Dekoration der Johanniskirche in Gmünd erklärt, welche entschieden theils der spätromanischen, theils der Uebergangszeit zugehört und an welcher eben diese letzteren Theile auch vielfach Steinmetzzeichen weisen.

Wichtig ist dieses Ergebnis nicht nur für die kirchlichen Bauten, sondern namentlich auch für die vielen alten Burgen unseres Landes, an denen man, zum Theil in großer Masse, Steinmetzzeichen findet[1]). Ich nenne nur die folgenden: das Wäscherschlößchen, die Wiege der

[1]) Prof. Rziha freilich in seinem unten weiter zu besprechenden Vortrag nimmt an, die romanischen Zeichen an Profanbauten seien deutlich unterschieden von denen an Kirchenbauten, und gerade an den Wartthürmen der mittelalterlichen Burgen finden sich gegenüber den einfachen Zeichen an deutschen romanischen Kirchen solch phantasievoll verschlungene Zeichen, daß man fast schließen könne, es habe eine eigne ausländische Bausekte gegeben, welche zu romanischer Zeit nichts baute als Wartthürme. Ich kann nur sagen, daß meine Beobachtungen gerade das Gegentheil, die völlige Gleichheit der Zeichen an Profan- und Kirchenbauten, auf's allerbestimmteste erweisen. Verschlungenere Zeichen finden sich eben auch beiderseits, man vergleiche einmal die von Maulbronn oder die an der Johanniskirche in Gmünd.

Hohenſtaufen bei Wäſchenbeuren, Burg Staufeneck; Blankenhorn, Magenheim und Neipperg im OA. Brackenheim; Berneck, Hornberg, Liebenzell, Waldeck und Zavelſtein im OA. Calw; Scharfenberg im OA. Geislingen; Maienfels im OA. Weinsberg; Helfenberg, Langhans bei Beilſtein, Lichtenberg im OA. Marbach; Schilteck bei Schramberg im OA. Oberndorf. Es wird hiemit, was aus andern Gründen wahrſcheinlich iſt, vollends konſtatirt, daß in die Blütezeit der Hohenſtaufen die Erbauung der meiſten Burgen unſeres Landes fallen wird. Vor dem Schluß aber wird man ſich hüten müſſen, daß umgekehrt namentlich auch an Burgen alle Bauten, die keine Steinmetzzeichen haben, in die Zeit vor der Mitte des 12. Jahrhunderts zurückzudeuten wären. Es können der Gründe hiefür mancherlei ſein, namentlich kann Untauglichkeit des Materials in Betracht kommen, wie z. B. ſicherlich beim öden Thurm in Geislingen, der frühſtens in die Uebergangszeit fallen dürfte, die Tuffſteinquadern nicht geeignet waren. Oder aber war es eben Maurer-, nicht Steinmetzenarbeit (bei Staufeneck allerdings findet ſich auch in den Umfaſſungsmauern eines der 2 Zeichen des Berchfrieds).

Nach einer andern Seite iſt dieſe Beobachtung über das frühesſte Auftreten der Steinmetzzeichen deshalb wichtig, weil ſie der früher beliebten Manier, möglichſt viele unſrer alten Bauten den Römern zuzuſchreiben, vollends den Todesſtoß geben hilft. So finden ſich z. B. an den vielumſtrittenen Römerthürmen zu Beſigheim die unzweideutigſten romaniſchen Steinmetzzeichen. Zweifelhafter ſind die Zeichen auf Platten, die (nach gütiger Mittheilung von Hrn. Guſtav Bühler) 1877 zu Oehringen auf der untern Bürg ausgegraben wurden, an einer Stelle, wo früher ſicher römiſche Reſte gefunden worden ſind. Die Platten, zerbrochen, mit eingehauenen Rinnen zum Waſſerablauf, vielleicht von Bädern herrührend, ſollen jetzt im Garten des neuen Palais daſelbſt aufgeſtellt ſein. Doch glaube ich, da einige der Zeichen aus Buchſtaben und dem entſchieden mittelalterlichen Dreiwinkel beſtehen, daß auch hier von römiſcher Zeit Abſtand zu nehmen ſein wird.

Als ein nachträglicher Beweis dafür, wie wenig Urſache iſt, bei den mittelalterlichen Steinmetzzeichen an eine andere Bedeutung als ſpäter zu denken, mag in dieſem Zuſammenhang der ſtarke, runde Thurm auf Burg Staufeneck, OA. Göppingen, hervorgehoben werden. In einem Umfang von 84′ ſteigt er 108′ in die Höhe, geht vielleicht auch noch ein Stück, die Sage meint eben ſo viel in die Tiefe. Im übrigen leider nicht mehr zugänglich, da keine Treppe mehr zu der Thüröffnung emporführt, bietet er dem Beſchauer außen auf ſeinen prachtvollen gelben Sandſteinquadern eine Fülle von beſt erhaltenen Steinmetzzeichen. Es konnte nicht fehlen, daß dieſe (OA.B. Göpp. S. 279) für römiſches Fabrikat erklärt wurden. Sie ſind in Wahrheit echt mittelalterlich. Das Merkwürdige aber iſt, daß, ſoweit man nur noch dieſelben verfolgen kann, ausſchließlich 2 Zeichen immer wiederkehren, das gleicharmige Kreuz mit den ausgezackten Enden und die Pfeilſpitze (der Schaft nicht anſchließend). Offenbar ſind es nur 2 Steinmetzen geweſen, die dieſen gewaltigen Bau mit einander aufführten. Verſetzzeichen waren bei dieſer ganz regelmäßigen Schichtung nicht nöthig. Jedenfalls kann das ſtete Wiederauftreten der 2 Zeichen hiezu nicht gedient haben. An einer Stelle nur wären ſolche recht wohl angebracht geweſen, bei der ganz eigenthümlichen Fügung der rundbogigen, einzigen Thüröffnung, welche 30′ über dem Boden angebracht iſt. Aber auch hier iſt lediglich kein beſonderes Zeichen zu entdecken.

Haben wir uns mit dem Bisherigen über das Thatſächliche genügend orientirt, ſo wäre jetzt noch über die Gründe etwas zu ſagen, welche das Aufkommen der Steinmetzzeichen mitten im Mittelalter erklären mögen. Ich kann mich aber hier im allgemeinen nur den Ausführungen Schneiders und Janners anſchließen. Hienach findet dieſe Thatſache vielleicht ihre Erklärung in der Umgeſtaltung des Baubetriebs im Laufe des 12. Jahrhunderts. Mit der Befreiung des dritten Standes von der alten Hörigkeit wurde auch das Baugewerke frei von der nach alter Weiſe erzwungenen Frohnarbeit. Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute erſcheinen neben Kaufleuten, Webern u. a. freien Genoſſenſchaften, welche zur Hebung des Gewerkes und zu gegenſeitigem Schutz ihrer Intereſſen ſich verbunden hatten. In demſelben Maß aber, in welchem die Arbeit frei wurde, machte ſich auch das Lohnverhältnis geltend, und es wäre denkbar, daß ſich gerade an die zwiſchen Meiſter und Geſellen ſtattfindende Abrechnung über gefertigte Arbeit der Gebrauch von beſtimmten Marken als Abrechnungszeichen geknüpft hätte. Jedenfalls kann man annehmen, daß mit der Ausbildung von Genoſſenſchaften, Handwerks-Innungen ſich auch das Bedürfnis ergab, die Einzelheiten zu regeln, und daher auch der Gebrauch des Zeichens kam. Eine größere Zahl von Steinmetzen ward ohnehin herangebildet, als nicht nur das alte Syſtem des Holzbaues, der bis ins 10. Jahrhundert weitaus die Regel bei den Kirchen geweſen war, ſondern auch das des galliſchen Baues mit Bruchſteinen, der mehr Maurerarbeit war, mehr und mehr verſchwand und der Quaderbau des romaniſchen Stils ſich ausbreitete. Die ſchnelle und weite Verbreitung aber, wenn einmal die Sitte irgendwo eingeführt war, erklärt ſich leicht aus der ſteten Verbindung,

in welcher in jener Zeit die Ordensgenoſſenſchaften, beſonders die der Ciſterzienſer, die verſchiedenen Länder hielten, wie aus der unleugbaren Wanderluſt der Steinmetzen ſelbſt, die noch weit hinaus ihr ubi bene, d. h. wo gebaut wird, ibi patria zum oberſten Grundſatz offenbar haben, und ſich gerade für dieſe halbe Vaterlandsloſigkeit, die dann oft an jedem Ort, wo ſie einige Zeit bleiben wollten und ſollten, wieder eine neue Anſiedlung, das Unterkommen in irgend einer gegebenen Zunft (in Eßlingen z. B. in der Weingärtnerszunft) bedingte und nöthig machte, entſchädigen mußten durch Gründung einer eignen Handwerkszunft und Brüderſchaft, welche die weit verzweigten Glieder wenigſtens eines größeren Ganzen, wie der deutſchen Lande, ſicher zuſammenbinden mochte. Nothwendig wird man aber jedenfalls auch hiebei mit auf den bedeutenden Einfluß geführt, welchen die Hohenſtaufen auf die weltlichen Künſte und die Hebung der Wiſſenſchaften unter den Laien übten[1]). Und man könnte annehmen, daß die Ordensleute das, was die Laien zuerſt als Bedürfnis empfunden hatten, dann in ihrem Theil nachahmten, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend. Vollſtändig ſcheint mir übrigens mit dem allem, ſowie auch mit der Erwägung, daß ja Marken in irgend einer Form ſtets bei allen Völkern und zumal bei den Deutſchen in Gebrauch waren, dieſes plötzliche Auftreten der Steinmetzzeichen und ihre ſo raſche Verbreitung noch nicht erklärt. Zu der letzteren wird der lebendige Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Ländern, welchen die Kreuzzüge hervorrieſen, ſtark mitgewirkt haben.

## 3. Entwicklung der Steinmetzzeichen.

Sehen wir uns dieſelben in ihrer erſten Geſtaltung zunächſt näher an. Hierüber glaube ich, abweichend von den Beobachtungen anderer Forſcher, ſowie von der Auffaſſung von Profeſſor Rziha, wenn ich von den Erſcheinungen unſeres Landes ausgehe, ſagen zu dürfen: die Steinmetzzeichen beſtehen in der erſten Zeit ihres Auftretens zu einem ſehr großen Theil aus Buchſtaben. Bei den Römern und Byzantinern waren dieſelben nach Schneider (1877) Schriftzeichen geweſen, ſeien es einfache oder Siglen. An unſeren Bauwerken des ſpätromaniſchen oder Uebergangsſtils befindet ſich ein bedeutender Bruchtheil von Buchſtabenzeichen, theils vollen, eigentlichen Buchſtaben, theils leichten Abänderungen ſolcher, unter den vorhandenen Steinmetzzeichen. Es wird genügen, wenn ich anführe, daß ich unter 120 Zeichen, welche Paulus (P. S. 14) von den romaniſchen Bautheilen im Kloſter Maulbronn angeführt hat, 79, alſo volle ²/₃ als Buchſtabenzeichen anſprechen kann[2]). Bei dieſen Buchſtabenzeichen liegt aber offenbar gar nichts näher als die Annahme, daß ſie je den Anfangsbuchſtaben von dem Namen des betreffenden Steinmetzen bilden. Auch in Urkunden ſteht ja tauſendfach gerade in jener älteren Zeit der Anfangsbuchſtabe ſtatt des vollen Namens. Weſentlich unterſtützt wird dieſe Annahme zudem dadurch, daß man nebeneinander nicht nur Buchſtaben aus den lateiniſchen und gothiſchen Alphabeten, wie ſie auch ſonſt in jener Zeit ſich miſchten, findet, ſondern auch Buchſtaben wie das E in Formen, welche damals ſonſt in der Steinſchrift nicht gebräuchlich waren, oder in verkehrter Stellung, oder jene Buchſtabenvarianten. Das alles erklärt ſich dann einfach daraus, daß gleichnamige und gleichzeitig an einem Bau arbeitende Steinmetzen doch ſich in ihren Zeichen zu unterſcheiden ſuchen mußten. Ein beſonders inſtruktives Beiſpiel hiezu bietet die ſpäter (bei Nr. 9) zu beſprechende Inſchrift von Maulbronn, die dann aber auch wieder zeigt, daß gleichwohl nach Umſtänden zwei Arbeiter neben einander das gleiche Zeichen führen konnten. Noch größer würde die Zahl der Buchſtabenzeichen, wenn ſich die Annahme bewährte, es ſeien in manchen der Zeichen, die wir der dritten Klaſſe zuweiſen würden, vielmehr Runenbuchſtaben zu erkennen. Es läßt ſich in der That nicht leugnen, daß die Runenalphabete, wie ſie z. B. in Hildebrand, Das heidniſche Zeitalter in Schweden (Hamburg 1873) S. 51 f. ver-

---

[1]) Es iſt bekanntlich durchaus verdächtig, wenn da und dort, wie es ſcheint beſonders in freimaureriſchen Schriften, die Steinmetzenbrüderſchaft auf alt mittelalterliche kaiſerliche und päbſtliche Privilegien zurückgeführt wird. Eine Notiz aber, die Janner (S. 79) beibringt, ſcheint mir doch beachtenswerth, daß die Haupthütte zu Wien am 3. Juni 1623 ſich als vor nunmehr fünfthalbhundert Jahren von der Mayeſtät Barbaroſſa privilegirt bezeichnet. Wenn es auch mit der ihr damals verliehen ſein ſollenden Macht über alle Steinmetzen und Maurer bedenklich ſteht, da ja z. B. die Steinmetzen und Maurer zu Everding, an welche das Schreiben gerichtet iſt, ſich 5½ Jahrhunderte nicht um dieſelbe gekümmert haben, ſo iſt doch auch hier eine Erinnerung, daß der Verband der Steinmetzen ſeine Anfänge bis in die hohenſtaufiſche Zeit zurückdatirt. Und die Steinmetzzeichen ſind die Zeugen dafür. Deshalb konnte man 1459 mit Recht von einem „alt herkommen, ſo die altfordern und liebhaber des Hantwercks vor alten ziten gehenthabt und harbrocht haben“ (Janner S. 251) reden.

[2]) Und nicht anders iſt es auch bei den weltlichen Bauten, z. B. bei Burg Blankenhorn ſind 8 Buchſtaben unter 32 Zeichen, bei Magenheim 4 unter 12, am Wäſcherſchlößchen 2—3 unter 4—5. Namentlich häufig ſind A, S, J, T, H und h.

zeichnet ſind, und die in der Form zum Theil davon abweichenden Runenſchriften, wie ſie Engelhardt (Guide illustré du musée des antiquités du nord à Copenhague 1870 S. 41. 23) aus dem 11.—13. Jahrhundert bietet, in einzelnen Buchſtaben vollſtändig mit unſern Steinmetzzeichen ſich decken (z. B. das Zeichen für D). Man wird freilich nicht leicht beweiſen können, daß man auch bei uns in jener Zeit noch Kenntnis von der eigentlichen Bedeutung dieſer Runen hatte. Doch konnten ja möglicherweiſe die Steinmetzen dieſer durch die Stabform zum Einhauen ſo geſchickten Zeichen auch ohne jene Kenntnis ſich bedienen, nachdem frühere Geſchlechter ſie mit Bewußtſein etwa zu ähnlichen Zwecken (als Marken) verwendet hatten. Es wird eben auch hier gelten, noch erſt mehr zu forſchen.

Dieſen Buchſtabenzeichen ſtehen vom erſten Auftreten der Steinmetzzeichen an zur Seite ſogenannte Sinnzeichen, Bilder von allerhand Gegenſtänden, und zwar theils völlig willkürlich gewählte, theils ſolche, die eine beſtimmte Beziehung auf Beruf und Handwerk in ſich ſchließen. Unter denen erſterer Art finden ſich z. B. das Kreuz (dieſes als weit verbreitetes Symbol wohl am häufigſten), die Sonne, der Mond, die Pfeilſpitze oder der ganze Pfeil (wieder ſehr häufig und in verſchiedenen Formen und Variationen), die Lanzenſpitze, die Lilie, der Schlüſſel [1]). Von Handwerksgegenſtänden werden abgebildet z. B. der Hammer, wieder in manchfacher Variation, die Schaufel, die Leiter oder Tragbahre, die Zange, das Beil, das Winkelmaß. Selbſtverſtändlich können dieſe Gegenſtände mehr nur in linearen Umriſſen gebildet werden. Ob man aber ſagen kann, daß ſie in der älteſten Zeit doch mehr noch körperhaft gebildet werden als weiterhin, darüber möchte ich mir noch kein beſtimmtes Urtheil erlauben.

Ganz gewiß aber iſt, daß gleichfalls ſchon von Anfang an dieſen erſten zwei Gattungen eine dritte zur Seite geht, nur anfangs mehr in den Schatten geſtellt von den andern, Bildungen rein geometriſcher Art, meiſt mit geraden Linien (Stabform), aber auch öfters aus gekrümmten Linien beſtehend. Und zwar ſind es wiederum theils wirkliche geometriſche Figuren, als Dreiecke, Quadrate, Rechtecke, Kreiſe, elliptiſche Bildungen, Pentagramm (Drudenfuß) und andere ähnliche Figuren, wie ſie namentlich durch das Ziehen von Diagonalen in regelmäßigen Vielecken entſtehen; theils, und dies auch ſchon von der erſten Zeit an, mehr oder weniger willkürliche Verbindungen von Linien, die ſich an einander lehnen, ſchneiden und kreuzen an dem oder jenem Punkt, in dem oder jenem Winkel.

Zu bemerken dürfte hier noch ſein, daß man bei gar manchen Formen die Wahl hat, dieſelben der einen oder andern unſerer Gruppen zuzutheilen. Z. B. zwei im rechten Winkel an einandergefügte Linien können auch ein Winkelmaß abbilden ſollen, oder ſie können, wenn die eine etwas kürzer iſt, ein L, wenn ſie gleich lang ſind, ein V vorſtellen ſollen. Das T kann als Reißſchiene angeſprochen werden, das S als Bild eines Verbindungshakens u. dgl. m. Man wird da bei jedem Bau eben nach dem vorwaltenden Gepräge und Zug entſcheiden müſſen, wie das Zeichen zu faſſen iſt. Doch kommt es ja auf dieſe Differenz ſchließlich wenig an.

Haben wir im Bisherigen die Elemente bezeichnet, von welchen die weitere Entwicklung der Steinmetzzeichen auszugehen hatte, ſo können wir dieſe ſelbſt kurz zuſammenfaſſen. Die nächſte Entwicklung iſt einfach die, daß ſämmtliche andere Zeichenarten mehr und mehr und zuletzt ganz von der rein geometriſchen Linienzuſammenſetzung verdrängt und verſchlungen werden und zwar letzteres mit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Näher aber auseinanderzuhalten, wann dieſe, wann jene Gruppe wäre überwunden worden, erſcheint mir unmöglich. Es walten hier ſichtlich viel lokale Bedingungen mit ob. Man kann wohl, wenn man an einem einzelnen Ort Bauten der verſchiedenen Zeiten neben einander hat, wie in Maulbronn oder Bebenhauſen, die allmähliche Entwicklung und progreſſive Steigerung des geometriſchen Elementes gut beobachten. Aber man kann durchaus nicht ſagen, daß in ganz gleicher Art, im gleichen Umfang dieſelbe an andern Orten müßte vor ſich gegangen ſein. Man findet z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd, die von 1351 an gebaut iſt, eine ganze Menge von Buchſtabenzeichen, während ſie anderwärts um dieſe Zeit nicht ſo häufig ſein dürften. Es wird alſo nur einem ſchon ſehr kundigen und geübten Auge möglich ſein, aus den Steinmetzzeichen allein die Bauzeit eines Baues nach dem Jahrhundert mit einiger Sicherheit näher zu beſtimmen, und auch ihm wird es nur dann möglich ſein, wenn die Zahl der Zeichen eine etwas größere iſt. Eines nur wird ſicher bleiben, daß ein Bau, an welchem offenbare Buchſtaben und bildliche Zeichen auftreten, vor 1450 fallen muß. Einen einzelnen Beleg deſſen, wie am Ende der bezeichneten Periode die übrigen Arten

---

[1]) Schwerlich dürfte Schneider (1872) Recht haben, wenn er vermuthet, die Schlüſſelform weiſe auf eine Art Kontrole hin, welche der Magiſter Fabricae ausübte. Es iſt ja auch ein Steinmetzzeichen, nicht das eines Verwaltungsbeamten, ganz gleich mit den andern angebracht. So z. B. am Paradies in Maulbronn.

von Zeichen fich allmählich vollends verlieren, gibt meine Sammlung der Zeichen des Ulmer Münfters im 2. Heft der Münfterblätter.

Suchen wir nach den Gründen, aus welchen gerade das erft am wenigften vertretene geometrifche Element das herrfchende werden mußte, fo werden wir fagen dürfen: Es mußte fich einmal empfehlen durch die Leichtigkeit der Anbringung, und es mußte fich zum andern empfehlen durch feine unendliche Variabilität, die das Fefthalten eines Gattungszufammenhangs, eines gewiffen gemeinfamen Grundtypus und zugleich fcharfe Unterfcheidung jedes einzelnen Individuums gleichzeitig beftens ermöglichte. Ein folcher Zufammenfchluß der weit zerftreuten Glieder auch in ihren Zeichen aber mußte ja, wie wir fchon hervorgehoben, in der durch ein ftetes Wandern von einem großen Bau zu einem andern bedingten, gewiffermaßen internationalen Stellung der Steinmetzen die Tendenz fein. Buchftaben und Bilder, wie die feften geometrifchen Figuren, konnten oder mußten von allzuvielen gleichzeitig gewählt werden, und fie mußten, wenn man variiren wollte, fehr bald allzu komplizirt werden. Das ift nun allerdings dann bei den geometrifchen Linienverbindungen auch mehr und mehr eingetreten im Lauf der Jahrhunderte, aber es war bei ihnen dann immer noch das Individuelle zugleich mehr gewahrt.

Mit diefer Betrachtung find wir darauf geführt, daß der völlige Sieg der geometrifchen Linienverbindung in den Steinmetzzeichen, der fich mehr und mehr vorbereitet und angebahnt hat in der Periode von 1150—1450, entfchieden worden fein muß bei uns nothwendig zu derfelben Zeit, als die deutfchen Steinmetzen eine fefte, geordnete, wenigftens der Tendenz nach das ganze deutfche Reich umfpannende Brüderfchaft, welche fich fchon lang her gleichfalls vorbereitet, ja mehr oder weniger fchon vorher in Grundzügen beftanden hatte, definitiv zufammenbrachten und aufrichteten. Das aber gefchah bekanntlich eben in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, (f. Janner) nach Vorbefprechungen in Speier und Straßburg auf dem Tag zu Regensburg, zu dem am 25. April 1459 der Zufammentritt erfolgte, und auf dem Tag zu Speier am 9. April 1464, wo das Werk vollends zum Abfchluß kam, das dann nach einigen Milderungen durch die Zufammenkünfte zu Bafel 1497 und zu Straßburg 1498 auch die Anerkennung des Reichs erhielt durch die am 3. Oktober 1498 zu Straßburg ausgeftellte erfte kaiferliche Konfirmation der Hüttenordnung unter Kaifer Maximilian. Wohl haben fich ja nicht alle Bauhütten förmlich und fogleich in diefe Einigung aufnehmen laffen, wie gerade die Regensburger in erfter Linie muß länger fern geblieben fein, manchfach mochte die Eiferfucht auf die erwählten Vororte im Weg ftehen oder auch bereits, wie vielleicht eben in Regensburg, politifche Bedenken der ftädtifchen Behörden. Aber das hinderte ja nicht, daß gleichwohl in vielen Dingen fich noch weite Kreife nach der Brüderfchaft richteten, wie man in Torgau fchon 1462 eine ähnliche Ordnung für die Säckfifchen Lande aufrichtete, und ihrem Zuge folgten, um fo mehr, wenn ja von ihr nur das zufammengefaßt wurde, was vorher fchon fich mehr und mehr als „gutte Gewohnheit und altes Herkommen" (Janner S. 281) geltend gemacht hatte. Obwohl wir nun gerade in den älteften Ordnungen und Satzungen über die Form des Steinmetzzeichens keine Beftimmungen finden, fo ift doch die Thatfache, daß von der Mitte des 15. Jahrhunderts an die lineare geometrifche Zufammenftellung die einzig gebräuchliche ift, Beweis genug, daß auch fie damals als der Grundtypus für die Bundesgenoffen muß vollends feft in Ausficht genommen und von da an angewendet worden fein.

Diefer allgemeine Typus ift dann auch feftgehalten worden, fo lang es noch eigentliche Steinmetzzeichen gab. Eine eigentliche Weiterentwicklung ift nicht mehr erfolgt, die Zeichen des 16. und des 17. Jahrhunderts unterfcheiden fich von denen des ausgehenden 15. nur einmal durch immer größere Komplizirtheit, wie fchon oben angedeutet (bedingt durch ein fortgefetztes Streben nach Individualifirung), die übrigens nicht immer und überall gleichmäßig hervortritt, und fodann namentlich durch einen viel ausgedehnteren Gebrauch auch gekrümmter Linien, die fich übrigens auch fchon im 15. Jahrhundert finden, namentlich kleiner Häkchen.

Nur eine Frage fei noch kurz berührt, ob diefe geometrifchen Linienverbindungen nicht doch auch die Hinweifung auf das Handwerk durch Abbildung der Haupthandwerksgeräthe in fich felbft aufgenommen haben? So fagt Schneider (1872), die vorherrfchende Form feit 1450 fei die Stabform, an welche fich Winkel und Richtfcheit in verfchiedenen Stellungen anlehnen. Es ift kein Zweifel, daß einzelne Zeichen ganz befonders diefen Eindruck machen, vgl. Fig. 85 b. 89. 90. 130. Aber als etwas allgemeines möchte ich es nicht auffaffen und gelten laffen. Es fcheint mir in den meiften Fällen gar nicht darum fich gehandelt zu haben, einen Winkel oder ein Richtfcheit in das Zeichen hineinzubringen. Theilweife allerdings find ja jene Geräthe felbft auch fpäter neben den Zeichen verwendet f. Fig. 91. 95. 162. Die frühere Verwendung des Anfangsbuchftabens vom Namen als Zeichen aber findet fich dann in ihrer Art erhalten und fortgefetzt durch die Beifügung des Monogramms zum Zeichen.

### 4. Das Ende der Steinmetzzeichen.

Wie wir gefunden haben, fällt die Blüte unferes Steinmetzzeichenwefens zufammen mit der kräftigen Organifation eines Steinmetzenverbandes, einer eigentlichen allgemeinen deutfchen Steinmetzenzunft. Dies läßt im Voraus ahnen, daß alles das, was diefen Steinmetzenverband fchädigte und zu Fall brachte, auch das Ende der Steinmetzzeichen mit herbeiführen half. In diefer Hinficht wird nun mehrfach darauf hingewiefen, daß die Reformation das Hüttenwefen gefchädigt habe, weil die Steinmetzbrüderfchaft, wie jede Zunft des Mittelalters, wefentlich zugleich auf religiöfer Grundlage geftanden fei. Letzteres ift ganz richtig, fofern ja z. B. an den 4 Frohnfaften und am Tage der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerks, der 4 gekrönten Märtyrer (8. Nov.) in der Kathedrale des Vororts zu Straßburg Meffen gelefen wurden und ähnliche Feiern an den andern Hütten ftattfanden u. dgl. m. Allein es fcheint mir, daß diefe Schädigung kirchlicher Art nach vorübergehenden Schwierigkeiten wäre überwunden worden. Wenigftens kam ja nach 2 Zufammenkünften zu Bafel (24. Aug.) und zu Straßburg (29. Sept.) im Jahr 1563 eine Reorganifation des Hüttenwefens zu Stande, die in dem von 72 Meiftern und 20 Gefellen unterfchriebenen Brüderbuch von 1563 ihren Ausdruck gefunden hat, bei der felbft das früher ifolirt gebliebene Regensburg unter Straßburg unterworfen ward. Und wenn man eben die Steinmetzzeichen zu Führern nehmen darf, fo finden fich die Ordnungen der Steinmetzen das ganze 16. Jahrhundert über noch in weiter Geltung. Alwin Schultz könnte recht gefehen haben, wenn er mehr als die kirchliche Reformation die Reformation des Kunftgebietes felber durch die Bauweife der Renaiffance als ein Moment geltend macht, welches zum mindeften den Künftler unter den Architekten vom Zwang der Zunftgefetze frei machen half. Es mag fich wohl hieraus die Beobachtung erklären, daß wir gerade bei den fürftlichen Baumeiftern fchon im 16. Jahrhundert fo wenig Spuren auch von Meifterzeichen finden werden. Auch nach der Seite hin, daß in Folge der Reformation die Zahl der Kirchenbauten befchränkt und vermindert ward, alfo weniger Steinmetzen überhaupt fchon nöthig waren, hat fich nach meiner Meinung bald ein Ausgleich für die Schädigung gefunden. Man kann ohnehin fagen, daß, abgefehen von den noch unvollendeten großen Dom- und Münfterbauten, fo wie fo die Bauthätigkeit nicht mehr lang in dem Umfang fortgehen konnte, den fie am Ende des Mittelalters nachgerade erreicht hatte Denn allerdings, unter allen überhaupt älteren Kirchen unferes Landes ift kaum eine, die nicht Spuren der Erneuerung oder des Neubaus aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts an fich trüge. War aber einmal diefe Gothifirung der Bauten, um fie fo zu nennen, durchgeführt, fo mußte von felbft auf die großartige Anfpannung eine Zeit des Nachlaffens folgen. Aber auch wenn wir das nicht rechnen und alles Nachlaffen des kirchlichen Baueifers auf die Reformation fchieben wollen, es entftand gar bald ein anderweitiger Ausgleich. Statt der kirchlichen Bauten giengen jetzt die Landesfürften, ein Herzog Ulrich, Chriftof und Ludwig mit ungemeinem Eifer an weltliche Bauten im neuen Renaiffanceftil. Wie viele Schlöffer wurden nicht allein unter Herzog Chriftof erbaut oder erneuert (f. Stälin, Wirt. Gefchichte 4, 767 f.)! Da brauchte man ficher nicht weniger Steinmetzen, als früher wegen der kirchlichen Intereffen[1]). Und fo kommen wir wieder auf jenes andere zurück: Es mußte viel mehr das der Steinmetzenbrüderfchaft fchaden, wenn fich jetzt gerade die tüchtigften Kräfte und Köpfe außerhalb ihres Bereiches ftellten. Während im 15. Jahrhundert die großen Dom- und Kirchenbaumeifter die Leiter des Ganzen gewefen und fie gerade mit ihren Gefellen, die von einem Bau zum andern wanderten, in der Brüderfchaft zufammengefaßt gewefen waren, während das Verhältnis, in welchem die feßhaften, ftädtifchen Handwerksgenoffen zu diefer Brüderfchaft ftanden, mir noch nicht genügend aufgeklärt zu fein fcheint, will es mich nach allen Anzeichen bedünken, daß jetzt in der reorganifirten Brüderfchaft wefentlich die rein handwerksmäßigen Fachgenoffen zufammengehalten wurden, während die eigentlichen Künftler unter den Architekten, um wieder den Ausdruck zu gebrauchen, fich frei von derfelben und ihr ferne hielten. Gerade die „Stattmeifter", die ftädtifchen Werkmeifter find in dem Brüderbuch fo viel genannt[2]).

---

[1]) Wie viele Zeichen finden fich nicht z. B. an der Haupttreppe des alten Schloffes in Stuttgart. Auch fchon 1459 handelte es fich übrigens nicht bloß um den Bau von Kirchen und Chören, fondern auch um „ander große Steynwerck und Gebäue" (Janner, Bauhütten S. 251).

[2]) Art. 18 der Regensburger Ordnung kennt neben den Meiftern, die zur Brüderfchaft halten, Stattmeifter und andre Meifter, „die noch nit in die Ordnunge der Wercklütt find erfordert", und regelt das Verhalten der bei folchen Arbeit nehmenden Gefellen. Ebenfo ift in demfelben davon die Rede, wie es die Gefellen halten follen, die heiraten und an ihrem Arbeitsort keine Brüderfchaftshütte treffen, und fich in einer Stadt niederfchlagen und mit einem Handwerk dienen müffen. Sie haben nur alle Frohnfaften 4 Pfennig zur Kaffe zu zahlen, den Wochenpfennig nicht zu geben. Von den Städten und ihren Obrigkeiten muß am meiften auch des-

Gleichwohl aber, wenn auch an geistigem Kapital ärmer geworden, bestand also der Steinmetzenbund mit seinen Ordnungen zunächst fort. Der Zerfall gibt sich erst im 17. Jahrhundert mehr und mehr kund. Ich möchte aber auch hier nicht an den 30jährigen Krieg nach seinen religiösen Motiven denken, sondern an etwas ganz anderes. Die Steinmetzzunft hatte einen ins Weite strebenden, universalen Charakter und Zug in sich, darin von allen Zünften verschieden. Sie war eine Ordnung des Reiches geworden. Sie mußte fallen, je mehr der Partikularismus der einzelnen Stämme und kleineren Staaten den Sieg über den Reichsgedanken gewann. Nur insofern als durch die Reformation auch thatsächlich die Zertrennung des Reichskörpers in einzelne selbständige Glieder gefördert und als durch den 30jährigen Krieg dieselbe vollends durchgeführt wurde, nur insofern kann man auch ihnen die Auflösung des Hüttenwesens zuschreiben. Es waren mit dem Hüttenzusammenhang Macht- und Rechtsverbindungen gegeben, eine Gerichtsbarkeit hatten die Vororte in bestimmten Fällen. Dazu mußten die Landesherrn schel sehen, je mehr sie alles in ihre Gewalt zu bekommen suchten. So mag schon vorher der Sache da und dort Eintrag geschehen sein. Aber den Todesstoß mußte sie erhalten mit der Uebergabe des Vororts Straßburg in französische Hände. Am 12. August 1671 schon ward durch Reichsschluß der Gerichtsbarkeit desselben ein Ende gemacht (O. R. 28, 192), und wenn auch die Steinmetzen sich dagegen im geheimen wehren mochten, so daß noch 1707 und 1718 zu Regensburg Klagen in dieser Richtung und neue Verordnungen ans Licht treten, es mußten die vom bisherigen Haupt vollends abgeschnittenen Glieder langsam, aber sicher verbluten. Das kaiserliche Edikt vom 16. Aug. 1731, durch das die Streitigkeiten der Bauleute an die Ortsobrigkeiten verwiesen und alle Haupthütten, Handwerksmißbräuche und die Vereidung auf Geheimnisse verboten wurden (Janner 1871), zeigt uns, meine ich, am besten und einfachsten, welchen veränderten Interessen der Steinmetzenverband, die Brüderschaft der Bauhütten erlegen ist.

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit und Umstände, wie lang an den einzelnen Orten als eine Art von Lokal-Statuten die alten Ordnungen und Bräuche sich forterbten. In einzelnen Orten und Gegenden soll sich namentlich der Brauch der Steinmetzzeichen bis in unser Jahrhundert herein erhalten haben, übrigens auch da, wie es scheint, mehr bei Gelegenheit des Einschreibens des neu ausgewiesenen Gesellen ins Innungsbuch, als in lebendiger Ausübung an den Arbeitstücken selber oder mehr in Form der gelegentlichen Verewigung an einem besondern Ort, theilweise auch unter Beseitigung des eigentlichen Zeichens und Verwendung der Namensinitialen zum Monogramm (so 1710—13 und 1788 an der Waldheimer Brücke), was an sich eine andre Ordnung der Dinge anzeigt.

In unsrem Land ist der späteste Bau, den ich bis jetzt gefunden habe, an dem wirkliche Steinmetzzeichen in ausgiebigster Weise vorkommen, der runde südöstliche Eckthurm an dem alten Schloß zu Stuttgart, der 1686 erbaut worden ist (St. Dir. S. 118). Daß aber auch hier die alte Sitte noch länger bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts nachwirkte, werden wir bei den mitzutheilenden Meister- und Bildhauerszeichen finden. Von Schloß Morstein z. B. werden von 1730 und 1738 Zeichen erwähnt.

Eine Wiederauffrischung der alten Sitte ist mir in 2 Beispielen aus unsrem Land bekannt geworden. An den restaurirten Theilen der Johanniskirche (ob auch an der Heiligkreuzkirche?) in Gmünd haben sich die neuen Steinmetzen mit 4—5erlei gothisch stilisirten Zeichen auf einzelnen Steinen verewigt. Und der neulich verstorbene Architekt Beisbarth hat an der von ihm 1863 restaurirten Nikolauskirche in Calw, ebenso am neuen Altar der Leonhardskirche in Stuttgart, auch auf vielen Denkmälern des dortigen Kirchhofs ein von dem Monogramm C B begleitetes förmliches Meisterzeichen angebracht. Aehnlich hat Oberbaurath C. Leins ein aus C

---

halb dem Eintritt ihrer Werkleute in den Brüderbund möglichst Hindernis in den Weg gelegt worden sein, weil dieser sich da und dort, wie das Brüderbuch von 1563 verräth, herausgenommen hatte, durch Herbeiführung von gemeinsamen Arbeitseinstellungen seiner Verbündeten — es geschieht doch nichts neues unter der Sonne — auf die Lohnverhältnisse oder dgl. zu wirken. Vor solchen Chikanen wollte man sich verwahren.

Daß dann aber später gerade die Stadtmeister die Hauptheilnehmer sind, beweist, wie jetzt die ganze Sache mehr und mehr zu einem Zusammenschluß der städtischen Zünfte des Steinwerks selber geworden war. Damit steht ganz in Uebereinstimmung, wenn jetzt von 1563 an die Maurer, die man früher weit weg gehalten hatte, neben den Steinmetzen mehr und mehr gleichberechtigt in dem Verband stehen (Janner S. 77 ff.), in Breslau z. B. schon um 1580 (Wernicke in Schlesiens Vorzeit 34. Bericht S. 167). Denn in der städtischen Steinmetzzunft waren z. B. schon 1402 in Straßburg Steinmetzen und Maurer vereinigt. Also früher ein Bund, der dem Steinmetzen neben dem und außer dem, was er als Mitglied irgend einer Stadt und städtischen Zunft während seines Aufenthalts in dieser zu leisten hatte, noch besonderes bieten und erringen wollte, jetzt ein Verband gerade der städtischen Zünfte.

und L verschlungenes Monogramm in der 1864 restaurirten Kirche zu Dettingen OA. Urach, und OA.-Werkmeister W. Linck in Vaihingen a./E. ein W L auf einem Schlußstein des Chors in Roßwag angebracht. Darf man hierüber ein Urtheil fällen, so erscheint mir das Bestreben, des Baumeisters Namen mit der Bauzeit auf eine wenig sich aufdrängende Weise an dem Werk zu verewigen, nur lobenswerth. Wie sehr vermißt man z. B. an den vielen Neubauten in Stuttgart, daß kaum da und dort einmal eine Jahreszahl oder ein Wappen des Erbauers angebracht ist! Nach hundert Jahren hätte das für manche Fälle einen Werth. Dagegen scheint jene andere Wiedererneuerung gewöhnlicher Steinmetzzeichen ein aussichtsloses Unternehmen, so lang es nicht vom Wiederaufleben der alten Zunftgenossenschaft getragen ist, ja wegen der einfach von der alten Zeit entlehnten, nicht eigenartig entwickelten Gestalt der neuen Zeichen nur geradezu verwirrend.

Ehe wir zur Besprechung der Meisterzeichen im Besondern übergehen, will ich einige andere spezielle Beobachtungen aus dem weiten Gebiet der Steinmetzzeichen mittheilen, welche theils einzelnes noch besser hervorheben helfen, theils zur weitern Eruirung von Punkten, die sich der Forschung seither entzogen haben, anregen möchten.

## 5. Besondere Beobachtungen über die Steinmetzzeichen.

### a) Die Häufigkeit derselben.

Die Anzahl von Steinmetzzeichen ist auch da, wo sie überhaupt vorkommen, noch eine sehr verschiedene. Man findet Bauwerke mit nur einigen Zeichen und solche, auf welchen wirklich so gut wie jeder Stein ein solches trägt. Man wird aber finden, daß letztere Bauwerke gewöhnlich eben aus einem solchen Material gebaut sind, in dem sich diese mehr oberflächlichen Zeichen auch bestens und lang erhalten konnten. Sehr schwer sind z. B. oft auf den Buckelsteinquadern ihre Spuren zu entdecken. Bei weitem die meisten sind durch die spätere Uebertünchung verdeckt. Sehr viele sind der Verwitterung zum Opfer gefallen, z. B. am Ulmer Münster. Anderwärts, z. B. an der fast ganz aus Tuffsteinen gebauten Stadtkirche von Geislingen, scheint es, als ob es schon die bauenden Steinmetzen gar nicht für rathsam gefunden haben, ihre Zeichen diesem Material anzuvertrauen (doch kommen ein paar auch hier vor). Manchmal mochte es auch, zumal wenn es sich um einen kleineren Bau handelte und wenig Arbeiter waren, den Bauenden der Abrechnung wegen nicht nöthig erscheinen, jeden Stein besonders zu zeichnen, und begnügten sich die Steinmetzen da und dort an besonders hervorragenden Punkten sich zu verewigen. Namentlich glaube ich schon mehrfach an zusammenhängenden, ein Ganzes bildenden Bautheilen, wie die Fenster sind, beobachtet zu haben, daß je nur einmal auf jeder Seite in der Mitte das gleiche Zeichen angebracht wurde, um es als Werk dieses einen Trägers zu kennzeichnen (und dann vielleicht zugleich in symmetrischer Gestaltung, s. 6 e). Gleichwohl wird man gestehen müssen, daß über diesen Punkt die Akten noch lang nicht werden geschlossen werden, namentlich wenn man erwägt, daß diese Verschiedenheit nicht nur in den früheren Zeiten auftritt, wo man vieles aus dem erst allmählichen Durchdringen dieses Gebrauchs erklären könnte, sondern auch bei Bauten aus der entwickelten Periode. Um ein Beispiel mit zu nennen, ist es mir doch seltsam, daß man im Hof oder außen am alten Schloß in Stuttgart (abgesehen von dem erwähnten Thurm) nicht leicht ein Zeichen findet, auf der Gallerie des 1. Stockwerks schon mehrere, aber dann eine ganze Masse an den Fenstern der Haupttreppe. Immerhin wird man das vielfach müssen gelten lassen, daß an Theilen, die nicht so in die Augen fallen, diese Zeichen auch unbedenklich mögen auf einer Seite des Steins angebracht worden sein, die eingemauert wurde, und daß mehr an den zur Schau sich bietenden Bautheilen auf das Anbringen an der Außenseite geachtet wurde.

### b) Die Größe der Steinmetzzeichen

hat im allgemeinen mit der Zeit sehr abgenommen gegen das ursprünglich übliche Maß. Wie mußte es auch seinerzeit einer großen Form bedürfen, um z. B. in die rauhen, harten Buckeln des Wäscherschlößchens ein Zeichen einzuhauen, von dem man sich einigermaßen Dauer versprechen konnte! Auch die Formen der alten Zeichen waren an sich meist nur bei größerer Ausführung gut zu bilden. Gleichwohl darf man nicht überall aus auffallender Größe auf besonderes Alter der Zeichen schließen. Es scheint, daß die Eigenthümlichkeit des zu bearbeitenden Materials auch in späterer Zeit noch da und dort ungewöhnlich große Ausführung bedingte. Wenigstens ein sicheres und sehr auffallendes Beispiel hievon habe ich gefunden an der alten Stiftskirche in Beutelsbach OA. Schorndorf. Die jetzige Kirche ist nach verschiedenen Anzeichen ein Werk der spätgothischen Zeit. Nun finden sich aber an ihr eine Reihe von Steinen verwendet, welche Reste eines Frieses von der alten romanischen Kirche sind, deshalb machen die großen, auch

alterthümlich aussehenden Steinmetzzeichen, die vielfach sich an andern Steinen finden, ganz den Eindruck, als seien eben auch diese Steine wieder von der alten Kirche verwendet worden. Allein über dem Eingang in des Kirchenplatzes Umfriedigung findet sich unzweideutig das eine der fraglichen Zeichen, dem die andern alle verwandt sind, mit der Jahreszahl 1505. Es ist damit auch den andern wie dem ganzen Bau die Entstehungszeit näher nachgewiesen.

Vom 16. Jahrhundert an führte die verwickeltere Form auch vielfach wieder die Nothwendigkeit größerer Gestaltung des Zeichens mit sich. Genauere Untersuchungen über die Größe anzustellen, hat mir die Zeit nicht gereicht bei den vielen hunderten von Zeichen, die ich schon getroffen habe. Allein das Bisherige wird genügen, um zu erweisen, daß im allgemeinen die Bestimmungen von Prof. Rziha zutreffen dürften, wenn dieser die Größe der römischen Steinmetzzeichen auf 25—30, die der romanischen auf 10—15, die der Zeichen aus der Uebergangszeit auf 5—6, bei der spätgothischen auf 2—3, bei der Renaissancezeit auf 7—10 cm. bestimmt.

c) Ausführung des einzelnen Zeichens.

Ueber diesen Punkt soll wenigstens das bemerkt sein, daß, wenn auch die Sorgfalt in der Behandlung eine sehr ungleiche ist, da, wo das Zeichen sorgfältiger ausgeführt ist, die Behandlung ganz der der Minuskelschrift analog ist, namentlich was die Enden der Linien betrifft. Die hier eintretenden keilförmigen Verstärkungen und auslaufenden Verbreiterungen ist man oft versucht für besonders angefügte Kreuzlinien zu halten. Noch mehr treten bei der Bildung der erhabenen Meisterzeichen derartige Schwierigkeiten zu Tag (ob z. B. ein beiderseits etwas geschweift gebildeter Strich als ein gerader oder als ein gekrümmter anzunehmen ist).

d) Wahl des Zeichens (Graphik der Steinmetzzeichen).

Ueber diesen Punkt sagt Janner: „Es lag in der Organisation der Steinmetzbrüderschaften, daß das Zeichen nicht mehr ganz nach Belieben gewählt, jedenfalls nicht freiwillig geändert werden durfte". (Hiezu möchte ich nur gleich bemerken, daß ich nicht glauben kann, es habe je ein Steinmetz sein Zeichen so mir nichts dir nichts wieder geändert. Das frei einmal erwählte Zeichen hat er gewiß immer beibehalten, wenn nicht ganz außerordentliche Umstände eintraten). „Die Zunft ertheilte den Steinmetzen das Ehrenzeichen, wenn nun auch freilich den Wünschen des Einzelnen möglichst Rechnung getragen wurde. Der Lehrling, wird berichtet, zeichnete (bei dem Akt der Lossprechung) das gewünschte Zeichen auf einen hölzernen Teller mit Kreide, die Meister und Gesellen prüften es, ob dasselbe nicht mit schon gegebenen identisch war; und wenn die Prüfung zur Zufriedenheit geschehen war, wurde es ihm feierlich vom Handwerk zugestanden, durfte ohne Gunst und Willen der Handwerkschaft nicht mehr geändert werden".

Es ist nun aber die Frage, ob nicht gleichwohl die Wahl des Zeichens in gewisse Schranken gebunden gewesen sei, nemlich, ob nicht etwa für jede Bauhüttenverbindung oder jede einzelne Bauhütte ein gewisses Schema festgestellt gewesen sei, in dessen Rahmen sich die Glieder derselben zu bewegen hatten. In dieser schon früher angedeuteten Richtung hat am 17. Sept. 1879 auf der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Landshut Professor Rziha aus Wien einen Vortrag gehalten über die Graphik der Steinmetzzeichen. Nach dem Bericht hierüber im Korrespondenzblatt des Gesammtvereins 1880 Nr. 3 ist die Anschauung desselben folgende: Prof. Rziha nimmt an, daß es zu allen Zeiten Handwerksgebrauch der Steinmetzen gewesen sei, nicht nur überhaupt Zeichen zu führen, die zugleich als Ehrenzeichen, dann zur Legitimation und auch zur Bezeichnung der Person in einer Zeit, da Eigennamen fehlten und das Schreiben kein Gemeingut war, dienten, ein Gebrauch, dem die Sitte des Markenwesens nachgebildet (?) scheine —, sondern auch: diese Zeichen nach Schlüsseln zu formiren. Alle Zeichen nemlich einer gewissen Bauhütte oder Hüttenverbindung seien aus den Linien einer und derselben Mutterfigur, eines geometrischen Musters mit entweder geraden oder gekrümmten oder aus beiden zusammengesetzten Linien, des sogenannten Schlüssels, entnommen. Indem jede Hütte einen solchen besondern Schlüssel besaß und diese unter den Hütten ausgetauscht wurden, konnte man überall kontroliren, woher ein Steinmetz komme, an seinem Zeichen. Ganz anders sei es mit den Zeichen der Bildhauer, Holzschnitzer u. s. w., sie erscheinen als Marken individueller Konstruktion. Bei den Steinmetzen aber lasse sich der Gebrauch, nach Schlüsseln die Zeichen zu formiren, schon an griechischen, römischen und syrischen Bauwerken nachweisen, dann nachdem derselbe zu der Zeit, da die Mönche eigenhändig gebaut haben, im christlichen Europa sich verloren hatte, wieder von der Wende des 11. und 12. Jahrhunderts an, als die Mönche sich von der Bauarbeit wieder zurückzuziehen begannen und das Bedürfnis eigner geschlossner Fachbrüderschaften damit wieder hervorgetreten sei, und so habe er sich bis über die Renaissancezeit, theilweise bis in unsere Zeit herab erhalten. Es sei das ein Beweis für das hohe Alter der Steinmetzkorporationen, die bis

zu den 4 Gekrönten, ja bis zum König Hiram von Tyrus hinaufreichen. Prof. Rziha spricht dieser Entdeckung besonders darum großen Werth zu, weil mit Hilfe der aus einzelnen Zeichen heraus komponirten und gefundenen Schlüssel sich die romanischen Bauten von den gothischen und die der Uebergangszeit von den rein gothischen bezüglich der Bauzeit vollkommen unterscheiden lassen. Im einzelnen ist noch besonders zu bemerken, daß nach ihm in jeder der Perioden resp. in jeder besondern Bauhütte die Schlüssel mit der Zeit, um die nöthige Variabilität zu bieten, potenzirt wurden, d. h. daß in die ersten einfachen Schlüssel, in die Schlüssel der ersten Potenz, die erste Schlüsselform überall in kleinerem Maßstab nochmals eingezeichnet wurde, ein Verfahren, das dann in der dritten Potenz erneut wiederholt werden konnte. Bei den Bauten aus der Uebergangszeit sei das Kreuz und der Kreis das Motiv des Schlüssels gewesen. In der gothischen Zeit, von der Zeit des Albertus Magnus an, seien neue Schlüsselmotive eingetreten entsprechend den bekannten Zeichen der 4 Hauptbauhütten, dem Kreuz für Wien, dem gleichseitigen Dreieck für Straßburg, dem Quadrat für Köln und dem Kreis für Zürich. Die einzelnen Zeichen sehen zwar vielfach den Buchstaben (römischen, griechischen, etruskischen, den Runen, den gothischen) außerordentlich ähnlich, seien aber nicht selbst solche; eben so passen die Zeichen, welche Fußsohlen, Schuhe, Handwerkszeug vorstellen, zugleich ganz in Schlüssel hinein, haben also nur nebenher zugleich symbolische Bedeutung und Beziehung.

Es kann kein Zweifel sein, die Entdeckung, wenn bestätigt, wäre hoch bedeutsam. Rziha will sie darum auch als den rechten Aufschluß über gewisse Ausdrücke der alten Hüttenurkunden gebend nachweisen, indem er sagt: Indem der freigesprochene Geselle die Symbole, welche einzelne Theile des Zeichens (z. B. symbolische Darstellung des Winkelmaßes u. a.) darstellten, zu deuten wußte, konnte er das Zeichen „lesen“. Indem er es in den Schlüssel einzustellen wußte, konnte er es „stellen“. Und wurde das Zeichen auf der Hütte durch die Aneinanderstellung der Brüder selbst gestellt, so mußte der Wandelgeselle in dem Hauptpunkt des Zeichens den Meister, resp. Ballier erkennen. Auch soll die von den Urkunden verlangte „Prüfung“ des Zeichens eben darin bestanden haben, daß das zunächst willkürlich gewählte Zeichen darauf angesehen wurde, ob es in den Schlüssel der betreffenden Hütte passe.

Da ein Urtheil über diese Fragen erst dann mit Sicherheit möglich sein wird, wenn die Nachweise in Zeichnungen vorliegen und die einschlägige ausführliche Arbeit von Prof. Rziha in den neuesten Publikationen der K. K. Centralkommission zu Wien noch nicht weit genug vorangeschritten ist, werden wir am besten thun vorläufig diese Frage beruhen zu lassen. Inzwischen freut es mich, in dem, was der Jahrgang 1881 der betr. Mittheilungen bringt, so manche Beobachtungen aus weiteren Gebieten zu finden, die ich ganz unterschreiben kann. Meinerseits mögen denn eben folgende Beobachtungen über die Motive, die bei der Wahl des Zeichens mitgewirkt haben müssen, hier verzeichnet sein. Sie sind von solcher Art, daß sie ihren Werth und ihre Geltung behalten, mag nun das von Prof. Rziha Gefundene sich weiterhin bestätigen oder nicht.

Einmal nemlich ist zu konstatiren, daß die leibliche Verwandtschaft, die Abstammung von einem zeichenführenden Steinmetzen stets auch eine Aehnlichkeit in dem Zeichen seines Nachkommen, der im Beruf ihm folgte, bedingt und mit sich geführt hat. (In einigen Fällen vgl. Nr. 34 und 106 sind sogar die Zeichen bei Vater und Sohn gleich.) Es sei hiefür hingewiesen auf die Meister von Gmünd (wenn auch die Zeichen der einzelnen Glieder der Familie nicht ganz feststehen), auf die Familie der Ensinger, auf Hans und Michael Schaller in Ulm und andere. Das umfassendste Beispiel aber aus unserem Lande dürfte die Zusammenstellung der Böblinger auf S. 27 mit ihren Zeichen sein, sowie sich dieselbe nach meinen Forschungen gestaltet.

Es ist leicht ersichtlich, wie diese Zeichen (abgesehen von dem dem väterlichen sogar ganz gleichen des Marx) Variationen des einen in dem Zeichen des ersten Hans gegebenen Grundtypus sind.

Neben diesem ersten Motiv der leiblichen Verwandtschaft hat aber nach meinen Beobachtungen sicher sehr häufig, wenn auch wohl nicht immer, ein anderes auf die Wahl des einzelnen Zeichens eingewirkt, ich möchte es in Analogie zu jenem das der geistigen Verwandtschaft nennen, nemlich: die Lehrlinge eines Meisters wählten oder bekamen (das läßt sich ja nicht so feststellen)[1]) ein dem Zeichen des Meisters ähnliches Zeichen. Man findet sehr häufig an Einem Bau eine Reihe von ähnlichen Zeichen, so daß bei der Menge derselben der Gedanke an die

[1]) Es wird das so gewesen sein, daß, wenn der Lehrling ein bestimmtes Zeichen wünschte und kein Anstand da war, man ihm bei der Lossprechung das „vergunnte“, hatte er aber keinen bestimmten Wunsch oder war sein Wunsch aus andern Gründen nicht zu erfüllen, so gab man ihm eins.

Fig. 1.

Hans
† 1482.

?

Hans. | Marx † 1492. | Matthäus † 1505. | Lux † 1502. | Nisi † 1515 od. 16.

Hans
† 1511.

Möglichkeit, daß das alles Anverwandte gewesen seien, sich verbietet. So habe ich es z. B. an der Amanduskirche in Urach beobachtet. Vgl. Fig. 45 a—d. 169—173.

Man könnte nun freilich gegen die Einführung dieses Motivs das Bedenken geltend machen, daß doch z. B. in Ulm von Variationen der Baumeisterszeichen, die man hienach häufig erwarten sollte, wenig zu finden sei. Allein es ist wohl zu sagen, daß, wo die Meister, wie die Ensinger und Böblinger, Söhne hatten, die ihnen nachfolgten, der Unterscheidung wegen dieser Grundsatz bei den andern Lehrlingen nicht wird Platz gegriffen haben. Sodann hatten ja die Kirchenmeister meist nur 1—2 eigentliche Lehrjungen. Uebrigens ist zu bemerken, daß in der Periode Engelbergs eine ganze Reihe von Zeichen sich finden, die den Grundtypus seines Zeichens, das Kreuz, weisen (s. meine Sammlung der Zeichen des Ulmer Münsters in den Münsterblättern Heft 2, besonders S. 60 Tafel 4 Nr. 177 ff.).

e) Viele Zeichen auf einem Stein (Sammelsteine).

Wie anderwärts, so auch bei uns finden sich Beispiele davon, daß die an einem Bau arbeitenden Steinmetzen neben dem, daß sie die einzelnen Steine je mit ihrem Zeichen zeichneten, auch ein gemeinschaftliches Denkzeichen ihrer Thätigkeit stifteten, indem sie alle mit einander ihre Zeichen in einen Stein einhieben. Homeyer (S. 290) führt (nach Münchhausen Nr. 124—55) 32 solche Zeichen an, die in der Tiefe des Kadolzburger Schloßzwingers sich finden, ferner im Klusfelsen die Zeichen der am Dombau in Halberstadt am Ende des 15. Jahrhunderts arbeitenden Gesellen. Weiter ist mir bekannt ein Beispiel von der Moldaubrücke in Prag (Kunstblatt 1832, Nr. 6—9), ein zweifaches Beispiel aus dem Regensburger Dom, wo einmal 91 Zeichen aus der Zeit um 1489 vereinigt sind, eines von Freiburg im Breisgau (Redtenbacher) aus der Zeit um 1500 am Ausgang der Wendeltreppe nach der obersten Thurmgallerie, eines von der 1434 vollendeten Pfarrkirche zu Neumarkt, wo als letztes, 7. Zeichen das Meisterzeichen erscheint (ähnlich wie in Regensburg) [1].

Aus unserem Lande glaube ich dem ein sehr frühes Beispiel zur Seite stellen zu dürfen in der unter Nr. 9 gegebenen Inschrift aus der Uebergangszeit in Kloster Maulbronn. Und vielleicht mag zum Beleg von der Richtigkeit meiner Auffassung hier schon erwähnt werden, daß an dem Durchgang des Thurmes an der Stadtkirche zu Vaihingen a./E., der nach entschiedenen Merkmalen gleichfalls der Uebergangszeit zugehört, etwas ganz Aehnliches sich findet. Nemlich

[1] Prof. Rziha in seinem Vortrag sagt: Zu allen Zeiten, in romanischer wie in gothischer, treten Sammelsteine auf z. B. an Säulen, die auf dem Weg der Wanderschaft standen (Heunensäulen), vielleicht auch auf Grabsteinen. Er denkt dabei an die „Wandelgesellen“.

jeder Stein an der Einfassung der beiderseitigen spitzbogigen Wölbung gegen außen trägt wieder ein anderes Zeichen (zusammen 26—30), während dann sonst an den erhaltenen alten Thurmtheilen nur 2—3 dieser Zeichen und diese je öfters wiederkehren. Offenbar haben auch hier sämmtliche an der alten Kirche arbeitenden Steinmetzen sich gemeinsam verewigen wollen und bildet so diese Zusammenstellung auf mehreren eng zusammengehörigen Steinen eine Ueberleitung zu der Zusammenstellung auf einem Stein.

f) Je 2 Zeichen auf einem Stein.

Von dem eben besprochenen Fall glaube ich noch einen andern unterscheiden zu müssen, der besondere Eigenthümlichkeiten zeigt, den, wenn nur je 2 Zeichen auf dem gleichen Stein vereint erscheinen. Es ist dies der gleiche Fall, welchen Schneider (1872) vom Mainzer Dom um 1320 geltend macht als einen entscheidenden Beweis, daß die älteren Zeichen den Charakter als Versetzzeichen zum mindesten mit gehabt haben. Es ist auch gar nicht zu bestreiten, daß die von ihm gegebenen Beispiele offenbare Versetzzeichen (ich sage nur: nicht mehr als das) vorstellen. Aber bei den Fällen, die mir aus unsrem Land bis jetzt bekannt geworden sind, liegt die Sache wesentlich anders. Ich habe Steine mit 2 Zeichen beobachtet an dem Tübinger Thorthurm in Reutlingen, der mir nach Vergleichung der an ihm sich findenden Zeichen mit denen an der Marienkirche daselbst in die Zeit um 1300 oder vorher zu fallen scheint, hier 3mal, 1mal am Eingang der Burg Scharfenberg OA. Geislingen (Uebergangszeit?), ferner an der Nikolaikirche zu Heilbronn, die ins 14. Jahrhundert, eher in dessen zweite Hälfte fällt (2fach), endlich sehr oft, gegen 20mal, an der Frauenkirche in Eßlingen an der Außenwand des südlichen Seitenschiffes und an der Westseite, aus der Zeit Ulrich Ensingers um 1400.

In sämmtlichen Fällen, namentlich in Eßlingen, spricht alles gegen die Annahme, daß es sich dabei um Versetzzeichen handle, indem nie 2 gleiche Zeichen auf 2 neben einanderstehenden Steinen auch gleich nebeneinander angebracht sind, wie in Mainz. Es scheint vielmehr dem einen, dem Hauptzeichen, ein zweites beigegeben, das seinerseits theils einen gewöhnlichen Winkel vorstellt, theils einen einem V ähnlichen, theils einen hakenförmigen, theils einen Doppelhaken, seltener ein Kreuz. Und merkwürdig ist, daß dicht daneben alle diese Beigabenzeichen auch wieder allein auf andern Steinen sich finden. Eine irgendwie gesicherte Deutung dieser Thatsachen kenne ich bis jetzt nicht.

Redtenbacher führt (1877) auch von Basel, von den Untertheilen der Domthürme, Fälle an, wo 2 Zeichen auf einem Stein sich finden, es ist aber aus der kurzen Darstellung nicht zu ersehen, ob dieselben mehr mit den von Schneider mitgetheilten oder mit den obigen Gemeinsames haben.

## 6. Die Meisterzeichen.

Die Meisterzeichen gehören eigentlich auch noch als letztes Glied unter die Rubrik 5: Besondere Beobachtungen hinsichtlich der Steinmetzzeichen, aber bei der Wichtigkeit der Sache an sich und bei ihrer Bedeutung gerade für unser vorliegendes Werk fasse ich sie hier in einen besondern Abschnitt.

Wir finden in unserem Land ungewöhnlich viele Meisterzeichen selbst bei kleinen Bauten, während anderwärts, z. B. an dem großen Mainzer Dom oder in Nürnberg, nicht ein einziges sich finden soll[1]). Um so mehr dürfte hier eine übersichtliche Zusammenstellung des Gefundenen am Platze sein, wenngleich dann erst unser Werk selbst die Beispiele und Einzelnachweisungen dazu liefern kann.

a) Was ist das Besondere des Meisterzeichens?

Man hat früher die Meinung ausgesprochen, bei dem Aufrücken zum Ballier oder Meister habe der Geselle eine Veränderung an seinem Zeichen oder eine Aenderung seines Zeichens vorgenommen. Indeß, soweit ich orientirt bin, habe ich nicht eine Spur von Beweis dazu finden können. In der spätern Zeit ist es positiv widerlegt, (z. B. bei Hans Böblinger) und alle Analogie spricht dafür, daß es auch in der früheren nicht anders war. Mit Recht hat deshalb schon Homeyer diese Meinung zurückgewiesen. Dieser gibt auch darüber, wie der Meister sich von den Gesellen im Zeichen unterschied, das Richtige, wenn er (S. 290) sagt: „Der Meister umgibt sein Zeichen mit einem Schild und arbeitet es sorgfältiger aus, etwa erhaben, nicht vertieft, wie bei den Gesellen. Die Marken der 1658 in Straßburg versammelt gewesenen 28 Meister stehen sämmtlich in Schilden mit Umschriften."

[1]) Ich bin übrigens fest überzeugt, daß es vielfach nicht an Meisterzeichen fehlt, sondern nur bis jetzt an dem Sinn, sie als das, was sie sind und sein wollen, zu erkennen.

Ja gewiß, seit der Regulirung des Hüttenwesens ist das Charakteristische eines Meisterzeichens, daß es wenigstens bei uns zu Lande[1]) mit einem Schild umgeben ist und nun in allem, z. B. auch beim Siegel, ganz wie ein Wappen, dem es durch diese Umrahmung gleichgestellt ist, behandelt wird. Daher wird es auch in den meisten Fällen nicht vertieft eingehauen, sondern erhaben dargestellt, manchfach aber auch aufgemalt. Die erhabenen Zeichen sind dann oft durch eine andere Farbe von der Schildfläche noch mehr herausgehoben. Früher scheint neben dieser Form des Meisterzeichens noch ein anderes Verfahren üblich gewesen zu sein, um den Meister auszuzeichnen, obwohl wir von jener seit der Zeit des Uebergangsstils, also seit dem 13. Jahrhundert, schon Beispiele finden. In einzelnen Fällen wird der Name des Meisters geradezu eingehauen, in andern wußte der Meister daneben oder ohne das sein Bild geschickt anzubringen. Sodann glaube ich wenigstens in der Zeit vor 1450 Grund zu haben, auch da an ein Meisterzeichen zu denken, wo in Ermanglung eines eigentlichen solchen ein Zeichen an einem hervorragenden Ort, z. B. bei einer Inschrift, bei einer Jahreszahl angebracht ist, und dies doppelt da, wo ein Zeichen offenbar viel besser und sorgfältiger als alle andern ausgeschafft ist, auch nicht so, wie die andern gewöhnlichen, öfters wiederkehrt[2]). Dagegen habe ich in der späteren Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts da, wo nicht besondere andere Gründe, z. B. Uebereinstimmung von Initialen bei einem gewöhnlichen Zeichen mit einem bekannten Namen eines Meisters, das Recht dazu gaben, von der Aufnahme solcher Zeichen ohne Schild, die an einem hervortretenden Punkt, z. B. über einem Thüreingang stehen, absehen zu müssen geglaubt, wofern nicht Bildhauerarbeiten in Betracht kamen. Es wäre dadurch nur die Masse der unbestimmten Zeichen großartig angewachsen ohne Hoffnung viel Gewinn zu bringen. Und es ist mir eben gar nicht außer Zweifel, ob wir in diesen Fällen wirklich Meister vor uns haben. Z. B. über dem Eingang in den Thurm der Cannstatter Stadtkirche steht ein gewöhnliches Zeichen mit der Zahl 1613. Da nun bekannt ist, daß Heinrich Schickhardt diesen Thurm gebaut hat, dem das Zeichen nicht zugehören wird, so bleibt zweifelhaft, ob es gerade vom ausführenden Werkmeister herrührt, obwohl es wahrscheinlich ist.

Eines aber ist als charakteristisch gerade für die spätere Zeit hervorzuheben: Es scheint, daß das aus den Anfangsbuchstaben des Namens gebildete Künstlermonogramm zuerst mit dem Meisterzeichen sich verbunden, dann aber mit dem Zurücktreten des Steinmetzenverbandes mehr und mehr an dessen Stelle sich gesetzt hat. Dies scheint namentlich durch das Aufkommen bestimmter fester Geschlechtsnamen neben den Vornamen[3]) begünstigt worden zu sein. Ob es unmittelbar in Verbindung mit dem Aufkommen der Renaissance stand, darüber fehlt mir ein Anhalt. Jedenfalls, hat wie wir schon oben bei 4. hervorzuheben uns veranlaßt sahen, die Renaissance den Künstlern unter den Architekten noch mehr ein Bewußtsein gegeben, sie vom Zwang der Zunft gelöst, und damit das Aufkommen der zeichenlosen Künstlermonogramme gefördert. Bald aber hörte Meisterzeichen wie Monogramm auf. Schon im 17. Jahrhundert ist das Anbringen eines Meisterzeichens in irgend einer Form seltener geworden. Gerade die bedeutendsten Baumeister, die fürstlichen, scheinen sogar schon im 16. selten auch nur ein Monogramm geführt zu haben. Im 18. ist dann mit den Steinmetzzeichen überhaupt auch der Gebrauch des Meisterzeichens vollends ganz abgekommen.

Wie weit etwa auch förmliche Wappen an die Stelle eines Meisterzeichens treten, darüber liegen mir noch allzu wenig sichere Nachweise vor. Sighart erwähnt aus Bayern mehrere auf

[1]) Dr. Wernicke führt für Schlesien aus, daß die Meister ihre Monogramme als eine Art von Wappen „in kreisrunder Umfassung“ angebracht haben, erwähnt dann aber späterhin bei einzelnen Zeichen außer einmal in Gröditzberg nicht Kreise sondern Schilde, in denen sie sich finden. Vielleicht ist da und dort bei einem Gewölbeschlußstein der besondere Schild weggeblieben, weil eine Umrahmung ohnehin da war. In älterer Zeit mochte auch ein Dreieck (s. Fig. 5.), in späterer einmal ein Dreipaß als Einrahmung dienen. Doch s. den Kreis in Fig. 39 und nr. 106.

[2]) Der letztere Punkt ist besonders zu beachten, denn es finden sich wohl auch einige Zeichen, die sorgsamer als andere behandelt sind und doch öfters wiederkehren, so daß an gewöhnliche Gesellen zu denken ist. Schon die besondere Form eines Zeichens mochte manchmal eine sorgsamere Behandlung beim Einhauen verlangen, wenn die Ausführung wohlgelingen sollte. Darin aber, daß ein Zeichen an einem Bau oder an einem größeren Bautheil nur ein einzigesmal vorkommt, liegt eine Hauptverwandtschaft mit dem durch den Schild gegebenen Meisterzeichen. vgl. Münsterbl. Heft 2, S. 36. nr. 25.

[3]) Wie sogar noch bis 1600 und 1700 herab der Vorname, der Taufname als das eigentlich konstitutive Element im Namen angesehen war, dürfte am besten daraus erhellen, daß man in Kirchenbüchern noch bis um diese Zeiten, z. B. in Geislingen und Weiler ob Helfenstein die Sitte findet, die Taufen nicht der Zeit nach, und nicht nach dem Geschlechtsnamen, sondern nach der alphabetischen Reihenfolge der Taufnamen einzutragen. Die Register der Zinsbücher der Frauenpflege in Ulm (1485—1512) ordnen immer nach den Taufnamen, führen sogar „die alt Schnlmeisterin“ bei dem A auf.

Grabsteinen. So begegnet ja auch uns eines auf dem Grabstein des Matthäus Ensinger Fig. 22.; außerdem eines auf dem Bild des Moritz Ensinger Fig. 23. Aber da beide daneben ihre Steinmetzzeichen selbst im Siegel führten, so scheint jener Gebrauch auf den Grabsteinen und sonst mehr nur ein Mittel gewesen zu sein, um den Beruf des Verstorbenen zu betonen, (Rziha: Affektionszeichen) nicht auf ein von ihm wirklich geführtes Wappen sich zu beziehen. Und das wird um so wahrscheinlicher, wenn bei diesen Wappen die Erwinsblume, die Rose, verwendet erscheint (so bei dem 1461 gestorbenen Meister des Passauer Doms Stephan Khrumenauer, bei Sighart) oder Werkzeuge des Berufs, wie manchmal auf Grabsteinen neben den eigentlichen Steinmetzzeichen (s. Nr. 124 und Fig. 54). Nur bei Albrecht Georg (Nr. 123) ist der entschieden wappenähnliche Schild („ein Sparren von 3 Sternen begleitet") vollkommen wie ein sonstiges Meisterzeichen in lebendigem Gebrauch, und ähnlich scheint es bei Fig. 91. u. 92. zu liegen. Auch hier sind es theils die Erwinsblume und das Pentagramm, die den Hinweis auf den Beruf ausdrücken, theils, wie wir sehen werden, bei Albrecht Georg die Bildhauersterne, wenn man auch nicht den Sparren bei ihm als Bild des Winkelmaßes ansehen kann, da dieser ja öfters gebogene Seiten hat.

b) Die Form der Meisterschilde

sei hier noch als besonders beachtenswerth bezeichnet. Dieselben wurden stets in der Form gebildet, welche die Wappenschilde in der fraglichen Zeit hatten. Die Beachtung ihrer Form ist daher da, wo nicht ohnehin die Zeit feststeht, von großem Werth. Wie viel davon abhängt, mag z. B. daraus erhellen: L. Allgayer (Die Münsterkirche in Ueberlingen 1879) glaubte ein Meisterzeichen, das er im Ueberlinger Münster, an der Spitze des südlichen Scheidbogens im Hochschiff, zunächst dem Chor, neu entdeckte, wahrscheinlich wegen der Nähe des Chors als das allerälteste ansehen zu dürfen. Allein die Form des Schildes weist dasselbe unverkennbar in die Zeit nach 1500 (s. Fig. 210).

Es wäre deshalb freilich von Werth gewesen, wenn auch in unsern Zeichnungen die Originalformen der Schilde hätten stets gegeben werden können. Allein ich bin schon darum, weil ich von so verschiedenen Seiten her die Zeichen zusammen suchen mußte, nicht in der Lage, diesem Wunsche zu entsprechen und habe mich daher für gewöhnlich der zur Darstellung des Zeichens den besten Raum gewährenden Form des halbrunden, spanischen Schildes (wie sie um 1400—1450 besonders üblich war) bedient. Wo aber die Neigung eines Schildes gegen einen andern speziell in Frage kam, habe ich das (gegen 1500 übliche) Ausbiegen des Schildes am einen Rand, die Tartschenform, zur Hülfe genommen.

c) Symmetrische Stellung der Meisterschilde.

Wie eben bemerkt, finden sich öfters Meisterschilde mit ungewöhnlicher Neigung. Es hat sich nemlich, wie ich zuerst im U. C. 1877, S. 26 ff. ausgeführt habe, folgende, zunächst bei den Wappen gewöhnliche Sitte auf sie übertragen: Wo die enge Zusammengehörigkeit eines Schildes mit einem andern zum Ausdruck zu bringen war, wird der eine dem andern zugedreht gedacht und dem entsprechend so dargestellt, daß stets der dem Beschauer links, heraldisch ausgedrückt aber rechts stehende (männliche) Schild statt der gewöhnlichen Regel folgend nach der rechten, nun nach der linken heraldischen Seite geneigt wird, zugleich aber dann auch der ganze Inhalt desselben diesem Zuge folgen muß. In Folge hievon entsteht bei den Steinmetzzeichen auf dem symmetrisch gestellten Schilde das Spiegelbild des ursprünglichen Zeichens. Beispiele hievon s. Fig. 19. 20. 21. 80.

Wir finden aber näher diese symmetrische Stellung der Meisterschilde in 2 Fällen: entweder wenn 2 (oder mehr) Meister mit einander (oder nach einander) einen Bau ausführten (vgl. nr. 123. Fig. 64. 86. und 87.) oder aber auch so, daß ein und derselbe Meister sein Zeichen durch 2malige Anbringung in symmetrischer Stellung noch besonders und allseitig hervorgekehrt hat (s. Fig. 19—21.). Beide Fälle haben ihre Analogie bei den Wappen, der erstere bei den sogenannten Allianzwappen, der letztere in den Fällen, wo zu besserer Dekoration ein und dasselbe Wappen öfters in symmetrischer Stellung am gleichen Gegenstande angebracht ist. Wie wichtig die Beachtung dieses Gebrauches symmetrischer Umkehrung ist, wird uns oft genug im einzelnen entgegentreten (vgl. nr. 124). Er erscheint aber keineswegs ausnahmslos durchgeführt.

Die Frage, die ich gleichfalls schon im U. C. aufgeworfen habe, ob sich auch bei den gewöhnlichen Gesellenzeichen eine solche symmetrische Stellung, z. B. bei Anbringung desselben Zeichens auf den 2 Seiten eines Fensters, einer Thüre, konstatiren lasse, kann ich noch heute nicht genügend beantworten. Beispiele liegen mir wohl vor, daß auf der einen Seite eines Fensters das Spiegelbild von dem Zeichen auf der andern Seite sich findet, aber es ist eben schwer beweisbar, daß beidemal der gleiche Geselle gemeint sein müsse. Es ist gerade nach dem früher

Gefundenen ja sehr wahrscheinlich, daß 2 Gesellen desselben Meisters auch solche sich sehr ähnliche Zeichen geführt hätten. Ein die Sache doch sehr nahe legendes Beispiel bietet indeß die Kirche zu Gingen a./F. OA. Geislingen (aus der Zeit um 1463), indem hier ein paarmal an den Fenstern des Chors rechts und links ein und dasselbe Zeichen, aber jedesmal in der der Seite entsprechenden symmetrischen Stellung erscheint und zugleich dieses Zeichen das einzig vorkommende ist. (Vgl. das über die Zeichen des Peter von Koblenz bemerkte).

d) Wo wurden die Meisterzeichen angebracht?

Diese Frage ist theilweise schon mit dem bei a) Bemerkten beantwortet, daß wir manche Zeichen an hervortretenden Orten für Meisterzeichen erklärten. Es dürfte aber doch von Interesse sein, kurz die Orte zu kennzeichnen, an welchen sich dieselben zumeist angebracht finden. Am öftesten ist bei kirchlichen Bauten der östlichste Schlußstein des Chorgewölbes der Träger des Meisterschildes oder statt eines Schlußsteines bei den reicheren Gewölbeformen die östlichste Gurtenkreuzung. Theilweise aber rückt der Meisterschild auch am Gewölbe weiter herunter an das obere Ende des östlichsten Chorfensters. In andern Fällen findet er sich, zumal wenn 2 Schilde anzubringen sind, an den (2) mittleren oder den östlichen Konsolen, von denen die Gewölberippen des Chors ausgehen, angebracht. In den meisten Fällen dieser Art ist anzunehmen, daß die ganze Kirche von dem fraglichen Meister gebaut sei, da auch sonst die Wappen der Stifter und Bauherrn einer Kirche gerade am Gewölbe des Chores als des vornehmsten Bautheils angebracht zu werden pflegen (vgl. meine Studie über die bedeutsame Verwendung der Schlußsteine im Chorgewölbe im Christl. Kunstbl. 1881, nr. 4—8).

War aber ein Meister nur der Schöpfer eines bestimmten Theiles von einem Kirchenbau, so wurde das Zeichen gleichfalls an einer hervorragenden Stelle dieses Bautheiles angebracht, am öftesten wieder an einem Gewölbe-Schlußsteine, so z. B. in Sakristeien, Seitenschiffen, aber wohl auch an der Wand oder außen über einem Eingang oder am Gurt des Dachgesimses.

Bei weltlichen Bauten wird man das Meisterzeichen selten anderswo als über dem Eingang, der auch das Wappen des Erbauers zu tragen pflegt, finden. Doch scheint in der Renaissancezeit auch das Anbringen desselben irgendwo am Schluß der Treppenspindel häufiger gewesen zu sein. Legte man wohl auf diese kunstreich ausgeführten Theile besonderen Werth?

e) Eine Schwierigkeit,

die wir nicht unbeachtet lassen dürfen, wenn wir ja eben die Meisterzeichen als beste Gehilfen in unserer Arbeit in Anspruch nehmen, ist die: die Meisterzeichen und die sogenannten Hausmarken, Zeichen (auf Schilden), welche früher einem bestimmten Hause zukamen, so daß es dessen Besitzer nach einander, mit kleinen Variationen für jeden oder mit der Beisetzung der Initialen des Namens zur Unterscheidung führten, die aber dann weiterhin ohne Beziehung auf ein bestimmtes Haus als Wappen und im Siegel geführt wurden, diese beiden sehen einander in den allermeisten Fällen aufs Haar ähnlich. Man kann sich also sehr täuschen, wenn man ein solches Zeichen als Meisterzeichen eines Baumeisters betrachtet. Nur das, daß man alle Umstände, zumal den Ort der Anbringung in Betracht zieht, kann schließlich in vielen Fällen wenigstens entscheiden. Wo ich irgend zweifelhaft war, habe ich daher lieber ein solches Zeichen nicht aufgenommen. Das gilt namentlich von solchen erhabenen Zeichen auf Schilden, welche über den Eingängen der Häuser sich finden. Wo nicht neben solchen Schilden noch Wappen waren, die den Hauseigner andeuteten, habe ich dieselben als Hausmarken betrachtet und hier weggelassen.

Eine Reihe solcher Hausmarken findet sich z. B. auf Schlußsteinen in den Gewölben der Alexanderskirche zu Marbach. Ich hatte sie früher nach Haßler als Meisterzeichen mit aufgenommen. Seit ich aber das Zeichen des Albrecht Georg als solches hier gefunden, war die Sache entschieden und jetzt zugleich klar, weshalb die Zeichen so ähnlich waren. Es werden ja wohl verwandte Familien gewesen sein, durch deren Marken das Andenken der Stifter hier verewigt wurde. — So habe ich auf 2 steinmetzzeichenartige Wappenschilde auf einem Grabstein im Ulmer Münster einfach verzichtet. — So sind solche Zeichen an dem Oelberg zu Wimpfen a./Berg von Lorent als Hausmarken nachgewiesen. — Eine große Menge findet man in den Schlußsteinen der 3 Schiffe der Kilianskirche zu Heilbronn. Mir war es deshalb rein unmöglich zu ermitteln, ob vielleicht eines oder das andere ein Meisterzeichen sein könnte. Gerade in Heilbronn bemerkt man mehrfach auch an andern Bauten Hausmarken. Die Wappen in den Gewölben der Kilianskirche sollen von einer Renovation im Jahr 1580 stammen.

### 7. Bildhauerzeichen.

Nur weniges ist über diefe noch zu berichten. Ihre Form wie ihre Behandlung zur Anzeige von Verwandtfchaft und dgl. (vgl. nr. 300. und 301. 455. 470. und 582. 577.) ift abfolut gleich mit der der andern Steinmetzzeichen. Dagegen habe ich den Unterfchied zu beobachten geglaubt, daß an eigentlichen Bildhauerarbeiten nicht fo oft erhabene, von Schilden umrahmte Zeichen fich finden. Ich habe deshalb als Bildhauerszeichen, auch wo das Merkmal des Schildes fehlte, ein jedes Steinmetzzeichen aufgenommen, das an einem plaftifchen Ganzen, z. B. an einem Grabftein, einer Kanzel, einem Sakramenthäuschen nur 1mal und mit Ausfchluß fonftiger vorkommt, fei es nun, daß dasfelbe durch Beifügung des Monogramms noch ganz unzweideutig als Künftlerzeichen beglaubigt ift oder nicht. Die Beifügung des Monogramms fcheint bei den Bildhauern vom 16. Jahrhundert an vorherrfchend Regel zu fein. Dabei find meiftens die 2 Initialen fymmetrifch auf die 2 Seiten des Zeichens vertheilt, man findet dann aber auch wieder das gleiche Künftlerzeichen anders angeordnet, z. B. auf einer Seite eines Grabfteins (an einem Seitenpilafter etwa) das Monogramm, auf der andern Seite das Zeichen, alfo auch hier wieder in fymmetrifcher Anordnung.

Die Bildhauerszeichen haben fichtlich ziemlich länger als die eigentlichen Meifterzeichen das Dafein gefriftet. Wir finden fie noch bis ins 18. Jahrhundert hinein öfters. 1747 fcheint bis jetzt bei uns die fpätefte Grenze. Bei den Bildhauern macht fich noch mehr das Auftreten des zeichenlofen Künftler-Monogramms bemerklich, fowie die wappenähnliche Verwendung von Berufswerkzeugen (Fig. 188—190).

Man darf vielleicht nicht mit Unrecht fagen, daß die Bildhauerszeichen noch viel weniger als die Meifterzeichen feither beachtet worden find. Möge auch ihre Hervorhebung dazu helfen, auf fo manche Fragen nach den Urhebern unfrer Kunftdenkmäler mit der Zeit eine beffere und fefter begründete Antwort geben zu können, als es feither möglich war, wo fo manchfach nur die fubjektive Auffaffung des Forfchers den Ausfchlag geben konnte! Wie ift doch z. B. bei den Ulmer Künftlern die Beachtung der Bildhauerszeichen auf den Grabdenkmälern fo fruchtbringend geworden!

# Württembergifche Baumeifter und Bildhauer.

## I. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts.

### A. Bekannte.

#### 1. Benno, † 1088.

Hören wir zunächft, was auswärts über diefen erften als Baumeifter geficherten Vertreter fchwäbifcher Baukunft zu finden ift.

Adelbert Hotzen (Das Kaiferhaus zu Goslar, Halle 1872) theilt Folgendes mit: (S. 9) „Das Kaiferhaus zu Goslar ift der ältefte Profanbau Deutfchlands, nicht eine Burg, fondern ein Haus, eine Pfalz, 1050 erbaut von Kaifer Heinrich III. (Henricus Niger). Wie das ganze Haus, fo verräth (S. 18) insbefondere die zweigefchoffige Hauskapelle S. Ulrich mit ihrem originellen Uebergang aus der Kreuzform ins Oktogon eine befondere Meifterfchaft ihres Erbauers. Als kaiferlicher Baumeifter wird uns Benno genannt, fpäter Bifchof von Osnabrück, ein Schüler des eben fo edlen als gelehrten Hermannus Contractus. Ueber diefen muthmaßlichen Erbauer unferes Kaiferhaufes bietet einen ficheren Anhaltspunkt die von Norbert in lateinifcher Sprache verfaßte Lebensbefchreibung Bennos. Aus ihr erfahren wir, daß Heinrich III. den jungen Kleriker aus dem als Architektenfchule fo berühmten Klofter Hirfchau in Schwaben nach Goslar brachte und ihn mit der Beforgung der Bauten dafelbft beauftragte, unter denen auch der Dom genannt wird. Nach dem 1056 erfolgten Tod Heinrichs III. und dem dadurch veranlaßten Stillftande der dortigen Bauthätigkeit wurde Benno von dem Bifchof Azelinus von Hildesheim nach diefer Stadt gezogen, ward hier Dompropft und 1068 Bifchof von Osnabrück. Des Azelinus Nachfolger, dem Bifchof Hezilo, ward der baukundige Dompropft befonders wichtig bei feinem berühmten Dombau und der Erbauung feiner Lieblings- und Grabeskirche des Morizklofters vor Hildesheim. Dem mit

dem romanischen Basilikenbau Niedersachsens vertrauten Archäologen ist dieser kunstsinnige Schwabe durch eine Eigenthümlichkeit der Morizberger Kirche wohl bekannt. (S. 19) Er war es nemlich, der die in seinem Schwaben heimische Form der Säulenbasilika hier zuerst in Niedersachsen zur Anwendung brachte, wo das System der Säulen-Pfeilerbasilika seine Heimat hat. Die feinen Verhältnisse und die Originalität der ganzen Anlage geben das beredteste Zeugnis von der hohen Meisterschaft Bennos. Wahrscheinlich stammt auch von ihm die jetzt wieder ausgegrabene stattliche, 3thürmige Klosterkirche des von Heinrich III. und seiner Gemahlin Agnes gestifteten Petersstifts auf dem Petersberg vor Goslar. Dieselbe war ebenfalls eine Säulenbasilika. — Uebrigens nicht nur in der Kirchenbaukunst war Benno ein anerkannter und weit berühmter Meister, sondern sein Biograph erzählt weiter, daß sein erfindungsreicher Geist von Heinrich IV. bei dessen umfangreichen Festungsbauten gegen die aufständischen Sachsen benützt wurde. Der Kaiser machte den Hildesheimer Dompropst zum Leiter dieser wichtigen und weit sich ausdehnenden Bauten auf dem Gebiete des Kriegswesens: wahrlich ein bedeutendes Zeugnis für das Genie dieses Mannes".

So gerne wir gewiß das alles acceptiren würden, so sind wir doch leider bei genauerem Befragen der urkundlich gesicherten Geschichte genöthigt, gerade bei dem Interessantesten, daß Benno das Kaiserhaus zu Goslar erbaut hätte, vorerst noch ein großes Fragezeichen zu machen. War Benno wirklich ein Hirschauer Mönch, so ist zu beachten: das Kloster Hirschau, die alte Aureliuszelle, war am Anfang des 11. Jahrhunderts (s. OA.B. Calw) vollständig zerfallen und eingegangen. Zwar hatte schon 1049 Papst Leo IX. bei einem Besuch auf der Burg Calw seinem Schwestersohn, Graf Adelbert, den Gedanken an dessen Wiederaufrichtung nahe genug gelegt, aber erst 1059 ward mit dem Wiederaufbau des Klosters begonnen. Und 1066 erst kamen aus Kloster Einsiedeln Abt Friedrich und 12 Mönche nach Hirschau, welchen sodann die Benediktiner aus dem aufgehobenen Kloster Sindelfingen beigesellt wurden. Hienach kann der 1056 verstorbene Heinrich III. niemals einen Mönch aus Hirschau geholt haben. Es muß dies, obwohl Heinrich III. thatsächlich in den Jahren 1048—55 oft in Schwaben weilte (Stälin 1, 491), einen beträchtlichen Zuzug von Kriegern daher immer hatte und eine Vorliebe für die Schwaben auf seinen Sohn Heinrich IV. vererbt haben dürfte (Stälin 1, 499), doch ebenso ein sagenhafter Zug sein, wie das in der Einleitung Erwähnte, wonach Heinrich der Schwarze selbst in einer Mühle zu Hirschau geboren sein soll. Sogar das, daß Benno je in Hirschau gewesen sein möchte, wird so gut wie ganz durch das Obige ausgeschlossen. Denn er war ja von 1068 an bereits bis 1088 (Stälin 1, 586) Bischof in Osnabrück und als solcher in großem Ansehen an Heinrichs IV. Hof, ein treuer Anhänger und Rathgeber desselben, der sich dennoch auch bei der Gegenpartei eine hohe Achtung erwarb.

Doch lassen wir uns, wenn wir so einiges von Hirschaus Ruhm opfern müssen, dies nicht anfechten. Ein Schwabe, unser ist Benno gleichwohl gewesen, geboren nach Norberts Vita Bennonis c. 1. bei Pertz, Monum. Germ. Script. XII, S. 61 in sueviae partibus loco, qui Luninge dicitur, est viculus (in Schwaben an einem Ort, der Luninge heißt, es ist ein kleines Dorf). Stälin denkt (1, 586) an Laningen an der Donau, das freilich bayerisch wäre, niemals Luningen heißt, aber auch an Ober- oder Unterlenningen, wobei für Oberlenningen spräche, daß dort schon 1326 die Klosterkirche renovirt, also sehr alt ist, indeß wieder das Bedenken ist, daß beide Orte stets als Lendingen früher bezeichnet sind. Man könnte aber auch an irgend ein an der Lein gelegenes Ort denken; z. B. Leinweiler OA. Aalen, wo ein altes Kirchlein war, Vorderleinthal OA. Gmünd, oder einen Ort bei Burg Leineck OA. Welzheim. Eines der letzteren legt sich mir dadurch besonders nahe, daß Paulus die Römerstation ad Lunam der Peutinger'schen Tafel eben bei Pfahlbronn an der Lein ansetzt, in dessen Bezirk u. a. Burg Leineck gehört. ad Lunam und Luninge weisen auf Einen Stamm, wie denn auch die Leinburg OA. Brackenheim alt Luneburc heißt. Ist Benno sodann wirklich ein Schüler Hermanns des Lahmen (geb. 1013, † 1054) gewesen, so muß er wohl im Kloster Reichenau gebildet worden sein (Stälin 1, 611). Hiezu stimmte nicht übel, daß bei Heinrich IV. außer Benno besonders Graf Eberhard von Nellenburg und dessen Bruder Erzbischof Udo von Trier angesehen, diese aber Brüder des Abts Eckehard von Reichenau († 1088) waren und Verwandte des Hermann contractus, der ein geborner Graf v. Veringen war. Von Reichenau her mochte auch Benno wohl in der Baukunst erfahren sein. Dort war nicht nur Konstanz nahe, wo Gebhard II. (980—96) so manches gebaut hatte, dort wird auch der erwähnte Abt Eckehard selbst als Erbauer der schönen Kirche Johannis des Täufers gerühmt, (Stälin 1, 608), so daß wohl auch schon vorher dort wird gebaut worden sein. Es wäre also auch erst noch zu untersuchen, ob die Form der Säulenbasilika nicht vielmehr auf Reichenau und Konstanz, als auf die 2 Hirschauer Kirchen zurückzuführen ist, deren erste, die Aureliuskirche, erst 1059 begonnen ward, allerdings mit Säulen, während die ältere, hölzerne Kirche keine gehabt hatte (Stälin 1, 609).

Erst nachdem so falsche Anschauungen und Angaben berichtigt sind, sei noch das Wichtigste aus Bennos Leben (nach Schaumann in der Allg. deutschen Biographie II, 339 ff. und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II, S. 24) zusammengestellt:

Die nicht adeligen, aber auch nicht eigentlich bäuerlichen Eltern (parentes non nobiles quidem, sed tamen plebeiam conditionem transgressi) durften nach langer Kinderlosigkeit die Geburt dieses Kindes als eine Erhörung der Gebete ansehen, mit denen sie die Stiftung des silbernen Bildes eines Knäbleins auf einer Wallfahrt nach Rom begleitet hatten, und weihten dasselbe daher auch von Anfang an dem göttlichen Dienst. Seine Ausbildung empfieng Benno zu Straßburg, zu Reichenau unter Hermann dem Contrakten. Aber „auch anderwärts hat er sich nach Studentenart längere Zeit umgesehen“ (et per alia quoque loca studentium more aliquanto tempore vagatus). Nach einer Reise nach Jerusalem, die er wahrscheinlich mit Bischof Wilhelm von Straßburg (1029—47) machte, kam er an die damals besonders berühmte Domschule zu Speier. Er trat hier selbst als Lehrer auf, und erwarb sich durch seinen Unterricht große Reichthümer. Bald zog er die Augen des Kaisers Heinrich III. auf sich. Nicht zwar durch den von ihm ausgeführten sehr schwierigen und kunstreichen Wasserbau, mit dem er dem 1030—61 erbauten Dom zu Speier größere Sicherheit gegen die Fluten des Rheins gab. Denn nach Lotz Kunsttopogr. 2, 479 wäre dies erst 1068 geschehen, wie er wahrscheinlich auch erst später Rath wegen des baufälligen Domes in Mainz gab. Der Kaiser, der seine Lieblingsstiftung in Goslar auf alle Weise emporzubringen suchte, benützte Benno dort als Erzpriester und zugleich als königlichen Amtmann. Ueber seine Bauthätigkeit in Goslar scheinen die Quellen nichts zu enthalten. Azelin oder Ezzelin, früher königlicher Kaplan, seit 1044 (—54) Bischof von Hildesheim, berief Benno zum Vorsteher seiner Domschule. Er hatte überhaupt das Schulwesen in dessen Diözese zu reformiren. In dieser Stellung begleitete Benno auch den Bischof auf dem Kriegszug des Kaisers nach Ungarn im Jahr 1051, wobei er durch seine vortrefflichen Proviant-Einrichtungen das Heer vor Hungersnoth rettete. Bald nach der Rückkehr ward er zum Dompropst in Hildesheim befördert. Unter Bischof Hettilo (1054—79) ward dort noch viel nach seinen Angaben gebaut. Als nun aber 1056 Kaiser Heinrich IV. den Thron bestiegen hatte, zog dieser ihn mehr und mehr an seine Person. Er benützte zunächst seine technischen Kenntnisse bei dem Bau der Harzburgen, und als den durch den erwähnten Bau in Speier besonders berühmt gewordenen Mann der Erzbischof Anno von Köln in seine Dienste zu ziehen suchte, so ernannte Heinrich denselben im Jahr 1068 zum Bischof von Hildesheim. Als solcher gründete Benno das Kloster Iburg und baute sich dort in seiner Lieblingsschöpfung einen nach ihm benannten Thurm, der seine liebste Wohnung wurde. In dem Krieg der Sachsen gegen Heinrich berief dieser ihn wieder zu sich. Wir finden ihn 1069—73 an verschiedenen Orten im engern Rath des Kaisers. Er reiste für ihn nach Rom, war auf der Bischofsversammlung zu Worms, welche die Absetzung über Gregor VII. aussprach, besonders thätig und wurde dafür exkommunizirt. Nachdem er 1076 Verzeihung erlangt hatte, kam er 1080 wieder in den Bann. Erst von 1085 an nach dem Tod Gregors VII. war er sicher im Besitz seines Bisthums, das er, vorher 2mal vertrieben, von da an nicht mehr verließ. Er starb zu Iburg am 27. Juli 1088. Sein Biograph Norbert zeichnet seine Bedeutung in baukünstlerischer Beziehung mit folgenden Worten: architectus praecipuus caementarii operis solertissimus erat dispositor „ein ausgezeichneter Bauverständiger wußte er mit dem Bruchsteinwerk bestens umzugehen.“

Bleibt uns hienach der Name dessen unbekannt, an welchen sich der Ruhm der Hirschauer Architektenschule anknüpfen ließe, da wir früher schon auf Abt Wilhelm, jetzt auch auf Benno verzichtet haben, so sei gleichwohl hier festgehalten, daß die 2 großen Kirchenbauten dort gegen Ende des 11. Jahrhunderts wirklich eine Schule von Baumeistern müssen herangebildet haben. Wie das Kloster Hirschau, ganz an Clugny angeschlossen, der stärkste tonangebende Vorposten war, von dem aus sich der von Papst Gregor VII. gewünschte Geist nach allen Seiten hin verbreitete (OA.B. Calw), so war auch in baulicher Beziehung Hirschau der Mittelpunkt, von dem man die erforderlichen geistigen Kräfte für große Unternehmungen, in einzelnen Fällen wohl auch ganze fraternitates (Brüderschaften) von Mönchen als Arbeitskräfte (Janner, Bauhütten S. 18) bezog oder aussandte, um das Erlernte, die gewonnene Meisterschaft auszuüben. In diesem Sinn mag es richtig sein, was Trithemius schon dem Abt Wilhelm zuschreibt, er habe 23 Klöster neu erbaut (Janner, Bauhütten S. 11). In diesem Sinn läßt sich auch sein Verbrüdertsein mit Klöstern in der halben Welt herum (ib. a. a. O. S. 11) verstehen. Auswärts werden insbesondere als Frucht der Hirschauer Hochschule erwähnt: die Ausführungen in Reinhartsbrunn, Paulinzelle (eine Kolonie Hirschaus, 1105 gegründet und in seinem Grundriß, abgesehen von der Beifügung der 5 runden Apsiden im Osten an Chor und Querschiff, vollständig nach der Peterskirche in Hirschau gebildet, namentlich in der Trennung der zwei Westthürme von der Kirche durch eine

große Vorhalle, das Paradies, vgl. Otte, Geſch. der kirchl. Kunſt des deutſchen Mittelalters, Leipz. 1862, S. 79 und Hochſtetter, Die Württ. Schwarzwaldbahn von Stuttgart bis Nagold 1872, S. 40), Boſa, Poſa bei Zeitz (1114), Breitenau in Heſſen (1113), Petersberg in Erfurt (A. 1875, S. 201 ff.). Es ſcheint mir faſt, dieſer ſpätere Ruhm Hirſchaus habe das früher in Schwaben Geleiſtete bei den ſpäteren Geſchlechtern verdunkelt, und ſo den Biographen Bennos veranlaßt, das Augia, das in ſeinen Quellen ſtehen mochte (= Reichenau), ſofort auf Hirsangia zu deuten.

### 2. **Hermannus**, in Maulbronn, gegen 1200.

Fig. 2.

Eine ganz eigenthümliche Erſcheinung iſt der Name Hermannus neben dem Zeichen Fig. 2, der ſich an der Kloſterkirche in Maulbronn eingehauen findet und zwar außen an der Oſtwand des Chores, etwa 4 m über dem Boden am Eckſtein gerade über dem Kämpferkapitäl des ſüdöſtlichen Wandpfeilers (P S. 8), und dann wieder an dem vom Hauptſchiff in das ſüdliche Querſchiff führenden halbrunden Arkadenbogen (P S. 13). Das Zeichen ſelbſt (in richtiger Stellung) kehrt außer in letzter Gegend an der ganzen Kirche herum an verſchiedenen Theilen wieder (ib. S. 14). Es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß Hermannus nicht nur einer der bauenden Mönche war, ſondern der Meiſter unter ihnen, der allein ſeinen Namen zu verewigen wagte, übrigens nur ſo halb verſtohlen, wie das die Schriftform zeigt, welche ja nicht die damalige Form der monumentalen Schrift bietet (vgl. dagegen bei No. 13—15), ſondern die der Bücherhandſchrift. Die Zeit, in welche er zu ſetzen iſt, iſt ebenſo durch das Zeichen, wie durch die Orte, an denen der Name wiederkehrt, gegeben. Das Zeichen beweist mit ſo manchen andern, daß die ganze Kirche, welche um 1147 begonnen und 1178 eingeweiht wurde, noch in romaniſcher Zeit muß fertig geſtellt worden ſein, alſo etwa bis um 1200, wenn ſie je nicht bei der Einweihung ganz vollendet war. Das Vorkommen in der Höhe der Kirche und an den im urſprünglichen Plan nicht gelegenen Wandſtrebepfeilern, welche wohl vorgemantelt wurden, als ſich bei dem Höherſteigen des Baues die Unſicherheit des Grundes fühlbar machte, weist in die ſpätere Zeit des Baues der Kirche. Möglich, daß gerade Hermannus die glückliche Idee hatte, durch Vorlegung ſolcher Strebepfeiler beginnenden Gefahren zu begegnen. Man findet ſie ja ſonſt kaum ſchon an eigentlich romaniſchen Bauten. Meinerſeits kenne ich ſolche nur noch an der Kloſterkirche zum heil. Pelagius in Denkendorf OA. Eßlingen, die aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (das Kloſter iſt 1120 gegründet) ſtammt. Da dieſe auf dem ſteilen Abhang des Kloſterhügels erbaut iſt, war eine beſonders ſtarke Subſtruktion nöthig, zumal zuerſt die geräumige, ſpitzbogig tonnengewölbte Krypta und dann erſt noch die hohe Oberkirche mit dem Kreuzgewölbe des quadratiſch (wie in Maulbronn) ſchließenden Chores auf die Unterlage drückte. Deshalb war es auch hier ſehr natürlich, wenn auf beiden Oſtecken der Unterlage und in der Mitte derſelben ſtarke unförmliche Steinpfeiler vorgelegt wurden, von denen dann die in der Ecke weiter oben ganz allmählich in wohlgeformte Ecklifenen übergehen, während der mittlere nur bis in die Nähe des Fenſters an der Krypta reicht. Sehr häufig werden Strebepfeiler im Uebergangsſtil des 13. Jahrhunderts verwendet und zwar hier meiſtens nur 2, je einer an den beiden Oſtecken der Thurmchöre und ſchief übers Eck geſtellt, ziemlich maſſig gehalten, offenbar um ſo dem Schub nach 2 Seiten gleichzeitig Widerſtand zu leiſten. (So z. B. in Altenſtadt, Kuchen und Nenningen OA. Geislingen und an der Kirche des Kloſters zu Rechentshofen OA. Vaihingen, das 1240 gegründet ward [1]).

Das Zeichen ſelbſt ſcheint ſicher zu Hermannus zu gehören, da es wie das Wort auf den Kopf geſtellt erſcheint, alſo gleichzeitig mit demſelben, als der Stein noch in der Bauhütte war und die Lage, in welcher er würde angebracht werden, noch nicht ſo beſtimmt, muß eingehauen worden ſein. Man kann dasſelbe als ein variirtes h anſehen (unſer h iſt die gothiſche Majuskel = H), alſo als den Anfangsbuchſtaben des Namens, aber auch etwa als variirtes E (ſehr ähnlich iſt auch die für R, S oder M dienende Rune).

### 3. **Richardus** von Hall, 1225.

Nur der Name eines Richardus lapicida de Hallis (Steinmetzen von Hall) iſt erhalten in einer Urkunde von 1225. Preſcher, Geſch. v. Limpurg I, 179, OAB. Hall S. 130. Wibel 3, 39.

[1]) Kirchen mit Thurmchören nenne ich die in unſrem Land ſo häufigen, vielleicht ein Viertel aller Kirchen bildenden, meiſt in die romaniſche oder Uebergangs-Zeit zurückweiſenden Kirchen, bei welchen der untere Theil des Thurmes zugleich den quadratiſch geſchloſſenen Chor bildet (vgl. Chriſtl. Kunſtblatt 1871, S. 71 ff).

### 4. Volzo 1285.

In einer Herrenalbifchen Urkunde, die Erkenger von Magenheim im Klofter Zimbern 1285 ausftellte, kommt unter den Zeugen ein Volzo lapicida cum filiis suis (Steinmetz, mit feinen Söhnen). Da er ein angefehener Mann gewefen fein muß, werden wir ihn als Meifter auffaffen dürfen und daher als Baumeifter an der von 1268 an im Neubau begriffenen Klofterkirche oder Kapelle zu Frauenzimmern, die mit der romanifchen Martinspfarrkirche nicht identifch fcheint und jetzt nicht mehr erhalten ift (OAB. Brackenheim S. 247. 246. 242).

### 5. Conradus!

Fig. 3.

Die Kirche zu Weinsberg (cf. OAB. S. 136 ff.), welche zum mindeften hinfichtlich ihres Langhaufes, in welchem fpitzbogige Arkaden auftreten, in die Zeit des Uebergangsftils gehört und mit ihren Lilien, Larven und phantaftifchen Thiergeftalten, mit der am Sokel als Rundftab fie umwindenden fteinernen Schlange (F. J. 78, S. 207 und Heilbronner Unterhalt.-Blatt v. 4. Sept. 1878) wieder ganz der gleichzeitigen Johanniskirche in Gmünd und der Kirche in Faurndau entfpricht, hat um die Lunette des Weftportals herum folgende, auch durch die mehrfache Verkehrung der Buchftaben intereffante Infchrift in römifchen Majuskeln: o qui terrenis inhias homo desipuisti! his quid in obscenis gaudes? cole numina cristi † conradu(s).

(Menfch, umklammernd den Staub, wie bift du thöricht geworden? Laffe der Erde den Koth! Empor die Seele zu Chriftus! † Konrad).

Es konnte nicht fehlen, daß das räthfelhafte Conradus, das fo hinten drein hinkt, die verfchiedenften Deutungen erfuhr. Bald foll es den Kaifer Konrad III. † 1152 andeuten, bald Konrad von Weinsberg, den würzburgifchen Domherrn und Archidiakon um 1200, oder deffen gleichnamigen Bruder, oder Konrad von Ravensburg Bifchof von Würzburg, 1198—1202 Kanzler König Philipps, bald auf den Kirchenerbauer[1]) bald auf den Verfaffer der Infchrift weifen (f. F. J. 1866, 338 ff, 1878, 83, wo auch die Abbildung fich findet).

Daß das Kreuz vor dem Namen nichts anders als eben die Trennung vom vorhergehenden und einen neuen Anfang bezeichnet, ift deutlich. Alfo find wir dadurch nicht gehindert, noch eine andere Deutung vorzufchlagen, und die wäre: Conradus kann der Name des Baumeifters fein.

Ich habe dafür V. J. 1881, S. 72 ff. Beifpiele angeführt, nach welchen es nicht mehr zu kühn erfcheinen wird, wenn ich hinter das Conradus ein me fecit hinzudünke und diefen als den Baumeifter der Kirche anfehe. Immerhin wird das ebenfo gut begründet fein als die Beziehung auf den Stifter und Bauherrn der Kirche, in welchem Fall einer der Herrn von Weinsberg jedenfalls am nächften läge[2]), während von der Beziehung auf den Dichter der Verfe unter allen Umftänden abzufehen fein wird. Denn die Kunft folche Verfe zu machen war im Mittelalter nichts fo Befonderes, daß ihr Dichter fich an einem Bau hätte verewigen dürfen.

Vielleicht dient der Beziehung auf den Baumeifter zur Stütze, daß allem nach auch das Zeichen des Baumeifters in dem an der Lünette erfcheinenden Spaten Fig. 3 zu erkennen fein dürfte. Das Bogenfeld ift nemlich in 2 Quadranten getheilt. In jedem derfelben findet fich ein großes lateinifches Kreuz, neben dem nördlichen Kreuz fodann links eine Lilie, rechts ein Spaten, neben dem füdlichen auf beiden Seiten eine Lilie. Wir haben bereits erwähnt (Einleitung), daß die Lilie auch als Steinmetzzeichen figurirt. Allein ich halte, namentlich bei der Form, welche die 2 Lilien rechts auf der Abbildung haben, dafür, daß wir hier diefelben mehr als ornamentale Beigabe zu betrachten haben, um fo mehr weil fie, wie das Kreuz, auch an dem Dachfries wieder vorkommen. Ich vergleiche daher mit diefen Lilien mehr die 2 an der Lünette, die an der Kirche zu Künzelsau mit einer Infchrift von 1289 (V. J. 81, 150) eingemauert ift, in den beiden Ecken erfcheinenden, neben denen in der Mitte und oben zwifchen 3 Fenfteröffnungen Blätter und in Kreife eingefaßte Sterne fich finden, fo daß das Ganze rankende Blumen zu bedeuten fcheint. Es wäre möglich, daß diefe Lilien, zumal wenn fie neben dem Kreuz Chrifti ftehen, außer dem ornamentalen Charakter auch noch eine Beziehung auf die Jungfrau Maria in fich fchlößen. Dies ift mir namentlich wahrfcheinlich bei der Lilie, welche groß in der Mitte eines fpitzbogigen Tympanons aus der Zeit um 1228 neben 2 blumenartigen Verzierungen an dem füdweftlichen Kirchenportal des Klofters zu Bebenhaufen uns entgegentritt (H S. 71). Denn diefe Kirche war, wie alle Cifterzienferkirchen, der Jungfrau Maria geweiht, und der Eindruck diefes Portals mit

[1]) Als ein älteres Beifpiel für die Bezeichnung des Erbauers durch folche Infchriften mag hier angeführt fein die Infchrift am Weinkeller unter der Abtei im Klofter Schönthal: 1367 Conradus fecit me. „Konrad (Abt Konrad II.) hat mich 1367 gemacht“.

[2]) Es ift nicht unwichtig zu bemerken, daß die Herrn von Weinsberg in der That das Patronatrecht an der Kirche als Reichslehen hatten (OAB. S. 166).

der Lilie in der Mitte ift ganz ähnlich dem, welchen die 2 Portale mit dem Agnus Dei und mit dem Crucifixus in der Mitte machen, die Paulus (P S. 21 und 22) von Maulbronn aus dem 14. Jahrhundert mittheilt. Ebenfo ift es wahrfcheinlich, wenn an der Kirche zu Niedernhall unter den Ornamenten des romanifchen vielleicht ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Portals die Lilie unmittelbar neben dem Fifche (= Chriftus) auftritt (F. J. 1867, S. 533 ff. Tafel I, Fig. 3).

Wie dem aber auch fein möge, der Spaten weist wohl gerade durch feine Vereinzelung neben den 3 Lilien darauf hin, daß er eine befondere Bedeutung habe, und wir können diefe in nichts anderem füglich fuchen als darin, daß er das Zeichen des Baumeifters ift. Alte Steinmetzzeichen kommen fonft an der Kirche nachweislich vor, und fpatenähnliche Figuren als Steinmetzzeichen find gleichfalls erwiefen, z. B. an dem Thurm der Stadtkirche zu Vaihingen a./E. aus der Uebergangszeit.

Wir hätten alfo an dem Portal außer der ausdrücklichen Weifung nach oben durch die Infchrift noch ein bildliches Zeugnis, daß die Kirche dem Dienfte des Gekreuzigten (Kreuz), des Sohnes der Jungfrau (Lilie) geweiht ift, das Zeichen ihres Erbauers und dann in Conradus entweder den Namen diefes oder des Bauherrn; alles auf engem Raume finnvoll vereinigt.

Man wäre verfucht, von diefem einen Baumeifterszeichen an einem Portal aus noch auf andere zu fchließen, z. B. etwa auch jene in Kreife gezeichneten fternförmigen Figuren, die das romanifche Südportal der intereffanten Kirche in Simmersfeld OA. Nagold neben dem Kreuze fchmücken, darauf anzufehen, ob nicht ähnlicher Sinn hinter ihnen ftecken möchte. Doch weifen die ähnlichen Strahlenkreife neben dem Kreuz an dem Belfener Kirchlein wieder eher nach einer andern Richtung (Chriftus die Sonne des Heils), und wir wollen lieber es unterlaffen, das Dunkle mit noch Dunklerem zu ftützen. Das Eine aber drängt fich uns doch wohl auf, daß die Alten hohen Sinn in das gelegt haben, was uns oft als kindifches Spiel erfcheint einzig deshalb, weil wir ihren Sinn nicht mehr oder noch nicht verftehen. Daß fchon um den Anfang des 13. Jahrhunderts 1201—17 ein Chunradus lapicida genannt wird, gibt Mone (M A 1836, S. 390) aus Pez Thes. I, 184 an. Aber da jede nähere Bezeichnung fehlt, namentlich nichts über den Schauplatz feines Wirkens gefagt wird, läßt fich mit der Angabe vorerft nicht weiter operiren.

### 6. Bertholdus und 7. Cunradus, in Wimpfen.

Mone, Anzeiger 1835, S. 117 f. erwähnt aus dem Necrologium Wimpinense 2 Einträge aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts: XIX. kal. Febr. obiit Bertholdus lapicida (am 14. Januar ftarb Berthold, Steinmetz). Und: V. kal. Aug. obiit Cunradus sacerdos lapicida (am 28. Juli ftarb Konrad, ein Priefter, Steinmetz).

Diefe beiden Steinmetzen, die wir wohl als Meifter in unfrem Sinn werden anfehen dürfen, gehören allerdings, als an der Klofterkirche zu Wimpfen im Thal thätig gewefen, auf heffifches Gebiet. Aber bei der engen Beziehung, in der wir fpäter wiederholt Wimpfen mit Gegenden und Männern unfres Landes finden, wird ihre Annexion für die Kunftgefchichte erlaubt fein. Einmal mag der Cunradus sacerdos lapicida dem Weinsberger Baumeifter Conradus, den wir vermuthen, nachträglich noch etlichermaßen ftützend fich zur Seite ftellen. Sodann mögen uns diefe Namen aus folcher Zeit und aus diefem Ort daran erinnern, daß wir jetzt in die Zeit des gothifchen Stils hinübertreten, der, in Frankreich aufgekommen, feine frühefte Vertretung für unfre Gegenden gerade in Wimpfen gefunden zu haben fcheint. So nemlich berichtet Burchardi de Hallis Chronicon ecclesiae collegiatae S. Petri Wimpinensis (Burkhards von Hall — er ftarb nach Stälin 3, 2 1300 und war Dekan an dem Stift — Chronik der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen) bei Schannat, Vindemiae literariae, collectio secunda p. 59 (f. G. Mitfcher, Zur Baugefchichte des Straßburger Münfters, Straßburg 1876, S. 15): Monasterium a reverendo patre Crudolfo praefato constructum prae nimia vestutate ruinosum ita ut jam in proximo Ruinam minari putaretur, diruit accitoque peritissimo architectoriae artis latomo qui tunc noviter de villa Parisiensi e partibus venerat Franciae, opere Francigeno Basilicam ex septis Lapidibus construi jussit d. i. Er (nemlich Dekan Richard von Dietensheim oder Deidesheim † 1278) brach die Klofterkirche, die von dem vorerwähnten ehrwürdigen Vater Rudolf erbaut, aber in Folge des allzuhohen Alters fo baufällig geworden war, daß man fchon in nächfter Zeit den Einfturz fürchten mußte, ab, berief einen in der Baukunft meifterlich erfahrenen Steinmetzen, der damals gerade erft aus der Stadt Paris in Frankreich gekommen war, und ließ in dem in Frankreich aufgekommenen Stil eine Bafilika aus gehauenen Steinen aufführen. — Wer weiß, ob nicht gerade jener Berthold der kunfterfahrene Steinmetz aus Paris gewefen ift?[1])

[1]) Nach Baurath Adler (Deutfche Bauzeitung 1881, nr. 81—96 hätte vielmehr Erwin von Steinbach von 1264 an die Kirche zu Wimpfen aus Quadern nach franzöfifcher Bauweife

**8. Burchart,** Steinmetz in Herrenalb, † 1300.

Gerade noch am Wendepunkt unſerer erſten Periode tritt uns auch aus einem Kloſter an der Weſtgrenze des Landes der Name eines Steinmetzen entgegen. Leider iſt darüber, was er etwa gebaut haben möchte, in Folge mancbfacher ſpäterer Veränderungen nichts mehr auszumachen und müſſen wir uns begnügen mit der an der nördlichen Mauer des Paradieſes in Kloſter Herrenalb angebrachten Grabſchrift: Anno domini MCCC obiit Burchart Steinmetz in octava pasche (im Jahr 1300 ſtarb Burchart, Steinmetz, am Sonntag nach Oſtern d. i. am 17. April). OA.B. Neuenbürg S. 173.

## B. Unbekannte.

Den bekannten Namen in unſerer Periode reihen ſich noch folgende Zeichen von Meiſtern an, deren Namen ſchwerlich je einmal erforſcht werden mögen.

**9.** Fig. 4.

So ſtellt ſich nach Paulus (P. S. 17) die merkwürdige Inſchrift dar, welche im Sommerrefektorium zu Maulbronn, einem Bau des Uebergangsſtils von 1230—50, an der Deckplatte einer Konſole gerade über dem Eingang eingemeißelt iſt. Schon wenn man die ſeltſame Stellung der Buchſtaben, noch mehr aber, wenn man das erſte Zeichen, den am Stiel kreuzförmig endenden Anker ins Aug faßt, iſt jede Deutung, als ob wir hier Ein Wort oder eine Folge der Anfangsbuchſtaben eines Spruchs oder dergl. vor uns hätten, unbedingt ausgeſchloſſen. Letzteres wäre ohnehin zwar ſehr im Geiſt des 16. oder 17., aber nimmer in dem des 13. Jahrhunderts. Wir haben bereits in der Einleitung (V, 5 c) die richtige Löſung der Räthſelſchrift angegeben. Es iſt die Zuſammenſtellung der Zeichen ſämmtlicher Arbeiter am Refektorium zu einer gegebenen Zeit. Aehnlich wie wir eben in Maulbronn bald weitere Namen von Bauleuten an Konſolen finden werden, haben wir es hier. Wir dürfen wohl annehmen, die Bauleute haben der gelungenen originellen Löſung neuer Probleme in dieſem Refektorium ſich ebenſo dankbar gefreut, wie ihre Kloſterbrüder, ſo daß ſie für immer konſtatiren wollten, weſſen treues Zuſammenarbeiten ſo weit es gebracht habe. Das erſte der Zeichen wird wohl das Meiſterzeichen ſein. Gerade die charakteriſtiſche Verſchiedenheit dieſes Zeichens von den andern allen, die Buchſtaben ſind (A, C, F, H, h, I, J, S, W) dürfte darauf hinweiſen, vielleicht auch ein Anzeichen ſein, daß derſelbe ein Laien-Meiſter (wenigſtens ein Laienbruder) geweſen ſein wird, während ſeine Arbeiter Kloſterbrüder ſein mochten. Bei ihnen ſelbſt iſt wohl unverkennbar, daß ſie durch verſchiedene Formung, Größe oder Stellung der Buchſtaben bei gleichlautenden Namen den Unterſchied auszudrücken ſuchten. Nur das I kehrt zweimal in gleicher Form wieder. Zur Vergleichung ſetzen wir nach Paulus die Zeichen im Refektorium und diejenigen am gleichzeitig erbauten Südflügel des Kreuzgangs bei.

**10.** Fig. 5.

Haben wir bisher nur ſolche Zeichen gefunden, bei welchen uns die Umſtände auf Meiſterzeichen hinwieſen, während ſie durch ihre Formung nicht von den andern unterſchieden ſind, ſo tritt uns hier, doch auch ſchon mindeſtens in der Uebergangszeit, ein durch ſeine Einſchließung in ein Dreieck entſchieden als ſolches gekennzeichnetes Meiſterzeichen entgegen. Es findet ſich an der Johanniskirche zu Gmünd zweimal wiederholt auf den entgegengeſetzten Seiten eines ſüdlichen Arkadenpfeilers, übrigens nur leichter eingeritzt. Dieſe Kirche ſelbſt hat Beſtandtheile aus verſchiedenen Zeiten. Der Chor, der jetzt bei der Reſtauration auf der Grundlage des alten, in gothiſcher Zeit befeſtigten neu hergeſtellt worden iſt, ſcheint

und mit Säulen und Fenſtern in engliſcher Art aufgeführt, dann von 1268 an den Thurm des Münſters zu Freiburg i. Br., endlich 2. Februar 1276 den Grundſtein zu der Weſtfront des Straßburger Münſters gelegt. Das Wappen in Freiburg, das nach Adler ſeine Heimat Steinbach redend ausdrücken ſoll, enthält übrigens allerdings einen Bach oder dgl. in den Wellenlinien des ſich quer durchziehenden Bandes, deutet aber eine Silbe Stein in keiner Weiſe an.

noch in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückzuweisen. An ihm findet man auch keine Steinmetzzeichen. Ebenso wenig an dem Hauptportal an der Westseite, mit welcher, nach dem Stil zu schließen, der weitere Bau noch in ganz romanischer Zeit begonnen hat. Es muß aber der Bau, von Westen gegen Osten fortschreitend und Anschluß an den Chor suchend, sich in die Uebergangszeit herunter erstreckt haben. Denn die Fenster der Seitenschiffe, schmal, gegen innen sich erbreiternd, sind bereits spitzbogig, wie dann auch die Arkadenfenster im 3. und 4. Geschoß des frei an der Nordwand des Chores sich erhebenden Thurmes. Dem entspricht, daß an den Arkadenpfeilern und am Hochschiff zumeist Steinmetzzeichen auftreten [1]).

Möglicherweise ist auch der „Drudenfuß," der auf dem Schlußstein des schönen achtrippigen Sterngewölbes ausgemeißelt ist, welches den tempelartigen aus dem 3. und 4. Thurmstockwerk gebildeten Raum überspannt, ein Meisterzeichen. Doch findet man dieses Bild auch als Siegelbild (Hausmarke).

**11.** Fig. 6.

Dieses zweite förmliche Meisterzeichen, wie das vorhergehende zwar durch einen Schild von so vielen andern, die unmittelbar daneben sich finden, ausgezeichnet, aber immer noch nicht erhaben gebildet, sondern ganz gleich wie jene eingehauen, findet sich zweimal auf der nördlichen Seite des nördlichen Chorthurms an der Kilianskirche zu Heilbronn. Der Stil der 2 Chorthürme, welche (mit ihren alten Steinmetzzeichen) die ältesten Bestandtheile der jetzigen Kirche bilden, ist der frühgothische, und so wird unser Zeichen in die Bauperiode gehören, welche durch die Ertheilung eines Ablaßbriefes zum Zweck des Baues im Jahr 1297 (ein anderer 1330) bezeichnet ist. In der Nähe dieses Meisterschildes findet sich noch ein anderer, dessen Zeichen aber nicht mehr sicher zu erkennen war.

**12.** Fig. 7.

a. b. c. d. e. f g. h. i. k.

Ganz seltsam in ihrer Art sind vorstehende Zeichen, die alle eingehauen, nicht erhaben an der in frühgothischem Stil etwa gegen 1300 (vgl. die Schildformen) erbauten Regiswindiskirche zu Lauffen a./N. außen uns entgegen treten. a) in dieser Gestalt, sichtlich mit Helm und Helmzier versehen, einmal am Chor. Dagegen ohne diese Beigaben, als einfacher Meisterschild, in den verschiedensten Stellungen mehr als dreimal am Chor und an der Sakristei. b) einmal am Chor. c) d) e) f) ebenda. g) an der Sakristei. h) i) k) am Chor. Zum Theil anders gestellt als wir sie hier abbilden, da sichtlich die Zeichen von f) bis k) Helme vorstellen, die bei f) und g) Lindenblätter, bei k) eine geometrische Figur als Helmzier haben und aus denen bei h) und i) eine Art von Steinmetzzeichen herauswächst. e) ist nicht ganz deutlich.

Fig. 7 b

Nach meinen seitherigen Erfahrungen bilden die Zeichen a), b), f) bis k) Unica auf dem Gebiet der Steinmetzzeichen. Mit dem Zeichen a) ist offenbar nächstverwandt das von Adler in seinem hochinteressanten Aufsatz über das Münster zu Freiburg i./Br. Deutsche Bauzeitung 1881 No. 81 ff. auf S. 531 mitgetheilte:

Es findet sich dort an der Einfassung des 3. Fensters vom südlichen Lichtgaden und wird angenommen als Zeichen des Meisters, der den Bau des Langhauses als Nachfolger des Thurmmeisters (also bald nach 1288—96) vollendet habe.

[1]) Ein von einem Dreieck umschlossenes Meisterzeichen ist mir nur noch aus Schweidnitz und Striegau bekannt, in den Abbildungen von Dr. Wernicke, nach welchem es an der katholischen Pfarrkirche von Schw. auffallend oft vorkommt und möglicherweise dem Meister Jakob von Schweidnitz Steinmetzen und Maurer (1377—1391) angehört.

# II. Im 14. Jahrhundert.

## A. Bekannte Meifter von verfchiedenen Orten.

### 13. Walther, 14. Rofen-Schöphelin und 15. Gotfchlag, in Maulbronn c. 1300—30.

Der weftliche Flügel des Kreuzgangs in Maulbronn verdankt feine Entftehung, wie die nachfolgenden Infchriften und Bilder an demfelben nahe legen, dem Prior Walther, dem Laienbruder Rofen-Schöphelin und einem nicht näher mehr zu charakterifirenden Gotfchlag. Das Gewölbe deffelben geht weftlich von befonderen Konfolen aus, welche in die Wand der älteren (fchon um 1201 gebauten) dortigen Gebäudetheile eingefügt find. An der, von Süden an gerechnet, zweiten diefer Konfolen nun, neben dem alten Kloftereingang, hebt fich aus fchönem Wafferlaub das ausdrucksvolle Bruftbild eines Mönchs mit der Infchrift in gothifchen Majuskeln:

hie sol . mit rehter andaht
des prioles[1]) walther werden . gedaht
wan . er . hat disen . bu . volebraht.
valete in domino (lebt wohl im Herrn!)

Weiterhin findet fich an der vierten Konfole, gleichfalls aus Wafferlaub fich hebend, das Bruftbild eines Laienbruders. Ueber ihm fieht man 3 Rofen eingemeißelt und die Infchrift: ROSEN SCHOPHELIN (mit E über dem O).

Endlich über dem Kapitell des dritten Fenfters an diefem Kreuzgangsflügel fteht in der Umrahmung eingemeißelt GOTSCHLAG. Daneben war früher ein jetzt abgefchlagenes Männchen (vgl. P. S. 22. 23).

Der Wortlaut der Infchrift dürfte diesmal doch dafür entfcheiden, daß Prior Walther nicht blos der die Auffieht führende Bauleiter, fondern felbft Baumeifter war. Immerhin ift nicht ohne Intereffe, daß ihm in fichtlicher Gleichftellung der Laienbruder Rofen-Schöphelin an die Seite tritt. Nicht auszumachen wird fein, ob diefer die 3 Rofen nur eben wegen feines Zunamens erhalten hat, oder ob diefer Zuname felbft ihm als dem Baumeifter, dem Liebhaber der Erwinsblume, der Rofe, die er etwa als Wappen führte, gegeben worden ift.

Genannt ift Prior Walther urkundlich am 21. Febr. 1303, ein Cunrat und Dietherich Schophelin 1336, und Gotfchlag felige Schefelin, Bürger zu Speier 1365 (OA.Befchr. Maulbronn S. 147; K S. 31. 32 und Anm.). Dies führt etwa auf den Rahmen von 1300—1330 für das Bauen diefer drei Männer, deutet vielleicht auch eine verwandtfchaftliche Beziehung zwifchen den zwei letzten an.

### 16. Walther von Stuttgart, um 1330.

An der Stelle der jetzigen Stiftskirche in Stuttgart ftand im 13. Jahrhundert ein kleiner Bau von Holz. Allein die 3 untern Stockwerke des Südthurms, die noch heute ftehen, haben romanifchen Stil und müffen daher bereits um 1200 geftanden fein. Jedenfalls alfo ein Theil des alten Baues war bereits von Stein. Diefer alte Bau wurde nun beträchtlich erweitert und umgebaut, als Graf Eberhard der Erlauchte das Stift zum heil. Kreuz von Beutelsbach im Remsthal, nachdem das dortige fürftliche Erbbegräbnis 1312 von den Eßlingern zerftört worden, mit den Gebeinen feiner Vorfahren nach Stuttgart verlegte. Schon 1321 konnten die Stiftsherren in der neuen Stiftskirche zum heil. Kreuz ihren Einzug halten, wie eine früher im Chor befindlich gewefene Infchrift andeutete. Diefe Kirche war aber wieder zunächft in der Hauptfache ein hölzerner Bau. Nur der Chor foll auf Koften Ulrichs, Grafen von Württemberg, Propfts zu S. Guido in Speier (der 1327 als Domherr und 1334—47 als Propft vorkommt) durch den 1330 genannten Steinmetzen Walther von Stuttgart erbaut worden fein. Von diefem Bau Walthers find übrigens, da 1419 ein Theil des Chores eingefallen war und darauf die ganze Kirche neu in Stein aufgeführt wurde, höchftens wenige Refte erhalten. Man findet auch nur ein paarmal an den öftlichften Chorfenftern 2 ältere gothifche Steinmetzzeichen, das eine aus 3 von einem Punkt gleichmäßig auslaufenden fpitzigen Winkeln gebildet (es fcheint diefes an der Heiligkreuzkirche in Gmünd wiederzukehren), das andere ein H, das dann an der Wendeltreppe beim füdlichen Thurm unten wiederkehrt. Die Notiz von Prof. Maßmann (M A 1832 S. 213), daß unfer Meifter fchon 1289 „das Thor der Stiftskirche" gebaut habe, kann ebenfo wenig zuverläßig fein, wie feine Annahme, er ftamme wahrfcheinlich aus Eßlingen. Vgl. St.Dir. S. 177 f., H S. 16.

---

[1]) Priol von Lorch = Prior habe ich auch in einer Lorcher Urkunde von 1394 gefunden.

### 17. Hans Wagner von Rottweil.

Nach Gerard I, 250 ff. hat Hans Wagner, von Rottweil gebürtig, Klofter und Kirche zu Thann im Elfaß im 14. Jahrhundert gebaut. Es wird um fo weniger Anftand haben, dabei an unfere Oberamtsftadt Rottweil zu denken, als gerade in der fraglichen Zeit, in der erften Hälfte oder um die Mitte diefes Jahrhunderts dafelbft Chor und Sakriftei der Heiligkreuzkirche und die erfte Anlage der Kapellenkirche zu unferer lieben Frauen gebaut wurden (OA.Befchr. S. 177 und 186).

### 18. Eberhard Raben, aus Franken, 1353 (?).

Ullersberger (Befchreibung des Münfters zu Ueberlingen, Lindau 1879) theilt (S. 25) folgende Infchrift mit, die fich an dem Hofannathurm des dortigen Münfters findet: anno . dni . M . ccc . l . III . ann . II . XIII . die . | mensis . maii . hora . octava . positus . | est . prim(us) . lapis . ad hunc . chorum . q(ui) . i(n) . | nomine . s(an)ct(i) . nicolai . est . construct(us) | per . Magistrum . eberhardum | raben . lapicidam . de franken . (die Trennungsftriche geben die Zeilenabfätze an). „Im Jahr des Herrn 1353 (? im zweiten Jahr?) am 13. Tag des Monats Mai in der 8. Stunde ward der erfte Stein zu diefem Chor gelegt, welcher im Namen des heiligen Nikolaus ausgeführt worden ift, durch Meifter Eberhard Raben, Steinmetzen von Franken".

Die Infchrift bietet manches Eigenthümliche und Intereffante. Eigenthümlich ift namentlich die Beftimmung (anno oder etwa anniversario secundo) ann . II . zwifchen der Jahreszahl und der Tagesangabe. Man würde am ehften das Jahr der Indiktion, der Römerzinszahl, erwarten. Aber das ift bei 1353 weder 2, noch 5, wie man zur Noth die fragliche Zahl auch lefen könnte. So bleibt völlig ungewiß, auf welches Ereignis, ob etwa auf den Befchluß zum Bau oder auf den Regierungsantritt des Konftanzer Bifchofs Johannes v. Windegg oder des Papftes Innocenz VI., die Zahl zurückgeht.

Intereffant ift vor allem der frühe Gebrauch der gothifchen Minuskelfchrift, der uns hier begegnet. Ich kenne aus unferen Gegenden kein früheres Beifpiel in Steininfchriften, wenn man von unechten abfieht, d. h. von folchen, die, wohl meift im 15. Jahrhundert, erneuert worden find, die dann z. B. auch die arabifchen Zahlen fchon im 10. Jahrhundert gebrauchen konnten, während deren Gebrauch in Wirklichkeit mit dem der Minuskelfchrift ganz Hand in Hand zu gehen fcheint. Intereffant aber ift auch der ganze Ton der Infchrift, ihre ausführlichen Angaben, wie wir fie bisher nicht gefunden haben, aber von jetzt an, z. B. in Gmünd (1351) und in Ulm (1377) öfters treffen. Intereffant, daß hier zum erftenmal ein Magister, ein Meifter, fich felbft als folchen öffentlich kundgibt, ftolz auf feinen Bau. Es beweist dies, wie jetzt die Laienmeifter hervortreten. Leider aber ift bei aller Ausführlichkeit ein fehr unbeftimmter Punkt übrig gelaffen in der Angabe: de franken. Eine Ortfchaft diefes Namens fcheint doch nicht bekannt zu fein. Soll man nun diefes de franken am Ende in dem Sinn wie das e partibus Franciae bei dem Wimpfener Chroniften (f. Nr. 6 und 7), alfo = aus Frankreich nehmen? Es wäre gar nicht unmöglich. Denn z. B. der Meifter von S. Urban zu Troyes (um 1269—74) wird ähnlich als Johannes Anglicus (der Engländer) bezeichnet (Adler, Der Dom zu Regensburg, in der Deutfchen Bauzeitung 1875, Nr. 27 ff.), und öfters begegnet uns das einfache Teutonicus (ein Deutfcher), wo Deutfche im fernen Ausland arbeiten, das für ihre engere Heimat kein Intereffe hatte, oft wohl kaum den Namen ausfprechen konnte, z. B. noch 1482 in Udine ein mag. Leonhardus Incisor Theutonicus nunc habitans in civitate Austriae „Meifter Leonhard, Bildhauer, aus Deutfchland, nunmehr im Staat Oeftreich wohnhaft" (Repertorium der Kunftwiffenfchaft v. Schestag I, Heft 1 und 2), und der Jacobus, der die Kirche des h. Franciskus in Affifi 1228(—53) baute, ift gleichfalls nur als deutfcher Meifter bekannt (Kugler, Kunftgefch. 3, 312). Möglich wäre aber immer noch, wenn mir gleich ein beftimmtes Beifpiel hiefür gerade bei Baumeiftern nicht zu Gebot fteht, daß Franken die Provinz und den Volksftamm bezeichnete. Und da nun unfer jetziges Württemberg einen größern Theil des alten Franken in fich faßt, fo wollte ich wenigftens dem möglichen Anrecht auf diefen Meifter Eberhard Raben nichts vergeben.

### 19. H. Schonli.

An der Thüre der Kirchhofskirche zu S. Sebaftian in Balingen (OA.Befchr. S. 268) findet fich auf einem Stein in alten Majuskeln und in umgekehrter Schrift der Name:

H: SCHONLI

eingehauen. Möglicherweife könnte das einen Baumeifter bedeuten, und für diefen Fall wäre er hier einzureihen, da der frühgothifche Stil des Chorgewölbes etwa ins 14. Jahrhundert zu weifen fcheint.

Indem wir die Eßlinger und Ulmer Meiſter, welche in dieſe Periode gehörten, des beſſeren Zuſammenhangs wegen erſt bei der folgenden mit behandeln, ſtellen wir jetzt in beſonderem Abſchnitt zuſammen:

## B. Die Meiſter von Gmünd (Arler).

Beſondere Quellen:

Organ f. chriſtl. Kunſt 1857, Nr. 15.
Grueber, Die Kathedrale des heil. Veit zu Prag. Prag 1870.
Unger, Die deutſchen Dombaumeiſter in Prag und Mailand (in der Lützowſchen Zeitſchrift für bildende Kunſt 1871).
Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte VI, 1874.
Adler, Der Dom zu Regensburg (1875, Nr. 27 ff. in der Deutſchen Bauzeitung).
Boos, Kurze Beſchreibung des Münſters zu Baſel 1875.
P. S, Description de la Cathédrale de Milan 1877.
B. Grueber, Profeſſor in München, Peter von Gmünd, genannt Parler, Dombaumeiſter in Prag V. J. 1878, S. 1. 65. 137. 193.

Wir beginnen wohl am beſten mit einer vollſtändigen Mittheilung der Urkunde, welche am weiteſten ſicher zurückführt. Es iſt eine Inſchrift in Minuskeln am Triforium des Prager Doms, neben der in Lebensgröße ausgeführten Büſte des Dombaumeiſters Peter von Gmünd angebracht, mit folgendem Wortlaut:

Petrus . henrici . arleri . de colonia magistri de gemunden in suevia . secundus magister hujus fabrice . quem imperator Karolus IIII . adduxit de dicta civitate . et fecit eum magistrum hujus ecclesie . et tunc fuerat annorum XXIII . et incepit . rege(re) anno dmi . MCCCLVI . et perfecit chorum istum anno dmi . MCCCLXXXVI . quo anno incepit sedilia chori illius . et infra tempus prescriptum etiam incepit et perfecit chorum omnium sanctorum . et rexit pontem multavie . et incepit a fundo chorum in colonya circa albeam.

Hiebei habe ich ſtatt polonia oder bolonia (vgl. Stälin 3, 751) ſofort colonia eingeſetzt, da es nach den intereſſanten Forſchungen und Ausführungen Gruebers (V. J. 78, S. 8 f.) gar keinem Zweifel mehr zu unterliegen ſcheint, daß das ſo beſonders deutliche p von einem Tſchechomanen aus urſprünglichem c verfälſcht iſt. Auf Köln weiſen alle Familienzuſammenhänge ſo ſehr hin, wie wir finden werden, daß ich ſchon früher mich für colonia entſchieden hatte. Sehen wir zugleich ab von dem entſchieden mißglückten Ueberſetzungsverſuch Ungers: „Petrus, Sohn des Henricus, des Sohnes des Arlerus von Polen, der (nemlich Henricus!!) Meiſter von Schwäbiſch Gmünd war“. Und beachten wir, daß das de gemunden unmöglich zu henrici gehören kann, da deſſen Heimatverhältniſſe bereits mit de colonia bezeichnet ſind, daß de nicht, wie Grueber thut, mit „zu Gmünd“ überſetzt werden kann, daß vielmehr, wie von dem Vater Heinrich Arler die 2 Beſtimmungen der Heimat: de colonia und des Rangs: magistri, ſo nunmehr auch von dem Sohn die gleichen, die der Heimat in de gemunden in suevia und die des Ranges in secundus magister gegeben ſein müſſen [1]), und daß damit vollkommen die Bezeichnung Peters auf der ſpäter mitzutheilenden Inſchrift übereinkommt: per magistrum petrum de gamundia.

Sonach lautet dann die Inſchrift alſo:

„Petrus, (Sohn) des Meiſters Heinrich Arler von Köln, von Gmünd in Schwaben, zweiter Meiſter dieſes Kirchenbaues, welchen Kaiſer Karl IV. aus der genannten Stadt herbeigeholt hat. Und er hat denſelben zum Meiſter dieſer Kirche gemacht. Und er war damals 23 Jahre alt geweſen. Und er begann (den Bau) zu leiten im Jahr 1356, und vollendete dieſen Chor 1386, in welchem Jahr er das Geſtühl dieſes Chores begann. Und innerhalb der zuvor genannten Zeit begann und vollendete er auch den Chor aller Heiligen, und leitete (den Bau) der Moldaubrücke, und begann von Grund aus den Chor in Kolin an der Elbe.“

[1]) Von dieſer unzweifelhaft richtigen Auffaſſung könnte man dann allein abgehen, wenn man leſen müßte: henrici, parleri de colonia, magistri de gemunden in suevia; es ſpricht aber auch hiegegen ſchon von vornherein der Gebrauch des de, das nicht unſrem „zu“ gleich iſt. Entſcheidend iſt vollends die ganz gleiche Behandlung der Angaben bei der Büſte des erſten Dombaumeiſters Matthias von Arras (Artrecht), der 1344—52 die Stelle bekleidete (V. J. 78, S. 3): „Mathias natus de arras civitate francie, primus magister huius ecclesie“ „Matthias, gebürtig von Arras, einer Stadt Frankreichs, erſter Meiſter dieſes Kirchenbaus“. Die Inſchriften aller Büſten im Triforium ſtammen ja wahrſcheinlich von Einer Hand, von dem fünften Baudirektor Wenzel de Radecz (1370—1409).

Hienach ſtellen wir als erſten Namen auf:

## 20. Heinrich Arler, von Köln.

Da kein Grund vorliegt, die Möglichkeit eines Zunamens unſeres Heinrich zu bezweifeln, (haben wir doch ſchon einen Eberhard Raben und einen Hans Wagner nachgewieſen), ſo nehmen wir auch dieſen Heinrich Arler, die Deutung des Zunamens den Sprachforſchern überlaſſend (ob = aus dem Arelat gebürtig?), einfach an, ſolang nicht etwa, was doch ſehr unwahrſcheinlich iſt, nachgewieſen würde, daß auch hier eine Korruption der Inſchrift durch Auswiſchen eines p ſtattgefunden hätte, und ſtreiten uns weiter nicht darum, weil dann bei Peter der ähnliche Zuname parler vorkommt. Was wiſſen wir nun von dieſem Heinrich Arler gewiß?

Gewiß iſt, daß er von Köln geweſen und daß er Meiſter war. Dabei ſtünde der Annahme, daß er auch Meiſter zu Köln war, bei unſerer Faſſung kein Hindernis im Weg. Wäre daher ein ſolcher Meiſter Heinrich zu Köln anderswie bezeugt um die Zeit vor 1350, ich würde ihn unbedenklich mit unſerem Heinrich Arler identifiziren. Es iſt mir indeß gerade von Köln aus keiner bekannt, ſondern nur in Konſtanz (und zugleich Kolmar) ein Heinrich Arnolt als Werkmeiſter am Dom von 1378 an (Otte, Kunſtarchäol. S. 634) und in Freiburg i. B. 1332 ein Heinrich Leittrer neben Peter von Baſel als Werkmeiſter des Münſterbaus (Marmon), ein Heinrich der Zehntner in Regensburg von 1360—84 (Adler); ein Beweis zugleich, wie wenig ſchon aus den gleichen Vornamen, die da und dort vorkommen, Schlüſſe gezogen werden dürfen. Andererſeits aber iſt es auch nicht ausdrücklich geſagt, daß unſer Heinrich gerade zu Köln Meiſter war und ich gebe daher ebenſo gern zu, daß er von ſeiner Heimat Köln ausgegangen, dann zu Schwäbiſch Gmünd wird thätig geweſen ſein [1]). Dies aber alſo nicht, weil es da ſtünde, ſondern deshalb, weil es nach allem das natürlichſte iſt, hier bei Peter anzunehmen, daß Gmünd nicht nur als der Ort ſeiner früheren Thätigkeit (welcher gar nicht mit dem Ort, da der Vater wirkte, identiſch ſein müßte), ſondern wirklich als ſein Heimatsort ſoll bezeichnet ſein. Deshalb muß wohl auch der Vater dort geweſen ſein. Die Frage aber, ob Peter auch in Gmünd ſelbſt geboren, der Vater alſo ſchon um 1333 dort geweſen ſei, möchte ich vorerſt noch immer als eine offene anſehen. Sie muß das bleiben, ſo lang nicht eine beſſere Möglichkeit für eine ſo langdauernde Beſchäftigung des Vaters dort vor 1351 nachgewieſen wird, als ſie Grueber andeutet, der an einen Brückenbau und dann an die Mauern und Thürme der Stadt denkt (V. J. 78, S. 7. 10). Ob er etwa den jetzt wieder weggeriſſenen gothiſchen Chor der Johanniskirche, der „vor 1400“ fällt, aufführen konnte, weiß ich nicht, der Chor der Franziskanerkirche ſtammt nach Stil (OA.-Beſchr. Gmünd S. 199) und Steinmetzzeichen eher aus der zweiten Hälfte des 13., als aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die Tradition freilich weiß Genaueres. Nach ihr ſoll Heinrich der Steinmetz 1333 (U. A. 1870, 13 Anm. 4) vom Gmünder Magiſtrat dahin berufen worden ſein, um einen Bau auszuführen (V.J. 78 S. 6). Unger erwähnt ſogar, es ſtehe der Name des Baumeiſters Heinrich auf einer Inſchrift an der Heiligkreuzkirche. Leider habe ich nirgends finden können, auf welche ältere Quelle alle dieſe Angaben ſich ſtützen. Sicher iſt jedenfalls das letztere unrichtig. Die am nördlichen Seitenportal der Heiligkreuzkirche angebrachte Inſchrift (in Majuskeln) lautet:

† anno . dni . m . ccc . Li . ponebatur . prim(us) . lap(is) . pro . fundamento . huius chori . XVI . kl (= kalendas) . augusti. „1351 wurde der erſte Stein zum Grund dieſes Chores gelegt am 17. Juli.“

Gleichwohl iſt daran nicht zu zweifeln, daß Heinrich Arler, wenn einmal nachgewieſen iſt, daß er um die Zeit dieſes Chorbaues in Gmünd thätig war, eben nirgends anders als an ihm verwendet war. Mit Fug und Recht ſchreiben wir ihm daher die Erbauung der herrlichen Heiligkreuzkirche zu.

Es iſt ja ganz natürlich, wenn Grueber vorausſetzt, Kaiſer Karl IV. werde Peter nicht herbeigebracht haben und ſo jung als Dombaumeiſter angeſtellt, wenn er nicht vorher ſich an Arbeiten des Künſtlers von ſeiner Befähigung überzeugt hatte. Das kann nur in Gmünd geſchehen ſein, und da der 23jährige Sohn ſicher noch nicht Baumeiſter dort war, ſo wird er unter

---

[1]) Wie weithin gerade auch Kölner Steinmetzen oder Meiſter im Mittelalter Verwendung fanden, beweiſt, daß z. B. in Spanien Franciſco de Colonia, Juan de Colonia und Simon de Colonia genannt werden (Schneider im Organ für chriſtl. Kunſt 1872, S. 53, Anm. 4 nach Street), und daß auch in Mailand am 14. Sept. 1399 ein Antchius de Cologne (natürlich ein Anton), wahrſcheinlich ein einfacher Steinmetz erſcheint. In Baſel arbeitet 1399 am Münſter ein Johannes de Colonia und ein Heinricus de Colonia (Fechter im Neujahrsbl. für Baſels Jugend 1858, S. 43).

In Eßlingen iſt 1309 die Rede von einem verſtorbenen magiſter Johannes de Colonia, civis in Esſelingen, deſſen Witwe Eliſabeth und Sohn H(einrich?) O R 19, 437; leider aber iſt aus der ganzen Urkunde kein Schluß darauf möglich, ob dieſer magiſter oder ſein Sohn ein Baumeiſter war.

ſeinem Vater dort verwendet geweſen ſein. Im übrigen iſt urkundlich ein Aufenthalt Kaiſer Karls IV. in Gmünd im Jahr 1356, den Grueber für den Spätſommer 1356 bei der Reiſe desſelben zum Reichstag in Metz wegen der goldenen Bulle annimmt, noch nicht nachgewieſen. Stälin 3, XVI nennt nur 1355, 5.—8. Juli Augsburg und 1357, 14. Mai Mergentheim.

Leider findet ſich nirgends an der Heiligkreuzkirche ein Meiſterzeichen aus der damaligen Bauzeit. Es iſt dies umſomehr begreiflich, wenn wir bedenken, daß ein ſolches am eheſten am Chorgewölbe zu finden wäre, dieſes aber 1497 mit allen anderen Gewölben erneuert worden iſt. Ebenſo wenig findet ſich an der Kirche als gewöhnliches Geſellenzeichen das von Mauch dem Heinrich beigelegte (ſ. V.J. 78 S. 198), das übrigens Mauch auch in Ulm kaum gefunden haben dürfte. Mir wenigſtens iſt es nicht unter die Augen gekommen (es müßte nur eine falſche Wiedergabe des Zeichens Nr. 19 im 2. Heft der Münſterblätter zu Grund liegen). Von den ſonſtigen vielfach an der Heiligkreuzkirche auftretenden gewöhnlichen Steinmetzzeichen aber, meiſt Buchſtaben, wie h, K, S, X, A, iſt auch kein einziges dem des Sohnes Peter, das wir nachher mittheilen, näher verwandt. Dagegen findet ſich eine entſchiedene Verwandtſchaft zwiſchen dieſem und dem nebenſtehenden Bildhauerzeichen.

Fig. 8.

Letzteres erſcheint zweimal an den Konſolen, auf welchen die Steinplatte des Bogenfeldes an dem weſtlichen Portal unter dem Thurm der Kapellenkirche zu Rottweil ruht. Das Bogenfeld ſtellt Chriſtus als Weltrichter dar. Nun zeigen aber überhaupt die erhaltenen älteſten Theile dieſer Kirche faſt genau denſelben Stil wie die Heiligkreuzkirche zu Gmünd, und es ſtehen insbeſondere die untern Geſchoſſe des Thurmes dem Stile nach zwiſchen dem Thurm der Marienkirche in Reutlingen (dieſe, in ihrer nähern Baugeſchichte noch wenig erforſcht, fällt im allgemeinen von 1273—1343) und der Heiligkreuzkirche (OA.B. Rottweil S. 188 f.). Auch der Reichthum der Bildhauerarbeiten an jenem Thurm entſpricht der reichen Ausſtattung der Seitenportale an dieſer Kirche. Trotzdem iſt vorerſt auch auf dieſes Zeichen nichts weiteres zu bauen, da es nirgends ſonſt nachgewieſen iſt. Nicht einmal das von Hrn. Prof. Grueber mir mitgetheilte Zeichen Fig. 9, das neben der Moldaubrücke in Prag und an den älteſten Theilen der S. Barbarakirche zu Kuttenberg (c. 1380—1400) ſich findet, ſtimmt vollſtändig zu demſelben. Doch wird, wenn wir dieſes letztere Zeichen weiterhin dem Michael von Gmünd mit einiger Wahrſcheinlichkeit zuweiſen, die Beziehung auch des erſteren auf einen der Meiſter von Gmünd ſehr nahe gelegt.

Fig. 9.

Ueber die verſuchte Beziehung unſeres Meiſters Heinrich Arler zu dem erſten Ulmer Meiſter Heinrich und deſſen Zeichen uns zu äußern, wird erſt bei der Beſprechung des Letzteren der Ort ſein.

### 21. Peter von Gmünd, geb. 1333, † um 1401.

In der äußerſt dankenswerthen Monographie über dieſen Meiſter (V. J. 1878), der wir das meiſte Material über ihn und die andern Meiſter von Gmünd verdanken und dankend entnehmen, hebt Grueber mit Recht hervor, wie in der Reihe der älteren Baumeiſter Deutſchlands kaum einer ſich findet, deſſen Leben und Werke ſo hell und voll im Lichte ſtünden, wie das bei Peter von Gmünd der Fall iſt. Stellen wir das über ihn Bekannte in möglichſter Kürze zuſammen: Peters Name und Titel tritt urkundlich zuerſt auf in der Inſchrift an der Kirche zu Kolin (ſ. u.), deren Chor gebaut iſt per magistr(um) petr(um) de gemu(n)dia lapicidam. Es befindet ſich aber dort neben der lateiniſchen auch eine böhmiſche Inſchrift (Unger), auf welcher geleſen wird: Petrus z Brandye, wo indeß letzteres Wort ohne Zweifel nur ein Schreibfehler iſt ſtatt Gmundye. Die von uns bereits mitgetheilte Inſchrift im Prager Dom von 1386 nennt ihn: Petrus — de gemunden in suevia. secundus magiſter huius fabrice. Und ganz entſprechend redet eine andere am Prager Dom auf der Südſeite ſich findende von 1396 von petro de gemund magistro fabrice prefate (dem Meiſter des ebengenannten, nemlich Prager Baus). Im Gerichtsbuch ſcheint die Heimatſtadt auch als Gmyndn bezeichnet zu ſein. So weit iſt alles in beſter Ordnung. Nun aber findet ſich, zwar in keiner der unter Peters Augen entſtandenen Inſchriften, aber in den Gerichtsbüchern gewöhnlich noch ein Beiſatz zu ſeinem Namen, nicht nur latomus (= lapicida Steinmetz), ſondern öfters: dictus (genannt) parler, parlerius, böhmiſirt parlerz, auch petrus kamenik (was heißt das?) oder Pessek (= Petrus?). Ja dieſer Beiname parler oder parlerz iſt geradezu zum Geſchlechtsnamen geworden, indem auch Söhne und Enkel denſelben neben ihrem Taufnamen führen. Dieſer Beiname hat wegen ſeiner Verwandtſchaft mit dem Zunamen des Vaters Arler ſchon viel Schwierigkeit bereitet. Ich glaube aber, er wird ſofort verſtändlich, wenn wir uns fragen: was war denn Peter, ehe er nach Prag kam?

Er war geboren im Jahr 1333, da er 1356 als 23jährig bezeichnet wird. Ob gerade in Gmünd, das laſſe ich noch dahingeſtellt nach dem bei No. 20 Bemerkten. Jedenfalls kann er

nicht immer in Gmünd geblieben sein, sondern muß sich, sei es als Lehrling, sei's erst als Geselle in Köln, der Heimat des Vaters, aufgehalten und dort seine erste Frau kennen gelernt haben. Sicher aber werden wir ihn von 1351 an, da der Bau der Heiligkreuzkirche in Gmünd begann, für gewöhnlich an der Seite seines Vaters dort zu suchen haben. Von dieser Stadt wenigstens holte ihn Kaiser Karl IV. laut der Inschrift von 1386. Meister ist er damals ohne Zweifel noch nicht gewesen, ein gewöhnlicher Steinmetz aber gewiß auch nicht; denn da hätte der Kaiser nichts von einigermaßen selbständigen Leistungen desselben sehen können. Alles spricht dafür, daß der Brauch, den wir später finden, auch bei ihm zutraf. Die Kirchenmeister nahmen ihre Söhne, so bald als möglich als ihre Balliere an, als ihre Werkführer, die dann bei jeder Abwesenheit des Kirchenmeisters auch ihre Stellvertreter waren. Parler aber ist ja eben das Wort Ballier. So fasse ich denn die Sache ganz einfach dahin auf: Peter war, als ihn der Kaiser rief, Ballier. Den Zunamen des Vaters führte er nicht. So gaben ihm die Leute in Prag diesen seinen Titel, unter dem er nach Prag kam, als Zunamen, und er behielt ihn bei den Leuten, so daß er sich auch auf die Söhne vererbte. Peter selbst aber konnte, nachdem er zum magister ecclesiae ernannt war, den Balierstitel nicht mehr auf sich anwenden, und so erklärt sich einfach, daß er auf jenen öffentlichen Inschriften konstant fehlt.

Peter zog in Prag 1356 allem nach nicht allein auf, sondern war, obwohl erst 23 Jahre alt, bereits verheirathet. Der älteste Sohn ist ja 1380 bereits erwachsen. Seine Frau war Drnda (Gertrud), die jüngste Tochter des in Köln wohnenden Bartholomäus, Steinmetzen aus Hamm in Westfalen, und der Gattin desselben Beatrix. Die Eltern derselben hatten 1337 ein Haus in der breiten Straße zu Köln erworben, welches zur Pfarrei S. Colomba gehörte, besaßen aber 1353 2 Häuser neben einander in der Bürgerstraße beim Rathhaus, genannt Michelberch und Steinberch. An diese beiden Häuser hatte Peter durch seine Heirat Erbansprüche erhalten, weil darauf die Kindstheile seiner Frau und ihrer 2 Brüder, Johanns, der mit einer Irmengard, und Hermanns, der mit einer Grete verheiratet war, ruhten, während die älteste Tochter Sibylle (Bele) ihren Theil früher erhalten hatte. Erst 1370 aber kam es nach dem Tod der beiden Eltern zur gerichtlichen Vertheilung der Erbschaft. So weit diese die „Druda mit meister Peter irin manne, meister des Doems zu Praa uns (= unsers) leiwen (lieben) gnedichin heirrin des Keysers“ betraf, konnte diese freilich nicht mehr sie in Empfang nehmen. Sie muß schon vorher verstorben gewesen sein. Sonst hätte Peter nicht, wie er thut, ohne sie zu nennen, verfügen können. Er kam im November 1373 selber nach Köln, blieb aber nur kurz und überließ die endliche Regelung seinem Schwager Hermann.

Von dieser ersten Frau Druda hatte Peter 4 Kinder, 3 Söhne und 1 Tochter. Wahrscheinlich der älteste Sohn war Niklas, der in den geistlichen Stand trat, bereits um 1380 unter dem Namen Nikolas Parler Synek als Altarpriester an der Teynkirche in Prag vorkommt und sich um 1398 in den Ruhestand begeben zu haben scheint.

Der zweite Sohn Johann oder Hanns Parler(z) verblieb, wie auch die folgenden, bei dem Berufe des Vaters, wird daher wie dieser Latomus genannt. Er muß von 1380 an längere Zeit in Kuttenberg geweilt haben (s. u.), wo er sich zwischen 1380 und 83 mit der Tochter des Gewerken Jessek, Helena, einer reichen Witwe, verheiratete. Später muß er wieder in Prag gewesen sein, wo er sich zuerst ein Haus auf dem Hradschin gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wenzel erkaufte, dann aber 1388 statt dessen ein eignes großes in der Altstadt. Er erscheint 1398 als Amtsnachfolger seines Vaters am Dombau, wo er das Langhaus weiterführte; er wird wohl auch andere Bauten des Vaters, wie die Kuppel der Karlshofer Kirche, den Rathhaussaal und die Brückenthürme in Prag, vollendet haben. Er ist zwischen 1407—10 gestorben.

Wenzel, der dritte Sohn, wieder Parlerz und Latomus betitelt, wird in Prag selbst nur um 1383—88 genannt aus Anlaß der bei Johann erwähnten Häuserkäufe und -Verkäufe. 1388 mit dem Verkauf des Hauses verschwindet er. Es spricht manches dafür, ihn zu identifizieren mit dem Meister Wenzla aus Böhmen, der um 1410—16 am Regensburger Dom genannt wird, der am nördlichen Thurm desselben baute, den Domkreuzgang einwölbte und auch die zerstörte Feste Ernfels wieder aufbaute, und dann weiter in ihm einen der Junker von Prag zu sehen, auf welche sich der spätere Regensburger Dombaumeister Matthäus Roritzer in seinem Fialenbüchlein 1486 als auf „alte, der Kunst Wissende“ beruft.

Der Name der einzigen Tochter ist nicht genannt. Als ihr Gatte erscheint 1383 der am Dom arbeitende Steinmetz Michael aus Köln mit ihr vor Gericht, da es sich um Abtretung des Hauses von Peters Bruder an Peter und seinen Schwiegersohn zur Ausgleichung eines Kapitals, vermuthlich des Heiratsgutes der Tochter, handelt. Später wird derselbe nicht mehr genannt.

Eher vor als nach 1370 hat sich Peter zum zweitenmal vermählt mit einer wohl aus Schlesien gebürtigen Adeligen, Agnes von Bur. Ob etwa diese Heirat eine ebenbürtige deshalb

war, weil Peter durch Aufnahme unter die Hofbeamten des Kaifers oder durch die der Adelsverleihung gleichkommende Aufnahme in den Orden der Manfionäre geadelt war, und ob hieraus zugleich der Titel Junker von Prag für feine Söhne fich rechtfertigen würde, darüber fehlt es noch an den vollgiltigen Nachweifen.

Als einziger Sohn aus diefer Ehe erfcheint zuerft 1383 Paul, Steinmetz, dem und deffen Mutter Peter 2 Häufer unweit des Domes damals abtrat. Nach 1388 wird er ebenfowenig mehr als Wenzel in Prag genannt. Daß er fich nach Breslan begeben und dort den Bau der Dorotheenkirche geleitet habe, ift noch nicht genügend gefichert.

Es ift natürlich, daß Meifter Peter die Hilfe feiner Söhne, wie die feines Bruders Michael, recht wohl brauchen konnte bei der Ausführung der großen und manchfachen Arbeiten, die ihm übertragen wurden.

Unter diefen fteht in erfter Linie von 1356 an die Leitung des Dombaues. Als secundus magister huius ecclesie oder fabrice hatte er hier einzutreten, um dem von dem erften Dombaumeifter Matthias von Arras 1344 begonnenen Werk, das nach deffen Tod (1352) in wenig gefchickte Hände gerathen war, einen glücklichern Fortgang zu fichern. Es handelte fich zunächft um die Vollendung des Chores. Bis zum Jahr 1360 waren die 5 Kapellen des Kranzes und der anliegende Theil des Mittelfchiffes im Chor fo weit fertig, daß unter Benützung eines Nothdaches für letzteren Theil und Abgrenzung desfelben von den Seitenfchiffen durch Bretterwände der Gottesdienft im Dom beginnen konnte. 1362—64 wurde fodann die Nordfeite mit der Sakriftei und der Sigismundskapelle der Vollendung zugeführt, 1365 der ganze Chor durch Ausführung der Wenzelskapelle auf der Südfeite in feinem unteren Theil abgefchloffen. Der obere Theil, welchen Peter nach feinen eignen Ideen ausführte, war erft im Jahre 1385 ganz fertig, fo daß am 12. Juli 1385 die eigentliche Choreinweihung ftattfinden konnte. Erft 1392 wurde fodann die Ausführung des Langhaufes begonnen, und dasfelbe dürfte bis um 1400 in feinem ganzen Umfang nicht nur angelegt, fondern auch bis zur Höhe der Seitenfchiffe ausgeführt gewefen fein. Das Nähere hierüber ift nicht mehr zu eruiren, weil ein großer Brand 1541 theils diefe Theile zerftört, theils ihren Abbruch herbeigeführt hat.

Auch bei der zweiten zu nennenden Arbeit konnte Peter nicht felbftändig fchaffen, fondern mußte er den Spuren des Vorgängers folgen. Das Schloß Karlftein hatte gleichfalls Matthias von Arras 1348 gegründet, wefentliche Theile wurden fchon am 27. März 1357 eingeweiht. Aber die Vollendung 1367 muß durch Peter gefchehen fein.

Sein eigenftes Werk aber ift zunächft auch eines auf dem Gebiet des Profanbaues, der Beginn der großen Moldaubrücke an Stelle der 1342 zerftörten, wozu am 3. Juli 1358 von Kaifer Karl IV. der Grundftein gelegt wurde (Karlsbrücke). Sie wird zu den vorzüglichften Werken des Profanbaues im Mittelalter gerechnet. Die Thürme befonders an den beiden Enden find Meifterftücke der gothifchen Baukunft.

Der erfte kirchliche Bau, an dem Peter feinen eigenthümlichen Stil anbringen konnte, war der Bau des Chores der Bartholomäuskirche zu Kolin an der Elbe, wo der frühere mit der ganzen Kirche im Uebergangsftil gebaute Chor in Folge eines Brandes im Jahr 1350 war abgetragen worden. Eine an demfelben befindliche Infchrift lautet vollftändig:

incepta . est . hec . structura . chori . sub . anno . dmi . m . ccclx . XIV . Kln . febru(ari)i . temporibus . serenissimi . principis . dni . karoli . dei . gr(ati)a . imperatoris . romanor(um) . et . regis . bohemie . per . magistr(um) . petr(um) . de . gemu(n)dia . lapicidam. „Diefer Chorbau ward begonnen ums Jahr des Herrn 1360, am 19. Januar, zu den Zeiten des durchlauchtigften Fürften Herrn Karls, von Gottes Gnaden römifchen Kaifers und Königs von Böhmen, durch Meifter Peter von Gmünd, Steinmetzen."

Wie den Bau des Schloffes Karlftein und den der Moldaubrücke, fo hatte auch diefen Kirchenbau Peter als kaiferlicher Architekt zu leiten, weil die Stadt Kolin der königlichen Kammer gehörte. Die eigenthümliche Konftruktion, die Peter dabei anwandte, befteht darin, daß er im allgemeinen dem Plan der Heiligkreuzkirche in Gmünd folgt, aber abweichend von diefem das innere Chorpolygon, indem er es aus 4 Seiten des Siebenecks fchließen ließ, fo ordnete, daß in die Mittellinie der Kirche dort ein Pfeiler zu ftehen kam, dagegen dann den Kapellenkranz (aus 5 Seiten des Zehnecks) fo, daß, wie gewöhnlich, die Mitte einer Seite (ein Fenfter) von der Mittellinie der Kirche getroffen wird. Der Bau des Chores war 1378 vollendet.

Der weitere Chorbau, welchen die Infchrift von 1386 unfrem Meifter zutheilt als zwifchen 1356 und 1386 erfolgt, der der Allerheiligenkirche, gleichfalls wie der Dom auf dem Hradfchin in Prag, wurde bei dem Brand von 1541 bis auf die Grundmauern zerftört.

Nicht fo ficher, wie die bisherigen meift infchriftlich auf Peter zurückgeführten Werke, werden ihm folgende zugefchrieben:

Der Plan und die Ausführung der unteren Theile der S. Barbarakirche zu Kuttenberg, der größten gothischen Kirche Böhmens nach dem Dom, in der Zeit von 1380 an. Den Hauptgrund, an unsern Meister zu denken, gibt die dem Chor in dem nur 1 Meile entfernten Kolin ganz entsprechende Anordnung des Chorschlusses, die nur darin variirt, daß in Kuttenberg der Kapellenkranz den Pfeiler in der Mittellinie der Kirche hat und dafür dann das innere Polygon eine der Seiten. Außerdem war ja der Sohn Johann mit einer reichen Kuttenbergerin verheiratet und weilte dort länger, sei es nun daß diese Heirat die Anknüpfung zur Bestellung des Meisters oder die letztere Gelegenheit zu ersterer gegeben hat. Auch die Steinmetzzeichen der Kirche weisen auf Peters Schule. Ganz sicher ist freilich mit all dem nicht entschieden, ob nicht eben dieser Sohn Johann der eigentliche Meister von Kuttenberg war, der natürlich des Vaters Rath und Beispiel auch befolgt hätte.

Deshalb scheint mir immer noch sicherer das zweite, daß die Kirche des Karlshofes (eines Augustiner-Chorherrenstiftes) in der Prager Neustadt, deren Chor 1377 geweiht wurde, während der übrige Bau noch längere Zeit fortgieng, ein unmittelbares Werk Peters ist. Ihre Kuppel namentlich erscheint als variirende Nachbildung des Gewölbes in der Wenzelskapelle des Doms, der einfache Chor hat gleichwohl wieder einen Pfeiler in der Mittelachse, die Steinmetzzeichen sind die gleichen, wie an Dom, Brücke und Allerheiligenkirche, und, das ist besonders entscheidend, der Kaiser war hier wieder der Bauherr.

Auch bei der um 1370 begonnenen und 1415 in der Hauptsache vollendeten Teyn- (Maria Himmelfahrts-) Kirche zu Prag spricht der Umstand, daß wieder ein Pfeiler in der Mitte des Chorschlusses auftritt, für eine nähere Beziehung zu Peter, dessen ältester Sohn ja hier Priester war. Doch möchte dort wieder der Sohn Johann vielleicht der eigentliche Leiter gewesen sein, da dieser noch später in besondrer Verbindung mit dieser Kirche stand und ein Präsentationsrecht an ihr ausübte.

Weitere Kirchenbauten, wie die Servitenkirche, genannt Maria in Slup zu Prag, die Klosterkirche Oybin bei Zittau, die Pfarrkirche zu Przelautsch nimmt auch Grueber nur mit Reserve für Peter in Anspruch. Daß derselbe beim Bau der Dorotheenkirche in Breslau und der Stadtkirche in Zittau mitgewirkt habe, ist bis jetzt nur Vermuthung.

Von weltlichen Bauten scheint mit besserem Rechte noch die Erkerkapelle des um 1372 angelegten Rathhauses der Prager Altstadt auf ihn zurückgeführt zu werden.

Beweist nun aber schon das Bisherige, auch wenn wir nur das Sichere erwägen, eine Thätigkeit von einem Umfang, wie wir nur von den wenigsten späteren Meistern sie nachweisen können, wobei freilich auch eine mehr als 40jährige Schaffenszeit in Betracht kommt, so ist es vollends staunenswerth, wenn wir Peter jetzt auch noch als Bildhauer, Bildschnitzer, ja als Ciseleur und Graveur kennen lernen. Es scheint, daß er eine Bildhauerschule in Böhmen geradezu erst neu zu gründen hatte. Seine eigene Thätigkeit dabei bewegt sich vornehmlich im Porträtfach. Sein erstes durch sein Meisterzeichen gesichertes Werk ist die um 1365 in der Wenzelskapelle aufgestellte 6 Fuß hohe Statue des h. Wenzel aus feinem Mergelsandstein. Sodann sind seiner Hand zuzuschreiben die 21 Bilder von Mitgliedern der kaiserlichen Familie und anderen um den Dombau verdienten Personen, unter denen sich als letztes das von Meister Peter selbst findet, mit seinem Meisterzeichen gleich dem des Matthias von Arras geschmückt. Die Bilder müssen zwischen 1368 und 1385 entstanden sein. Zweifelhaft ist mir Peters persönliche Mitwirkung bei den in den Fensterleibungen des Domes angebrachten Brustbildern der Landespatrone, gerade wegen des unten zu besprechenden Zeichens, das an ihnen wiederholt vorkommt. Unter den um 1373 bis 74 ausgeführten Hochgräbern (Tumben) der böhmischen Fürsten mit ihren lebensgroßen Figuren nimmt Grueber einzig die Gestalt Ottokars II. als sein Werk an. Weiter dann das bald nach 1380 in weißem Marmor ausgeführte Grabmal des Erzbischofs und Kardinals Oczko von Wlaschin, auch eine Tumbe, nach Hirt das vorzüglichste Bildwerk jener Zeit, und das in Stil und Technik demselben auffallend ähnliche Grabmal des Bischofs Przeslaus Pogarell von Breslau im Dome zu Breslau, endlich vielleicht die am Altstädter Brückenthurm befindliche Porträtstatue des Königs Wenzel IV. Daß Peter Zeit gehabt haben sollte, neben dem allem auch noch Statuen an der Barbarakirche in Kuttenberg auszuführen, scheint mir noch zweifelhafter als seine direkte Leitung des Baues derselben.

Als Bildschnitzer ist Peter in der Inschrift von 1386 bekundet, da diese meldet, er habe in diesem Jahr die Chorstühle begonnen. Erhalten ist nichts von dieser Seite seiner Thätigkeit, da 1541 diese Chorstühle mit verbrannten.

Dagegen finden sich noch im Prager Domschatz als dessen Zierden zwei sehr ähnliche Reliquienbehälter in Monstranzenform, deren einer durch das Meisterzeichen Peters ihn als trefflichen Ciseleur und Graveur ausweist.

Es iſt ein Leben, reich an Arbeit, in das wir haben blicken können, aber auch reich an künſtleriſchen Erfolgen. Auch die neuen Landsleute müſſen die Bedeutung Peters wohl erkannt und geſchätzt haben; denn ſchon 1360 erſchein ter unter den Rathsmitgliedern des Hradſchin, 8 Jahre ſogar als Schöffe, darunter eine Zeitlang als erſter, ein Beweis zugleich, daß er ſich in die neue Heimat und in deren Sprache muß ganz hineingelebt haben. Daß ſeine Fürſten ihn wohl auch beſonders auszeichneten, haben wir ſchon oben anzudeuten Gelegenheit gehabt. In ſeiner äußeren Situation muß er gleichfalls wohl geſtellt geweſen ſein. Denn ſchon 1360 beſitzt er ein Haus nicht fern vom Dom, bald noch ein zweites, die er dann 1383 der zweiten Frau und ihrem Sohn Paul abtritt, um für ſich ein anderes auf dem Hradſchin zu erwerben. Zuletzt war ihm noch ein ruhiger Abend des Lebens beſchieden. Er durfte um 1398 ſein Amt in die Hände des Sohnes Johann übergeben, und lebte zufolge einer Urkunde von 1401 allem nach noch in dieſem Jahr. Die genaue Zeit ſeines Todes iſt nicht bekannt.

Indem wir das, was über den eigenthümlichen Stil Peters in der Behandlung des Chorſchluſſes zu ſagen wäre, auf die Beſprechung des Johannes von Gmünd, was über das Zeichen Peters zu ſagen iſt, auf den Schluß dieſes Abſchnittes aufſparen, laſſen wir uns jetzt nur noch von Grueber auch das leibliche Bild des Künſtlers näher vor Augen führen, auf Grund ſeiner von ihm ſelbſt gefertigten Porträtbüſte im Triforium des Prager Domes.

Die Büſte zeigt den Meiſter als einen ungewöhnlich ſchönen Mann im Alter von etwas über 50 Jahren, mit feingeſchnittenem faſt ariſtokratiſchem Profil und prachtvoll gewölbter Stirn. Die Haare ſind grau und dünn, bereits von der Stirne zurückgetreten, der Bart noch ziemlich dunkel und ſorgfältig geordnet; Blick und Haltung verrathen den intelligenten, in allen Kreiſen ſich leicht bewegenden Weltmann, der ſich im kaiſerlichen Saale eben ſo ſchnell zurecht findet, als in der Bauhütte. Er trägt einen blauen, in ſaubere Farben gelegten Ueberwurf, wahrſcheinlich die Kleidung des Ordens der Manſionäre, welchem er angehört haben ſoll; unten am Saume des Kleides iſt auf einem Schilde ſein Handzeichen angebracht. Die Büſte iſt bemalt, das Geſicht zeigt eine geſunde etwas brünette Farbe.

Ein Gipsabguß dieſer Büſte iſt in der Sebalduskapelle der Heiligkreuzkirche in Gmünd aufgeſtellt. Eine Abbildung nach Grueber V. J. 78, 1 ſiehe vorſtehend. Jener zeigt, namentlich in der Bildung des Meiſterzeichens, wie die Büſten in Prag manchfach beſchädigt ſind.

### 22. Michael von Gmünd, um 1383.

Bei den Verhandlungen, welche wegen des Heranwachſens der Söhne aus Peters erſter Ehe neben der zweiten Frau und deren Sohne nöthig wurden, erſcheint zwiſchen 1380 und 83 in Prag auch der Name eines frater magistri ecclesie (Bruder des Kirchenmeiſters) Michael de Gmund lapicida, dictus Parler. Iſt meine oben bei Peter gegebene Deutung dieſes Beinamens richtig, ſo muß er auch bei dieſem Michael daher rühren, daß er thatſächlich Ballier war, ſei's ehe er nach Prag kam, in Köln, woher er nach Prag gekommen zu ſein ſcheint, ſei's eben unter Peter. Dazu ſtimmt wenigſtens das, daß er nicht als Meiſter bezeichnet wird. Wo er aber verwendet war, iſt urkundlich nicht näher nachweisbar. Und kaum taucht er auf, ſo verſchwindet er auch wieder vom Schauplatz der ſicheren Geſchichte. Denn er tritt 1383 ſein Haus auf dem Platze Pohorczeles bei ſeiner Abreiſe zur Ausgleichung eines Kapitals dem Peter und deſſen Schwiegerſohn Michael gerichtlich ab.

Ueber ſein Zeichen ſ. den Schluß dieſes Abſchnittes. Seine angeblichen Beziehungen zum Ulmer Münſterbau werden beſſer dort beſprochen.

### 23. Johannes von Gmünd, um 1357—59.

Ohne daß etwas über den Familienzuſammenhang mit den bisher genannten Meiſtern von Gmünd urkundlich feſtſtünde, müſſen wir doch nach allen Andeutungen annehmen, daß Meiſter Johannes von Gmünd ein weiterer Sohn des älteren Heinrich nr. 20 war. Derſelbe, Meiſter

Johannes von Gemünde, tritt im Jahr 1357 zuerft auf zu Bafel als Werkmeifter des dortigen bald nach einem Erdbeben von 1356 durch Bifchof Johannes Senn von Münfingen begonnenen Neubaus des Münfters, insbefondere des Chores, als welcher er bis 1359 vorkommt (f. Fechter, Bafel im 14. Jahrhundert, S. 10. Boos, Kurze Befchreibung des Münfters zu Bafel 1875, S. 6). Er wohnte (Fechter im Neujahrsblatt für Bafels Jugend 1850, S. 19) zu Bafel an der Spiegelgaffe den Augustinern gegenüber im Haufe zum Luft, zwifchen dem Haufe zum Stouf und dem zur Sirene. Seine Frau hieß Katharina.

Am 8. Januar 1359 aber übernahm Johannes von Gmünd die Fortleitung des Münfterbaues in Freiburg i./Br., und zwar zunächft die des Chorbaues, der 1354 angefangen worden war, laut der Minuskel-Infchrift am nördlichen Choreingang: „von gottes geburt MCCCLIIII jar an unfrer frowen abent in der Faften leit man den erften ftein an difen kor“, f. Marmon, Unferer lieben Frauen Münfter zu Freiburg i./Br. S. 173. Nach der von Schreiber (Das Münfter zu Freiburg 1829, Beilagen S. 10 f.) mitgetheilten Urkunde über feine Anftellung als „Diener und Werkmeifter des nüwen Chores und des Buwes desfelben Gotshufes“ verpflichtet fich „Johannes von Gmünde, ein Burger von Friburg,“ in Freiburg wohnhaft und mit dem Haufe feßhaft zu fein und zu bleiben, „die wile ich lebe.“ Er will auch zu andern Buwen des Raths das befte rathen und thun. Er erhält dafür alle Jar zu fant Martistag 10 Pfunt Pfenninge Friburger Müntz und je zuo 2 Jarn ein Gewant mit einem Beltz; außerdem zur Hausmiethe jährlich 4 Pfunt Pfenninge. Ift er bei dem Werk, fo bekommt er den bisher gewohnten Taglohn. Woher Marmon die Beftimmung hat, fein Jahreslohn habe in 31 Gulden, der Taglohn in 31 Kreuzern beftanden, kann ich nicht finden.

Leider ift gänzlich unbekannt, wie lang Johannes wirklich in Freiburg arbeitete. Der neue Chor erfcheint 1382 und 1386 als noch nicht ganz fertig. Jedenfalls aber ift fchon einige Zeit vorher Johannes durch einen andern, Meifter Michel, erfetzt worden. Denn in das Jahr 1383 fällt der Schwörbrief des Werkmeifters Michael von Freiburg für das Straßburger Münfter, an welchem diefer dann auch 1385 wieder vorkommt (mit feinem leider nicht mit abgebildeten Wappen, f. Kraus).

Wollte man zweifeln, daß Johannes ein nächfter Verwandter, ein älterer Bruder Peters, (der einen Sohn vielleicht nach ihm nannte) fei, fo wird Folgendes diefe Beziehung noch beffer begründen. Es ift nemlich zu beachten, daß eben die Eigenthümlichkeit in der Bildung des Chorfchluffes, welche wir bei Peters eigenften Arbeiten gefunden haben, bei dem Freiburger Münfter wiederkehrt.

Es fchließt hier der Chor und fein Kapellenkranz außen am Umgang mit einer Ecke, der innere Chor mit einer platten Seite (vgl. den Grundriß in Otte, Gefchichte der kirchl. Kunft des deutfchen Mittelalt. 1862, S. 114). Der Grundftein zu dem Chor in Freiburg war allerdings fchon 1354, alfo mehrere Jahre vor dem Eintritt des Johannes von Gmünd, gelegt. Allein es darf vielleicht angenommen werden, daß er fchon damals mit Rath geben kunnte, weil im Jahr 1332 (Schreiber a. a. O. S. 7) ein Meifter Peter von Bafel neben und mit Meifter Heinrich dem Leittrer als gefchworener Werkmeifter des Freiburger Münfters erfcheint, alfo eine enge Beziehung zwifchen Bafel und Freiburg fchon früher erwiefen ift. Vielleicht ift auch die Notiz oben, daß Johannes 1359 ein Bürger von Freiburg heißt, für bereits frühere Beziehungen zu Freiburg zu verwerthen. Auch gieng fonft der Beftellung auf Lebenszeit meift eine probweife auf einige Jahre voraus. Daß in Bafel felbft die gleiche Anordnung fich nicht findet, ftünde mit der Zurückführung derfelben in Freiburg auf den Einfluß unferes Meifters von Gmünd nicht in Widerfpruch. Denn in Bafel hatte das Erdbeben von 1356 den ganzen Unterbau des (vermuthlich 1185 erbauten) Chores unberührt gelaffen bis über das erfte Stockwerk hinaus und war alfo der Meifter an diefe Grunddispofition gebunden geblieben bei feiner Erneuerungsthätigkeit. Freilich müßte bei dem allem vorausgefetzt werden dürfen, daß bei dem Neubau des Chores in Freiburg durch Meifter Hans Niefenberger von Grätz 1471—91, Meifter Lienhart um 1498 und Meifter Hans 1505—09 (deffen Zeichen mit 1510 [1]) auf einem Gewölbefchlußftein fich findet) der Grundriß des früheren Baues von 1354 beibehalten worden wäre. Das fcheint mir nicht fern zu liegen, weil um 1471 jene eigenthümliche Konftruktion fehr vereinzelt daftehen würde.

Mir ift es, feit ich diefe Wahrnehmung gemacht, unwahrfcheinlich geworden, daß die fragliche Anordnung eine originale Erfindung Peters wäre, denn der Freiburger Chor gienge der Zeit nach dem Chor in Kolin vor. Ja ich glaube fogar eine Kirche nachweifen zu können, welche für die eigenthümliche Bildung bei beiden Brüdern wenigftens den gemeinfchaftlichen

[1]) Dasfelbe ift von dem des Hans Niefenberger fo verfchieden, daß man wohl nicht mit Adler an deffen Sohn hier denken darf.

Ausgangspunkt abgeben konnte. Es iſt die Stadtkirche in Leonberg. Die hat nur einen einfachen Chor, aber den Schluß ſo, daß in die Mittelachſe ein Pfeiler zu ſtehen gekommen iſt. Dieſe Kirche aber, in entſchieden frühgothiſchem Stil gehalten, muß in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut ſein. Denn 1275 iſt noch die Kirche in dem ¼ Stunde von der Stadt entfernten, jetzt abgegangenen Dulcheshauſen die Hauptkirche, 1331 aber ſcheint von einer Kirche in Leonberg die Rede zu ſein (OA.Beſchr. S. 101—3. Staats-Anz. Lit. Beil. 1881, S. 237 ff.).

Es iſt dieſe Kirche meines Wiſſens die einzige aus älterer Zeit in Württemberg, welche dieſen (der Teynkirche und Karlshoferkirche entſprechenden) Chorſchluß bietet; eine ähnliche in Bronnweiler ſtammt erſt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Mehr freilich als den Ausgangspunkt zu der neuen Idee konnte dieſe Kirche nicht geben. Denn ſo einfach ein ſolcher Chorſchluß an einem einfachen Chor zu bewerkſtelligen war, ſo manche beſondere Konſtruktionen mußte ſeine Anwendung in Verbindung mit dem anders gearteten zweiten Schluß bei einem Umgang um den Chor machen. Ich wollte auf jene Leonberger Kirche nur darum hinweiſen, weil doch die erſte Anregung zu der neuen Idee weder in Köln noch ſonſtwo, ſo viel ich wüßte, einen Anknüpfungspunkt gehabt hat.

Eine Frage, die in Betracht kommen könnte, wäre die, ob unſer Johannes von Gmünd nicht wieder zu erkennen ſei in dem Meiſter Johannes Teutonicus, auch Anes, Annes, Annex (ein der italieniſchen Zunge mundgerecht gemachtes Hans) genannt, der am 6. März 1390 in Mailand am Dome vorkommt, 12. März 1391 nach Köln reiſt, um einen Meiſter von dort mitzubringen, aber am 25. Februar 1392 unverrichteter Sache wieder zurückkehrt. Es ließe ſich das, daß er nie „von Gmünd“ genannt wird, während doch die andern Meiſter dieſen ihren Namen konſequent überall feſtgehalten haben, am Ende noch überwinden durch die Annahme, nach langer Thätigkeit am Freiburger Münſter habe er ſich lieber hienach genannt, wie denn jener Annes eben auch da Friburgo oder de Furimburg heißt. Allein da er dann auch wieder Johannes de Fernach oder Farnech titulirt wird, ſcheint es doch, daß wir hier einen andern Meiſter vor uns haben, der, gebürtig aus Fernach in Baden, etwa nach des oben genannten Michels Abgang im Jahr 1383 Meiſter in Freiburg bis 1390 geweſen wäre.

Eher noch könnte auf unſern Meiſter die Notiz bei Mone O 8, 431 ſich beziehen, ein Johannes de Friburgo, der 1384 ſchon todt war, ſei rex chori zu Straßburg geweſen. Die Zeit würde ſtimmen, das regere als von bauleitender Thätigkeit gebraucht kennen wir aus der Prager Inſchrift, und es wäre nur eine Fortſetzung einer früheren Beziehung, wenn 1383—85 Michel von Freiburg (dann vermuthlich ein Sohn des Johannes) Werkmeiſter am Münſter zu Straßburg iſt. Allein der ganzen Annahme ſteht im Weg, daß für den Johannes von Freiburg kaum ein Platz als Münſterwerkmeiſter in Straßburg iſt, wenn doch (ſ. Kraus) 1341—71 Gerlach, 1372—82 Konrad (Kuntze), 1383 Michael von Freiburg als ſolche fungiren.

Nachträglich finde ich eine völlige Beſtätigung der Annahme, daß von Johannes von Gmünd der Plan des Chores in Freiburg herrühren werde, ſowie der andern, daß 1471 faſt ganz nach dem alten Plan weitergebaut worden iſt, in dem eingehenden Aufſatz von Adler Deutſche Bauzeitung 1881, nr. 81 ff.[1]) Sehr dankenswerth iſt auch, daß wir hier als Meiſterzeichen des Johannes kraft ſeines Siegels am Vertrag von 1359 ganz daſſelbe, wie es Peter von Gmünd führte (ſ. Fig. 10), nachgewieſen bekommen. Dagegen würde ich das von dieſem etwas variirte Meiſterzeichen (Fig. 9b), das Adler (S. 531) als mit dem des Johannes gleich annimmt, indem nur der Kleinheit wegen im Siegel die Hämmer weggeblieben ſeien, lieber auf einen nächſten Verwandten des Meiſters Johannes, nach Umſtänden den erwähnten Michael, wenn er ſein Sohn iſt, deuten (ſtatt des von Adler ebendort auf dieſen bezogenen mit einer Sternblume im Obertheil eines getheilten Schildes). Dieſes Meiſterzeichen findet ſich in Freiburg an der Stirnſeite des weſtlichen Strebepfeilers am ſüdlichen Seitenſchiff.

Fig. 9b.

## 24. Heinrich von Gmünd, um 1387—92.

Um 1380—83 finden wir (V. J. 78, 144) in Prag unter Meiſter Peter mehrere Steinmetzen aus Köln beſchäftigt, z. B. ſeinen Schwiegerſohn Michael, dann aber auch einen andern Verwandten, Namens Heinrich von Gmünd. Alle Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß wir dieſen Heinrich wiederfinden in dem Meiſter Heinrich von Gmünd, der urkundlich 1387 in Brünn uns entgegentritt. Die betreffende Urkunde, deren Einſicht in beglaubigter Abſchrift durch die Güte des Herrn Kommerzienrath Julius Erhard in Gmünd mir möglich geworden, iſt ausgeſtellt am Tage

[1]) Im 14. Jahrhundert waren, unter Schonung der Mauern des alten romaniſchen Chors, nur die Kapellen des Umgangs an der Nord- und Oſtſeite des Chores fertig geworden.

des h. Mauritius (22. Sept.) 1387 von Richter, Bürgermeifter und Gefchworenen, consules civitatis Brunnensis in terra Moravie (Rathsherren der Stadt Brünn in Mähren), gerichtet an Richter, Schöffen und Rathsherren der Stadt Köln und hat folgenden Inhalt: Drutginis, filia magistri Michaelis, lapicide, ecclesie vestre Coloniensis opificis, uxor legitima honesti viri ostensoris presentium, magistri Heinrici de gemunden, lapicide et familiaris illustris principis domini nostri marchionis Moravie (Drutginis, Tochter des Meifters Michael, des Steinmetzen, Werkmeifters an der Kirche zu Köln, rechtmäßige Gattin des Vorzeigers diefes Schreibens, des ehrbaren Mannes, Meifters Heinrich von Gmünd, Steinmetzen und Dieners des erlauchten Fürften, unferes Herrn, des Markgrafen von Mähren[1]) hat ihrem genannten Gatten 20 Goldgulden jährliche Einkünfte übergeben, welche fie, Drutginis, in Köln erworben hat; fie ermächtigt ihn, zu thun, was er für gut findet, mit diefem dicto censu viginti florenorum et etiam cum domo sua quae nominatur vulgariter tzu der glocken (mit der genannten Rente von 20 Gulden und auch mit ihrem Haus, das „zu der Glocken" genannt ift). Der Rath bittet fodann noch befonders, concivi nostro Brunnensi (unfrem Mitbürger zu Brünn) Meifter Heinrich, Steinmetz, guten Willen zu thun, daß er bald wieder ad nos et suum dominum (zu uns und zu feinem Herrn) zurückkehren könne.

Auch bei diefem Heinrich von Gmünd weist alfo wieder feine Heirat auf Köln als den Ausgangspunkt feines Wirkens zurück, und zwar ift feine Frau Drutginis die Tochter des Kölner Dombaumeifters Michael, welcher nach Ennen, Der Dom zu Köln 1871, von 1364—87 vorkommt und bei der Anwefenheit von Meifter Peter in Köln 1373 als mit diefem befreundet erfcheint. Heinrich ift jetzt Bürger in Brünn und angeftellt am Hofe des Markgrafen Jodok von Mähren, der 1378—1411 regierte. Da er magister und lapicida ift, fo ift kein Zweifel, er war an einem Bau des Fürften thätig und zwar als leitendes Haupt, deffen längere Abwefenheit nicht gern gefehen wurde. Als ein wichtiger Bau, der damals in Brünn im Gang war, ift aber die S. Jakobskirche bekannt. Es kann daher kaum einen Anftand haben, daß man Heinrich von Gmünd als den damaligen Leiter diefes Kirchenbaus anfieht, zumal der Chor desfelben deutliche Reminiscenzen an die Kirchen zu Kolin und Kuttenberg zeigt und die an ihm fich findenden Steinmetzzeichen den an den Bauten des Meifters Peter vorkommenden theils gleich, theils verwandt find (f. V. J. 78, S. 199).

Nicht lange nach 1387 aber fcheint Meifter Heinrich eine anderweitige Anftellung gefucht und gefunden zu haben, nemlich in Mailand. Das Suchen der Mailänder nach einem Leiter ihres Dombaues, das die Reife des Meifters Johannes von dort (f. Nr. 23) nach Köln im Frühjahr 1391 veranlaßte, dürfte andern Meiftern Gelegenheit gegeben haben fich dorthin zu wenden. So werden wir finden, wie Ulrich von Enfingen am 16. Juli 1391 fich angeboten hatte, nach Mailand zu kommen, dann aber vorerft ausblieb. Um fo mehr werden die Bauherrn nach anderen brauchbaren Meiftern gefucht haben. In diefem Zufammenhang wird es zu faffen fein, wenn jetzt am 28. Nov. 1391 ein heinrichus da gamundia oder Enrico da Gamodia in Mailand erfcheint. Er wurde am 11. Dez. 1391 auf 3 Monate angeftellt. Da er aber viele Ausftellungen machte, war feines Bleibens nicht lange. Er wurde verworfen und am 29. Mai 1392 abgelohnt. Wir werden keinen Anftand nehmen dürfen, in diefem Mailänder Heinrich von Gmünd denfelben zu erkennen, der uns 1387 in Brünn begegnet, und wie er am Hofe des Markgrafen angeftellt war, fo mag er auch wohl in Mailand, wie anderwärts berichtet wird, am Hofe des Herzogs Johann Galeazzo Visconti fich aufgehalten haben und von Brünn aus an diefen empfohlen gewefen fein. Nur davon ift natürlich keine Rede, daß diefer Heinrich den Plan zu dem Mailänder Dom gemacht hätte, da der Grundftein zu demfelben fchon am 15. Mai 1386 gelegt worden war; es müßte denn etwa eine Umgeftaltung des erften Plans von ihm ausgegangen fein. Wohin derfelbe fich nach feiner Verdrängung von der Leitung des Mailänder Domes gewendet hat, fcheint nicht

[1]) Ich möchte an diefer Stelle eine Bemerkung anknüpfen darüber, weshalb ich mir zur Pflicht gemacht habe, alle lateinifchen Citate deutfch wiederzugeben. Ich thue dies einmal deshalb, weil ich finde, es kommen derlei Forfchungen auch in die Hände folcher, die fie als willkommenes Material verwerthen, aber für ihr Publikum nothwendig deutfch fchreiben müffen; da kommen dann, wenn fie felber die Sachen überfetzen, wunderliche Dinge zu Tage. So mußte ich eben einmal in Gmünd das Beifpiel erleben, daß in einer populären Schrift, welche meine frühere Studie über die Meifter von Gmünd benützte und fie citirte, der Titel Heinrichs alfo überfetzt war: Steinmetz und „erlauchter Hausgenoffe" des Fürften von Mähren. Wer nun die Stelle las und richtiger verftand, mußte nothwendig meinen, auch diefer grobe Ueberfetzungsfehler fei von mir entlehnt. Solchem Uebel möchte ich vorbeugen. Zum andern aber finde ich, daß auch fonft alle Forfcher wohl daran thäten, die Ueberfetzung als Zeugnis deffen, wie fie fremdfprachige Stellen auffaffen, beizufügen. So manches, was fpäteren Forfchern die größten Schwierigkeiten bereitete und viel Streit verurfachte, hat fich fchon lediglich als ein Mangel im Lefen einer Infchrift u. dgl. herausgeftellt, der dem erften Entdecker zur Laft fiel, und der ficher vermieden worden wäre, wenn derfelbe auch hätte verdeutfchen wollen, was er fchrieb.

ebenſo ſicher aufgehellt. Man ſagt, er habe ſich in Bologna niedergelaſſen; und in der Heiligkreuzkirche in Gmünd iſt neben der Büſte des Peter von Gmünd auch ein Gipsabguß der Büſte des Meiſters Heinrich von Gmünd aufgeſtellt, welche ſich in der Certoſa bei Pavia findet. Ebenſo wenig wie der Ausgang ſeines Lebens iſt der Urſprung deſſelben aufgehellt. Man kann ebenſo gut dieſen Heinrich mit Mauch als einen Sohn des Johannes, wie mit Grueber als einen Sohn des Michael von Gmünd anſehen. Wäre er ein Bruder dieſer und des Peter geweſen, ſo würde das doch wohl bei Gelegenheit des Prager Aufenthaltes ebenſo, wie bei Michael, einmal genannt. Ein Enkel des erſten Heinrich von Gmünd wäre er alſo ſo wie ſo. Auch über ihn werden wir bei den Ulmer Meiſtern noch zu reden haben.

Zunächſt aber iſt jetzt Zeit, daß wir, am Ende des Abſchnittes von den Gmünder Meiſtern, auch über die Steinmetzzeichen derſelben reden, ſo weit das nicht bei dem erſten Heinrich und bei Johannes ſchon geſchehen iſt.

Fig. 10.

Sicher bekannt iſt einzig das Meiſterzeichen Peters von Gmünd, das im Prager Dom 3mal, an der Büſte Peters, und zwar hier roth auf gelbem Schild, an der Wenzelsſtatue und an dem einen der Reliquienbehälter ſich findet[1]).

Mit dieſem Meiſterzeichen identifizirt Grueber ohne weiteres das Geſellenzeichen Fig. 11, von dem er ſagt (V. J. 78, S. 199), es komme wohl 12mal vor, zu Prag am Dom, an der Brücke und am Altſtädter Brückthurm, dann an der Kirche zu Kolin und am Unterbau der S. Barbarakirche zu Kuttenberg. Hiebei hat aber Grueber überſehen, daß dieſes Zeichen durch den Winkel unten aus dem erſteren variirt iſt. Dieſer Winkel iſt eben ſo bedeutſam, wie bei den aus Brünn mitgetheilten Zeichen (a. a. O. Nr. 3. 5. 8). Ich ſchließe deshalb hier in erſter Linie auf einen Sohn des Meiſters und zwar wegen der Erwähnung von Kuttenberg auf Johann.

Fig. 11.

Was die weiteren von Grueber mitgetheilten Zeichen betrifft, ſo hätte, wenn man die ſpätere Sitte der Derivation bei ſolchen Zeichen als bindend betrachtet, kaum ein einziges den Anſpruch für ſich, einem Sohn Peters anzugehören, weil bei allen die Variation gegenüber dem ſeinigen ſchon eine mehrfache iſt, ſo daß man an verſchiedene Geſellen des Meiſters Peter ebenſogut denken kann, wie bei den Brünner Zeichen ſicher anzunehmen iſt. Es wäre alſo ſehr von Intereſſe, vorerſt nachzuforſchen, ob nicht an den verſchiedenen Bauten Peters noch andere Zeichen ſich fänden, die dem ſeinigen näher ſtänden. Ein ſolches iſt uns in Fig. 9 an der Moldaubrücke in Prag und an der Kirche in Kuttenberg bereits begegnet, und ich möchte faſt ſo ſicher, wie das obige dem Johann Parler, dieſes dem Bruder Peters, Michael von Gmünd, zuſchreiben. Denn es iſt nicht eine Ableitung von dem Peters, ſondern eine Variante der gleichen Grundform, von der das ſeine ausgeht.

Fig. 12.

Hienach kann ich natürlich das weitere Zeichen Fig. 12 von vornherein nicht mit Grueber dieſem Michael, ſondern müßte es dem von ihm übergangnen zweiten Sohn Peters, Wenzel, zuſchreiben. Dies wird um ſo eher annehmbar erſcheinen, wenn doch eben dieſes Zeichen mit zwei ähnlichen zu Regensburg vorkommt an den Partien, welche dem Meiſter Wenzla zugeſchrieben werden. In Prag findet es ſich am Dom und an der Brücke.

Fig. 13

Für das in Kuttenberg, in Prag (erſt nach 1380) am Dom, an der Karlshofer und an der Teynkirche, endlich an der Jakobskirche in Brünn erſcheinende Zeichen Fig. 13 kann ich gleichfalls nicht mehr an den älteren Sohn Johann denken, und es liegt mir daher der jüngſte Sohn Paul am nächſten. Wäre es ſicher, ſo hätten wir daran vielleicht den beſten Fingerzeig dafür, wohin derſelbe nach 1388 gekommen, nemlich nach Brünn; und ein dem ſeinen nur zu ſehr ähnliches Zeichen in Regensburg möchte dahin weiter weiſen.

Fig. 14.

Endlich das in Brünn an dem nördlichen Eingang der Jakobskirche und mit einer unbedeutenden (?) Abweichung am Hauptportal vorkommende Zeichen Fig. 14 wird man allerdings zum mindeſten mit gleicher Sicherheit, wie die vorhergehenden, dem Heinrich von Gmünd zuſchreiben können; um ſo mehr, als die weiteren Brünner Zeichen theils von dieſem, theils von dem Pauls abgeleitet ſcheinen. Bemerkenswerth iſt der gekrümmte Zug an dieſem Zeichen.

Ich möchte aber zum Schluß nochmals wiederholen, daß es noch weit dazu gefehlt iſt, um auch nur eines dieſer Zeichen wirklich ſicher dem genannten und angenommenen Träger zuzutheilen. Sie könnten ebenſogut die Zeichen ſonſtiger Geſellen ſein; da Peter ſelbſt den Gebrauch

[1]) Prof. Rziha ſtellt das Zeichen Peters in einem Schlüſſel von Straßburg dar. Bei ſeiner einfachen Natur ließe es ſich aber auch in einen andern wohl einzeichnen.

des Meiſterzeichens hatte, ſo ſollte man wenigſtens bei denjenigen der Söhne und Verwandten, die wirklich als Meiſter bekannt ſind, den gleichen Gebrauch vermuthen. Aber auch bei dieſen iſt bis jetzt noch nicht ein einziges mal ein Meiſterzeichen nachgewieſen [1].

Wir ſtellen noch die Meiſter von Gmünd kurz zuſammen nach den bisherigen Ergebniſſen:

**Heinrich Arler von Köln,**
Meiſter um 1356.

| Peter von Gmünd, gen. Parler, geb. 1333, † um 1401, ux. I. Druda aus Köln, ux. II. Agnes v. Bur, Dombaumeiſter in Prag. | Michael von Gmünd, gen. Parler, Steinmetz in Prag um 1383. | Johannes von Gmünd, Meiſter in Baſel und Freiburg um 1357—59 (älteſter Sohn?) ux. Katharina. |
|---|---|---|

Kinder Peters:

| Nikolaus Parler, Prieſter in Prag 1380–98 | Johann Parler, Dombaumeiſter in Prag, 1380 bis um 1410, ux. Helene Jeſſek aus Kuttenberg. | Wenzel Parler, Steinmetz in Prag 1383–1388. (Ob Meiſter Wenzla in Regensburg?) | Eine Tochter mar. Steinmetz Michael aus Köln um 1383. | Paul Parler, Steinmetz in Prag 1383—1388. |
|---|---|---|---|---|

Sohn des Johannes (?):

| Heinrich von Gmünd, Meiſter in Brünn um 1387, in Mailand 1391—92, ux. Drutginis aus Köln. |
|---|

## C. Unbekannte.

### 25. Einer von Tiuferingen, † vor 1314.

Mone O 18, 248 bringt eine Urkunde aus Weil der Stadt vom 12. Apr. 1314, in welcher ein Eberlin von Tiuferingen bezeichnet wird als „dez Werkmanns ſeiligen bruderſun“. Da derſelbe Eberlin 1324 als Edelknecht betitelt iſt (OA.Beſchr. Böblingen S. 154), ſo iſt zweifelhaft, ob ſein Oheim, der Werkmann von Deufringen, in unſer Gebiet hereingehört.

### 26. Fig. 15. 1377.

An dem frühgothiſchen Grabſtein des Berngerus miles (Ritter) de Berlichingen † 1377 im Kreuzgang des Kloſters Schönthal.

### 27. Fig. 16. 1392.

An dem bekannten Götzenthurm in Heilbronn, deſſen Außenfläche durchgängig ſonſt rauh belaſſen iſt, findet ſich eine einzige glatt gehauene Platte, welche die Inſchrift trägt: „ann(o) d(omi)ni mccclxxxxii (1392) da wart der Durn angehabe(n) nach georgii“ und auf dem unteren abgegrenzten Theil das vorſtehende Zeichen weiſt, das wohl nur auf den Baumeiſter bezogen werden kann.

---

[1]) Dieſe Gründe werden doppelt ins Gewicht fallen, nachdem jetzt auch bei Peters Anverwandten von Adler der Gebrauch von Meiſterſchilden nachgewieſen iſt, ſ. zu Nr. 23.

# III. Im 15. Jahrhundert.

## A. Die Meiſter und Bildhauer von Ulm.

### a) Die eigentlichen Münſterbaumeiſter (Enſinger).

Um die Baugeſchichte des Münſters vollſtändig in einem Ueberblick zu erhalten, erlauben wir uns in dieſem Abſchnitt rückwärts und vorwärts etwas über den Rahmen der oben bezeichneten Periode hinüberzugreifen.

**28. Meiſter Heinrich** † 1386.

**29. (Meiſter Michel** 1386—87).

**30. Meiſter Heinrich** 1387.

Die Grundſteinlegung zu dem Münſter in Ulm erfolgte am 30. Juni 1377. So meldet die übereinſtimmende Inſchrift der beiden Denkmäler, von denen das eine mit der Uebergabe der Kirche an Maria und das Jeſuskind durch den Bürgermeiſter (H S. 101), an der Brautthüre früher angebracht, das offizielle im Namen des Kirchenpflegamtes aufgeſtellte zu ſein ſcheint, das andere, auf welchem der Bürgermeiſter mit ſeiner Frau dem Baumeiſter die Kirche auf den Rücken legt (H S. 101), von der Kraftſchen Familie privatim errichtet ſein dürfte: „an(n)o d(omi)ni mccclXXVII a(n) de(m) zinstag (= dienstag), der der lest tag was des manatz iunii nach der sunen ufgang dri . stund . von haissen des rates hie ze ulm lait ludwig kraft, kraftz am kor(n)mark(t) selige(n) sun, de(n) erste(n) fu(n)dame(n)tstein a(n) diser pfar(r)kirchen.“ Aber ſo nahe es lag, von dem mit abgebildeten Baumeiſter auch etwas zu ſagen, er iſt nicht genannt. Die erſte Kunde von Münſterbaumeiſtern — und wieder die einzige auf längere Zeit — erhalten wir erſt im Jahr 1387 durch eine zufällig erhaltene Münſterbaurechnung, indem dieſe, geſtellt von den 3 Kirchenbaupflegern Peter Leo, Hans Karg und Hans Wieland an dem nechſten Sunnentag vor sa t georien tag (19. April) 1387, unter den Ausgaben aufführt (Pr. S. 23):

„Daz wir (die Münſterpfleger) geben haben von maiſter Hainrichs unſers werkmanns ſeligen wegen, von maiſter Michels und von maiſter Hainrichs wegen, der nu beſtelt iſt worden zu dem werk“ (Z. 1).

Da es ſich dabei um die Einnahmen und Ausgaben des ſcheidenden Rechnungsjahres handelt, ſo läßt ſich die Stelle nicht anders verſtehen als:

Der erſte Münſterbaumeiſter, den wir kennen, und der wohl ſchon ſeit 1377 in Dienſt geweſen war, Heinrich, iſt im Lauf des Rechnungsjahrs 1386—1387, wohl bald nach Beginn, alſo noch 1386 geſtorben. Es folgte eine kurze Zwiſchenzeit, da ein Meiſter Michel das Amt des Kirchenmeiſters als Amtsverweſer, ſo zu ſagen, zu verſehen hatte. Noch im gleichen Rechnungsjahr aber, alſo etwa Anfangs 1387 trat der neu ernannte Kirchenmeiſter, Heinrich (der jüngere) in Amt und Gehalt ein.

Daß bei dieſer naturgemäßen Faſſung nicht wohl Raum iſt, um einen Meiſter Michel weit von auswärts her zur Aushilfe auf ein paar Wochen, höchſtens Monate verſchreiben zu laſſen, iſt einleuchtend. Wir werden am beſten, da nach ſonſtigem Brauch der Ballier der Stellvertreter des Meiſters war, in Meiſter Michel einen ſolchen ſehen. Und wir ſtellen daher, wie ſchon Grüneiſen und Mauch ſeinerzeit, neuerdings wieder Preſſel, nur 2 Münſterbaumeiſter vor Ulrich Enſinger auf: die zwei Heinriche, deren zweiter 1387 auf den mit Tod abgegangenen erſten folgte.

Fig. 17. Fig. 18.

Als Zeichen, die dieſen 2 Heinrichen mögen wohl zugeſchrieben werden, haben ſich mir (ſ. Münſterblätter Heft 2, S. 36 f.) zwei ganz ähnliche, an den älteſten Theilen, unten im Chor und zwar je nur 1 mal vorkommende und beſſer als die andern ausgeſchaffte nahe gelegt, empfohlen zudem durch die nahe Verwandtſchaft mit dem Zeichen des nächſten Nachfolgers, Ulrich von Enſingen (ſ. Fig. 17 und 18). Daß der zweite Heinrich der Sohn des älteren geweſen, würde wie durch die Namensgleichheit nahe gelegt, durch die unmittelbarſte Verwandtſchaft der beiderſeitigen Zeichen beſtätigt.

Ausgeführt wurden zur Zeit dieſer 2 erſten Meiſter die untern Theile des Chors, der ſchon um 1383 zu gottesdienſtlichem Gebrauch in vorläufiger Weiſe muß hergerichtet geweſen ſein, daß er geweiht werden konnte (Pr. S. 27), und dann die unteren Partien der anliegenden 2 Chorthürme.

Ehe wir weiter gehen, dürfte jetzt die richtige Stelle sein, um auch von den weitgreifenden Kombinationen, die namentlich Mauch an die 3 vorliegenden Namen geknüpft hat, zu reden. Nemlich der erste Ulmer Heinrich soll derselbe sein mit dem ersten Heinrich (Arler) von Gmünd, der Ulmer Meister Michel derselbe mit dessen Sohn Michael von Gmünd und weiter mit dem Michel von Freiburg und Straßburg, der zweite Ulmer Heinrich derselbe mit dem jüngeren Heinrich von Gmünd (U. A. 70, 13). Auf ein angebliches Zeichen des Heinrich von Gmünd hat sich in der letztgenannten Abhandlung Mauch selbst nicht mehr berufen. Sofern er aber das Zeichen des Ulrich von Ensingen, den er der gleichen Familie mit den 2 Heinrich in Ulm zuzählt, geltend macht, weil dasselbe den Buchstaben h in Majuskelschrift darstelle, so hat er entschieden Unrecht. Denn die Bildung des gothischen h ist wesentlich von dem Zeichen Ulrichs verschieden, und daß die Steinmetzen ein solches b, wo sie wollten, recht wohl bilden konnten, ist z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd mehrfach ersichtlich. Es ist schon nach dem Vorgang Peters von Gmünd gar nicht wahrscheinlich, daß die Verwandten desselben ein Buchstabenzeichen geführt haben sollten. Ist das oben für den Ulmer Heinrich gegebene Zeichen Fig. 17 wirklich das seine, so ist damit allein schon bewiesen, daß er jedenfalls ein anderer war als der alte Heinrich von Gmünd. Denn das Zeichen ist bei einer nicht zu leugnenden Aehnlichkeit mit dem Peters viel weiter ausgebildet, als letzteres, kann also wohl nie seinem Vater zugekommen sein. Eine Identität dieser beiden Heinriche ist wohl auch damit widerlegt, daß die Anlage des Ulmer Münsters eine so gar andere ist als die der Heiligkreuzkirche in Gmünd, sowie damit, daß auch die sonstigen am Ulmer Münster vorkommenden Steinmetzzeichen (Münsterblätter Heft 2, S. 57) sich abgesehen von Nr. 19 mit den Gmündern so gut wie nicht decken. Dagegen möchte ich bei der Aehnlichkeit des Zeichens von Meister Heinrich mit denen der Gmünder Familie immerhin das für möglich halten, daß der Ulmer Heinrich bei dem Gmünder Heinrich gelernt hätte. Eine nähere Beziehung zu einander scheinen auch die Bildhauerarbeiten an den Seitenportalen der beiden Kirchen zu haben.

Was sodann den Meister Michel betrifft, so fehlt jedwede wirkliche Grundlage zu Kombinationen. Gerade so gut wie mit dem Michael, Peters Bruder, könnte man ihn mit dem Kölner Dombaumeister Michael oder mit Peters Schwiegersohn Michael oder mit irgend einem sonstigen Michel identifiziren wollen. Jedenfalls könnte er, wenn er je der vor 1383 in Freiburg und 1383—85 in Straßburg arbeitende Meister Michel wäre, unmöglich identisch sein mit dem vor 1383 in Prag arbeitenden Michael von Gmünd. Es hat aber bei den paar Monaten, die er überhaupt höchstens in Ulm gewirkt haben könnte, gar keinen Werth über ihn zu streiten.

Endlich der zweite Heinrich, der 1387 in Ulm eintritt, kann unmöglich derselbe sein mit dem Heinrich von Gmünd, der 1387 von Brünn nach Köln reist. Und wenn ein Heinrich von Gmünd 1391—92 in Mailand auftritt, so ist es doch 10mal korrekter, an den wirklich so sich nennenden Heinrich in Brünn zu denken, als an den Ulmer.

Das scheint mir schon von vornherein den Ausschlag zu geben, daß die Meister von Gmünd stets so nachdrücklich diese Heimatsbezeichnung mit fortführen, während hier bei den 3 Ulmer Meistern nichts davon verlautet.

Ich sehe also in den ersten Ulmer Münsterbaumeistern tüchtige Meister, die vielleicht von der Gmünder Schule ausgegangen waren, aber nicht unmittelbare Glieder der Gmünder Meisterfamilie. Statt mit diesen, möchte ich vielmehr eine Identität mit den Eßlinger Meistern annehmen, worüber bei diesen zu reden ist. Bei dem zweiten Heinrich etwa an Heinrich Waltz von Schorndorf, den Steinmetzel, zu denken, der nach dem ältesten 1387 begonnenen Bürgerbuch Bürger in Ulm wurde (U. A 1871, S. 38), verbietet sich ohne Zweifel dadurch, daß diesem der Meistertitel fehlt. Liebhaber von Kombinationen seien noch darauf verwiesen, daß auch in Nürnberg 1385—96 ein Ballier Meister Heinrich lebte, der den schönen Brunnen dort ausführte, sowie in Villingen am 21. Januar 1351 ein Heinrich der werchmaister, der stainmetz, burger dort, genannt wird M O 9, 482.

### 31. Ulrich von Ensingen, um 1391, † 1419.

Vgl. besonders Kr I, 385 ff., 699, 704.

Ziemlich mehr Licht, als auf die bisherige Bauzeit, fällt auf die Periode Ulrichs von Ensingen. Es ist Pressel zu danken, daß man bei seinem Namen nicht mehr nöthig hat weit in die Ferne zu schweifen, sondern ganz in der Nähe bleiben kann, bei dem unfern von Ulm liegenden Ort Einsingen, der auch Ensingen früher hieß. Sollte es außer dem, daß das Einfachste das Richtigste zu sein pflegt, noch eines Beweises weiter bedürfen, so sei nur darauf hingewiesen, daß die Variationen des Namens, die wir bei dem Sohne Matthäus finden, alle zeigen, wie die erste Silbe recht gedehnt gesprochen wurde, und daß ja der Enkel Vincenz einmal geradezu Ein-

finger heißt. Der Name Enfinger findet fich erft bei den Söhnen, während der Vater ftets Ulrich von Enfingen genannt wird. Ohne Zweifel hat derfelbe in der Ulmer Bauhütte gelernt und zuerft gearbeitet. Erft 1391 aber findet man fichere Spuren von ihm. Denn wäre je etwas daran, daß ein Ulrico da Frissingen 1386 nach Mailand berufen worden fein foll (Kraus I, 385), fo wäre unbedingt an einen andern Meifter zu denken. Es gab ja Steinmetzen von Frifingen, wenn doch 1402 als Ballier am Straßburger Münfter neben unferem Meifter ein Heinrich leiner von frifingen genannt ift (Schestag, Repertorium der Kunftwiffenfch. I, 1, S. 77). Allein ohne Zweifel ift jene ganze Nachricht nur eine im Datum irrige Wiedergabe deffen, was wir weiter anzuführen haben; und fo bleibt bis jetzt die erfte Erwähnung des Meifters die von Preffel (Pr S. 128) mitgetheilte Notiz aus den Mailänder Hüttenbüchern, wonach am 16. Juli 1391 der dortige Baurath befchließt, auf das von Magistro Ulricho de Ensingen Inzignerio in Ensingen Allemaniae (von Meifter Ulrich von Enfingen, Werkmeifter[1]) in Enfingen in Deutfchland) geftellte Anerbieten, daß er nach Mailand kommen und zunächft probweife, bei günftigem Ausfall definitiv die Bauleitung am Dom übernehmen wolle, einzugehen und feine Bedingungen zu genehmigen. Es ift vielleicht zu beachten, daß Ulrich hiebei wie als in Enfingen felbft weilend vorausgefetzt wird. Es wäre nicht unmöglich, daß damals die dortige Kirche gebaut worden ift, an der die Zahl 1410 fich findet, die das Jahr der Vollendung des Baues bezeichnen möchte. Oder könnte er an der um 1393 zuerft genannten Kapelle zu S. Johann in der Nähe des Orts Einfingen thätig gewefen fein (OA.Befchr. Ulm S. 177).

Ift nun vielleicht die Zufage damals gar nicht an ihn gekommen, oder hat er trotz derfelben Bedenken getragen, oder jetzt eben erft die neue Stellung in Ulm fich aufgethan: genug wir finden Meifter Ulrich weiter zunächft nicht in Mailand, fondern in Ulm. Am Montag nach fant Vitz tag (17. Juni) 1392 befchwört er durch „ainen gelerten aide zu den hailigen mit uffgebotten vingern" den Vertrag, durch welchen der „Burgermeifter und der raute gemainlich der ftat zu Ulme" den „erbern man maifter Ulrichen von Enfingen" als „des werkes zu unfer frowen kirchen der nüwen pharre hie zu Ulme getrüwen maifter, ußrichter und verwefer" zunächft auf 5 Jahre beftellen. Es werden ihm auf alle „temperfaften" oder „fronfaften" 2 ungerifche oder behümfche guldin, jährlich für holtze und behufung 12 rinifcher guldin und als Wochenlohn, fofern er nicht etwa anderwärts mit Willen des Rathes oder der Pfleger in Arbeit ift, 1 ungerifcher guldin verwilligt. Außerdem find ihm 2 Lernknaben, Lehrlinge, zugeftanden, deren Lohn die Frauenpfleger übernehmen[2]). Die Maurer und Steinmetzel, alle Gefellen in und außer der Bauhütte, die am Frauenwerk arbeiten, werden ihm als Werkmeifter zwar unterftellt, auch eine gewiffe Strafgewalt über die, welche nicht die Arbeitszeit einhalten, ift ihm eingeräumt. Allein bei jeder Widerfetzlichkeit gegen diefe feine Strafgewalt oder aus anderem Grund hat nicht er die Entfcheidung, fondern die Pfleger, an die der Meifter fich wenden muß, und diefe insbefondere können allein die Gefellen auch entlaffen. (Pr S. 130—32.)

Der vorgefehene Fall, daß dem Meifter Urlaub zur Annahme anderweitiger Arbeit gegeben werden konnte, trat fehr bald ein. Ulrich hatte fich wiederholt gegenüber der Mailänder Baudeputation anheifchig gemacht, auf 3—4 Monate, gegen einen Monatsgehalt von 24 Gulden vom Tag der Abreife aus der Heimat an, nach Mailand zu kommen. Am Sonntag 12. Apr. 1394 befchloß jetzt diefelbe, dem magistro Ulricho Teutonico de Ulma Inzignerio zuftimmend zu antworten. Am 15. April gieng das Schreiben an ihn ab. Am 23. Okt. (Freitag) fodann reiste Ulrich von Ulm ab und traf am 4. Nov. in Mailand ein. Am 15. Nov. (Sonntag) wurde er dort in feinen Gehalt eingewiefen, wobei zum erftenmal die Verfchreibung feines Namens de Fussingen ftatt de Ensingen eintritt. Allein bald bekommt auch er, wie vorher Heinrich von Gmünd, Streit mit den Bauherren; er läßt durch feinen Dolmetfch Henricum de Esselin de Ulme Teutonicum denfelben vorftellen, daß er das große mittlere Fenfter am Dom und die Kapitäle der Pfeiler nicht den beftehenden andern gleich machen könne, fondern in Höhe und Maß ändern wolle, und da die Bauherrn durchaus nicht darauf eingehen, läßt er fich lieber am Donnerstag 25. März 1395 den Abfchied ertheilen. Am Sonntag 28. März wird darauf mit ihm abgerechnet und die Zeichnungen, welche er für den Dom gemacht hat, ihm abverlangt. Am Dienstag 13. April wird fodann

[1]) So glaube ich das Wort Inzignerio überfetzen zu müffen. Oder heißt es etwa nur Steinmetz? Vergeblich habe ich ein italienifches Lexikon zu Rath gezogen. Ein Kenner des Italienifchen aber erklärte mir, es müffe der Stamm identifch fein mit ingegnere, indem auf venetianifche Art das z an die Stelle des g getreten fei. Es wäre alfo fo viel als unfer Ingenieur.

[2]) Noch 1512 bemerkt der Basler Münfterwerkmeifter Paul Vefch, daß man gewöhnlich einem Meifter zwei Diener zugefteht, von denen man ihm den Gefellenlohn gibt M O 2, 211. Ein Wochenlohn fcheint fonft feltener bedingt, fondern entweder ein größerer Jahreslohn, oder bei kleinerem Jahreslohn der Taglohn für die Zeit der Anwefenheit beim Bau.

die Anweisung zu Ausstellung einer Urkunde für ihn ertheilt, wonach er nach Ablauf der viermonatlichen Frist, zu der er sich verpflichtet habe, ungehindert in seine Heimat (patria) zurückkehren kann. Hiebei heißt er wieder richtig Ulrich de Ensingen, während in den vorigen Verhandlungen beharrlich der obige Schreibfehler festgehalten war (Pr S. 128—30).

Es ist anzunehmen, daß der Vertrag mit Meister Ulrich in Ulm 1397 nach Ablauf der ersten 5jährigen Frist, und dabei vermuthlich auf Lebenszeit erneuert ward. Nach J. U. S. 569 kommt er 1399 in den Hüttenakten bloß mit der Bezeichnung: Meister Steinmetz vor. Daß er aber von diesem Jahr an in Ulm selber gar nicht mehr genannt wird, während doch auch bis 1417 kein anderer Werkmeister auftaucht, erklärt sich leicht, wenn wir finden, er hat 1399 den Hauptschauplatz seiner Thätigkeit anderswohin verlegt und ist wohl nur ab und zu in Ulm erschienen, um als Oberleiter nachzusehen.

Diesen neuen Wirkungskreis hatte Ulrich am Münster in Straßburg gefunden. Nach den dortigen Rechnungen muß „Meister Ulrich“ kurz nach Fronleichnam dieses Jahres daselbst in Wirksamkeit getreten sein. Eine Urkunde über seine Anstellung hat sich noch nicht gefunden. Dagegen theilt Woltmann (in Schestag Repertorium der Kunstwissenschaft I. Heft 1 u. 2, S. 77—83) einen interessanten Spruchbrief des Rathes zu Straßburg in der Streitsache der Bauhütte des Münsters mit dem Handwerk der Maurer mit, datirt vom nehesten Tag nach St. Nicolaus des Bischofs tag (7. Dez.) 1402. Der Maurerzunft, an deren Spitze der Stadtwerkmeister Johannes Beinheim steht, wird darin zwar eine unabhängige Organisation zuerkannt. Der Bauhütte aber (der Steinmetzenzunft), welcher die Maurer nach Ulrichs Forderung ihre Banner hatten ausliefern sollen und wie früher ganz untergeordnet sein, wird wenigstens eine privilegirte Stellung bestätigt, den Steinmetzen der gewöhnliche Sicherheitsdienst, die Nachtwache, ganz erlassen, nur zu Kriegsdienst bleiben sie verpflichtet, wobei sie getrennt von den Maurern ihre eigene Organisation haben sollen. Außerdem wird dem Werkmeister das Recht zugesprochen, mit seinen Leuten auch in der Stadt Arbeiten zu unternehmen und auszuführen, ohne daß die Maurer Einsprache erheben dürften. Die Vertreter der Bauhütte, des Frauenwerks, und ihrer Rechte hiebei sind: „Meister Ulrich von Ensingen, wergmeister unser frowen werckes in mergen Stifft by us, und mit yme Heinrich leiner von Frisingen der parlier, Ottman von wurtzeburg, Hans Bollender, Adolf von Bunne (Bonn) und peter zur kronen, Steinmetzen des egenannten werckes.“

Eine weitere Kunde seines fortgesetzten Wirkens in Straßburg geben außer den Rechnungen 2 Spruchbriefe, die „Ulrich von Ensingen, Wergmeister der meren Stifte unsere lieben frowen münsters zu Strozburg“ 1414 und 1415 erlassen hat.

Daneben aber führte er noch ein drittes Werk weiter, die Frauenkirche von Eßlingen. Die Zeit, wann er dasselbe eigentlich übernommen, ist nicht genauer konstatirt. Aber da der Meister Heinrich der Steinmetz an demselben, wie wir hören werden, bis um 1397 vorkommt, so scheint es, daß Ulrich von Ensingen so ziemlich gleichzeitig in Straßburg und Eßlingen eingetreten ist, denn man darf sein Wirken in letzterem Ort nicht auf die Jahre 1406—08 beschränken, in welchen Ulrich sicher mehrfach in Eßlingen (und dann wohl gleich auch in Ulm) anwesend gewesen ist. Die Eßlinger berufen sich noch 1439 dem Sohn Matthäus gegenüber ganz allgemein darauf, daß „dasselbe werk von uwern lieben Vatter säligen — versehen ist worden“ (Z. 8).

Was waren denn aber näher die Arbeiten, welche Meister Ulrich an den genannten 3 Orten auszuführen hatte?

In Ulm hat er zunächst die beiden Chorthürme bis zu dem relativen Abschluß gebracht, in dem sie bis vor kurzem noch vor uns standen. Er hat sich hierüber durch die 3fache Anbringung seines Meisterzeichens in der Nähe dieses Abschlusses am südlichen Chorthurm außen und innen genügend ausgewiesen. Sodann aber muß die Grundlegung und erste Aufführung des ganzen Langhauses und des Hauptthurmes unter ihm bewerkstelligt worden sein. In die Zeit seiner Oberleitung mehr aus der Ferne her fällt sodann noch insbesondere der Anbau der Bessererschen Kapelle auf der Südseite des Chores im Jahr 1414. Dabei sind Spuren davon erhalten, daß Ulrich bei Anlegung des Langhauses dem früheren Plan gegenüber die 2 Seitenschiffe höher und stolzer zu gestalten in Aussicht genommen hat. Der Grundplan des Thurmes jedenfalls muß sein Werk sein. (Näheres s. Münsterblätter Heft 2. S. 44.)

In Eßlingen, wo man unter Fortbenützung des alten Chores der Marienkapelle zunächst das Langhaus neugestaltete, muß dieses zu Ulrichs Zeit seiner Vollendung in den untern Theilen ziemlich nahe geführt worden sein. Schon 1406 wird die kleine Bogenthüre an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes genannt. 1408 handelte es sich um die Ueberbauung der Quelle in der nordwestlichen Ecke der Kirche, nachdem schon im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts ein der nöthigen Verlängerung des Baues gegen Westen im Wege stehendes Haus an der Stadtmauer erkauft und abgebrochen worden war. Und 1412 ward bereits die westliche Kirchen-

mauer und das Hauptportal dort, „die neue große Thüre,“ mit der Darſtellung des h. Georg im Bogenfeld, fertig (Pfaff, Geſchichte der Frauenk. in Eßl. u. ihrer Reſtaurat. 1863). Hieraus ergibt ſich, daß was den Thurm betrifft gerade wie in Ulm, auch in Eßlingen die Grundlegung und Aufführung der unterſten Thurmpartie in Ulrichs Zeit fällt. Dieſes Arbeiten im Gröberen mochte wohl, wenn nur einmal der Grundplan gegeben und beſtimmt war, unter der Leitung von Ballieren geſchehen, und deshalb für den Meiſter Raum gegeben ſein, ſeine perſönliche Thätigkeit einem mehr die ſtete Anweſenheit fordernden, aber auch künſtleriſch lohnenderen Werke zuzuwenden.

Und ſo ſtellte ſich die Sache für Ulrich beim Straßburger Münſter. Hier handelte es ſich bereits darum, den nördlichen Thurm der Vollendung entgegenzuführen. Er übernahm denſelben bei der Plattform und förderte ihn ungefähr bis zum Abſchluß des großen Fenſters. An dieſem untern Achteck des Thurmes und an den 4 Schnecken dort findet ſich 4mal ſein Meiſterzeichen. Ulrich wollte dann ſofort nach Vollendung des großen Fenſters den Helm beginnen laſſen, zu deſſen Aufſetzen 1418 Veranſtaltungen getroffen wurden. Da fügte nach ſeinem Tod der Nachfolger Johann Hültz von Köln noch ein zweites niedrigeres Achteck mit kleinerem Fenſter vorher ein, und erſt am 24. Juni 1439 war der Thurm vollendet.

Das Meiſterzeichen, das Ulrich an ſeinen Werken anbrachte, iſt theils größer, theils kleiner gebildet. Die größere Form iſt 3fach in Ulm vertreten an dem ſüdlichen Chorthurm. Hier findet ſich dasſelbe 2fach außen, ſymmetriſch geſtellt, auf die 2 Seiten einer Fiale vertheilt, ganz oben am Abſchluß des alten Baues, an der Südſeite gegen Weſten hin, in den Formen a) und b) (ſ. Fig. 19). In der Form b), welche nach der bei ſolchen ſymmetriſchen Wappenbildungen herrſchenden Regel als die richtige Grundform anzunehmen iſt, kehrt das Meiſterzeichen innerhalb des Thurmes an einem Thürbogen nur wenig weiter unten wieder. In Straßburg kommt dasſelbe nur 1 mal in der großen Ausführung der Form b) vor. Dagegen dann 3mal als kleineres Zeichen in der Form c).

Fig. 19

a. b. c

An den erwähnten Spruchbriefen iſt das Meiſterzeichen zugleich als Siegel (in Wachs) verwendet mit der Umſchrift; (S. Ul)rici de e(nsingen) m(a)g(ist)ri op(er)is ecc(lesia)e a(rgentinensis) „Siegel Ulrichs von Enſingen, Werkmeiſters an der Kirche zu Straßburg.“ Es mag ein Verſehen des Stempelſchneiders ſein, daß der Abdruck im Siegel die Form a) bietet.

Das Zeichen Ulrichs iſt mit denen, welche wir ſeinen 2 Vorgängern in Ulm zugeſchrieben haben, ſo eng verwandt, daß dasſelbe zum mindeſten ihn als Lehrling des Meiſters Heinrich des jüngeren darthut. Daß er ein Sohn desſelben geweſen wäre, halte ich deshalb für wenig wahrſcheinlich, weil er ſich ſo konſtant von Enſingen betitelt. Ob ſeine Frau eine Tochter dieſes Heinrich war, iſt nicht bekannt, aber nach dem, wie ſich die Meiſterfolge in Ulm gleich nach Ulrichs Tod geſtaltet, immerhin wahrſcheinlich. Der Vater der Frau iſt nie genannt, die Mutter nur einmal 1417 in Straßburg mit dem unbeſtimmten Ausdruck: „Der Wergmeiſterin Muoter.“ Es iſt etwas auffallend, daß dieſelbe damals noch gelebt haben ſollte. Hatte Ulrich vielleicht eine zweite Ehe geſchloſſen? Kinder hatte Ulrich, ſo viel wir wiſſen, fünf, 3 Söhne, die ihm ſämmtlich im Berufe folgten, und 2 Töchter. Merkwürdigerweiſe wiederholt ſich bei dieſen, was wir bei Peter von Gmünd beobachtet haben, daß der Amtstitel des Vaters geradezu zum Geſchlechtsnamen bei den Kindern, bei Söhnen und Töchtern, wird. Sie heißen nemlich Kirchenmaiſter, wie in der Urkunde von 1429 der verſtorbene Vater. Erſt ſpäterhin hat ſich der Geſchlechtsname Enſinger für die Söhne gebildet. Es mag ſein, daß hiezu die Nothwendigkeit führte, die Familie des Meiſters zu unterſcheiden von andern Steinmetzen de Enſingen, die entweder Seitenverwandte oder blos Landsleute Ulrichs geweſen ſein können. Es ſollen nemlich in den Ulmer Hüttenrechnungen ums Jahr 1420 auch noch ein Hans von Enſingen und ein Berthold von Enſingen vorkommen, die doch nirgends etwa weiter als Söhne Ulrichs erkennbar ſind. Das zuerſt verſtorbene, alſo wohl älteſte Kind des Meiſters ſcheint die an Hans Kun verheirathete Tochter Anna geweſen zu ſein. Ueber ſie ſ. zu nr. 32. Die andre Tochter, „Urſula kirchenmaiſtrin“, iſt im Teſtament des Bruders Caſpar 1429 noch als lebend vorausgeſetzt und war hienach „konventfrow des Gotzhuſes zu wyler (= Weil, jetzt Hofdomäne, damals Dominikaner-Frauenkloſter) underhalb Eßlingen gelegen Bredigerordens“, ſie muß aber bei der Theilung der Erbſchaft 1430, weil gar nicht mehr genannt, bereits auch verſtorben geweſen ſein (Z. 3. 4).

Von den Söhnen ſcheint Caſpar der älteſte geweſen zu ſein. Der Beiname Kirchenmaiſter, welchen er ſich ſelber in ſeinem Teſtament vom frytag vor ſant gallen tag (vor 16. Okt.) 1429 (Z. 3) beilegt, wo er ſich zugleich als „Ulrich kirchenmeiſters Säligen Sune Burger zu Ulme“ bezeichnet, hatte früher den Irrthum zur Folge, daß man ihn auch als Münſterbaumeiſter be-

trachtete. Es ist dies durch Pressels Forschungen in den Hüttenrechnungen für immer widerlegt. Er arbeitete aber allerdings am Münster und kommt deshalb in den Hüttenrechnungen von 1427—30 mehrmals vor. Er besaß (vielleicht von des Vaters Erbschaft her) ein Kapital von 120 Gulden, die ihm der buwe zu unsrer lieben frowen pfarrkirchen hie ze Ulm und sin pfleger schuldig waren, und bestimmte 1429, daß dieses sammt dem jährlichen Zins seiner Schwester Ursula im Voraus zufallen solle. Bald danach ist er gestorben. Denn am frytag vor sant Gregory tago (vor 23. April) 1430 ist die Theilung der Erbschaft im Reinen, sind insbesondere die 120 Gulden heimbezahlt an die Erben (Z 4).

Auch der 2. Sohn Ulrichs, **Matthias**, war am Münsterbau beschäftigt. Er erscheint 1427 und in den folgenden Jahren in den Hüttenrechnungen als Mathis von Ensingen. Dagegen quittirt der Bruder Matthäus 1430 auch wieder (Z 4) für sich und seinen lieben Bruder „Mathias Kirchenmaister“. Es scheint nicht gesichert, wie man anderwärts angenommen hat, daß er bei seinem Bruder in Bern beschäftigt gewesen ist. Dagegen wurde er von diesem im Frühjahr des Jahres 1436 dem Eßlinger Rath nach dem Tode des Balliers Hans Hälin an der Stelle des Werkmeisters von Ueberlingen, der sich gemeldet hatte, zum Ballier empfohlen und als solcher angestellt, ist aber bereits 1438 gestorben. Denn am Sant Martins Aubet (10. Nov.) dieses Jahres wird ein Gut erkauft von „Annen Aeckellerin[1]), Meister Mathis von Ensingen, wylunt unser lieben frowen Capellkirchen hie zu Eßlingen buwe Barlierers säligen Elichen wittwen“, und am 21. Dez. desselben Jahres bittet der Rath den Matthäus um Bestellung eines neuen Balliers (Z 7. 8). An der Frauenkirche in Eßlingen findet sich irgendwo — die zuverläßige Quelle, von der ich die Mittheilung habe, hatte sich seinerzeit den Ort nicht näher notirt, und ich habe bis jetzt nichts finden können — das gleiche Zeichen, das Ulrich von Ensingen führte, in der Form Fig. 19 a), aber als einfaches Gesellenzeichen ohne Schild[2]). Ich nehme an, daß dieses Zeichen das des Matthias war, da Ulrich oder Matthäus ein Meisterzeichen müßten angebracht haben.

Ueber den dritten Sohn Ulrichs, **Matthäus** s. nr. 34.

In Straßburg scheint Ulrich seine Thätigkeit bis zu seinem Lebensende fortgesetzt zu haben. Dagegen erscheint in Ulm schon 1417 der Name des neuen Kirchenmeisters. Ulrich mochte es ja wohl im Alter beschwerlich fallen, noch weite Reisen zu machen. Durch die neuesten Forschungen in Straßburg ist es gelungen, Jahr und Tag seines Todes, über die man sehr im Unklaren war, festzustellen. Ulricus de Ensingen starb am 10. Febr. 1419. Seine Frau am 14. Aug., in welchem Jahr, gibt das Donationsbuch leider nicht an, so daß man nur sagen kann, sie starb noch vor dem Gatten, weil der Eintrag bei ihr einfach von einer uxor magistri Udalrici de Ensingen (Frau des Meisters etc.) ohne Hinzufügung eines quondam (selig)redet. Eine Ulrichs Erbschaft betreffende Urkunde von 1420 wird bei Nagler IV, 359 genannt.

### 32. Hans Kun, um 1417—35.

Zu dem, was die treffliche Festschrift Pressels neben dem zusammenfassenden Abschluß der früheren Forschungen ihrerseits ganz Neues über das Münster beigebracht hat, gehört in erster Linie der Abschnitt über diesen Meister (S. 40 ff.), den man früher fast nur dem Namen nach kannte.

Er taucht zuerst 1417 auf in den Hüttenrechnungen als „Meister Hans der Kirchenmeister“. Die Kenntnis seines Geschlechtsnamens verdankt man einzig einer auswärtigen Notiz, einem unter alten Akten des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel aufgefundenen Pergamentstück, auf welchem steht: „Anno 1423 feria quarto ante dominico (?) quasimodo Magister Johannes dictus Cun lapistida de Ulma magister operis et fabricae ecclesia parochialis de Ulma recognoscit fratres praedicatores de domo Basiliensis absentes de debitis salariis occasione structurae campanilis lapidei ac rebus aliis usque ad hanc diem“, d. h. (mit Berichtigung einiger Schreibfehler): „1423 am vierten Tag vor Sonntag Quasimodogeniti erkennt Meister Johannes, genannt Cun, Steinmetz von Ulm, Meister des Werks und der Baufabrik der Ulmer Pfarrkirche, gegenüber den abwesenden Brüdern des Predigerordens vom Haus zu Basel an, den Lohn, den man ihm aus Anlaß der Erbauung eines steinernen Glockenthurms und wegen anderer Dinge schuldete, bis zu diesem Tag erhalten zu haben.“ Unser Meister darf hienach mit gutem Grund als ein Glied der Ulmer Familie Kun angesehen werden, nach welcher um 1430 ein Chunenhof benannt ist, und von der um die gleiche Zeit ein Jakob Kun, Kaplan im Münster, und ein Konrad Chun, Stifter einer Jahrzeit an Unsrer Frauen Bau, späterhin, 1458—61, ein Kirchenpfleger Heinrich Kuon, † 1488 und zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Ulrich Kon von Ulm, Pfarrer

[1]) Ein Aeckkeller hat 1363 ein Haus in Geislingen.

[2]) In der Form 19 b scheint sich das Zeichen auf der Westseite des dritten nördlichen Arkadenpfeilers einmal vorzufinden, als Gesellenzeichen.

zu Bopfingen, vorkommt. Nach ihrem Wappen (Schild quergetheilt, im untern Feld drei Ballen, 2 und 1 geſtellt, ganz wie bei den Herren von Freyberg — ſo auf dem Grabſtein Heinrichs im Münſter) ſcheint dieſe Familie Kun verſchieden von der in Geislingen im gleichen Jahrhundert vorkommenden (dieſe führt einen Schwanenhals im goldnen Feld).

Daß Hans Kun der Nachfolger Ulrichs von Enſingen in der Leitung des Münſterbaues wurde, verdankt er dem Umſtande, daß er eine Tochter Ulrichs zur Frau hatte. Es iſt dies durch die Einträge in den Hüttenbüchern, welche z. B. 1427 von Caſparn als „Maiſter Hanſen ſchwager“ reden, geſichert und wird weiter beſtätigt durch die nur in der Beziehung ihrer Notizen auf Hans Felber irrenden Notizen der früheren Ulmer Forſcher, nach welchen eine Tochter Ulrichs, Anna, des Kirchenmeiſters Hanſen Hansfrau war (We N. 82 u. 82a). Wenn dabei dieſelbe 1429 „ſeel(ig)“ genannt wird, ſo ſtimmt dies wieder ganz zu dem, daß im Teſtament und bei der Theilung des Bruders Caſpar von dieſer Schweſter lediglich keine Rede iſt, wie zu dem, daß von 1424 an „die Kirchenmeiſterin“ aus den Hüttenrechnungen verſchwindet [1]). Es iſt nemlich von Preſſel auch die intereſſante Thatſache nachgewieſen, daß dieſe Frau des Meiſters mitten unter den Arbeitern, ja einmal in der Reihe der Geſellen von 1417 an aufgeführt wird, ſo daß nicht wohl, wie bei dem Weihnachtsgeſchenk, das 1428 des Meiſters Tochter und Kellerin erhalten, an eine Verehrung gedacht werden kann, ſondern ihre thätige Mitarbeit am Bau nahe gelegt iſt. Der frühe Tod dieſer Frau ſcheint mir mit darauf hinzuweiſen, daß ſie zu den älteſten Kindern Ulrichs gehörte, daß die anderen Söhne wohl nicht fähig genug waren, um in der Münſterleitung dem Vater bei deſſen Rücktritt zu folgen, Matthäus, vielleicht der jüngſte, noch nicht geübt genug, und daß ſo die Leitung des Baues zunächſt an den Schwiegerſohn übergieng, den ich mir als wohl ſchon längere Jahre herein mit der Stellvertretung des fernen Meiſters betraut, als Ballier deſſelben denke. Von einer Tochter des Hans Kun haben wir ſchon gehört, ſie wird auch erwähnt als von ihm zu einer Reiſe ins Bad gen Calw, zu der er 10 Gulden bekam, mitgenommen. Der Sohn Caſpar, vielleicht dem Oheim mütterlicherſeits nach genannt, folgt dem Vater im Amte.

In dieſem Amt gab es für Hans Kun viel zu ſchaffen. Der Aufbau des Thurmes und die damit wohl zuſammenhängende und im Ganzen parallel laufende weitere Aufführung des geſammten Langhauſes muß rüſtig unter ihm gefördert worden ſein. Die Ueberwölbung des Hauptportals am Thurm muß ſchon um 1420 und 21 erfolgt ſein, da Preſſel wohl mit Recht (S. 48) die 19 Figuren, welche der Bildhauer Hartmann damals zu fertigen hatte, auf die 19 Statuen oberhalb der Vorhalle deutet. Auch ſonſt wird unter Hans Kun viel Bildhauerarbeit gemacht. Er ſelbſt erſcheint in dieſer Richtung thätig, da er 1429 den Roten eine Form in ihr Fenſter haut. Es dürfte bis ums Jahr 1435, da Hans Kun verſchwindet, das Münſter etwa zur Höhe der Thurmgallerie gelangt geweſen ſein. Auffallend iſt, daß Hans Kun als magister operis et fabricae an der Kirche 1423 betitelt iſt. Darf man das im ſtrengen Sinn nehmen, ſo müßte er nicht nur an der bautechniſchen Leitung, ſondern auch an der Verwaltung des Baues einen Antheil gehabt haben, ähnlich wie Kraus bei Meiſter Erwin in Straßburg vermuthet, weil die Grabſchriften auf ſeinem Grabſtein von 1318 ihn bald magister, bald gubernator fabrice, bald magister operis heißen, er müſſe gegen Ende ſeines Lebens die geſammte Oberleitung übernommen haben. Indeß wird man aus einer ſolchen gelegentlichen Notiz nicht zu viel ſchließen dürfen.

Neben der Thätigkeit in Ulm und für Ulm in den Steinbrüchen bei Stuttgart, Urach, Isny, Kempten, Uhingen entfaltet Hans Kun auch mehrfach auswärts eine ſolche. Das Kloſter Heilsbronn wird in dieſer Richtung, indeß ohne nähere Beſtimmung, genannt. In Baſel iſt er nicht nur 1423 genannt, ſondern wohl ſchon 1421 mit dem magister lapicida de Ulma (Meiſter Steinmetz von Ulm) gemeint, den gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer E. La Roche daſelbſt als in den Münſterrechnungen gelegentlich mit erwähnt mir nannte. Den netten Bau des Glockenthürmchens auf der Dominikanerkirche, den er daſelbſt ausführte, finden wir nach Rahn bei Preſſel S. 40 abgebildet [2]). Noch mehr muß Hans Kun auf den Bau der S. Georgskirche in Nördlingen eingewirkt haben, von 1427 an, als am 17. Okt. d. J. der Bau dieſer Kirche beſchloſſen war. Er ſcheint geradezu mit dem gleichfalls von Ulm ſtammenden Hans Felber den Bau derſelben geleitet zu haben, da er „Hanns der Kirchenmeiſter“ 1427 und 1429 mit dieſem in Nördlingen

[1]) Dieſer Titel dürfte, wie bei ihren Geſchwiſtern, vom Vater ererbt, nicht ihr als Frau des Kirchenmeiſters beigelegt ſein.

[2]) Die Stelle der Münſterrechnung lautet: XI Schllg pro carnibus quum — cum servis et magistro lapicida de Ulma fuerunt in praesentia „11 Schilling (ſind ausgegeben) für Fleiſch, als N. N. (der Name iſt unleſbar) mit Dienern und mit dem Meiſter Steinmetz von Ulm anweſend waren“. Es handelt ſich alſo wohl um eine gelegentliche Berathung. Der eigentliche Werkmeiſter war um 1421—28 Magiſter Böferlin.

auftritt und sie 1429 mit einander auch den Konrad Heinzelmann von Ulm zu ihrem Stellvertreter bestimmen (Mayer, Die Stadt Nördlingen 1876 ff. S. 123 f.). Wahrscheinlich ist er auch der 1434 und 35 erwähnte Meister Hans von Ulm, der wiederholt nach Nördlingen hinüberkam.

Mit dem Jahre 1435 hören die sichern Nachrichten über unsern Meister auf. Er dürfte nicht zu lang danach gestorben sein.

Als sein Meisterzeichen glaube ich bis auf weiteres das nebenstehende ansehen zu dürfen, das 2fach, symmetrisch gesteilt, in den obern Ecken einer Nische links beim Eingang zur Brautthüre sich findet (vgl. U. C. 77, 94. Münsterblätter 2, S. 57, nr. 28. 29).

Fig. 20.
a. b.

**33. Kaspar Kun,** 1429 bis um 1446.

Ihn treffen wir, wie wir bei dem einzigen uns bekannten Sohn seines Vaters und bei dem Enkel Ulrichs von Ensingen nicht anders erwarten mögen, zuerst als Lehrjungen und Gesellen (z. B. 1429), dann 1434 bestimmt als Ballier bei dem Vater, und nicht lang nach 1435 wird er ihm im Kirchenmeisteramte gefolgt sein. Leider taucht er als solcher nur einmal auf, um sofort wieder zu verschwinden, in einer Urkunde von Mittwoch vor S. Simon und Judas tag (vor 28. Okt.) 1446. In dieser bezeugt er, „Maister caspar kun der Kirchenmaister", als der „bisher ettwiemenig Jar und zite unser lieben frowen Pfarrkirchenbuwe zu Ulme und desselben buwes pfleger kirchenmaister gewesen" ist, daß ihm die Pfleger seinen Sold und Lohn völlig bezahlt haben und er an Niemand mehr Ansprüche habe (Z. 12). (Es wird dabei nicht als Ein Titel: „Pfleger Kirchenmeister" anzusehen sein, sondern zu fassen: Kirchenmeister des Baus und seiner Pfleger.)

Da nach dem Schluß der Urkunde 2 Richter siegeln müssen, weil Kaspar Kun „eignen Insiegels mangelt", so würden wir wohl auch vergebens nach einem Meisterzeichen desselben fahnden.

Zu seiner Zeit wurden außer der weiteren Fortführung der Arbeiten am Langhaus und Thurm größere Veränderungen an den bestehenden Bautheilen vorgenommen. Auf der Nordseite des Chors und unterhalb des nördlichen Chorthurms ward 1444 die Neithartsche Kapelle und der Bibliothekraum (Archiv) darüber an- und eingebaut, bei welcher Gelegenheit die jetzt außen an der Kapelle und sonst an dem nördlichem Seitenschiff verwendeten älteren Formstücke entbehrlich geworden zu sein scheinen. Im südlichen Chorthurm aber wurden Aenderungen durch die von 1432[1] an erfolgte neue Einrichtung der Sakristei nöthig, die gleichfalls den darüber im 2. Stockwerk gelegenen Raum (Kaiser Karls Schatzkammer und ihren Vorplatz) müssen in Mitleidenschaft gezogen haben und erst 1452 dort ihren Abschluß erreichten (vgl. Münsterblätter 2, S. 41, nr. 50 u. 51.) Diesen Abschluß jedenfalls hat Kaspar Kun als Kirchenmeister nicht mehr erlebt, so wenig als den vollen Ausbau des Chores, den die Chroniken auf 1449 festsetzen.

**34. Matthäus von Ensingen (Ensinger),** 1420—1463.

Wenn nicht das jüngste, so doch eines der jüngeren Kinder Ulrichs von Ensingen ist gleichwohl der Sohn Matthäus der, der des Vaters Geist am meisten geerbt hat. Das erste Feld selbständigen Wirkens hat er, vielleicht eben mit wegen seiner Jugend, in der Ferne suchen müssen und gefunden. In Ulm, haben wir schon bemerkt, mußte er wohl gegen die schon von länger her datirenden Ansprüche des älteren Schwagers zurücktreten; er hatte wohl auch nicht dort, sondern in Straßburg beim Vater gelernt und gearbeitet. In Straßburg aber müssen nach des Vaters Tod allerhand Differenzen über den Weiterbau entstanden sein, da (Juni?) 1419 eine Reihe fremder Meister dorthin zur Begutachtung zusammenberufen ward. Und da dann, wie wir schon bemerkt, ein andrer Plan, als ihn Ulrich im Sinn gehabt hatte, zur Ausführung gelangte, so wird eben mit dem Plan des Vaters auch die Anstellung des Sohnes als Nachfolger unmöglich geworden sein. In Eßlingen dagegen hatte wirklich Matthäus die Oberleitung vom Vater, wie wir noch weiter sehen werden, übernommen, seine persönliche Wirksamkeit war aber dort nicht so nöthig. So folgte Matthäus (meist Matheus, auch Mathias genannt) gern einem Rufe, der ihn in Straßburg 1420 traf und als Meister zur Leitung des Baues am Münster zu S. Vincenz, der eben erst beschlossen worden war, bestellte.

Hier erst, ferner der Heimat, scheint das bisher konstant festgehaltne „von Ensingen" sich in ein „Ensinger" verwandelt zu haben. In der väterlichen Heimat, in Ulm heißt sich auch Matthäus 1430 noch, wie alle seine Geschwister, „Kirchenmaister." Dagegen in Bern nennt ihn das Spruchbuch schon 1431 Aensinger, 1444 Ensinger, 1448 Oensinger. Und wenn wir dann

[1]) So nach Wollaib S. 141. 205. Frick, S. 35 las 1452.

auch später noch gleichwohl öfters, wo es nicht einfach Meister Matheus heißt, einem von Ensingen begegnen, so ist doch von ihm selbst in seiner Unterschrift als „Entzinger" unter dem Schreiben nach Straßburg 1451, und in der an dem Siegel derselben erkennbaren Korrektur eines „entzinger" statt des ursprünglich im Stempel enthalten gewesenen „von entzingen" (U. A. 70. 19), endlich in seiner Grabschrift vollends die Bezeichnung Ensinger adoptirt.

1421 wurde in Bern der Grundstein gelegt, wie eine Schriftrolle am Mittelpfeiler des Hauptportals, von 2 aus den Pfeilergliedern hervorragenden Brustbildern gehalten, angibt: in dem jar nach der geburt christi m. cccc. XXI. an dem XI. tag. merczen ward der erste stein geleit an diser kilchen (U. A. 18, 70. 17). Es fällt auf, daß an dem ganzen Bau, den doch Meister Matthäus bis 1449 leitete, also jedenfalls zu einem großen Theil ausführte, nirgends ein Meisterzeichen von ihm sich zu finden scheint. Stanz wenigstens erwähnt keines. Um so mehr ist glaublich, daß er auf andere Art sich an seinem Bau verewigt hätte. Stanz denkt aber nicht, wie Mauch, an eines der 2 genannten Brustbilder und nicht an eines der Brustbilder von Bildhauern und Werkleuten mit Zirkel, Schlägel und Meißeln, welche sich unter den Sockeln leerer Nischen am westlichen Seitenportal finden. Er erkennt das Bild des Meisters in dem Standbild eines geharnischten Mannes mit dem Maßstab in der Hand an einem Portal der Nordseite, in dessen Nähe das stolze Wort „machsna" (= machs nach, wenn du kannst) angeschrieben zu finden ist.

An ehrender Anerkennung haben es die Berner dem Werkmeister ihres Münsters nicht fehlen lassen. Er erscheint 1435 unter den Mitgliedern des großen Raths. Mit Unrecht hat man schon gemeint, er sei durch Mißhelligkeiten mit dem Magistrat von Bern vertrieben worden. Schwerlich hätte dann der Sohn die Nachfolge im Amt bekommen oder übernommen. Wenn z. B. Mauch (U. A. 1870, 17) darauf hinweist, sein öfteres Verreistsein habe zu Unzufriedenheit Anlaß gegeben und deshalb habe man im Vertrag mit ihm am 6. Jan. 1448, nach welchem sein Jahres-Gehalt 40 Gulden, 20 Säcke Dinkel, 6 Saum Wein, einen Ochsen, und 16 Gulden für Kleidung betrug, die Bestimmung aufgenommen, daß der Wochenlohn von einem Gulden über die Zeiten der Abwesenheit ruhe: so hat er nicht bedacht, daß die gleiche Bestimmung bei Ulrich von Ensingen und sonst öfters sich findet. War ein Meister nicht am Ort, so bekam er keinen eigentlichen Arbeitslohn, sondern nur den fixen Amtsgehalt, der ihn an die Stellung band. Es wird vielmehr der Umstand, daß der Meister je länger, je öfter und dauernder sich von Bern fern hielt und zuletzt ganz von da sich los machte, genügend erklärt sein, wenn wir aus dem Spruchbuch vom 14. Mai 1451 ersehen (nach Stanz), daß er mit seiner Hausfrau Dorothea, geb. Trogen, nicht mehr leben wollte. Wir wissen freilich nicht, ob sie ihm nicht auch später wie 1449 nach Ulm, wo dem Paare ein Mahl gereicht wird (Pr. S. 59) nachgereist ist.

Oeftere Reisen nach auswärts wurden bei Meister Matthäus zunächst durch sein Verhältnis zu Eßlingen veranlaßt, woselbst er die Oberleitung des Frauenkirchenbaues an des Vaters Stelle führte. Zunächst hören wir, wie er nach dem Tode des Balliers Hans Hälin am nächsten Dornstag nach sant Valentinstag, 16. Februar, 1436 von dem Eßlinger Rath brieflich gebeten wurde, als „unser lieben frowen Werks in unser Stat oberoster Versenher von ûwer Tugenden" zur Bestellung eines neuen Balliers zu ihnen zu kommen, und da der Werkmeister von Ueberlingen sich gemeldet habe, solle er über Ueberlingen reisen und entsprechendenfalls denselben gleich mitbringen. Und da die Eßlinger noch vernommen hatten, der Meister komme auf die Fastnacht gen Ulm oder sei etwa schon dort auf Besuch bei „Bartholme Greck dem jungen Burgern zu Ulm", so schloßen sie eine Abschrift des ersten Schreibens in einen Brief ein, welchen sie am nächsten frytag vor der Pfaffen Vastnacht (vor Sonntag Esto mihi) d. i. am 17. Febr. d. J. an den letzteren nach Ulm schickten. (Z. 5. 6.) Wir haben schon gehört, daß in Folge dieser Reise der Bruder Matthias als Ballier in Eßlingen bestellt ward. Als nach dessen Tod 1438 neue Verhandlungen nöthig wurden, führte sie Matthäus trotz wiederholter Aufforderungen des Raths, er möchte doch kommen, zunächst schriftlich. Erst am sant Gergen Aubet (22. April) 1440 ist er wiederum persönlich in Eßlingen anwesend bei der Anstellung des Hans Böblinger zum „Maister des Turns und buwes." Von da an wird sich die Oberleitung, die Matthäus gleichwohl bis zu seinem Tode behielt, ohne Zweifel mehr in eine nominelle, in eine Ehrenstellung verwandelt haben.

Nach Ulm war Matthäus schon früher einmal geführt worden durch die rein private Angelegenheit der Erbtheilung nach dem Tode seines Bruders Kaspar. Er, „Meister Matheus kirchenmaister, Werkman zu Berne im Uechtlande" erklärt am 22. April 1430 die Sache den Kirchenpflegern gegenüber, sofern sie die Münsterkasse betraf, für bereinigt. Ob der oben erwähnte Besuch in Ulm im Jahr 1436 so ganz nur ein gelegentlicher Besuch auf der Reise nach Eßlingen war, ist nicht sicher. Es fällt mir etwas auf, daß er nicht bei seinen Verwandten logirt. Hat es sich nicht etwa damals schon nach dem Abgang des um 1435 verschwindenden Hans Kun

darum gehandelt, ob er statt des Sohnes desselben die Stelle erlangen möchte? Vor Herbst 1446 reiste Matthäus wieder nach Ulm, und zwar um bis 1449 mehr in Ulm als in Bern zu sein, wohin er nur auf wiederholtes Mahnen Sommer 1447, Anfangs 1448 und im März 1449 je auf einige Tage zurückkehrte. Es scheint mir, die Münsterbaumeistersstelle war zunächst noch nicht erledigt, sonst hätte wohl Matthäus nicht am Dreikönigstag (6. Jan.) 1448 nochmals den Vertrag mit Bern erneuert. Um so mehr entsteht für uns die Frage, was den Meister denn so lang in Ulm gehalten habe. Und da ist uns denn zunächst die Mittheilung Wollaibs (S. 98) aus alten Chroniken sehr willkommen, er habe 1448 wollen eine steinerne Brücke über die Donau machen, es sei ihm aber mißlungen.[1]) Wir werden unten näher sehen, was ihn bis 1452 beschäftigte.

Es muß nemlich inzwischen die Stelle am Münster doch erledigt und einmal auf einige Zeit ihm übertragen worden sein. Denn Matthäus hat, wie er sich 1451 verantwortet (Pr. S. 60) „den Herren zu Ulm etwas Zits zu dienen geredt“. Auch findet sich in der von 1448—56 gehenden Hüttenrechnung auf der Stadtbibliothek in Ulm bereits im Lauf des Jahres 1448 der Eintrag: „maist(er) Matheus II lib“ und noch einmal im gleichen Jahr derselbe Name. Also jedenfalls 1448 hat unser Meister seine Thätigkeit am Münster in Ulm begonnen. Darunter hinein aber bot sich jetzt dem Matthäus noch eine andere, günstigere Aussicht, nemlich daß er in Straßburg doch seines Vaters Nachfolger werden möchte.

Im Jahr 1449 war der nächste Nachfolger desselben, Werkmeister Johannes Hültz aus Köln, mit Tod abgegangen. So reiste denn Matthäus einmal nach Straßburg und meldete sich um die Werkmeisterstelle. Namens des Rathes unterhandelte „der Wisbock“ mit ihm, während ihm Meister Hirtz (ein berühmter Maler) zur Seite stand. Es mußte aber, da die Straßburger ihn ganz haben wollten und nicht gestatteten, daß er zugleich öfters nach Ulm reise, um seinen dortigen Pflichten nachzukommen, die definitive Anstellung bis auf den Ablauf seines Ziels in Ulm verschoben werden, zumal auch die angebotenen Gehaltsbedingungen dem Meister nicht ganz gefielen. So ergab sich eine Zwischenperiode von 1—2 Jahren, wo Matthäus keine definitive Stellung in Straßburg hatte, aber doch einige Bauten dort begann nur um die Kost, ohne bestimmten Lohn zu fordern oder zu erhalten, dann wieder in Ulm nachsah, und wieder über den Knybis, wohin man z. B. ihm von Straßburg 1450 Boten entgegen sandte, dorthin zurückreiste. Es scheint aber, die Ulmer haben endlich diesem Schwanken durch entsprechende Zusagen — er hat einen Jahreslohn von 90 Gulden neben freier Wohnung (Pr. S. 61) — ein Ende gemacht und ihn definitiv für sich gewonnen. Von 1452 an erscheint in Straßburg Jodokus Dotzinger aus Worms als Werkmeister, und schon am Sonntag vor Fronleichnam 1451 benennt sich in einem Brief an die Straßburger, worin Matthäus sich gegen Forderungen, die diese an ihn machen wollten, verwahrt, derselbe als bestellter Kirchenmeister am Münsterbau in Ulm (Pr. 60). Damit stimmt eine Urkunde von 1451 im Fabrikbuch des Basler Münsters, die besagt: „Meister Matheus der Steinmetz, zu disen Zyten der Stat zu Ulm werkmaister“ (Mone 7, 384). Und 1452 wird er in einer Urfehde in Ulm genannt (Jäger S. 572). „Meister Matheus, unser lieben frowen werkmaister“ ist der Titel, unter dem er von jetzt an gewöhnlich z. B. in den Pflegersrechnungen, die eine eigene Ausgaberubrik für die Besoldung des Meisters haben, 1461/62 genannt wird.

So war denn wieder ein tüchtiges Glied der Ensinger Familie bleibend für den Münsterbau gewonnen, und 12 Jahre noch konnte Matthäus seine Kraft ungetheilt diesem Werk widmen. Er mußte zwar noch mehrmals mit Bern verhandeln, wo man ihm 1451 noch 694 Gulden schuldig war, und erhielt z. B. am 16. Dezember 1454 einen Geleitsbrief auf ein Jahr, nach Bern, Stadt, Land und Gebiet zu kommen. Und erst 1462 fand die Schlußabrechnung mit „Meister Matheus Ensinger, jetzt Werkmeister unser Frowen Münster Gebuws zu Ulm“ daselbst statt. Aber seine Thätigkeit muß in Ulm eine bedeutende gewesen sein. Schon der Schluß des Chorgewölbes im Jahr 1449 erfolgte nach dem obigen Nachweis unter seiner Leitung. Weiter hat er nach Mauch den Hauptthurm bis zur Schiffhöhe gefördert, so daß jetzt von seiner Zeit an erst vom Thurm im Unterschied vom Langhause die Rede ist, wie er denn auch einen Plan des Thurms hinterließ. Daneben hat er 1450 die Neithartsche Kapelle (Wollaib, Frick S. 34), 1452 die früher erwähnte Aenderung an und oberhalb der Sakristei zum Abschluß geführt, und der Anbau der (jetzt abgebrochenen) Rothschen Kapelle am südlichen Seitenschiff ist auch auf ihn zurückzuführen, indem die Inschrift, die außen über der Gruft derselben stand, wonach „Hans Rot 1447 dis Kapel und das heilig Grab da in gestifft“ hat, aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige Jahreszahl angibt. An einem Fenster stand zwar, 1467 habe Hans Roth, † Hermann Rothen Sohn, dieselbe gestiftet, der 1479 gestorben sei, und 1492 erst ward das heilige Grab gefertigt. Aber außer der urkundlichen

---

[1]) Erst 1494 gelang es nach vieler Mühe, die steinerne Donaubrücke bei dem Herdbruckerthore zu erbauen (Löffler S. 56).

Notiz, die Preſſel S. 62 für 1447 beibringt, iſt in Betracht zu ziehen, daß dieſe zweite Inſchrift ſpäter iſt und leicht hier das XL in ein LX ſich verkehren konnte (vgl. Frick S. 36. 37). Daß die urſprüngliche Ueberwölbung der 2 Seitenſchiffe in ihrer einfachen Ausführung unter Matthäus Enſinger ſchon zu ſetzen iſt (vgl. V. J. 81, 39), iſt jetzt durch die Entdeckung der Jahrszahl 1452 an der Oſtwand des nördlichen Seitenſchiffes gleich unterhalb der Reſte des alten Gewölbeſchluſſes und oberhalb der auf den Engelbergſchen Umbau bezüglichen Jahrszahl 1502 endgiltig geſichert. Ich möchte aber, abweichend von der Auffaſſung Dieteriens, der V. J. 80, 268—70 dieſe neueſte Entdeckung publizirt, ſowohl die Zahl 1452, wie ſpäter die Zahl 1502 als die Vollendung des Baues der Gewölbe, nicht als den Anfang der Ueberwölbung bezeichnend auffaſſen. Die alte Ueberlieferung, daß erſt nach Vollendung des Hauptſchiffes 1471 die 2 Seitenſchiffe 1473—78 eingewölbt worden ſeien (Frick S. 10), iſt hienach einfach aufzugeben, um ſo mehr, da ſie aller innern Wahrſcheinlichkeit entbehrt und durch gewiſſe Thatſachen und Beobachtungen am Hochſchiff (Dieterien a. a. O. S. 271) geradezu widerlegt wird. Sicher iſt auch die nahe beim Münſter ſüdlich vom Chore ſtehende Remboldiſche St. Valentinskapelle, das ſogenannte Schmalzhäuslein, ein 1457/58 gefertigtes Werk unſeres Meiſters Matthäus[1]). Denn gleich neben ihr fand ſich vor dem neuſten Umbau über dem Eingang in die Kellerräume das Meiſterzeichen des Matthäus (Fig. 21), doppelt in ſymmetriſcher Stellung an dem Eingangsbogen angebracht. Ich gebe es hier nach der einzig davon erhaltenen Zeichnung, die Herr Maler Dirr in Ulm beſitzt.

Fig. 21.

a. b.

Es iſt aſo in der That ſo, wie ſchon die 2 erhaltenen Siegel an Urkunden dargethan, deren eines von 1430 die Form b) im dreieckigen, das andre an dem Schreiben nach Straßburg von 1451 die Form a) im ſpaniſchen, halbrunden Schild mit der eine Korrektur zeigenden Inſchrift: s . matheus . von . entzingen weist: der Sohn führt vollſtändig das gleiche Meiſterzeichen, wie der Vater. Am Münſter ſelbſt aber ſuchen wir vergeblich nach ſeinem Zeichen. Dagegen hätte er, wie zu Bern, auch in Ulm ſich im Bild verewigt, wenn wirklich, wie Jäger S. 572 berichtet und Frick S. 10 wahrſcheinlich findet, ein an der ſüdlichen Wendeltreppe des Hauptthurmes angebrachtes Bruſtbild eines Meiſters (das beſchädigte Original iſt im Gewerbemuſeum untergebracht und durch ein neues erſetzt) auf ihn ſich bezöge. Da aber nach Mauch (U A. 1873, S. 3) dieſes Bild, das zur Sage von einem aus Mißmuth vom Thurm ſich ſtürzenden Meiſter Anlaß gegeben, ſich etwa 150 Fuß hoch befindet, muß es eher dem Matthäus Böblinger oder allenfalls dem Moriz Enſinger zugeſchrieben werden. Eine etwaige Vergleichung mit den Berner Bildern oder den nachher zu nennenden wird in Folge der Beſchädigungen nicht mehr thunlich ſein.

Beſitzt hienach das Münſter wohl kein ſonſtiges beſonderes Zeichen der Erinnerung an unſern Meiſter, ſo iſt doch gerade ihm das einzige Grabdenkmal eines Münſterbaumeiſters, das ſich im Münſter findet, gewidmet. An der Oſtwand des nördlichen Seitenſchiffes eingemauert finden wir einen Gedenkſtein (Fig. 22), der über dem Wappenſchild mit 3 Zangen im Wappen einen geſchloſſnen Helm und über dieſem wie als Kleinod ruhend ein männliches Bruſtbild, mit kräftigem, bärtigem Antliz, das Haupt mit einer Art Haube mit weithin flatternden Enden bedeckt zeigt (Abbildung bei Pr. S. 57). Unterhalb des Steines, durch eine Backſteinſchichte davon getrennt, aber doch als zu ihm gehörig anzunehmen, befindet ſich ein zweiter mit der Inſchrift:

Fig. 22.

Anno dni Mcccc LXIII (1463) do starb matheus ensing(er) d(er) kirchenmaist(er) de(m) gott genad. Möglich, daß die Schreibung Enzinger ſtatt Enſinger, ſchwäbiſch Enzänger geſprochen, wie Preſſel vermuthet, den Anlaß zu dem redenden Wappen mit den 3 „Zängen" (ulmiſch = Zangen) gegeben hat.

Es bleibt uns noch übrig, nachdem wir alles weitere in den Lebensgang mit eingeflochten haben[2]), von der Familie des Meiſters zu reden. Der erſten Hausfrau, Dorothea, geb. Trogen

[1]) Die Frauenpflegrechnung von Sonntag vor Georgii 1461/62 erwähnt 4 Schilling Einnahme „für den zug, das Junker Heinrich Renvolt gebrucht haut zuo der Cappel, und für ein altes glöcklin ouch In die Cappel." Dieſelbe enthält einen Ausgabepoſten: „den ſtainmetzeln für den Schlußſtein und — von dem hungertuch." Welcher bedeutſame Schlußſtein war wohl damals im Münſter fertig geworden?

[2]) Die Frauenpflegrechnung von 1461/62 erwähnt bei den Ausgaben eines Poſtens, von 4 Schilling, die „der maiſter verzert haut, da er zu Ubrichingen (Ueberkingen bei Geislingen) badet." In ähnlicher Weiſe muß für körperliche Erfriſchung der Geſellen geſorgt worden ſein, da in der Rechnung von 1470/71 „der geſellen badgelt" einen Ausgabepoſten bildet.

Zur Zeit des Matthäus müſſen Tuffſteine aus der Geislinger Steingrube bezogen worden

ist bereits gedacht worden. Matthäus hatte von ihr zwei Söhne, Vincenz und Moriz, und 1 Tochter, von der ich nur finden konnte, daß sie einen Gilg Blasinger 1458 zum Ehemann hat. Von Moriz haben wir sofort weiter zu handeln unter Nr. 35. Dagegen mag über Vincenz Folgendes bemerkt werden.

Von 1448 an trat in Bern der Sohn Vincenz an die Stelle des Vaters ein an dem Bau des Münsters, nach dessen Schutzpatron der Vater ihn genannt hatte. Er muß 1450 denselben in Straßburg aufgesucht haben, da dort von „Vincencien, des Werkmeisters Sun", die Rede ist (Kraus I, 397). 1451 ist er noch in Bern und zwar wird dabei erwähnt, daß er schon 3 Jahre Mitglied des großen Rathes war. Von da an verschwindet er zunächst in Bern, und wir müssen seine Spur anderwärts suchen. Wir finden sie in Konstanz. Denn in Regensburg unterschreibt die neue Steinmetzordnung 1459 ein Vicencie von Costanz. Und daß das unser Vincenz ist, wird erwiesen, wenn wir in einer Urkunde von 1462 einen Vincencius Ensinger, magister operis, vulgariter (in der gemeinen Sprache) werkmeister in Constancia genannt finden (Mone O 7, 36. 16, 82). Wahrscheinlich hat er von dort aus auch auswärts gewirkt und wäre dann wohl der Vincenz, der 1460 in Kolmar genannt wird (Otte); auch der Vincentius Lapicida, der 1472 den kleinen Kreuzgang in Basel baute (Rahn S. 474)[1]. Noch 1484 u. 85 wird er als Werkmeister des Stiftsbaues in Konstanz erwähnt, und nach Rahn S. 814 lebte er noch 1493. Von einem Meisterzeichen desselben habe ich noch nichts erwähnt gefunden. Hat übrigens auch Rahn Recht, daß er noch 1493 lebte, so kann er doch nach dem zu Lux Böblinger nr. 108 weiter Anzuführenden seit 1487 nicht mehr der Werkmeister in Konstanz gewesen sein. Ich möchte 1493 an einen gleichnamigen Sohn denken.

Eine zweite Ehe hatte Meister Matthäus mit einer Bernerin geschlossen. Aus ihr stammte ein gleichnamiger Sohn Matthäus, der um 1462 am Berner Münster thätig gewesen sein soll, indeß nicht Meister daran war.

### 35. Moriz Ensinger, 1449 bis um 1478.

Moriz, der jüngere Sohn aus des Matthäus erster Ehe, wie es scheint, tritt gleich bei seiner ersten Nennung in Beziehung zum Ulmer Münster auf. „Meisters Matthäus Sohn der Moriz" arbeitet um die Zeit von 1449 an demselben[2]. Erst 2 Jahre nach des Vaters Tod erhält er 1465 dessen Stelle als Kirchenmeister. Wie es in der Zwischenzeit stand und wo er vorher gewesen sein möchte, ist nirgends bis jetzt ersichtlich, obwohl ich annehmen möchte, er sei durch auswärtige Verpflichtungen gebunden und dadurch an der sofortigen Uebernahme des väterlichen Postens gehindert gewesen. Die Urkunde über seine Anstellung ist erhalten und datirt vom Mitwoch nach S. Dyonisius tag (nach 9. Okt.) 1465. In derselben beurkundet „Mauricius Enntziger (oder Ennsiger), der Kirchenmeister", daß er auf die nächsten 10 Jahre zum Kirchenmeister an der frowen Pfarrkirche munster — (zum ersten Mal tritt uns hier in Ulm selbst, wie 1462 in Bern, der Name „Münster" entgegen) — und bnw bestellt sei. Er muß versprechen, in dieser Zeit hußhablich zu Ulm zu sitzen, wobei er freie Wohnung bekommt, nicht ohne Erlaubnis auszureiten u. dgl., nicht ohne solche ein andres Werk innerhalb oder außerhalb der Stadt zu übernehmen, die Visirungen (Risse) über das munster und turn der Pfarrkirchen, die schon da sind oder noch gemacht werden, bei seinem Absterben dem buwe und dem neuen Kirchenmeister zu überlassen. Sein Jahressold beträgt 60 Gulden, außerdem bekommt er für Ueberlassung der bockstal (= Baugerüste) auf jegliche fronvasten in dem jar 15 Gulden. Bei etwaiger Verwendung an Schlössern und Städten soll je in Billigkeit ein Uebereinkommen mit ihm getroffen werden. Auf diese Bedingungen schwört er einen „gelertten ald". Im Jahr 1469 wird dem „Meister Moritz Kirchenmeister" noch eine besondere Verehrung von 40 Gulden versprochen, damit er innerhalb der nächsten 2 Jahre, wie er es auch hielt, das „Viensterwerk in dem Hohmünster gar zu setzen, och das gewelb des Hohmünsters

---

sein, da laut der Hüttenrechnung (von 1448—56) die Frauenpfleger 1452 mit „jacob spengler stainbrecher von gislingen" zu schaffen haben und 1456 ein Ausgabeposten erscheint für (den Gesellen, der von 1434 an nach Jäger vorkommt) Wernheren, „als er zum ersten gen gißlingen In die gruob ging."

[1]) Nach gef. Mittheilung des Hrn. Pfarrers la Roche in Basel war der unmittelbare Vorgänger des Münsterbaumeisters Johannes Nußdorf dort von 1460—65 Magister Vincenz lapicida ecclesiae Constanciensis (Meister Vincenz, Steinmetz der Kirche zu Konstanz), baute dort den kleinen Kreuzgang, eine an das Querschiff gelehnte Kapelle und einen Theil des Martinsthurmes am Münster. Er erhielt einen Jahresgehalt von 10 Gulden und bei seinem Abschied wahrscheinlich noch 45 Gulden. Hiemit ist die Identität dieses Meisters mit Vincenz Ensinger absolut sichergestellt. Schon der kleine Jahresgehalt zeigt, daß derselbe nicht hier in Basel allein kann thätig gewesen sein.

[2]) Auch der in der Hüttenrechnung um 1449 genannte Geselle Moritzii wird auf ihn zu deuten sein.

und darzu den Giebel an dem Ende zu dem Gewelb dienend ganz beſchließen und uzbereiten“ möge. Und noch ehe dieſe Zeit abgelaufen war, wurde am Mittwoch vor S. Margrethen Tag (vor 12. Juli) 1470 mit „Maiſter Mauricien Enſinger von Bern in nchtlannd (= Uechtland) dem kirchenmeiſter“ ein neuer Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen er nun „ſein lebtag“ zum Kirchenmeiſter der Pfarrkirchen beſtellt wird, daß er dem munſter und werck derſelben getreulich diene entweder ſelbſt oder im Fall der Krankheit durch einen Stellvertreter auf ſeine Koſten. Es wird auch wieder die Vorſicht gebraucht zu beſtimmen, daß er muß „die Viſierungen, die ſin vatter maiſter Matheus ſäliger über das munſter und thuren der pfarrkirchen hie ze ulme, ſonder (beſonders) die er zu Bernn und onch hie gemacht haut oder machen wird“ — es iſt nicht deutlich, hat er oder der Vater ſolche in Bern gemacht — dem Nachfolger überlaſſen. Er ſoll übrigens dieſes ſins Diennſts (unter dieſen neuen Bedingungen) erſt anſtan ze Pfingſten Im ains und ſiebzigſten Jahr nehſt kunfftig, und dem entſprechend ſoll der erhöhte Jahresſold von 90 Gulden, den er jetzt neben der bisherigen „Behauſung“ bezieht, alle Fronvaſten 22½ Gulden, zum erſten Mal auf die fronvaſten Sant Michelstag (es iſt der Mittwoch nach Kreuzerhöhung, nach 14. Sept., in dem Monat, da dann das Feſt des Erzengels Michael am 29. folgt) 1471 ausbezahlt werden (Z 16).

Bald nach dieſer Zeit finden wir, daß des Meiſters Name auch auswärts einen guten Klang hat. Eine Urkunde des Nördlinger Archivs, die freilich mit ihren ſeltſamen Redewendungen manches Kopfzerbrechen verurſachen kann, meldet, daß „maiſter Moritz Endinger“ auf Erſuchen des Rathes von Nördlingen dahin gekommen iſt und am Montag nach Sant Jörgen tag 1472 mit dem dortigen Maiſter Wilhelm Kirchenmaiſter und den übrigen Vertretern von Stadt und Bau eine genaue Beſichtigung von Kirche und Thurm vorgenommen, hierauf betreffs der Einwölbung des Ganzen und dann des Thurmes ſeine Rathſchläge ertheilt hat (Z 18). Später offenbar fällt dann ein von Haßler (bei Z 17) vorangeſtelltes eigenes Schreiben des „moritz enſinger kirckenmeiſter zu Ulm“ an den Bürgermeiſter „ittinger“ (Nüttinger) zu „nerlingen“, worin er eine Viſierung zu dem Thurm ſchickt und im Nothfall den Maiſter Willhalm einlädt, zu ihm zur Berathung zu kommen.

Schon Anfangs des Jahres 1470 hatte Meiſter Moriz auch von dem Meiſter des Frauenkirchenbaues in München, Jörg Ganghofer von Haſelbach oder Polling, dem Maurer, einen Beſuch bekommen, der in Augsburg und Ulm für ſeinen Bau etwas zu lernen gedachte. Und als es ſich jetzt in München um die Ueberwölbung des Baues handelte, da ſchien wieder unſer Meiſter, der ja erſt dieſe Aufgabe in Ulm gelöst hatte, neben dem Regensburger Dombaumeiſter Konrad Roritzer, Friedrich von Ingolſtadt und Michel von Pfarrkirchen der beſte Berather und trat deshalb Anfangs 1474 mit dieſen 3 Meiſtern in München zu einem Kongreß zuſammen (Anton Mayer, Die Domkirche zu Unſrer Lieben Frauen in München, 1868 ff., S. 162 ff.).

Eigenthümlicherweiſe iſt es nach den bis jetzt zugänglichen Quellen nicht möglich, über die Zeit und den Ort, da unſer Meiſter geſtorben iſt, ins Klare zu kommen. Auf der einen Seite kommt ſchon 1478 das Meiſterzeichen ſeines Nachfolgers am Münſter vor und iſt derſelbe auch urkundlich 1480 ganz dem Moriz gleich angeſtellt. Dies ſcheint vorauszuſetzen, daß Moriz Enſinger, der auf Lebtag angeſtellt war, geſtorben ſein müßte. Andererſeits lauten die Ausdrücke in dem Vertrag mit ſeinem Nachfolger 1480, „er ſoll die Behauſung haben, darinne meiſter Maurici ſein Vorfahren Kirchenmaiſter auch geweſen iſt“ und frei von aller Beſchwerung der Stadt, „wie Maiſter Maurici“, nicht ſo, als ob Moriz bereits geſtorben ſein müßte. Nur vom Amt müßte er abgetreten geweſen ſein. Und eine ſolche Annahme wird unterſtützt durch die Angabe Mauchs, daß früher im Münſter ein auf Holz gemaltes Bild des Meiſters vorhanden geweſen ſei mit der Jahreszahl 1482 (U. A. 70, S. 20) und mit Beifügung des nebenſtehenden Wappens (ſ. Grüneiſen und Mauch, Titelbild und deſſen Erklärung). Das Bild befindet ſich jetzt im Muſeum der Stadt Mainz. Und hieran knüpft ſich ſodann noch die Frage: Iſt nicht Moriz derſelbe mit dem „Meiſter Mauritz Enſinger“, der Montag nach Margareten 1481 in Bern als „Werkmeiſter des buws Vincenzen Lütkilchen“ bis zur Vollendung deſſelben angenommen wird, und um deſſen Nachlaß, nachdem er 1483 geſtorben war, 1484 Vincenz Enſinger in Streit mit Gilian Aeſchler iſt (Stanz S. 552. 556)? Allein da dieſer Berner Meiſter Moriz nur eine Beſoldung von 32 Gulden nebſt Naturalien bezieht, ſo iſt mir ſehr unwahrſcheinlich, daß Meiſter Moriz von Ulm aus ſo zurückgedient hätte. Wir kennen leider ſeine und ſeines Bruders Familienverhältniſſe noch gar nicht. Sonſt ließe ſich wohl herausbringen, ob nicht der Berner Mauritz ein dem Oheim nach genannter Sohn des Vincenz war, welchem letzteren dann deshalb auch jenen Streit zu führen oblag. Wäre alſo nicht das Bild im Weg, ſo würden wir unbedingt Meiſter Moriz Enſinger als um 1478 geſtorben annehmen. Seine Wirkſamkeit als Münſterbaumeiſter war jedenfalls 1478 zu Ende.

Fig. 23.

Darüber, was derfelbe in 13jährigem Wirken von 1465—78 auszurichten hatte und ausgerichtet hat, haben wir theilweife bereits Auffchluß erhalten. Das Langhaus war nunmehr, als er eintrat, feinem Abfchluß auch im Mittelfchiff nahegerückt. Eine fichere Spur hievon ift das eigenthümliche nebenftehende Zeichen mit der Zahl 1465, das hoch oben an der Wand des nördlichen Hochfchiffes erfcheint; mag dasfelbe nun etwa das Zeichen des Balliers fein, der zwifchen 1463—65 eingetreten war, oder mag aus den Buchftaben ein MAVRITi(us) herauszulefen fein. Moriz vollendete nun eben das Hochfchiff von 1469 bis 1471, indem er neben der Ueberwölbung auch den Anfchluß deffelben an den Chor mittelft des Giebels bewerkftelligte, der jetzt, feit die Gemälde an demfelben in neufter Zeit von der Tünche wieder befreit find, bedeutend günftiger wirkt als früher. Eine urkundlich fichere Ueberlieferung darüber, welches Stück des Thurmes unter Moriz gebaut wurde, ift nicht vorhanden. Nur foviel ift gewiß, daß der Bau des Thurms dann vom Nachfolger in einer Höhe von 145 (Ulmer) Schuh, als er oberhalb des großen Martinsfenfters, bei dem fogenannten fteinernen Boden ftand, übernommen worden ift.

Fig. 24.

An dem erwähnten Giebel oberhalb des Triumphbogens hat Moriz beim Beginn außen die Zahl 1470 und dann, als die Wölbung des Hochfchiffs 1471 zum Abfchluß gebracht war, innen fein Meifterzeichen mit diefer Jahreszahl angebracht, gemalt, fchwarz auf rothem Schild. Die Form deffelben ift fichtlich eine Ableitung von dem Zeichen des Vaters und Großvaters (f. Fig. 25): Auch bei ihm ift in dem Abdruck feines Siegels, das er an die Urkunde von 1465 gehängt hat, die Form des Meifterzeichens a) in ihr Spiegelbild b) verkehrt (U. A. 70, 22). Doch nicht nur in feinem Siegel, fondern auch an einem der Baldachine am Triumphbogen ift das Zeichen in diefer Form gegeben. Das letztere Zeichen wurde erft gelegentlich der neuen Bemalung der Triumphbogenwand entdeckt.

Fig. 25. a. b.

An den Schluß deffen, was wir von der Familie der Enfinger wiffen, hiemit angelangt, wollen wir auch fie in einem Stammbaum nochmals überfichtlich zufammenftellen:

Ulrich von Enfingen,
Kirchenmeifter in Ulm, Eßlingen und Straßburg,
1392—1419 († 10 Februar)
ux. N. N. (Ob ux. II.?)

| | | | | II.? |
|---|---|---|---|---|
| Anna Kirchenmeifterin † vor 1429, mar. Hans Kun, Kirchenmeifter in Ulm 1417—35. | Urfula Kirchenmeifterin, Konventsfrau in Weil, † zwifchen 1429 u. 30. | Cafpar Kirchenmeifter, arbeitet in Ulm, † 1430. | Matthias (Kirchenmeifter) von Enfingen, Ballier in Eßlingen 1436—38 († vor 10. Nov.). | Matthäus (Kirchenmeifter) (von Enfingen) Enfinger, Kirchenmeifter in Bern 1420—49, in Straßburg 1449—51, in Ulm 1448—63, in Eßlingen 1419—63, ux. I. Dorothea, geb. Trogen, ux. II. N.N. aus Bern. |

| | I. | | | II. |
|---|---|---|---|---|
| Caspar Kun, Kirchenmeifter in Ulm um 1446. | Vincenz Enfinger, Werkmeifter in Bern 1449—51, in Konftanz 1459—87, in Bafel 1470—75. | Moriz Enfinger, Kirchenmeifter in Ulm 1465—78. | Eine Tochter, mar. Gilg Blafinger 1458. | Matthäus Enfinger arbeitet in Bern um 1462. |

| ? | ? |
|---|---|
| Vincenz Enfinger, in Konftanz 1493. | Mauritz Enfinger, Werkmeifter in Bern 1481—83. |

Den nächften Münfterbaumeifter, Matthäus Böblinger, reihen wir hinfichtlich feines Lebens und fonftigen Wirkens beffer bei den übrigen Gliedern feiner Familie ein, f. Nr. 105. Hier fei daher nur angeführt, was unter feiner Leitung von 1478—1494 am Ulmer Münfter zu Stande kam. Er hat felber beftens dafür geforgt, uns davon zu unterrichten. Durch fein Meifterzeichen mit der Jahreszahl 1478 hat er die obern, aus gelbem Donzdorfer Sandftein beftehenden Theile des füdweftlichen Eckpfeilers am Langhaus als ein auf alter Grundlage durch ihn erneuertes Werk gekennzeichnet. Ebenfo beweist fein Meifterzeichen mit der Zahl 1485 an der füdlichen Innenwand der Befferer'fchen Kapelle, daß er hier eine Abänderung vorgenommen hat. Hinfichtlich des Thurmes endlich hat er nicht nur durch das dritte Auftreten feines Zeichens mit der Zahl 1494 am Geländer des Kranzes uns bleibende Kunde hinterlaffen, daß bis dahin unter ihm der Bau gefördert worden ift. Wir befitzen auch einen Originalgrundriß des Thurmes mit feinem Zeichen über der Spitze (auf der Ulmer Stadtbibliothek), der uns ganz genau darüber orientirt, welch bedeutendes Stück des Thurmes er fertig geftellt hat. Wir finden da, oberhalb des großen Martinsfenfters an der Stelle, wo der fogenannte fteinerne Boden beginnt (und mit ihm bald die gelben Sandfteine) auf der rechten Seite ein Zeichen und die Worte 145 fs (= Schuh). Darüber am Rand hinauf gefchrieben: „da hat angefangen zuo machen an dem duoren zu uim mathe(us) böblinger". Sodann zur Seite des Thurmkranzes und des Umgangs ein ähnliches Zeichen mit der Bemerkung: „240 fs hoch" und dabei die Worte: „da hat uffgehert zuo buowen an dem duoren mathe(us) böblinger." Alfo von der Höhe von 145 Schuh (in welcher etwa das bei Matthäus Enfinger befprochne Bruftbild eines Meifters am Thurm angebracht ift) bis zu der von 240 Schuh (in welcher das Zeichen von 1494 fich findet), mehr als ein Drittel der Höhe hat Matthäus Böblinger ausgeführt. Es wird uns freilich das nicht fo fehr wundern, wenn wir bedenken, daß jetzt zu feiner Zeit alle überhaupt verfügbaren Kräfte auf den Thurm ausfchließlich konzentrirt werden konnten.

### 86. Burkhard Engelberg [1]) von Hornberg, 1477—1512.

Nach der Geburt fchon können wir diefen Meifter unferem Lande zutheilen, da, wenn je unter den verfchiedenen Hornberg, zwifchen denen man die Wahl hat, gerade das im badifchen Schwarzwald gelegene fein Geburtsort wäre, auch diefes wenigftens früher zu Württemberg gehörte. Die Hauptthätigkeit feines Lebens war indeß der Stadt Augsburg gewidmet. Dort, wo er auch Bürger wurde, taucht er zuerft 1477 auf, indem er von Heinrich Frieß, dem Abte des Benediktinerklofters (1474—82) um vier Grofchen täglich als Ballier (als Burchardus politor) zu dem Bau der Klofterkirche zu St. Ulrich und Afra, der 1474 am 15. Oktober begonnen worden war, gewonnen wurde. Die Leitung diefes Baues, an dem 1499 das Gewölbe gefchloffen ward [2]), hat er von da an bis an fein Ende beforgt. Im Jahr 1496 hatte er den Plan zu dem damals befchloffenen Neubau des (1517 zerftörten) Katharinenklofters zu fertigen. Mehr und mehr bekam er auch von der Stadt Augsburg Aufträge und wurde 1506 förmlich als Stadt-Bau- und Werkmeifter beftellt; nach Stetten (Kunftgefchichte von Augsburg 1797) am aller Gottes Heiligen Abent, alfo am 31. Okt. 1506, wobei er fich ausbedang, auch außer der Stadt, innerhalb 20 Meilen, Gebäude führen zu dürfen. Ein Denkzeichen feiner dortigen Thätigkeit war der 1508 um 300 Gulden im Zwölfeck von ihm ausgeführte vierröhrige Brunnen, der auf dem Weinmarkt ftand.

Neben diefer bleibenden Hauptthätigkeit in Augsburg hat aber Meifter Burkhard Engelberg noch gar vielfach auswärts gewirkt, theils nur mit feinem Rath, theils auch mit der That. Schon 1480 wurde der „Meifter Burkhard von Augsburg" von dem Heilbronner Rathe verfchrieben, daß er feine Meinung über den Weiterbau der St. Kilianskirche abgebe, weil man den Fundamenten nicht mehr traute (J.H. I, 273) [3]). 1501 machte er den Plan zu einem Thurm in Botzen, deffen Bau bis 1519 dauerte. 1502—3 (oder 1505 We 199 a) wurde er nach Nördlingen berufen als Rathgeber. Ebenfo 1507 nach Bern wegen des dortigen Münfterbaus, der fchon zwei Jahre vorher wiederholt eine Verfammlung von Werkmeiftern nöthig gemacht hatte.

---

[1]) Engelberg fcheint richtiger als Engelberger.

[2]) Das Südportal 1493 unter Abt Johann von Gültlingen (1482—96), das Nordportal 1497 unter Abt Konrad Mörlin (1496—1510). Letzteres 1881—82 neu hergeftellt durch Steinmetzmeifter Franz Xav. Müller nach dem Mufter des alten um 35000 ℳ (Augsb. Allg. Zeitung 1881 S. 4149.)

[3]) Das Konzept des Schreibens des Heilbronner Rathes an den Augsburger ift noch vorhanden. Die Annahme Titots (Die ev. Hauptkirche zu Heilbronn, 1833 S. 7), er habe den Chor felbft vollendet, erfcheint nicht zutreffend.

Die bedeutendste Thätigkeit auswärts hat er aber in Ulm entfaltet. Wegen der bedenklichen Brüche, die im Laufe des Jahres 1493 an dem Thurm des Münsters hervorgetreten waren und die der Ulmer Thätigkeit des Matthäus Böblinger ein Ende bereiteten, war eine Versammlung von 28 fremden Baumeistern zusammengerufen worden, um Rath zur Abhilfe zu finden. Burkhard Engelberg war der Meister, dem die Ausführung derselben zufiel. Mit 116, meist aus Augsburg entnommenen Arbeitern machte er sich nach Crusius am 30. Okt. 1493 an's Werk. Er ließ zunächst die Kellerräume unter dem Thurm festgestampft ausfüllen und dann denselben „unterfahren", d. i. die Bögen, in denen sich derselbe ursprünglich auch gegen Süd und Nord den Seitenschiffen zu öffnete, vom Grund herauf ausmauern, so daß die Last des Thurms jetzt auf soliden dicken Wandungen beiderseits ruhte. Dieses Werk, das die dringendste Gefahr zunächst beseitigen mußte, dürfte schon im Jahr 1494 vollendet worden sein zufolge einer jetzt durch den Orgeleinbau verdeckten Inschrift an der Mauer des Thurms rechts vom Haupteingang (also auf der Südseite): „das hat man unterfaren in dem jar da man zahlt 1494" (Pr. S. 100). Damit war indeß nur der Anfang gemacht. Es wurde eine ähnliche „Unterfahrung" oder Ausmauerung mit dem letzten Arkadenbogen des Mittelschiffs auf jeder Seite vorgenommen, so daß der östliche Thurmstrebepfeiler bis zum neunten Arkadenpfeiler verlängert erscheint, wobei nur je ein schmaler Durchgang da, wo früher der Strebepfeiler des Thurmes geendet hatte, frei gelassen wurde. Die Wirkungen dieser Aenderung erstreckten sich sogar zufolge des Erfundes der Steinmetzzeichen (Münsterblätter Heft 2, S. 53) noch weiter gegen Osten hin auf das achte Paar der Arkadenpfeiler und bis zum Kanzelpfeiler [1]). Wie so gegen Osten, wurde auch gegen Süden und Norden der Last des Thurms und seinem Schub mehr Widerstandskraft entgegengesetzt, indem die von den Ostecken desselben in den genannten Richtungen gehenden Strebepfeiler, aber unter Freilassung je eines hochgesprengten Bogens bis je zur gegenüberliegenden Wand des Seitenschiffes und zu dem entsprechenden äußeren Strebepfeiler hinüber geführt wurden, so daß für jedes der zwei Seitenschiffe eine westliche Vorhalle von der Breite des Thurms entstand. In Fortsetzung dieses Bestrebens, dem Münsterbau überall besseren Halt zu geben, wurde dann gleichfalls von Engelberg eine Theilung jedes Seitenschiffes in zwei vorgenommen durch Einsetzung von Rundsäulen je in der Mitte, die die neuen Gewölbe zu tragen hatten. Der Abschluß dieser letzteren Arbeit, die vom Thurm her gegen Osten fortgeschritten zu sein scheint [2]), ist beim nördlichen Seitenschiff 1502, beim südlichen 1507 erfolgt, dokumentirt je durch das Anbringen des Meisterzeichens Engelbergs mit der betreffenden Jahreszahl an der den Abschluß der Seitenschiffe gegen Osten bildenden Wand der zwei Chorthürme [3]). Kleinere Aenderungen an einigen Portalen, namentlich die Herstellung des sogenannten Knittelthürleins am Eingang in das nördliche Seitenschiff von Westen her, scheinen auch theilweise schon unter Engelberg ausgeführt worden zu sein.

Ueber die Anerkennung, die dem Meister Seitens der Ulmer für diese seine Bemühungen, ihnen ihren Pfarrthurm wiederzubringen, wurde, berichten die Chronisten (z. B. Crusius), er habe außer der Löhnung ein Geschenk von 400 Gulden und eine lebenslängliche jährliche Pension (Stetten: ein jährliches Gnadengeld) von 50 Gulden erhalten. Ich denke, wir haben das so zu verstehen. Nach Ausführung der Hauptarbeit, etwa um 1499 oder schon früher, bekam Meister Engelberg das genannte Geschenk und die Löhnung, denn in der Zeit der ärgsten Noth wird er gewiß persönlich länger anwesend gewesen sein. Das konnte aber, da er eine feste Anstellung in Augsburg hatte, nicht allezeit so fortgehen. Er mußte sich beschränken, von der Ferne her die Oberleitung des Baues zu üben, wie wir dies z. B. bei Ulrich und Matthäus Ensinger bezüglich des Eßlinger Frauenkirchenbaues kennen gelernt haben. Nur von Zeit zu Zeit

---

[1]) Eine Bestätigung dieser Wahrnehmung an den Steinmetzzeichen finde ich in der Notiz aus einer Hüttenrechnung (J.U. 575): „den Stainmetzen von den zwain Pfeilern by der Besserer Stul den Pfeyler mit dem Predigstul und die Schoßenstain oben im Gewölb auszuwechseln 4 Pfund."

[2]) Frick S. 50 berichtet zwar nach einer Chronik hinsichtlich des nördlichen Seitenschiffes das Gegentheil und faßt 1502 als das Jahr für den Anfang, 1507 als das für die Beendigung dieses Umbaus. Allein er führt S. 49 selbst wieder eine Zahl an, die man für unsere Annahme wird verwenden dürfen. An dem Scheitel des durch Engelberg vom Thurm gegen die Nordwand hingeführten Bogens stehe die Zahl 1500. Da möchte also die Theilung des nördlichen Schiffes im Westen begonnen haben und 1502 im Osten vollendet worden sein. Allerdings könnte diese Zahl 1500 sich auch auf die Errichtung dieses Bogens, abgesehen von den daran anschließenden Gewölben, beziehen.

[3]) Neben der Sakristei, nicht ferne von dem hölzernen Ambosstock des Kupferschmids Claus Lieb von 1452 (oder 1432) war auch ein mit in die Sage von diesem verflochtenes Fratzengesicht eingemauert, das die Zahl 1507 gleichfalls trug, wie bei der Entfernung desselben 1664 erhoben ward. Es muß also auch auf diesen Umbau Bezug gehabt haben (Frick S. 31).

ſah er perſönlich jetzt nach, ob alles nach ſeinen Plänen und Abſichten vorwärts gehe. Im übrigen hatte der Ballier ſeine Stelle zu vertreten. Die Richtigkeit dieſer Auffaſſung beſtätigt ſich ſchon dadurch, daß wir mehrfach von Reiſen des Meiſters hören. Er wurde z. B. 1496 unterwegs einmal ausgeplündert und 1503, als auf der Feſte Helfenſtein bei Geislingen eine Reparatur nothwendig wurde, mußte der Ulmer Rath nach den Rathsprotokollen erſt beſonders an den Augsburger Rath ſchreiben darum, daß er „den Meiſter Burkharten zugefallenen Baus halben nach Ulm ſchicke“ (We 198, Sighart). Es beſtätigt ſich ebenſo durch das, was wir von der Thätigkeit des Balliers Lienhard Aeltlin hören werden. Es beſtätigt ſich endlich, wenn wir die erwähnte Penſion in Betracht ziehen, in der wir offenbar gar nichts anderes erkennen dürfen, als den Jahresgehalt, den Engelberg als lebenslänglich beſtellter Kirchenmeiſter zu beziehen hatte. Derſelbe, bei ſeinen Vorgängern auf 90 Gulden feſtgeſtellt, iſt bei ihm naturgemäß niederer eben deshalb, weil er den Bau des Münſters nur neben einer anderweitigen Hauptanſtellung von der Ferne her leitet; von dem, was ſein Gehalt weniger betrug, wird einiges dem Ballier zugefallen ſein, der in dieſem Fall eine viel ſelbſtändigere und verantwortungsvollere, aber darum auch beſſer bezahlte Stellung haben mußte. Nach Jäger (J.U. 575) bekam er dieſen Jahresgehalt 10 Jahre lang.

Als eine beſondere Bildhauerarbeit, die in unſres Meiſters Werkſtätte in Augsburg für das Münſter gefertigt ward, wird von den Chroniſten der ſteinerne, untere Theil der Kanzel genannt; der hölzerne Schalldeckel ſtammt inſchriftlich von Jörg Sürlin 1510. Es wird berichtet, Engelberg habe mit 5 Geſellen dieſe Arbeit gefertigt[1]). An der Treppe ſelbſt finden ſich wenigſtens die Zeichen von 4 verſchiedenen Geſellen, meiſt dem Engelberg'ſchen entſchieden verwandt, und die Jahrszahl MDV (1505), daneben ein I C, vermutlich der Name eines dieſer Geſellen.

Am 11. Februar 1512 verſchied der Meiſter zu Augsburg, wurde auf dem Kirchhof bei S. Ulrich begraben und erhielt einen Gedenkſtein am nördlichen Portal der Kirche zu S. Ulrich und Afra daſelbſt geſetzt, der die ihn hoch preiſende Inſchrift trägt: „zu Gedächtniß des viel kunſtreichen Architectoren, der Statt Augsburg Werke und St. Ulrichs Gebäu Maiſter, auch Pfarrthurms zu Ulm und andern ſchadhaften Gezarken (Al. leſen: Geperken) großen Widerbringer Burkarten Engelbergs, Burger allhie, der Tods verſchieden iſt auf XI Februarii des XV (? C ?) und XII Jahrs;

ſeiner und allen Chriſten Seelen Heil
Gott der Herr mittheil“ (U. A. 70, S. 22).

Ueber ſeine Familienverhältniſſe haben wir keine nähere Kunde. Nur einmal wird nach ſeinem Tode ſeine Witwe genannt, 1513 in einem Protokoll des Ulmer Raths, in welchem ſie mit einer nicht näher bezeichneten Bitte abgewieſen iſt, aber für die Seele des Meiſters ein Jahrstag in der Bruderſchaft (der Steinmetzen) angeordnet wird: man acht, es ſei der ſeel nutzer und ihr lieber (Jäger S. 575). Vielleicht, daß die Witwe lieber eine Penſion für ſich gehabt hätte.

Eine Profilzeichnung ſeines Kopfes, von der Hand Hans Holbeins des älteren herrührend, findet ſich im Kupferſtichkabinet zu Kopenhagen. Sie hat die Beiſchrift: „mayſter burgkard Engelberg, ſtainmetz, werkma(iſter) S. Ulrich kirch hie“. Das Bild zeigt nach Mauch (U. A. 70, S. 23) ein wohlwollendes Geſicht, welches zugleich fein und intelligent gebildet iſt. Woltmann, Holbein und ſeine Zeit I, 71 (vgl. I, 37. 50. II, 83) ſagt darüber: „das iſt ein ausdruckvolles Profil, aus der großen Pelzmütze tritt eine ſtarke Unterſtirn hervor. Die Naſe iſt gebogen, klar blickt das Auge, fein geſchloſſen ruht der Mund. Wohlwollen, Milde, feine Beobachtung wohnen in dem anſprechenden Geſicht“. Vergl. Wintterlin in der Allgem. deutſchen Biographie.

Fig. 26.

Urkundlich, durch Siegel oder dgl. iſt nirgends geſichert, welches Meiſterzeichen Burkhard Engelberg führte. Allein nach dem ſonſt konſtant im Ulmer Münſter hinſichtlich der Meiſterzeichen feſtgehaltenen Brauch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß ſchon Mauch mit Recht den an den oben erwähnten Stellen von den Jahreszahlen 1502 und 1507 begleiteten Meiſterſchild (Fig. 26), der wie der des Moriz Enſinger groß auf die Wand gemalt iſt, das Zeichen ſchwarz, der Schild gelb, auf unſern Meiſter gedeutet hat[2]).

[1]) J U Notiz aus der Hüttenrechnung: „Den funf Steinmezgeſellen, ſo zu Augſpurg an dem Predigſtul gemacht hand, zur Beßerung irs Lons und für Zerung 4 Pfund 3 Schilling“.

[2]) An der Oſtwand des nördlichen Seitenſchiffes iſt außer dieſem Meiſterſchild noch 2mal in rechteckiger Umrahmung der Reichsadler, das einemal (links) zweiköpfig, das anderemal einköpfig auf die Wand aufgemalt: die beiden unteren Ecken des Rechtecks nimmt dann beidemal links (für den Beſchauer) der (ſymmetriſch gedrehte) Schild mit dem bekannten gothiſchen A,

Dieses Zeichen gibt uns Anlaß zu der Bemerkung, wie leicht das gleiche Zeichen an verschiedenen Orten, sogar zu gleicher Zeit, vorkommen kann, ohne daß an Identität seiner Träger zu denken wäre. Es ist ein Beweis jedenfalls, daß ein System in der Ertheilung der Steinmetzzeichen, das die mehrfache Verleihung ganz des gleichen Zeichens unmöglich gemacht hätte, nicht bestand. Ich habe mir das Engelbergsche Zeichen (ohne Schild!) notirt von der Kirche in Weil der Stadt (um 1492), vom Achtort des Pfarrthurms in Frankfurt a./M. (nach 1491), von der Burg Steinsberg in Baden (um 1528), vom Thurm der Kilianskirche in Heilbronn (nach 1513), vom Chor in Meimsheim OA. Brackenheim (um 1461 oder 1515), von der Nikolaikirche in Heilbronn (um 1351), von Bauten zu Basel (aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts). Es wird auch sonst noch oft vorkommen. Und nicht nur unbekannte Gesellen haben also da und dort dieses Zeichen getragen, auch der bekannte Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer (1430—60) und der jüngere Peter Vischer der Erzgießer († 1528) haben es geführt (O R 28, 110 ff.).

Von 1512—18 versah der seitherige Ballier Engelbergs, Meister Lienhard Aeltlin, den Bau des Münsters allein, ohne zum eigentlichen Kirchenmeister ernannt zu werden, s. nr. 43. Die Thätigkeit desselben in dieser Zeit eigenen Schaffens muß sich dem weiteren Ausbau des Thurmes zugewandt haben, nachdem die Bedenken dagegen durch alle die zu Engelbergs Zeit vorgenommenen Vorkehrungen beseitigt waren. Denn 2mal tritt die Zahl 1513 oben am Thurm auf, einmal an dem umfassenden Kranz des Thurmes, und einmal am Oktogon selbst.

### 37. Bernhard Winckler von Rosenheim, 1499—1542.

1499 zuerst und dann wieder 1508 und 1514, das letztemal bei Gelegenheit eines Mahles, das der Frauenbaupfleger von Ulm gab, wird nach Jäger (J U S. 576) am Münster in Ulm ein Bernhard der Steinmetzel aufgeführt. Derselbe ohne Zweifel ist gemeint, wenn Pressel (Pr S. 102) berichtet, für den Fall, daß auch der an des in der Ferne weilenden Kirchenmeisters Engelberg Statt die unmittelbare Bauleitung führende Ballier Meister Lienhard Aeltlin abwesend war, sollte Bernhard der Steinmetzel der Hütte und dem Bau vor sein. In dieser Stellung als die rechte Hand des Balliers, gleichsam als Unterwerkführer, finden wir denselben auch 1507 thätig in einem Dekret von Montag vor Johannis Baptistae, das (Pr S. 103) besagt: „der Weihkessel im Münster soll, wie Meister Lienhard und Meister Bernhard die Steinmetzen angesehen, auf einen Trippel gestellet werden, dann derselbe beschirme den Grund und sei dem Priester kommenlicher mit dem Weihwasser“.

Es ist das einzig Natürliche, diesen längst am Münsterbau thätigen und bewährten, schon Jahre herein dem Werkleiter zunächst gestellt gewesenen Mann wiederzuerkennen in dem letzten Kirchenmeister „Bernhart Winckler von Rosenhain“, der am Aftermontag nach Jubilate (d. i. am 27. April) 1518 urkundlich (Z 36) bestellt worden ist. Seine Abstammung aus dem bayrischen Rosenheim stimmt ohnedies bestens zu der Annahme, daß er einer der Gesellen war, die durch Engelberg von Augsburg her nach Ulm verpflanzt worden waren. Und ein in diesem Fall wohl vollwichtiger Beweis für die Identität ist dies, daß das Zeichen, das wir in Wincklers Meisterschild finden, als einfaches Gesellenzeichen am 8. nördlichen Arkadenpfeiler, an einer Arbeit, die mit den Engelberg'schen Verbesserungen am Münster zusammenhängt, sich findet (Münsterblätter 2, 51, nr. 183). Da man den Meister in Ulm schon länger kannte, hielt mans nicht für nöthig, wie wohl sonst, ihn zunächst einmal nur probeweise auf 5 oder 10 Jahre zu bestellen, sondern er wurde sofort auf sein Lebenlang angenommen, er sei gesund oder siech und er „mug arbaiten und dem Kirchenmaisteramt vor sein oder nit“. Die 3 Kirchenpfleger sollen nicht einmal Macht haben, ihm „Urlob“ zu geben sein Lebenlang, noch er desgleichen „Urlob zu fordern noch zu nemen“. Sondern er soll den Bau verwesen „als lang und Er vermag und mir muglich ist“. So wichtig ists den Ulmern, den Mann für immer und voll an sich und ihres Münsters Bau zu ketten. Als Lohn wurden ihm dafür gleichfalls auf sein Lebenlang, ob er arbeiten kann oder nicht, 35 Schilling Heller wöchentlich zugesichert. Außerdem enthält der

---

rechts der schwarzweiße Ulmerschild ein. Diese beiden Schilde kehren wieder an der Wand über dem Bogen zwischen dem 8. und 9. südlichen Arkadenpfeiler, wo nachweislich Engelberg Aenderungen vorgenommen hat (Münsterblätter 2, S. 53). Jenes A (gold auf rothem Feld) ist noch bei Pressel (S. 5 und 135) irrig als das Ulmische Hüttenzeichen erklärt. Es ist vielmehr das Zeichen der Frauen-(Münster)pflege, wie es denn z. B. in den Zinsbüchern der Frauenpfleger von 1485—1512 oft auf dem Titelblatt beigegeben ist. Es ist wahrscheinlich der Anfangsbuchstabe von aedes (Kirche), wie das Münster in Basel ein M als „des buwes Zeichen“ hatte (M A 1834, 321). Zusammen bedeuten also die verschiedenen Zeichen und Wappen an jener Wand etwa Folgendes: Im Jahr 1502 vollführte Meister Burkhard Engelberg die Theilung des nördlichen Seitenschiffes in 2 Schiffe auf Kosten der Frauenpflege der Reichsstadt Ulm.

Kontrakt die vorſichtige Beſtimmung, die wir auch ſchon kennen gelernt haben, der Meiſter ſoll die Viſierungen behalten und des Baues Nuz damit fördern, aber nach ſeinem Tode müſſen ſie den Pflegern wieder überantwortet werden.

Wir dürfen nach allem alſo annehmen, der Meiſter wäre wohl tüchtig geweſen, den Bau weiter zu führen, aber die Aenderung der Zeitverhältniſſe durch die Reformation gebot bald zwingend, denſelben nur noch einem annehmbaren Abſchluß zuzuführen. Schon wegen des Kriegs, in welchen Ulm durch die Eroberung des verbündeten Reutlingen durch Herzog Ulrich von Württemberg 1519 mit verwickelt ward, hatten die Baupfleger angewieſen werden müſſen, in dieſen ſchweren Läufen den Bau am Münſter zu mindern, und erſt 1521 hatte derſelbe wieder aufgenommen werden können. 1529 aber muß dann vollends definitiv die Unmöglichkeit erkannt worden ſein, den Ausbau des Thurmes herbeizuführen. Ein Eintrag aus dieſem Jahr in den Rathsprotokollen ſagt (Pr. S. 114), die Baupfleger ſollen den Thurm des Münſters mit den wenigſten Koſten vor Schaden bewahren. Dieſem Auftrag entſpricht offenbar die erneute Thätigkeit am Oktogon, welche bezeugt iſt durch die links vom nördlichen Eingang deſſelben erſcheinende Zahl 1529, und nach Weilaib (S. 88) „durch die Zahl 1530 an der Mittagsſeite des Umgangs in der Mitten, und 1535 an der Abendſeiten". Auch an der Rippe des zum Aufzug dienenden Hallochs in der Höhe des Kranzes findet ſich gegen Süden die Zahl 1535.

Neben dieſer abſchließenden Thätigkeit fand Meiſter Bernhard Veranlaſſung, da und dort an dem Werk ſeiner Vorgänger reparirend Hand anzulegen. Es wird berichtet, 1536 habe er mit dem Stadtwerkmeiſter Baſti Stücklin (Nr. 277) und Meiſter Hanns Behaim aus Nürnberg [1]) das Gewölbe des Münſters unterſucht (JU. 576). Man hatte nemlich bemerkt, daß die 140 Fuß hohen Sargwandungen des Mittelſchiffes namentlich in der Mitte ihrer Länge um etliche Zoll nach auswärts neigten, und der Rath beſtellte deshalb die Genannten als Kommiſſion zu genauer Unterſuchung und Berichterſtattung. Behaim war gerade wegen Feſtungsbauten in Ulm anweſend. Er hielt die Sache nicht für bedenklich und ſchlug vor, man ſolle noch zuwarten, es werden jetzt die Sargwandungen ſich geſetzt haben, und ſie erhalten einen Halt durch die Dachſtühle der Seitenſchiffe. Winckler beantragte, man ſolle die Sargwandungen durch eine gemeinſchaftliche Verankerung vor weiterer Abweichung ſchützen und darauf die Arkadenbögen da, wo die Gefahr am größten erſcheine, ebenſo wie es früher am Thurme geſchehen, unterfahren. Stücklin wollte auch beides, nur in umgekehrter Ordnung. Glücklicherweiſe ward nur die erſte Hälfte des Antrags von Winckler ausgeführt, etliche Verankerungen oder Durchzüge hoch oben in der Längenmitte der Wandungen. Die Riſſe oder Spaltungen, die entſtanden waren, wurden dann ausgemauert, und es war ſeither nichts weiter nöthig (U. A. 70, 23 f.).

Fig. 33.

Denkzeichen weiterer Thätigkeit des Meiſters iſt ſein Meiſterzeichen, das hoch oben in der Mitte des Bogens, mit welchem ſich der Thurm in das Mittelſchiff herein öffnet, angebracht erſcheint mit der Zahl 1538 (ſ. Fig. 33). Vielleicht erfolgte die hier bezeichnete Arbeit erſt, nachdem der Meiſter wieder zurückgekehrt war. Er hatte nemlich in Folge der obigen Meinungsverſchiedenheit mit den anderen Kunſtverſtändigen ſich eine Zeitlang von Ulm entfernt. Wie ſich das mit den Beſtimmungen ſeines Vertrags reimte, ob er ihn gebrochen hat oder ob er unter den geänderten Verhältniſſen Erlaubnis erhalten hatte, wir wiſſens nicht. Aber überliefert iſt, daß er wieder verſchrieben wurde und zwar mit ſeinen Söhnen, wozu eben im Jahr 1538 der Rath den Frauenpflegern den Auftrag gegeben hat (JU. 576). Vermuthlich galt nach dem Ort, an welchem wir das Zeichen von 1538 finden, die Reparatur jetzt dem Gewölb unter dem Thurm. Nach den Angaben Jägers im Kunſtblatt 1833 hätte nemlich die oben erwähnte Kommiſſion 1536 nicht blos mit den Riſſen in der Sargwand des Hochmünſters zu thun gehabt, ſondern auch mit der 1535 hervorgetretenen Wahrnehmung, das Gewölb oben bei den Glocken habe Schaden gelitten. Eine Abhilfe war aber damals, nachdem der Rath Bernharten mit der Ausbeſſerung beauftragt hatte, weil man bei der von oben herab drückenden Laſt ſchwer Hand anlegen konnte, ſo ſchwierig erſchienen, daß man zunächſt die Sache hatte ruhen laſſen. Ob und wie jetzt 1538 die Mein-

[1]) Dieſer Hans Behaim iſt ohne Zweifel der gewöhnlich in Nürnberg „der Meiſter Steinmetz" genannte, der unter Aufſicht des Baumeiſters, ſeines Namensverwandten Michel Behaim († 1511), ſelber aber nicht der rathsfähigen Familie angehörig, als ſogenannter Schaffner oder Anſchicker die techniſchen Arbeiten fachmänniſch leitete und bald die rechte Hand ſeines Vorgeſetzten wurde. Er arbeitete 1509—10 an dem Schulhaus zu St. Sebald. In Ulm ſoll er hauptſächlich wegen Feſtungsbauten geweſen ſein. Nach Nagler's Künſtlerlexikon ſtarb er 1538. Vergl. A 1874 S. 109. Löffler S. 68 ff., der aber irrig ihn 1531 ſchon mit Tod abgehen läßt, weiſt näher nach, daß hauptſächlich nach dem Rath des Hanſen Behem, Werkmeiſters von Nürnberg, die nach Albrecht Dürers Art vollzogene Umänderung der Ulmer Befeſtigungswerke von 1527 an erfolgte. Nach Baader war jetzt der gleichnamige Sohn in Ulm, früher der Vater.

ungsverschiedenheit, die sich auch in dieser Frage unter den Mitgliedern der Kommission ergeben hatte, ausgeglichen worden war, konnte ich nirgends finden. Mit seinen Söhnen scheint sich der Meister bis 1542 in Ulm aufgehalten zu haben. In diesem Jahr finden wir die letzte Spur des letzten Kirchenmeisters (Grüneisen und Mauch S. 20). Sie besteht zunächst in der Angabe Jägers (J.U. 576). „Ein Rathsbeschluß vom 7. Juni 1542 heißt: Meister Hans der Prädikant von Frankfurt soll, um daß er Meister Bernhards des Steinmetzen Sohn auf die Gassen gefordert und bei den Haaren umgezogen, in einer eigenen Einung von den Einungern gestraft werden. Nachher aber wurde der Prädikant freigesprochen und Meister Bernharts Sohn mit Ruthen gestrichen." Das bestimmte Datum aber für den Abschluß aller eigentlichen Bauthätigkeit am Münster gibt der bis jetzt übersehen gebliebene Eintrag folgenden Beschlusses in dem Rathsprotokoll von 1542—44 Fol. 42: „Mit dem Baw am Minster soll zu Verhüetung costens u. ains E(rsamen) Raths schimpf und span, stille gestanden werden." Der Beschluß datirt vom Montag 29. Jan. 1543.

Von da an also hörte die eigentliche Bauthätigkeit am Münster auf. Wenn Otte als spätere Münsterbaumeister Hans von Frankfurt, Jörg von Hall, Lienhart von Amberg und Michael Mader von Berlin aufführt, so ist er (und bin ihm nach ich selbst in meiner früheren Studie) irre geleitet gewesen durch eine wirklich ungeschickte Zusammenstellung von Meistern und Gesellen bei Grüneisen und Mauch (S. 16). Hans von Frankfurt ist ein 1441 und um 1448 genannter Geselle; Lienhart von Amberg, Steinmetz, wird 1490 für das Hungertuch belohnt [1]), und von seiner Hand soll ein Riß des h. Grabes von 1492 vorliegen (J.U. 574, Grüneisen und Mauch S. 31); Michael Mader von Berlin wird auch einfacher Geselle gewesen sein; und Jörg von Hall, wie der in den Hüttenrechnungen 1453 und 1455 genannte Hans von Hall, ist ein Zimmermann, der 1470 die Dachstühle des Münsters aus einem doppelten Hängewerke baute und noch vor Schließung des Gewölbs aufrichtete, auch dort sich verewigt hat im Gebälk (Pr. S. 66. We N 162 a. Jäger U 573). Vielmehr war es von jetzt an eben Sache des Stadtwerkmeisters, den wir schon 1536 an der Seite Wincklers gefunden haben, die etwa nothwendig werdenden Reparaturen am Münster zu besorgen. Vergl. unter Nr. 282 und 283. Erst 1844 hat wieder eine eigene Münsterbauhütte ihre Pforten geöffnet und seither unter den Münster- oder Dombaumeistern Thrän † 1870, 13. Febr., Seebold (Werkmeister) † 1871, 30. April und Scheu † 1880, 7. Nov., neuestens Beyer, eine immer weiter greifende Wirksamkeit entfaltet.

Reihen wir nun an die Namen der Münsterbaumeister die Namen derer, die theils in irgendwie hervorragender Stellung ihnen zur Seite gestanden sind, theils mit künstlichen Arbeiten in Steinwerk das Münster geziert haben.

### b) Die Balliere am Münsterbau.

Nachdem wir den ersten Namen, der hier zu nennen wäre, den des Meisters Michel 1386/87, schon unter Nr. 29 mit behandelt haben, auch bei Hans Kun (Nr. 32) uns schon darüber ausgesprochen, daß wir ihn vor 1417, da er als Kirchenmeister zuerst genannt wird, bereits längere Zeit als Ballier am Münster thätig denken, ist hier zunächst zu nennen

#### 38. Siegmund, 1417.

Pressel (S. 42) nennt ihn als Vorgänger des Peter Rosendorn im Amt des Balliers, Jäger (J.U. S. 570) mit dem Titel Meister zum Jahr 1417, also dem ersten Jahr, in welchem Hans Kun als Kirchenmeister vorkommt.

#### 39. Peter Rosendorn, um 1417—33. Peter Dorn, 1435.

Peter Rosendorn ist nach Pressel (S. 42) langjähriger Ballier unter Hans Kun, bis ihn dessen Sohn Kaspar ablöst. Da wir seinen Vorgänger Siegmund 1417 gefunden, dürfen wir ihn wohl erst nach dieser Zeit seine Stellung anfangen lassen. Das Ende ergäbe sich aus der weitern Mittheilung (Pr. S. 52), daß Kaspar Kun seit 1433 an der Spitze der Gesellen und 1434 ausdrücklich als Ballier genannt wird. 1427 z. B. in der Hüttenrechnung ist noch Peter Rosendorn der erstgenannte unter den Gesellen.

Merkwürdiger Weise nennt nun aber Jäger (J.U. 571) einen Peter Dorn als Ballierer am Münster 1435. Es erscheint mir durchaus das Natürlichste, anzunehmen, dieser sei mit dem Peter Rosendorn eine und dieselbe Person; der frühere Ballier sei wieder an seine Stelle gekommen, sobald der Sohn des Kirchenmeisters, der ihm gegenüber vorgegangen war, selbst Kirchen-

[1]) Es handelt sich allem nach um das Hungertuch, das Claus Wyrker der jüngere in das Münster stiftete (s. Klemm, Stadtkirche zu Geislingen S. 47).

meifter ward. Und das gerade in's Jahr 1435 zu fetzen, haben wir ja alle Urfache gefunden. Ja es muß diefe Annahme durch die Nennung eines anderen Balliers 1435 fo gut wie gewiß werden, auch wenn diefer Peter Dorn ein anderer wäre als Peter Rofendorn.

Der Lohn des letzteren als Ballier betrug vierteljährlich 2 Gulden, dazu kam dann der Gefellen-Wochenlohn, im Sommer durchfchnittlich 16, im Winter 10 Schilling (Pr. S. 42).

**40. Hans Schweinbacher von Windsheim, 1417 bis um 1460.**

Zuerft 1417—21 taucht der Name eines Hans von Windheim als der eines Gefellen unter Hans Kun auf (Pr. S. 42). 1439 weiter wird derfelbe als Hans Schweinbacher, genannt von Windsheim, Bürger in Ulm (JU. 571). Unter Matthäus Enfinger fodann, alfo um 1451—63, ift Hans von Windheim zum Ballier vorgerückt (Pr. S. 61). Wahrfcheinlich fchon 1448, da die Hüttenrechnung diefes Jahres den hanfen von winthain nicht unter den Gefellen aufführt, fondern in der auf die erfte, den wöchentlichen Lohn der Gefellen nachweifende folgenden zweiten Rubrik, die allerhand fonftige Ausgaben zufammenftellt. Er erhielt alle Quatember 10 Gulden Lohn, dazu, wie der Meifter, auf Weihnachten und zu einem guten Jahr feine Verehrung.[1])

In den Jahren 1463—65 haben wir eine Amtsverweferei durch einen Ballier anzunehmen. Wir haben fchon bei Nr. 35 das Monogramm von 1465 mitgetheilt, das allenfalls diefem Ballier angehören möchte. Auf Hans von Windheim würde daffelbe jedenfalls nicht paffen.[2]) Ein anderer Name ift aus diefer Zeit nicht überliefert.

1482 treffen wir zur Zeit des Matthäus Böblinger feinen Bruder Lux als Ballier am Münfter, f. bei Nr. 108. Er bekam jährlich 43 Gulden (alle Quatember 10 Gulden und 3 Ort, blieb aber nur einige Jahre (Pr. S. 89).

**41. Bartholme Fifcher 1488.**

Mit einem ähnlichen Gehalt wie Lux Böblinger, nemlich von 40 Gulden, ward 1488 Bartholme Fifcher auf 10 Jahre als Ballier beftellt. Er kann aber nur 1 Jahr geblieben fein wegen des folgenden (Pr. S. 89). Vergl. zu Nr. 84. Er ift wahrfcheinlich der „Barlier Steinmetz", der 1487 ein Haus, das peter unverdroffes war, erworben hatte, fpäter nicht mehr in den Zinsbüchern vorkommt.

**42. Jörg von Gnadenberg 1489.**

Vielleicht war gerade der fchnelle Weggang des auf 10 Jahre angeftellt gewefenen Bartholme Fifcher der Anlaß, daß man es bei dem Nachfolger anders hielt. Dem Jörg von Gnadenberg, den Meifter Matthäus Böblinger vorgefchlagen hatte, ward 1489 zwar derfelbe Lohn von 40 fl. zugefagt, aber feine Anftellung erfolgte gegen vierteljährliche Aufkündigung (Pr. S. 89).

**43. Lienhard Aeltlin von Kelheim 1493—1517.**

Nach Sighart (461) kam Lienhard Aeltlin von Kelheim mit den 116 Gefellen, die 1493 durch Meifter Burkhard Engelberg von Augsburg nach Ulm geführt wurden, als Ballier. Um 1504—10 kommt „Meifter Lienhard" der Steinmetz nachweisbar in Ulm vor, z. B. 1507, da neben ihm Meifter Bernhard (Nr. 37) ein Gutachten über den Weihkeffel abgibt (Pr. S. 103). Er ift ftets Ballier oder, wie wir fahen, eigentlich Amtsverwefer für den gewöhnlich abwefenden Kirchenmeifter, fo daß ihm felber wieder, als Unterballier fozufagen, für den Fall feiner Abwefenheit der eben genannte Bernhard der Steinmetzel zur Seite geftellt war, daß der dann der Hütte und dem Bau vor fein folle (Pr. S. 102). Nach Jäger (JU. 577) ftellte er als Ballierer am Kirchenbau einen Revers aus, darin er den Frauenpflegern und dem Kirchenmeifter Burcard Engelberg Gehorfam verfpricht, wofür ihm wöchentlich, er fei krank oder gefund, feine Lebenszeit hindurch ein Gulden rheinifch zugefagt wird. Es ftimmt das zu unferer früheren Annahme, daß Aeltlin einen etwas erhöhten Gehalt werde bekommen haben. Denn der fonftige Gehalt eines Balliers war nur 40 Gulden jährlich, auch waren die anderen meift nicht auf Lebenszeit beftellt. In den Zinsbüchern der Frauenpflege ift 1508 und 1509 Lienuthart Balier als Zinfer aus einem Stuhl genannt. Seine Hand ift jedenfalls hauptfächlich an den Rundfäulen, welche die Seitenfchiffe theilen, thätig gewefen.

Da fchon unter Burkhard Engelberg Meifter Lienhard ziemlich felbftändig gewefen fein muß, fcheint man es nach jenes Tode 1512 für das Befte gehalten zu haben, ihn geradezu in

---

[1]) Um 1463 ift in Geislingen ein Hans wintzhain mit Frau als Sebaftiansbruder genannt. Sollte er etwa das Paradies der Kirche 1467 gebaut haben? das Zeichen hier bei der Zahl ift denen unter nr. 56. 122. 126 im 2. Heft der Münfterblätter S. 58 f. fehr verwandt.

[2]) Auf Paulin nr. 75 auch nicht.

dieser Stellung mit Hilfe Meister Bernhards fortfahren zu lassen. Er war wohl schon zu alt, um als Kirchenmeister neu bestellt zu werden, und einen anderen wollte man ihm eben deshalb auch nicht vorsetzen. So wurde denn unter ihm 1513 oben auf dem Thurmkranz am Oktogon begonnen. Schon um 1517 aber scheint seine Lebenszeit abgelaufen zu sein. Er heißt in diesem Jahr Altballierer. Es scheint, als Nebengeschäft habe er 1514—16 das Oblaten machen betrieben. Sein Oblateneisen stiftete er 1517 der Bauverwaltung des Münsters, ein Zeichen, daß er sich jetzt zur Ruhe setzte. Das Oblateneisen von 1520, das die Sammlung des Ulmer Alterthumsvereines in sich schließt (V.J. 78, S. 173), kann also nicht das seinige sein. Vgl. Meyer, Allg. Künstler-Lexikon.

### c) Sonstige Meister.

#### 44. Konrad Gros von Schelklingen, 1404.

Nach dem Bürgerbuch wurde 1404 Meister Konrad Gros von Schelklingen Bürger in Ulm (J U 570 f.). Er ist wohl der Vater zu dem Konrad Groß, der 1417—21 als Geselle bei Pressel (S. 42) genannt ist und nach Jäger als Chunrat Gros 1434, 1447, 1455 vorkommt.

#### 45. Konrad Stenglin aus Ulm, 1414—39.

Konrad Stenglin aus Ulm ist 1414 Baumeister des Barfüßerklosters in Nördlingen. Diese Angabe ist interessant, weil sie eine nähere Beziehung zwischen Ulm und Nördlingen schon vor Hans Kun und Hans Felber andeutet. 1438 kaufte der ehrsam Maister Konrad Stenglin Steinmetz 50 Guiden Zins von Hans Felber in Nördlingen, („Baumeister in Ulm“?). 1439 kam er nach Preßburg, in einer alten Handschrift von diesem Jahr ist seiner gedacht als „meines gnädigsten Herren, des Kaisers Sigmund Werkmeisters“. Auch dies setzt ihn in nahe Beziehung zu Hans Felber. Vgl. We N 548. Es wäre möglich, daß dieser Konrad Stenglin wieder zu erkennen ist in dem Baumeister Konrad, der in den Steuerbüchern zu Nördlingen in den 30er Jahren genannt und der nicht mit Konrad Heinzelmann identisch ist (Mayer, Nördlingen S. 125). Falsch wird die Annahme Weyermanns sein, Nikolaus Eseler sei ein Schüler dieses Konrad (s. nr. 138). Vielleicht hatte Weyermann etwas von dem Nikolaus Steinmetz gehört, der 1429 und 1439—54 in den Nördlinger Steuerbüchern auftritt, und denselben irrig mit Nikolaus Eseler kombinirt (Mayer S. 125).

#### 46. Hans Felber von Ulm (Hans von Ulm), 1416—44.

Es gibt kaum einen unter den Baumeistern, dessen Bild in Folge der verschiedensten Angaben und Kombinationen seither so unklar in der Geschichte hin und her schwankte, wie das bei Hans Felber der Fall ist. Versuchen wir, so weit eben bei dem Widerstreit der Nachrichten es möglich ist, eine Auslese zu halten, indem wir das entschieden einem späteren Hans Felber Zugehörige an nr. 58 verweisen.

Die erste gesicherte Angabe scheint die zu sein, daß Hans Felber 1416 als Brunnenmeister genannt wird und im gleichen Jahr einen Wasserthurm in Augsburg baute. vgl. Zeiller, Schwäbische Chronik S. 217: „Beym roten Thor (in Augsburg) ist der doppelte Wasserthurm zu sehen, ein künstliches Werk, dardurch das Wasser in die ganze Stadt getrieben wird. Der erste Erbauer, Nahmens Johannes Felber, ist ein Bürger von Ulm gewesen“. An diese erste, auf einen Jngenieur hinweisende Angabe schließen sich ganz naturgemäß die folgenden an: 1419 sei er Büchsengießer, 1423 Werkmann und Büchsenmeister, 1424 Kanonen- oder Büchsengießer in Ulm. Haßler theilt im Anzeiger f. Kunde der d. Vorzeit 1859, S. 443 f. die betreffenden urkundlichen Belege mit, wonach 1423 „Maister Oswalt der Büchsenmayster von Rotwyle“ mit dem Guß einiger Büchsen beauftragt wird, den er ganz nach den Angaben zu machen hat, die ihm „Maister Hanns Felwer“ geben wird, und 1524 ist die Rede von Büchsensteinen für die 4 Büchsen, die „Maister Hanß Felber“ gegossen hat. 1427 zeigte er in Nürnberg einen Kriegswagen „mit abentewerlicher Were“ (Mayer, Nördl. S. 123). Anno 1429 schrieb der Rath von Nürnberg nach Ulm um den berühmten Baumeister Hans Velber; er kam und gab den Stadtwerkleuten die nöthige Anweisung zum Festungsbau. Zu gleicher Zeit schickte Augsburg 2 Werkmänner. Bei seiner Abreise bekam er 23 Pfund 1½ Sch. und wurde aus der Herberge gelöst (Bader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs). Endlich am Dienstag nach Invokavit 1444 wurde er von Kaiser Sigmund auf 1 Jahr begehrt zur Verfertigung eines Werkes (Kriegsinstrumente mit geheimer Konstruktion) zu Preßburg (We N 96). „Er könne, wenn Ulm seiner bedürfe, ab und zu reuten“ (Löffler, S. 60).

Neben dieser Thätigkeit als Ingenieur muß nun aber Hans Felber auch auf dem Gebiet des Kirchenbaus verwendet gewesen sein, und zwar in Nördlingen an der St. Georgskirche. Es ergänzen sich jetzt die Nachrichten bei Pressel und bei Mayer aufs glücklichste, um den alten

Wirrwarr zu lösen, der z. B. dazu führte, die Tochter Ulrichs von Ensingen, Anna, als Gattin des Hans Felber statt des Hans Kun anzusehen. Es ist jetzt sicher: der in Nördlingen genannte Hans der Kirchenmeister aus Ulm ist der Münsterbaumeister Hans Kun (s. nr. 32). Während aber dieser nur öfters nachsah, stand neben ihm Hans Felber als eigentlicher Leiter dem Bau der St. Georgskirche, der am 16. Oktober 1427 beschlossen ward, mit Rath und That vor. Dieser war in Nördlingen 1427 gemeinschaftlich mit Hans Kirchenmeister, 1428 allein, 1429 wieder mit jenem, wobei sie dann den Konrad Heinzelmann (nr. 50.) zu ihrem Stellvertreter bestimmten. Umgekehrt gab aber auch Hans Felber seinen guten Rath zum Münsterbau in Ulm 1427, da er 15 Gulden erhält „von den Retten, die er an dem Buwe geratten haut" und da „daz Maul (Mahl) kostet 2 Pfund 11 sch., alz man Maister Hansen dem Felber und Maister Hansen dem Kirchenmeister schankt" (vgl. Pr S. 24, Mayer, Nördlingen S. 123 f). Wer aber von diesen beiden Hans der 1434 und 1435 in Nördlingen viermal erwähnte Meister Hanns von Ulme ist, wird sich vorerst nicht ganz ausmachen lassen. Mit We N 93 denke ich dabei eher an Hans Felber, da die unter nr. 45 enthaltene Angabe über einen Kauf in Ulm im Jahr 1438, wie seine Berufung nach Nürnberg 1429 und nach Preßburg 1444 an die Hand zu geben scheint, Hans Felber sei für gewöhnlich in Ulm, etwa als Stadtbaumeister, seßhaft gewesen. Ob er 1429 in Ueberlingen war? (s. nr. 134 e).

Sein nächster Nachkomme scheint seine kirchliche Baukunst geerbt zu haben, s. nr. 58, eine spätere Generation läßt auch die Tüchtigkeit des Ahnen als Ingenieur wieder heraustreten. Wir haben ja doch wohl den Hans Felber, der 1504, 1525, 27, 28 als Ingenieur oder Büchsenmeister, und den Jörg Felber, der 1541 als Ingenieur in Ulm genannt wird (We N 96), als seine Nachkommen anzusehen.

**47. Ulrich**, um 1420—30.

Meister Ulrich behaut und setzt Platten (am Chor des Münsters) zur Zeit von Hans Kun Pr S. 45.

**48. Eberhard von Urach**, um 1420—30.

Meister Eberhard von Urach liefert behauene Steine zum Münsterbau unter Hans Kun Pr S. 45.

**49. Baiger (Baier)** in Dettingen, 1427.

Meister Baiger in Dettingen (bei Urach? s. nr. 48) liefert 1427 Formstücke nach Ulm Pr S. 34 und S. 45, wo er Baier heißt. Möglicherweise ist er derselbe mit dem Gesellen Hans Baiger, der 1418 am Münster arbeitete, der wiederum an den Knecht Ulrichs von Ensingen, den „Peiger", der 1417 erwähnt wird, erinnert (Pr S. 34).

**50. Konrad Heinzelmann von Ulm**, 1429—58.

Steinmetz Konrad Heinzelmann aus Ulm (We N 93. 96), wo er vorher gearbeitet hatte, wurde 1429 von Hans Felber und Hans Kun zu ihrem Stellvertreter an dem Bau der S. Georgskirche in Nördlingen bestellt. Er wird nie selber dort Kirchenmeister genannt, war also nur Ballier unter der Oberleitung jener. Bezeugt ist er in Nördlingen bis 1434 oder 1435. In welchem Jahr er diese Stelle verließ, ist unbekannt. Aber am 8. April 1439 kann der Rath von Eßlingen mittheilen, daß unter andern „Cunrat Haineczelmann, Werkmaister zu Rotenburg an der Thuber" sich um die Balliersstelle an der Frauenkirche beworben habe (Z. 9). Dort war er also damals. Während es mit Eßlingen nichts wurde, glückte es ihm in Nürnberg noch im gleichen Jahr, als Werkmeister an der S. Lorenzkirche angenommen zu werden, wo er denn auch den Bau des Chores 1439 bis 1458 führte, in welchem Jahr der Dombaumeister Konrad Roritzer von Regensburg, der schon Anfangs den Entwurf des Ganzen gemacht hatte, die weitere Leitung des Baues übernahm (Sighart 464. 479. Mayer, Nördlingen S. 124 f.). Worauf Otte die Mittheilung gründet, daß er auch in Waiblingen und Landau gebaut habe, konnte ich bis jetzt nicht finden. Es schien mir zuerst, es wäre bei Waiblingen das wohl passend, daß gerade 1459 dort der Bau der äußeren Kirche und der bei ihr liegenden Marienkapelle, der letztern durch die Gräfin Anna von Württemberg, begonnen hat (OA.B. Waibl. S. 94 f. Sattler, Histor. Beschreibung I, 85). Ebenso, daß dann in dem jüngern Hans Felber, der nicht von Anfang den Bau geführt zu haben scheint (s. nr. 58), wieder ein Ulmer dort thätig ist, und zwar einer, mit dessen Vater (?) Heinzelmann so nahe Beziehung gehabt hatte. Auch die Nennung von Landau würde stimmen. Da wurde der Thurm der Stadtkirche inschriftlich 1449 begonnen M O 3, 16. Allein nach dem erhaltenen Revers des Hanns Pawr von Ochsenfurt, des Balliers unter Werkmeister Konrad Roritzer, über seine Bestallung zum Werkmeister an dem „pave des kors und kirchen" zu St. Laurentzen zu

Nuremberg unter der Oberauffieht („nach undter weyfung, meynung und willen“) Roritzers, feines Vetters, vom 17. Mai 1458 war Meifter Conradt Heintzelman, von dem diefer Bau „einstells angefenngt, aufgefurt und angefehen ift worden“, damals fchon „felig“ (f. Janner, Die Bauhütten S. 112—14). Alfo wird Waiblingen jedenfalls ausgefchloffen fein.

Aus der ebengenannten Urkunde mag bezüglich der Lohnverhältniffe bei Hans Baur angeführt fein, daß er auf unbeftimmte Zeit mit vierteljähriger Aufkündigung beftellt wird gegen einen Wochenlohn von 5 Pfund (je 30 Pfennig für 1 Pfund), einen Gulden in Landeswährung auf jeden „kottemper“ und 6 Gulden Landeswährug jährlich zum Hauszins. Er muß von Stund an Bürger in Nürnberg werden und häuslich dafelbft fitzen. (Dabei wäre freilich eigen, wenn Roritzer felbft in Regensburg nur 64 Pfennige, alfo wenig über 2 Pfund Wochenlohn gehabt hätte [Janner S. 173]).

Dagegen findet fich bei Baader (vgl. Sighart 479) über Konrad Heinzelmann die Notiz, er habe in Nürnberg jeden Quatember 20 Gulden in Gold und einen jährlichen Hauszins von 8 Gulden erhalten.

**51. Thoman,** 1430.

Meifter Thoman, der Steinmezel, arbeitete 1430 am Münfter in Ulm; er ift vermuthlich derfelbe mit Thoman dem Stainmezel, der 1410 ein Haus in Augsburg befaß, und vermuthlich ein Nachkomme von ihm ift der in der Frauenpflegerrechnung von 1461/62 und fonft genannte „orglunmaifter“ Meifter Thoma oder Doman in Ulm der 1494 ftarb (We N 569 a, J U 571). Ein Sohn könnte auch der um 1449 unter den Gefellen vorkommende „Doman“ fein.

**52. Lienhard,** 1430—34

Meifter Lienhard wird 1434 in Ulm genannt, wahrfcheinlich derfelbe mit Lienhard Steinmezel, der 1430 vorkommt J U. 571.

**53. Endres,** 1449.

Einen Meifter Endres nennt Jäger 1449 im Kunftblatt 1833, nr. 101. In der Hüttenrechnung kommt um diefelbe Zeit ein Gefelle Endreß. Kaum wird er der fpätere Meifter Andreas in Ueberlingen 1496 fein.

**54. Jörg Strölin,** 1469.

Nach We N 559 a war Jörg Strölin 1469 der Bau- und Werkmeifter des Thores (?) und des mittleren Gewölbes im Münfter.

**55. Cafpar,** 1476.

Meifter Cafpar ift Steinmetz in Ulm J U 570.

**56. Veit,** 1476.

Meifter Veit ift 1476 in Ulm genannt J U 574.

**57. Hans von Hall,** 1480.

Neben dem bei nr. 37 bereits genannten Zimmermeifter Jörg von Hall um 1470 tritt auch ein Werkmeifter Hans von Hall 1480 auf We N 162 a., vielleicht aber ein Zimmerwerkmeifter und identifch mit dem 1453 und 55 genannten Zimmermann Hans von Hall. Diefe „von Hall“ find nicht Glieder der Ulmer Familie von Hall, fondern von Hall gebürtig, wie die Steinmetzgefellen Cafpar 1448, Hans 1493, Peter, Wolf und Michel 1506 (letztere 3 in Konftanz).

**58. Hans Felber von Ulm (Hans von Ulm),** 1480—88.

Stellen wir, um ins Klare zu kommen, zunächft die verfchiedenen Nachrichten über diefen Meifter zufammen:

Crufius bietet zum Jahr 1480 die Notiz: Der künftliche Steinmetz, der den Bau der äußeren Kirche in Waiblingen aufgeführt, hieß Johann von Ulm und Landau, welcher einen Sohn gleichen Namens hinterlaffen.

Pfarrer Walz in feinem Stadt- und Amtschronikon von Waiblingen (handfchriftl. in dem K. Staatsarchiv, von c. 1654) erwähnt: 1480 wurde die Stadtkirche vor der Stadt begonnen, 1488 ift diefelbe fammt dem Glockenthurm gebaut worden. Der Meifter war Johannes Ulmer von Landau.

Sattler (Hift. Befchreibung I, 86) fagt: „Man hielt den Thurm für ein Meifterftück des Baumeifters, Johannfen von Ulm, weil er fo gebaut war, daß man keine Fugen fehen konnte, fondern aus Einem Stein gebaut zu fein fchiene“.

Die OA.Bfehr. Waiblingen S. 94: „Sehr fchön und impofant ift der Thurm: ein aus einem Viereck hervorgewachfenes Oktogon, das fich durch die fchöne Zufammenfügung der Quadern anszeichnet. Die Kirche wurde 1459—88 auf Koften der Familien Gaisberg, Happ, Wolfart, Kühorn, Lidhorn und Sattler von Hans Felber aus Ulm, der damit fein Meifterftück machte, erbaut und 1480 eingeweiht, der Thurm 1488 vollendet".

Es kann nach dem allem keine Rede davon fein, wie Weyermann that, den Baumeifter diefer Kirche mit dem alten Hans Felber zu identifiziren. Derfelbe ift wohl vielmehr als deffen Sohn anzufehen. Die ältern obigen Quellen geben feinen Gefchlechtsnamen gar nicht, ich denke aber, die OA.Bfchr. werde ihn nicht nur von Weyermann, Otte oder Nagler abgefchrieben, fondern in ihren Quellen gefunden haben. Merkwürdig ift, daß, wie bei Konrad Heinzelmann, fo auch hier Waiblingen und Landau neben einander fteht. Ins Klare zu kommen ift äußerft fchwer, nachdem fo gar viel Verwirrendes über die Felber fchon gefchrieben worden ift. Bei Konrad Heinzelmann haben wir fchon gefehen, daß es mit der Annahme feines Wirkens in Waiblingen nichts ift. Für unfern Hans Felber wurde fogar fchon das Zeichen in Anfpruch genommen (von Haßler A 1859), das wir unten als das des Walter Peter kennen lernen (f. nr. 157). Bei Landau ift zudem auffallend, daß eine nähere Bezeichnung des Werkes, an welchem diefe Meifter dort gearbeitet hätten, fich nirgends findet.

### 59. Jakob, 1484.

Meifter Jakob wird in Ulm 1484 genannt, J U 574. Vielleicht derfelbe mit dem in den Zinsbüchern der Frauenpfleger 1487—1494 genannten Jacob fteinmetzei.

### 60. Hans von Zürich, 1484/85.

Im Zinsbuch der Frauenpfleger von 1484/85 ift genannt Maifter Hans von Zürich.

### 61. Blafius Bärer (Beer), 1492—95.

Nach We N 666 f. kommt Blafius Bärer oder Beer aus Ulm als Steinmetz in den öffentlichen Büchern, das letztemal 1495, vor. Von ihm wurde 1492 nach einem aus Jerufalem gekommenen Modell das heilige Grab gefertigt, das in der 1817 abgebrochenen Rothifchen Kapelle am Münfter ftand. Auf einer Abzeichnung desfelben, welche den Wappenfchild des Künftlers und zweier Wächter enthalten haben und früher in der Kirchenpflege verwahrt gewefen fein foll, ftünden nach Weyermann 1492 und im Wappenfchild 2 in einander gefchlungene Inftrumente, wie fie die Bildhauer gebrauchen (We N 433). Es ift nicht mehr möglich, diefe Angaben zu kontroliren. Weyermann hält den Ulmer Bärer für denfelben mit dem ftädtifchen Werkmeifter Blafius Börer in Görlitz 1489—1503, der für den Bürgermeifter Georg Emerich in Görlitz 1480—89 in die Dreifaltigkeits-, ehemals Franziskanerklofterkirche ein heiliges Grab verfertigte nach einem 1465 oder 1476 von diefem aus Jerufalem mitgebrachten Riß, mit einer vorzüglichen Gruppe der Grablegung, auf welcher wieder 1492 ftehen foll. Diefer Görlitzer Börer ftammte aus Leipzig und war 1499 mit Agnes, Tochter des † Daniel Thyme aus Freiftadt verheiratet vgl. A 1876, S. 143. 1877, S. 100 f.

### 62. Baftian, 1495.

Meifter Baftian, Steinmetz, wird 1495 in Ulm genannt. J U 574. Der fpätere Stadtwerkmeifter Baftian Stücklin wird doch eher ein anderer fein (nr. 277).

## d) Bildhauer.

Es fei hier allermeift nochmals an die in der Einleitung fchon betonte Unficherheit erinnert, daß ein titulirter „Bildhauer" auch recht wohl zugleich oder einzig ein Bildfchnitzer fein mag. Da man meift nur Namen vor fich hat ohne Werke, läßt fich nichts ausmachen.

### 63. Hans, 1407—27.

Meifter Hans der Bildhower ift der erfte uns von Ulm bekannte Bildhauername. Er kommt 1407 und 1427 im Steuerbuch vor J U 578 We N 96 b. Bei der zweiten Nennung könnte einer der nachher Aufzuführenden auch gemeint fein. Früher etwa auch Hans Kun.

### 64. Hartmann, 1417—30.

Zuerft als Platten hauender Steinhauer (1417 We N 530, Pr 43), dann aber als eigentlicher Steinmezzel (1427 We N 530) und fpeziell als Bildhauer titulirt (um 1420 Pr S. 42 f. 48.

1427 im Steuerbuch. 1430 J U 578) und in der Hößlinsgaſſ wohnend (1427) tritt uns zur Zeit Hans Kuns ein ſichtlich bedeutenderer Bildhauer, Meiſter Hartmann, entgegen. Er wurde 1428 zugleich mit ſeinem Schwiegerſohn Hans Schweigger Bürger in Ulm (ſ. nr. 65). Ein Hauptwerk desſelben, in den Jahren 1420 und 21 gefertigt, iſt uns erhalten, wenn anders Preſſel, wie mir ſcheint, Recht hat (Pr S. 48) mit ſeiner Deutung einer Stelle in den Münſterrechnungen, nach welcher Hartmann liefert „19 Bild mit unſer Frowen Bild, und geben im je von einem Bild zu Lon 4 Guiden, ußgenommen von dem unſer Frowen Bild, daz ſol an den Herren ſtann“. Preſſel denkt dabei nemlich an die 19 Figuren: Maria, mit 6 heiligen Frauen, umgeben von den 12 Apoſteln, die in 5facher Auf- und Abſtufung an der Vorhalle des Hauptportals oben über den hohen Spitzbögen von einer Seite zur andern hinüber angebracht ſind.

Ob wir noch mehr erhaltene Bildhauerarbeiten dem Meißel Hartmanns zuſchreiben dürfen, das könnte erſt entſchieden werden, wenn wir über den Träger der Bildhauerszeichen Nr. 87 a) und b) volle Gewißheit auf irgend einem Wege erlangen könnten.

### 65. Hans Schweigger, 1428.

Der Schwiegerſohn Meiſter Hartmanns, Hans Schweigger (Schwigger), Bildhauer, Zeichner und Maler, wird zugleich mit jenem 1428 Bürger in Ulm We N 350a. J U 578.

### 66. Jos Hierenloß, 1424.

Ein Schnitzer und Werkmann dieſes Namens, der 1424 genannt iſt (J U 578), ſcheint mir wegen des zweiten Titels hier untergebracht werden zu dürfen.

### 67. Leonhard Lieber, 1424

hat dieſelbe Titulatur wie der vorhergehende.

### 68. Hans (Johannes) Multſcher (Mutſcher) von Reichenhofen, 1427—33.

1427 zuerſt wird ein Hans Mutſcher, Bildhauer, genannt im alten Bürgerbuch gelegentlich ſeiner ſteuerfreien Aufnahme ins Bürgerrecht (J U 579). Er erſcheint 1431 als Bildmacher und geſchworner Werkmann. Er iſt der Verfertiger des 1430 von Konrad Karg geſtifteten Kargiſchen Altars[1]). Dieſer ſelbſt iſt nicht mehr erhalten, wohl aber an der Stätte, da er ſtand, rechts von dem Eingang der Sakriſtei an der Oſtwand des ſüdlichen Seitenſchiffes, in der Nähe von einer Reihe Kargiſcher Denkmäler eine breite, ſchmale Niſche, in deren beiden Ecken das ſymmetriſch behandelte Kargiſche Wappen (ein von einem Arm gehaltener Pfeil) — ein Analogon zu der Behandlung des Kunſchen Meiſterzeichens aus gleicher Zeit — ſich findet, und welche in 3 Reihen folgende Inſchrift trägt:

iste . labor . qui . ad instanciam . perfidi . ac . circumspecti . viri . cuonradi . dicti . karg . ciue . ulmel (sic, ſoll civis ulmensis heißen) . confectus . est . est | . finitus . ipsa . die . sancti . iohannis . baptiste . anno . ab incarnacione . domini . millesimo . quadrigentesimo . tricesimo . cercio | † per me . iohannem . multscheren . nacionis . de Richenhofen . civem . ulme . et . manu . mea . propria . constructus . d. i: „Dieſe Arbeit, welche zum Gedächtnis des ehrenfeſten und verſtändigen Mannes Konrad, genannt Karg, Bürgers zu Ulm, gefertigt iſt, iſt vollendet worden am Tage des heiligen Johannes des Täufers im Jahr des Herrn 1433 durch mich, Johannes Multſcher gebürtig von Reichenhofen, Bürger zu Ulm und eigenhändig von mir ausgeführt“. Die Inſchrift bietet eine Seltſamkeit in ihren Schriftformen. Während nemlich die 2 erſten Reihen in der gewöhnlichen Minuskelſchrift gehalten ſind, tritt auf einmal mit der 3. Reihe (per me etc.) Majuskelſchrift auf und zwar letztere in den eigenthümlichen Formen, wie ich ſie ſeither ſonſt nur kurz vor und nicht zu lange nach 1500 beobachtet habe. Es ſind die Formen der Renaiſſanceſchrift (das N iſt wie ein H gebildet, das E hat mitten einen Einbug, das D iſt ein verkehrt geſtelltes C). Es ſcheint mir alſo hier eine ſpätere, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts rührende Erneuerung der alten Schrift in ihrer 3. Reihe vorzuliegen.

Ob der Name Mutſcher, Multſcher oder Mutſchel auf den 1356 und 1386 vorkommenden Muntſcheller zurückzuführen iſt, wie Jäger will, iſt mir doch nicht ganz ſicher. vgl. J U 579. We N 350. Pr S. 45. Dagegen dürfte Jäger mit Recht in der ſteuerfreien Aufnahme ein Zeugnis dafür erblicken, daß dem Rath von Ulm an der Gewinnung dieſes Meiſters viel gelegen ſein mußte.

---

[1]) Bei Wollaib heißt dieſer Altar auch der „des von Hall, genannt des Kargen“ oder „der Kargiſche, heißt auch der Halleſche“. Es erklärt ſich dies vielleicht aus dem nahe dabei hängenden Denkmal der „Anna von Hall, Hans Kargen Husfrn“ von 1413 mit dem Pfauenwappen derer von Hall.

Vorerſt als unbewieſen wird anzuſehen ſein, daß das künſtliche holzgeſchnitzte Bild des auf dem Eſel reitenden Heilandes von 1446 in dem St. Ulrichskloſter zu Augsburg von ihm ſtammte, ebenſo die Behauptung des Grafen von Sternberg, er habe in der Gallerie des Grafen Truchſeß von Waldburg mehrere vortreffliche Gemälde von Johann Multſcheren geſehen (J U 579).

**69. Peter von Aſt, (? Aſch ?) 1434.**

Ein „Bildhawer“ von Metz, wird 1434 vor Antonitag (vor 17. Januar oder 13. Juni) Meiſter Peter von Aſt Bürger in Ulm J U 579 We N 9. Weyermann läßt ihn nach Ulm damit „zurückkehren“, macht ihn alſo zu einem gebornen Ulmer, wahrſcheinlich weil er den Namen „von Aſch“ neben dem von Aſt bietet, die Herren von Aſch OA. Blaubeuren aber (3 rothe Sparren in weiß iſt ihr Wappen) wenigſtens um 1500 in Ulm angeſeſſen erſcheinen, da Wolf von Aſch 1495—1505 Ulmiſcher Vogt in Geislingen iſt. Es dürfte dieſe Annahme Weyermanns ebenſo wenig ſicher ſein, wie die weitere Angabe We N 593 d, der wahre Name dieſes Mannes ſei Peter Fiſcher oder Viſcher geweſen und er ſei der Vater des unten Nr. 84. zu nennenden Bildhauers Konrad Fiſcher.

**70. Hellriegel, 1434.**

Meiſter Hellriegel, Bildhauer in Ulm, wird 1434 genannt J U 579.

**71. Hans Dußmann, 1442.**

Hans Dußmann, Bildhauer, kommt 1442 im Bürgerbuch vor J U 579.

**72. Kunrad Gebhard, 1442.**

Gleichfalls 1442 wird Cunrad Gebhard, Bildhower erwähnt J U 579.

**73. Hieronymus Kaltſchmid, 1443—49.**

Im Bürgerbuch 1443 und ſonſt 1449 findet ſich der Name eines Bildhauers Hieronymus Kaltſchmid J U 579. Dieſer Bildhauer Kaltſchmid ſcheint mir in irgend einer Beziehung zu ſtehen zu dem Stifter der Sakriſtei, deſſen Wappen mit 3 Keſſelringen (redend) noch heute auf beiden Seiten des Eingangs, ſymmetriſch geſtellt, erhalten iſt. Preſſel gibt zwar (S. 62) den Namen desſelben, der früher über der Sakriſteithüre ſtand, nach Wollaib S. 141. als „clauß lieb den man nennet Kalckſchmid“. Aber Wollaib ſelber bietet S. 205, da er die Sage mittheilt, weshalb dieſer Kupferſchmid und Bürger zu Ulm zur Büßung ſeiner Sünden die Sakriſtei und neben ſie hin ſeinen Ambos und die Figur ſeines Geldmännleins oder Alrauns geſtiftet habe (ſ. Münſterſagen in U A 1873, S. 19 f.), die Form: genannt Kaltſchmid. Dieſelbe wird empfohlen durch eine dritte, allem nach auch hieher zu ziehende Mittheilung Wollaibs, (S. 111): „an der Wand neben der Sakriſtei wurde 1675 ein vermauerter Platz bloßgelegt mit der Inſchrift: claus goltſchmid genant Knofman“. Ganz ſicher endlich bietet das Steuerbuch von 1427 S. 18 neben einander einen Jörg Lieb kaldſchmid und (durchſtrichen) einen claus lieb kaldſchmid. Ueber die Jahreszahl bei jener obigen Inſchrift iſt Wollaib ſelbſt unſicher geweſen, ob ſie 1432 zu leſen war, wie er annimmt, oder 1452, wie Frick gibt.

**74. Jörg Steinlin (Stain), 1455—92.**

1455 wird ein Jörg Steinlin als Bildhauer genannt. Wahrſcheinlich kein anderer iſt der 1460—92 oft genannte Jörg Stain (andere leſen: Stam). J U 580.

**75. Paulin, 1466—73.**

Paulin Bildhower, 1473, ſcheint eine Perſon zu ſein mit Paulin dem Steinmezzel, von dem Jäger ſagt, es ſcheine nach einer Hüttenrechnung vom Jahr 1466, er habe das Werk Enſingers (des Matthäus † 1463) fortgeſetzt (bis zum Eintritt des Moriz 1465) J U 573. 580. Ein Manuſkript Weyermanns auf der Ulmer Stadtbibliothek, enthaltend Monogramme der Ulmer Künſtler, führt einen Paulin Häpperlin, Bildhauer und Maler 1481. 1495 auf und als ſein Monogramm Fig. 28.

Fig. 28.

**76. Michel Erhart (Echter), (Mühlen), 1469—1518.**

Noch verwickelter als mit dem Namen Jörg u. a. ſteht es mit dem Namen eines Bildhauers Michel. Jäger führt zunächſt 1469—84 einen Michel, Bildhauer, auf. Weiter nennt er einen Michel Echter, Bildhauer, 1481. Preſſel (Pr S. 106) weist einen Meiſter Michel den Bildhauer nach aus den Hüttenbüchern 1474, wo etliche Bilder in die Tafel bei ihm beſtellt werden (Bildſchnitzersarbeiten ?), 1499, wo er 13 Bruſtbilder, einen Salvator und die 12 Apoſtel, zu

machen bekommt, 1503, wo er dafür ganz bezahlt wird. Endlich werden Freitag vor Laurentii 1516 dreizehn Figuren, „fo zum Oelberg gehören", an Meifter Michel Bildhauer und Bernhard feinen Sohn verdingt gegen 23 Gulden für jedes Bild; diefelben werden vor Martini 1517 abgeliefert und bezahlt, wobei fowohl die beiden Hausfrauen, als die Knechte je 2 Gulden Trinkgeld erhalten. So weit würde alles ftimmen. Nun kommt aber auch noch Weyermann (We N 85. 347. 414. Kunftbl. 1831, Nr. 64) mit einem Meifter Mühlen oder Mühlin, Bildhauer, der den Oelberg vifirt und 1516 fünf Figuren, 1518 die Bilder der Juden daran gefertigt haben foll; Jefus, die 3 Jünger und der Engel mit dem Kelch feien jene 5 Figuren gewefen, und am Bilde Jefu fei der Name des Meifters und 1516 geftanden. Und derfelbe bringt einen Meifter Michel Erhart, Bildhauer, bei, der 1495, 1508, 1517 genannt fei und an dem Oelberg die Figuren der um den Oelberg herumftehenden Juden gemacht habe (We N 85). Es erledigt fich die Sache theilweife dadurch, daß mit Preffel in Mühlin eine falfche Lefung von Michel zu erkennen ift, dagegen ift wirklich Erhart der Gefchlechtsname des Meifters. Denn das Zinsbuch der Frauenpfleger von 1491 führt S. 41 einen Maifter Michel bildhower als Zinfer „aus feinem Stul, der des fchmids (vielleicht feines Schwiegervaters) was", auf, die von 1494—96 aber nennen ganz an derfelben Stelle einen Michel erhart Bildhower, deffen Name indeffen 1495 und 96 durchgeftrichen ift unter der Bemerkung: (der Zins) yft abb (abgelöst).

Die Bilder um den Oelberg, die Juden, mögen zum Theil erft am Mittwoch nach Allerheiligen 1517, wie Weyermann im Kunftblatt 1831, Nr. 64. mittheilt, vergeben und fo das Ganze, wie er angibt, 1518 am Montag nach Lätare erft vollendet worden fein. Denn mit den Juden waren es ficherlich mehr als 13 Figuren. Zerftört wurden zuerft diefe Bilder um den Oelberg am 16. Juni 1531, die im Oelberg wurden am Montag nach Oftern 1534 hinweggethan; der Oelberg felbft wurde 1690 durch den Steinmetz und Stadtwerkmeifter Heinrich Hacker Nr. 457 renovirt, aber unter der bayrifchen Regierung am 6. Mai 1807 Nachmittags 2 Uhr ganz weggeriffen. Eine Abbildung nach dem Stand von 1517 war in der Furtenbachfchen Kunftkammer, eine andere bei einem Kupferftich des Münfters, von Jak. Geiger d. j. und Johann Frank 1659 verfertigt. Einige Figuren find noch im Befitz des Ulmer Alterthumsvereins.

### 77. Hans Kamentfetzer, 1471.

Ein Bildhauer aus Ulm, Hans Kamentfetzer, wird 1471 Bürger in Straßburg; Gérard, Les Artistes de l'Alsace II, 240 f.

### 78. Nikolaus Wökhmann, 1473—1526.

Maifter Niclauß Wökhmann, Bildhauer zwölf Maifter, ift genannt U. A. 1870, S. 26 in der Urkunde über die 1499 erneuerte Brüderfchaft der Maler, Bildhauer, Glafer und Briefdrucker zu S. Lukas in den Wengen als einer der erften Gründer und Vertreter derfelben im Jahr 1473. Er wird auch Weckmann gefchrieben und öfters blos Meifter Nikolaus genannt. Nach We N 656a war er Sohn eines gleichnamigen Steinmetzeis, kommt 1484 und 1499 vor. Jäger (J U 574) nennt 1484 einen Nikolaus Steinmetz, den er für identifch mit dem Bildhauer hält, der aber eben auch der von Weyermann angenommene Vater fein könnte. Nach ihm (S. 580) kommt er als Bildhauer in den Hüttenrechnungen 1498 und 1502—26 vor, in den letzten Jahren mit dem Beifatz „der alte", fo daß es fcheint, es fei ihm ein gleichnamiger Sohn im Berufe gefolgt. Das Zinsbuch der Frauenpfleger nennt z. B. 1508 Niclaus (Claus) Bildhauer neben David Rott als Zinfer aus einem Stuhl, der von dem alten Zoller kommt.

### 79. Konrad Schorendorff, 1473—1507.

Ein weiteres Mitglied der Künftlerkonfraternität im Wengenklofter 1473 neben dem vorhergehenden und folgenden aus den Kreifen der Bildhauer. U A 1870, S. 26. Er wird auch 1507 genannt.

### 80. Georg Böringer, 1473.

Neben den 2 vorhergehenden 1473 genannt U A. 1870, S. 26 als Mitglied der S. Lukasbruderfchaft. Alfo ein weiterer Bildhauer Jörg!

### 81. Peter Schwarzenbach, 1473.

Peter Schwarzenbach, Bildhauer und Goldfchläger in Ulm, empfieng 1473 10 Mk. und 18 Loth Silber, um ein Kreuz für das Münfter zu machen (Grüneifen und Mauch S. 32).

### 82. Kützin (Kützy), 1485—91.

Neben Meifter Michel Nr. 76 wird in den Hüttenbüchern ein Bildhauer Kützy erwähnt Pr. S. 106. In den Zinsbüchern der Frauenpfleger von 1485, 1487 und 91 heißt er kützy oder

kützin Bildhower, hat ein Hus by des Boners kaften am egg, fcheint 1491 geftorben zu fein, da in diefem Jahr fein Namen durchftrichen wurde.

### 83. Jörg Sürlin (der ältere), 1458—91.

Fig. 29. Fig. 30.

Nach dem, was ich in einer befondern Studie „über die beiden Jörg Sürlin" in den Münfterblättern, 3. Heft, näher ausführe und nachweife, kommt der jüngere Jörg Sürlin, Sohn des älteren, geboren 1455, geftorben um 1521, für unfere Zwecke nicht in Betracht, da fich für ihn zwar eine äußerft reiche Bildfchnitzersthätigkeit, von 1475 an bis 1521 faft von Jahr zu Jahr, aber auch nicht eine einzige Bildhauerarbeit ficher nachweifen läßt. Die Werke, die man ihm im Münfter zugefchrieben hat, können fchon der Zeit halber nicht von ihm herrühren. Es fei deshalb nur zur Vergleichung oben unter Fig. 30 das Künftlerzeichen, das er nach dem Durchfchnitt aus 8 unter fich verfchiedenen Mittheilungen (1484. 1496) ohne Zweifel führte, angegeben.

Auch der Vater, der ältere Jörg Sürlin, Sohn des 1412 von Söflingen her eingewanderten Zimmermanns Haintz Sürlin, dem wir zuerft in der Infchrift eines dem Ulmer Alterthumsverein gehörigen, prächtig gefchnitzten Pultes mit der Infchrift: „1458 sürlin" begegnen, ift als Bildhauer in Stein eigentlich ganz fichergeftellt nur für die Brunnenfäule des „Fifchkaftens", des Marktbrunnens beim Rathhaus in Ulm, an welcher hinter der Statue eines der 3 Schildträger die Infchrift: Jörg syrlin angebracht ift und darüber, mit der Zahl 1482 verbunden, das in Fig. 29 gegebne Meifterzeichen. Im Münfter kann, wenn überhaupt ein Jörg Sürlin, wie die Tradition konftant annimmt, nur der ältere, der als Bildfchnitzer in Arbeiten für dasfelbe von 1468—84 fich gleichfalls faft ohne Unterbrechung verfolgen läßt, an dem Sakramenthaus und an dem Taufftein thätig gewefen fein. Ein Meifterzeichen ift an keiner diefer Bildhauerarbeiten fichtbar, von gewöhnlichen Steinmetzzeichen eines am Sakramenthaus (Fig. 36) und mehrere an dem Ueberbau des Tauffteins. Das Sakramenthaus wurde nach Haßler (II S. 106, Pr. S. 72) fchon 1461 begonnen, in der bezüglichen Rechnung von 1461—63 foll um 1462 „ein Meifter von Wingarten" (= Weingarten) als Verfertiger genannt fein. Es mag das zutreffen, obwohl es eigen ift, daß die bezügliche Rechnung fich nirgends mehr will finden laffen. Es kann gleichwohl, wie die Tradition will, Jörg Sürlin daran gearbeitet haben. Denn nach dem Pr S. 72 Beigebrachten ift ficher, daß noch um 1467—71 an diefem Prachtbau fortgearbeitet wurde, und die Tradition, welche (Wollaib S. 122) die Vollendung des Werkes in das Jahr 1472 fetzt — ohne Zweifel mit Recht, da es feiner Stellung nach wohl nur im Zufammenhang mit dem Abfchluß des Hochfchiffgewölbes 1471 und mit der Bemalung der Wand über dem Triumphbogen mit dem großartigen Gemälde des jüngften Gerichts (1471) vollendet worden ift — redet von Sürlin eben in der letzten Zeit von 1469—72. Ganz in diefelbe Zeit fällt der Taufftein. Allerdings hebt Preffel (S. 86) ficher mit Recht Spuren eines höheren Alters an demfelben hervor. Denn der Ueberbau muß um 1420 fallen, weil von den 4 an ihm vorkommenden Gefellenzeichen 2, oder vielleicht 3, an den Freipfeilern in der Thurmvorhalle wiederkehren, die um 1419 fchon überwölbt gewefen fein muß (vergl. Münfterblätter Heft 2, S. 42). Allein eben fo ficher ift anzunehmen, daß Wollaib am Taufftein felbft die Zahl 1470 oben am Rand über dem Bild des Propheten Daniel, die jetzt durch den Zinndeckel verdeckt fein mag, richtig gelefen hat. Er gibt fie ja (S. 125) in der alten Form der arabifchen Ziffern wieder. Es bleibt alfo fowohl beim Sakramenthaus, wie beim Taufftein eine Autorfchaft des älteren Sürlin möglich, der vielleicht gerade deswegen kein Zeichen und keinen Namen beigegeben haben könnte, weil es nicht rein Werke feiner Hand waren.

Geftorben ift unfer Meifter im Laufe des Jahrs 1491. Sein Name, der in den Zinsbüchern der Frauenpflege fchon 1485 und 1487 fich findet, weil er einen jährlichen Zins aus „feinem Hus in der Ulmer gaffen" zu bezahlen hatte, ift nemlich im Jahr 1491 zuerft eingetragen, fpäter aber durchftrichen und darüber gefetzt: „Eberhardt Holwegk, fchriner, Sürlis tochterman". Er hat alfo in diefem Jahr das Haus an feine Tochter vererbt, da der Sohn ohne Zweifel fchon längft ein anderes Haus für fich erworben hatte und befaß. Und mit diefer Angabe trifft in der Zeit merkwürdig eine zweite zufammen, wonach eines Bildhauers Jerg Rock 1492, einer feines Weibes 1498 zu Gunften der Frauenpflege verkauft werden konnte (Kunftbl. 1833 Nr. 103). Derartige Schenkungen erfolgten ja meift im Todesfalle. Deshalb glaube ich, daß in der That bei diefem Bildhauer Jerg an unfern Jörg Sürlin, nicht an den Jörg Stein Nr. 74 oder den Georg Böhringer Nr. 80 zu denken ift. Und hienach wäre dann auch der „Meifter Jerg Steinhawer zu Ulm", der 1481 in Klofter Lorch eine Tafel auf den Fronaltar, fpäter ein Crucifix bei dem Abtsftuhl, wohl beides Bildfchnitzerarbeiten, gefertigt hat (OA.Befchr. Welzheim S. 186. 187, Mauch in der fünften

Veröffentl. des Ulmer Alt.-Ver.), wirklich mit Lorent als unser Jörg Sürlin zu deuten. Auch der Meister Jörg Bildhauer 1469 Pr. S. 72, Anm. 97. Hierüber, sowie über seine sonstigen Bildschnitzerarbeiten und über die Familie Sürlin vgl. meine Eingangs genannte Studie.

Ein weiterer Beweis dafür, daß der eine der Sürlin, und der Zeit nach eben also wieder der ältere, wirklich in Stein gearbeitet hat, ist mir das Vorkommen eines den Zeichen der beiden Sürlin nächst verwandten entschiedenen Bildhauerszeichens. Daselbe findet sich an dem südlichen, statuengeschmückten Hauptportal des Langhauses an der Klosterkirche zu Blaubeuren, das an der Spitze seines Gewölbes die Meisterzeichen seiner beiden Erbauer (s. Fig. 70b und 75) und die Zahl 1499 trägt, also aus der Zeit stammt, da der jüngere Sürlin an der Ausschmückung der Kirche mitwirkte. Es hat die Gestalt der Fig. 31 und erscheint 3mal an Konsolen, 1. bei dem Klosterwappen, 2. bei dem Bild des Abtes Gregorius Rösch, 3. bei der Statue eines geharnischten Jünglings mit dem Wappen von Württemberg, die ohne Zweifel mit Ergezinger (a. a. O. S. 348) auf den damals unter Vormundschaft regierenden Herzog Ulrich zu beziehen ist (vgl. Baur, Das Kloster zu Blaubeuren 1877 S. 14). Bei der ganz engen Verwandtschaft des Zeichens mit den 2 Sürlinschen muß sein Träger entweder ein anderer Sohn oder ein unmittelbarer Schüler des älteren Sürlin (nach unsern allgemeinen Regeln hierüber, Einleitung V, 5d) gewesen sein. Dieses Zeichen ist zugleich dadurch merkwürdig, daß es mit einen Beweis bildet für die Beziehungen, die wir zwischen Kloster Blaubeuren und den unter den Württembergischen Fürsten jener Zeit thätigen Künstlern (s. Nr. 124) finden werden. Es kehrt nemlich mehrfach wieder an der von 1479 datirten steinernen Empore, welche Graf Ulrich der Vielgeliebte in der Hospitalkirche zu Stuttgart für sich erbauen ließ, und zwar neben dem zugleich nach Urach leitenden Gesellenzeichen Fig. 74. Aus späterer Zeit dasselbe Zeichen an dem Portal der Renaissance-Schloßkapelle von Liebenstein.

Fig. 31.

### 84. Konrad Vischer, Fischer, 1495—1518.

Ein Konrad Vischer oder Fischer kommt in den öffentlichen Büchern 1495 als Bildhauer, 1505. 1511. 1518 als Steinmetz vor We N 593d, J U 577. 580. Weyermann hält ihn irrig für den Vater des Nürnberger Erzgießers Peter Vischer, und wohl ebenso ohne Grund für den Sohn des Peter von Ast (Nr. 69). Dagegen mag er ein Verwandter (Sohn) des Balliers Bartholme Fischer Nr. 41 gewesen sein.

### 85. Jörg Aberer, 1498.

Jörg Aberer wird 1498 genannt als Bildhauer und Goldschmid. Es sind übrigens nur Werke aus Silber von ihm bekannt (Grüneisen und Mauch S. 32).

### 86. Ludwig Höchinger um 1499.

In der Lukasbruderschaft zu den Wengen findet sich U. A. 1870, S. 27 als eines der Mitglieder von 1499—1518 ein Ludovicus Höchinger sculptor, vielleicht doch auch Bildhauer und nicht nur Bildschnitzer, da sonst in jener Zeit gar kein Bildhauer darunter wäre.

## e) Unbekannte Meister und Bildhauer.

87. Fig. 32.
a. b.

Zwei ganz merkwürdig gebildete, allem nach einem Bildhauer zugehörige Zeichen, da sie sich stets nur an Bildhauerarbeiten im Münster finden.

Das Zeichen in der Form a. erscheint am Kranzgesims des vierten südlichen Chorpfeilers, 6 mal an Bildhauerarbeiten des Othmarpfeilers am südlichen Chorthurm, am 6. nördlichen Arkadenpfeiler an der Brust der herrlichen Frauenbüste, die dort an der Konsole gegen Norden hervorragt (abgebildet H S. 103, Fig. 42), endlich an einer Konsole des 8. südlichen Arkadenpfeilers, welche mit dem Christuskopf auf dem Schweißtuch der h. Veronika geschmückt ist.

Dagegen in der Form b. findet sich das Zeichen an dem Christuskopf über der Thüre, welche von dem Chorumgang in den südlichen Chorthurm hereinführt, ferner an der Konsole zu dem Standbild des h. Othmar, das an dem südöstlichen Strebepfeiler (Othmarpfeiler) dieses Thurmes ganz in der gleichen Höhe mit dem Chorumgang angebracht ist, endlich an demselben 6. nördlichen Arkadenpfeiler wie a., nur an der gegen Süden vorspringenden Konsole.

Durch den Umstand, daß beide Zeichen so nahe bei einander und an so ähnlichen Arbeiten und doch wieder nie zusammen an einem Werk vorkommen, wird die Annahme, daß

ſie beide nur Einem Meiſter gehören, der wechſelsweiſe ſich des einen oder andern bedienen mochte, in dieſem Fall immerhin erleichtert. Sicher iſt es aber nicht.

Wer der Träger dieſes Zeichens iſt, das ließe ſich wohl dann nur erheben, wenn in den Münſterbaurechnungen Arbeiten genannt würden, die man mit den oben genannten zu identifiziren Grund hätte. Der Zeit nach fallen alle dieſe Arbeiten nach meinen Forſchungen (ſ. Münſterblätter 2, S. 39) unter Hans Kun, alſo 1417 ff. Am eheſten würde ich an den zumeiſt beſchäftigten Meiſter Hartmann Nr. 64 denken. Indeſſen haben wir ja noch andere Bildhauer dieſer Zeit kennen gelernt, ſo daß es vorſchnell wäre, irgend etwas feſt behaupten zu wollen. Man könnte ja z. B. bei der ſo ganz ſeltſamen Form des Zeichens auch meinen, es müſſe ſich hier um ganz beſondere Dinge handeln, und daher etwa an die Tochter Ulrich Enſingers, Anna, die Gattin des Hans Kun, denken, welche wir als vermuthliche Bildhauerin kennen lernten.

88. Fig. 33.

Möglicherweiſe noch etwas früher als das vorige Zeichen und noch in die Zeit der erſten Münſterbaumeiſter fällt das Zeichen Fig. 33. Es findet ſich an dem ſogenannten alten Sakramenthäuschen im Chor, das aber (Pr. S. 70) kein Sakramenthaus war, ſondern eine Lade zur Aufnahme von allerlei Gefällen, die 1460 erwähnt wird als hiezu gemacht in den Chor zu der gerechten Hand. Unſer Zeichen iſt das einzige, das ich an dieſem Werk entdecken konnte, und deshalb ſehe ich es als das des Bildhauers an.

89. Fig. 34.

Auf dem Schlußſtein eines Baldachins am 6. nördlichen Arkadenpfeiler; bei der Verwandtſchaft mit einigen andern Steinmetzzeichen wohl auch ein ſolches, und zwar ein Bildhauerszeichen. Vgl. Münſterblätter 2, S. 58, Nr. 62. Auch bei ihm ſcheint die Zeit von Hans Kun etwa angezeigt.

90. Fig. 35.

Dieſen eigenthümlichen Schild fand ich auf einem Wandgemälde auf der ſüdlichen inneren Chorwand des abgebrochenen Barfüßerkirchleins kurz vor dem Abbruch; von deſſen Unterſchrift konnte ich nur noch die Worte leſen: reverendus p(ate)r f(rate)r joh(ann)es zier — let. Es ſchien mir auf einen Bildhauer ebenſo der Zirkel zu weiſen, wie das Kreuz mit geſchwungenem Stamm, das wir ja z. B. bei Fig. 152. 154. 156 in ähnlicher Verwendung finden. Auch der Stern ſcheint gerade bei Bildhauern beliebt geweſen zu ſein, vgl. Fig. 57. 92. Freilich ſpräche andrerſeits dafür, daß der Schild ein Frauenwappen wäre, der Umſtand, daß er in ſymmetriſcher Neigung einem Wappenſchild der Stebenhaber von Hezlinshofen rechts (heraldiſch links) gegenübergeſtellt war. Die einfach halbrunde, ſpaniſche Schildform würde in die erſte Hälfte des 15. Jahrhunderts weiſen.

91. Fig. 36.

Erſcheint als Bildhauerszeichen an zwei Schlußſteinen im Kapitelſaal des Kloſters Blaubeuren, deren einer das Wappen des Abtes Fabri mit der Zahl 1481 trägt, das andere das Wappen „derer von Obenhuzen“. Daß es einem Ulmer Steinmetzen zugehört, iſt geſichert durch eine Notiz von † Münſterwerkmeiſter Seebold, der es irgendwo (ob an einer Bildhauerarbeit?) am ſüdweſtlichen, unter Matthäus Böblinger 1478 erneuerten Eckpfeiler des Langhauſes fand. Neueſtens iſt es bei der Reſtauration des Sakramenthauſes im Münſter auch an einem Figurenbaldachin desſelben (alſo aus der Zeit von 1469—72) nachgewieſen worden.

## B. Die Meiſter und Bildhauer von Eßlingen.

### a) Geſchichte des Baues der Frauenkirche. Die Böblinger.

Auch hier wie bei Ulm ſcheint es aus ſachlichen Gründen zweckmäßig, den ſtreng chronologiſchen Rahmen zu überſchreiten, um in der Geſchichte des Baues der Frauenkirche ein abgerundetes Bild zu gewinnen.

Beſondere Quellen: Pfaff, Geſchichte der Frauenkirche in Eßlingen und ihre Reſtauration 1863. Pfaff, Die Künſtlerfamilie Böblinger 1862. Pfaff, Geſchichte von Möhringen 1854. Außerdem H. S. 43—52.

Schon im 13. Jahrhundert (1227) war in Eßlingen oben in der Stadt in deren nordweſtlicher Ecke, nahe der Stadtmauer, eine der Jungfrau Maria geweihte Mauerkapelle vorhanden.

Diese beschloß der Rath im Jahr 1321 in eine Kirche zu verwandeln, weil die Dionysiuskirche seit 1213 dem Speirer Domkapitel gehörte und die Eßlinger dadurch im freien Gebrauch derselben manchfach gehindert wurden. Die Spitalkirche war nur klein, und die andern 5 Kirchen waren Klostereigenthum. Am 26. Mai und 1. Juni dieses Jahres wurde die gesammte Bürgerschaft zu Beiträgen aufgefordert. Weil aber der Bau hauptsächlich durch Privatbeiträge bestritten werden sollte, so gieng es damit nicht schnell. Eine geraume Zeit verfloß, bis ein gehöriger Baufonds vorhanden war, den dann (seit 1340) eigene Pfleger „unseres Frauen-Kapelle-Kirchenbaues" verwalteten, und zu dem namentlich ein Hans Romer im Jahr 1375 eine ansehnliche Stiftung machte.

Unter diesen Umständen ist nicht einmal das Jahr, in welchem der eigentliche Bau begann, bekannt, und nur 2 Namen von Meistern, die erwähnt werden, zeigen, daß jedenfalls seit der Mitte des 14. Jahrhunderts daran gearbeitet worden ist.

### 92. Meister Ulin, der Steinmetz, † 1359,

ist der erste, der genannt wird, wahrscheinlich der erste Bauleiter.

Auf ihn folgte

### 93. Meister Heinrich, der Steinmetz, bis 1397.

Dieser wird nach Pfaff, Frauenkirche S. 2, bis 1397 erwähnt.

An seinen Namen knüpft sich die bereits bei Nr. 30 angedeutete Frage, ob er nicht derselbe wäre mit dem zweiten der Ulmer Heinrich, eventuell sogar, ob nicht die beiden Ulmer Heinrich nach einander auch in Eßlingen gearbeitet hätten. Es läßt sich bei dem wenigen Licht, das seither beiderseits zufließt, natürlich noch nichts Bestimmtes behaupten. Aber mir scheint es gar nicht unwahrscheinlich, daß die enge Beziehung, die sofort in Ulrich von Ensingen sich zwischen Ulm und Eßlingen gegeben zeigt, schon von länger her datirte[1]).

Ist von den Meistern des 14. Jahrhunderts kaum der Name bekannt, so ist noch weniger bis jetzt eruirt, was eigentlich unter ihnen gebaut wurde. Sicher ist nur so viel: der jetzige Chor ist zuletzt erst gebaut. Auf seinem Platz stand sichtlich vorerst noch die alte Marienkapelle oder deren Chor, und da der Gottesdienst ununterbrochen forterhalten werden sollte, so baute man offenbar zunächst, wie sonst in solchem Falle, das Langhaus neu. Dagegen muß nun mit dem Langhaus nicht, wie z. B. in gleicher Sachlage bei der Stadtkirche in Vaihingen a./E. (1513), im Westen begonnen worden sein, sondern von Osten her. Anders ließen sich die sofort anzuschließenden Angaben über das, was dann unter Ulrich von Ensingen geschah, nicht begreifen. Vielleicht läßt sich noch etwas näheres konstatiren aus den 2 in Allianceſtellung angebrachten Wappen der Ungelter (v. Heusteig) und Roth (v. Schreckenstein), welche an dem südöstlichen Eckstrebepfeiler des Langhauses unterhalb der Statue des h. Christophorus angebracht sind. Doch scheinen sie eher schon ins 15. Jahrhundert zu weisen. Wir werden also annehmen müssen, daß unter jenen 2 Meistern die Umfassungswände des Langhauses bis gegen Westen hin in ihren untern Theilen entstanden sind; schon 1362 konnte in dem neuen Bautheil ein Altar gestiftet werden (s. hierüber auch unten).

War denn der Bau gegen Ende des 14. Jahrhunderts soweit gefördert, so war jetzt eine Lebensfrage für den Weiterbau die Gewinnung des erforderlichen Raumes gegen Westen hin durch den Ankauf eines Hauses an der Stadtmauer, das auf diesem Platz noch immer stand. Dasselbe wurde im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts noch erkauft und abgebrochen; (so nach Pfaff; nach H. und andern auch erst 1408). Dagegen erforderte noch längere Verhandlungen das Vorhandensein einer Quelle im Keller dieses Hauses, deren Wasser die Predigermönche noch vor 1328, wo jenes Haus zuerst erwähnt wird, in ihr Kloster geleitet hatten. Es kam zu einem Vergleich am 7. September 1408, in welchem der Rath sich verpflichten mußte, den Ursprung und Abfluß des Brunnens, der unter dem Estrich der Kirche in der nordwestlichen Ecke noch heute besteht, neu zu fassen und zu leiten und stets in gutem Stande zu erhalten. Der Meister, unter dessen Oberleitung jetzt der Bau der Westseite und damit zugleich die Grundlegung des Thurmes ausgeführt werden konnte, war Ulrich von Ensingen (s. Nr. 31), den wir seit etwa 1398 als den Oberleiter anzusehen haben. Ein tüchtiges Stück Arbeit muß jetzt unter ihm bis 1419 ausgeführt worden sein. Während die kleinere Bogenthüre an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffs, die schon 1406 genannt wird, damals wohl schon länger bestand, ist die Er-

[1]) Die Steinmetzzeichen an den untern Theilen der Arkadenpfeiler und der Nord- und Südwand im Langhaus der Frauenkirche berühren sich mehrfach mit den um 1400 am Ulmer Münster gefundenen.

wähnung der „neuen großen Thüre“, des Westportals mit der Darstellung des Ritters St. Georg im Bogenfelde, im Jahr 1412 ein sicheres Zeichen des unter Ulrich Gebauten. Dem Stil nach stimmt übrigens nicht nur diese Bildhauerarbeit mit dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, sondern auch die in den Bogenfeldern der 2 südlichen Portale. Nur muß man sich hüten, auch den entschieden späteren Ziergiebel am westlichen dieser 2 Portale mit seinem Statuenschmuck nach H. S. 47 in diese frühe Periode zu versetzen, vgl. Fig. 51. Wie hoch die Wände des Langhauses damals schon ausgeführt waren, das wird eine offene Frage bleiben müssen bei dem Mangel aller bezüglichen Nachrichten. Daß dasselbe jetzt schon oder auch bis um 1440 zu seiner vollen Höhe wäre gelangt gewesen, kann ich nicht glauben angesichts des gar langsamen Vorschreitens, das auch aus allen Nachrichten über den Thurm sich ergibt. Wenn schon im 15. Jahrhundert mehrere Altäre ins neue Langhaus gestiftet werden konnten, so erkläre ich mir das durch die Annahme eines Bretterdachs über die nicht gerade direkt vom Bau berührten Räume.

Ob der Meister selber sich daneben auch mit dem Bliensanthor abgegeben hat, wissen wir nicht, aber entschieden kehren 2 Zeichen von Steinmetzen, die im Thurm innerhalb und außerhalb ganz unten und sonst an der Westseite der Kirche unten sich finden und in seine Zeit also fallen, an dem innern Einfassungsbogen jenes Thores wieder.

Genannt ist in der Zeit Ulrichs von Ensingen, der ja selbst gewöhnlich, wie wir wissen, in Straßburg anwesend war und nur ab und zu einmal persönlich wird nach dem Bau gesehen haben, als Ballier, dem hienach jedenfalls eine wichtigere Stellung als sonst zukam:

### 94. Meister Hans Kurz, 1411—31.

Pfaff, Frauenk. S. 3 nennt ihn „Ballier und der Stadt Werkmann“ 1411—31, ohne daß aus dieser kurzen Angabe recht ersichtlich würde, wie dazu die weitere Angabe über Hans Hülin Nr. 96 paßt.

Ebensowenig ist bis jetzt klar, was es auf sich hat mit

### 95. Werner Steinhauer, Steinmetzenmeister, 1402—06.

Es ist von ihm nur bekannt, daß er 1402 die Würde eines Reichsvogts bekleidet und 1406 von König Ruprecht ein eigenes Wappen verliehen erhielt (OA.Beschr. Eßlingen S. 147). Der Titel Steinmetzenmeister, der uns so auffallend an den C. magister lapicidarum in Ulm erinnert, und seine Stellung als Reichsvogt legen es entschieden nahe, auch bei ihm eher an ein Mitglied des Rathes zu denken, das über die im Dienste der Stadt arbeitenden Steinmetzen gestellt war. Doch scheint hier dann wieder die Benennung „Steinhauer“ auf nähere Beziehung zum Steinmetzenhandwerk hinzudeuten. Gar nicht gesagt ist, ob er gerade mit dem Bau der Frauenkirche etwas zu thun hatte.

Unmittelbar an des Vaters Stelle als Oberleiter des Frauenkirchenbaus, wenn gleich auch seinerseits gewöhnlich nur aus der Ferne her wirkend, trat 1419 Matthäus Ensinger (Nr. 34). Dies ist deutlich aus dem Schreiben des Eßlinger Rathes vom 8. April 1439 (Z 9), worin es heißt: „wenn nun dasselbe Werk von uwern lieben Vatter säligen und von üch bizher versehen ist worden.“ Wenn dieses Verhältnis bis zu seinem Tode 1463 fortbestand, so wechselten dagegen häufiger die an Ort und Stelle eigentlich den Bau leitenden Balliere. Anfangs jedenfalls war noch Meister Hans Kurz auch unter ihm thätig. Aber bald erscheint einmal daneben

### 96. Meister Hans Hülin, 1424—36.

Er ist von 1424 an Stadtballier und Ballier an der Frauenkirche und starb 1436 (Pfaff, Frauenk. S. 3).

Sodann ist noch in einem Kaufbrief vom 10. November 1438 (Z 7) eine Adelheit Schäpplin, des

### 97. Peter Kinstrang

säligen wittuw, Burgerin ze Eßlingen, erwähnt, die „Barliererin“ geheißen wird. Vielleicht war indeß nicht ihr Mann Ballier, sondern einer der vorerwähnten ihr Vater.

Nur kurz, 1436—38, dauerte die Verwendung von

### 98. Meister Matthias von Ensingen, † 1438,

dem Bruder des Matthäus, über den wir schon unter Nr. 31 das Nähere gebracht haben (s. auch Nr. 34).

Was bis zu dieser Zeit an dem Thurm der Kirche gebaut war, ist konstatirt durch die Zahl 1438, die innerhalb über der Thür des gewölbten Raumes erscheint, der das 4. Stockwerk des Thurmes einnimmt, und auf den dann das zum Glockenhaus innen gestaltete Oktogon

folgt. Noch etwas unterhalb an der Wand der dorthin führenden erften untern Wendeltreppe findet fich öfters das Zeichen:

99. Fig 37. Dasfelbe verdient hier erwähnt zu werden, weil es als Bildhauerszeichen an der Konfole über dem Haupt der Mater dolorosa an dem Lettner in Bönnigheim wieder erfcheint. Die Zeit ftimmt beftens, da an diefem Lettner unter anderem das Wappen des Bifchofs Theodoricus (Dieterich I.) von Mainz, Grafen von Erbach, der 1439—54 regierte, angebracht ift.

Faft das ganze Jahr 1439 hindurch zogen fich die Verhandlungen wegen der Neubefetzung der Ballierstelle hin. Es hatte zuerft am 21. Dezember 1438 der Eßlinger Rath an Meifter Matheus gefchrieben, er möge kommen und fie mit einem neuen Barlierer (an Stelle feines verftorbenen Bruders) verfehen (Z 8). Darauf hatte er geantwortet, es werden „etliche nach dem Werck ftellen" und fie follen es ihm zu wiffen thun. Die Eßlinger theilten dann uff Gutentag (Mittwoch) in den heiligen Ofterfyrn 1439 (8. April), unter wiederholter Bitte an den Meifter, doch zu kommen, mit, daß Bewerbungen vorliegen von Cunrat Hainczelmann, Werkmeifter zu Rotenburg an der Tuber — f. Nr. 50 —, von Nicolaus, Barlierer zu Halle — f. Nr. 138 —, und endlich oder vielmehr in erfter Linie von Hanns von Böblingen (Z 9). Und damit find wir denn an den Namen gekommen, mit dem wir uns jetzt ausführlicher zu befchäftigen haben.

**100. Hans (von Böblingen) Böblinger, 1435—82.**

So feft der Geburtsort unfres Meifters fteht, da nur die falfche Lefung der Legende auf einem Siegel des Matthäus Böblinger zu der irrigen Annahme, die Familie ftamme vielmehr von Aldingen und nicht von Böblingen, geführt hat, fo wenig ift über feine Jugendzeit näheres bekannt. Er tritt plötzlich vor uns hin im Jahr 1435 in 2 Zeichnungen auf Pergament, die uns erhalten geblieben find. Die eine, im Nationalmufeum von München, bildet das oberfte Blatt in einem Heft mit Federzeichnungen, das aus der Sammlung des Herrn Martin von Reider ftammt. Das Blatt, Krabben darftellend, ift mit der Zahl 1435, dem (einfachen) Zeichen und mit den Worten: Ich Hanns von Böblingen ain Stainmetz bezeichnet. Etwas mehr noch erfahren wir durch die andere, welche die Ulmer Stadtbibliothek aufbewahrt. Auf der Vorderfeite, die den Entwurf eines Thurmes mit gedoppeltem Portal, (eines Sakramenthaufes ?) darftellt, ift unten nur die Zahl 1435 und das Zeichen angebracht. Aber die Rückfeite bietet die Worte: das beriment (Pergament) han ich zuo Koftentz geriffen. In jenem Jahr lebte Hans alfo in Konftanz. Davon aber, daß er etwa als Leiter des Dombaus dafelbft gewefen wäre, wie fchon vermuthet ward, fteht nichts da, und dem widerfpricht vielmehr alles. Allem nach war Hans damals erft etwa 20—25 Jahre alt. Er wird alfo einfach noch Gefelle gewefen fein, wofür der ganze Ausdruck fpricht, wie denn ja auch das Zeichen beiderfeits das Gefellenzeichen ift. Man kann nicht einmal ficher annehmen, daß er gerade in Konftanz auch gelernt gehabt hätte. Bald darauf aber muß er nun wirklich eine Anftellung in felbftändiger, meifterähnlicher Stellung gefunden haben. Denn bei der fchon erwähnten Mittheilung des Eßlinger Raths über feine Meldung um ihre Balliersftelle am 8. April 1439 heißt es: Es ftellet darnach „Hanns von Böblingen, der hat aber unfer gnädigen Herrfchaft von Wirtemberg gefchworen". Es ift nach allen den Beifpielen, die wir über folches Schwören fchon gefunden haben und noch weiter finden werden, allerdings nicht daran zu zweifeln, daß hienach unfer Hans an irgend einem Bau des gräflichen Haufes muß als Leiter beftellt gewefen fein. Aber allzufchnell war es darum doch gefchloffen, wenn fofort die Stiftskirche von Stuttgart als der einzige Bau, der in Betracht kommen könne, angefehen und Hans als der Verfertiger des Planes zu derfelben erklärt werden wollte (f. Staats-Anz. für Württ., liter. Beil. 1875, S. 66. 87). Es wird fich vielmehr fragen, ob nicht nur ein kleineres Werk ihm anvertraut war und eben deshalb er fo gern geneigt war, in Eßlingen einzutreten[1]). Der Tag, an dem fein Eintritt hier erfolgte, ift nicht fpeziell bekannt. Er wurde, da der Oberleiter immer noch nicht kam oder kommen konnte, einmal vorläufig bis auf feine Zukunft, um die dringend gebeten wird, vom Eßlinger Rath angeftellt als der durch des Ersteren Schrift empfohlene Bewerber, wie der Rath dem Matthäus Enfinger mittheilt am Steffenstag in Wyhennacht fyren 1440 d. i. nach unferer Rechnung am 26. Dezember 1439 (Z. 10). Endlich im Frühjahr 1440 war diefer erfchienen, und fo konnte jetzt die definitive Beftellung des Maifters Hanns von Böblingen gefchehen. Der Anftellungsbrief, ausgeftellt von Thoman Großclaus, Johannes Hunger, Zunftmaifter, und Eberhart Hug, den Burgern und 3 Pflegern „unfer frowen Capellkirchenbuwes" an Sanct Gergen Aubet (22. April) 1440 „mit raut und byfin" (unter Berathung und Anwefenheit) „des Maifters Mattheufen von Aenfingen" enthält Folgendes (Z. 11): Er foll

[1]) Vgl. S. 90 Anm. 1.

des Thurns und buves Maister sin und das Werk versehen. Als Jahressold bekommt er an Weihnachten 8 Gulden, zum Taglon fünfthalb Schilling Haller im Sommer, vierthalb im Winter. Die Pfleger können das Werk im absagen, wan inen bedünkt und von redlichen werklüten erkennt wird, daß er den Bau nicht vollbrachte nach Nutz und Nothdurft. Er soll burger sin, sturen und wacht geben wie andre Burger, sol och zunfft halten und sol, so lang er bei dem Maisteramt ist des buwes, das nuwe hus unten an der Capellkirchen an der Stat Mur bewohnen. Anderwärts darf er nur mit Vorwissen des Raths Werk fürnemen. Wir sehen, der Meister ist stark beengt, hier wie in Ulm keine Rede davon, als ob die Meister der Bauhütten mit diesen eine ganz exemte Stellung genossen hätten. Die Verhältnisse sind vielmehr je nach Umständen verschieden. Hier muß sogar Hans von Böblingen „zunfft halten", und zwar war es nach andern Nachrichten die Weingärtnerszunft, welcher die Steinmetzen in Eßlingen zugetheilt waren. Wie die Stellung des Meisters gegenüber dem Oberleiter näher sich gestaltete, darüber erfahren wir weder hier noch später etwas. Aber schon der Umstand, daß der Titel Ballier nicht gebraucht ist, sondern vom Meisteramt des Baus die Rede, weist auf eine wesentlich unabhängige Stellung hin, wobei der Oberleiter in der Ferne mehr mit gelegentlichem Rath als mit Befehlen und Weisungen einwirken mochte. Es ist dies wichtig auch um der Frage willen, auf wessen Rechnung der schönste Theil des Frauenkirchenthurms zu setzen ist.

Etwas günstiger als seither wurde die Stellung des Meisters nach 16jährigem treuem Dienst, als am Mitwochen nächst vor sant Jörgen tag 1456 (Z 13) der Rath von Eßlingen „Maister Hansen von Böblingen stainmetz" neu „an unser frowen capellenbuw" bestellte. Er wurde jetzt, während die sonstigen Bedingungen die gleichen bleiben, „sein lebtage, so lang er bleibt, aller stüren, zunften und anderer Beschwerungen" entbunden. Er mußte darauf einen Eid schwören. Es ist also zugleich eine lebenslängliche Anstellung darin enthalten.

Nach Pfaff, Frauenkirche S. 4 erhielt sodann 1463 Hans Böblinger nach dem Tod des Matthäus Ensinger die ganze Oberleitung mit dem Titel eines Kirchenmeisters[1]). Noch fast 20 Jahre durfte er sich rüstig schaffend seines Lebens Werk widmen. Denn erst am 4. Januar 1482 ist er gestorben. Sein 1845 neu aufgefundener und jetzt unter einem vom Meister selbst gefertigten Baldachin im südlichen Schiff der Frauenkirche passend angebrachter Grabstein (abgebildet II. S. 44) enthält die Inschrift: Anno dni MCCCC LXXXII an dem IIII tag des yaenner ist gestorben hanns boeblinger maister unser lieben frowen kirchenbuws stainmetz got geb im die ewig ruew Amen. Die Stelle seines Begräbnisses war früher außerdem bezeichnet durch einen Schild mit seinem Meisterzeichen und einem Spruchband darum, das die Worte enthält: hie liegt begraben hans böblinger maister dis bus des gedenkendt durch Gott. Dieser Schild ist jetzt an dem dem südöstlichen Eingang ins Langhaus gegenüberliegenden Arkadenpfeiler eingefügt unterhalb eines andern Schildes mit 2 verschieden geformten Schlüssein, der in seiner Bedeutung, wie es scheint, noch nicht bekannt ist (II. S. 44). Man sieht aber deutlich, daß jener erst später hier angefügt worden, nicht am ursprünglichen Orte ist.

Reihen wir an diese Skizze des Lebensgangs zunächst das, was über die Familienverhältnisse des Meisters bekannt ist. Er trat (Mauch in der Allg. deutschen Bibliographie II, 757 f.) 1440 sofort in Eßlingen in die Ehe mit einer dortigen Bürgerstochter Ursula, Tochter des Hans Koch. 1445 starb sein Schwiegervater, und er verkaufte dessen Haus in Gemeinschaft zweier Schwäger. Seinen fünf Söhnen werden wir sofort allen begegnen, da sie nach einander bei ihm gelernt und unter oder nach dem Vater an der Frauenkirche gearbeitet haben.

Die 4 ersten haben sich in die Namen der 4 Evangelisten getheilt, jedoch, wie ja auch bei Glocken so oft die Reihe manchfach geändert ist, nicht gerade in der eigentlichen Reihenfolge. Der fünfte sodann, Nisi, verdankt seinen Namen sichtlich dem Schutzpatron der Eßlinger Stadtkirche. Bei Vincenz Ensinger haben wirs ja ähnlich getroffen. Es fällt auf, daß der Meister seiner „lieben Frauen" nicht auch bei einer Tochter sollte gedacht haben. Vielleicht ist aber hier unsere Kenntnis noch lückenhaft, da nur eine einzige, der Mutter nach benannte Tochter genannt wird. Sie wird uns gleichfalls an der Hand ihres Gatten, Stefan Waid, unten weiter begegnen.

Dank dem Umstand, daß unser Meister so häufig, wie wohl kein anderer, sein Meisterzeichen mit den entsprechenden Jahreszahlen an seinem Bau angebracht hat, sind wir in den Stand gesetzt, die Hauptabschnitte seiner Thätigkeit genauer zu verfolgen. Wir stellen dem noch voran die Wiedergabe seines Zeichens in der einfachen Form, in welcher wir es eben da

[1]) Ohne diese bestimmte Angabe Pfaffs würde ich den Hans Böblinger einfach als den selbständigen Meister der Frauenkirche seit 1440 ansehen. Denn es tritt von da an gar keine Einwirkung des Matthäus Ensinger mehr an den Tag, und 1468 und 1482 führt Hans nicht den Titel: Kirchenmeister, sondern: Meister des Buws, wie 1440 und 1456. Es wäre von Interesse, den Wortlaut der Urkunde zu erfahren, auf welche sich Pfaff stützt.

finden, wo er es selbst gefertigt hat (Fig. 38). Dasselbe[1]) erscheint zum ersten mal an der Außenwand der ersten untern Wendeltreppe zwischen dem Raum unterhalb des Glockenhauses, in welchem wir ja die Zahl 1438 fanden, und dem Ausgang, etwa 2 Umgänge vor dem obern Ausgang. Der Schild ist schrägrechts (heraldisch) gestellt und darüber die Zahl 1440, das Jahr, in welchem der Meister erst eigentlich angestellt wurde, eingehauen. Hier also begann seine Thätigkeit.

Fig. 38.

Das nächste Zeichen derselben findet sich, diesmal ohne Jahrszahl, an der Thüröffnung, durch welche man von der ersten Wendeltreppe auf die das Oktogon umziehende Gallerie heraustritt; und zwar ist hier der Meisterschild in symmetrischer Stellung, aber, wie auch nachher, ohne jede Veränderung an dem Zeichen, links oben in der Ecke angebracht gegenüber einem gleichfalls beschädigten, in dessen oberer Hälfte ein halbes Rad erscheint. Es ist mir nicht möglich gewesen, über die Bedeutung dieses Wappenschildes, der doch nicht wohl ein Frauenwappen sein kann, sichereres zu erfahren, als ich früher vermuthete. Das Spital in Eßlingen führt als der h. Katharina geweiht in dem 3fach durch eine geschwungene Spitze getheilten Schild seines Siegels, welchen die auf ein Rad sich stützende Gestalt der Katharina hält, oben rechts (heraldisch) ein halbes Rad, links eine mit einem Kreuz belegte Kirchenfahne, unten 5 Ballen. Es mag also das Spital damals mit zu dem Bau beigetragen haben, und daher das Hauptbild aus seinem Siegel hier aufgenommen worden sein; doch, wie gesagt, sicher ist die Sache nicht.

Die gleichen 2 Schilde, wie die oben beschriebenen, und in gleicher Stellung kehren wieder an der einen der Thüren, welche von der erwähnten Gallerie um das Oktogon herum den Durchgang zu der 2. Wendeltreppe bilden. Hier aber findet sich sodann wieder auch eine Zeitbestimmung, indem die entsprechende andere Thüre dieses Durchgangs in ihren obern Ecken gleichfalls 2 Schilde weist, von denen der links die Zahl 1449 enthält, der andere mit einer, wohl nur willkürlichen Verzierung ausgefüllt ist. Um diese Zeit also war der Bau zur Höhe des Oktogons gefördert und dieses bereits in Angriff genommen[2]). In dem innern Raum dieses Oktogons, dem Glockenhaus, hat sich der Meister zugleich als gewandter Bildhauer dokumentirt durch sein einfaches eingehauenes Zeichen, das 7 unter den 8 Kapitälen an den dortigen Eckfäulen tragen (H. S. 52. Taf. III, Fig. 2 und 4). Oder ist dieses hier auf Marx zu deuten?[3])

Ums Jahr 1465 war die Höhe der 3. Gallerie, die um den Fuß der Pyramide herum führt, erreicht. Denn an einer der an dem Umgang außen aufsteigenden Fialen ist wieder der Meisterschild mit der Zahl 1465 vorhanden. Der eigentliche volle Abschluß der 2. Wendeltreppe selbst aber war erst 1471 erreicht, zufolge des an ihrem Abschluß angebrachten Schildes mit Zeichen und Jahrszahl.

Im Jahr 1477 endlich war es möglich, die Pyramide selbst in Angriff zu nehmen, denn am Fuß derselben liegend, gleichsam sie mit dem Untergrund verbindend, erscheint noch einmal das Meisterzeichen unseres Hans mit obiger Zahl. Zum letztenmal überhaupt am Thurm. Ganz vollendet sollte ja, wie wir später finden werden, der Meister ihn nicht mehr schauen, obwohl natürlich auch von der Pyramide noch ein tüchtiges Stück in den 4—5 Jahren, die er noch lebte, gefördert worden ist.

War es so wesentlich der Bau des Thurmes, der ihm oblag, für den er ja auch in erster Linie bestellt worden war, so hat er doch wenigstens ein Werk seiner Hand auch im südlichen Schiff der Kirche hinterlassen, den schon erwähnten schönen Baldachin, der jetzt sein Mausoleum geworden ist, der im Schlußstein seines Gewölbes, sowie an einem der Kapitäle sein Meisterzeichen trägt. Ohne Zweifel ward aber auch an den Wänden des Langhauses fortwährend weiter gebaut.

Auch an anderen Kirchenbauten, die dem Eßlinger Rath oblagen, war der Meister ohne Zweifel wenigstens berathend mit thätig, z. B. in Mettingen (s. Nr. 178 und 108). Urkundlich bewiesen ist dies aber nur hinsichtlich des Kirchthurmes zu Möhringen Amts-O.A. Stuttgart, wo das ganze Dorf und der Kirchensatz dem Eßlinger Spital gehörte. Hier war der Kirchthurm ein-

[1]) Sowohl bei Hans als bei den Söhnen ist manchmal die starke Spitze links unten dadurch umgangen, daß eine kurze wagrechte Linie zwischen die beiden von oben kommenden eingeschoben ist. Bei ihm z. B. an dem Zeichen von 1440. Auch der Winkel unten ist nicht überall ganz gleich, der Haken rechts oben bald mehr, bald weniger geschwungen. Auf dem Grabstein des Hans ist der Meisterschild noch von einem Dreipaß umrahmt, was sonst bei ihm nicht vorkommt, aber bei den Söhnen Marx und Matthäus. Ebendaselbst sind, in diesen Dreipaß vertheilt, die Buchstaben h s beigegeben, das erste Steinmetzenmonogramm, das wir kennen, wohl mit h(ans) s(teinmetz) aufzulösen.

[2]) Die Zahl 145, welche in der letzten Stufe der ersten Wendeltreppe eingehauen ist, stellt nicht eine nicht ganz erhaltene Jahreszahl vor, sondern gibt die Zahl der Stufen an.

[3]) Alles in Anschlag genommen, erscheint mir diese Deutung als die vorzuziehende. Der Baldachin bleibt gleichwohl Beweis, daß auch der Vater Bildhauer war.

geftürzt, und es wurde im Jahr 1460 mit Hans Böblinger über deffen Wiederanfbau ein Akkord gefchloffen und ihm 450 Gulden dafür bewilligt. Er hatte bis 1464 dafelbft Arbeit (f. Amts-O.A. Stuttg. S. 192. 185).

Im übrigen wird unfer Meifter auswärts kaum verwendet gewefen fein. Er hatte offenbar genug in Eßlingen zu thun. Erwähnt wird (Pfaff Gefch. v. Eßl. S. 213), daß fein Rath von den Regenten Württembergs öfters benützt worden fei, aber ohne nähere Angabe[1]). Daß er in Ueberlingen thätig gewefen fein foll (nach Chroniken?), rührt vielleicht einzig daher, daß 1436 der Meifter von Ueberlingen fich um die Eßlinger Balliersftelle gemeldet hatte. Daß gleichwohl „Meifter Hans von Effelingen", wie er fich felbft auswärts im Kreife feiner Genoffen bezeichnet hat, durch fein Eßlinger Wirken fchon frühe viel Anerkennung fich erworben hat, das geht am beften daraus hervor, daß er unter den erften war, die den Steinmetzenverband neu organifiren halfen. Auf dem Tag zu Regensburg 1459 ift er der fünfte, auf dem zu Speier der zweite der unterfchreibenden Meifter (Kloß S. 210).

Befonders bezeichnend für diefe angefehene und hervorragende Stellung unferes Meifters unter der großen deutfchen Steinmetzenzunft ift folgende Thatfache: Als 1468 Meifter Hans von Mingolsheim zu Heilbronn mit einem Steinmetzen in Streit gerathen war (f. Nr. 142), da ward unfer „Meifter Hans von Bebelingen, Meifter des buwes unfer lieben frowen zu Effelingen" neben Meifter Peter (Knebel) von Bafel und Meifter Peter (Bifchoff) von Algesheim, Meifter zu Neuhaufen bei Worms, als der zweite unter den drei berufen, um in Gemeinfchaft mit dem Straßburger Werkmeifter Joft Dotzinger von Worms und den Gefellen zu Straßburg als der Haupthütte des ganzen Verbandes diefen Streit, vielleicht den erften, der feit der Gründung des Verbands auf diefe Weife zu fchlichten war, zu entfcheiden A 1857, S. 107. Es mag hieraus zugleich auf die Bedeutung, welche der Eßlinger Bauhütte damals zukam, ein Licht geworfen fein.

In Eßlingen felbft fcheint im Lauf der Zeit, wie die Grabfchrift beweist, an der Stelle der Benennung „von Böblingen" fich der Name Böblinger gebildet zu haben, der fofort auch auf feine Söhne überging.

Von denen, die unter und neben dem Meifter arbeiteten, find außer den weiter zu befprechenden Söhnen nur wenige bekannt; eine Zeitlang, wohl um 1459, war der fpätere Regensburger Dombaumeifter Matthäus Roritzer als Gefelle in Eßlingen, ohne daß es indeß bis jetzt gelingen wollte, an der Frauenkirche fein Zeichen nachzuweifen; fodann wird um 1469—72 ein Gefelle Hans Wynbrenner von Effelingen genannt (Kloß S. 212).

Eine bedeutendere Stellung nehmen ein:

**101. Hans Kurz,** 1447—53,

**102. Meifter Hans Hölin,** 1455—60,

(Pfaff, Frauenk. S. 4), beide Söhne der früheren Balliere Nr. 94 und 96 und wohl felbft als folche verwendet.

Sodann

**103. Hans Gugelin,** 1459—62.

1459 ift derfelbe erwähnt als vor dem Mettinger Thor wohnend, am 3. Juli 1462 aber als Meifter unferes Frauenbaues in Eßlingen. Er mag fonft auch Ballier gewefen fein und nur in jener Zeit, da Meifter Hans theils mehrmals fonft abwefend, theils in Möhringen befchäftigt war, eine mehr leitende Stellung eingenommen haben. Von 1462 an aber werden die Söhne des letzteren, die jetzt nacheinander in die 20er Jahre vorrückten, auch die Balliersftellung nach einander bekleidet haben.

**104. Hans (Johannes) Böblinger,** 1459—75.

Zugleich mit dem Vater wird 1459 zu Regensburg als Gefelle Hans von Effelingen, alfo fichtlich der ältefte Sohn, in die Steinmetzbrüderfchaft aufgenommen. Sonft weiß man nichts von ihm, als aus einem Zeugnis, das der Eßlinger Rath 1475 ihm ausftellte (Pfaff), daß er fich früher bei feinem Vater aufgehalten und nun kurz vorher in fremden Landen niedergelaffen hatte. Bei Beachtung des Grundtypus, der alle Böblingerzeichen durchzieht, follte es nicht unmöglich fein, ihn noch irgend einmal aufzufinden. Haßler fcheint aber eben deshalb im Unrecht, ihn in dem Meifter h b Nr. 180 finden zu wollen (W. J. 1863). Grueber fpricht irgendwo von Böblingerzeichen in Breslau. Ob mit Grund?

An die Stelle diefes erftgeborenen Sohnes tritt für uns als der eigentlichfte Erbe des väterlichen Geiftes und der hervorragendfte unter den Gefchwiftern

[1]) Eine unfichere Quelle will von Verwendung eines der Böblinger in Herrenberg wiffen. Das könnte die obige Angabe von 1439 erklären. Denn 1439 wird dort die Stiftskirche begonnen.

**105. Matthäus Böblinger von Eßlingen, 1469—1505.**

War auch der Bruder Marx wahrscheinlich noch etwas älter, wir ziehen vor, hier zunächst den Matthäus folgen zu lassen.

Ihn treffen wir zuerst zugleich mit Marx (und nach ihm) zwischen 1469—72, indem da Matheus, Meister Hansen Sun von Esselingen, in der Steinmetzordnung aufgeführt ist als einer der Geselien, die Meister Hans von Esselingen empfangen hat (Kloß S. 212). Auch er selbst heißt Matheus von Esselingen auf einem abgerissenen, datumlosen Siegel, wo man früher von Aldingen lesen wollte U. A. 71, 22.

Er arbeitete damals und noch 1474 bei dem Vater. Da kam vom Rath von Ulm ein Schreiben an den Eßlinger, worin um Abtretung des Matthäus gebeten war. 1474 siedelte er deshalb nach Ulm über. Und zwar handelte es sich zunächst um die Fertigung eines Oelbergs beim Münster [1]). Es war früher in Ulm [2]) ein eigenhändiger, mit seinem einfachen Zeichen versehener Riß desselben (handschriftl. Notiz bei Frick, Münsterbeschreibung, und in der Marchthalerschen Chronik) vorhanden. Auf demselben standen die Worte: „Den Oelberg hat Mattheuß Böhlinger von Efflingen gen Ulm geordnet und hat vil Stein dazu gehawen zu denselben Zeiten 1474 jahre. Danach über drey Jahr war ich bestelt von meinen Herrn von Ulm zu ihrem Kirchenbau“ (Pr. 105. U. A. 71, 21. Jäger U. 573. Marchthalersche Chronik). Es kann übrigens von Matthäus nur die Halle für den Oelberg hergestellt worden sein, um die Figuren handelt es sich erst später (Nr. 76). Am wahrscheinlichsten in diese Zeit fällt der sein Meisterzeichen tragende Taufstein der oberen Kirche zu Langenau OA. Ulm (U. A. 1853). Und wir wollen hieran zugleich die Notiz im Kunstblatt 1833, Nr. 103 f. anreihen, wonach früher auch ein mit seinem Zeichen und der Zahl 1479 bezeichneter Riß zu einem zierlich ausgehauenen Tabernakel vorhanden war. Man sieht, wie viel auch in neuerer Zeit noch verloren gegangen ist, und wie man nicht nur die Bayern anklagen darf, die den Oelberg 1807 vollends abgebrochen haben.

Nach dem, am entsprechenden Ort in der Geschichte des Ulmer Münsters Erwähnten erfolgte die Anstellung des Matthäus am Bau 1478. Es war unnöthig, aus der etwas weitschichtigen Notiz oben: „danach über drey Jahr“ zu schließen, daß es schon 1477 geschehen sei. Erst 1480 aber ward diese Anstellung eine definitive.

Wahrscheinlich schon 1477, jedenfalls aber noch vor 1480, hatte übrigens Meister Matheus von Eßlingen mit Zustimmung der 3 Pfleger Heinrich Renbolt, Jos Wirttenberg und Ulrich Märcklin, die einmal auf 4 Jahre Erlaubnis gaben und weitere für später vorbehielten, auch einen „bw zuo Zell“ übernommen und angefangen (Pr. 133). Das Jahr kann ich nicht genau bestimmen, da Wollaib, der eine Liste der Kirchenbaupfleger bietet, zwischen 1476 und 82 keinen Eintrag enthält. Die 1480 nachher zu nennenden sind wieder dieselben wie die von 1476, unter denen nur Rembold hier erwähnt ist. Jos Wirttenberg kommt 1472 und 73, ein Ulrich Märcklin 1463 und wieder 1487 vor. Ebensowenig ist bis jetzt bestimmt, welches Zell hier gemeint ist. Wäre die Angabe, Matthäus sei 1480 in Ueberlingen auch genannt, besser begründet, als der Fall zu sein scheint, da Ullersberger nichts davon aufgenommen hat, so wäre an eines der Zell in Oberschwaben (Radolfszell oder dgl.) zu denken.

Nach der Anstellungsurkunde vom Samstag nach S. Dyonisyntag (nach 9. Okt.) 1480 (Z. 19) wird Matheus beblinger (Bäblinger) Stainmetz von Eßlingen in sein lebtag zu einem kirchenmaister bestellt. Er soll nach einiger Zeit Urlaub bekommen können, soll dem Minster und werck vorstehen, haußhablich zu Ulm sitzen, nicht ohne Erlaubnis fortgehen, kein anderes Werk übernehmen, alle die Visirungen, die sein vorfarenn Kirchenmaister gemacht oder er machen wird, beim Tod oder Abgang zurücklassen. Der Jahreslohn beträgt 90 Gulden, für jede Temperfasten 22½. Er mag 2 Diener han, ain lerenknecht an Rauhem gestain und sonst einen der

---

[1]) Die verschiedenen Nachrichten, die man über die Stiftung des Oelbergs findet, lassen sich wohl in folgender Weise vereinigen: Der eigentliche und erste Stifter dürfte ein Mitglied der Familie Sommermann gewesen sein, da (Weyermann im Kunstblatt 1831 Nr. 64) ein M. Andreas Sommermann angibt, es sei „ein Oelberg gen Ulm von unseren lieben Voreltern gestiftet für das ganze Sommermanusche Geschlecht.“ Einen besonderen Jahrestag für diesen Oelberg aber stiftete sodann „wegen des wirdigen Baus“ Agnesa Mayerin, genannt Tausendschöne, mit 2 Messen 1473. (Pr. 105 nennt sie Anna Maria, eine Süßbeckin beim Herdbruckthor. Die Stiftung sei zur Büßung ihrer früheren Sünden geschehen. Ein Peter Sutzbeck erscheint 1485 im Zinsbuch, 1487 Sytzböck am Markt.) Die Bessererfche Familie endlich stiftete ein ewiges Licht in denselben. Merkwürdig ist, daß in der Hüttenrechnung von 1461/62 (S. 28) die Worte sich finden: „umb das gehuß über den ölberg“. War dies vielleicht der von der Sommermannschen Stiftung herrührende und handelte es sich 1473 und 74 nur um einen neuen „wirdigen“ Bau des alten Oelbergs?

[2]) Er soll nach Stuttgart gekommen sein in Privatbesitz.

Gesellen. Wird er krank, so muß er selbst den Barlier auf eigne Kosten bestellen. Wird aber der Bau mit Gesellen überladen und er nicht fertig, dann müssen die Pfleger auf des Baus Kosten einen Barlier anstellen. Er bekommt die Behausung, in welcher sein Vorfahren Kirchenmaister maister Maurici auch gewesen ist, und ist frei von aller Beschwerung der Stadt, wie dieser.

Bei diesen Bestimmungen war der Bau in Zell vergessen worden, und so mußte darüber am Fritag nach Nicolai (nach 6. Dez.) im LXXX jar (Pr. S. 134) zwischen dem Meister Matheus von Eßlingen und den 3 Pflegern Heinrich Renbolt, Bartholome Gregg und Heinrich Oswalt besonders verhandelt werden. Nur ungern verstanden diese sich dazu, ihm die Versehung dieses Baus, den er denen von Zell versprochen, noch weiter zu gestatten, und er mußte versprechen, „wan er das kommelich tuon kan und es an inen haun mag", d. h. wohl sobald die von Zell es erlauben, diesen Bau seinem Bruder (welchem ? ist nicht gesagt) übergeben zu wollen.

Wie hier, so konnten auch anderwärts die Ulmer nicht auf die Dauer den Rath und die Hilfe ihres berühmten Meisters verweigern. Wir finden zunächst in Frankfurt folgenden Eintrag in der Baurechnung des Doms von 1483 (Hessemer im Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst 1844, I, Heft 3): „Item 2 tt 2 S. ein Bote gen Ulm als der Rate dem Rathe zu Ulm gebeten und geschrieben hat um ihren Werkmeister herzuschicken um deß Rath an dem Thurm zu gebrauchen. — Item 6 fl. hat verzehrt Meister Matheus selbander zu Pferde der von Ulm Werkmann mit andern des Baues Werkleuten den die von Ulm hergesandt hatten auf Schriften des Raths der seinen Rath zu dem Bau des Thorns mitgetheilt hat und anweisung geben. Item fl. 20 demselben Meister Matheus um seine Mühe und Rath geschenkt, fl. 1 seinem Knecht". Der damalige Frankfurter Meister damals war Hans von Ingelheim (1480—91).

Mehr Schwierigkeiten als wohl in diesem Fall, da es sich nur um eine kurze Abwesenheit handeln konnte, machten die Ulmer im gleichen Jahr in einem andern. Die Eßlinger hatten beschlossen, ihre baufällige Spitalkirche zu S. Katharina (oder zum h. Geist) abzubrechen und eine neue zu bauen. So dringend sie aber ihre „lieben Freunde" zu Ulm baten, dem Meister Matheus, der ja von Eßlingen stamme, zu vergönnen, daß er diesen Bau annehme (Pr. S. 89), so schlug es gleichwohl Frytags nach Bonifacy (6. Juni) 1483 der Ulmer Rath ab, seinen Kirchenmaister, den sie selbst zu dem merklichen und schweren Bau brauchen, den sie haben, nach Eßlingen zu schicken (Z. 20). Nur Rath zu geben ward ihm gestattet. Und das that er denn auch gleich am Tag darauf, Sampstag nach S. Erasmi Tag (7. Juni) (Z. 21), indem er einige Weisungen wegen des Glockengiebels gab. Er versprach zugleich, doch bald sein Kommen zu ermöglichen. Schließlich gelang es wirklich, die Ulmer günstiger zu stimmen durch den Hinweis darauf, daß Matthäus nur die Oberleitung haben und ihm ein Ballier bestellt werden sollte. So konnte dann (Z. 22) am aftermontag nach dem Sonntag Vocem Jocunditatis (10. Mai) 1485 in Eßlingen Matheus Böblinger, Kirchenmaister zu Ulm, einen Vertrag mit dem Eßlinger Spital abschließen, in welchem er die Oberleitung, an der Nuwen Kapell an dem Sant Cathrinen-Spital zu bawen durch einen Barlirer, während er selbst nur nach Notdurft und wann er Urlaub erhält, kommen soll, übernimmt gegen 10 Gulden Jahrlohn und freie Fahrt. Er soll seinen Bruder Luxen oder ainen andern beiden Theilen gefälligen zum Barlirer nehmen, seinen Bruder marxen aber bei dem Baw zu unserer frowen Cappell belieben lassen. Ebenso ist die Bestellung der Gesellen, die zunächst in des Meisters Hand gelegt ist, und ihre Belassung auch von den Spitalpflegern mit abhängig. Außer dem Lohn für die Gesellen wird auch der des Balliers bestimmt, des Tags 6 Pfennig mehr als ein Geselle erhält, an Weihnachten 1 fl. zu einem guten Jahr, eine ziemliche Behausung und alle Jahr 3 Wagen voll Holz darein. Auch einen Lernknecht desselben müssen die Pfleger belohnen, und endlich einen Grundmaister, den Böblinger stellen wird des Grundes wohl zu achten, der täglich 6 Heller über den sonstigen Lohn erhält. Der Vertrag ist statt des aignen (größern) Insiegels, das Böblinger nicht bei sich hatte, mit seinem „Bitschitt" (Petschaft) gesiegelt, das sein Meisterzeichen auf grünem Wachs wiedergibt. Rath und Kirchenpfleger zu Ulm ertheilten die im Vertrag vorbehaltene Zustimmung, übrigens das Recht der Beurlaubung sich wahrend, Samstags nach unsers lieben Herrn Auffarttag (15. Mai) 1485 (Z. 23). Hierauf machte sich der Meister rasch ans Werk. Er schrieb den Eßlingern am Pfingstabend (21. Mai) d. J., daß ihm auf 8—14 Tage je ein Urlaub vergönnt sei; sie mögen an dem Spitalbau anfahen, die Hofstatt zu romen und im Haimbach in unser frowen gruben brechen. Er will Bretter schneiden des Zuges (Aufzugs) wegen und hat mit Meister Hans eine Abredung darüber zu thun. Einstweilen bittet er um seine bittschaft, die er bei dem Schreiber in dem stüblin hat liegen lassen (Z. 24). Es konnte denn auch schon am 18. Juni der Grundstein gelegt werden laut der Inschrift, die an einem Pfeiler der Kirche (welche 1815 leider abgebrochen wurde) sich fand (H. S. 61 Anm. 2): „Anno do man zehlt nach Christus gepurt 1485 auf Arnolfi ward gelegt der erste Stein an diß

Gotzhaus neu Baw, Zacharias Alt-Burgermeister, Erhard Sachs, Heinrich Blümlein, alle drei Pfleger, und Bernhard Holdermann, Spitalmeister, und Paulin Gerber, Schreiber, und was (= war) des Huss Werkmeister Mätthäus Böblinger, Kirchenmeister zu Ulm der zeit".

Leider konnte der Plan Böblingers wegen Geldmangels nicht ganz ausgeführt werden. Schon März 1486 mußte beschlossen werden, die Kirche ungewölbt, doch mit Säulen und gutem Gemäuer aufzuführen, auch den Chor zu beiden Seiten zu verengen und 4 Fuß schmäler als das Schiff zu bauen. Und der Meister selbst, wie sein Schwager Stefan Wald, der ohne Zweifel 1487 nach dem Abgang des Lux nach Konstanz die Balliersstelle bekommen hatte, und die andern Werkleute mußten sich eine Zeitlang Verminderungen des Lohns gefallen lassen. Zu Ende des Jahres 1494 aber war die Kirche vollendet und konnte 1495 eingeweiht werden (H. 61).

Rüstig hatte daneben der Meister in Ulm, wie wir schon dort uns überzeugt haben, weiter gearbeitet. Wie stolz muß er gewesen sein, als er den römischen König Maximilian bei dessen Besuch in Ulm vom 4.—14. Juli 1492 (Stälin 3, XVIII) auf den fertig gewordenen Kranz des Thurms führen durfte (laut der am Oktogon angebrachten Inschrift über diesen hohen Besuch). Aber wie bitter sollte ihm bald die Freude vergällt werden! An einem Sonntag fielen während des Gottesdienstes plötzlich 2 Steine aus dem Gewölbe des Thurmes herab. Es zeigten sich sonst merkliche Brüche und Schäden. Die Nachrichten gehen über die Zeit (1490, 1492, 1494 Wollaib S. 210, Pr. S. 94), wie über das, was für den Meister daraus folgte, ziemlich auseinander. Die richtige Zeit wird, da vor jenem hohen Besuch ohnehin nichts vorgefallen sein dürfte, das Schreiben des Ulmer Raths an den Eßlinger (Z. 26) von Sambstags nach Francisci (5. Okt.) 1493 angeben, dem man in seinem Ton sichtlich das Neue des Schreckens noch anmerkt. Hier wird gesagt, „nachdem dem Thurm an unserer lieben Frowen Pfarrkirchen merklich prüch zugestanden, die durch hingeen und schleiffen der Zeit groß Sorgen nicht mit klainem Schaden auf Im tragen", so seien eilend Hilf und gute Steinmetzen nöthig, und es wird daher gebeten, 5 Steinmetzen zu senden, „Steffan, der zu Dinkelsbühel gewest ist, Niklausen von Knüttlingen, Hannsen von Rottenburg auf der Tawber, Hannsen von Hall und Endrissen Weissenburger [1])". Der Meister selbst aber wird allerdings angesichts der gewaltigen Erregung, die sich der Einwohner bemächtigen mußte, wie die Ueberlieferung besagt, zunächst schleunigst aus der Stadt geflohen und vom Rath verbannt worden sein. Bald mußten doch wohl bei ruhigerem Blut die Leute einsehen, daß, wenn es an der Kraft zum Tragen der schweren Last fehlte, nicht Meister Matthäus dafür die Verantwortung treffen konnte, sondern denjenigen, der die Fundamentirung seiner Zeit besorgt hatte. Und daß der nicht ganz richtig berechnet hat, wohl es eben nicht konnte[2]), vorausgesetzt, daß, wie hier aber wirklich anzunehmen ist, von Anfang an die spätere Höhe des Thurms beabsichtigt war, das haben nicht nur die Verhandlungen der 28 fremden Werkleute, die jetzt die Ulmer, noch vor dem 30. Okt., zusammenriefen und in Folge deren Burkhard Engelberg seine oben geschilderten Unterfahrungsarbeiten vorgenommen hat, klar gezeigt, das ist uns aus den neuesten Verhandlungen über den Ausbau des Thurmes zur Genüge deutlich geworden. Ich denke mir, daß auch die Aussprüche der Werkmeisterversammlung in dieser Beziehung, was den Meister selbst betraf, müssen entschuldigend gelautet haben. Sonst wäre sein auch noch nachher so großer Einfluß, den wir bald kennen lernen werden, geradezu unbegreiflich. Als nun auch noch, wie We 80 berichtet, der Graf von Württemberg sich zu seinen Gunsten verwendete, so kam es am Montag nach Bartholomäi zu einer friedlichen Lösung der Schwierigkeiten, indem die Ulmer den Meister aller seiner Verpflichtungen gegen die Stadt entbanden und damit eine anderweitige ehrenvolle Anstellung ihm ermöglichten. Urkundlich ist hierüber nach Weyermann im Kunstblatt 1831, Nr. 64. das Folgende bekannt: Graf Eberhard d. ä. von Württemberg bittet Wildbad Mont. Erhardi 1494 dem Matthäus Böblinger seine Verpflichtung, der Stadt Ulm Werkmeister zu sein, herauszugeben (der Rath hatte ihn aus Stadt und Land verbannt, aber durch Nichtherausgeben seiner Verpflichtung zugleich eine anderweitige Anstellung verhindert). Auf eine nochmalige Bitte des Grafen am Donnerstag vor Bartholomäi 1494 entließ man endlich am Montag nach Bartholomäi den Meister mit einer gütigen Strafe seiner Pflicht. Doch mußte er für sein ganzes Leben „aus der Stadt und Herrschaft schwören" und zugleich geloben, diejenigen, an welche er wegen des Pfarrkirchenbaues einen Anspruch zu haben vermeine, vor Stadtammann und Gericht zu Ulm bleiben zu lassen und nicht vor ein auswärtiges Gericht zu ziehen. Ein Zeugnis für eine solche Intervention Württembergs zu Gunsten des Meisters liegt darin, daß nach der Erhebung des

[1]) Sollte dieser Endriß Weißenburger vielleicht etwas zu thun haben mit dem Meister Andreas von Ueberlingen 1496, den Fechter im Neujahrsblatt für Basels Jugend 1850, S. 22 erwähnt?

[2]) Es ist doch merkwürdig, daß bei so vielen Thurmbauten jener Zeit die Frage nach der Möglichkeit des Ausbaus Schwierigkeiten machte.

Grafen Eberhard im Bart zum Herzog im Jahr 1495 unter denen, die ihm nach der Rückkehr vom Reichstag zu Worms Geschenke verehrten, auch Meister Matheus, der alte Werkmeister zu Ulm, aufgezählt wird, der eine Streitaxt schenkte (Steinhofer 3, 622, Stälin 3, 643). Auf den Ausgang der Sache im Jahr 1494 weist auch das hin, daß des Matthäus Meisterzeichen eben mit dieser Zahl am Kranz des Oktogons angebracht ist, und der mehrfach erwähnte Originalgrundriß des Thurms in Ulm über der Spitze desselben gleichfalls die Zahl 1494 bei seinem (einfachen) Zeichen trägt. (U. A. 71, S. 21). Vermuthlich war dies eine der Visirungen, die er nach den Anstellungsbedingungen bei seinem Abgang zurücklassen mußte.

Ob nun Matthäus schon im Jahr 1494 sich ganz nach Eßlingen wandte, wo er jedenfalls ja noch Oberleiter an dem Bau der Spitalkirche war, ist nicht überliefert. Doch müßte dem so sein, wenn die Angabe Pfaffs (Gesch. v. Eßlingen S. 213, Anm. 42) richtig ist, daß ihn die Reutlinger 1494 und 1496 wegen ihres Kirchenthurms begehrt hätten. Eine bezügliche Urkunde von 1496 finde ich nirgends mitgetheilt, die von Sampstag nach Johannis Baptistä (27. Juni) 1494 aber (Z. 27) geht unbestimmt, ohne Namensnennung, darauf, daß der Rath von Eßlingen den Reutlingern, nachdem in der vergangenen Nacht das Wetter usser Verhenngknuß des Allmechtigen deren kirchthurm schwärlich zerschlagen, ihren Steinmetzen oder kirchenmaister Ihnen unverzüglich (mit dem Boten) schicken möchten, damit er Rath gebe. Nach Crusius ward der Thurm zu S. Maria, Wendelstein genannt, 1494 vom Blitz bis zum obersten Umgang zerschmettert, 1496 aber renovirt. Jedenfalls aber 1495 wurde Matthäus zum Kirchenmaister in Eßlingen ernannt (Pfaff). Denn in den folgenden Gesuchen um seine Sendung nach auswärts ist er bereits überall so titulirt. Die letzte Ehre, die ihm die Eßlinger erweisen konnten, war die, daß ihn der Rath zum „Hindersessen", so lang es beiden Seiten geliebe, annahm und seine bis dahin besessenen Güter (nicht aber noch zu erwerbende) für steuerfrei erklärte, übrigens mit der Bedingung, daß er bei etwaigem Wegzug seine Güter nur wieder an Bürger der Stadt verkaufen dürfe. Er muß für diesen Sitz 4 Gulden jährlich zahlen, dafür aber hat er den Schutz und Schirm der Stadt zu genießen. Diese Bedingungen hat er zu beschwören. Die Urkunde, welche er hierüber ausstellte (Z. 31), ist mit seinem Insiegel gesiegelt.

Ob der Meister bei der, wie wir noch näher sehen werden, gerade im Jahr 1494 erfolgten Vollendung des Frauenkirchenthurms zugegen gewesen, ist aus dem eben angeführten Grunde zweifelhaft. Sein Werk war jetzt wohl, das Langhaus vollends zu überwölben und sodann, den von der alten Kapelle noch stehenden Chor abzubrechen und dem Stile des Ganzen entsprechend neu zu gestalten. Mochte nun vielleicht diese Aufgabe seine persönliche Anwesenheit nicht so nothwendig erfordern und daher leichter Urlaub zu gewähren sein, oder hatte sich der Meister bei der neuen Anstellung etwa günstigere Bedingungen ausgewirkt, als seiner Zeit in Ulm: wir finden ihn von da an fast ebensoviel auf der Fahrt als in Eßlingen, ein Beweis zugleich seines ungeschwächten, großen Ansehens.

Am Aftermontag nach Judica (22. März) 1496 bedankt sich der Rath von Gmünd für die Zusendung des Kirchenmeisters Matheus bei dem Eßlinger Rath und lobt die guten Dienste, die er gethan (Z. 28). Es scheint, daß schon damals an der Heiligkreuzkirche Schäden hervorgetreten waren, die dann 1497 zum Einsturz der Chorthürme führten (s. Nr. 123) OA.B. Gmünd S. 182.

Gleich darauf am Sambstags vor Misericordias (16. April) 1496 bittet der Rath von Memmingen um Urlaub für den Eßlinger Kirchenmeister, da sie dessen bedürfen zu einem ihrer Pfarrkirchen nöthigen Bau (Z. 29). Und am 6. Mai (Z. 30) verbindet derselbe mit dem Dank für das Leihen ihres Meisters die Mittheilung, daß sie ihn zur Vollführung ihres Kirchenbaues angenommen haben. Es war näher der Chor der Martinskirche, um den es sich handelte. Am Montag nach Johannis Baptistä (nach 24. Juni) 1496 wurde der erste Stein gelegt und bis 1500 daran gebaut. Auf einem Strebepfeiler desselben erscheint denn auch in einem Kreis (also wie bei Fig. 39) das Zeichen des Matthäus, eingehauen, zwischen dem Monogramm m. b., begleitet von der Zahl 1499.

Im Jahr 1501 hatte sich der Eßlinger Werkmeister Maister Matheus Steinmetz auf eine Zuschrift des Herzogs Ulrich an den Rath am Sonntag nach Sannt Jerigentag (nach 23. April) nach Urach zu begeben, da er von dem dortigen Meister Peter von Koblenz in seinem Streit mit den Pflegern der S. Amandikirche zu seinem Zusatz (Schiedsrichter von seiner Seite) erwählt worden war (Z. 32 f. Nr. 124).

Endlich erfahren wir noch von einer Verwendung des Meisters bei dem Markgrafen Christoph zu Baden (H. 33). Dieser theilt, Baden uf fritag nach S. Peterstag ad vincula (4. Aug). 1503, mit, nachdem die Eßlinger sein durch ihren Bürgermeister Hanns Sachsen an sie gerichtetes Begehren erfüllt und ihrem Werkmeister erlaubt haben, sich zu ihm zu fügen, so habe er den-

ſelben bisher zum Anſchlag der vorgenommenen Bauten gebraucht, dankt für ſeine Sendung und bittet, man möchte ihm für die Zukunft, wenn er ihn zur Anrichtung und Vollführung dieſer Arbeiten brauche, wieder Erlaubnis zum Reiſen geben.

Hiemit ſind wir am Ende deſſen angekommen, was wir aus dem reichen, vielbewegten Leben unſers Meiſters wiſſen. Deutlich bemerken wir an dieſem Ende, wie jetzt die Zeit kommt, da auch in baulichen Dingen die Städte vor der aufkommenden Macht der Fürſten mehr und mehr zurücktreten müſſen.

Fig. 39.

Ein hohes Alter kann der Meiſter nicht einmal erreicht haben. Denn ſeine Geburt wird, da er erſt um 1469 in die Brüderſchaft eintrat, nicht weit über 1450 zurückzuverlegen ſein. Er ſtarb in Eßlingen im Jahre 1505 zufolge ſeines in der Nähe des väterlichen untergebrachten Grabſteins, der außer dem Zeichen des Meiſters mit der Zahl die Inſchrift trägt: O HERE GOT ICH BIT DICH UM DIN BARMNERCIKAIT. MATNEVS BEBLINGER VON ESLINEN (abgebildet II. S. 44). Die Schrift hat die Formen der um 1500 aufkommenden Renaiſſanceſchrift. Wäre nicht 3fach die richtige Form des H vertreten, ſo könnte man das 2mal ſtatt H ſtehende N als H anſehen, da es etwas anders doch geformt iſt als die übrigen N. Das Zeichen des Matthäus (Fig. 39 nach dem Grabſtein) vgl. Pr. S. 88, Münſterblätter etc. S. 59, Nr. 119 je in anderer Form.

Ueber die Familienverhältniſſe des Meiſters ſind wir nur durch eine Urkunde vom 22. Auguſt 1511 unterrichtet, nach welcher er 2 Söhne hatte, den ihm gleichnamigen Matthäus, der damals noch lebte, und den dem Großvater nach benannten Hans, Steinmetz. Ueber ihn und ſein Zeichen ſ. Nr. 111.

Fig. 40.

Am Portal unter dem Thurm der Kilianskirche zu Heilbronn, alſo um die Zeit von 1513, findet ſich unter andern Geſellenzeichen Fig. 40. Es iſt das wahrſcheinlichſte, daß der jüngere Matthäus Böblinger der Träger desſelben war. Ein Böblingerzeichen iſt es ſicher, und es könnte, wenn nicht von dem des älteren Matthäus, nur von dem des Dionyſius abgeleitet ſein. Dagegen aber ſpricht, daß deſſen Zeichen dann zweifach abgeändert erſchiene.

### 106. Marx (Markus) Böblinger, 1469—92.

Wahrſcheinlich der 2. Sohn des Hans, noch vor Matthäus geboren, mit dem zugleich er zwiſchen 1469—72 als Geſelle in die Steinmetzenbrüderſchaft aufgenommen ward (Kloß S. 212), war Marx Böblinger. Er war wohl ſtets unter dem Vater thätig geweſen und ſo, da Matthäus in Ulm ſeine Anſtellung gefunden hatte, der natürliche Nachfolger desſelben am Bau der Frauenkirche nach ſeinem Tode im Jahr 1482. Eine urkundliche Nachricht über ſeine Anſtellung ſcheint nicht erhalten zu ſein. Aber 1484 erſcheint an der erſten Fiale über dem weſtlichen Giebel des ſüdlichen Seitenſchiffs ſein Zeichen vertieft eingehauen ohne eigene Umrahmung, aber mit Benützung der Ausſchaffung der Fiale in Dreipaßform als Rahme (ſtark verwittert): mit der Ueberſchrift: maist(er) Marx beblinger. Das Zeichen iſt merkwürdigerweiſe, wie bei Matthäus Enſinger, von dem des Vaters nicht unterſchieden. Im Chriſtl. Kunſtbl. 1872, S. 100 hat dasſelbe bei Marx den Zuſatz eines Winkelhackens rechts unten. Allein der Augenſchein, ſowie ein Gypsabguß in der Alterthumsſammlung zu Ulm beſtätigt, daß derſelbe nicht vorhanden iſt.

Fig. 41.

1485 wird in dem Vertrag mit Matthäus (Z 22) ausdrücklich beſtimmt, „er ſoll ſeinen Bruder marxen bei dem Baw zu unſer frowen Cappell belieben laſſen.“ Wie es kommt, daß 1486 neben Marx ſein Schwager Hans v. Callenbach (Nr. 107) als Werkmeiſter der Frauenkirche erwähnt wird, iſt nicht recht erſichtlich (Pfaff, Eßlingen). Es iſt dabei auch nicht recht klar, ob etwa Marx die Schweſter dieſes Hans zur Frau hatte, oder ob umgekehrt ſeine Schweſter an dieſen Hans verheirathet war. Im letztern Fall hätten wir Kunde von einer weiteren Tochter des alten Hans, wenn nicht etwa Urſula zweimal verheirathet war (ſ. Nr. 109). Ueber etwaige Kinder des Marx ſ. bei Lux Nr. 108.

Anfangs des Jahres 1492 muß Marx geſtorben ſein zufolge des Schreibens des Matthäus an den Eßlinger Rath am 4. März 1492 (Z 25): „nachdem marx Böblinger, mein lieber Bruder Sälig, bei euch maiſter unſer lieben Frawen baw geweſen, Tods vergangen iſt.“

Ueber ſeine Thätigkeit iſt aus der Zahl 1484, die oben in der Pyramide am Austritt auf die oberſte (4.) Gallerie neben der Zahl 266 (dieſe in neuer Schrift, Zahl der Stufen des Thurms) vorkommt, zu erſehen, daß rüſtig an der Pyramide fortgebaut und ſie unter Marx ihrem

Ende nahe gebracht worden iſt. Daneben aber muß es ſich, wie der Ort, da ſein Zeichen angebracht iſt, zeigt, jetzt um den Abſchluß und die Ueberwölbung zunächſt des ſüdlichen Seitenſchiffes gehandelt haben. Auch Pfaff gibt an, daß er an der um das ganze Langhaus führenden Gallerie gearbeitet habe. Marx war in Eßlingen auch an der Dionyſius (Stadt)-Kirche thätig. An ihr erſcheint ſein Meiſterzeichen an dem Kapitäl des Mittelpfeilers an dem größeren ſüdlichen Portal, deſſen ſteinerner Querbalken (mit Inſchrift in gothiſchen Majuskeln, von der nur lesbar iſt: (CAPTAS — — — LATA PESTIS) deutlich die Spuren einer damaligen Erbreiterung des früheren Portals an ſich trägt. Innerhalb eines Kreiſes iſt ein Dreipaß gebildet, der dem vertieft eingehauenen Zeichen, das auch hier dem väterlichen ganz gleich iſt, zur Rahme dient. Unten zwiſchen Kreis und Dreipaß ein M. An der unteren Fläche des Kapitäls dazu die Zahl 1482. Vermuthlich wurden auch die breiten Fenſter des Südſchiffes in der Nähe jenes Portals damals ausgeführt. vgl. Nr. 115.

### 107. Hans von Callenbach, 1486

ſiehe die vorige Nummer.

### 108. Lux (Lukas) Böblinger, 1482—1502.

Die erſte ſchriftliche Nachricht, die wir über dieſen 4. Sohn des Meiſters Hans haben, gibt Preſſel (S. 89) aus den Ulmer Hüttenbüchern, wonach 1482 Lukas Böblinger, Ballier von Eßlingen, ein Bruder des Matthäus, zum Ballier in Ulm angenommen wurde gegen einen Jahreslohn von 43 Gulden. Es iſt alſo ſicher, daß er vorher als Ballier in Eßlingen arbeitete, und ich bin daher nicht im Zweifel, ein Geſellenzeichen dort, das ganz entſchieden den Böblingerzug an ſich trägt, auf ihn zu deuten. Es iſt das Zeichen Fig. 42. Wie bei 2 andern Brüdern iſt daſſelbe nur in einem Zug eine Modifikation des väterlichen. Das Zeichen findet ſich außen an dem untern Theil der Pyramide, die, wie wir ſchon gefunden haben, um 1477 begonnen wurde. Und dieſe Zeit paßt auch beſtens für Lux, der jetzt erſt herangewachſen ſein wird. Iſt dieſe Deutung des Zeichens richtig, ſo hat Lux auch an der Kirche in Mettingen bei Eßlingen gearbeitet. Denn dort kehrt das gleiche Zeichen wieder oben faſt am Ende der Wendeltreppe, die zum Thurm hinaufführt, und zwar als einziges Zeichen an der ganzen Treppe, ſo daß man wird ſchließen dürfen, dieſe ſei ganz ſein Werk.

Fig. 42.

Ob nun Lux, wie Müller (H S. 61) angibt, von Ulm gleich 1483 wieder nach Eßlingen an den Bau der Spitalkirche abgegangen iſt, iſt mir ſehr zweifelhaft, da dieſer Bau ja doch erſt 1485 begonnen hat und die mehrfach ſchon erwähnte Urkunde von 1485 (Z 22) beſagt, Matthäus „ſoll zum Barlierer verordnen ſeinen Bruder Luxen oder einen andern ihnen gefälligen.“ So könnte es nicht wohl heißen, wenn Lux ſchon am Bau angeſtellt geweſen wäre. Erſt 1485 alſo hat er als Ballier den Bau der Spitalkirche übernommen.

Indeſſen ſchon 1487 iſt Lux, wie es ſcheint als unmittelbarer Nachfolger des Vincenz Enſinger (Nr. 34), als biſchöflich Konſtanziſcher Werkmeiſter am Dombau dort eingetreten, und dieſe Stellung hat er bis zu ſeinem Tode 1502 beibehalten. Noch 1500 erſcheint (M O 1853, S. 39 ff.) Meiſter Lukas dort in Baurechnungen. Daß er auch auswärts einen Namen hatte, erhellt daraus, daß er 1496 im Spätherbſt, als in Baſel ſich Zweifel erhoben hatten, ob der S. Martinsthurm des Münſters nach dem Plan des Hans (von) Nußdorf (1472—1503) ausgebaut werden könne, mit Meiſter Ortmann von Colmar, Ruman Veſch, Werkmeiſter zu Thann (der 1503 dem Hans Nußdorf in Baſel folgte) und Meiſter Andreas von Ueberlingen berufen ward, ein Gutachten, (das bejahend ausfiel), abzugeben (Fechter im Neujahrsblatt für Baſels Jugend 1850 S. 22). Sein Gehalt zu Konſtanz belief ſich, wie wir aus einer Eingabe des Basler Münſterwerkmeiſters Paulus Veſch 1512 erfahren (M O 2, 211), auf 80 Gulden jährlich. Daß er nicht alle Beziehungen zur alten Heimat abgebrochen hat, erhellt daraus, daß Matthäus in dem Empfehlungsſchreiben von 1492 für Stefan Waid (ſ. Nr. 109) außer von ſich auch von ſeinem Bruder Lux, „der mins Herrn von laſten (muß Conſtanz heißen) Werkmeiſter iſt“, Rath und Hilfe in Ausſicht ſtellen kann. Nach Otte ſoll er 1499 auch in Colmar gebaut haben. Er war zweimal verheirathet, ſeine Kinder 1502 noch unmündig. Hienach könnten die 2 Geſellen Jörg und Michel Böblinger, die 1500 am Konſtanzer Dombau erwähnt ſind (M O 1852, S. 39 ff.), nicht ſeine Kinder ſein und wäre eher bei dem 2. Michel, der 1506 mit jenem erſten vorkommt, an einen Sohn des Lux zu denken. Waren jene etwa Söhne des Marx? und wohin gehört der Wilhelm Böblinger, deſſen We 80a gedenkt?

Es wäre die Aufgabe von Konſtanzer Forſchern, hier noch mehr Licht zu ſchaffen. Leider ſcheint ſich dort das Meiſterzeichen des Lux nicht zu finden. Sein Werk in Konſtanz

ift (nach Schreiber, Der Dom zu Konftanz) 1499 die Erbauung des mittleren neuen Thurmes. Angefangen ward diefer Bau nach Chroniken am 18. April 1497.

Das von Haßler mit Unrecht auf ihn bezogene Zeichen f. Nr. 180. Das am Münfter in Ulm, neben andern aus der Zeit der Engelbergfchen Reparaturen ftammenden, fich findende Zeichen Fig. 43 fcheint mir entfchieden auf einen Sohn des Lux bezogen werden zu müffen. Hatte er etwa aus feiner erften Ehe Kinder und geht die Notiz oben, daß die Kinder bei feinem Tod unmündig waren, nur auf die aus zweiter Ehe?

Fig. 43.

## 109. Stefan Wald, 1487—1504.

Gebürtig von Walddorf bei Tübingen kommt der Steinmetz Stefan Waid [1]) nach Eßlingen und heirathet Urfula, die Tochter des Hans Böblinger, nach deffen Tod, wahrfcheinlich 1487, da er als Bürger dafelbft angenommen wurde. Allem nach folgte er feinem Schwager Lux Böblinger als Ballier des Baues der Spitalkirche zum h. Geift oder zur h. Katharina, da 1487 diefer abgieng. Denn in feinem Schreiben von Sammsstags der virt tag des Monats märtz 1492 (Z 25) kann Matthäus den Eßlingern von ihm fagen, „als Ir dann den by euch an dem baw des Hailigen gaiftes ouch alfo erkennt haben mügt“, und er meine, „des bemelten Spitals bawe werde durch den genannten Swager in kurz zu end gebracht werden.“ Die Hauptfache in diefem Schreiben war die Empfehlung des Wald für die Stelle eines Werkmeifters an der Frauenkirche nach dem Tode des Marx. Matthäus erklärt fich darin bereit, fertige, aber nicht an Ort und Stelle gefetzte Arbeiten aus feines Bruders Zeit an ihre Stelle bringen zu laffen, empfiehlt dann aber dringend, feinen Schwager zu folchem Bau kommen zu laffen, indem er verfpricht, ihm mit Rath und Hilfe beizuftehen, wie dies auch fein Bruder Lux thun werde.

Die Empfehlung des Matthäus ward angenommen und Stefan beftellt. Denn wir finden fein Zeichen mit der Jahreszahl 1494 an dem nördlichen Strebepfeiler, auf welchem die öftliche Giebelwand des Langhaufes ruht, oben an der Gallerie. Es hat die Form Fig. 44 a. Vgl. II S. 50. Was dabei das f zu bedeuten hat, ift unklar. Vielleicht, da die Zahl 1494 erft rechts davon fteht, ift doch zu lefen: st(efan) f(ecit) 1494.

Fig. 44. a. b.

Es fcheint übrigens, daß Stefan nicht als eigentlicher Kirchenmeifter beftellt war, weil fonft nicht wohl gleich das Jahr darauf Matthäus Böblinger als folcher hätte eintreten und Meifter Stefan unter ihm fort arbeiten können [2]).

Der Platz, an dem wir fein Zeichen finden, wird uns Auffchluß über die damaligen Arbeiten geben. Es wird anzunehmen fein, daß die Arbeit der Ueberwölbung und Abfchließung der 3 Schiffe des Langhaufes, die Marx Böblinger um 1484 im Weften begonnen, nun zum öftlichen Giebel des Langhaufes vorgerückt und entweder fchon fertig oder der Vollendung nahe war. Diefe Auffaffung wird dann beftens unterftützt durch die weitere Angabe, 1500 werde Meifter Steffen am Bau des Chores erwähnt. Denn erft, nachdem das Langhaus ganz fertig war, wird man den Chor abgeriffen und neu aufgeführt haben. Das Jahr 1494 fah aber neben diefem Abfchluß des Langhaufes noch etwas bedeutfameres: den Abfchluß des Thurmes. Denn 1494 ift hoch oben am Schafte der Giebelblume angebracht (W. A. 8. Heft). Ebenfo ward die Spitalkirche damals fertig.

Neben diefer Thätigkeit als Bauleiter hatte Meifter Stefan Waid noch Zeit zu einigen Bildhauerarbeiten. Der Taufftein zu Wangen OA. Cannftatt ift durch fein, die Form b) tragendes Meifterzeichen und die Infchrift: steffen waid vo(n) esli(n)ge(n) 1495 als fein Werk bezeichnet (vgl. V. J. 80, 64). Es ift dabei auffallend, daß das Zeichen eine abweichende Form hat. Da nun dazu kommt, daß auf einem andern Feld an dem Taufftein das württembergifche Herzogswappen und „Hertzog zuo teck un wirtember“, aber die Zahl 1491 daneben erfcheint, fo glaube ich, der Meifter habe wohl 1491 die Arbeit angefangen, dann aber, weil er gehäufte Thätigkeit in Eßlingen bekam, diefelbe durch einen Gefellen 1495 vollends ausführen laffen, und daher kommen die verfchiedenen Angaben und Ungenauigkeiten. Eine andere Bildhauerarbeit von ihm ift das Sakramenthäuschen in der Kirche zu Stockheim OA. Brackenheim, das fein Zeichen in der Form a) auf einem Schild trägt.

---

[1]) In dem Schreiben der Ulmer vom 5. Okt. 1493 (Z 26) könnte unter dem „Steinmetzen Steffen, der zu Dinkelspühel gewest ift“, Stefan Waid möglicherweife gemeint fein.

[2]) War nicht etwa Matthäus Böblinger fchon feit dem Tode des Vaters 1482 eigentlicher Oberleiter?

Ein neues Feld ſelbſtändiger Thätigkeit eröffnete ſich dem Meiſter durch den Auftrag, den er, „Steinmetz und Stadtwerkmeiſter“ (OA.B. Eßlingen S. 200), 1501 erhielt (Z. 34), in dem nahen Köngen die Kirche und zunächſt den Chor neu aufzuführen. Doch hatte er kaum dort begonnen, als ihn 1502 ein bedeutenderer Ruf traf, in Konſtanz jetzt, wie einſt an der Eßlinger Spitalkirche, der Nachfolger des Lux Böblinger am „Werk des hohen Doms“ zu werden. Auf das Verſprechen hin, ſein Schwager Meiſter Dionyſius Böblinger werde an ſeiner Stelle den Köngener Bau ausführen, wurde ihm auch Urlaub ertheilt.

Schon 1504 indeß an Weihnachten ſtarb Stefan Waid zu Konſtanz, und es entſpann ſich ein Prozeß (Z. 34), weil Dionyſius den Bau in Köngen, um den er ſich ſchon früher wenig gekümmert hatte, jetzt vollends gar nicht ausführte. Der Ortsherr Konrad Thumb v. Neuburg und die Kirchenpfleger verklagten den Böblinger und zugleich Urſula, die Witwe Waids. Es wurde Dionyſius von der Anklage, er ſei Gemeiner d. i. Mittheilhaber am Bau geweſen, freigeſprochen, weil er nur als Knecht und Barlier theilgenommen habe. Dagegen mußte die Witwe etwas herauszahlen, indem man annahm, Stefan Waid habe zu viel empfangen, weil die Kirchenpflege in Köngen die Koſten des Fundaments übernommen hatte.

Als Fürſprech der Urſula iſt bei dieſem Prozeß ein Hans Waid genannt, wahrſcheinlich doch derſelbe, der als Laubhauer 1506 zu Konſtanz vorkommt (M O 1852, S. 39 ff.), ob ein Sohn oder ſonſtiger Verwandter Stefans, iſt nicht geſagt; erſteres iſt der Zeit nach wenigſtens möglich. An der Kirche in Köngen finden ſich mehrere Geſellenzeichen, die ſichtlich von dem Stefans derivirt ſind, Fig. 45. Das Zeichen Stefans ſelbſt erinnert an das des Hans Spryß Nr. 147.

Fig. 45.

a. b. c. d.

Von der Witwe iſt berichtet, daß ſie ſchon 1505 wieder an Martin von Dieſſen verheiratet war.

## 110. Dionyſius (Niſi) Böblinger, 1501—16.

Wie aus dem eben bei Stefan Waid Mitgetheilten erhellt, fungirte dieſer jüngſte Sohn des Meiſters Hans zuerſt (1501) als Knecht und dann (1502—4) als Ballier an Stelle des Schwagers am Bau der Kirche zu Köngen, übrigens mit wenig innerem Antheil und wenig zur Zufriedenheit. Er muß noch zugleich anderwärts, wahrſcheinlich bereits am Chor der Frauenkirche in Eßlingen, thätig geweſen ſein, wo er 1513 als Werkmeiſter genannt wird. In dieſem Jahr erbat ſich (OA.B. Brackenheim S. 427 und 437) die Gemeinde Stockheim, die ja ſchon durch Waid Beziehungen zu der Familie der Böblinger bekommen hatte, denſelben vom Eßlinger Rath zu ihrem Kirchenbau, und er hat jedenfalls den Chor dort, an deſſen Südſeite die Jahreszahl 1514 erſcheint, zu Stande gebracht. 1515 oder 1516 aber iſt er geſtorben. Aus ſeiner Zeit ſtammte die von 1510 datirte alte Kanzel in der Frauenkirche.

Fig. 46.

Von ſeinem Zeichen war bis jetzt nichts bekannt. Es dürfte auch in Eßlingen kaum zu finden ſein, da die Steine des Chores noch die alten Zeichen aus dem 13. Jahrhundert tragen und alſo ſichtlich nach dem Abbruch der alten Kapelle wieder verwendet worden ſind. Dagegen iſt das Zeichen (ſ. Fig. 46), das an der Kirche in Köngen 3 mal, an der nördlich in den Chor führenden Thüre und an zwei Hauptgurten des prachtvollen Netzgewölbes erſcheint, ein ſo ganz echtes und gerechtes Böblingerzeichen, daß ich keinen Anſtand nehme, es für das ſeinige zu erklären.

## 111. Hans Böblinger, 1501—11.

Zum Abſchluß der Familie Böblinger haben wir hier noch des einen Sohnes von Matthäus beſonders zu gedenken. Er tritt uns entgegen zunächſt in einer Pergamentzeichnung, welche die Akademie der bildenden Künſte in Wien beſitzt (ſ. Mittheil. der Wiener Centralkommiſſ., Allg. deutſche Biographie II, 757 ff.). Dieſelbe, die Spitalkirche zu Eßlingen darſtellend, iſt unterſchrieben: den Baw hat gemachet Matheus Beblinger, mein Vatter, zu Eßlingen im Spittal; daß han ich hanns beblinger abgemacht, wie es do ſtott, in dem jar 1501. Dabei das nebenſtehende Zeichen (ohne Schild): ſichtlich von dem des Vaters abgeleitet.

Fig. 47.

Weiter findet ſich (Z 35) eine Bopfinger Urkunde von Andreä (21. Dez.) 1508, worin die 2 Pfleger des h. Himmelsfürſten S. Blaſii, Jakob Reuter und Thoma Schnell mit Ulrich Cun, Pfarrer zu Bopfingen, bürtig aus Ulm, und mit Bürgermeiſter und Rath dem Meiſter Hannſen Böblinger die Fertigung eines ſtaines Sakramenthauſes um 45 Gulden verdingen. Der Meiſter machte über die Viſirung noch eine Barmherzigkeit und zwei Engel. Das Werk, mit ſeinem Meiſterzeichen und dem Jahr 1510 bezeichnet, ſteht in der Nord-

oſtecke der Stadtkirche, ſteigt bis ans Gewölbe hinauf und iſt eine Arbeit von genialer Freiheit und Feinheit, ſ. OA.Beſchr. Neresheim S. 216 f., wo es noch näher beſchrieben iſt. Nach einer Urkunde vom 22. Aug. 1511 iſt dieſer eine Sohn des Matthäus, Hans, Steinmetz, kurz vorher in Straßburg geſtorben.

Stellen wir hier, unter Hinweiſung auf die entſprechende Steinmetzzeichen-Stammtafel Fig. 1, hier nochmals die Familie Böblinger in den ſicheren Gliedern kurz zuſammen:

Hans † 1482, 4. Jan.<br>ux. Urſula Koch.

| Hans | Marx | Matthäus | Lux | Dionyſius | Urſula |
|---|---|---|---|---|---|
| 1475. | † 1482<br>in Eßlingen. | † 1505<br>in Eßlingen. | † 1502<br>in Konſtanz. | † 1515–16. | mar. Stefan Waid<br>(† 1504 in Konſtanz). |

Söhne des Matthäus: Matthäus. — Hans † 1511 in Straßburg.

Hier mögen noch folgende Zeichen von der Frauenkirche erwähnt ſein:

Fig. 48. Fig. 49. Fig. 50.

Fig. 48 erſcheint als Bildhauerszeichen 2mal an den hintern Kapitälen des Baldachins, der im Schlußſtein und vorn das Zeichen des Hans Böblinger trägt. Dieſes Zeichen beſteht aus den gleichen Elementen wie das ſeinige, nur ſind dieſelben in verſchiedener Kombination angebracht. Gleichfalls als Bildhauerszeichen findet ſich dasſelbe an dem von 1490 datirten Sakramenthaus in der Sakriſtei des Doms zu Konſtanz, dann aber auch als gewöhnliches Steinmetzzeichen wiederholt an der ſpätgothiſchen Weiſerkapelle dort. Fig. 49 fand ich 3fach innerhalb der Pyramide der Frauenkirche, alſo bald nach 1477. Fig. 50 1mal, auch innerhalb derſelben, ganz beim Ausgang auf dem oberſten Kranz, alſo um 1484. Auch dieſe Zeichen ſind unleugbar den Böblingerſchen verwandt. Doch ſtehen alle 3 dem des Hans ferner als die oben für die Söhne oder Enkel desſelben beſtimmten. Ich möchte daher hier nicht an leibliche Verwandte desſelben denken, ſondern an Geſellen, die bei ihm unmittelbar in der Lehre waren. Der erſte wäre dann ſpäter mit Lux nach Konſtanz gezogen.

### 112. Marx, von Stuttgart, 1516–22.

Um den Umbau der alten Marienkapelle in den neuen Stil fortzuſetzen, wurde am 3. Mai 1516 Marx, Steinmetz von Stuttgart, als Steinmetz der Stadt und der Frauenkirche angenommen und 1522 ſeine Anſtellung erneuert. Es wird mit Pfaff anzunehmen ſein, daß bald darauf durch ihn der ganze Bau der Frauenkirche vollendet worden iſt. Vgl. noch Nr. 275.

## b) Sonſtige Meiſter und Bildhauer.

Wir gedenken zum Schluſſe noch einiger Meiſter und Bildhauer, die in Eßlingen im Laufe des 15. Jahrhunderts genannt werden:

### 113. Hans von Lochow, 1470.

Nach dem Eßlinger Miſſivenbuch (H S. 60) bat den 7. Juli 1470 der Eßlinger Rath den Abt von Lorch, ſeinem Hinterſaßen, dem Meiſter Hans von Lochow, Steinmetzen, zu einem Neubau der baufälligen Auguſtinerkloſterkirche einen Urlaub von 5–6 Wochen zu verwilligen. Und am gleichen Tag ſchrieb der Rath an den Meiſter ſelbſt, da wegen des Baus ſchon ein Uebereinkommen mit den Auguſtinern geſchloſſen ſei und derſelbe einen längeren Verzug nicht wohl geſtatte, ſo möge er ſogleich kommen. Die Kirche, deren Umbau erſt 1481 vollendet ward, iſt ſammt dem Kloſter längſt abgebrochen. Intereſſanter als für die Baugeſchichte von Eßlingen iſt alſo die Notiz für die des Kloſters Lorch, da wir doch das Recht haben aus ihr zu entnehmen, daß dieſer „Meiſter Hans der Steinmetz“ damals von dem Abt Nikolaus Schenk von Arberg (1460–77, † 1479) zu ſeinen Bauten in Lorch verwendet war. Nun iſt aber (nach Lorent, Denkmale des Mittelalt. II) eben unter dieſem Abt 1469 der Chor der Kloſterkirche in Lorch reſtaurirt und geweiht worden, auch werden der Kreuzgang, vielleicht auch die Seitenſchiffe der Kirche als ſein Werk bezeichnet vgl. OA.B. Welzheim S. 183 ff. Hiebei alſo haben wir unſern Meiſter Hans thätig zu denken. Sein Geburtsort iſt vielleicht der Lauchhof OA. Gmünd. Der Lochhof OA. Göppingen ſcheint nicht in ſo alte Zeit zurückzugehen. Oder iſt bei Lochow an irgend einen ausländiſchen Ort zu denken? Vgl. unten den „Künſtler aus Göppingen“ 1475.

Erwähnt sei hier auch, daß das rothe Buch des Klosters Lorch in seinem Anniversarium einen Meister Hans Fochilin als 1496 gestorben aufführt, aber ohne jede weitere Angabe, so daß nicht zu ersehen ist, ob er etwa Baumeister war.

Fig. 51.

Neuerdings hat sich im Kloster Lorch im Schutt, wahrscheinlich vom früheren Kreuzgang herrührend und der durch die Schildform angedeuteten Zeit nach leicht auf den Meister Hans von Lochow bezüglich, das Meisterzeichen Fig. 51 gefunden: der Schild bildete einen Gurtanfang.

Das gleiche Zeichen (durch die nicht parallel laufenden schiefen Linien von Fig. 226 unterschieden) ohne Schild als Bildhauerszeichen an den Konsolen der Statuen des David und Jesaia über dem westlichen Portal an der Südseite der Eßlinger Frauenkirche. Diese Figuren wenigstens stammen also erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (anders H S. 47, wo in Fig. 7 eine Abbildung des Jesaia). Die Beziehung des Zeichens auf den Lorcher Meister wird dadurch noch mehr gestützt.

### 114. Hans von Donzdorf, 1485.

Die Stadt Eßlingen hatte nach Pfaff, Gesch. v. Eßl. S. 214 immer ihren eigenen Werkmeister. Als solcher wird 1485 Hans von Donzdorf, Steinmetz, genannt anläßlich davon, daß ihn Eßlingen der Stadt Weil der Stadt empfahl zum Bau ihres Kirchthurms, weil er seines Werks künstlich und in manchem merklichen Bau bewährt sei. Nach dem, was wir unter Nr. 162 finden werden, dürfte die Empfehlung nicht von Erfolg gewesen sein.

### 115. Lorenz Lechler von Heidelberg, 1486.

Wir haben schon bei Marx Böblinger Nr. 106 uns überzeugt, daß in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts auch an der Stadtkirche zum h. Dionysius in Eßlingen eine ändernde, schmückende Bauthätigkeit eingetreten ist. Ueber sie ist uns noch (H. S. 55. 56) überliefert, daß ein Lorenz Lechler aus Heidelberg den zwischen Schiff und Chor eingefügten Lettner, einen der wenigen noch stehenden, im Jahr 1486 und um dieselbe Zeit das reizende Sakramenthäuschen an der Nordwand des Chores, vielleicht auch den Taufstein (etwas früher als jene beide, meint H.) gefertigt hat.

Ob dieser Lorenz Lechler mit einem der sonst genannten Lorenz derselbe ist, habe ich nicht eruiren können. Es wird genannt 1444 ein Meister Lorenz als Erbauer der Stiftskirche in Bruchsal (O). Ein Maister Laurentz oder Laurentius lapicida ist Dombaumeister zu Konstanz 1506—21 (M O 1852 S. 39 ff.). Ein „Meister Larentz Lacher, der Pfalz bawmeister und Pixenmeister" hat ein Büchlein: „Underweißungen und Lerungen für Seynen Son Moritzen" (dieser ist Oberbaumeister des Pfalzgrafen Ludwig 1538 M A 36, 377) hinterlassen (Prof. Janner, im Jahresbericht über das K. Lyceum in Regensburg 1871: Die Bauhütten des Mittelalters, s. desselben „Bauhütten" S. 247).

**116.** Fig. 52.

Meisterzeichen aus der nunmehr als katholische Kirche benützten Paulskirche in Eßlingen (H Taf. XVI, Fig. 14), und zwar 2fach an 2 Seiten der kreisrunden Oeffnung im mittleren Gewölbe des Mittelschiffes, während auf den zwei andern Seiten je 1 Wappen (s. H Taf. XVI, Fig. 13) erscheint; nach der Form des Schildes augenscheinlich von dem „merklichen Bau", der Restauration ums Jahr 1482 stammend, zu welcher die Dominikanermönche damals kollektiren wollten und von welcher man nach H. S. 57 sonst nichts soll finden können. Als Gesellenzeichen kommt das Zeichen öfters vor innen an der Liebfrauenkirche zu Lienzingen OA. Maulbronn, die aus den Jahren 1476—82 stammt (OA.Beschr. S. 254 f.); hier entschieden verwandt mit Fig. 56, während in Eßlingen Fig. 54 verwandt wäre.

### 117—119.

Fig. 53. Fig. 54. Fig. 55.

Nr. 117—19 sind die Zeichen, die auf 3 Steinplatten in der Frauenkirche, welche jetzt an der westlichen Wand des Langhauses aufgerichtet sind, sich finden. Dieselben scheinen mir dem 15. Jahrhundert, Fig. 53 jedenfalls dem Ausgang desselben anzugehören, und wenigstens bei Fig. 54 dürfte die Beigabe des Hammers ein unzweideutiges Zeichen sein, das auf einen Steinmetzen weist. Dürfte man das Zeichen Fig. 54 aufgerichtet denken, so wäre es fast identisch mit dem folgenden Meisterzeichen.

**120. Fig. 56.** Diefes ift unter einem befondern Dächlein mit der Jahreszahl 1488 an der Südoftecke des Schiffs der Kirche zu Illingen OA. Maulbronn angebracht, wo feine Bildung auf die Nähe von Lienzingen mit dem verwandten Zeichen Fig. 52 hindeutet, wie in Eßlingen auf Fig. 54. Als Gefellenzeichen findet fich diefes Zeichen öfters: an der Stiftskirche in Stuttgart, an der Amanduskirche in Urach, an der Spitalkirche in Tübingen (1502), an den Fenftern des Schiffs zu Eilhofen OA. Weinsberg, zu Wendlingen (1511), Grunbach (1481). Es ift bei der fo nahe liegenden Form des Zeichens, die leicht mehrfach gewählt werden konnte, nicht anzunehmen, daß wir überall denfelben Träger des Zeichens anzunehmen haben. Vgl. Fig. 106.

## C. Fürftliche Meifter und Bildhauer

oder

## Die Meifter und Bildhauer von Stuttgart und von Urach.

Wir haben im Bisherigen den Reichsftädten eine befondere Aufmerkfamkeit zugewendet. Sie waren fichtlich im 15. Jahrhundert Hauptförderer der Bau- und Bildhauerkunft. Wir haben zwar nur Ulm und Eßlingen näher und befonders behandelt, es hat das aber nicht feinen Grund darin, daß es nicht in den anderen früheren Reichsftädten ähnlich gewefen wäre. Es ift nur eben z. B. in Heilbronn und Hall zu wenig erforfcht, fo daß die paar Notizen und Namen von dort beffer in den allgemeinen Abfchnitt D zu verweifen waren. Eben das ift der Grund, weshalb wir keinen befonderen Abfchnitt über die klöfterlichen Baumeifter und Bildhauer bringen können, deren es doch namentlich gegen das Ende des Jahrhunderts viele gegeben haben muß nach den vorhandenen Bau- und Kunftdenkmalen aus jener Zeit. Denn meift wurden jetzt diefe Künftler von der Kirche entlehnt bei den Städten und, wie wir bald fehen werden, bei den Fürften. Es ift nemlich nun eben unfere Aufgabe, das näher nachzuweifen, was über das Dafein und Wirken fürftlicher Meifter und Bildhauer in unferem Jahrhundert hat ermittelt werden können. Einiges Licht über die jedenfalls wieder in mancher Hinficht eigenthümlichen Verhältniffe, unter denen diefe wirkten, mag die Urkunde über die Anftellung des Hans Spryß Nr. 147 uns geben. Durch die Theilung des Landes von 1441—82 hat fich's von felbft ergeben, daß wir hier die Meifter und Bildhauer von Stuttgart, wie die von Urach, — dies waren die beiden Regierungsfitze — zu nennen haben.

### 121. Jörg, 1419.

Die erfte, freilich fehr dürftige Kunde über einen fürftlichen Meifter in unferem Jahrhundert erhalten wir von Straßburg aus, indem von dort 1419 zur Berathung wegen des Weiterbaues nach dem Tode des Ulrich Enfinger unter anderem auch gefchickt wurde zu Meifter Jörgen, dem von Würtemberg Meifter (Kraus S. 393). Da gerade im Jahr 1419 ein Theil des Chores der Stiftskirche in Stuttgart eingefallen war (H. S. 17), fo könnte möglicherweife der Meifter hier bei der Reparatur thätig gewefen fein. Denn es ift doch unwahrfcheinlich, daß man den Schaden am Chor bis zum Jahr 1436, wo erft der Grundftein zum Neubau der Kirche in Stein gelegt ward, habe ungebeffert gelaffen und daß auch der ganze Chor 1436 neu aufgeführt worden wäre. Die zwei einzigen Steinmetzzeichen, die ich an demfelben, an den öftlichen Fenftern außen, entdecken konnte, paffen viel beffer in die Periode von 1330, feine erfte Bauelt (f. nr. 16).

Daß der Meifter Jörg fich etwa mit dem gleichzeitig genannten Georg von Salem (Nr. 133) berühren könnte, hätte vielleicht einigen Schein, wenn nicht die weiter nachzuweifende Linie Jörg — Eberlin — Aberlin Jörg in Stuttgart auf einen ganz anderen Zufammenhang führte.

Daß 1439 Hans Böblinger bezeichnet ift als „der unfrer gnädigen Herrfchaft von Wirtemberg gefchworen hat", alfo irgendwo an einem fürftlichen Bau thätig gewefen ift, daß wir aber und warum wir dabei gerade an den großen Bau der Stiftskirche von 1436 an weniger denken möchten, ift fchon unter Nr. 100 ausgeführt.

### 122. Eberlin von Stuttgart, 1451—67.

Der erfte Name eines Meifters, der ficher an dem Neubau der Stiftskirche von 1436 an gewirkt hat, ift der eines Meifters Eberlin von Stuttgart, Steinmetzen, der 1451 und wieder 1456—67 erwähnt wird (H. S. 17. St.-Dir. Stuttg. S. 178). Graf Ulrich V. der Vielgeliebte, der 1433—41 gemeinfchaftlich mit Ludwig, 1442—80 in dem Stuttgarter Theil allein regierte, war es, der fich jetzt des Baues thätig angenommen und 3000 Gulden dazu beigefteuert hatte. Es

hatte vorher an Geld gefehlt, da die Kollekten den Stiftsherren wenig eintrugen. Ich werde wohl nicht ohne Grund annehmen dürfen, daß diese Wendung von 1442 erst datirt, von der Zeit, da Ulrich Stuttgart als besondere Hauptstadt zugefallen war; und dies dürfte die Bedenken bestätigen, die wir wegen des Hans Böblinger ausgesprochen haben. Da über dem südöstlichen Eingang der Stiftskirche, der sog. Brautthüre, die Wappen Ulrichs und seiner zwei ersten Gemahlinnen, Margarete von Cleve (1441—44) und Elisabet von Baiern-Landshut (1445—51) angebracht sind, nicht aber das der dritten Gemahlin Margaret von Savoyen (von 1453 an), so ist sicher, daß um die Zeit, da Meister Eberlin zuerst genannt wird, die Kirche im Langhans bis zur Höhe dieser Thüre muß fertig gestellt gewesen sein. Ob dann aber schon „kurz nachher" (H. S. 17) „das Gewölbe vollendet" werden konnte, scheint mir nach allem, was wir noch weiter hören, etwas zweifelhaft. Es könnte sich vielleicht von den Gewölben der Seitenschiffe annehmen lassen. Doch möchte ich auch ihre volle Ausführung eher in etwas spätere Zeit und unter Albrecht Georg verlegen, wie denn jedenfalls bezüglich des Hochschiffs solches anzunehmen ist. Die Notiz (bei H. S. 26), daß auf dem 6. Schlußstein des Mittelschiffgewölbes das Wappen Graf Ulrichs des Vielgeliebten „und um dasselbige herum früher aller seiner 3 Gemahlinnen Schild, und uf der Seiten seines Wappens auch seiner Frau Mutter, Henriette von Mömpelgard, Schild" († 1444) zu sehen war, scheint mir nemlich zu erweisen, daß erst nach 1473 das Gewölbe vollendet ward. Denn erst in Folge des Hausvertrages zu Urach am 12. Juli 1473 hat auch Graf Ulrich die Mömpelgardischen Fische in sein Wappen aufgenommen (Stälin 3, 603. 787), während Ludwig allerdings schon von 1447 an sie führte.

Urkundlich muß als ein Werk Meister Eberlins die Brücke über die Enz bei Bietigheim, die mit Bewilligung des Grafen Ludwig 1456—67 erbaut ward und gegen 1200 Pfd. Heller kostete, gesichert sein, vgl. OA.-Beschr. Besigheim S. 129 f. und Pfaff, Gesch. v. Stuttgart S. 295. Leider ist nirgends genauer angegeben, wo die bezüglichen Notizen zu finden wären. Sonst ließe sich vielleicht noch mehr über ihn ermitteln und über das nahe Verwandtschaftsverhältnis seines Namens zu dem seines sofort zu nennenden Nachfolgers oder Mitarbeiters (in der Form Aberlin Jörg).

Wenn 1465 Hans Fuchs, Meister Oberlin von Steckgarten Diener, die Steinmetzenordnung unterschreibt (Heideloff, Banhütten S. 43), so ist natürlich in Steckgarten unser Stuttgart zu erkennen, Oberlin aber, das freilich wieder in so unglücklicher Mitte zwischen Eberlin und Aberlin — Auberlen — steht, daß schwer zu entscheiden ist, wer von beiden gemeint ist, wird, da ein Jörg fehlt, auf Eberlin zu deuten sein.

**123. Albrecht Georg, von Stuttgart,** 1455 bis um 1500, **und seine Mitarbeiter.**

Fig. 65. Fig. 58a. Fig. 57. Fig. 59. Fig. 60a. Fig. 61.

Fig. 61a. Fig. 63. Fig. 62.

Wenn wir heute an die Stelle der dürftigen Notiz in der Beschreibung der Stadtdirektion Stuttgart S. 249, wonach als erster fürstlicher Baumeister, der in Stuttgart genannt werde, aufgeführt wird: „1455 Auberlen (Albrecht) Gory," die Kunde von einer reichgesegneten, den Bau von wenigstens 16 Kirchen und darunter sehr bedeutenden Kirchen unseres Landes umspannenden Wirksamkeit unseres Albrecht Georg setzen können (vgl. meinen Vortrag über ihn und Peter von Koblenz in V. J. 1880 Nr. IV.): so ist dies fast einzig das Ergebnis des Durchforschens der alten Meisterzeichen. Es wird an diesem Orte daher angezeigt sein, den Spuren dieses Weges zunächst nachzugehen.

Merkwürdigerweise und doch trotz allen Widerspruchs, der anfangs auf die erste Kunde dagegen sich erheben wollte (Staatsanz. bes. Beilage 1875 Nr. XXII), ganz unleugbar ist das Meisterzeichen, dessen Deutung auf den Namen Albrecht Georgs unten zu sichern sein wird, ein förmliches Wappen, das oben als Fig. 57 bezeichnete, heraldisch gesprochen ein von 3 Sternen

begleiteter Sparren, von mir aus weiter unten zu nennendem Grunde das Sternenwappen genannt. Der vorausſichtlich älteſte Bau (vgl. unten Balingen), an welchem dieſes Wappen vorkommt als Zeichen des Baumeiſters, iſt die Alexanderskirche bei **Marbach**. Ihr Chor, deſſen öſtlichſter Gewölbeſchlußſtein das Wappen trägt, war 1450 begonnen worden, das Langhaus 1463, der Thurm 1483. Vielleicht der nächſte Bau des gleichen Meiſters iſt die Kirche zu **Wildberg**, deren Chor wieder an der öſtlichſten Gurtenkreuzung des Gewölbes das Wappen bietet und zufolge der Jahrszahl am ſüdöſtlichen Strebepfeiler, an dem auch ſonſt oft auf den Bau bezügliche Inſchriften u. dgl. vorkommen, im Jahr 1467 ausgeführt wurde. Sofort aber haben wir uns jetzt nach **Stuttgart** zu wenden, das nach allem die bleibende Stätte für die Wirkſamkeit unſeres Meiſters geweſen iſt, von der als ſtetem Mittelpunkt aus er dieſelbe da oder dorthin ins Land ausſtrahlen ließ.

Wir haben oben hervorgehoben, wie es noch weit daran gefehlt haben muß, daß ſchon in den 50er Jahren die Gewölbe der Stiftskirche hätten vollendet ſein können. Es muß nach dem Abgang Eberlins noch viel am Langhaus gearbeitet worden ſein, das Hochſchiff erſt nach 1473 überwölbt und überhaupt erſt bis zum Jahr 1495 die Kirche ihrer relativen Vollendung entgegengeführt worden ſein, die durch Anbringung jener Jahreszahl außen über dem großen Weſtfenſter unter dem Hauptthurm, ſowie auf dem Spruchband der nicht weit davon entfernt am weſtlichen Thurmſtrebepfeiler angebrachten Statue des Evangeliſten Matthäus dokumentirt iſt. Dieſe ganze Zeit von etwa 30 Jahren über dürfte Albrecht Georg der leitende Meiſter des Baues geweſen ſein. Wir finden ſein Zeichen oder Wappen einmal innen an der Nordwand des nördlichen Seitenſchiffes hart bei der Urbanskapelle an einer Konſole, von 2 Engeln gehalten, bemalt, auf blauem Feld der Sparren ſchwarz, die Sterne roth. Sodann innerhalb des den ſüdlichen, im Jahr 1488 erbauten Thurm begleitenden Treppenthürmchens, ſchon ziemlich hoch oben an einer Thüre in der Ecke oben rechts für den Beſchauer, ſymmetriſch entſprechend einem zweiten Meiſterzeichen in der Ecke links, Fig. 58 a. Endlich erſcheint es doppelt an dem herrlichen Apoſtelthor, nemlich in der die Auferſtehung Chriſti enthaltenden Bildgruppe an dem ſarkophagähnlich behandelten Grabe und außerdem an der Konſole, auf welcher die Statue des Apoſtels Paulus ſteht, ſymmetriſch entſprechend einem Schild mit 3 Lilien an der Konſole des Apoſtels Simon. Dieſem „Lilienwappen" Fig. 65 gegenüber iſt die Bezeichnung „Sternenwappen" für das unſeres Meiſters entſtanden. Die Anbringung am Sarkophag darf wohl entſchieden als ein Beweis dafür angeſehen werden, daß der Träger des Sternenwappens auch der Künſtler iſt, der dieſe Darſtellungen (wenn auch vielleicht mit Hilfe von Geſellen, da die einzelnen Theile ungleich gut gearbeitet ſich zeigen) gefertigt hat. Dagegen wird die Frage, ob die beiden Wappen oben ein Stifterpaar, wie ja ſo oft, z. B. an dem Oel(Kreuz)berg bei der Leonhardskirche von 1501, oder zwei neben einander arbeitende Künſtler und Baumeiſter, wie oben am Treppenthurm, bezeichnen und verherrlichen ſollen, ſo lang ungelöst bleiben müſſen, als über die Beziehung des Lilienwappens jeder Nachweis fehlt. Datirt iſt das Werk von 1494 (H. S. 18 am Baldachin unterhalb des h. Petrus).

Das ſehr langſame Vorſchreiten des Baues an der Stiftskirche geſtattete dem Meiſter leicht, noch andere Aufgaben gleichzeitig zu fördern. So baute er zunächſt von 1470—74 (der Thurm aber, S. Moritzthurm genannt, wurde erſt 1491 vollendet) die S. Leonhardskirche mit Hilfe deſſelben Meiſters, den wir ſchon am Treppenthurm der Stiftskirche in ſpäterer Zeit ihm zur Seite gefunden haben. An den öſtlichen Gurtenkreuzungen ihres Chorgewölbes erſcheinen nemlich, ſymmetriſch zu einander geſtellt, die Schilde Fig. 57 und 59, je von einem Engel gehalten. Die kleine Abweichung bezüglich des Endes an der von unten heraufführenden Linie kann mich nicht beſtimmen, hier bei Fig. 59 einen andern Meiſter als bei Fig. 58 a vorauszuſetzen, beide ſind ſichtlich ein und dasſelbe Zeichen, nur wegen der in beiden Fällen verſchiedenen Stellung zu Fig. 57 verſchieden gebildet. Es iſt dabei zu beachten, daß an dem Treppenthürmchen der Stiftskirche neben dem Zeichen Fig. 58 a, ſein ganz gleiches ſymmetriſch gedrehtes Gegenbild, beides als gewöhnliches Geſellenzeichen, vorkommt.

Ohne weitere Beihilfe muß Albrecht Georg den Bau der Spital-, ſeinerzeit Dominikanerkloſterkirche in Stuttgart, der von 1471—93 dauerte, geleitet und 1473 im Chor, 1493 im Langhaus zu Ende geführt haben. An ihm hat er ſein Baumeiſterszeichen unmittelbar oberhalb des öſtlichen Chorfenſters am Anſatz des Gewölbes angebracht[1]).

Konnte er aber ſchon in Stuttgart ſelbſt nicht überall allein allem nachkommen, ſo

---

[1]) Die von 1479 datirte Empore Graf Ulrichs in dieſer Kirche hat an ihren Konſolen mehrere Bildniſſe, deren eines auf Meiſter Albrecht Georg gedeutet werden könnte nach Tracht und beigegebenen Emblemen. Vgl. Nr. 128.

war dies auswärts noch weniger möglich. Es kann uns daher nicht wundern, wenn wir in der Stadtkirche von Cannstatt sein Zeichen sogar von denen zweier anderer Meister in die Mitte genommen sehen, von Nr. 58a und 60a. Der erste der beiden begegnet uns damit bereits zum drittenmal als Gehilfe Albrecht Georgs. Die 3 Zeichen in der hier gegebenen Stellung zu einander bilden wieder die 3 östlichsten, je von einem Engel gehaltenen Schlußsteine des Chorgewölbes. Fig. 58a und 57 sind außerdem, gleichfalls von Engeln gehalten, an 2 Konsolen an der Nordwand des Chores unten wiederholt. Die Farben des Sternenwappens sind diesmal der Schild roth, der Sparren schwarz. Diese Abweichung von dem Erfund in der Stiftskirche kann aber nicht stören, da beiderseits schon restaurirt worden ist und dabei hier oder dort etwas verfehlt worden sein kann bei der geringen Achtsamkeit, die oft bei Restaurationen solchen für unbedeutend gehaltenen Dingen zugewendet wird, oder auch bei der ja manchmal wirklich vorhandenen Unmöglichkeit, die ursprüngliche Farbe sicher wieder zu erkennen. Wie man aber wohl ein Recht hat, auch von ersterer Möglichkeit zu sprechen, davon haben wir eben in der Cannstatter Kirche einen Beweis. Die OA.Beschr. konnte noch (S. 89) anführen, in dem Schlußstein des Chores befinde sich die Jahrszahl 1471. Jetzt ist davon nirgends mehr etwas zu sehen und dadurch unmöglich gemacht zu entscheiden, ob nicht vielleicht das ein falsche Lesung war. Denn Sattler (Hist. Beschreibung I, 70) gibt an, der Bau der Kirche sei 1490 zu Ehren von Kosmas und Damianus begonnen und 1506 vollendet werden. Doch würde die Zahl 1471 damit gerechtfertigt werden können, daß sie auf den Chorbau, die Notiz Sattlers auf den Bau des Langhauses bezogen würde. Auch ist zu beachten, daß von 9 Gesellenzeichen, die ich mir von der Kirche in Cannstatt notirt habe, 3 gerade an der Leonhardskirche, also an einem Bau aus den 70er Jahren, sich wieder finden.

1472 treffen wir den Meister in Markgröningen thätig bei dem Bau des Chores der Stadtkirche, der am Triumphbogen obige Jahreszahl trägt, und bei der Erneuerung der Seitenschiffe mit ihren Seitenkapellen, insbesondere als Schöpfer eines Netzgewölbes am Ostende des nördlichen Seitenschiffes. An diesem kehrt zweifach sein Wappen wieder. Der Chor weist auf ihn hin durch Anbringung des von einem Engel gehaltenen Wappens auf dem östlichsten der 9 Schlußsteine, dann aber auch auf einen neuen Gehilfen seiner Arbeit durch den westlichsten, somit auch in einer Art Symmetrie zu jenem gestellten Schlußstein, indem dieser das Meisterzeichen Fig. 61 trägt. Ich bin geneigt, das letztere in der hier gegebenen Form nur für eine zufällige Abänderung der Form Fig. 62 zu halten, in welcher die Sakristei derselben Kirche auf einem Schlußstein der Decke es bietet.

In den Jahren 1474—76 wurde das zerfallene Dominikanernonnenkloster bei Lauffen a./N. von Graf Ulrich V. dem Vielgeliebten neu hergerichtet zur künftigen Wohnstätte der bisher im Kloster Adelberg befindlichen Prämonstratensernonnen, deren Aebtissin die Tochter des Grafen, Katharina, war. In dem noch erhaltenen Kreuzgangstheile erscheint wieder nach Bachs Mittheilung (F. J. 1868, S. 104) das Wappen unseres Meisters über einer Thüre.

Das einzige Beispiel, daß sein Name uns genannt wird bei einem Bau, dafür aber dann hier gerade sein Zeichen zu fehlen scheint, bietet der Chor der Kapellenkirche in Rottweil. Nemlich laut OA.Beschr. S. 189 machte sich dort der Stuttgarter Steinmetz Albrecht Georg im Jahr 1478 verbindlich, um die Summe von 900 Gulden innerhalb 5 Jahren einen neuen Chor nebst einem Frohnaltar, einem Presbyterium, einem Sakramenthaus und einer Sakristei mit einem darin befindlichen Altar und einem Wasserstein, alles aus gehauenen Steinen zu bauen, auch die Decken zu wölben und den Fußboden mit steinernen Platten zu belegen. Einige der genannten Stücke dürften wohl wieder darauf hinweisen, daß der Meister, wie wir schon bei dem Apostelthor an der Stiftskirche angenommen haben, auch ein Bildhauer war. Die OA.Beschr. Balingen nimmt unsern Meister (S. 262) auch als den der Heiligkreuzkirche von Rottweil an, ohne Zweifel wegen der Uebereinstimmung des Stils; doch scheint es mir eher, der Genosse Albrecht Georgs von Markgröningen her (Fig. 61. 62) habe diesen Bau selbständig ausgeführt (s. u.)

In Dettingen OA. Kirchheim trägt ein kleinerer Schlußstein im Chor (diesmal nicht der östlichste, auf welchem vielmehr der Ritter Georg gebildet ist) das Sternenwappen. Die Inschrift an der nördlichen Thüre: Anno d(omi)ni mccccxlıı renovatu(m) est hoc templu(m) d. i. 1444 ward diese Kirche erneuert, gilt jedenfalls nur dem Langhaus. Für den Chor, der bei bedeutenderen Erneuerungen oft zunächst stehen blieb und erst nach Vollendung des Langhauses auch in Angriff genommen wurde, werden wir die 60er bis 70er Jahre des Jahrhunderts in Anspruch nehmen können, wenn wir das zu Nr. 183 zu Bemerkende vergleichen.

Ebenso nicht ganz genau bestimmbar ist die Zeit des Baues der Kirche in Aidlingen OA. Böblingen, wo der östlichste Chorschlußstein das Wappen Albrecht Georgs, ein anderer das württembergische Wappen trägt. Da letzteres die Mömpelgardischen Fische mit den Hirschhörnern

quadrirt hat, muß der Bau zwischen 1473 und 1495 fallen. Er fällt aber eher in den Anfang dieses Zeitraums, weil der Taufstein dort die Zahl 1471 aufweist.

Erst im Jahr 1488 finden wir wieder eine genau fixirte Spur der auswärtigen Thätigkeit unsres Meisters nemlich in dem Chor der Kirche zu Münchingen OA. Leonberg, die nach der über dem westlichen Eingang angebrachten Jahreszahl 1488 erbaut ward. Das Wappen ist hier wieder, von einem Engel gehalten, auf dem östlichen Schlußstein. Bernhard Sporer oder Hans von Aurach (Nr. 160) war hier der Gehilfe, da an der Südwand des Chores das Meisterzeichen Fig. 99 sich findet, gleichfalls von einem Engel gehalten.

Nicht unbedingt sicher ist, ob nicht der in der Stadtkirche zu Weil der Stadt an einer Konsole des Sterngewölbes unter dem Südthurm angebrachte von einem Engel gehaltene Schild Fig. 63 nur in Folge der Restauration und sichtlicher früherer Beschädigung (der untere Stern ist z. B. nur aufgemalt) seine ohnehin ungewöhnliche Form erhalten hat. Der Umstand, daß bei der von 1492 datirten großartigen Erneuerung dieser Kirche die Strebepfeiler in die Seitenschiffe hereingezogen worden sind, so daß Seitenkapellen beiderseits entstanden, unterstützt die Annahme, daß auch hier vielmehr das Sternenwappen des Meisters zu erkennen ist, der an der Stiftskirche, in Marbach, Markgröningen und sonst diese Behandlungsart gewählt hat. Vgl. übrigens Nr. 162.

Ohne Zweifel ebenfalls bald nach 1491 muß die Thätigkeit unseres Meisters in dem fernen Ennetach bei Mengen OA. Saulgau fallen, 3 fach dokumentirt in der Marienkirche daselbst durch sein, theilweise von einem Engel gehaltenes Wappen, das am östlichsten Schlußstein im Chore, wie in der Sakristei und dann noch einmal, ähnlich wie in Cannstatt, an einer Konsole der Nordwand des Chores erscheint. Der Bau fällt nach 1491 und kann nicht zu spät danach fertig geworden sein, weil schon 1506—9 der jüngere Jörg Sürlin Chorstühle dort fertigen konnte, ja schon 1496 Maler Jörg Stocker von Ulm eine Tafel (s. U. C. 1876, S. 47).

In der Reichsstadt Gmünd waren am Karfreitag den 22. März 1497 Nachts die zwei schon vorher baufälligen Thürme zu den beiden Seiten des Chors an der Heiligkreuzkirche zusammengestürzt. Natürlich waren mehrere andere Gebäudetheile, namentlich die Gewölbe bei diesem Unfall mit betroffen und beschädigt worden. Nicht Matthäus Böblinger, an den man schon gedacht hat, sondern unser Albrecht Georg war diesmal der Mann des Vertrauens, dem die Wiederherstellung, insbesondere der völlige Umbau aller Gewölbe durch die ganze Kirche hin übertragen ward. Wir finden sein Zeichen, ähnlich wie bei der Stuttgarter Spitalkirche, unmittelbar über dem östlichen Chorfenster an der Gewölberippe, werden aber auch zugleich durch das symmetrisch rechts davon gestellte, gleichfalls von einem Engel gehaltene Meisterzeichen Fig. 64 a. belehrt, daß wohl dieser andere Meister die Leitung an Ort und Stelle hatte, und dieser mag dann die Restauration der Gewölbe bis zum westlichsten Schlußstein des Mittelschiffes, der die Zahl 1522 trägt, durchgeführt haben. (Trat derselbe wohl 1507 an Albrecht Georgs Stelle ein? vgl. Nr. 314.)

Etwas unsicher noch der Zeit nach ist die Bauthätigkeit, die Albrecht Georg der Stadtkirche in Balingen zugewendet hat. Die Neuanlage derselben (OA.Beschr. S. 261 ff.) hat nach einer Inschrift in der östlichsten Chormauer schon 1443 begonnen. Diese Zahl will aber in die sonst ermittelte Thätigkeitszeit unseres Meisters sich kaum mehr fügen lassen. Sein Sternenwappen, in der östlichsten Rippendurchschneidung des Chorgewölbes angebracht, weist aber zum mindesten die Vollendung des Chores ihm zu, und daß wenigstens die Anlage des Langhauses auf ihn zurückgeht, dafür scheint zu sprechen die der Stuttgarter Stiftskirche wieder verwandte Gestaltung der Seitenschiffe in der Art, daß sie durch Hereinziehung der nach außen nur noch als gleichschenklige rechtwinklichte Dreiecke hervortretenden Strebepfeiler je eine Kapellenreihe erhielten. Genial ist an diesem Bau die Vereinigung von polygonem Chor- und Thurmbau. Es erhebt sich nemlich der Thurm als eine Fortsetzung des halbachteckigen Chores in die Höhe, und dazu war eine mächtige Dicke der Chormauern nöthig, was den Fenstern wieder in sehr tiefen, prächtig profilirten Einschrägungen zu gute kam. Die angeführte Inschrifttafel deutet wohl nur auf den ersten Beginn des Baues. Der ganze Charakter des Hochbaues spricht für spätere Zeit und hiemit für Albrecht Georg, dem ein solch geistvoller Baugedanke zuzutrauen ist. Vollendet dürfte Albrecht Georg jedenfalls auch dieses Werk nicht mehr geschaut haben. Um 1510—12 erscheint ein anderer Meister Nr. 161. (Ein Wechsel um 1507 würde also hier wie in Gmünd passen.)

So stehen wir denn vor einer beinahe 50jährigen, neben dem Gebiet der Baukunst auch dem der Bildhauerei gewidmeten Thätigkeit des Meisters mit dem Sternenwappen. Wir haben vorläufig angenommen, daß derselbe identisch sei mit dem 1455 genannten Auberlen Gory und dem 1478 genannten Stuttgarter Steinmetzen Albrecht Georg. Das volle Recht dazu gibt uns eine Stuttgarter Urkunde des Staatsarchivs, datirt vom Dornstag nach Sanct Ulrichs des hailligen

Bifchoffs tage 1486. An ihr hängt neben andern Siegeln ein folches mit dem von einem Engel gehaltenen Sternenwappen (deffen Sparren nur hier wie auch fonft einigemal weniger gefchwungene Linien zeigt) und der Bezeichnung aberlin jörg auf dem Spruchband dazu. Und die Urkunde felbft, die von dem Verkaufe eines Haufes und Gartens bei dem Thuntzhover Thor an den Grafen Eberhard handelt, ftellt uns den an der Stelle des Urban Rußbart, Binders zu Stutgarten, auf deffen Bitte Siegelnden vor als den „Erfamen wyfen Albrecht Gorien, ouch Burger zu Stutgarten".

Wie hiedurch der Name Albrecht Georg, fo ift auch der Titel eines fürftlichen Baumeifters, den wir ihm geben, abgefehen von der Beigabe desfelben in der Notiz von 1455, wohl begründet. In meinem fchon zitirten Vortrag ift es im einzelnen näher nachgewiefen, wie thatfächlich die Kirchen, um die es fich handelt, abgefehen von den Reichsftädten folche waren, für die die Grafen von Württemberg die Patrone oder wenigftens Ortsoberherrn und fo auch Bauherrn waren. Und daß der Meifter zunächft in dem Stuttgarter (Neuffener) Landestheil zu bauen von deffen Fürften berufen war, erhellt daraus, daß abgefehen von Markgröningen (und vielleicht Dettingen) alle in der Zeit des getheilten Württembergs (von 1441—1482) von ihm ausgeführten Bauten an Orten fich finden, welche dem Stuttgarter Theil Graf Ulrichs V. des Vielgeliebten zugehörten.

Die Dauer feiner Thätigkeit mit gegen 50 Jahren ift eine etwas lange. Aber fie erklärt fich uns beftens, wenn wir in ihm einen gebornen Stuttgarter fehen, der an dem Bau der Stiftskirche feine Lehre zuerft gemacht hatte und durch gute Leiftungen hiebei frühzeitig fchon dem Landesfürften fich zu empfehlen in der Lage gewefen war. Ihn alfo als geborenen Stuttgarter anzufehen haben wir um fo mehr Grund, wenn wir eine Notiz finden, die uns auf feinen gleichnamigen Vater fcheint bezogen werden zu müffen. Wenn nemlich in einer Urkunde von 1416 (f. Biblioth. des literar. Vereins Band 137, 1878, S. 13) gelegentlich eines Aberlin Jörgen Garten vor dem obern Thor erwähnt wird, fo werden wir nach aller fonftigen Wahrfcheinlichkeit hier noch nicht an unfern Meifter denken können. Dagegen kann fpäter, wenn Pfaff in der Gefchichte der Stadt Stuttgart I, 379 einen Auberlen Jörg 1468 nennt, ebenfo wohl an den Vater wie an den Sohn gedacht werden, und bei dem Auberlen Georig S. 390 werden die Jahreszahlen 1447. 51. 77. 86 in ähnlicher Weife zwifchen Vater und Sohn vertheilt werden müffen, wenigftens folange wir nicht mehr finden als diefe bloßen Namensangaben.

Schließen wir an den Nachweis über die Thätigkeit unferes Meifters fofort das, was über feine, abgefehen von dem in Münchingen mit ihrem Namen fämmtlich noch unbekannten Genoffen und Gehilfen in der Arbeit[1]), gleichfalls einzig durch Zeichenforfchung, fich weiter hat ermitteln laffen. Wir werden dabei nicht unintereffante weitere Einblicke in die Beziehungen, die zwifchen weit entfernten Orten obwalten, gewinnen, und es wird insbefondere das Wagnis, das es immerhin bleibt, wenn man einzig an Ein Wappen die vielumfaffende Thätigkeit eines beftimmten Mannes knüpfen muß, wefentlich dadurch verkleinert, der kühnen Aufftellung noch mehr Begründung und Halt verliehen werden. Dabei werden wir jedesmal zu fcheiden haben, wo ein folches Zeichen als gewöhnliches Gefellenzeichen vorkommt, wo als Meifterzeichen, und uns zu vergegenwärtigen haben, daß im erften Fall die Wahrfcheinlichkeit, man habe es mit einer und derfelben Perfon zu thun, felbft wenn die Zeit im allgemeinen ftimmt, doch ziemlich geringer ift als im zweiten.

Wenden wir uns alfo zunächft zu dem Zeichen Fig. 58 a. und dem nach unfrer Annahme oben nur formell, nicht wirklich davon verfchiedenen Zeichen Fig. 59.

Ein einfaches Gefellenzeichen der Form Fig. 58 a. findet fich außer an dem Treppenthürmchen und der Sakriftei der Stiftskirche an der Klofterkirche zu Blaubeuren (Baur S. 25. 53) und zwar einmal an dem Chorgewölbefchlußftein, auf dem ein Engel Geißel und Befen hält, alfo als Bildhauerszeichen (um 1491—1497), in Dettingen O.A. Urach an einem Strebepfeiler der nach 1498 erbauten Sakriftei, in Weil der Stadt an der Südfeite der Stadtkirche. Ich halte den Träger diefes Gefellenzeichens für einen Nachkommen oder Gefellen unferes älteren Meifters.

Fig. 58 b.

In der mit Fig. 58 a fich als Spiegelbild vollkommen deckenden Form (Fig. 58 b) tritt ein Gefellenzeichen außer am Treppenthurm der Stiftskirche an der nach 1477 gebauten Stadtkirche in Schorndorf auf.

Zeichen Fig. 60 a kommt in einfacher Geftalt in Schorndorf, (an der früheren Kirche

[1]) Die Gefellen Wytt von Stockgarten (Stuttgart) und Andres von Kemnet (Kemnath OA. Stuttgart), die Meifter Hans von Effelingen um 1469 empfangen hat, könnten darunter fein.

in Neuhaufen O.A. Eßlingen um 1509), an der Stadtkirche zu Urach und am Chore der Michaelskirche zu Hall (1495—1525) vor, das ihm fymmetrifch entfprechende Zeichen (Fig 60b) ebenfalls in Urach, an der Klofterkirche in Blaubeuren (Baur S. 25) und in Weil der Stadt.

Fig. 60 b.

Zeichen Fig. 61 einfach am füdlichen Portal der Leonhardskirche, in Cannftatt, an der Heiligkreuzkirche in Gmünd um 1497 und an der Gewölbdecke der Stadtkirche zu Sulz (um 1517).

Ein weitgreifenderes Intereffe könnte fich unter Umftänden an das Zeichen Fig. 62 knüpfen. Diefes tritt zunächft als einfaches Gefellenzeichen an der Stiftskirche und am Chor der Markgröninger Kirche außen auf. Später, nachdem wahrfcheinlich in Markgröningen der Gefelle zum Meifter aufgerückt war, finden wir das Zeichen des Meifters auf dem öftlichen Schlußftein im füdlichen Seitenfchiff der Heiligkreuzkirche zu Rottweil, das um 1497 erbaut worden ift (OA.Befchr. S. 180), begleitet hier zu beiden Seiten von den Buchftaben h h, und eben dort ohne Monogramm auf den Schlußfteinen der Kapellen beim füdlichen und nördlichen Eingang. Und nun ift merkwürdigerweife bei Kraus (Kr. I, 401) unfer Zeichen als Meifterzeichen des wahrfcheinlich mit Hans Meiger (Mayer) identifchen Münfterwerkmeifters Hans Hammer von Verde in Straßburg angeführt, der diefe Stelle zuerft 1486—87 und dann nochmals 1510—20 bekleidete (Mone 2, 211, Janner, Bauhütten S. 94). Ebendafelbft ift I, 515 die Rede von kleinen Wappen mit Kelle und diefem Zeichen nebft der Zahl 1491, die fich in der Trinitatiskapelle in Jung S. Peter zu Straßburg finden. Leicht möchte auch das I, 639 von der Kanzel, die „Hans Hammerer" in der Kollegiatkirche zu Zabern 1497 ausführte, mitgetheilte Zeichen (Fig 66) bei näherem Zufehen fich als das gleiche herausftellen. Eigenthümlich ift dann aber wieder, daß Kraus I, 399 unfer Zeichen vielmehr als das Siegel des Straßburger Münfterwerkmeifters (Joft Dotz) Jodocus Dotzinger aus Worms (1452—72) wiedergibt. Es widerfpricht dies übrigens andern Mittheilungen (A 1863. S. 388), wonach deffen Zeichen oder Siegel Fig. 67 gewefen wäre. Und dies wird das Richtige fein, da fich dann das des fpätern Hans Hammer als Variation desfelben begreift. Eine fichere Beziehung zwifchen Straßburg und Rottweil läßt fich freilich nach Lage der Dinge vorerft nicht feftftellen, ebenfo wenig als das im Kreuzgang des Basler Münfters und in der erften nördlichen Schiffskapelle des Domes in Konftanz vorkommende, dem unfern gleiche Gefellenzeichen nothwendig dem gleichen Träger angehören muß. Doch ift es ein merkwürdiges Zufammentreffen, daß in der That obiger Hans Hammer früher, nicht viel vor 1488 der Werkmeifter am Münfter in Bafel gewefen war (Mone 2, 211). Nur fällt dann auf, daß das Zeichen zu Bafel bloß ein einfaches Gefellenzeichen ift.

Fig. 66.

Fig. 67.

Verwandt unfrem Zeichen ift unter anderem das Bildhauerszeichen (Fig. 68) auf dem Grabmal des Wilhelm von Ellrichshaufen † 1482 im Klofter Heilsbronn (abgebildet bei Stillfried, Kl. H. Taf. 78). Aber auch Fig. 72.

Fig. 68.

Das Zeichen Fig. 64a kehrt wieder als Meifterzeichen in der Speirer Kirche zu Ditzingen, fymmetrifch zu Fig. 69, beide von Engeln gehalten an den Anfängen der öftlichen Chorgewölbegurten. Weil aber diesmal das erftere Zeichen die Stelle links (heraldifch rechts) einnimmt, fo ift es wieder, der heraldifchen Symmetrie-Regel folgend, umgedreht und es entfteht fo die Darftellung (bei welcher das nicht mit gedreht fein des umrahmenden Schildes ungewöhnlich ift): Fig. 64b, Fig. 69. Ueber die Bauzeit jener Kirche ift nichts näheres bekannt, der Stil aber ift der fpätgothifche, und das ftimmt alfo einerfeits zu jenen Reparaturen in Gmünd von 1497—1522, andererfeits dazu, daß das Zeichen Fig. 69 wiederkehrt, von einem Engel oder Mönch gehalten an einer Konfole des Netzgewölbes unter dem Thurm der Spitalkirche zu Markgröningen, wo im Schlußftein das Wappen des bauenden Spitalmeifters,' wahrfcheinlich eines Schenken von Winterftetten, fich findet, und dann ohne Schild noch einmal an dem nördlichen Strebepfeiler der infchriftlich 1512 von dem Spitalmeifter Johann Bez erbauten Sakriftei jener Kirche, unterhalb einer Infchrift, die meldet: Anno dni mvc und XV Jar (1515) ift der erft ftain geglet worden onder dife(m) pfiler. Merkwürdigerweife finden fich auch die beiden Zeichen in der gleichen Geftalt wie in Ditzingen, aber in der umgekehrten Stellung zu einander vereinigt auf 1 Stein, von einem Engel gehalten, eingemauert an einem Bauernhaus in Hofen OA. Cannftatt. Ohne Zweifel ftammt der Stein aus der alten Pfarrkirche, aus ihr entfernt, als fie 1783 neu gebaut wurde (OA.Befchr S. 159).

Fig. 64 b. Fig. 69.

Theilweife wird uns der Zufammenhang unter den hier genannten Kirchen erft vollends aufgefchloffen, wenn wir nun unmittelbar auf Albrecht Georg einen zweiten fürftlichen Bau-

meifter folgen laffen, der, etwas fpäter als er beginnend, zunächft vom Mittelpunkt des anderen Landestheils, von Urach aus gewirkt hat, dabei aber fpäterhin, als der Graf Eberhard im Bart, der Uracher Regent, von 1482 an das ganze Land regierte und die Refidenz nach Stuttgart verlegt hatte, jedenfalls mit Albrecht Georg eng verbunden zufammenwirkte.

**124. Peter von Koblenz, um 1479—1501, und feine Genoffen.**

Fig. 70 c. Fig. 71 a. Fig. 70 a. Fig. 70 b. Fig. 71 b. Fig. 72. Fig. 73

Fig. 70 d. Fig. 71 c Fig. 70 e. Fig. 74. Fig. 75. Fig. 76.*)

Unter Graf Ludwig I. († 1450) war durch die in vorläufiger Weife 1441 und definitiv 1442 erfolgte Theilung des Landes Urach, als unter der Hauptburg des einen Theiles gelegen, auch die Refidenz deffelben geworden. Schon Graf Ludwig gieng daran, diefer neuen Beftimmung entfprechende Bauten auszuführen, indem er 1443 das Schloß dort erbaute. Noch mehr that in gleicher Richtung fein zweiter Sohn und zweiter Nachfolger (von 1457 an), Graf Eberhard im Bart (der ältere), doch, wie es fcheint, erft recht von feiner Vermählung mit Barbara von Mantua im Jahr 1474 an. Er verfchönerte zunächft das Schloß 1474 aus diefem Anlaß. Sodann aber war es ihm ein Anliegen, entfprechend dem Stift in Stuttgart auch für Urach ein Chorherrenftift zu erlangen. Als denn am 16. Aug. 1477 die Pfarrkirche durch Gabriel Biel zum Stift erhöht war, fo baute Eberhard nicht nur den fogenannten Mönchshof, das jetzige theologifche Seminar, zur Wohnung für die Stiftsherren (— nach Gratianus, Der Mönchshof S. 36, ftand dort früher über einer Thüre Fig. 77 und über einer anderen: Anno Dni 1478, 11. Juli —), fondern auch eine der neuen Würde und der Stuttgarter Kirche entfprechende große Stiftskirche S. Amandi, an der Stelle der bisher nur hölzernen S. Mariä und Andreä.

Fig. 77.

1477 . S/H . 1468

1479 wurde der Kirchhof entfernt und der maffive Steinbau begonnen, unterftützt durch einen Ablaßbrief des Papftes Sixtus IV. von diefem Jahr; 1481 der Thurmbau angefangen; 1499

*) Durch ein zu fpät bemerktes Verfehen find die Schilde diefer zweiten Reihe nach rechts ftatt nach links geftellt.

(also erst nach Eberhards Tod) die Kirche vollendet (vgl. Gratianus, Die Pfarrkirche S. Amandi zu Urach 1817). Woher nun Gratianus die Angabe hat, der Baumeister der Kirche nennt sich Peter Steinmetz (§. 5), hat er nicht näher bezeichnet. Die Angabe ist aber offenbar begründet. Denn noch enthält das Eßlinger Stadtarchiv eine Urkunde (Z. 32), gegeben Stuttgarten montags nach Letare (22. März) 1501. Herzog Ulrich „mit geordnetem Regiment“ erbittet sich darin von Bürgermeister und Rath zu Eßlingen ihren Werkmeister Matheus (Böblinger) Steinmetzen auf Sonntag nach Georgii zur Vornahme eines Augenscheins an Kirchthurm und Kirche zu Urach. Es habe sich zwischen Vogt und Gericht zu Urach als Oberpflegern und Verwesern ihrer Stiftskirche S. Amandi und zwischen „Meister Petter Stainmetzen von koblenntz daselbst zu Urach seßhaft“ ein Streit über die diesem verdingte Bauausführung (— bei der Abrechnung, scheint es —) erhoben, der durch ein Schiedsgericht erledigt werden solle, und da habe Meister Peter seinerseits zum Zusatz (d. i. Schiedsrichter) den Meister Matheus gewählt.

Dies gibt uns denn festen Fuß zur Deutung der an dieser Kirche und sonst erscheinenden Meisterzeichen. Wir finden zunächst an dem der westlichen Ecke des südlichen Seitenschiffs nächst gelegenen Strebepfeiler das Zeichen Fig. 70b, etwas verwittert. Sodann auf den östlichen Schlußsteinen des Chorgewölbes das Zeichen Fig. 70a von einem Engel gehalten, in der Mitte zwischen dem auf die Stadt Urach sich beziehenden Jagdhorn (roth in Gold), das links, und dem Meisterzeichen Fig. 71b, das rechts davon angebracht ist. Sofort erkennen wir, daß Fig. 70a das gleiche Zeichen mit 70b ist, nur der symmetrischen Stellung zu 71b wegen umgedreht, und darum wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir dieses zweimal auftretende Zeichen als das des Hauptbaumeisters, also des Peter von Koblenz [1]) erklären. Und damit haben wir den Schlüssel, der wieder für eine ganze Reihe von Kirchen uns das Verständnis erschließt.

So finden wir am Chorgewölbe der Stadtkirche zu Münsingen, die um 1487—95 neu gebaut worden sein dürfte (OA.Beschr. S. 106), das Meisterzeichen Fig. 70b zweimal.

In Weilheim u./T. war die alte, schon 1089 von Herzog Berthold von Zähringen gegründete Kirche zu S. Peter im Jahr 1461 durch einen Brand beschädigt worden. Nachdem 1488 Graf Eberhard seinen jüngeren Vetter aus dem Besitz des Amtes Kirchheim vertrieben hatte, scheint ihm das 400jährige Jubiläum der Kirche den Anstoß zu einem großartigen Neubau gegeben zu haben. Denn anno dni MCCCCLXXXXVIIII (1489) wurde jetzt, wie ein außerdem mit dem Wappen des Stiftes S. Peter, 2 gekreuzten Schlüsseln, bezeichneter Stein außen an der südlichen Seite des Chores angibt, der Grundstein dazu gelegt. Bis 1499 war jedenfalls der Chor vollendet, da dessen Stühle inschriftlich sind „ufgericht am abent unser lieben frowen himelfart im jar als man zalt 1499“, allem nach auch schon ein Theil des Langhauses, da ein Gemälde an der Wand des nördlichen Seitenschiffes dieselbe Jahreszahl trägt; 1495 wurde mit dem im Westen stehenden Thurm begonnen und 1517 derselbe vollendet. Das Langhaus aber, in dem 1511 eine Empore errichtet worden war, scheint nach der Jahreszahl auf dem östlichsten Schlußstein des südlichen Seitenschiffes erst 1522 ganz fertig geworden zu sein (vgl. Hochstetter, Teck S. 95 ff. v. Jan im Staatsanz. lit. Beil. 1880, Nr. 4). Der leitende Baumeister war wieder unser Peter von Koblenz. Denn auf dem östlichsten Schlußstein des Chorgewölbes erscheint das Zeichen Fig. 70a von einem Engel gehalten. Er hatte zum Gehilfen einen Meister mit dem Zeichen Fig. 72, der wieder, wie der Nebenmeister in Urach, bei ihm gelernt haben muß zufolge der Aehnlichkeit seines Zeichens, das ebenfalls am Chorgewölbe in einer Linie mit dem Horn von Urach und dem württembergischen Herzogswappen angebracht ist. Schwerlich aber dürfte Peter das Ende des Baues erlebt haben. An dem mit dem Wappen des Stifts und der Jahrszahl 1517 versehenen Schlußstein des Kreuzgewölbes unter dem Thurm findet sich ein Zeichen, Fig. 73, wohl des Bildhauers Zeichen. Dagegen ist das von v. Jan erwähnte, von den Initialen DR begleitete Zeichen auf einem Schlußstein des südlichen Seitenschiffes als Hausmarke und Wappenbild anzusehen.

Weiter finden wir unsern Meister beschäftigt an der Kirche zu Dettingen bei Urach. Hier hatte Graf Eberhard im Jahr 1482 ein zweites Stift nach dem Muster des Uracher, das Chorherrenstift S. Pancratii et Hippolyti gegründet. In Folge hievon mußte, vermuthlich um für die Chorherren Raum zu schaffen, an die altromanische Kirche ein neuer Chor angebaut werden,

---

[1]) Mone 3, 40 ff. nennt als Steinmetzen zu Konstanz 1500 Anthoni von Koblentz, 1514 Hans von Koblenz, 1520—21 Hans von Kobolenz, bezeichnet als Ort ihrer Herkunft das Dorf Koblenz bei Zurzach im Bezirk Aargau in der Schweiz. Es dürfte dies auch bei unserem Peter zutreffen. Unser „Steinmetz Ando“ aber dürfte mit obigem Anthoni doch nichts zu schaffen haben.

dies nach der früher (OA.Beſchr. Urach S. 156) am Haupteingang ſtehenden Zahl im Jahr 1494; etwas ſpäter dem Stil nach folgte dann der Bau der anſtoßenden S. Pankratiuskapelle, der jetzigen Sakriſtei. An dieſer Kirche finden ſich denn im Chorgewölbe, von Engeln gehalten, 2 Schlußſteine mit den Zeichen Fig. 70c und 71a. Am Gewölbe der Kapelle aber, wieder einander gegenüber, die Zeichen Fig. 70d und 71c, und auf dem weſtlichſten Schlußſtein das Zeichen 70e. Betrachten wir dieſe Zeichen näher, ſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß Fig. 70c und e nur etwas mehr geſchwungen ausgeführte Varianten zu 70b, 70d zu 70a darſtellen, ſämmtlich alſo unſerem Peter zugehören. Fig. 71a aber, das als Geſellenzeichen in Urach ſich auch findet, erweiſt ſich ſofort als das Spiegelbild zu dem Zeichen des Uracher Nebenmeiſters 71b, und 71c iſt vermuthlich auch nur eine Variante dazu. Auch wenn wir aber ſo dieſe Zeichen, die auf den erſten Anblick ein Arbeiten von 5 verſchiedenen Meiſtern an dieſer einen Kirche ergeben würden, was doch nimmer angenommen werden kann, auf 2 Grundformen zurückführen, entſtehen bedeutende Schwierigkeiten gegenüber dem ſonſt herrſchenden Brauch. Weniger noch darin, daß ſämmtliche Schilde die Ausbauchung auf der linken Seite beibehalten haben, ſtatt daß je die links (heraldiſch rechts) ſtehenden gedreht ſein ſollten. Aber ſehr darin, daß, während das allein ſtehende 70e richtig die Form von 70b, das in Symmetrie links ſtehende 70d gleichfalls richtig die Form von 70a wiedergibt, dagegen das gleichfalls ſymmetriſch links geſtellte 70c die Grundform 70b und das ſymmetriſch zwar, aber rechts ſtehende, alſo keine Drehung erfordernde 71a und 71c die gegenüber von 71b gedrehte Form zeigt. Es iſt mir bis jetzt keine andere Möglichkeit zur Erklärung aller dieſer Abweichungen denkbar geworden als die, daß unſer Meiſter die ſonſt üblichen Regeln nicht beobachtet und namentlich zwiſchen der Grundform eines Zeichens und ſeinem Spiegelbild willkürlich gewechſelt hat. Haben wir doch auch ſchon oben in 2 Fällen, wo das Zeichen allein ſtand, das einemal die Form 70b (in Urach) das anderemal die Form 70a (in Weilheim) gefunden.

Sichtlich als Baumeiſter des Grafen von Württemberg, des Schutzvogtes von Kloſter Hirſchau, hat unſer Meiſter auch bei der unter den Aebten Bernhard (1459—82) und Blaſius Schöltraub (1484—1503) entfalteten großen Bauthätigkeit in dieſem Kloſter eine Stelle gefunden. Es wurden in dem nördlichen, 1491 erbauten Theile des Kreuzgangs daſelbſt 2 Schlußſteine ausgegraben, auf denen, je von einem Engel gehalten, 2 Meiſterzeichen ſich befinden, auf dem einen das Peters in der Form Fig. 70a, auf dem andern das Zeichen Fig. 74. Es paßt dieſer Fund trefflich zu dem, was wir bei Hans Spryß Nr. 147 hören werden. Dabei darf wohl hier gleich das mit angefügt werden, daß das letztere Meiſterzeichen, Fig. 74, auf dem öſtlichen Schlußſtein des ſpätgothiſchen Chores in Gerlingen OA. Leonberg wiederkehrt, von einem Engel gehalten, während ein anderer Schlußſtein daſelbſt das Zeichen Nr. 202 bietet. Faſt wäre man verſucht, als den Träger des Zeichens Fig. 74 den Meiſter Martin von Urach anzunehmen, weil daſſelbe doch ſo ſichtlich auf Uracher Abſtammung hinweiſt. Eine Inſchrift an der Nordwand der Marienkapelle (der jetzigen Dorfkirche) des Kloſters Hirſchau meldet nemlich: An. do. 1508 sub R(everendo). do(mino). P(at)re Joh(ann)e abb(a)te 5 K(a)l(endas) July jacta su(n)t huius templi fundamenta M(a)g(ist)ri Martini ex Urach Latomi op(er)a, d. i.: am 26. Juni 1508, unter dem ehrwürdigen Herrn Vater Abt Johann (Hasmann von Calw 1503—24) wurde der Grundſtein zu dieſer Kirche unter Leitung des Meiſters Martin aus Urach, des Steinmetzen, gelegt. Am 21. Juli 1516 wurde dieſelbe eingeweiht (OA.-Beſchr. Calw S. 228). Es findet ſich aber an dieſer Kapelle ſelbſt, innen am Südportal, ein Meiſterzeichen (Fig. 78), ſo daß wir wohl eher dieſes dem Martin zuſchreiben müſſen. Den Formen nach hat Martin von Urach auch den ſüdlichen Kreuzgangsflügel gebaut, nach Trithemius, Annalium Hirsaugiensium Tomus II, in den Jahren 1485—1489. Dieſes Zeichen Fig. 78, ohne Schild kommt neben anderen, z. B. Fig. 31, auch ſchon an der Empore Graf Ulrichs in der Spitalkirche zu Stuttgart (von 1479) vor. Daſſelbe iſt ſichtlich dem des Chriſtof von Urach Nr. 126 verwandt.

Fig. 78.

Bedeutender jedenfalls, als die Mitthätigkeit in Kloſter Hirſchau, war die, welche Meiſter Peter im Kloſter Blaubeuren zu entfalten Gelegenheit bekam. Hier war ſchon ſeit 1451 unter Abt Heinrich II. und noch mehr ſeit 1466 unter Abt Ulrich Kondig (Kündig 1457—75, † 1476) und dann unter Abt Heinrich III. Fabri (oder Schmid 1475—95) eine große, das ganze Kloſter erneuernde Bauthätigkeit im Gange. Wer die übrigen Kloſtertheile, insbeſondere den Kreuzgang und den Kapitelſaal zu bauen gehabt hat, iſt noch nicht ſicher erforſcht. Es findet ſich wohl in letzterem an der Nordwand eine Darſtellung, nach Ergezinger eines Mannes Bild, den Roſenkranz in der Hand, mit der Zahl 1481, welche letztere auch auf Schlußſteinen des Gewölbes wiederkehrt, und darüber die Worte: bruoder Hans Schick. Aber die weiteren Worte:

„dr die Chirch macht“ hat schon Ergezinger als sehr unsicher in der Lesung bezeichnet, und mir schienen sie eher anders zu lauten (— rich wardt). Auch das Zeichen (Fig. 79) daneben ist alles eher als ein Steinmetzzeichen in jener Zeit. Für die Annahme des Hans Schick als Baumeisters spräche höchstens das, daß man sonst eine Verherrlichung dieses Klosterbruders an diesem Ort nicht recht begreifen kann. Aber es müßte dann das Wort Chirch auf den Kapitelsaal gedeutet werden. Denn 1481 war die jetzige Klosterkirche noch gar nicht begonnen. Sie wurde angefangen in ihrem Chor wie es scheint im Jahr 1491, nach der Inschrift auf einem Schlußstein im Chor mit Fabris Wappen (s. Nr. 208). 1497 war dieser Bau vollendet nach einer zu Ergezingers Zeit noch sichtbaren Jahreszahl oberhalb des östlichen Chorfensters. Der Baumeister desselben war Peter von Koblenz, da uns auf dem östlichsten Schlußstein des Chorgewölbes eben sein Meisterzeichen in der Form Fig. 70a entgegentritt. Sein Wirken hier erklärt sich bald, wenn wir bedenken, daß nicht nur überhaupt seit 1447 das Kloster unter der Schutzvogtei Württembergs stand, sondern auch gerade der Abt Heinrich Fabri aufs engste mit dem Grafen Eberhard im Bart verbunden war, dessen Werkzeug bei der Stiftung der Universität er war, und dessen Brustbild er am Hochaltar des Chores gegenüber seinem eigenen anbringen ließ. Die Vollendung des Chorbaues war indessen schon über die Lebenszeit beider Männer hinaus gefallen und unter Abt Gregorins Rösch (von Marchtorff 1495 bis 1523, † 1524) erfolgt. Im gleichen Jahr mit dem Chor war auch die daran sich gegen Westen zunächst anschließende Halle unter dem Thurm vollendet. An ihrer Wand über dem Eingang in den Chor erscheint zunächst wieder (hier ohne Schild) das Zeichen Peters in der Form 70b, rechts daneben ein zweites, Fig. 75, das sich denn noch mehrfach als das seines bauenden Genossen neben dem seinigen wiederholt (Baur S. 25). Wir sehen, hier ist wie in Weilheim die Form 70a. als die Grundform behandelt, die dann, wo symmetrische Stellung es erfordert, in das Spiegelbild 70b. sich verwandelt. Brüderlich gepaart kehren die Zeichen 70a. und 75, mit richtiger Ausbauchung der Schilde, wieder an der Decke des gewölbten Raums über der Petrikapelle, des jetzigen Physiksaals (Baur S. 19). Und nochmals über dem von 1499 datirten schönen südlichen Hauptportal des Langhauses der Kirche; hier ganz eigenthümlich so gestellt, daß die Schilde mit ihren Ausbauchungen von einander abgewendet sind, dann aber doch vollständig richtig und mit der sonstigen Behandlung wieder übereinstimmend dadurch, daß hier dann Fig. 75 links und 70b rechts gestellt erscheint (s. Baur S. 13). Dank den treuen Aufzeichnungen des Klosterpräzeptors Ergezinger, der — wie selten für jene Zeit! — sogar die Zeichen möglichst nachzubilden suchte, die er vorfand, sind wir auch über den Namen dieses Bangenossen Peters etwas unterrichtet. Ergezinger (I, 391) hat nemlich noch das steinerne Gesims der Orgel gesehen und beschrieben. Es war nach ihm (I, 319) an demselben „unvergleichlich“ schön das Leiden Jesu Christi ausgehauen. Zur Rechten davon war ein Brustbild des Künstlers, des Bildhauers, aus Stein gehauen, angebracht. Eine „steinerne Schnur“, doch wahrscheinlich ein Spruchband daran, trug die Worte Ando Steinmetz, darüber Thateus. Der Bildhauer hielt in der Linken einen Zirkel, in der Rechten sein Zeichen (Fig. 75). Auf der andern Seite gegenüber war die Zahl 1501 und Name und Wappen des Abts Gregorius angebracht (I, 233 sagt er, Andon Stainmetz = Antonius laute jene Inschrift).

Fig. 79.

Es wäre einer näheren Untersuchung werth, ob nicht die gut erhaltenen Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben Jesu an der Kirche zu Oberdischingen OA. Ehingen, die aus Blaubeuren stammen (W. J. 1841, S. 41) und dem jüngeren Sürlin zugeschrieben werden sollen, vielmehr das eben erwähnte Werk unseres Steinmetzmeisters und Bildhauers Ando einschließen oder vorstellen.

Vielleicht im Zusammenhang mit der Thätigkeit des Meisters Peter im Kloster Hirsehau steht die Verwendung, die er an 3 räumlich nicht allzu weit von dort entfernten Kirchen des Unterlandes gefunden hat. Einmal in Hentingsheim OA. Ludwigsburg, wo zunächst die Sakristei sein Meisterzeichen in der Form Fig. 70b. weist, aber wahrscheinlich die ganze nach einer Jahrszahl über dem südlichen Eingang 1487 entstandene Kirche sein Werk ist. Sodann in dem demselben Oberamt zugehörigen Schwieberdingen, wo eine Inschrift im Chor (OA.Beschr. S. 313) lautet: Anfang des Banes als man zolt 1495 Jar, der östlichste Schlußstein im Chor aber wieder den Meisterschild Peters, gleichfalls in der Form 70b., von einem Engel gehalten bietet. Endlich in Eltingen OA. Leonberg. Diese Kirche sammt ihrem Patronat hatte am 7. Mai 1487 Graf Eberhard der ältere dem Stifte Tübingen geeignet (OA.Beschr. S. 116), und in demselben Jahre ward die Kirche neu erbaut (a. a. O. S. 112), eine der schönsten des ganzen Bezirks. Das Grafenwappen aus der Zeit von 1473—95 auf dem einen Schlußstein des Chors zeigt, daß sie noch vor dem Jahr 1495 fertig geworden ist. Das Steinmetzzeichen auf dem östlichsten Schlußstein des Chores, von einem Engel gehalten, in der Form 70a erweist unsern Meister Peter als

ihren Hauptbaumeiſter, ſein Gehilfe war, wenn ich das mir von weniger geübter Hand mitgetheilte Meiſterzeichen des weſtlichſten Schlußſteins recht gedeutet habe, der Meiſter, der uns eben in Hirſchau neben unſerem begegnet iſt, der mit dem Zeichen Fig. 74 (ſ. o.). Die in der OA.Beſchr. S. 112 als ſehr ſchön gerühmte Kanzel wäre wohl einer näheren Vergleichung mit der in Urach und der in Weilheim werth, die beide einander darin ſehr verwandt ſind, daß die 4 Kirchenväter, verbunden mit den Symbolen der 4 Evangeliſten die Hauptfelder ihrer Brüſtung ſchmücken.

Zwar nicht Peter ſelbſt, aber ein weiterer Genoſſe von ihm tritt uns bauend entgegen in der Martinskirche zu Nußdorf OA. Vaihingen, die unter Abt Blaſius Schöltraub von Hirſchau (Wappen in der Sakriſtei) 1498 (Zahl mit des Baumeiſters Bild außen am Chor) erbaut worden iſt. Der nicht mehr intakt erhaltene Schild des Meiſters auf dem Schlußſtein im Chorgewölbe iſt nach oben hin von der Hand des die Reſtauration der Kirche leitenden Bauführers in der angegebenen Form Fig. 76 ergänzt worden, dieſe trifft alſo möglicherweiſe nicht ganz zu. Verwandt iſt jedenfalls beſonders das Zeichen Fig. 74.

Die Erwähnung, daß die Kirche in Eltingen 1487 der Univerſität Tübingen geeignet worden war, veranlaßt uns, der Frage hier noch näher zu treten, ob denn nicht wohl Graf Eberhard, der Stifter der Univerſität 1477, auch ſchon zur Erbauung der dortigen Kirche ſeinen ſpäteren Baumeiſter in Urach, unſeren Peter von Koblenz, gebraucht haben ſollte? Begonnen ward die außer dem Thurm ſelbſt vollſtändige Erneuerung dieſer dem h. Georg geweihten Kirche ſchon vor Gründung der Univerſität, im Jahr 1470, 28. März, und es wurde in entſprechendem Fortſchritt der Arbeiten, nachdem 1475 die Kirche zur Stiftskirche erhoben worden war, 1478 29. April das ſüdliche, 1483 das nördliche Seitenſchiff vollendet und 1483 (S. Urbans Tag) an der Thurmſeite der Grundſtein gelegt (OA.B. S. 219, W. A.). Nun bietet allerdings die Kirche ſelbſt den Nachweis über einen Baumeiſter, indem an einer Konſole der weſtlichen Wand des nördlichen Seitenſchiffes von einem Engel gehalten 2 in Symmetrieſtellung gebrachte Wappenſchilde

Fig. 80.

a. b.

angebracht ſind, der eine (links) in der hier gleich folgenden Form Fig. 80 a, außer dem Zeichen mit der Jahreszahl 1478 verſehen, der andere rechts das Bruſtbild des Meiſters mit dem Zirkel in der Hand darſtellend, darunter die Worte (ſ. Bunz, Die Stiftsk. in Tübingen 1869, S. 13): hans angstaindreyer stai(n)mecz vo(n) wise(n)staig. Und daß dieſer Meiſter kein unbedeutender, zum mindeſten ein guter Bildhauer war, beweist das Sakramenthaus von 1488 in Wannweil OA. Reutlingen, wo ſein Meiſterzeichen in der Form 80 b. und ſein einfaches Zeichen in gleicher Form — hier war ja dieſe Grundform die richtige, weil keine Symmetrie das Umkehren verlangte — erſcheint. Als Bildhauerszeichen tritt es in der Form b. auch im Innern der Tübinger Kirche ſelbſt an der Statue des Apoſtels Jakobus des älteren im Chor auf. Gleichwohl möchte ich annehmen, daß Augſtaindreyer nicht der urſprüngliche und in oberſter Linie leitende Meiſter des Baues war. Schon das, daß ſein Zeichen an einer Seitenſtelle nur angebracht iſt, ſcheint mir dem nicht recht zu entſprechen. Und dann kommt auf verſchiedenen Seiten der Kirche, insbeſondere außer am Chor auf der ſüdlichen Seite ſein einfaches Zeichen in der Form b. neben denen der andern Geſellen ſehr häufig vor, was ſonſt bei einem Baumeiſter nur ſelten ſich findet. Ich ſchließe daraus, daß Augſtaindreyer früher als Geſelle oder etwa Ballier am Bau arbeitete und erſt 1478 in die Meiſterſtellung vorrückte. Dies gibt immerhin der Möglichkeit Raum, daß vielmehr Peter von Koblenz der oberſte und erſte Baumeiſter geweſen wäre. Und darauf führt mich denn die Beobachtung, daß die Tübinger Stiftskirche mit der in Urach die Hineinziehung der Strebepfeiler des Langhauſes ins Innere und die dadurch entſtandene Gewinnung einer Reihe von Seitenkapellen auf beiden Seiten gemein hat. Das gemeinſame Vorbild für beide wird freilich die Stuttgarter Stiftskirche und die an ſie ſich anſchließende Behandlungsart Albrecht Georgs geweſen ſein, an deſſen unmittelbares Einwirken wir aber hier weniger werden zu denken haben, da der Bau in Tübingen noch in die Zeit der getheilten Regierung fällt. Nach Urach weist ohnehin die Thatſache, daß obiger Augſtaindreyer von dem von Urach und noch mehr von Weilheim nicht ſehr fernen Wieſenſteig ſtammt, und daß dem ſeinigen nächſtverwandte Geſellenzeichen gerade an der Uracher Kirche ſich finden. Leider iſt ein außen am Chor in Tübingen gegen Südoſten liegender Grabſtein ſo zertreten, daß er nur noch einen Theil eines Kreuzes und einen Hammer rechts von deſſen Stamm, wohl einen ſicheren Hinweis auf einen Baumeiſter, zeigt. Wäre noch das Zeichen, das links vom Stamm des Kreuzes geweſen zu ſein ſcheint, ſichtbar, ſo würden wir vielleicht die Frage über den Meiſter der Stiftskirche endgiltig entſcheiden können. Ein Werk in derſelben iſt jedenfalls irrig dem Augſtaindreyer zugeſchrieben worden, der Taufſtein von 1495. Haßler hat (W. J. 1862) gemeint, ein an demſelben angebrachtes Wappen ſtelle 3 gekreuzte Aehren vor und ſei eine redende Bezeichnung für Drey-er. Allein dieſes Wappen,

deffen Feld zudem quer getheilt ift, ftellt vielmehr 3 Schilfkolben dar, kommt auch in einer Seitenkapelle des nördlichen Seitenfchiffes vor, nur hier ohne Schildtheilung, und gehört wahrfcheinlich wie diefes und wie mehrere Denkmäler in der Vorhalle unter dem Thurm, wo die 3 Schilfkolben durch eine Krone gefteckt erfcheinen, der bekannten Tübinger Familie Breuning an, von der ein Mitglied, Cunratt Brining, Richter, 1489 mit dem ganz einfachen Kolbenwappen fiegelt. So entfpricht dann beftens auf der anderen Seite des Tauffteins ein Wappen mit einer Kanne, vielleicht auf Schilling von Cannftatt gehend. Die beiden werden fich auf Stifter und Stifterin des Tauffteins beziehen. Der Name des Meifters, den man feither irrig = hans auguftin dreyer las, hat überhaupt mit Dreyer gar nichts zu fchaffen, fondern ift zu erklären = Augftaindreher, das ift = Bernfteindreher. In Ulm erfcheint im Steuerbuch 1427 ein Jörg Augftaindräer, vielleicht ein Vorfahre unferes Meifters. 3 Verwandte von ihm find offenbar die in der Matrikel der Univerfität Tübingen eingefchriebenen: Johannes augftaintreger (1487. die Conradi), Ludwicus augftaindreyer (1493. 16. Apr.) und Georgius augftaindreger (1494. 21. Oct.), fämmtlich als de wisenstaig bezeichnet. Sie wohl Söhne, er felbft der ältefte Sohn, wenn nicht ein Bruder des Hans Augftendräer, Vogts zu Wiefenfteig 1478 (Salbuch des Hofpitals Geislingen 1766, III, fol. 26 ff.).

Wir brauchen einftweilen nicht weiter hervorzuheben, wie bedeutend auch des Peter von Koblenz Thätigkeit Land auf Land ab gewefen ift, felbft wenn die Tübinger Stiftskirche nicht auf feine Rechnung kommen follte, und es wird uns freuen, zu vernehmen, daß auch fein Bildnis dem, wie wir fahen, möglicherweife vorhandenen des Albrecht Georg noch an die Seite geftellt werden kann.

Nach den Angaben im W. A. Heft IX, wo Beisbarth dasfelbe in feine von uns oben wiedergegebene Initiale aufgenommen hat, ift dasfelbe unter Beifügung des Zeichens in der Form Fig. 70b an dem fchönen Marktbrunnen zu Urach ausgehauen (f. Nr. 126). Der Meifter ift dabei fitzend abgebildet mit dem Klüpfel in der Rechten, den Meißel in der Linken. Seinem zwifchen den Röhren des Brunnens angebrachten Bild entfprechen die in den Ecken ftehenden Geftalten feiner Gehilfen.

125. Fig. 81.

a. b.

Nichts anderes als die Aehnlichkeit des Zeichens b. mit dem des Peter von Koblenz, unterftützt durch die Bemerkung, daß 2 Gefellenzeichen der Klofterkirche in Blaubeuren auch an der Schorndorfer als folche fich finden, gibt uns Anlaß und Recht, diefe 2 Meifterzeichen hier unmittelbar an Peter von Koblenz anzureihen. Sie find einander gegenüber an Gewölbeanfätzen an der Vorhalle des füdlichen Hauptportals der fchönen Stadtkirche zu Schorndorf angebracht, die von 1477—1501 (in letzterem Jahr der Chor, OA.Befchr. S. 82) aus Quaderfteinen neu aufgebaut ward. Möglicherweis ift a. nur das fymbolifche Handwerkszeichen des gleichen Meifters, deffen eigentliches Steinmetzzeichen b. vorftellt. So ließe fich wenigftens der Umftand gut erklären, daß a. noch einmal in jener Vorhalle auftritt unterhalb der Statue eines Pilgers, weil hier, wo der Schild einem zweiten mit dem Wappen Schorndorfs und einem dritten mit einem unbekannten Wappen zur Seite fteht, das wappenähnliche Meifterzeichen fich beffer fchicken mochte.

## 126. Chriftof von Urach, bis 1519.

Fig. 82.

Der örtlichen Verwandtfchaft folgend reihen wir hier fofort auch noch einen andern Meifter oder diesmal vielmehr Bildhauer ein, der fich von Urach fchreibt (wegen des Hans von Aurach f. Nr. 160): Chriftof von Urach. Seine Name ift zunächft am Taufftein der Kirche zu Urach erhalten, der in der um 1500 herrfchenden Majuskelfchrift die Infchrift trägt: extructum an(n)o virginei partus 1518 pridie kalendas maias per me christophorum statovarium civem urach(en)sem d. i.: Ausgeführt im Jahr 1518 feit der Geburt der Jungfrau am 30. April durch mich Chriftof, Bildhauer, Bürger zu Urach. Daß derfelbe auch in Holz arbeitete, ift bezeugt durch eine die Marter des h. Vitus darftellende Holzfkulptur, die einen Altar in der Stadtkirche zu Ehingen a./D. fchmückt und (in ähnlichen Schriftformen abgefehen von dem in Minuskel gefchriebenen Künftlernamen) die Infchrift trägt: 1519 am 12. tag febru(arii) zuo urach durch stoffel. Es dürfte doch kaum wahrfcheinlich fein, daß ein Bildhauer und ein Bildfchnitzer ganz gleichen Namens damals gleichzeitig in Urach gewirkt hätten. Man wird alfo die beiden Infchriften auf diefelbe Perfon deuten dürfen. Von felbft aber wird man jetzt genöthigt, nach weitern Arbeiten diefes fichtlich bedeutenden Künftlers zu fragen, und da dürfte nicht fehlgegriffen fein, wenn Beisbarth den fchönen, gothifchen Marktbrunnen in Urach, der das Standbild des h. Chriftof trägt, ihm

zuſchreibt, und das außer dem des Peter von Koblenz (Nr. 124) an ihm, nemlich unten am Brunnenſtock, ſich findende Meiſterzeichen Fig. 82 auf unſern Chriſtof deutet (W. A. Heft IX). Peter von Koblenz, deſſen Bild daran ausgehauen zu ſehen iſt, wird mehr als der Künſtler anzunehmen ſein, der den Entwurf gemacht hat, unſer Chriſtof als der ausführende Meiſter. Doch deuten auch bei jenem die Embleme, Klüpfel und Meißel, auf bildhaueriſche Thätigkeit. Wegen des am Brunnen neben dem Jagdhorn der Stadt Urach auftretenden Herzogswappens von Württemberg kann derſelbe nicht vor 1495 gefertigt ſein.

Eine andere Frage wird die ſein, ob man auch bei dem Bildſchnitzer in Ehingen, den Kaiſer Maximilian 1498 beſonderer Auszeichnung würdigte, indem er ſein und ſeiner Gemahlin Bildnis von ihm ſchnitzen ließ (Stälin 3, 752), an unſern Bildſchnitzer Chriſtof zu denken berechtigt iſt, und ebenſo etwa bei dem wundervoll geſchnitzten Schrank von 1507 in der Sakriſtei und bei dem berühmten Betſtuhl des Grafen Eberhard im Bart im Chor der Stadtkirche zu Urach, der allerdings ſchon von 1472 datirt (ſeine Inſchrift iſt auch ſchon in Majuskeln geſchrieben). Erſterer iſt durch ein Schildchen mit dem Andreaskreuz und den Buchſtaben S A als Eigenthum des Sanctus Andreas, der neben Maria und Amandus Patron der Kirche war, erklärt. Von Bildhauerarbeiten könnten weiter die Kanzel in Urach und dann die ähnliche in Weilheim OA. Kirchheim (ſ. Nr. 124) in Wurf kommen, ſodann vielleicht der Taufſtein in der Marienkirche zu Reutlingen von 1499 und das h. Grab ebenda, das auch um 1500 oder ſpäter gefertigt ſein wird. Doch könnten auch Künſtler von Tübingen her (Augſtaindreyer Nr. 124, der ja in dem nahen Wannweil arbeitete, oder Nr. 214) dort thätig geweſen ſein. Um der Zeit willen ſchon dürfte ausgeſchloſſen ſein, an unſern Künſtler zu denken bei der Inſchrift am Grabmal des Grafen Michael II. v. Wertheim: per me Christophorum Statuarium 1543 (Becker im Kunſtbl. 1855. Deutſche Renaiſſance, Wertheim, Lieſer. 31 u. 38, 1874). Wegen Maulbronns vgl. Nr. 163.

Für das Zeichen am Marktbrunnen iſt die Verwandtſchaft mit dem bei Martin von Urach unter Fig. 78 beſprochenen zu beachten.

### 127. Burkhardt, 1472.

Als Bildhauer wird in Stuttgart 1472 ein Burkhardt genannt (Stadtdir. S. 249).

### 128. J. L. H., 1479 und H. C., 1514.

Fig. 83.

Fig. 83 ein mir noch nicht recht erklärlicher Schild, aus Papier und aufgeklebt an der von 1479 datirenden Empore Graf Ulrichs des Vielgeliebten in der Spitalkirche zu Stuttgart, bei der Reſtauration neulich erſt zum Vorſchein gekommen. Das Feld iſt roth, das Andreaskreuz, das Hämmerlein und die Buchſtaben gelb. Das Hämmerlein ſcheint auf einen Baumeiſter oder Bildhauer zu weiſen. Die Schildform (hier wiedergegeben) würde ins 15. Jahrhundert paſſen, dagegen iſt das von der Form der Buchſtaben weniger zu ſagen. Vgl. Nr. 123.

Die Authentizität des Zeichens erſcheint mir gleichwohl neuerdings geſichert. Es iſt nemlich beim Abbruch des alten Chores der Kirche in Friolzheim OA. Leonberg auf einem Chorſchlußſtein dasſelbe Andreaskreuz, von den ähnlich geformten Buchſtaben H C begleitet, auf einem aus der Zeit um 1500 ſtammenden Schild zum Vorſchein gekommen. Die Kirche dort iſt inſchriftlich im Langhaus 1514 vollendet worden (Glocken von 1506 und 1511). Es wären alſo 2 im Schülerverhältnis zu einander ſtehende Meiſter anzunehmen.

**129.** Fig. 84.

Am Stock der Kanzel in der Stiftskirche zu Stuttgart und, weil das einzige an der ganzen Kanzel, vermuthlich das Zeichen des Bildhauers. Die Kanzel, H. S. 21 ſ. abgebildet und beſchrieben, fällt in die Zeit um 1500.

### 130. Hans von Zweibrück, 1482.

Wird in dieſem Jahr als fürſtlicher Baumeiſter in Stuttgart genannt (Stadtdir. Stuttg. S. 249).

### 131. Jakob Stammler, 1485—1506.

Wird 1485 und 1506 als fürſtlicher Baumeiſter in Stuttgart genannt (Stadtdir. S. 249). Er fungirt als Schätzer der Baukoſten in dem nach dem Tode des Stefan Waid (Nr. 109) 1504 entſtandenen Prozeß wegen des Kirchenbaues in Köngen neben Werkmeiſter Caſpar Zimmermann (Nr. 230) Z 34. Er heißt hier Baumeiſter Herzog Ulrichs.

### 132. Hans Ochſenbronner, um 1485.

Wird neben dem vorigen als fürſtlicher Baumeiſter genannt (Stadtdir. S. 249).

## D. Bekannte Meiſter und Bildhauer von verſchiedenen Orten.

### a) Meiſter.

#### 133. Georg von Salem. 1407—10.

Die Annalen des Kloſters Bebenhauſen (W. J. 1855, 2, S. 193) melden: Sub isto venerabili abbate inchoatum fuit lapideum campanile ecclesiae circa festum S. Johannis Baptistae A. 1407, et 1409 circa idem festum fuit consummatum. Anno vero 1410 fuit constructum campanile lapideum aestivalis refectorii . quorum artifex fuit Georgius, conversus in Salem. „Unter dieſem ehrwürdigen Abte (Peter von Gomaringen 1393—1412) wurde das ſteinerne Glockenthürmchen der Kirche begonnen 1407 um den Feiertag Johannis des Täufers. 1409 um die gleiche Zeit war es vollendet. 1410 aber wurde das ſteinerne Glockenthürmchen auf dem Sommerrefektorium ausgeführt. Der kunſtreiche Meiſter derſelben war Georg, Laienbruder von Salem.“ Vergl. II. S. 75 ff. u. Tafel XVIII. XIX. Stälin hat in W. A. Schriften II, 2 S. 70 auch das noch vorhandene Verzeichnis über die Koſten des Glockenthurmes mitgetheilt, in welchem von dem „Meiſter Gerigen“ wiederholt die Rede iſt. In Kloſter Salem (Salmannsweiler) muß um jene Zeit große Bauthätigkeit geherrſcht haben, da die ſchöne, ſchon im 14. Jahrhundert begonnene Kirche daſelbſt um dieſe Zeit unter Abt Ochſer von Ravensburg (1417—41) ihren endlichen Ausbau erhielt. Das Kloſter hatte (M O 3, 39 ff.) wohl eine eigene Bauhütte, wie Maulbronn, da noch 4. März 1514 ein Jerg von Salmenſwil als Steinmetz in Konſtanz genannt wird. Zwiſchen Salem und Bebenhauſen herrſchten natürlich freundſchaftliche Beziehungen, da beide Klöſter ſolche des Ciſterzienſerordens waren. Leider hat der beſcheidene Meiſter ſich nirgends an dem ſchönen Glockenthurm, der die den Ciſterzienſern eigentlich nur erlaubten Dachreiter um ein gutes überſchreitet, verewigt, während er das Wappen des Abts hoch oben am Schlußſtein des letzten Gewölbes anbrachte und dieſer ſich unten am Fuß des Thurmes im Chor malen ließ, wie er den Thurm darbringt; es müßte denn die unlesbare Unterſchrift des Gemäldes auch den Meiſter erwähnen. Geſellenzeichen finden ſich mehrere an dem Thurm. (Vergl. Tſcherning S. 3).

#### 134. Hans der Steinmetz, (1407—1513).

Eine der ſchwierigſten, weil ſo gar vieldeutigen Bezeichnungen für Baumeiſter und Bildhauer gerade im Laufe des 15. Jahrhunderts iſt die: Meiſter Hans der Steinmetz. Dieſelbe kann an ſich allen den Meiſtern, deren Vornamen Johannes oder Hans iſt, gegeben werden, auch wenn ſie Geſchlechtsnamen ſonſt führten. So haben wir ja bei Hans Böblinger (Nr. 100) uns bereits überzeugt, wie er ſich auch Hans von Eßlingen ſchrieb und wie die Initialen h s, die auf ſeinem Grabſtein ſein Meiſterzeichen begleiten, kaum anders als hans steinmetz aufgelöst werden mögen. Hier ſollen nun nur die „Hans Steinmetz“ beſonders zuſammengeſtellt werden, die entweder unſer Land berühren könnten, auch wenn ihr Geſchlechtsname bekannt iſt, oder bei denen eben das letztere nicht der Fall iſt.

#### a) Hans Stettheimer aus Burghauſen, 1407—1432.

An der Kollegiatſtiftskirche zu S. Martin in Landshut findet ſich ein Grabſtein mit der Inſchrift: Anno dni mccccxxxii (1432) starb hanns stainmezz in die laurentij, maister der kirchn, vnd czu spital, vnd in salczburg, cze otting, cze strawbing vnd cze b'asserbu'k, dem got gnedig sey annet (? amen? Werner in den Verhandl. d. hiſt. Ver. für Niederbayern III. Band, 3. Heft 1854. Sighart, Geſch. d. bild. Künſte in Bayern S. 507 f. Lipowsky II, 175). Außer ſeinem Bruſtbild ſind dort 3 Schilde (Fig. 85) angebracht. Der volle Name des Mannes iſt nach Sighart Hans Stettheimer aus Burghauſen. Sein eigentliches Meiſterzeichen enthält der mittlere Schild.

Fig. 85

a. b. c.

Der erſte ſoll das Wappen ſeiner Heimat ſein, die allerdings auch Purckhauſſen geſchrieben ward (ſo 1519 ein Geſelle Peter von Purckhauſſen O R 1855, S. 259), der dritte ein Zunftwappen (?). Der erſte Bau des Meiſters ſcheint die Spitalkirche in Landshut zu ſein, in welcher unter einem Ecce homo ſich ſein Zeichen mit der Zahl 1407 findet. Im gleichen Jahr wurde dort der Bau der Martinskirche beſchloſſen, der dann erſt 1478 vollendet war. In Neuötting wurde die Pfarrkirche 1410 erbaut, im gleichen Jahr die zu Waſſerburg am Inn begonnen. 1429 erhielt unſer Meiſter als Baumeiſter des Herzogs Ernſt von Bayern ſein Lebtag 4 Pfd. Geld verſchrieben. Nach ſeinem Tode führte ſein Werk in Landshut neben einem andern Meiſter ſein gleichnamiger Sohn

fort, hans stethaimer, burger und stainmaiss tzw landshüt, 1442 genannt, und 1459 als Hans von Landshut neben Thuman von Landshut Unterzeichner der Regensburger Steinmetzordnung.

**b) Hans der Stainmeißel,** 1430—60.

In München hat 1438 „Maister Hans der Stainmeißel daz kayserpilt (das Grabmal für Kaiser Ludwig den Bayern) gemacht.“ Er kommt schon 1430 vor und ist wahrscheinlich derselbe mit Hans von München, der 1445 in Tegernsee arbeitet und wieder 1460 dort vorkommt (Sighart, Frauenkirche in München S. 37. Gesch. d. bild. Künste S. 498).

**c) 1417—1460 in Regensburg.**

Hier wird 1417—32 ein Meister Hans der Steinmetz genannt, der dann zufolge seines Grabsteins 1460 gestorben wäre (Adler in der Deutschen Bauzeitung 1875, Nr. 27 ff.). Ob er am Dom dort baute und Dombaumeister war, ist nicht überliefert, aber darum wahrscheinlicher, weil in der fraglichen Zeit kein anderer bekannt ist. Zu beachten ist, daß auf einem Gewölbeschlußstein der Rupertuskirche in Regensburg nach Sighart (S. 449 Anm. 2) wieder 3 Würfel erscheinen, wie wir sie bei Fig. 85c) gefunden haben.

**d) 1421—38 in Basel.**

Fechter, Beschreibung des Basler Münsters, erwähnt auf Grund des Rechnungsbüchleins der Fabrik in den Jahren 1437 und 1438 einen „Meister Hans“, auch „Hans der Steinmetz“. Schon 1421 aber kommt ebendort nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers La Roche in Basel ein Meister Hans von Basel vor.

**e) 1429 in Ueberlingen.**

Ein Meister Hans der Steinmetz wird in dem Rathsprotokoll von Ueberlingen 1429 erwähnt. Er soll „der Stadt und S. Nikolaus werkmaister haißen und sin von S. Marx tag über ain jar.“ (Ullersberger S. 29 f.) Da er nach den Anstellungsbedingungen auch bei Burgern der Stadt Arbeiten bekommen kann, ist sichtlich sein bleibender Aufenthalt in Ueberlingen das ganze Jahr über vorausgesetzt. An Hans Kun von Ulm kann deshalb nicht gedacht werden. Eher, wenn überhaupt an einen Ulmer, an Hans Felber von Ulm (Nr. 46), der ja gerade von 1429 an nicht mehr für gewöhnlich in Nördlingen war. Es handelte sich in Ueberlingen von 1429 an um eine bedeutende Erweiterung des Münsters. Für eine Beziehung zu Ulm spräche allerdings außer anderem, daß 1430 auch eine Chortafel dort durch einen „maister von Ulm“ um 160 Pfd. gefertigt ward (a. a. O. S. 31). Uebrigens stimmen nur 4 Gesellenzeichen in Ueberlingen mit den 22, die ich aus der Zeit von 1430—78 in Ulm fand.

**f) 1444—51 in Heilbronn und Wimpfen.**

Jäger (J H I, 262) führt einen Bestallungsbrief und Revers von 1444 an über die Annahme Meister Hansens, eines Steinmetzen, zum Bau des Karmeliterklosters bei Heilbronn (an der Straße nach Weinsberg), das 1450 (oder 1451, vgl. Nr. 142) geweiht wurde. An Hans von Mingolzheim, der allerdings 1468 an der Kirche dieses Klosters genannt ist (Nr. 142), scheint noch nicht gedacht werden zu dürfen.

In Wimpfen am Berg (Jäger im Kunstbl. 1829, Nr. 19—24) hat man „uff Sonntag ante Cathari(nä) anno 1451 mit Meister Hansen dem Steinmetzen ein Ueberkommnis gethon von dem Sakramentsheußlin der Pfarrkirchen zu machen, das etwas scheinbar, auch nützlich und nach seiner eheren (= Ehren) zierlich sein, darumb soll man ihm geben X (?) Gulden — und das fenster danebin soi er machen“, auch den Chor weißnen. Die Identität dieses Meisters mit dem 1444—50 in Heilbronn thätigen dürfte kaum zu bezweifeln sein, zudem das Sakramenthäuslein in Wimpfen nach Lorent aus Heilbronner Sandstein gefertigt ist. (Vgl. unter h.)

**g) 1495 in Bebenhausen.**

Am 16. Okt. 1495 nahm laut Urkunde Meister Hans Steinmetz in Bebenhausen Chor und Rüstkammer (Sakristei) der Kirche in Altdorf OA. Böblingen in Akkord (Mittheilung von H. Forstrath Dr. Tscherning).

Fig. 86 a. Fig. 87 a.

Es ist sehr nahe liegend, an diesen Meisternamen eines oder das andere der nebenstehenden zwei Meisterzeichen (Fig. 86 a und 87 a) zu knüpfen, welche, auf das Bild eines Mannes mit dem Winkelmaß in der Rechten folgend, in symmetrischer Stellung, aber ohne Drehung des Schilds, am Gewölbe des westlichen Kreuzgangs im Kloster Bebenhausen erscheinen. Dieser Theil des Kreuzgangs trägt keine eigene Jahrszahl, wie der südliche, der den Abt Bernhard Rockenbuch (-bauch) von Magstatt (1471—93)

mit der Zahl 1471 und den Abt Johannes von Friedingen (1493—1534) mit der Zahl 1496, aber auch schon den Abt Werner von Tübingen (1461—71, † 1473) nennt, und wie der östliche Theil, der über der Thüre in den Garten das Zeichen des Abts Bernhard und die Zahl 1481 weist. Er ist aber in der mit obigen Zahlen festgestellten Bauzeit von 1461—96 eher gegen den Schluß hin zu setzen. Das Zeichen 87a findet sich im Kloster selbst noch als einfaches Gesellenzeichen bei der erwähnten Zahl 1481, sodann aber auch an dem Bebenhäuser Pfleghof in Tübingen, an dessen Westportal, ferner am Chor der Kirche zu Kusterdingen OA. Tübingen, die 1506 begonnen ward. Tscherning S. 11 Anmerkung 26 nimmt ohne Grund an, daß unsere Zeichen den Buchstaben h vorstellen und auf den Prior Bartholomäus Heubach hindeuten, der 1471—99 das Winterrefektorium erbaut habe. Es sind richtige Steinmetzzeichen, wie denn z. B. am Eingang in jenes sich 2 sichtlich von ihnen derivirte Zeichen vorfinden und ihre beiden Spiegelbilder (Fig. 86b und 87b) an dem Gang zwischen Kloster und Abtswohnung. Wahrscheinlich haben die beiden Meister mit einander den ganzen Kreuzgang ausgeführt. Das Spiegelbild 87b kommt als Meisterzeichen in der Kapelle des Tübinger Pfleghofes (s. o.) auf einem Schlußstein vor (vgl. Nr. 209). Diese Kapelle ward nach einer lateinischen Inschrift an der Wand (bei dem Wappen des Klosters und des Abtes) durch den Abt Bernhard von Magstatt und Bruder Bartholomäus, sichtlich den obengenannten Prior, 1492 erbaut. Fig. 86b findet sich als Gesellenzeichen z. B. an der Kirche zu Dettingen OA. Urach (um 1494). Fig. 87a und b als solches an der zu Illingen (1488).

Fig. 86 b. Fig. 87 b.

**h) 1501—1507 in Heilbronn und Lauffen**

s. bei Nr. 142.

**i) 1510—13 in Mittelstadt.**

Meister Hans der Steinmetz von Mittelstadt (OA. Urach, wo Sandsteinbrüche sind) liefert 1510—13 Steine zu dem Kranz auf dem Thurm des Ulmer Münsters (Pr. S. 102).

**135. Hans Ott, 1416.**

An einem Strebepfeiler des Chores der Kirche zu Ehningen OA. Böblingen steht: Hans Ott 1416; unter diesem ist ein Krug, eine Axt und ein räthselhaftes Instrument eingehauen, was vermuthen läßt, daß dieser Hans Ott der Baumeister der Kirche war (OA.-Beschr. Böbl. S. 163).

**136. Berchtold, vor 1424.**

In der Inschrift bei dem Wandgemälde, welches die südliche Wand der Vierung in der Klosterkirche zu Maulbronn schmückt, lesen wir unter anderem (P. S. 26):

Denique milleno, tetra C, duo X, quater uno
Patre sub Alberto pingitur hic paries.
Conversis operis Bertholt Ulrichque magistris.
Alter depictat, sed prior edificat.

„Endlich im Jahr 1424 unter Vater Albert (Abt Albrecht IV. von Octisheim 1402—28) wird diese Wand bemalt. — Meister des Werks waren die Laienbrüder (conversi) Bertholt und Ulrich, deren einer der Maler, der erstere aber der Baumeister ist.“

Hieraus erfahren wir den Namen des Meisters, unter welchem, vor 1424, nach Paulus etwa seit 1421, die gothische Umformung der alten Klosterkirche zu Stande gekommen ist, welcher dieselbe die Wölbung des Hochschiffs und der Seitenschiffe, im Zusammenhang damit die Anbringung von Strebebögen zu beiden Seiten des Hochschiffes, sodann die Anlage einer Reihe von 10 rippenkreuzgewölbten Kapellen, die sich dem südlichen Seitenschiff noch vorlegen, und endlich die Aufführung des jetzigen schlanken Dachreiters über der Vierung verdankt. Und höchst wahrscheinlich ist uns auch das Bild des Meisters Bertholt erhalten in der vorgekauerten Gestalt eines bärtigen Mannes mit dem Spitzhammer in der Rechten, welche an der ersten westlichen Konsole im nördlichen Seitenschiff sich findet, abgebildet bei P. in Fig. 161.

**137. Heinrich, 1439.**

In Echterdingen OA. Stuttgart weist der Thurm der Kirche einige Wappen, eines mit einer Sichel oder Hape, das Württembergische, das des Klosters Bebenhausen, dem der Kirchensatz und vieles im Ort gehörte, sodann nebenstehendes (Fig. 88) und bei dem letzteren eine doppelte Inschrift. Die eine, lateinische lautet: ano . dni . M.CCCC.XXXIX . i(n) die . marcelli(i) . et . i(n)cepta . f(nit) [oder e(st)] turris . ista „1439“ am Tag des Marcellus (16. Jan.) war es, da ist dieser Thurm begonnen worden“.

Fig. 88.

Die deutſche beſagt: ain turn bin ich; mai(ſt)er hainrich machet mich. Nach der einen mir darüber zugekommenen Nachricht ſollte daneben noch die Zahl 1351 ſtehen. Aber OA.-Beſchreibung (S. 144) und andere haben dies nicht gefunden.

### 138. Niklaus Eſeler von Alzey 1439—1509.

Nach der Mittheilung des Eßlinger Rathes vom April 1439 an ſeinen Werkmeiſter Matthäus Enſinger (Z 9) hatte ſich um die Balliersſtelle an der Frauenkirche unter anderen auch „Niclaus Barlierer zu Halle“ beworben. Wer dieſer war, erfahren wir näher aus Mayer, Die Stadt Nördlingen 1877, S. 126 ff. Sonntags nach Michaelis (nach 29. Sept.) 1439 nemlich empfahl der Rath der Stadt Schwäbiſch Hall den Meiſter Niklas Steinmetz, der nach einem Werk und Arbeit in Nördlingen ſtehe, dem Rath von Nördlingen, „er möge ein guter Werkmeiſter und dem werk wol vorgeſein.“ Es iſt hienach der wirklich dann mit der Führung des Kirchenbaues an der S. Georgskirche in Nördlingen betraute Nikolaus Eſeler (Eſeller, Oesler, nur ungenau auch Elſer) aus Alzey in der Pfalz. Nach Sighart (S. 293), der als ſein Zeichen Fig. 89 angibt, ſoll derſelbe in Ulm gearbeitet haben. Es iſt am Münſter aber bis jetzt das Zeichen nicht gefunden. Ebenſowenig wird die Notiz bei We N 548, daß er ein Schüler des Konrad Stenglin Nr. 45 geweſen ſei, auf Zuverläßigkeit Anſpruch haben. Mir ſcheint, zumal nach dem, was wir weiter hören werden, am nächſten liegend, ihn als Sohn oder Bruder des Peter Eſſeler anzuſehen, der 1440 Werkmeiſter des Doms zu Mainz war (M O 7, 384. A 1870, S. 198). Sein Paktbrief in Nördlingen ſtammt übrigens erſt von 1442 und wurde 1453 erneuert. Der Chor der Georgskirche wurde unter ihm ſoweit vollendet, daß er 27. Juni 1451 eingeweiht werden konnte, dann wurde das Langhaus in Angriff genommen und 1454 „der erſt ſtain“ zu dem Thurm gelegt. Der Meiſter hatte aber daneben auch auswärts verſchiedene Engagements. So hatte er 1456 den Crailsheimern Rath über den Bau ihrer Johanniskirche zu geben und hatte um jene Zeit ſelbſt den Bau zu beſichtigen (Schwäb. Merkur 1882, S. 105). Bei dem Bau des Heiliggeiſtſpitals zu Augsburg, bei den Kirchenbauten zu Rothenburg und Dinkelsbühl war er thätig. In Dinkelsbühl waren ſogar er und ſein gleichnamiger Sohn die hauptſächlichſten Baumeiſter der Georgskirche, wohl der ſchönſten ſüddeutſchen Hallenkirche. Es finden ſich dort auf einer Holztafel ihre Bildniſſe und Namen („Oelſer“) mit der Angabe, daß ſie die Werkleute waren, welche dieſes Gotteshaus erbauten, das 1444 begonnen und 1498 vollendet worden ſei. Ebenſo iſt das in Stein gehauene Bruſtbild des Meiſters an einem Strebepfeiler des Chores der Kirche zu ſehen, ganz mit der Gebärde des älteren Sürlin am Ulmer Chorgeſtühl. Auch mit Straßburg unterhielt der Vater Beziehungen. Daß er aber ſchon 1459 zugleich in Mainziſchen Dienſten ſtand, wie der Titel: „Klagſchrift des Mainziſchen Dombaumeiſters Niclas Elſer von Nördlingen“ in O R 1855, S. 16 vermuthen ließe, wird nicht anzunehmen ſein, da der ganze Titel nicht alterthümlich richtig iſt. Intereſſant aber iſt dieſe Klagſchrift vom Freitag nach dem h. Auffahrttag 1459 dadurch, daß ſie von der in Regensburg gehaltenen Verſammlung der Steinmetzen Kunde gibt, indem ſie von Zwiſtigkeiten handelt, die in Regensburg zwiſchen Meiſter Niklas und einigen fremden Werkleuten vorgefallen ſeien, die dann der Rath von Regensburg zu entſcheiden hatte. Daß der Meiſter ſo viel auswärts war und ſo oft heimgemahnt werden mußte, ſcheint in Nördlingen eine üble Stimmung gegen ihn erzeugt zu haben. Ein Verhör von etwa 1459 beſagt hierüber: Ein Meiſter Steinmetz habe in der Kirche geäußert: wohl iſt das ein Narr, der die Kirchen baut; ein anderer aber ihm erwiedert: der iſt nit narr, der die Kirchen baut, die ſein narren, die in die kirchen bauen laſſen. So kam es, daß 1461 der Name des Meiſters Eſeler zum letztenmal im Nördlinger Steuerbuch zu verzeichnen war und derſelbe ſchon in dieſem Jahr bei einem Bau des Biſchofs von Mainz in Höchſt in Arbeit ſtand. 1462 ſchrieb er nach Nördlingen von Dinkelsbühl aus als „werkmaiſter des hohen ſtifts zu mainz“. Mainz und Dinkelsbühl dürften überhaupt die Stätten ſeines Wirkens von da an geblieben ſein, da wir in beiden den Sohn ihm nachfolgen ſehen. Denn 1495 gab Meiſter Eſeler der Jüngere Rath nach Nördlingen von Dinkelsbühl aus, und noch 1509 war derſelbe Dombaumeiſter in Mainz (A 1870, S. 198), ſo daß unter dem Meiſter Nicolaus, Werkmann in Mainz, der bei den Verhandlungen wegen des Oelbergs in Speyer 1509 mit thätig war (A. Schwartzenberger S. 13), eben er gemeint ſein wird. Als redendes Wappen führt der Vater einmal den Kopf eines Eſels mit dem Winkelmaß im Maule auf dem Siegel eines Briefes.

Fig. 89.

### 139. H. Schickhard, nach 1440 (?).

W J 1841, I, S. 98. wird berichtet, die Stadtkirche zu Herrenberg ſei von dem Baumeiſter H. Schickhardt erbaut. Bei H. S. 2 wird dieſe Notiz auf den nach der Erhebung der

Kirche zur Stiftskirche 1439 begonnenen, befonders auch unter Graf Eberhard im Bart geförderten Erweiterungs- und Gewölbebau an der fchon um 1336 angefangenen Kirche bezogen.

Es fcheint mir aber vielmehr die ganze Angabe eine Verwechslung mit dem H. S. 6 genannten Hinrich Schickhard vo(n) Sigen Burger zu Herrenberg, der 1547 die Chorftühle fertigte, und mit Recht von der OA.Befchreibung nicht wiederholt zu fein.

Das Zeichen eines Meifters, der nachmals die fpätgothifchen Bautheile hier ausführte, wird das in Fig. 90 wiedergegebene fein. Es erfcheint auf dem Schlußftein der Vorhalle vor dem nördlichen Eingang ins Langhaus, der Brautthüre. Als Gefellenzeichen kommt dasfelbe an der Stiftskirche in Stuttgart vor. Ein Zufammenhang mit den Bauten in Urach oder Stuttgart wird bei Herrenberg ohnehin vorhanden fein. Vgl. auch Nr. 358 und Nr. 100.

Fig. 90.

### 140. Mayher, 1453.

Name und Zahl an einem fpitzbogigen Eingang in die Kirche zu Pfaffenhofen (OA.Befchr. Brackenheim S. 388).

### 141. Penich, 1455.

Name und Zahl rechts am Südeingang in die Kirche zu Meimsheim, von deren Bau um die fragliche Zeit die Infchrift an der Südwand des Chores berichtet: hoc templum reedificatum et dedicatum anno domini 1461 sub plebano johanne „diefe Kirche ward wieder aufgebaut und geweiht im Jahr des Herrn 1461 unter dem Leutpriefter Johannes“. Es gab in Meimsheim eine Familie Pfenich (OA. Befchr. Brackenheim S. 319).

### 142. Hans von Mingolsheim, 1455—um 1507.

Die erfte fichere Kunde über diefen zu den bedeutenderen zählenden Meifter gibt M A 1836, S. 256. Hienach bekennt „dat. Udenheim 1455 Reinhart (von Helmftadt) Bifchof von Speier (1438—56), dem Meifter Hanfen von Müngoltzheim (Mingolsheim in Baden zwifchen Bruchfal und Wiesloch) dem Steinmetzen 200 Gulden fchuldig zu fein von des buwes wegen der pfaltz zu Spire“. Im gleichen Jahr 1455 foll derfelbe nach M O 5, 251 von Speier abgegangen fein. Hiemit fteht aber eine andre Notiz bei M O 7,384, wonach in einer Appellationsfchrift der Stadt Speier von 1457 diefer Hans von Mongoltzheim unter den Rathsherren aufgeführt feie, in bis jetzt ungelöstem Widerfpruch. Jedenfalls ift 1464[1]) der Meifter bereits an dem Hauptbau feines Lebens, an dem der Kilianskirche in Heilbronn, thätig. Denn (Kl. S. 210 und 211) ein Eintrag unter der großen Hüttenordnung befagt: Aber zu Stroffburg (feitens der Haupthütte von Straßburg ward als beitretend) empfangen Hans von Myngoltzheim, meifter des Beues zu Heyltburn, hett das Buch g(e)lobt zu Spyr im LXIIII (= 1464). Und unter den bei dem Tag zu Speier 9. April 1464 anwefenden Meiftern ift eben als vierter Meifter Hans von Heyltburn aufgezählt. (Heldmann, Ältefte Denkmale der Freimaurerbruderfchaft Aarau 1819, las den Ortsnamen falfch Wimpoltesheim Kunftbl. 1829 Nr. 21). Welche Theile der Kilianskirche gerade unter unferem Meifter gebaut worden fein mögen, läßt fich nicht genauer ermitteln, da eine ganz zuverläßige Baugefchichte über diefe Kirche noch nicht exiftirt. Es wird die Periode von 1426—80 als die genannt, in welcher zu den aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (f. Nr. 11) ftammenden Chorthürmen ein neuer Chor gefügt worden fei; dann aber weiß wieder Titot (Befchreibung der Hauptkirche zu Heilbronn 1833, S. 8), es fei 1483 von Würzburg erlaubt worden, das alte Kirchengebäude abzureißen, welches an der Stelle ftand, worauf der Chor gebaut wurde[2]), fo daß es fcheint, damals fei erft recht der neue Chor begonnen worden. Doch konnten jedenfalls (Titot S. 5) die Zünfte zum Andenken an ihre Beiträge zum Chorbau die Zahl 1487 in den Chorfenftern anbringen laffen. Wenn alfo 1488 ein Ablaßbrief erwirkt ward, fo wird diefer nicht mehr dem Bau des Chores, fondern dem der Nebenfchiffe und der Ueberwölbung des Hauptfchiffs gegolten haben, beides gehört jedenfalls mit in diefe Bauzeit.

In Heilbronn hat der Meifter außer an der Kilianskirche, an die wir doch allein bei den obigen Angaben denken können, auch an der Kirche S. Maria zur Neffel bei der Stadt gebaut. 1442 war nämlich, von Neffeln umwachfen, ein Madonnenbild außerhalb der Stadt gefunden worden; neben der dadurch hervorgerufenen Gnadenkapelle, zu der viel gewallfahrtet wurde, war 1448 (?) ein Karmeliterklofter gegründet worden, 1451 wurden die Altäre geweiht. Wahrfcheinlich wurde nun

[1]) Ueber die Frage, ob er nicht am Ende fchon von 1444 an in Heilbronn thätig war, vgl. zu Nr. 134 f).

[2]) Wäre diefe Notiz begründet, fo müßte man faft annehmen, die 2 jetzigen Chorthürme feien urfprünglich auf der Weftfeite der alten Kirche geftanden.

mit der Zeit ein größerer Kirchenbau hier ausgeführt. Denn 1468 erscheint unser Meister Hans von „Müngesheim“ oder „Müngolsheim“ als der „Meister des Steinwerks unser lieben frowen buwes zu der Nesseln by Heilpronn“. Er war mit einem Melchior Indinger von Amberg, steinmetzenhantwerkes, der ohne Zweifel an diesem Bau unter ihm gearbeitet hatte, in Streit gerathen, bekam aber durch den Spruch seiner Genossen (s. bei Nr. 100) an der Haupthütte zu Straßburg, an welche in beiderseitigem Einverständnis der Streit gekommen war, Unrecht. Vgl. A 1857, 107. Archiv des hist. Ver. f. Unterfranken und Aschaff. 18, 82. Außerhalb Heilbronns soll der Meister auch in Wimpfen und in Lauffen a./N. gebaut haben. Bei Wimpfen dürfte eine Verwechslung mit dem älteren Hans Steinmetz von 1451 (Nr. 134 f) zu Grund liegen. Bei Lauffen scheint es sich nicht um den Bau der Reginswindiskirche, sondern einzig um den Oelberg daran zu handeln (s. u.).

War nun aber der Meister, über den wir seit 1468 kein sicheres Datum mehr haben, derselbe mit dem am Anfang des 16. Jahrhunderts genannten Meister Hans von Heilbronn, oder dieser wieder ein anderer? das ist die Frage, die sich uns hier noch aufdrängt. Hören wir, was über diesen selbst berichtet ist.

A. Schwartzenberger, Der Oelberg zu Speyer (Speyer, 1866) sagt S. 11: das Domkapitel beschloß am 6. Nov. 1505, die Vißierung, so durch den Meiester Hansen von Heylpronnen Inen übergeben, zu behalten, bis sie den Bau angreifen. In einem Vertrag übernahm derselbe den Bau auf eigene Kosten gegen 800 Gulden und etwas Frucht und Wein. Schon dieser Plan enthielt nach sicheren Spuren den Grundgedanken der spätern Ausführung. Nach Simonis (handschriftl. von 1584) starb indeß der erste Meister noch vor dem Legen des Fundaments, also vor 1509. Die Protokolle selbst enthalten nur die Angabe zum Jahr 1509: das Werk konnte nicht mehr im alten Geding ausgerichtet werden. Ein Meister Leonhard, der dann zuerst darum angegangen wurde, wollte das Legen des Fundaments nicht auf sich nehmen; darauf wurde laut Protokoll vom 23. April 1509 vom Domkapitular Nikolaus Buren zu Mainz unter Zuziehung des dortigen Werkmeisters Nikolaus (Nr. 138) mit Meystern Lorenzen und Hans Giesen, den burgen (zu Mainz), unterhandelt und beschlossen, Lorenz solle alles machen und er und Meister Heinrich, Werkmann des Domkapitels von Speyer, sollen den Namen des Werks haben. (Simonis bezeichnet den ausführenden Meister als einen Bruder des ersten Werkmeisters, des Hans. Ein Laurentz von Spir ist 1500 Geselle in Konstanz). Noch im Frühjahr 1509 begann darauf die Ausführung, und 1511 konnte als Vollendungsjahr an dem Werk eingehauen werden.

Weiter gibt die Stadtchronik von Lauffen a./N. an, der Oelberg, der außen in einer Wandnische an der Südseite der Reginswindiskirche sich befindet, sei 1507 von Meister Hanß Steinmetz zu Heilbronn um 80 Gulden, abgesehen von den Kosten der Aufrichtung, gefertigt worden (OA.Beschr. Besigheim S. 258 Anm.).

Endlich enthält die Stuttgarter Chronik von Gabelkhover die Bemerkung über den schönen, außen an der Leonhardskirche stehenden sogenannten Oelberg, der aber vielmehr Kreuz- oder Calvarienberg zu nennen ist: „Der kunstrich Meister, so denn Oelberg zue Speyer im Thum (Dom) gemacht, hat diß Werckh auch gefertigt und zwar laut eingehauener Jahreszahl 1501“ (s. Staats-Anzeiger f. Württ. 1875, bes. Beil. S. 88, V). Der Zeit nach könnte es sich hier einzig um den zuerst in Speier thätigen Meister, also Hans von Heilbronn, handeln.

In Speier, von woher Hans von Mingolsheim nach Heilbronn gekommen war, legt sichs wohl sehr nahe, bei dem Meister Hans von Heilbronn eben an ihn zu denken. Und wenn der dort engagirte Meister zwischen 1505 und 1509 gestorben ist, so würde das ganz gut zu dem Umstand passen, daß in Heilbronn seit 1464 zum erstenmal wieder (abgesehen von dem nur Rath gebenden Burkhard Engelberg 1480, s. Nr. 36) im Jahr 1507 ein Baumeister an der Kilianskirche genannt wird (s. Nr. 313). Die Notiz über Lauffen würde wohl auch noch der Zeit nach hereinpassen. Es drängt sich mir aber immer wieder die Vermuthung auf, es möchte in Heilbronn neben dem einen Meister Hans noch einen zweiten gleichen Namens gegeben haben, und an den möchte ich dann in Lauffen am ehesten denken. Meine Vermuthung gründet sich einmal auf die Wahrnehmung, daß die vielen und großen Werke und Schätze der Bildhauerkunst, welche der Chor der Kilianskirche in sich schließt, schwerlich von nur Einem Meister gefertigt sein dürften, und

Fig. 91. Fig. 92.

sodann auf nebenstehende 2 Wappenschilde, die an der Nordseite des Chors außen unterhalb eines steinernen Oelbergs als die einzigen Meisterzeichen ähnlichen Schilde aus der fraglichen Bauzeit sich finden. Es ist mir bezeichnend, daß hier ein Schild mit der Rose, der Erwinsblume, als Beigabe einem, der den Stern, das bei Bildhauern öfters übliche Beizeichen, als Beigabe führt, brüderlich gesellt ist. Architekt und Bildhauer der Kirche, insbesondere des Chores scheinen mir damit verewigt sein zu sollen. Bewiesen ist das alles damit freilich noch

lange nicht. Es follten erft in Heilbronn noch gründlichere Lokalforfchungen gemacht werden. Auch im Klofter Heilsbronn erfcheint gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Maler und Bildhauer Johann von Speier, wohnhaft zu Nürnberg (Muck, Gefch. d. K. H. 1, 194. 211).

Vielleicht ein Verwandter unferes Meifters war der Gefelle Niklau von Mynngoltzheim, der (Kl §. 59) bald nach dem Tag von Regensburg 1459 in den Steinmetzenbund aufgenommen wurde.

Ein unter ihm möglicherweife als Ballier an der Kilianskirche arbeitender Gefelle war der Steinmetz zu Heilprunn Petter Haidner, von dem das alte Miffivenbuch der Stadt Hall ein Brieflein an den Rath zu Hall vom Gallustag 1487 enthält. Derfelbe fchreibt darin der Stadt, er habe gehört, „wie die Stadt zu ihren Bäuen derzeit Mangel an Meiftern habe, er wolle daher der Stadt dienen in allem, was das Steinmezhandwerk berühre". Der Rath aber antwortete, fie wiffen der Zeit nichts von befonderen Gebäuen, dazu fie Bruch (Bedarf) an Meiftern hätten, fie wollen aber feiner eingedenk fein (Jäger im Kunftbl. 1829, Nr. 91—93).

### 143. Balthafar von Horrheim, 1458—1497.

Diefen Meifter finden wir zuerft im Jahr 1458 genannt in einer Infchrift über dem weftlichen Eingang in die Kirche zu Mühlhaufen a./E., die lautet: hoc opus co(m)pletum est Anno Dni 1458 Sub Burghardo Trutwin per magi(s)trn(m) Balthasar „diefes Werk ift 1458 unter Burghard Trutwin (dem Pfarrer Trautwein) durch Meifter Balthafar vollendet worden". Daß er von dem gleichfalls im OA. Vaihingen gelegenen Städtchen Horrheim ftammte, entnehmen wir der Infchrift über dem füdlichen Eingang der Kirche in dem benachbarten Lomersheim OA. Maulbronn. Hier ift zu lefen (vgl. OA.Befchr. S. 259): Anno dmni 1459. 28. mensis july f(a)c(tu)m est hoc opus p(er) m(a)g(ist)r(u)m balthisar de horheym ad honorem dei „Am 28. Juli 1459 wurde dieß Werk gefertigt durch Meifter Balthifar von Horheym zur Ehre Gottes". Wenn nun an dem öftlichften Sakrifteifenfter der Kirche zu Tiefenbronn in Baden außen die Infchrift: 1463 mayfter balthafar fich findet, fo wird es erlaubt fein, an den obigen Meifter auch hier zu denken. Die Sakriftei in Tiefenbronn war fchon 1422 als Kapitelhaus und Bibliothek gebaut. Es muß alfo 1463 an ihr reparirt worden fein. Der Kaften in ihr wurde 1464 verfertigt, der Hochaltar datirt von 1469. Wahrfcheinlich ftehen die Aenderungen und Verfchönerungen an der Kirche in Zufammenhang mit der Erhebung der früheren Kapelle, deren Mutterkirche in Friolzheim gewefen war, zu einer Pfarrkirche im Jahr 1455, nachdem der Markgraf Karl von Baden Friolzheim an Dietrich von Gemmingen verkauft hatte (f. OA.Befchr. Leonberg S. 124 und P. Weber, Die Kirche zu Tiefenbronn, Carlsruhe 1845, S. 20).

Zweifelhafter, aber immerhin möglich ift die Identität unferes Meifters mit dem „balthafar murer" in Pfaffenhofen. An der Mauer diefes Dorfs findet fich nemlich (OA.Befchr. Brackenh. S. 388), früher an einem Thurme angebracht, die Infchrift: „1460 hat angefangen balthafar murer dife muren um das dorf und ift usgemacht in dem jar 1470". Ferner ftand früher auf einem Stein an der Mauer des alten Kirchhofs: 1469 Balthafar Murer, und an einem Thor: Balthafar murer 1481. (Klunzinger, Gefch. des Zabergäus III. Abth. S. 183.)

Fig. 93.

Nur der Umftand, daß eine Glocke der Kirche zu Roßwag OA. Vaihingen 1442 von Meifter Georg Abion von Horrheim gegoffen worden ift, bildet eine gewiffe Brücke zwifchen diefen Orten. Ich möchte daher nicht mehr, wie früher, das Monogramm (Fig. 93) an ihr in ein Von Horrheim auflöfen. Dasfelbe ift am füdöftlichen Strebepfeiler des Chores eingehauen neben einer Infchrift von 1497. Dem Meifter V H gehört wohl auch das auf dem öftlichften Schlußftein des Chorgewölbes erfcheinende Meifterzeichen Fig. 94 an. Als einfaches Gefellenzeichen erfcheint Fig. 94 an den Kirchen zu Derendingen (um 1514), zu Wildberg (um 1467), Dettingen u./T., Markgröningen, Gmünd, Schorndorf und fonft öfters. Sein Spiegelbild f. Fig. 26.

Fig. 94.

### 144. Silberyfin, 1469.

An dem füdöftlichen Strebepfeiler des Chors der Stadtkirche zu Knittlingen fieht man das Wappen von Maulbronn, dem das Patronat der Kirche gehörte, und die Infchrift: „Anno dni 1469 ift gebuet diefer choir", darüber ein fteinernes Bild der Maria. Am füdlichen Strebepfeiler aber findet fich eine Rofe und der Name Silberyfin (OA.Befchr. Maulbronn S. 241). Da von den beiden verwandten Gefchlechtern, die eine Rofe im Wappen führen, das eine, das der Herren von Roßwag, fchon 1351 ausgeftorben ift, die Grafen von Eberftein aber in Knittlingen nichts zu fchaffen hatten, fo dürfte die Deutung der Rofe als Erwinsblume und damit die des Namens auf einen Baumeifter die nächftliegende und natürlichfte fein.

### 145. Conrad Oswald (Kunz), 1470—95.

Werkmeister Conrad Oswald, genannt Meister Kunz, Maurer und Bürger zu Kaufbeuren, baute 1470 die Rüstkammer, jetzt katholische Sakristei, an der Stadtkirche zu Biberach. Die Stadt war damals mit keinem Werkmeister versehen. Diese Sakristei wurde aber 1772 abgebrochen und neu gebaut (OA.Beschr. Biberach S. 66; Luz, Beiträge zur Geschichte von Bib. 1876). Ohne Zweifel derselbe noch ist der 1495 genannte Werkmeister Conradt in Biberach (Cod. hist. fol. 682 der K. Oeffentl. Bibl. III, S. 12).

### 146. Hans von Nußdorf, 1480—1503 (?).

Ein Hans von Nußdorf baut 1480 ff. das Langhaus der Leonhardskirche in Basel und ist Werkmeister am Martinsthurm des Münsters 1489—1500, an welchem ein lebensgroßer Kopf sich findet, der für sein Porträt gehalten wird. Er stirbt 1503 (Rahn, S. 484. 490). Man könnte das Dorf Nußdorf OA. Vaihingen, in welchem um jene Zeit 2 Kirchen gebaut wurden, als seine Heimat ansehen wollen. Aber es gibt ja auch ein Nußdorf in Oestreich (Lotz, Kunsttopogr. 2, 351) und einen noch näher liegenden Marktflecken dieses Namens nicht weit von Ueberlingen (Staiger, Ueberlingen S. 75. 108). So werden unsere Ansprüche nicht leicht anfrecht zu halten sein. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers La Roche in Basel hieße überhaupt der Name wenigstens in den Münsterrechnungen stets nur Johannes Nußdorf, wäre also letzteres Geschlechtsname.

### 147. Hans Spryß von Zaberfeld, 1475—94.

Fig. 95.

M A 1838, S. 414 theilt folgende Urkunde mit: Meister Hans Spryß von Zaberfelt der steinmetz hat sich uns, Christof, Markgrafen von Baden, und dem Fürsten hern Albrecht, unsrem Bruder, 1475 mit libeigenschaft verpflichtet und an uns ergeben, unser beider werkmeister zu sein nach einem Brief darüber gegeben. Christof erklärt, er als der älteste und regierender Fürst habe ihn aufgenommen. Alle buwe werden ihm vor andern zugewendet. Er gibt ihm einen Hofrock jährlich, freit sein Haus und Güter in Pforzheim von aller steuer, frondienst u. s. w. In einem Revers vom gleichen Tag verspricht hinwiederum der Meister, er wolle alle Bauten übernehmen und zum nutzlichsten führen, oder wo er es nicht selbst machen könne oder solle, da wolle er sie jedesmal aufs beste helfen verdingen und alles das thun, was ein getreuer leibeigener man, werkmeister und hyndersasse seinem rechten Erbherrn schuldig und pflichtig ist. Ein eigenes Siegel hatte er nicht, so daß andere für ihn siegelten. Doch steht davon, wie es Janner, Bauhütten S. 115, auffaßt, daß er als leibeigner Mann keines hätte führen dürfen, nichts da.

Diese Urkunde ist die erste, die uns auch einmal in das Verhältnis hineinblicken läßt, in welchem fürstliche Baumeister zu ihren Herren stunden. Man wird aber freilich nicht überall dabei eine solche Hingebung in Leibeigenschaft anzunehmen haben, wie sie hier durch die sichtlich mit erfolgende Verlegung seines Wohnsitzes in die markgräflichen Lande bedingt gewesen sein wird.

Wir begegnen dem Meister zunächst wieder an dem 15 Fuß hohen, trefflichen Sakramenthaus in seinem Geburtsort Zaberfeld, an dem eine Inschrift meldet: Dieß sackerment huß hat gemacht hanß steinmetz von zaberfelt anno 1476 (OA.Beschr. Brackenh. S. 443). Dabei hat er sein Meisterzeichen, Fig. 95, aber ohne den Zirkel, angebracht.

Wieder auf jetzt württembergischem Boden finden wir ihn 1485 thätig. M A 1837, S. 252 enthält einen Vertrag aus diesem Jahr, nach welchem durch Hansen von Niefern, vogt zu Liebenzelle, Johannes von Besickheim, kuchinmeister, und Meister Hannsen Spryß von Zaberfelt, steinmetzen, „von wegen myns gnädigen herren“ ein Uebereinkommen abgeschlossen worden ist mit Ostern von Liebenzelle und Heinrichen von Merklingen, beide steinmetzen, „des güßbetts halb am see zuo Liebenzelle“, das diese nach der mündlichen Anweisung von Meister Hans zu machen haben. Hier treffen wir ihn also mitten in seiner Thätigkeit als Vertreter seines Herrn in Bausachen.

Aber auch noch ein Werk seiner Hand ist uns erhalten in dem Stuttgarter Museum vaterländischer Alterthümer, aus der Beisbarthschen Sammlung geschenkt. Es sind 3 aus dem Kreuzgang des Klosters Hirschau stammende Schlußsteine. Der eine zeigt den geflügelten Löwen mit der Inschrift (in Majuskeln): s. marcus. Der andere das Traubenwappen des Abts Blasius Schöltraub zu Hirschau mit der Inschrift: blasius abbas anno dm 1493. Der dritte endlich das Meisterzeichen in der Eingangs gegebenen Form mit der Umschrift (in Minuskeln): hans steinmecz werckman mi(n)s her marigt grauffe zu baden. Es ist hienach der Westflügel des Kreuzgangs als Werk unseres Meisters nachgewiesen, der sich damit dem in dem 1491 vollendeten Nordflügel

thätigen Baumeifter des Grafen von Württemberg fchönftens zur Seite ftellt (f. Nr. 124). Nach Trithemius nemlich mußte diefer vierte (weftliche) Arm des Krenzgangs, als er eben vollendet war, wegen vieler Riffe nnd Brüche von Grund aus wieder abgebrochen nnd neu aufgeführt werden, und der Steinmetz, der den Bau geleitet, hatte dem Abt 100 Gulden Entfchädigungsgeld zu bezahlen (latomus per artis suae magistros ad hoc specialiter vocatos, ut judices, in centum florenis Abbati condemnatus fuit). Als der neue Banmeifter muß Meifter Hans angenommen werden, und aus dem Baunglück erklärt fich auch, warum nun ein badifcher Baumeifter angeftellt wurde. Die Vollendung diefes vierten nnd letzten Flügels fetzt Trithemius in das Jahr 1494. Es ift wohl anzunehmen, daß unferem Meifter insbefondere auch der Bau des Schloffes zu Baden, foweit Markgraf Chriftof denfelben ausgeführt hat, zugefallen ift (L 267). Gab es etwa auch an der Schloßkirche zu Pforzheim etwas zu bauen?

### 148. Hans Hartmann, 1474—84.

Meifter Hans Hartmann wölbt 1477 den Chor der Pfarrkirche in Biberach, der früher eine hölzerne Decke hatte. Sein Name und Zeichen war früher, jetzt aber nicht mehr auf dem Schlnßftein zu fehen. Die Arbeit koftete 2000 Gulden. Er baute auch 1484 (oder 1474—84?) den 41,18 m hohen weißen Thurm auf dem Gigelberg dort (f. Luz, Beiträge z. Gefch. v. Bib. 1876 und OA.Befchr. Bib. S. 66. 69).

### 149. Hans von Aurach, 1480—1520 f. bei Nr. 160.

### 150. Heinrich Kugler (Echfer) 1479—95.

Heinrich Kugler, auch Hainrich Echfer (Acchfer) Stainmez genannt, fteht 1479 einem Bau in Heilbronn (welchem? der Kilianskirche?) vor, übernimmt (Mayer, Nördlingen) 1480 die Bauführung an der Georgskirche in Nördlingen als Kirchenmeifter und hat fie bis 1495, wo er Krankheitshalber entlaffen wird und im gleichen Jahr fortzieht. Er vollendet den Thurm der Kirche bis zur zweiten Gallerie 1490 und beginnt mit der Ueberwölbung der ganzen Kirche. Sein Zeichen war nach Sighart Fig. 96.

Fig. 96.

### 151. Konrad Beck 1479 (?).

An der Südofteeke des Schiffes der Stadtkirche zu Mengen fteht auf einem Eckftein die Infchrift: „In dem ftain, da lug in (= hinein). fo fündftu darin met und win. diß cappell hät gemachet conrat bek im mcccclxxix (1479) jar.“ Und M A 1838, S. 603 gibt als handfchriftliche Notiz: „1480 wnrde geweiht die cappel zu dem Oelberg und der Altar in derfelben Cappel zu Lob der Maria, Peter, Paul und der andern zwölf Botten. Und ift die Cappel mit Oelberg, grab und liberei darauf von Cunrat Becken, burger zu Mengen, gebuwen worden.“ Hält man beides zufammen, fo ift mir wenigftens kaum zweifelhaft, daß diefer Konrad Beck der Stifter der Oelbergskapelle u. f. w., nicht ihr Baumeifter ift.

### 152. Hans Jakob Fechinger, um 1481.

An der Liebfrauenkirche bei Lienzingen, die um 1481 gebaut ift, findet fich wiederholt am Chor außen als Gefellenzeichen das Zeichen Fig. 97, einmal auch innen auf der füdlichen Seite des Triumfbogens bei der Infchrift: HANS IACOB FECHINGER. Der eigentliche Baumeifter war er nicht (f. Nr. 196), aber der letztgenannte Umftand würde ihm doch mehr Bedeutung, als einem einfachen Gefellen zukäme, zuweifen, wenn die Schrift gleichzeitig wäre (?). Wäre Fechinger etwa = Vaihinger zu deuten?

Fig. 97.

### 153. Heinrich Wieland, 1481.

In Gechingen OA. Calw fteht außen an der Südfeite des Schiffs: in honore(m) sancti martini est dedicata illa ecclesia anno d. 1481 „zu Ehren des h. Martin ward diefe Kirche 1481 geweiht“, fodann links: bertholdus dieringer plebanus (Leutpriefter), rechts magister hnr. wieland lapicida „Meifter Heinrich Wieland Steinmetz“ (f. Hochftetter im Unterhalt.-Bl. zum Calwer Wochenbl. 1874, S. 144).

### 154. Hans Unker (?) von Kelheim (?), 1482.

1482 hans unker (?) von Kelh'n ift zu lefen an einem Pfeiler des Portals an dem alten Schloß zu Gaildorf über und neben dem Bild eines bärtigen Mannes, der einen Schild hält, auf welchem ein Winkelmaß, eine Krücke und noch ein dritter, nicht zu erkennender Gegenftand abgebildet ift, in dem die Sage alfo wohl mit Recht den Baumeifter erkennt. Der Erbauer war

ja nach einer Infchrifttafel über dem gleichen Hauptportal Albrecht Schenk von Limpurg 1482. OA.Befchr. S. 120 Anm. W. J. 1841, 54 f. Die Lefung fcheint mir nicht nur im zweiten, fondern auch im letzten Wort noch fehr unficher. Möglicherweife wäre, wenn Unker zu lefen, diefer ein Vorfahre des Nürnberger Baumeifters Peter Unger, der dort 1596—98 die Fleifchbrücke baute, und des am Feftungsbau 1555—68 befchäftigten Georg Unger L 505. Oder heißt es etwa junker? oder imker? von Kelhern?

### 155. Alexander von Marbach, 1483.

Nach der Description de la Cathédrale de Milan 1877 von P. S., S. 50, erfcheint am 11. Okt. 1483 in Mailand Alexander de Marpach neben Jean de Gratz, d. i. (vgl. Nr. 169) Hans Nieffenberger aus Grätz oder Graz, der 1459 Meifter zu Weißenalb und als folcher zu Regensburg mit tagend, 1471—91 Werkmeifter des Münfters zu Freiburg i. Br. war, gleichzeitig in Einfiedeln baute, 1482 aber nach Straßburg gegangen und wegen der Kuppel des Doms 1482 nach Mailand berufen worden war (Kraus I, 401; Schreiber, Freiburg S. 17; 2. Textheft S. 8; Marmon, Unfrer lieben Frauen Münfter zu Freiburg 1878). Auch in Meyers Allgem. Künftlerlexikon I, 281 ift Alexander von Marbach aufgeführt als ein Baumeifter des 15. Jahrhunderts, der in Straßburg und Mailand lebte. Stammte er wohl von unferem Marbach, und war er vorher an deffen Alexanderskirche thätig?

### 156. Peter Treu, 1484—1519.

Meifter Peter Treu baut 1484 die Eich, 1518 19 das großentheils abgebrannte Spital in Biberach. Neben ihm baute Zimmermeifter Ulrich von Pfullendorf den am 15. Auguft (OA.Befchr. 4. Aug.) 1516 abgebrannten Salmannsweiler Hof 1518 mit 32 Gefellen wieder auf (Luz, Beitr. z. Gefch. v. Bib.).

### 157. Waltter Peter von Canftatt, 1484—1519.

Fig. 98.

Das Meifterzeichen Fig. 98 findet fich zuerft mit der Zahl 1484 an der Kanzel der äußeren Kirche in Waiblingen. Eine Konfole der Kirche zu Hegnach OA. Waiblingen bietet dasfelbe mit der Zahl 1485. In Waiblingen tritt es nochmals auf an Gurtträgern der Seitenfchiffgewölbe mit der Zahl 1488. Den Namen des Meifters erfahren wir erft durch den Schlußftein im Thurmgewölbe der Kirche zu Fellbach, wo neben dem Meifterzeichen auf einem zweiten Schild die Infchrift: „Waltter peter zu Canftatt ano“ und auf einem dritten unten „1519“ fteht. Als einfaches Gefellenzeichen kommt das Zeichen fehr oft an der von 1477 an erbauten Stadtkirche zu Schorndorf vor. Hier dürfte alfo der Meifter gelernt haben. Vielleicht kommt das einfache Zeichen auch in Schlierbach 1498 vor. Es fcheint kaum, daß der Meifter Peter von Waiblingen, der 1520 an den Mauern von Stuttgart gemauert hat (Chronik von Gabelkhover), derfelbe wäre. Dagegen erfcheint an der Rückfeite des Hauptthurms der Marienkirche in Reutlingen ein dem obigen fo ganz ähnliches (vielleicht nur in dem rauhen Material weniger gut erhaltenes) Gefellenzeichen, daß durch dasfelbe die Möglichkeit, unfer Meifter fei derfelbe mit dem Peter von Breifach Nr. 164, nahe gelegt wird.

### 158. Hans Schwarzacher von Rottenburg, 1486.

Meifter Hanns Schwarzacher, Bürger und Steinmetz zu Rottenburg a./N., übernimmt 1486 den Thurm der dortigen Stadtkirche zum h. Martin innerhalb 5 Jahren um 700 Gulden, 10 Malter Korn, 10 Malter Roggen, 5 Ohm Wein zu fertigen (OA.-Befchr. S. 123). Der Chor der Kirche war fchon 1423 begonnen worden nach der Infchrift an feiner Nordfeite: † als man zalt von geburt xpi = (Chrifti) mccccxxııı jar do wart diefer kor angefange(n) ze machen †. Vielleicht gehört diefem Baumeifter einer der Köpfe zu, welche an der Oftfeite der Pyramide des Thurms über dem h. Martin herausblicken.

### 159. Lienhart, 1486—1506.

„Maifter Lienhart, Stainmetz, unfer biwohner“ wird am 3. Mai 1506 von dem Stadtrath zu Mengen, dem er eine Zeitlang gedient hat, dem Rath zu Ueberlingen beftens empfohlen, da der Münfterbau dort gerade keinen Baumeifter habe M O 19, 305. Derfelbe ward übrigens in Ueberlingen nicht angenommen, da ftatt des 1505 nach Konftanz abgegangenen Meifters Lorenz 1506—8 und wieder 1518 ein Meifter Konrad dafelbft erfcheint (Ullersberger S. 32). Nach dem Empfehlungsfchreiben hat Lienhart namentlich dem Grafen Endriß von Sonnenberg lange Zeit gedient, ihm das Schloß zu Scheer und anderes gebaut. Jenes wurde (OA.Befchr. Saulgau S. 181)

von dem Erbtruchseß Graf Andreas von Sonnenberg 1486 erbaut, die Kapelle 1505 eingeweiht. Es wird hienach kaum unser Meister derselbe sein mit dem gleichnamigen, den M O 3, 21 ff. als Meister am Münster zu Freiburg i. Br. 1498 nennt.

**160. Hans von Aurach,** 1480—1520, und **Bernhard Sporer,** 1491—1520.

Diese beiden Meister müssen wir hier neben einander behandeln wegen eines seltsamen, bis jetzt mir unlösbaren Widerspruchs, der zwischen den Angaben der schriftlichen Urkunden und den vorhandnen Meisterzeichen (Fig. 99 u. 100) sich zu ergeben scheint.

Fig. 99 Fig. 100.

Nach Heideloff, Bauhütten S. 33 war 1480 bis 1520 der Steinmetzmeister Hans von Oringen (= Oehringen) Mitglied der Bauhütte in Nürnberg. In Oehringen selbst wird er urkundlich 1491 genannt als „Meister Hans von Awrach“ neben seinem „Mitgesellen Meister Bernnhart, beide Steinmetzer“ an dem 1454 begonnenen, 1501 vollendeten Neubau der dortigen Stiftskirche (OA.-Beschr. Oehr. S. 112. Albrecht, Beschr. d. Stiftsk. S. 10) in einer Urkunde, wonach dieselben eine Stiftung von 100 Gulden, je hälftig 1492 und 1493, bekommen sollen.

Den Bernhard Sporer treffen wir urkundlich zuerst in Wimpfen a./B. an der von 1489 im Langhaus neu gebauten Stadtkirche, und zwar ist er nach Lorent (Wimpfen) als Hauptbaumeister an derselben zum mindesten von 1491 an bis 1520 anzusehen, der z. B. nach einer Inschrift unten an dem Strebepfeiler der nordwestlichen Ecke und nach dem Zeichen oben 1492 den ersten Stein an diesem Bau legte, 1510 die Säulen mit den Arkadenbögen, 1512 das Gewölbe begann, letzteres mit Kanzel und Westportal 1515 vollendete, und 1520 zum letzten Mal in einer Quittung genannt wird. Derselbe Name, Bernardus Sporer opifex (Werkmeister), erscheint in einer Inschrift an der Südwestecke der Kirche zu Schwaigern (OA.Beschr. Brackenh. S. 400) als der des Meisters, der dort an der alten romanischen Basilika 1514 einen bedeutenden Erneuerungs- und Erweiterungsbau vorgenommen hat (OA.Beschr. S. 398 - 405).

Nach diesen Angaben sollte man denn erwarten, daß in Wimpfen und in Schwaigern das gleiche Meisterzeichen sich finden werde, und wenn je in Oehringen ein anderes als das in Wimpfen vorkomme, werde es das des Hans von Aurach sein. Das thatsächliche Ergebnis ist ein anderes. Wir finden in Oehringen das Zeichen Fig. 99 über der Orgel auf dem westlichsten Schlußstein des Mittelschiffs, das nach anderen Schlußsteinen 1497 unter Graf Kraft v. Hohenlohe und Helene v. Württemberg vollendet wurde. Dasselbe Meisterzeichen findet sich in Schwaigern am Schluß der erwähnten Inschrift und (als Bildhauerszeichen) an dem 1520 von Hans Reich gestifteten Sakramenthaus im Chor. Wenn man nun aber hienach sicher dieses Zeichen dem Sporer beilegen und in ihm den Mitgesellen Bernhard des Hans von Aurach in Oehringen erkennen zu dürfen glaubt, dessen Zeichen allein uns erhalten wäre, während das des Hans eben nicht zu finden wäre, so steht in direktem Widerspruch damit der Befund in Wimpfen. Dort kommen zwar nach Lorent in der südlichen Seitenschiffkapelle noch 3 andere Zeichen vor, auch eines an einem Pfeiler der Orgelempore, je von 1489 datirt. Aber als Hauptmeisterzeichen erscheint außer in jener Kapelle 2mal am Dachgesims das Zeichen Fig. 100, und zwar je symmetrisch um die Ecke zu einer Jahreszahl gestellt, so daß die Zeichen auf die Süd- und Nordseite der Kirche, die Zahlen auf die Westseite zu stehen kamen, an der südwestlichen Ecke mit der Zahl 1491, an der nordwestlichen Ecke mit der Zahl 1493. Und nun erklärt Lorent ausdrücklich, dieses Zeichen sei dasselbe, das unter den Quittungen Sporers erscheine, so daß wir hienach das Zeichen Fig. 100 als das seine festgestellt erachten müssen. Wir werden also vorerst das in Oehringen und Schwaigern erscheinende Zeichen Fig. 99 eher als das des Hans von Aurach ansehen müssen, da wir doch nicht wohl gleichzeitig ohne weitere Anhaltspunkte 2 verschiedene Bernhard Sporer, etwa Vater und Sohn, statuiren können, den einen in Wimpfen, den anderen in Schwaigern. Eine Verwandtschaft findet zwischen den beiden Zeichen sichtlich statt wie mit dem unter Fig. 132 gegebenen. Als Heimat des Hans möchte ich weder Urach, noch Aurich OA. Vaihingen, sondern wegen seiner Beziehungen zu Nürnberg (gegen V. J. 1879, S. 291) das Dorf Aurach bei Würzburg annehmen.

Das Zeichen Fig. 99 tritt uns 1488 in Münchingen OA. Leonberg an einer Konsole der Südwand des Chores, von einem Engel gehalten (neben dem des Albrecht Georg Nr. 123) entgegen.

In Wimpfen ist außer Sporer genannt: 1509 Meister Niklaus, Maurer von Gundelsheim, an den Gewänden der Fenster und Thüren, 1521 Hans Decker und Wendel Volz am südlichen Thurm.

**161. Franz,** 1488—1512.

Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Der von Albrecht Georg (Nr. 123) begonnene Kirchenbau zu **Balingen** wurde 1512 an einen Meiſter Franz vergeben „mit Rath unſeres gnädigen Herrn Banmeiſters“. Nun findet ſich an einer Kapelle des ſüdlichen Seitenſchiffes dort das Zeichen Fig. 101. Gehen wir deſſen Spuren weiter nach. Ohne Schild treffen wir es auf einer Tafel beim ſüdlichen Eingang in die Kirche zu **Breitenſtein** OA. Böblingen neben der Inſchrift: under apt bernhardin (von Bebenhauſen) ist gemachat 1488. Auf einem Schild, ſymmetriſch links ſtehend, gegenüber dem Meiſterzeichen Fig. 102 und oberhalb der Jahreszahl M.CCCC.XC.IX (1499) gleich über dem öſtlichen Chorfenſter an der von 1499—1514 gebauten Kirche zu **Weilheim** OA. Tübingen. Im gleichen Oberamt begegnet es uns, aus derſelben Zeit jedenfalls, im Chor der Kirche zu **Dußlingen**, wieder links ſtehend neben dem Meiſterzeichen Fig. 103, beide von Engeln gehalten auf den 2 öſtlichſten Schlußſteinen.

Nach all dem iſt anzunehmen, der Meiſter mit dem Zeichen Fig. 101 ſei in Tübingen anſäßig geweſen, in deſſen Umgegend er thätig iſt. Und da wir nun ſpäter ſehen werden, wie eben ein Tübinger Meiſter für Balingen gewonnen iſt, ſo möchte ich wenigſtens vermuthen, auch Meiſter Franz in Balingen ſei ein Tübinger und Träger des Zeichens Fig. 101. Dieſes Zeichen erſcheint auch am Chorſtrebepfeiler von S. Wolfgang in **Ellwangen** (1473), ſowie in **Effringen** OA. Nagold. Das Zeichen Fig. 102 gehört ſichtlich in die Verwandtſchaft des in Bebenhauſen vorkommenden Fig. 87 a. Das Zeichen Fig. 103 findet ſich als bloßes Geſellenzeichen an der Stiftskirche in Stuttgart, an den Kirchen zu Cannſtatt und Waiblingen.

Meiſter Franz hatte (OA.Beſchr. Balingen S. 262 ff.) in Balingen wahrſcheinlich um 1510 die Südſeite des Chores aufgeführt und wurde dann am 7. Mai 1512 von neuem gedingt, um den Bau der Kirche auszumachen, nemlich die nördliche Abſeite (= Seitenſchiff) und die obere (ſüdliche) mit allen Kapellen und ihren Altären, ſodann das mittlere Hochſchiff. Er ſollte den Bau, der dann aber nicht ganz nach dem Plan zu Stande kam, in 4 Jahren ausführen und zu Lohn dafür 400 Gulden und 2 Malter Veſen erhalten. Sein Werk iſt insbeſondere die ganz nach dem Vertrag von 1512 gefertigte Kanzel mit den Bildern der Maria und der 4 Kirchenväter.

Fig. 103 a.

Die Buchſtaben F und A (Fig. 103 a), welche auf Schlußſteinen der fünften ſüdlichen Seitenkapelle in Balingen erſcheinen, möchte ich nicht mit der Oberamtsbeſchreibung als Steinmetzmonogramme anſehen, ſondern, wie die Buchſtaben H C und S H in der erſten Kapelle des nördlichen Seitenſchiffes, auf ſtiftende Familien beziehen, obwohl das F auf Meiſter Franz deuten könnte und das A im Triumphbogen der Kirchhofkirche zu S. Sebaſtian (OA.Beſchr. S. 267) wiederkehrt. (Ob hier nicht eben als frühgothiſches Steinmetzzeichen, da das Chorgewölbe dieſen Stil hat?). Auf die Bauthätigkeit in Balingen deutet das Auftreten eines Steinmetzen Balthaſar von Balingen 1513 und Michel von Balingen 1520 zu Konſtanz (Mone 3, 52. 57). Auf die in **Tübingen** das Auftreten der Steinmetzen Hans von Tübingen 1506, Peter von da 1507, Martin von Därndingen (Derendingen OA. Tüb.) 1514 zu Konſtanz (Mone), und eines Joſef von Dubingen 1519, der an der ſchönen Maria in Regensburg mit arbeitete (OR 28, 88). In Tübingen ward damals am Auguſtinerkloſter gebaut, wie wir noch ſehen werden, und (1500—2) am Chor der Spitalkirche.

**162. Hans (Hänslein) von Helmsheim,** um 1492—1519.

Auf der Südſeite an dem Thurm der Stadtkirche zu **Weil der Stadt** findet ſich in ſehr ungefüger Schriftform, daher wohl ſeither immer nicht ganz richtig geleſen, folgende Inſchrift: henßlin . von . haimßhin . leit . den . ersten . stain . an . disen . turn . und . sin . sun . den . obrde . (= oberſten) sten. Es ſind hienach 2 Meiſter Hans oder Hänslein von Heimsheim anzunehmen, die mit einander den Bau dieſes Thurmes vollführt haben, ſo daß der zweite, der Sohn, das vom erſten, dem Vater, begonnene Werk hinausgeführt hat. Eine Jahreszahl ſteht nicht am Thurm, aber ohne Zweifel iſt derſelbe gleichzeitig mit dem Chor und Langhaus der prächtigen Kirche ausgeführt worden. Hinſichtlich des Langhauſes nun meldet eine Inſchrift am ſüdöſtlichen Portal, der ſogen. Ehethüre (in einem Gemiſch aus Minuskeln und aus Majuskeln der Form um 1500): Anno dni 1492 Innoce(n)cio oct(av)o Sum(m)o Pontifice, Friderico Duce Austrie Rom(an)or(um) Imp(er)atore Et Maximiliano Filio Eius Eorundem Rege Secunda Feria post Invocavit Huius Ecclesie Renovate Primus Lapis Positus Est „1492 unter Pabſt Innocenz VIII., dem römiſchen Kaiſer Friedrich, Herzog von Oeſtreich, und dem römiſchen König Maximilian, deſſen Sohne, am Dienstag nach Invocavit iſt der erſte Stein an dieſer erneuerten Kirche gelegt worden“. Der Chor aber wurde zufolge der Zahl, die neben dem Bruſtbild eines

Baumeifters (?) auf einem Schlußftein des Gewölbes fteht, 1519 vollendet; es erfolgte alfo hier die Erneuerung, wie öfters in diefem Fall, zuerft am Langhaus und dann erft am Chor. Wir haben nun fchon Spuren davon gefunden, daß Albrecht Georg bei dem Bau mitgewirkt haben wird (Nr. 123). Und feinem Sinn und Brauch entfpricht ja auch das Hineinziehen der Strebepfeiler am Langhaus und die damit erreichte Erftellung von Seitenkapellen. Aber die beiden Hans werden jedenfalls die ausführenden Meifter gewefen fein, wenn auch er der Oberleiter war. So möchte ich denn auch auf den jüngeren M(eifter) H(ans) das Monogramm (Fig. 104) deuten, welches der Konfolenanfatz unmittelbar über dem Oftfenfter des Chores bietet. Dies ift um fo wahrfcheinlicher, als fich in der That auch für den Vater ein ganz ähnliches Monogramm ermitteln läßt und annehmen. Ich meine das folgende Fig. 105, das auf dem weftlichften Schlußftein im füdlichen Seitenfchiff der Kirche in Effringen OA. Nagold, welches gegen Ende des 15. Jahrhunderts gebaut worden ift, fich findet. Abgefehen von den beiderfeitigen Beigaben, dort der Rofe, der Erwinsblume, hier den Sternen, die uns bei Bildhauern befonders begegnen, find ja doch die beiden Monogramme wefentlich die gleichen, und es tritt noch der bemerkenswerthe Umftand dazu, daß Effringen der Nachbarort von Wildberg ift, wo wir 1467 den Albrecht Georg (Nr. 123) getroffen haben. An den Steinen unterhalb der Infchrift am Thurm in Weil der Stadt find 2 ganz feltfame Geftalten, irgend welche Handwerksgeräthe, eingehauen. An dem einen Stein der Infchrift felbft aber das einfache Zeichen (Fig. 106). Da diefes nirgends fonft an der Kirche vorkommt, wohl aber fein Spiegelbild, fo könnte es möglicherweife das des jüngeren Meifters Hans fein. Ift dies auch nicht gefichert, fo fpricht doch auch das dafür, daß fonft am Thurm kein Zeichen zu entdecken ift. Die fichtlich gewählte Stellung unterfcheidet das Zeichen von dem fonft gleichen Fig. 56.

Fig. 104.

Fig. 105.

Fig. 106.

### 163. Conrad von Schmie, 1493—1517.

Die Wendeltreppe, welche aus dem Parlatorium ins Oratorium des Klofters Maulbronn hinaufführt, hat nach einer daran befindlichen Infchrifttafel frater Conrad conversus de Schmye, „Laienbruder Konrad von Schmie“ (OA. Maulbronn) unter Abt Johannes VI. Burrus von Bretten (1491—1503) 1493 erbaut. Das Oratorium felbft ift nach einer Eckkonfole 1498 fertig geworden. Es hat auf einem Schlußftein die Buchftaben IO—B und den Abtsftab, fichtlich das Wappen des Abts Johannes Burrus, auf einem anderen das Meifterzeichen Fig. 107. Unter diefen Umftänden wird es keinen Anftand haben, daß wir letzteres eben auf Konrad von Schmie beziehen; um fo mehr ift dies wahrfcheinlich, als derfelbe noch 1517 genannt wird und um 1517 das obige Zeichen als einfaches an dem Geländer einer anderen Wendeltreppe (f. zu Nr. 323) vorkommt f. P. S. 29. 30. K. S. 48.

Fig. 107.

Es fcheint, daß um jene Zeit die Maulbronner Steinmetzen vielfach in Verbindung mit der Bauhütte in Konftanz ftanden und dorther vielleicht ihre Zeichen mitbrachten. Genannt wird in Konftanz M O 5, 45 am 14. Nov. 1506 als einfacher Steinmetz, am 14. Mai 1513 als Verfetzer ein Conrat von Maulbronn, doch wohl ein jüngerer als der oben genannte, am 18. Juni und 3. Sept. 1513 ein Steinmetz Peter von M., am 24. Sept. 1513 Hans von M. Auch der Steinmetz Niklaus von Knüttlingen 1493 könnte in Maulbronn gelernt haben.

Das Zeichen Konrads kommt als einfaches Zeichen in Weil der Stadt, am Chor der Michaelskirche zu Hall (um 1495 alfo) und an der um 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen vor, ift aber dort jedenfalls einem anderen Träger zuzuweifen.

Das fteinerne Crucifix in der Klofterkirche zu Maulbronn (P S. 29) trägt auf der Rückfeite des Stammes die Bezeichnung: C. V. S. 1473. Die Buchftaben find fchon fehr verfchieden gedeutet worden. C. von Schauenburg könnte z. B. zu lefen fein, wenn der Stifter gemeint wäre, da 1472 ein Herr v. Schauenburg im Kreuzgang begraben wurde. Conrat von Schmie könnte es heißen, wenn der Steinmetz gemeint wäre. Eine andere Beziehung ergibt fich vielleicht noch daraus, daß Kraus (Kr I, 139) einer Infchrift am Grabmal des h. Ludan in Lorenzen, Kreis Zabern, erwähnt, die vom Jahr 1202 als dem Todesjahr des h. Ludan redet, aber in gothifcher Minuskel gefchrieben ift, und unter deren dritter Reihe fteht: E. V. S. 1492. Noch andere lefen: C(hristophorus) U(racensis) S(tatnarius), vgl. Nr. 126. Erinnert der Stil nicht an den Oelberg (Kreuzberg) in Stuttgart 1501?

### 164. Peter von Breifach, 1494—96 (?)

Nach W. J. 1863. beffert Peter von Breifach 1494—96 gemeinfam mit Matthäus Böblinger (?) den Thurm der Marienkirche in Reutlingen aus. Nach Crufius ward der 1494 vom

Wetter getroffene Thurm erſt 1496 an Dienſtag nach Dominica Laetare wieder reparirt. Nach Gayler beſichtigte der Eßlinger Werkmeiſter 1494 den Schaden, den dann der Reutlinger Werkmeiſter Peter von Breiſach bis 1496 reparirte, worauf jener wieder zur Beſichtigung der Arbeit eingeladen ward. Dieſer Peter vou Breiſach ſcheint nach Nr. 157 identiſch mit Waltter Peter von Cannſtatt. Nicht viel ſpäter als dieſe Arbeit fällt der Taufſtein (1499) und das heil. Grab in Reutlingen, vielleicht auch die 12 Apoſtel auf den Strebepfeilern der Seitenſchiffe mit den Baldachinen und Belaſtungspyramiden darüber. An 2en derſelben (2 u. 3) auf der Nordſeite finden ſich übrigens Wappenſchilde, deren Form noch etwas weiter ins 16. Jahrhundert herab führen will. Das Zeichen am dritten dürfte eher eine Hausmarke als ein Meiſterzeichen ſein. Bei dem Namen Peter von Breiſach liegt übrigens auch der Gedanke an den Meiſter in Urach, Peter von Koblenz (in der Schweiz), nicht allzuferne.

**164 a. Peter Lackorn,** 1496.

Stadtwerkmeiſter in Hall (Schw. Merkur 1882, S. 141).

**b) Bildhauer.**

**165. Jörg Romer,** 1483.

Auf einem den Tod der Maria darſtellenden Relief in der Lünette des Südportals an der 1412 begonnenen Bergkirche zu Laudenbach OA. Mergentheim (OA.Beſchr. S. 602) ſteht ſchwach leſerlich am Sarkophag angeſchrieben: jörg romer 1483, doch wohl der Name des Bildhauers.

**166. Endris Embhardt,** 1498—1510.

Meiſter Endris Embhardt zu Crailsheim (ob aus der Kraftſchen Schule?) fertigt 1498/99 das 31 Schuh hohe Tabernakel in der Stadtkirche S. Johannis zu Crailsheim (W. J. 1841, S. 37 irrig Leonhard genannt) und eben dort das Gewölbe für die Orgel, welche um 1506 von einem Kaplan Hurler in Gmünd gemacht wurde. Für das Tabernakel bekam er 1501, vermuthlich nur als Reſtzahlung, 32 Gulden V. J. 81, 152. Vielleicht wäre er derſelbe mit Andreas Einhart, der 1514 in die Lukasbrüderſchaft zu Würzburg aufgenommen ward (Niedermayer). Noch 1510 war er in Crailsheim für Arbeiten an der Stadtbefeſtigung in Anſpruch genommen, wo er das Gewölbe am Ziegelthor zu machen hatte, wäre alſo doch wohl nicht nur Bildhauer geweſen. Als ſeine Heimat wird das nahe Ingersheim vermuthet, wo urkundlich um jene Zeit eine Familie Embhardt vorkommt. Vgl. G. Boſſert im Schwäb. Merkur 1882, S. 105.

**167. Leonhard (Lienhard) Fries von Mergentheim,** 1501.

Leonhard oder Lienhard Fries von Mergentheim arbeitet 1501 im Atelier des berühmten Bildhauers Tylmann Riemenſchneider in Würzburg (Niedermayer S. 257. OA.Beſchr. Mergenth. S. 495).

**168. Hänselein Fries von Mergentheim,** um 1500,

erſcheint im Zunftbuch zu Würzburg unter den Jüngern des Meiſters Dill d. i. Tylmann Riemenſchneider, Bildſchnitzers oder vielmehr Bildhauers in Würzburg (geboren zu Oſterode im Harz, 1483 als Bildſchnitzergeſelle zu Würzburg in Pflicht genommen † 1532). ſ. Niedermayer S. 257. OA.Beſchr. Mergenth. S. 429. 495. Es ſcheint mir faſt, ſein Name ſei mit verwoben in die Sage über den Thurmbau an der 1412 begonnenen Bergkirche zu Laudenbach, OA.Beſchr. Mergenth. S. 134. 601.

**169. Ehrhard Barg aus Gmünd,** um 1500.

Fig. 108.

Fig. 109.

Bildhauer Ehrhard Barg aus Schwäbiſch Gmünd und dabei das Zeichen (Fig. 108) findet ſich an der Plattform des Freiburger Münſters, die aus der Zeit von 1471—1513 ſtammt (ſ. Rud. Redtenbacher im Correſp. Bl. des Geſammtver. der d. Geſch. u. Alt. Vereine 1877, Nr. 2). Das Zeichen iſt ſichtlich abgeleitet von dem, das der Baumeiſter zu Freiburg Hans Nieſſenberger von Grätz oder Graz (Nr. 155) auf ſeinem Siegel von 1491 führt (Fig. 109). Allerdings iſt auch ein Ulmerzeichen (Münſterbl. 2, 59, Nr. 144) ſehr verwandt. Dagegen ſteht das von Adler, Deutſche Bauzeitung 1881 S. 507 mitgetheilte Meiſterzeichen von 1510 bei dem mittleren Gewölbeſchlußſtein des Chores in Freiburg dem Siegel des Hans Nieſſenberger ſehr fern, und es iſt daher nicht mit Adler bei dieſem Zeichen und bei dem 1505—09 urkundlich erwähnten Meiſter Hans an den gleichnamigen Sohn jenes zu denken, der ohnehin 1491 mit dem Vater wegen geringerer Leiſtung in Verruf gekommen war.

**170. Keltenofen,** um 1500.

In dem Bürgerbuch von Ravensburg, das von 1437—1549 geht, wird als geschickter Bildhauer ein Keltenofen erwähnt (Eben, Gesch. v. Rav. I, 524 Anm. 14).

## E. Unbekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

Fig. 110. Fig. 111. Fig. 112.

**171.** Fig. 110, 1403.

Ueber dem nördlichen Eingang der Markuskirche in Großglattbach bei der Zahl: anno duset fier hundert III. Sehr ähnlich sind die Gesellenzeichen an der Kirche zu Ensingen (ca. 1468) [Fig. 111] und Kleinglattbach [Fig. 112], alle 3 im OA. Vaih. Ein der Figur 111 ähnliches Zeichen in Mühlhausen a/N. (Veitskirche um 1380).

Fig. 113.

**172.** Fig. 113, um 1400.

Bildhauerszeichen an dem Oelberg in einer Nische auf der Nordseite des Langhauses der Theodorichskapelle bei Rottenburg a/N., der Schildform nach etwa um 1400 zu setzen, wenn nicht noch früher.

Fig. 114.

**173a.** Fig. 114.

Bildhauerszeichen an dem Grabstein der Margareta, geb. v. Schellenberg, Gemahlin des Ulrich von Königsegg, † 1403, in der Kirche zu Aulendorf. Kommt in Ulm an der 1414 erbauten Bessererschen Kapelle vor Münsterbl. 2, S. 41, Nr. 37.

Fig. 115.

**173 b.** Fig. 115.

An einem Relief mit dem Crucifixus in der aus Anfang des 15. Jahrhund. stammenden Spitalkirche zu Crailsheim.

**174.** Fig. 116, 1430.

Fig. 116.

Bildhauerszeichen an dem Grabdenkmal des Propstes Johann von Ringingen oder Ringelstein zu Denkendorf in der Klosterkirche, dessen Inschrift als Todesjahr 1430 bietet, während der Propst 1431 erst resignirte und 1435 noch lebte. Die voll ausgehauene Gestalt desselben hat einen Baldachin über sich. (Der Propst ist nach den Wappen am Denkmal ein Sohn des Heinrich von Killer genannt Affenschmalz zu Ringingen † 1413, der 1409 mit Ringelstein belehnt wurde, und der Bet v. Ringelstein (1390), geborner von Lichtenstein). Ein sehr ähnliches Zeichen an der Frauenkirche in Eßlingen um 1410—30.

**175.** Fig. 117, 1432.

Fig. 117.

Auf der Grabplatte des Abts Heinrich von Hailfingen, † 1432, im Kapitelsaal des Klosters Bebenhausen, ohne Zweifel Bildhauerszeichen. Die Gestalt des Abtes ist nur leicht eingeritzt.

**176.** Fig. 118, 1434.

Fig. 118.

Nach Haßler (W. J. 1863) neben der Zahl 1434 am Bogenanfang des südlichen Querschiffes der Kloster- oder Stadtkirche zu Murrhardt. Ich konnte übrigens nicht ermitteln, ob das Zeichen wirklich dort steht. Denn nach anderweitiger Mittheilung findet sich daselbst das Wappen von Württemberg und das des Abts Johann, nemlich im gespaltenen Schild ein Ring mit verwechselten Farben, und zwar das letztere eben da, wo die Oberamtsbeschreibung Backnang S. 218 ein Baumeisterszeichen annimmt. Eigen wäre dabei nur, daß der Abt Johannes († 1441) erst 1435 seine Regierung anfieng (OA.Beschr. Backnang S. 256).

**176 b.** Fig. 118 b.

Fig. 118 b.

An einer Konsole in dem an die Kirche anstoßenden gothischen Theil des Kreuzgangs im Wengenkloster zu Ulm, der dem Stil nach aus der Zeit der ersten, von 1399 an erfolgten Anlage, also aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stammt.

**177.** Fig. 119, 1445.

Fig. 119

Bildhauerzeichen links unten im Eck an dem Bilde v. n Abt Heinrich VI., † 21. Mai 1445, in der Kloſterkirche zu **Schönthal**.

Fig. 120.

Anno Domini

**178.** Fig. 120, 1446.

An dem ſüdweſtlichen Strebepfeiler des Thurmes in **Mettingen** OA. Eßlingen auf einer beſonders eingerahmten Stelle. Das Zeichen kommt dann öfters auch am ſüdöſtlichen Strebepfeiler des Thurms und innen im Chor bei einer Wandniſche wieder vor. Die Zahl bezeichnet den Anfang des Thurmbaus.

**179.** Fig. 121, 1455—59.

Fig. 121.

Ohne Schild, das Zeichen tief eingehauen, neben der Zahl 1455 an einer Wandniſche gegen Süden im Langhaus der Veitskirche zu **Mühlhauſen** a./N. (bei H. S. 36 nicht richtig gezeichnet). Mit Schild, von einem Engel gehalten, in der laut Inſchrift 1459 von Kaplan Walther von Haslach in Griningen gegründeten Seitenkapelle des ſüdlichen Seitenſchiffes in der Stadtkirche zu **Markgröningen** (OA.Beſchr. Ludwigsb. S. 215). Vgl. Nr. 195.

**180.** **H. B.** 1455—1500.

Fig. 122.

Zuerſt im Chor der Heiligkreuzkirche in **Nürtingen** auf dem Schlußſtein des Gewölbes begegnet uns das nebenſtehende Meiſterzeichen, ohne die Initialen. Die Kirche wurde von Almoſen erbaut, welche in Folge der Bittbriefe des Grafen Ulrich 1455 eingiengen (OA.Beſchr. S. 113). Hiezu ſtimmt ganz das einfache württembergiſche Grafenwappen am Weſtportal der Kirche. In der Nähe, aber viel ſpäter, in **Frickenhauſen** OA. Nürtingen, treffen wir das gleiche Meiſterzeichen mit den Initialen wieder. Hier hält (ganz gegen Oſten am Gewölbe) zur Abwechslung auch einmal der Baumeiſter ſelber, ein Mann in grünem Gewand, den Schild vor der Bruſt, das Zeichen iſt golden in grün. Die Kirche bietet am ſüdlichen Eingang in den Thurm die Zahl 1500 als Anhaltspunkt für ihre Entſtehungszeit. Mehr wäre vielleicht zu eruiren, wenn die Inſchrift auf dem zweitletzten weſtlichen Schlußſtein des Chorgewölbes, der eine Anzahl von 16 Perſonen vereint enthält, worunter Petrus, verſtändlich wäre (Fig. 123).

Fig. 123.

Das gleiche Zeichen mit den Initialbuchſtaben, deren erſter wohl nur irrthümlich, weil theilweiſe vom Zahn der Zeit benagt, ſchon als 1 geleſen wurde (OA.-Beſchr. Tübingen S. 467, W. J. 1862), erſcheint auf dem Schlußſtein des Thurmgewölbes an der ſpätgothiſchen Kirche in **Schlaitdorf**. Als Bildhauer zugleich iſt der Meiſter erwieſen durch ſein Meiſterzeichen an dem Oelberg, der auf der Südſeite des Chores außen an der Kirche zu **Echterdingen** OA. Stuttgart ſteht. Ohne die Initialen findet ſich ſodann das Meiſterzeichen noch auf der öſtlichſten Rippenkreuzung des Chorgewölbes zu **Eberdingen** OA. Vaihingen. Der ſpätgothiſche Chor hat auch mit dem in Frickenhauſen die Eigenheit gemeinſam, daß je 8 Apoſtelbruſtbilder die Gurtenträger an ſeinen Wänden bilden.

Von dem Zug des Böblingerzeichens iſt an unſerem nur ein entfernterer Anklang vorhanden, daher kann ich vorerſt nicht mit Haßler an Hans Böblinger, den älteſten Sohn des Hans (Nr. 104), als den Träger denken.

Ob, wie Moll (Hohenneuffen und Hohenurach, Urach 1859) vermuthet und nach dem obigen möglich wäre, die Oelberge in Neuffen und Beuren, OA. Nürtingen, von dem Meiſter der Kirche in Frickenhauſen herrühren, muß doch dahingeſtellt bleiben, da ſein Zeichen ſich nicht an denſelben findet. Der in Neuffen iſt 1504 von einem Aberlin Scheeh, deſſen Bild und Wappen daran angebracht iſt, geſtiftet, in Beuren wenigſtens der Chor 1519 ausgeführt; doch könnte der Oelberg älter ſein.

**181.** Fig. 124 a., und **182.** Fig. 125, } 1456—1520.

Fig. 124 a. Fig. 125.

erſcheinen, einander ſymmetriſch gegenübergeſtellt, an der nördlichen (Fig. 124 a) und ſüdlichen (Fig. 125) Chorwand an Konſolen, von welchen das Chorgewölbe ausgeht, in der Peterskirche in **Weiler zum Stein**, die nach einer über dem weſtlichen Eingang angebrachten Jahrszahl 1456 (wenn nicht doch 1436 zu leſen iſt) gebaut ward.

Fig. 124 b.

Das Zeichen Fig. 124 a mußte der Symmetrie halber gedreht werden, und dem entspricht also ganz, daß an Fenstern der Kirche das Grundzeichen dazu (Fig. 124 b) als Gesellenzeichen ohne Schild vorkommt. Dasselbe finden wir als Meisterzeichen neben anderen Schilden mit einer Hape, einem Abtsstab (dem Ortswappen) und einem Kelch an dem Taufstein zu Hessigheim OA. Besigheim (S. 196). Als einfaches Gesellenzeichen begegnet es uns an der Sakristeithüre in der Kirche zu Dettingen OA. Kirchheim, die Albrecht Georg (um 1470?) baute (s. Nr. 123), am Thurm der äußeren Kirche zu Waiblingen, am nordwestlichen Eingang der Cannstatter Stadtkirche und an dem früher in der Spitalkirche, jetzt in der Stadtkirche zu Ehingen a. D. stehenden, von 1515 datirten Taufstein.

Anderwärts kommt allerdings auch ein Gesellenzeichen in der Form 124 a. vor, z. B. an der Alexanderskirche in Marbach (1450—81), an der Stadtkirche in Cannstatt und 1520 als das Siegel des Hanns von Rütthain, Gesellen in Augsburg (OR 12, S. 78 ff.).

Fig. 125 als Gesellenzeichen an der Spitalkirche in Tübingen (1502), an der Kirche in Derendingen (1514) und der von Kusterdingen (um 1506). Dagegen am Münster in Ulm (Münsterblätter 2, S. 58, Nr. 96) aus der Zeit von 1430—78.

### 183. Fig. 126, 1461—1490.

Fig. 126.

a. b.

Als Meisterzeichen in der Form b erscheint dieses Zeichen an der südöstlichen Konsole der südlichen Seitenkapelle in der Oberhofener Kirche bei Göppingen (zwischen 1436 und 90, aber eher um 1490), sodann auf dem westlichen der zwei Schlußsteine in der Sakristei zu Effringen OA. Nagold. An dieser Kirche findet sich außen neben dem Westportal ein großer Stein aufgerichtet, der in großen, roh geformten und ganz alterthümlich dreinsehenden Buchstaben die Worte (und sonst kein Zeichen und nichts anderes) als Umschrift enthält: anno domini m ccccc ii (1502) ist — lanckwerc. Ich habe den Eindruck bekommen, es möchte hierin des Baumeisters Grabstein zu erkennen sein.

Gleichfalls in der Form b, aber ohne Schild treffen wir das Zeichen auf dem Grabstein des Volmar Späth † 1463 in der Kirche zu Dettingen OA. Kirchheim, in Effringen außen an der Sakristei und an der Alexanderskirche zu Marbach (1450—81).

Die Form a. habe ich bis jetzt nur ohne Schild gefunden und zwar: am Eingang in den Thurm zu Köngen mit der Zahl 1461 (anno domini m cccc lxi); auf dem Grabstein einer v. Späth, verehlichten v. Grafeneck, † 1472 in der Marienkirche zu Owen OA. Kirchheim; in Dettingen OA. Kirchheim am Taufstein und öfters an den Chorwänden, an der Oberhofenerkirche in Göppingen beim südlichen Portal (an dem diesem nächst liegenden Gewölbe innen ist die Zahl 1490 angebracht).

Der Meister b., wie der Geselle a. scheinen mir nach dem allem unter Albrecht Georg ausgebildet worden und beide auch als Bildhauer thätig gewesen zu sein.

### 184. Fig. 127, 1460—88.

Fig. 127.

a. b.

Dieses Meisterzeichen in der Form b. findet sich über dem Eingang aus dem Chor in die Sakristei der Kirche zu Oftelsheim (1488), vgl. Nr. 203.

Die Form a., ohne Schild, aus dieser Periode, fand ich bis jetzt an den Kirchen in Melmsheim (um 1460), Wildberg (um 1467), Hegnach OA. Waiblingen, hier an einer Konsole mit der Zahl 1485.

Beide Zeichen sind sichtlich von so naheliegender Art, daß es uns nicht wundern kann, wenn sie zu verschiedenen Zeiten wiederholt uns entgegentreten (z. B. an den ältesten Theilen des Ulmer Münsters, also von 1377—1400, s. Münsterbl. Heft 2, Nr. 15 und 16), und auch, wenn sie zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten auftreten, ein sicherer Schluß auf die Identität des Trägers nicht wird gezogen werden dürfen.

### 184 b. Fig. 127 c, um 1445—65.

Fig. 127 c.

An 5 spätgothischen Grabsteinen in der Klosterkirche zu Schönthal, darunter die der Aebte Conrad, Heinrich Höfling, Simon v. Marbach (einer von 1445, einer von 1465) und der des schon 1338 verstorbenen Albertus de Hohenloe dictus de Meckemul (genannt von Möckmühl), dem außerdem eine ältere, ursprüngliche Statue dort gewidmet ist. Vgl. V. J. 81, 225 Anm. 5.

Fig. 128.

**185.** Fig. 128, 1468.

auf dem Schlußſtein des Gewölbes an dem Glockenthurm zu Gültlingen OA. Nagold.

**186.** Fig. 129, 1468.

Fig. 129.

Bildhauerszeichen an dem Sakramenthäuschen im Chor der Kirche zu Eybach OA. Geislingen.

**187.** Fig. 130, um 1470 (?)

Fig. 130.

auf einem Schlußſtein im Netzgewölbe des Chores der Kirche zu Ifingen OA. Sulz, ſchwarz in weißem Feld. Auf einem andern Schlußſtein erſcheint das württembergiſche Grafenwappen in der Form, die es zwiſchen 1444 und 1495 hat. Wir werden alſo die Zeit um 1470 annehmen können.

Fig. 131.

**188.** Fig. 131, 1472.

In Gundelsheim am Nordeingang in den gothiſchen Chor der Gottesackerkirche, von der Jahrszahl eingeſchloſſen.

**189.** W, 1474.

Fig. 132

An einer Konſole des 1474 eingeſetzten, aber ſpäter zerſtörten Rippenkreuzgewölbes im Thurm der Stadtkirche zu Schwaigern (OA.Beſchr. Brackenh. S. 398). Der damalige Geiſtliche ſcheint Schmid geheißen zu haben, da auf einer andern Konſole außer dem Kelch, dem Zeichen des Geiſtlichen, rechts eine Zange, links ein Hammer angebracht iſt.

Das Zeichen iſt dem Fig. 100 etwas verwandt.

**190. Ein Bildhauer von Göppingen, 1475.**

Die Kloſterkirche in Lorch enthält ein prachtvolles, ſarkophag-ähnliches Denkmal, auf deſſen Deckel 2 Engel den Schild mit den 3 leopardirten Löwen, das Wappen der Hohenſtaufen als Herzoge von Schwaben, mit dem Adler, dem Zeichen der Kaiſerwürde, als Kleinod über dem gekrönten Helme halten. Eine Umſchrift beſagt:

Anno dni MCII (1102) jar ward diss cloſter geſtift.
Hie lit begraben
herzog fridrich vo(n) ſwabe(n)
Er und ſine Kind
diess cloſters ſtiffter ſind.
ſin nachkimling ligent och hie by,
got in allen gnadig ſy.
Gemacht im 1475.

Der Wahlſpruch am obern Rand: da gloriam deo (gib Gott die Ehre) weist auf den damaligen Abt Nikolaus Schenk von Arberg, an deſſen ſchönem Grabſtein (er ſtarb 1479) er wiederkehrt. Derſelbe hatte die Gruft der Hohenſtaufen öffnen und dann am 12. Dezember 1475 das obige Monument oberhalb derſelben ſetzen laſſen, das verfertigt ward per unum artificem de Geppingen (durch einen Künſtler von Göppingen) OA.Beſchr. Welzheim S. 184 f. (Hans v. Lochow? ſ. oben S. 99.)

Fig 133.

1476

**191.** Fig. 133, 1476.

An der Spitze des weſtlichen Gewölbebogens im ſüdlichen Seitenſchiff der Michaelskirche zu Hall, deren Langhaus von 1427 an gebaut ward. Die Zahl roth in ſchwarz, das Zeichen ſchwarz in roth. Es kommt auch außen am Langhaus als Geſellenzeichen vor.

Fig. 134.

**192.** Fig. 134.

Am Sakramenthäuschen im Chor der Michaelskirche zu Hall (wahrſcheinlich ſpäter als das vorige zu ſetzen, da der Chor erſt 1495 begonnen ward). Vielleicht iſt es das Zeichen des Bildhauers von Hall, der 1477 ein Standbild für Kloſter Heilsbronn dort fertigte (Muck, Geſch. d. Kl. H. 1, 183).

Fig. 135.

**193.** Fig. 135, 1476.

Am Chorgewölbe der Wolfgangskirche in Ellwangen gegen Oſten. 1473 wurde unter Propſt Johann von Rechberg der Grundſtein zu der Kirche gelegt.

**194.** Fig. 136, (um 1477?).

Gegen Often am Netzgewölbe der Sakriftei in der Konftanzer Kirche zu Ditzingen OA. Leonberg. Die Eigenthümlichkeit des Zeichens wie die Form des Schildes würde in das 14. Jahrhundert weifen. Aber das Netzgewölbe und alles fonft weist auf das 15. Jahrhundert, und die Zahl 1477, die außen an der Sakriftei auf der Infchrifttafel, die über dem Voreingang zu der Gruft angebracht ift, erfcheint, dürfte die Bauzeit des Ganzen näher beftimmen. Wurde etwa ein älterer Bautheil wieder verwendet?

Fig. 136.

Fig. 137.

**195.** Fig. 137, 1480.

Im Chor zu Neuenhaus OA. Nürtingen nach Haßler W. J. 1863. Vielleicht aber dasfelbe mit Fig. 121.

**196.** Fig. 138 und 139, 1481—82.

In der 1476—82 erbauten Liebfrauenkirche zu Lienzingen OA. Maulbronn erfcheinen zunächft an dem Sakramenthäuschen, das an der füdlichen Schiffswand angebracht ift, fymmetrifch geftellt die 2 Schilde Fig. 138a und 139. Letzterer erfcheint nochmals im Chorgewölbe gegen Often bei 3 andern Schilden, deren einer den von einem Abtsftab durchkreuzten Schräg-Balken von Cifterz, alfo wohl das Wappen des damaligen Abtes von Maulbronn Johann V. Riefcher von Laudenburg (1475—88) enthält, während bei andern „Jacob windofen fchultheiß" und „der Erwirdig her vogt zu mulbron" fteht. Es könnte alfo auch nicht eines Baumeifters (vgl. Albrecht Georg), fondern ein gewöhnliches Wappen fein. Dagegen ift Fig. 138a das Zeichen eines Bildhauers und Baumeifters, da es nicht nur am Chorgewölbe auf dem weftlichften Schlußftein in feiner Grundform Fig. 138b wieder auftritt, fondern in diefer Grundform und ohne Schild auch an der von 1482 datirten fteinernen Kanzel und außen am Chor. Auch an der Weftfeite der Spitalkirche zu Stuttgart kommt es in diefer Geftalt vor.

Fig. 138a. Fig. 139. Fig. 138b.

**197.** Fig. 140 }
**198.** Fig. 141 } 1481.

Schlußfteine im Chorgewölbe der Kirche zu Grunbach OA. Schorndorf, die nach der Jahrszahl über dem füdlichen Eingang (OA.-Befchr. S. 138) 1481 erbaut worden ift. Fig. 141 auch auf einem Schlußftein des Chorgewölbes in Echterdingen OA. Stuttgart.

Fig. 140. Fig. 141.

**199.** Fig. 142 und 143, um 1487.

Fig. 142a und 143a, je von einem Engel gehalten an Gurtenkreuzungen im Chorgewölbe zu Stammheim OA. Ludwigsburg. Die Kirche fcheint um 1487 gebaut zu fein (OA.Befchr. S. 324).

Fig. 142b, das die Grundform zu a fein kann, findet fich am Netzgewölbe der Sakriftei zu Murr OA. Marbach (W. J. 1863).

Fig. 142a. Fig. 143a. Fig. 142b.

Auch Fig. 143a fcheint nach der Form des Schildes fymmetrifch links geftellt zu fein. Daher wäre die Grundform des Zeichens das Zeichen (Fig. 143b), das wirklich an der Spitalkirche in Stuttgart (1471—93), nemlich an der Empore Graf Ulrichs, an der Weftfeite und am Südportal fich findet, und wieder an der Wendeltreppe im Hauptthurm der Stiftskirche dafelbft (um 1495).

Fig. 143b.

Eine Zeichnung bei II S. 31 Fig. 18 gibt auch das Zeichen Fig. 142a. als einfaches Gefellenzeichen vom Kreuzgang der Spitalkirche. Vgl. noch Fig. 228.

Alles weist alfo auf Stuttgart als den Ausgangspunkt der in Stammheim und Murr thätigen Meifter hin.

Fig. 144.

**201.** Fig. 144, um 1487.

In dem fchönen Netzgewölbe des Chors der Kirche zu Röthenberg OA. Oberndorf, wo der Taufftein vom Jahr 1487 datirt, auf dem weftlichften Schlußftein.

Fig. 145.

**202.** Fig. 145, um 1487.

Auf dem westlichsten Schlußstein des Chors zu Gerlingen OA. Leonberg entsprechend dem auf dem östlichsten angebrachten Fig. 74, also etwa um 1487.

**203.** Fig. 146a, um 1488—1527.

Fig. 146a.

Ueber dem Eingang aus dem Chor in die Sakristei zu Oftelsheim, oberhalb von Nr. 184 und gegenüber dem Wappen von Württemberg, mit der Jahrszahl 1488; ferner auf dem mittleren der 3 Schlußsteine in dem von 1490 datirten Netzgewölbe des Chores an der Peterskirche zu Vaihingen a./E., wahrscheinlich auch am oberen Rand des Pulverthurms von 1493 daselbst. Endlich in Möffingen OA. Rottenburg an einer Konsole eines überwölbten Raumes in der Nordwestecke des Langhauses mit der Zahl 1527.

Fig. 146b.

Das Spiegelbild dieses Zeichens (Fig. 146b) findet sich an der Kirche zu Zuffenhausen und außen unterhalb des östlichsten Chorfensters an der allen Spuren nach in ihrem jetzigen Bestand erst aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirche des Dorfes Hohenstaufen. Das Zeichen Fig. 146a selbst an Gewölberippen des kleinen Münsterkreuzgangs (von 1470—75) zu Basel.

Fig. 147.

**204.** Fig. 147, 1488.

We N 570a. berichtet: In der Kirche zu Wimpfen a./B. finde sich ein Christuskopf mit einem liegenden T in einem Schild und der Zahl 1488. Sollte ein wie nebenstehend geformtes Meisterzeichen hier vorliegen? Oder ist an eine Hausmarke zu denken, wie solche eben in Wimpfen öfters vorkommen?

**205.** Fig. 148, 1488.

Fig. 148.

Ein ganz eigenartiges Zeichen, schon durch seine fast 70 cm betragende ungewöhnliche Länge, sodann durch seine einem Abtsstab ähnelnde Gestalt. Es findet sich an der Stiftskirche zu Ellwangen, innen in die südliche Mauer des Langhauses in der Höhe des vermauerten Triforiums vertieft eingehauen. Der hintere 8er ist auf einen anderen Stein zu stehen gekommen. Der damals regierende Propst war Albrecht von Rechberg, † 1502. Wie gerade in jener Zeit auch an der Stiftskirche gebaut ward, ist weiter bezeugt durch einen Gewölbeschlußstein in dem spätgothischen südlichen Anbau an das romanische Paradies, welcher das Wappen seines Nachfolgers, des 1502 nach nur 10monatlicher Regierung gestorbenen Propstes Bernhard von Westerstetten, trägt.

**206.** Fig. 149, 1477—1490.

Fig. 149.

Oestlich am Netzgewölbe des Chors der Friedhofskapelle in Spreitbach OA. Gmünd. Am Gewölbe der Sakristei wiederholt ohne die (aus arabischen und lateinischen Ziffern, wie um 1500 mehrfach sich findet, eigenthümlich gemischte) Jahrszahl.

Als Gesellenzeichen um 1477 an der Stadtkirche in Schorndorf (ganz entsprechend).

Fig. 150.

**207.** Fig. 150, 1491.

Auf dem östlichen Schlußstein des Chores zu Dagersheim OA. Böblingen, dessen Kirche 1491 erbaut ward, von einem Engel gehalten.

Fig. 151.

**208.** Fig. 151, 1491.

Bildhauerszeichen auf dem westlichsten Schlußstein im Chorgewölbe des Klosters Blaubeuren. Es ist ein Engel darauf ausgehauen mit dem Wappen des Abts Fabri, dabei die Inschrift: Fabri Filius Fundator secundus 1491 „Schmids Sohn, der zweite Gründer“ Baur, Blaub. S. 53.

**209.** Fig. 152, um 1492.

Fig 152.

Ohne Schild das einzig dort vorkommende Bildhauerszeichen auf einer ganzen Reihe von Schlußsteinen in den Gewölben des südlichen und westlichen Theils des (1471—96 erbauten) Kreuzgangs zu Bebenhausen. Mit Schild an der Südwestecke des Bebenhäuser Pfleghofs zu Tübingen, über dessen Kapellenthüre in der Nähe SOLI DEO (Gott allein) 1492 und auf einem Spruchband . ihs (Jesus) . maria . steht: und zwar an der Konsole, auf welcher das Bild der Maria mit dem

Jefuskinde ruht. Alfo auch hier Bildhauerszeichen. Zum erften mal treffen wir am Zeichen unten ein folches Kreuz mit gefchwungenem Stamm, wie es uns von jetzt an noch öfters und zwar befonders bei Bildhauerszeichen begegnet, vgl. Fig. 154. 156. (127 c).

Fig. 153.

**210.** Fig. 153 mit der Jahreszahl MCCCCLXXXXIII.

Am Thurm der Kirche zu Untertürkheim, über dem Eingang in denfelben. Die Jahreszahl 1493 ift gefichert durch die Zahl 1494 über dem Weftportal.

**211—13.** Fig. 154—156, um 1493.

Fig. 154. Fig. 155. Fig. 156.

Bildhauerszeichen an den Schlußfteinen des Netzgewölbes in dem 1493 erbauten Chor der fonft romanifchen und dem 12. Jahrhundert entftammenden Stadtkirche zu Plieningen (OA.Befchr. Stuttgart S. 208), bei der neueften Reftauration durch Herrn Architekt Frey genau aufgenommen.

**214.** D. S., 1495—1517.

Fig. 157.

Bildhauerszeichen an dem Sakramenthäuschen zu Berneck OA. Nagold, neben der Zahl 149?. Ohne Schild, aber an ziemlich hervortretender Stelle, in der Mitte, alfo wohl auch als Bildhauerszeichen an dem fpätgothifchen, reichen Lettner der Stiftskirche zu Tübingen, der wie der Taufftein um 1495 entftanden fein wird. Als Baumeifterszeichen in Möffingen OA. Rottenburg auf einem Schlußftein des Chores, über deffen Bau eine Infchrift außen in lateinifchen Majuskeln meldet: soli deo vivo et vero (dem einigen lebendigen und wahren Gott) amen ano dmi 1517 an dem 26. tag des brachmonet wart gelet der erft ftain an difem gottes hus . petrus und paul(us) patr(onen). Als Gefellenzeichen an allen Theilen der 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen und außen an der Südfeite der Marienkapelle (Dorfkirche) in Hirfchau. Sehr verwandt, wenn nicht vielleicht überhaupt nur in Folge nicht ganz genauer Wiedergabe des Zeichners etwas verfchieden, ift das Meifterzeichen Fig. 158. Diefes Zeichen eines D. S. von 1517 findet fich, von einer der Katze oder dem Luchs ähnlichen Geftalt gehalten, in der von 1513—15 (OA.Befchr. S. 95) erbauten Stadtkirche zu Sulz.

Fig. 158.

Das Zeichen Fig. 157 felbft ift wieder ein fo nahe liegendes, daß wir es zu verfchiedenen Zeiten häufig treffen und nicht an Identität gleich denken dürfen auch bei Gleichzeitigkeit. Gleichzeitig z. B. tritt es auf am Obertheil des Chors von Freiburg i./Br. (um 1471 ff.). Ein Jahrhundert früher an den Münftern in Ulm und in Bafel; 1561 am Spital in Rothenburg a./T.; 1522 am Portal der Kirche zu Ofterdingen als Gefellenzeichen.

**215.** Fig. 159, 1495.

Fig. 159.

In Röttingen OA. Neresheim an einer Wandkonfole neben einem anderen Schild, auf dem fteht: Sancte gangolfe miserere nobis 1495 (Heiliger Gangolf, erbarme dich unfer) bei dem fchönen Bruftbild eines Mannes mit einem Kranz von Rofen auf dem Kopfe (OA.-Befchr. Neresh. S. 403). Nach Mayer, Nördlingen S. 135 f. hätte der Bau der Gangolfskirche in Röttingen fehr viel Aehnlichkeit im Stil mit der Georgskirche in Nördlingen, an der damals Stefan Weyrer (f. 314) wirkte.

**216.** Fig. 160, 1496.

Fig. 160.

Am Schlußftein des Kreuzgewölbes in der bei der äußeren Kirche zu Waiblingen auf dem Friedhof ftehenden, „das Nonnenkirchle" genannten Kapelle, deren Eingang die Zahl 1496 trägt (OA.-Befchr. S. 95). Ein fehr ähnliches Zeichen in Fellbach (1519).

**217.** Fig. 161, 1497.

Fig. 161.

In Simmozheim OA. Calw auf einem jetzt außen an der Sakriftei eingemauerten früheren Schlußftein neben einem Manne mit fpitzigem Bart und der Zahl 1497.

Fig. 162.

**218.** Fig. 162, 1498.

Von einem bartlofen Mann gehalten neben einem Schild, der die pfälzifchen Wecken bietet, in der Brüftung des füdlichen Schallfenfters am Glockenthurm zu Ellhofen OA. Weinsberg. Das öftliche Fenfter trägt die Zahl 1498. (1504 kam die Oberhoheit über Ellhofen von Kurpfalz an Württemberg, OA.Befchr. S. 219).

Fig. 163.

12 99

**219.** Fig. 163, 1499.

Ueber dem füdlichen Eingang in die Kirche zu Amftetten OA. Geislingen. Das Monogramm fcheint aus F, b nnd M zu beftehen, vielleicht auch nur aus F und b. Ob aber nicht ein den Titel Magifter führender Pfarrer dahinter fteckt, wie z. B. 1493 Magifter Johannes Hug Dekan und Pfarrer in Amftetten war?

**220.** Fig. 164, um 1500.

Fig. 164.

Auf dem weftlichften Schlußftein des Chorgewölbes zu Hoheneck OA. Ludwigsburg. Der Schild wird von einem Mann gehalten. Dem Stil der Kirche nach um 1500. Wahrfcheinlich aber fchon vor 1496, da ein anderer Schlußftein das Wappen der Herren von Späth zeigt, diefe aber 1496 die Herrfchaft Hoheneck wieder an Württemberg abgeben mußten, das feit 1436 diefelbe an fie verpfändet gehabt hatte (OA.Befchr. S. 239).

Das Zeichen gehört zu den oft und zu verfchiedenen Zeiten erfcheinenden, die indeß theilweife durch die verfchiedene Länge des fchiefen Striches fich noch unterfcheiden. Vergl. Münfterblätter Heft 2, Nr. 12. 53.

Fig. 165.

**221.** Fig. 165, um 1500.

An der früheren Pfarrkirche zu Altenburg, jetzt katholifcher Kirche in der Neckarvorftadt von Cannftatt (OA.Befchr. S. 89. 129. 125) nnd zwar am Dachgefims, an der weftlichen Ecke der Südfeite.

**222.** Fig. 166, um 1500.

Fig. 166.

Auf dem öftlichen Gewölbefchlußftein der Sakriftei zu Hedelfingen OA. Cannftatt. Die Kirche fcheint aus fehr verfchiedenen Theilen zu beftehen. Das Langhaus z. B. hat noch 2 fchmale Fenfterchen frühgothifchen Stils. Im übrigen fcheint der größte Theil der Kirche, zumal der Chor, nach den vorkommenden Steinmetzzeichen um 1400 gebaut. Die Sakriftei aber, ein befonderer Anbau, gehört wohl der Zeit um 1500 an. Diefes Meifterzeichen gehört zu den ganz feltenen, bei denen das Zeichen nicht frei im Schild fchwebt, fondern die Schildränder berührt. Darin ift es dem des Hans Niefenberger in Freiburg von 1471 (f. Nr. 169) ähnlich. Der Schild ift oben beiderfeits etwas ausgebaucht.

Fig. 167.

**223.** Fig. 167, um 1500.

Bildhauerszeichen auf dem Stamm eines großen Kreuzes, mit dem ein zum Theil durch den Taufftein verdeckter Grabftein in der Kirche zu Weilheim OA. Tübingen gefchmückt ift. Von der Umfchrift ift nur erhalten: gnädig her — dem got gnad. Zeit etwa um 1500 (Kirche von 1499 an gebaut).

Fig. 168.

**224.** Fig. 168. um 1500.

Auf dem 2. Gewölbefchlußftein in dem fpäthgothifchen Euchariuskirchlein bei Seitingen OA. Tuttlingen.

**225.** Fig. 169, um 1500.

Fig. 169.

Schlußftein im Chor zu Plattenhardt, OA. Stuttgart, über dem Mittelfenfter. Das Zeichen gehört fichtlich in eine Sippe mit den nebenftehenden Gefellenzeichen (Fig. 170 bis 173.) von der Kirche zu Frickenhaufen OA. Nürtingen, deren Thurm 1500 gebaut wurde, in dem jedes vom andern fich nur durch andersartige Anbringung eines fpitzigen oder rechten Winkelhakens an den Grundftamm unterfcheidet; und zwar find die 2 letzten Zeichen noch mehr verwandt als die

Fig. 170. Fig. 171. Fig. 172. Fig. 173.

2 erften. Die Kirche zu Plattenhardt ift hienach gleichfalls um 1500 gebaut, was um fo annehmbarer erfcheint, als eine der Glocken von 1508 datirt (OA. Befchr. S. 201).

**226.** Fig. 174, um 1500.

Fig. 174.

Am füdlichen Anfatz des Chorgewölbes in der Peterskirche zu Obertürkheim OA. Cannftatt, wo das Netzgewölbe und das eine Fenfter mit gothifchem Maßwerk auf Entftehung des Chores im 15. Jahrhundert zurückweist. Als Gefellenzeichen (vielleicht mit ftärkerer Ausbildung der Winkellinien unten) in Eßlingen (Frauenkirche um 1484), Bafel (Leonhardskirche 1498).

**227.** Fig. 175, }
**228.** Fig. 176, } um 1500.

Fig. 175. Fig. 176.

Bildhauerszeichen auf den 2 Schlußfteinen im Chorgewölbe der Klofterkirche zu Adelberg OA. Schorndorf, alfo um 1500 (f. Staatsanz. lit. Beil. 77, S. 218), und zwar Fig. 175 am öftlichen mit der Jungfrau Maria, Fig. 176 am andern, der die Bilder der h. Catharina und des h. Ulrich vereint trägt. Fig. 175 auch als gewöhnliches Steinmetzzeichen an den Gewölberippen und am Chorbogen.

**229. I. St.,** um 1500.

Fig. 177.

Wappenfchild an der öftlichften Rippenkreuzung im Chor der Martinskirche zu Ebingen OA. Balingen (OA.Befchr. S. 324), ein Pfeil, Ring und 2 fich kreuzende Schabmeffer. Der Form des Schildes nach aus der Zeit um 1500 (die Glocken weifen auf 1465 und 1467), im übrigen zu der Art eines Meifterzeichens aus diefer Zeit nicht recht ftimmend. Vielleicht alfo eines Stifters Wappen.

---

# IV. Im 16. Jahrhundert.

## A. Fürftliche Baumeifter und Bildhauer
oder
## die Meifter und Bildhauer von Stuttgart, Tübingen und Urach.

### a) Baumeifter.

**230. Cafpar Zimmermann,** um 1504.

Ein Cafpar Zimmermann, Werkmeifter des Herzogs Ulrich von Württemberg, fungirt als Schätzer der Baukoften neben Jakob Stammler (Nr. 131) in dem nach dem Tod des Stefan Waid (Nr. 109) 1504 entftandenen Prozeß über die Koften des Köngener Kirchenbaus (Z. 34).

**231. Hans Ernft,** 1510.

St.Dir. S. 249 nennt 1510 als fürftlichen Baumeifter Hans Ernft. Vielleicht ift es derfelbe mit dem Meifter Hanß Ernft von Beblingen 1490, dem infchriftlich ein Theil der Chorftühle in der Spitalkirche zu Stuttgart (H. S. 30) zugefchrieben ift.

**232. Caius elezfchiurez** (?), 1513.

Elaboratu(m) e(ft) h(oc) op(us) p(er) industriu(m) viru(m) cai(um) elezfchiurez[1]) i(n) vigilia S(ancti) laurentij 1513, „Dies Werk wurde durch den fleißigen Mann Caius Elezfchiurez am Vorabend des h. Laurentiustags (am 9. Auguft) 1513 vollendet.“ Infchrift am öftlichen Außenpfeiler des alten Baues des evang. Stifts in Tübingen, eines Theils des Chores von der alten Auguftinerklofterkirche. Vgl. OA.Befchr. Tüb. S. 227. 273 und Ev. Kirchen- und Schulbl. f. Württ. 1879, Nr. 3.

---

[1]) Ein 2facher Abklatfch, den mir die Güte des H. Stiftsephorus Prof. Buder beforgte, war nicht im Stand, eine beffere Lefung der fchlimmen Stelle bezüglich des Namens als die obige zu geben. Es könnte auch etwa fchnircz heißen.

Fig. 178.

Vermuthlich ist der Meister ein Tübinger. Nahe der Inschrift findet sich nämlich, aber nur als Gesellenzeichen, das Zeichen des Meisters (Fig. 178), der im Chorgewölbe der 1506 begonnenen Kirche von Kufterdingen (OA.Beschr. Tüb. S. 420) durch einen gemalten Schild sich als Meister dokumentirt, hat als Geselle auch um 1514 an der Kirche zu Weilheim, an der Sakristei der 1514 erbauten Kirche zu Derendingen, beide OA. Tübingen, thätig war und, früher wohl, an der Stadtkirche zu Urach.

### 233. Ein Meister von Adelberg, 1525 und 1526.

Der römische König Ferdinand, der als Landesherr Württembergs nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich 1525 und 1526 öfters in Tübingen weilte, erbat sich von dem Abt zu Adelberg dessen Baumeister zur Weiterführung des von Herzog Ulrich 1507 begonnenen Schloßbaues in Tübingen, hatte aber, so beschleunigt er den Weiterbau wünschte, wenig vollführt, als er 1534 das Land wieder räumen mußte OA. Beschr. Tüb. S. 211.

### 234. Heinz von Lütter, 235. Balthasar von Darmstadt, 236. Hieronymus Latz, 1535—1537.

Baldigst nach seiner Rückkehr machte sich 1535 Herzog Ulrich auch wieder an den Schloßbau zu Tübingen. Sein Hauptbaumeister dabei war der erste der 3 obengenannten Männer, Heinz von Lütter (Lüdder, Lutter, Luther). Derselbe, ein hessischer Edelmann, Diener Philipps des Großmüthigen von Hessen, war zunächst gemäß einem früheren Versprechen zu friedlichem Dienst des reinen Evangelii und der Armenspitäler einige Monate nach des Herzogs Wiedereinsetzung um denselben. Er machte sich aber jetzt von 1535 an auch um den Festungs- und Schloßbau verdient. Noch 1537 war er im Land, und Heyd vermuthet, daß er immer an dem Schloßbau in Tübingen thätig war.

Neben ihm und unter ihm war Meister Balthasar von Darmstadt thätig, also auch ein Hesse. War ja doch Ulrich vorher bei dem Landgrafen von Hessen gewesen und hatte mit dessen Hilfe sein Land wieder erobert.

Der dritte im Bund war Hieronymus Latz. Vgl. Stälin 4, 390. OA.Beschr. Tüb. S. 211. Lübke Renaiss. S. 324 f. Heyd, Herz. Ulrich III., 202, Anm. 89.

Was zu dieser Zeit am Schloß gebaut wurde, geht wenigstens theilweise aus folgenden Angaben hervor:

Das Hauptportal an dem inneren Thorweg zeigt oberhalb des Württ. von 2 Hirschen flankirten Wappens ein doppeltes Spruchband, das eine mit der Zahl 1538, das andere bietet den Rest des Wahlspruchs von Ulrich: (verbum dei) MANET I(n) E(ternum) „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit". Derselbe Wahlspruch, nur mit V. D. M. I. E bezeichnet, findet sich an dem großen Portal vor dem Nordbau innen, dem Eingang zum jetzigen Bibliotheksaal. Endlich an dem 1507 erbauten runden nordöstlichen Eckthurm (der die Sternwarte jetzt trägt) erscheint am oberen Ende der Treppenspindel an der großen Wendeltreppe wieder neben der Zahl 1537 auf einem Spruchband dieses V. D. M. I. E, begleitet von 2 Meisterzeichen, von denen das rechts sein eingehauen, das links erhaben gebildet ist (Fig. 179 und 180). Läßt es sich nun vorerst auch nicht sicher beweisen, so ist doch sehr naheliegend anzunehmen, daß diese beiden Meisterzeichen dem Meister Balthasar und Hieronymus Latz angehören werden.

Fig. 179. Fig. 180.

### 237. Stefan von Tübingen, 1541.

In Balingen wird 1541 an Meister Stefan, Steinmetz, Bürger zu Tübingen, der Neubau des obersten Thurmstockwerks aus Holz und Tuffsteinen vergeben. OA.Beschr. S. 262.

### 238. Simon Vogt, 1545.

Nach einer Mittheilung bei Crusius baute 1545 Simon Vogt, württembergischer Werkmeister, in Schorndorf eine Roßmühle. Sein Name war auf dem Wellbaum derselben nebst dem württembergischen Wappen in goldenen Buchstaben geschrieben. Er war also wahrscheinlich Zimmermeister, mag aber um so mehr genannt sein, als eine Beziehung der spätern Gmünder Vogt (Nr. 479 u. a.) zu ihm nicht unmöglich wäre.

**239. Konrad Zeller,** um 1500.
**240. Johannes aus Zell (Zeller),** um 1546.

Nach der Mittheilung bei G. Kemmler in feiner Biographie des Heinrich Zeller 1867, S. 4 entftammte letzterer väterlicherfeits jenem wackeren Steinmetz und Baumeifter Johannes aus Zell (Martinszell) bei Kempten, welcher fich zu Anfang der Reformation mit feinem Vater ins Württembergifche begeben hatte, um bei dem Wiederaufbau mehrerer im Bauernkrieg zerftörter Schlöffer und Klöfter, fowie bei dem Ausbau der Fefte Hohentwiel thätig zu fein und hier durch die Predigt des Reformators Schnepf für die evangelifche Kirche gewonnen wurde. Er ließ fich fpäter 1546 häuslich in Tuttlingen nieder. Nach OA.Befchr. Tuttlingen S. 566 bediente fich Herzog Ulrich, als er Hohentwiel ganz neu herftellen ließ, befonders des Baumeifters Konrad Zeller von Martinszell im Allgäu, Stammvaters der württembergifchen Zeller, und feines Sohnes Johannes. Faber, Familienftiftungen, theilt in Band 2, XX, S. 6. 7 bei der Zellerfchen Stiftung weiter mit, daß Konrad Zeller um 1500 lebte und eine Elife (Elfa) Lofcher (Lafcher) zur Frau hatte, und der Sohn Johannes eine Bürgerstochter von Tuttlingen, Waldburge, heiratete.

**241. Hans von Feuerbach,** 1549.

Hans von Feuerbach, Werkmeifter zu Stuttgart, beffert 1549 den füdlichen Thurm an der Dionyfiuskirche in Eßlingen, den fogen. Stein oder Wendelftein, aus (H S. 52).

**242. Jörg Grawer,** 1549

als fürftlicher Baumeifter in Stuttgart genannt (St.Dir. S. 249).

**243. Aberlin Tretfch,** 1553—76 (—91?).

Im Jahr 1553 begann Herzog Chriftof einen völligen Um- und Neubau der alten, noch aus der Grafenzeit herrührenden Burg zu Stuttgart, von der nur der füdöftliche Theil ftehen blieb, zu dem neuen, für uns aber fchon wieder alten Schloffe (St.Dir. S. 114, L 348 ff.). Nach Sattlers hift. Befchreibung etc. S. 36 ftand früher am weftlichen Eingangsthor desfelben bei dem Wappen des Herzogs und feiner Gemahlin (Anna Maria v. Brandenburg Ansbach, f. zu Nr. 266) die Infchrift: Posteritati sacrum. Illustrissimus dux Christophorus, Annae Mariae (Electoris Georgii Marchionis Brandenburgici filiae) maritus praesens hoc castellum anno gratiae L III supra M D primis ex fundamentis extruens postremam operi manum imposuit 1570. „Den Nachkommen geweiht. Der Durchlauchtigfte Herzog Chriftof, Gemahl der Anna Maria, einer Tochter des Kurfürften Georg, Markgrafen von Brandenburg, hat diefes Schloß im Jahr der Gnade 1553 von Grund auf neu erbaut und 1570 die letzte Hand ans Werk gelegt.“ Zunächft bei diefem 17jährigen Bauwefen Chriftofs tritt uns der Name feines Hauptbaumeifters Aberlin Tretfch entgegen. Der Vorname wird zum Theil (von dem Meifter felbft verfchieden) auch Anberle, Auberlin, Albrecht gefchrieben, der Gefchlechtsname auch Dretfch oder Trötfch. Er ift „pawmeifter“ oder „bauwmeifter“. Das bedeutet aber bei ihm fichtlich, wie nachher bei Beer und Schickhardt, daß er die oberfte Leitung aller herzoglichen Bauwefen im ganzen Land hatte. Und das war ficher keine kleine Aufgabe bei der „Liebhaberei des Schlöfferbauens“, die Stälin 4, 767 an Herzog Chriftof hervorhebt. Genannt ift Tretfch allerdings urkundlich weit nicht bei allen eben da von Stälin bezeichneten Bauten, z. B. nicht bei dem Bau des Schloffes von Göppingen (von 1559 an), wo der Eingang in den bekannten, fchönen Schnecken die Zahl 1562 trägt (mit dem Wappen des Herzogs und feiner Gemahlin, das letztere aber hier viel einfacher als in Stuttgart)[1]), ebenfo nicht bei Vaihingen a./E. (um 1570 erft vollendet). Aber folgende Erwähnungen berechtigen auf das übrige zu fchließen: Nach einem Schreiben Herzog Chriftofs vom 19. Sept. 1565 hatte Tretfch mit dem Ueberfchlag bezüglich Neuenftadts und Weinsbergs zu fchaffen. Im gleichen Jahr fchreibt der Herzog, jener werde nach Urach kommen, um wegen der Mängel auf Hohenurach nachzufehen (Archiv unter „Urach“). Nach Wi S. 21 hat er bei der Errichtung eines Denkmals für den Sohn Chriftofs in der Stiftskirche zu Tübingen 1568 mitzuwirken. Außer diefer Verwendung des Meifters im Land hin und her ift wenigftens auch eine auswärts berichtet. Im Jahr 1563 wurde er mit 2 Werkmeiftern des Zimmer- und Steinhauerhandwerks von dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg berufen, wobei es fich insbefondere um Rath zu dem Bau der Plaffenburg handelte. Den Rückweg hatten fie dabei auf ausdrücklichen Befehl über München zu nehmen, wo fie fich die herrfchaftlichen Schloßgebäude u. a. follten zeigen laffen. Vgl. L 511.

[1]) Doch führt L 324 einen Erlaß Herzog Chriftofs vom Jahr 1565 an, in welchem von einer durch Tretfch eingereichten Abrechnung wegen des Schloßbaues zu Göppingen die Rede ift.

Herzog Chriſtof war noch vor Beendigung des Schloßbaues in Stuttgart 1568 geſtorben. Auch unter dem Nachfolger Herzog Ludwig aber behielt zunächſt Tretſch die gleiche Stellung. So finden wir ihn wieder 1570—73 bei den Verhandlungen wegen fürſtlicher Grabdenkmäler in der Stiftskirche zu Tübingen und einer Brunnenſäule für das Schloß zu Pfullingen thätig Wi S. 35. 37. 42. In Stuttgart vergibt er 1571 das Steinwerk zu dem neuen Waſſerbächlein um den Luftgarten (St.Dir. S. 120), kommt 1574 als am neuen Lufthaus, d. h. wohl als an Vorarbeiten dazu, thätig vor (Lübke S. 359), berichtet 1575 „wegen der Erdenfuor auf den Schloßgraben bei dem Ballium Spilhauſ“ (das Ballhaus ſtand beim Eintritt in den Luftgarten St.Dir. S. 120), 1576 mit Saltzmann (Nr. 254) „wegen der 3 Häuſer von Holzwerk an der (alten oder neuen?) Rennbahn im Thier(= Luft)garten“ und „wegen des Altthönlins (Altänleins) uf dem Schneckhen am großen (alten) Lufthaus“.

Später läßt ſich ſein Name bis jetzt nicht nachweiſen. Der eben genannte Saltzmann und bald Beer treten an ſeine Stelle. Es erſcheint daher ſehr zweifelhaft, ob die Angabe bei Wi S. 21 Anm 5 (auch ſchon Stälin 4, 678), wonach unſer Tretſch am 29. Januar 1591 erſt geſtorben wäre, richtig iſt und nicht etwa einen anderen Tretſch betrifft; es lebte damals z. B. ein Landſchaftseinnehmer Sebaſtian Tretſch, von dem eine Tochter um 1586 (Faber, Stipend. Fickler §. 13) heiratete und ein Sohn Albert oder Albrecht 1587 doktorirte. Ueber ſeine Herkunft und etwaige Familie iſt nirgends etwas zu finden. Auch Georgiis Dienerbuch weiß von keinem älteren Glied dieſer Familie, die von da an ſehr oft doch vorkommt.

Auch dafür, daß Tretſch irgend ein Zeichen oder Monogramm geführt hätte, iſt keine Spur gegeben, kein Bau nennt ſeinen Namen. Es iſt deshalb nur eine ganz entfernte Möglichkeit, daß das Monogramm (Fig. 181), das an einer der Säulen unter der großen Linde zu Neuenſtadt a. d. Linde mit der Zahl 1551 ſich findet, auf ihn bezogen und mit AVB(erlin) T(retſch) aufgelöst werden dürfte. Ohnehin iſt nach ſonſtigem Brauche eher A. V(on). B. aufzulöſen, ſo daß in T. der Titel etwa ſteckte. Es ſcheint auch nicht einmal das ganz ſicher, ob Tretſch ſchon vom Anfang des Stuttgarter Schloßbaues an, ſchon vor den 60er Jahren Chriſtofs Baumeiſter war. Vgl. Nr. 244. Weitere Quellen: ABS. Lübke Ren. 348 f., 358 f. Staatsanz. lit. Beil. 1877, S. 452.

Fig. 181.

ABT

Die folgenden Namen geben noch manche Ergänzungen zu dem unter Tretſch Ausgeführten.

### 244. Joachim Meyer, 1553–58.

Joachim (Jochum) Meyer (Mayer, Maier), Werkmeiſter von Kirchheim, wird 1553 durch Herzog Chriſtof nach Stuttgart befohlen zur Berathung wegen des Schloßbaues und neben Peter Buſch (Nr. 245) mit den Vorarbeiten beauftragt. Den Koſtenvoranſchlag fertigen ſie mit Meiſter Blaſius Berwart (Nr. 246). Lübke 348 f. St.Dir. S. 219. 1558 wird Meyer mit Hanns Hertz von Neuenbürg nach Stuttgart berufen.

### 245. Peter Buſch, 1553.

Fig. 182.

Neben Joachim Meyer (Nr. 244) wird Peter Buſch, Werkmeiſter von Schorndorf, mit den Vorarbeiten zum Stuttgarter Schloßbau 1553 beauftragt.

Ein Verwandter von ihm wird Jerg Buſch ſein, deſſen Name mit der Zahl 1574 ſich am Chorumgang der Kirche zu Schorndorf findet oberhalb eines Schildes mit dem Zeichen Fig. 182.

Fig. 183.

Vielleicht gehört auch in die Familie Buſch, wegen der Verwandtſchaft des Zeichens mit dem des Jerg Buſch, M. B., der Träger des Steinmetz- und Bildhauerszeichens Fig. 183. Dieſes findet ſich an 2 neben einander ſtehenden, von Pilaſtern mit korinthiſchen Kapitälen eingerahmten Portalen des Hauſes Nr. 1 in der Judenſtraße zu Stuttgart. Auf dem Schild rechts fehlen aber die Roſen (die Erwinsblume) und die Bildhauerzeichen, Zirkel und Meißel, und das Zeichen iſt dadurch bemerkenswerth, daß der ſchiefe Strich in der Mitte eine etwas andre Richtung hat als der untere, während bei dem rechts die beiden Striche ganz parallel laufen; ein Beweis, wie ſolche Zeichen nicht nach der Schablone gearbeitet, ſondern aus freier Hand gebildet ſind, alſo eine kleine Abweichung in der Länge oder Schiefe eines Striches nicht auffallen darf.

Fig. 184.

Der Name Tomas Buſch von Schorndorf ſteht an einer der ſchönen Renaiſſanceſäulen, welche die Aeſte der Neuenſtädter Linde tragen, mit dem Zeichen Fig. 184. Es iſt alſo auch er ein Baumeiſter oder Bildhauer ums Jahr 1558, und das Zeichen hat wieder Verwandtſchaft mit den angeführten.

**246. Blasius Berwart**, 1553—63.

Meister Blasius Berwart ist 1553 mit den beiden Vorgenannten thätig bei dem Kostenvoranschlag für das alte Schloß, 1558 am Schnecken desselben, zu dem der in Schloß Dillingen die Vorlage gab, beschäftigt, Lübke 348 f. 353. 1563 wird er auf 2 Jahre zum Bau der Plaffenburg bei Ansbach entlassen Lübke S. 511, ist aber nach allem nicht der bei Tretsch genannte Werkmeister, der diesen begleitete. Daß er aber Werkmeister war, geht hervor aus seiner Unterschrift in dem Brüderbuch von 1563: Biesy Berwart, Werkmeister zu Stutgarten (Kloß S. 222). Nach Lübke (2. Aufl.) II, 245 baute er später auch den westlichen Flügel des Schlosses in Königsberg in Preußen.

Er ist ohne Zweifel ein naher Verwandter des Marte Berwart Nr. 338. Ein Sebastian Berwart war 1589—95 Stiftsverwalter.

**247. M. B. Buhl**, 1558.

So steht auf der Rückseite des schönen Renaissancepförtchens, das Herzog Christof 1558 an der Umfassung der Neuenstädter Linde errichten ließ. Wahrscheinlich also ein fürstlicher Baumeister.

**248. Jakob ... Zimtan**, um 1558.

An einem Träger der Linde zu Neuenstadt steht bei einem Schild, der Baumeistersembleme weist, Jakob ... Zimtan. Also wohl auch ein um 1558 dort thätiger Baumeister.

**249. Bastian Keuffer von Stuttgart**, 1563.

M(eister) Bastian keuffer von Stutgart unterschreibt das Brüderbuch 1563 (Kloß S. 222).

**250. Jakob Spindler**, vor 1567.

Er wird neben Tretsch und Jochum Mayer (Nr. 243 und 244) genannt, wie es scheint, vor 1567 St.Dir. 249.

**251. Christof Spindler**, 1564—67.

Baumeister Albrecht Trötsch (Nr. 243) und Christoph Spindler erstatten 2. Juli 1564 einen Bericht (Pf Stuttg. I, 295). Auch 1567 ist letzterer genannt St.Dir. S. 249.

**252. Johann Pasqualin**, 1567.

Der Jülichsche Baumeister Johann Pasqualin wird von Herzog Christof, nachdem er eine Zeitlang bei ihm gewesen, 1567 nach Ansbach geschickt wegen der Plaffenburg, Lübke S. 510, Anmerkung 2.

**253. Ulrich Rennhart**, 1571.

„Meurermeister Ulrich Rennhart" macht 1571 das gehauene Steinwerk an dem neuen Wasserbächlein um den Lustgarten A B S.

**254. Jakob Saltzmann**, 1574—80.

Als fürstlicher Oberbaumeister, zuerst aber noch unter und neben Tretsch (Nr. 243) erscheint von 1574 an Jakob Saltzmann. Die Notiz bei Lübke S. 359, wonach die beiden für Holz zum neuen Lusthaus 1574 sorgen sollen, bezieht sich nach allem auf Vorarbeiten zu diesem Bau, die erst nach 1580 wirklich ausgeführt wurden. Noch 1576 berichtet er mit und hinter Tretsch wegen der 3 Häuser von Holzwerk an der Rennbahn im Thier(Lust)garten. Im Jahr 1577 aber hat er allem nach dessen Stelle überkommen. Bei einem Ueberschlag wegen einer Dohle am Lustgarten in diesem Jahr ist er allein und als „bawmeister" genannt neben dem Hofmeister und Kastkeller. Auch 1579, da es sich um Aufrichtung der außerhalb der Mauer des Lustgartens stehenden, zum Armbrustschießen dienenden (St.Dir. S. 124) Vogelstange handelt, ist er genannt, und im gleichen Jahr unterschreibt er einen Bericht vor Georg Beer. Von 1580 an aber ist sichtlich dieser an seine Stelle getreten. A B S. Lübke S. 359. 1580 hat der Salzmann seliger noch gelebt, schreibt Beer 1586.

**255. Georg Beer**, 1575—1600.

Ohne Zweifel hat Albrecht Tretsch seinen zweiten Nachfolger, Georg Beer, selbst herangebildet. Wird er doch 1575 (seit 11 Jahren, sagt er 1586) zum ersten mal genannt an demselben Werk, mit dem 1574 Tretsch und Saltzmann beschäftigt waren, am neuen Lusthaus Mehr als Vorarbeiten können aber damals nicht stattgefunden haben, obwohl 1574 schon vom Holz für den Pfahlrost gesprochen wird (L 539). Es wird daher doch richtig sein, wenn wir (mit St.Dir. S. 121) den eigentlichen Beginn dieses Baues auf 1580 setzen. Denn erst im Jahr 1583 wurde (A B S)

wirklich von Beer für das Hauen und die Beifuhr der 1700 Stangen (Eichen- und Buchenſtämme) geſorgt, aus welchen der Roſt dazu aufgeführt wurde. Am 1. März 1584 wurde der erſte dieſer Pfähle, 25 Werkſchuh lang, unter Handanlegen des Herzogs Ludwig ſelbſt in erſter Linie, in den Boden getrieben (Bäumer, im Programm des Polytechnikums 1868/69, Vortrag über das ehemalige Lufthaus S. 8). Und erſt am 23. Mai 1584 konnte dann (Stälin 4, 827) vom Herzog der eigentliche Grundſtein gelegt werden zu dieſem „Prachtgebäude ſonder gleichen“, das ganz aus weißen Quaderſteinen beſtand und 3 Tonnen Goldes verſchlang. In den Jahren 1590–93 iſt beſonders von den Maler-, 1593 auch von den Schreinerarbeiten (des Hans Rotenburger und Balthas Kretzmaier) die Rede. Im letztern Jahr noch wurde das Gebäude vollendet [1]). Wir dürfen uns nicht wundern, wenn bei dieſem ſo lang ſich hinziehenden Bau der Meiſter desſelben auch für ſich ſelbſt ein Haus baute. Dasſelbe ſtand an der Ecke der Calwer- und Lindenſtraße, und das Muſeum vaterländ. Alterthümer in Stuttgart bewahrt noch den Stein desſelben, der die Inſchrift trägt:

Fürſtlicher Baumeiſter Georg Ber
Der war diſes Hauſes Bauherr
Der erſte Stein gelegt iſt im 1586 jar,
Den 4. Juli, das iſt war.

An dieſem Stein erſcheint zugleich ganz dasſelbe Bruſtbild des Meiſters, wie er früher, in der Rechten den Maßſtab, in der Linken den Zirkel, vom Giebel des Lufthauſes herabblickte (abgebildet bei Bäumer a. a. O. Taf. I, 1).

Es ſollte dem Meiſter bald ein weiterer Bau aufgetragen werden, der ihn oft und viel ſeinem Haus fern halten mochte. Schon der Bau des ſtattlichen Luſt- und Jagdſchloſſes in Hirſchau (Stälin 4, 827), aus deſſen Wänden heutzutage die bekannte Ulme in die Höhe ragt, hatte ihn um 1586 dorthin gerufen (Lübke). Es wird vielleicht damals ſich nur um eine Voraufnahme gehandelt haben und für den eigentlichen Bau des Schloſſes erſt die Zeit um 1592 anzunehmen ſein, da dieſe Zahl an dem den Eingang in die ganze Anlage bildenden Thurm erſcheint und im gleichen Jahr der ſonſt am Thurm im Thiergarten arbeitende Steinmetz Meiſter Jerg Denckhendorfer (Nr. 261) einige Zeit in Hirſchau abweſend iſt, und erſt 1595 unter Herzog Friedrich ſcheint der Bau dort vollendet worden zu ſein OA.Beſchr. Calw S. 229. Eine andere viel größere Aufgabe aber war jedenfalls der Bau des Collegium illuſtre in Tübingen (jetzt in das kath. Wilhelmsſtift umgewandelt), das Herzog Ludwig an der Stelle des baufälligen ehemaligen Barfüßerkloſters aus den Bauſteinen, wie zum Theil mit den Mitteln des ausgebrannten Stiftes zum Einſiedel aufführte (Stälin 4,827). Am 5. März 1588 ward (nach Cruſius) der Grundſtein deſſelben auf der Weſtſeite gelegt. Am 27. September 1592 konnte es feierlich eingeweiht werden. Die letzte Vollendung muß ſich aber noch bis 1593 hinausgezogen haben. Denn dieſe Zahl leſen wir über dem öſtlichen Hauptportal bei dem Württ. Wappen, dem der Wahlſpruch Herzog Ludwigs N G W (Nach Gottes Willen) beigegeben iſt. Und hier ganz unten treffen wir denn auch einmal ein Monogramm eines fürſtlichen Baumeiſters [2]) (Fig. 186). Daß Beer außer bei dieſen im eigentlichſten Sinne fürſtlichen Bauten auch ſonſt, wie Tretſch und noch mehr Schickhardt, als oberſter Bauverſtändiger bei allen herrſchaftlichen Bauten im Land zu wirken hatte, dafür iſt wenigſtens ein Beiſpiel erhalten: der Kirchthurm zu Türingen (Thieringen OA. Balingen) war eingefallen, und 1592 machte nun Beer den Ueberſchlag über deſſen Wiederaufbau.

Fig. 186.

GB

Am 8. Auguſt 1593 war Herzog Ludwig geſtorben; die gänzliche Vollendung des großen Werkes in Stuttgart hatte er wohl nicht mehr erlebt. Denn am 21. Juli 1593 war ihm nach Backnang berichtet worden, daß die Bildſchnitzerarbeit bis auf den 1. September nicht fertig ſein könne. So kam es, daß Herzog Friedrich dann auch ſein und ſeiner Gemahlin Bild im Lufthaus aufſtellen konnte.

Mit dem Hingang des Herzogs Ludwig und mit dem Eintritt des neuen, einer andern Linie angehörigen Regenten, ſcheint auch der alternde Baumeiſter jenes außer Thätigkeit getreten zu ſein. Sein Schüler, der ihm am Lufthauſe geholfen hatte, Heinrich Schickhardt, wird ſein Nachfolger. Geſtorben iſt der Meiſter erſt am 15. Juli 1600. Er hat in der Spitalkirche ſeine Ruheſtätte gefunden. Er muß ziemlich alt geworden ſein, da ſchon 1586 ihm „die grauen Haare nahen und er wegen ſeines Alters nicht mehr alles allein verſehen kann“ L 359.

---

[1]) Abbildung ſ. L 223, u. Fig. 88—90.

[2]) Auf einer aus dem Lufthaus ſtammenden Konſole, die in Schloß Lichtenſtein aufbewahrt iſt, findet ſich nebenſtehender Schild. Da die übrigen Konſolen fürſtliche Wappen tragen, möchte dieſer Schild Beers, des Baumeiſters, Meiſterſchild ſein und ein zweiter, der heraldiſch links dazu ſteht, mit einer Art Korb im Felde, ſein eigentliches Wappen.

Fig. 185.

Auch bei ihm ist über Abstammung und Familie noch nichts eruirt. Es gibt so vielerlei Beer, Ber oder Bär in und um Württemberg. Am meisten dürfte aber für sich haben, in ihm einen Sohn des Dr. Caspar Beer, eines der vertrautesten Räthe des Herzogs Christoph (s. dessen Briefwechsel mit P. P. Vergerius S. 86), und seiner Frau Margret zu vermuthen. Das Todesjahr dieses Vaters, der auch ein Grabmal in der Spitalkirche hatte, 1561 würde gut passen.

Quellen: A B S. Stuttgarter Chronik v. Gabelkhover. Lübke 328. 359. Wi S. 21. W. Bäumer im Programm des Polytechnikums von 1869.

**256. Hans Korb,** 1577

genannt neben Saltzmann, Lübke 359.

**257. Jörg Burckh,** um 1580.

Kommt vor als Baumeister in der Verantwortung Beers von 1586 über das Lusthaus, als der, welcher früher die scheissenden Gebäu unter sich gehabt, aber jetzt gestorben sei. Lübke S. 359.

**258. Heinrich Schickhardt von Herrenberg,** geb. 1558, † 1634.

Vgl. über ihn besonders Lübke S. 336 ff. 2. Aufl. S. 356 ff. A B S.

Kein andrer der älteren Baumeister hat so das Glück gehabt, nicht nur eine Masse Bauten als stumme Zeugen seines Wirkens auf uns zu vererben — diese allein würden, weil keinerlei Zeichen oder Monogramm tragend, uns nichts von ihm verrathen — sondern auch sprechende Urkunden in größter Menge in Tagbüchern, Plänen, Aktenfascikeln mit Ueberschlägen, Zeichnungen und dgl., die theils im Archiv, theils in der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrt werden. Es kann nicht die Meinung sein, alles irgend zu Sammelnde hier vorzubringen, möge wenigstens von dem Wichtigsten nichts vergessen sein. Doch soll auch Kleineres mit angeführt werden, um einen Blick wie in die Vielseitigkeit, so in die rastlose Thätigkeit des vielgeplagten Mannes zu bekommen und zu erkennen, wie er in Wahrheit die Triebfeder und Seele für alles Bauen jener Zeit in ganz Württemberg war. Die Männer, die dann seine Ideen und Pläne ins Leben selbst überzuführen hatten, werden wir nachher da und dort zerstreut im einzelnen kennen lernen.

Heinrich Schickhardt (der Name wird wieder sehr verschieden geschrieben) war am 5. Febr. 1558 zu Herrenberg geboren. 1578 kam er zum ersten mal zu dem Mann, dessen Gehilfe nicht nur, sondern auch Nachfolger er werden sollte, zu Georg Beer, nach Stuttgart, 1581 half er ihm an der Visirung zum neuen Lusthaus. Schon 1579 indeß baute er das Schloß zu Stammheim OA. Ludwigsburg (S. 325), 1580 das zu Mötzingen OA. Herrenberg für Burkhardt von Anweil, Hofrichter und Obervogt zu Herrenberg (OA.Beschr. S. 234), auch 2 Häuser in Stuttgart. 1584 heiratete er zu Herrenberg und trat in den Magistrat dort ein. Von 1590 an aber nahm er wieder Dienste bei Beer, mit dem er, vom Herzog berufen, die abgebrannte Stadt Schiltach wieder aufbauen sollte, indem er jetzt besonders, noch 1593, am Collegium illustre ihm half. 1592 hatte er vielleicht auch an Beers Stelle mit dem Kirchenbau in Grindel d. i. Grünthal OA. Freudenstadt zu thun. In einem darauf bezüglichen Schreiben des Balthas Eisengrin und Hüngerlin (letzterer war 1602, ersterer vorher Kirchenrathsdirektor) heißt er: Unser Baumeister zu Herrenberg. Es scheint also, er sei damals zunächst „geistlicher Baumeister“ gewesen. Ums Jahr 1593 aber, vermuthlich mit dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich, wurde er nun zum herzoglichen Baumeister (architectus) ernannt, bekam auch, da er als solcher natürlich den Wohnsitz in Stuttgart nehmen mußte, 1596 den Platz zu einem Haus angewiesen. Zwischen 1593 und 1598 erbaute er das Schloß in Bittenfeld OA. Waiblingen ganz neu. Von 1596 datiren Risse über Bauten in Horburg (im Elsaß). Von 1598 an wurde unter seiner Leitung in Mömpelgard ein Collegium (mit Erweiterung der Festungswerke) gebaut, 5. März 1601 der Neubau der St. Martinskirche begonnen und 1604 vollendet. (Fürstl. württ. Reise in Italien, von Sch. beschrieben Tübingen, Cellius 1603). Sodann wurde von 1596 an bis um 1615 im Bad Boll OA. Göppingen unter seiner Leitung gebaut (OABeschr. S. 163). 1598 und 99 machte der Meister 2 Reisen nach Italien, das 2. mal als Begleiter seines Fürsten (I. 43. 221. 339). 1599 finden wir ihn dazwischen hinein thätig im Lande in Nagold, wo es um ein neues Dach für die Untervogtamtsbehausung sich handelt. Nach der Rückkehr im Mai 1600 begann er erst recht das nach italienischen Mustern aufgeführte Hauptwerk seines Lebens, mit dem er sich seinem Vorgänger und dessen Lusthaus zur Seite stellte, den Kiepperstall oder sogen. neuen Bau in Stuttgart, der von 1599—1609 ausgeführt ward (St.Dir. S. 127); der Grundstein ward schon am 16. März 1599 gelegt. Risse dazu zeichnete Schickhardt im Elsaß. Als Ballier war Martin Sorg daran thätig. Der Bau ist nicht mehr erhalten, da er 1757 im Innern durch Brand zerstört und 1779 und 1782

vollends niedergeriſſen wurde. Dazwiſchen hinein hatte der Meiſter auch wieder, beſonders 1608, in Mömpelgard und im Elſaß viel zu bauen. Seinen ſiegreichen Kampf mit den italieniſchen Baumeiſtern im Jahr 1602, die nur ſo ſchnell hatten den Neckar ſchiffbar machen wollen, während Schickhardt 1598 ſchon an dem Projekte gearbeitet hatte, werden wir bei deren Namen (Nr. 409. 410) näher kennen lernen. Von 1605—1627 dauerte der Bau des Schloſſes in Backnang (OA.Beſchr. S. 132) unter ſeiner Oberleitung. 1606 und 1607 gabs in Tübingen in der Stadt (Schulen) und auf dem Schloß (Brunnen, Wall) allerhand zu bauen. Man fand bei dem „neuen Wahlbau“ 1607 alte Mauern. Ich denke, daß damals das äußere Thor (OA.Beſchr. Tüb. S. 211), welches das Wappen Württembergs in der erſt durch Herzog Friedrich 1593 eingeführten Geſtalt trägt, verbunden mit dem Hoſenbandorden, den Herzog Friedrich 1603 von Jakob von England erhalten hatte (L 325), mit aufgerichtet worden ſein wird. Schon 1599 war die Gründung der Stadt Freudenſtadt begonnen. Hier hatte nun Schickhardt vornehmlich die Kirche von 1601—08 (1614 erſt eingeweiht) zu bauen (OA.Beſchr. S. 139), die übrigens, in einem rechten Winkel aufgeführt, nicht als Meiſterſtück kirchlicher Baukunſt zu rühmen iſt. L 218. 333. 1607 wurde nach Schickhardts Plan das abgebrannte Balingen wieder aufgebaut (OA.Beſchr. S. 292), 1608 wurde „der fürſten Begrebung in der Stüfftkürch zu Stuotgart“ d. i. die Gruft unter dem Chor der Stiftskirche nach ſeinem Entwurf ausgeführt. 1609 galt es in Leonberg einen Luſtgarten anzulegen, 1610—12 wieder das Schiff der Kirche in Pfaffenhofen umzubauen (OA.Beſchr. Brackenh. S. 388). 1611 handelte es ſich um die Aufführung eines Feigenhauſes in Stuttgart, 1612 um die Pfarrhäuſer in Binningen (Benningen OA. Ludwigsb.), Köngen OA. Eßlingen, Würtingen OA. Urach. 1613 wurde ein neuer Thurm an der Stadtkirche zu Cannſtatt aufgeführt (L 219 Fig. 62). Bei dem Bau der Luſtgrotte von 1613 an (St.Dir. S. 125) hatte ſich auch Schickhardt mit Rath zu betheiligen. 1614 baute er für Chriſtof Keller das noch erhaltene Haus Nr. 5 auf dem Marktplatz in Stuttgart L 375. In Göppingen gab es nicht nur Kleineres im Badhaus 1617 und 24 zu bauen, ſondern auch nach dem Plan von 1615 eine ganz neue Kirche, die Stadtkirche, von 1617—20 (OA.Beſchr. S. 112). Ebenfalls von 1617 an bis 1621 war im Schloß zu Neuenſtadt a. d. L. (oder am Kocher) allerhand zu bauen, und der Wiederaufbau der durch die 2 Brände 1617 und 1618 (beſchrieben von Joh. Val. Andreä, ſ. meine Ueberſetzung im Unterhalt.Bl. zum Enzboten in Vaih. 1871, Nr. 47 ff) zum großen Theil zerſtörten Stadt Vaihingen a./E. zu leiten. In der Nähe von Vaihingen, in Horrheim, wurde 1619 der obere Theil des Kirchthurms neu aufgeführt, 1618 am Schloß in Wildberg OA. Nagold, in Tübingen am Pfarrhaus reparirt und die Kirche in Adolzfurt OA. Oehringen erſtellt. 1620 handelt es ſich um das Vogthaus in Brackenheim, 1621 um Reparaturen an der Neckarbrücke bei Lauffen, 1623 um ſolche in Neuenbürg, 1624 um einen Schnecken an die Kirche und eine Altane beim Schloß in Nürtingen. In Wildbad wurde um 1624 eine ganz neue Kirche erbaut. 1625 iſt Schickhardt in Herrenberg und am Kirchthurm in Ebersbach OA. Göppingen thätig, 1627 in Nagold, 1628 in Metzingen OA. Urach beim Bau einer „Amtsbehauſung für den Schultheißen“ (Rathhaus), 1629 hat er nach den Maierhäuſern auf dem Einſiedel zu ſehen.

So iſt es eine alle möglichen Aufgaben, die es für den Bauverſtändigen geben kann, umfaſſende Thätigkeit, in der wir den Meiſter finden, und wir könnten ſie noch beliebig weiter ausdehnen durch Erwähnung der Mühlen bei Berg, der Fürſorge für die beſten Feuerungs- und Heizungseinrichtungen u. dgl. und ebenſo ſeiner mannigfachen Berufungen nach auswärts. Erwähnt ſei noch, daß von 1608—28 der auftraggebende Landesregent der Herzog Johann Friedrich war.

Leider durfte der 76jährige Greis nicht einmal friedlich ſein Leben beſchließen. Er ſtarb zu Herrenberg, ein Opfer der wilden Zeit nach der Nördlinger Schlacht, an einer von einem räuberiſchen Soldaten ihm beigebrachten Stichwunde am 31. Dezember 1634. (So nach dem Dienerbuch u. a., während L 344 vom Anfang des Jahres redet [1]).

Weiteres über ſein Leben und ſeine Familie ſ. in Eberhard v. Gemmingen, Heinrich Schickards Lebensbeſchreibung Tüb. 1821. Hier ſei nur das noch beigefügt, daß ſein Vater Lukas Schreiner und Werkmeiſter war, ſein Großvater der von Naſſau-Siegen eingewanderte Bildſchnitzer Heinrich Schickard (ſ. Nr. 139).

### 259. Hans Braun, 1592—1611.

Von den Genoſſen Schickhardts fällt in unſer Jahrhundert einzig dieſer Hans Braun herein. Er iſt vermuthlich der Hans Braun von Stuttgart, der im Hirſchauer Taufbuch als Steinmetz an dem neuen fürſtlichen Bau von Hirſchau (alſo um 1592) genannt wird. Ebenſo wahrſcheinlich der Hanuß Braun, der nach einer Rechnung 1601 die Kirche in Klein-Ingersheim

[1]) Das Richtige wird ſein: 31. Dez. 1634 alten Stils = 10. Jan. 1635 neuen Stils.

(OA.Beschr. Besigheim S. 245) baute. In dem Streit mit den italienischen Baumeistern hat 8. April 1602 auch Hanuß Braun den Protest mit unterzeichnet. 1607 wird er in einer Zuschrift des Bauanwalts Linder auf Hohen-Tübingen „Meister Hans Braun, als Baumeister dieser Zeit von Ihrer fürstlichen Gnaden uff dem Land gebraucht“ titulirt, er wohnt in Stuttgart. 1611 reicht er mit Schickhardt und dem Bauanwalt Johann Hohle einen Ueberschlag wegen des zum Feigenhaus nöthigen Holzes ein (A B S). Georgii im Dienerbuch S. 208 führt als fürstlichen Werkhmaister den Hanns Braun an, der am 22. Mai 1611 starb.

**260. Wendel Dietterlein,** von Straßburg, geb. 1550, † 1599.

Neben andern fremden Künstlern hielt sich am Ende des 16. Jahrhunderts auch der berühmte Straßburger Maler, Architekt, Bossirer und Radirer Wendel Dietterlein in Stuttgart auf. Er hatte 1578–81 Wandmalereien im Frauenhaus zu Straßburg, wo er Bürger war, gefertigt Kr. I, 412). Um 1591 ward er nach Stuttgart berufen und bekam da im Lusthaus ein großes Deckengemälde auf Leinwand um den Preis von 1650 Gulden auszuführen. Vielleicht sind auch 2 Württembergische Stammbäume aus jener Zeit von ihm radirt. Er ist aber auch Verfasser architektonischer Schriften und ließ gerade in Stuttgart 1593 sein namhaftes Werk „Architectura und Austheilung der 5 Säulen“ drucken. Er starb 1599, 49 Jahre alt.

Vgl. St.Dir. S. 122 Anm. Lübke S. 152. Stälin 4, 827. Staats-Anz. 1874, S. 1951.

**261. Jerg Denckhendorffer,** 1592.

M(eister) Jerg Denckhendorffer, Steinmetz, ist am 5. August 1592 in einem Bericht des Burgvogts Bernhard Grymeyffe (Georgii: Grimmeysin 1586–93) an Herzog Ludwig über den Fortgang der Arbeiten im Thier(Lust)garten erwähnt als diesmal nicht hier, sondern zu Hirschau befindlich, sein Gesind aber schaffe am Thiergarten am neuen Thurm. Am 19. August ist er nach einem weitern Bericht an der Arbeit im Thiergarten. A B S.

**262. Elias Gunzenhäuser** (— hauser), 1599–1606.

Zuerst 1599 tritt uns als einer der Gehilfen und Genossen Schickhardts entgegen „Elias guntzenhüffer“ in einem Bericht über den Bau eines Wassergrabens an der Bleiche zu Urach. Ebenfalls von Urach aus berichtet er (Guntzenhüser) April 1601 wegen der Walkmühle, der Fürst solle den bisherigen (Zimmer)Meister Hans Kißling dort absetzen und dieselbe dem Meister hans pfeifer zu Urach übergeben. 1602 ist Baumeister „Gunzenheusser“ derjenige, der dem Kretzmayer den springenden Bronnen auf Schloß Hellenstein bei Heidenheim zu machen verdingt hat. In der Verantwortung vom 8. April 1602 gegen die italienischen Baumeister Nr. 409 ist Elias guntzenheyffer sogar zuerst, noch vor Schickhardt unterzeichnet. 1605 hat er als Bauwmaister wegen des Schloßbaues in Backnang zu berichten. A B S. Nach diesen Angaben dürfte nicht schon 1601, sondern erst 1602 unser Meister herzoglichen Urlaub bis 1605 erhalten haben, um den großen Saal im Schloß zu Weikersheim auszubauen, in dessen Grundstein sein Name mit bezeichnet ist, OA.Beschr. Mergenth. S. 789 f 792. 801. Vgl. Nr. 355. Die St.Dir. Stuttgart S. 249 nennt ihn noch 1606.

### b) Bildhauer.

**263. Hans Tuwer** (Tauizer), 1537.

1537 wird in Stuttgart, ohne Angabe eines Werkes, ein Bildhauer Meister Hans Tuwer oder Tauizer genannt St Dir. S. 249.

**264. Josef Schmid von Urach,** 1550–56.

Fig. 178.

I S

Die äußerst interessante Festschrift zum Tübinger Jubiläum 1877 von Prof. Dr. Wintterlin in Stuttgart, der wir in diesem Abschnitt besonders oft begegnen werden, hat zum ersten mal den vollen Namen des Mannes ans Licht gebracht, der uns hier beschäftigt, des „Maister Josephen Schmid, Stainmetzen von Urach“. Es scheint, derselbe sei ein letzter Ausläufer von der Blüte der Uracher Bau- und Bildhauerkunst, die wir bereits kennen gelernt haben. Nach den urkundlichen Nachweisungen (bei Wi) stammen von seiner Hand 3 der schönen fürstlichen Denkmäler, die im Chor der Tübinger Stiftskirche sich finden, gefertigt im Jahr 1550 ff., nemlich die Grabsteine 1. von Herzog Eberhard im Bart † 1496, 2. von Herzog Ulrich † 1550, 3. von Mechthild, einer Tochter des Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein, die in erster Ehe mit Graf Ludwig

von Württemberg lebend die Mutter des Herzogs Eberhard wurde, ſpäter den Erzherzog Albrecht VI. von Oeſtreich heirathete und 1482 ſtarb. Auch für Graf Ludwig ſelbſt († 1450) und für Anna, die Schweſter Herzog Chriſtofs, † 1530, hatte der gleiche Meiſter Grabſteine gemacht. Dieſe wurden aber ſpäter durch andere (ſ. Nr. 265) erſetzt. Für die 3 letztgenannten Arbeiten zuſammen erhielt der Meiſter 112 Pfund Heller.

Nicht urkundlich nachweisbar, aber kraft ſeines daran in der Mitte der Umrahmung angebrachten Zeichens hat Joſef Schmid auch das die 2 eigentlichen Grabplatten der Herzoge Eberhard und Ulrich gemeinſam umfaſſende Grabdenkmal an der öſtlichen Chorwand der Stiftskirche arrangirt. Die prachtvolle, dunkelroth gefärbte Bleiplatte mit dem Palmbaum und dem „Attempto" Eberhards im herrlichſten gothiſchen Stil, wahrſcheinlich aus dem Stift Einſiedel ſtammend, iſt dabei beſonders intereſſant.

Ohne Schild und Buchſtaben erſcheint ſodann das Zeichen nochmals in der Kirche an dem im Prinzenſtand ſtehenden Denkmal des Obervogts Wilhelm von Janowitz, genannt Behem (ſ. Wi S. 19 Anm. 1.) † 1. Mai 1562 und ſeiner Frau Anna, geb. v. Sachſenheim, † 23. Februar 1553, das nach dem Folgenden als gleich nach dem Tod der Gattin angefertigt anzunehmen ſein wird.

Von den ſchönen Denkmälern in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen iſt nur eines durch ſein am Kapitäl des rechten (für den Beſchauer) Seitenpilaſters gegenüber der Jahrszahl 1552 am linken angebrachtes Meiſterzeichen ihm zugeſchrieben, das des Johann von Ehingen, „kommatthar zur Blomatthall teutſchordens" (Deutſchordenskommenthur zu Blumenthal), der erſt am 18. Februar 1562 ſtarb, alſo noch zu ſeinen Lebzeiten das Denkmal anfertigen ließ (ſ. Staats-Anz. beſ. Beil. 1879, S. 214).

Schon Wintterlin hatte hier das Zeichen entdeckt und dabei an Joſef Schmid gedacht. Aller Zweifel, der je darüber noch hätte beſtehen können, iſt geſchwunden, ſeit Prof. Dr. Paulus in der Kirche zu Stöckenburg OA. Hall an dem 1553 inſchriftlich gefertigten Grabdenkmal für Wolf von Vellberg † 1556 und ſeine Frau „Anna, geb. treſchin von butlern" (Buttlar) gleichfalls das Zeichen unſres Meiſters mit Monogramm am Kapitäl des linken Seitenpilaſters und dem gegenüber rechts die Worte V̊ VRACH entdeckt hat. 1555 eher, als 1556 iſt der Meiſter geſtorben.

Vergl. Wi S. 19 Anm. 1. OA.Beſchr. Tüb. S. 222. 226. 399.

Zu dem Zeichen iſt zu bemerken, daß es für ſich ohne die Buchſtaben ſo häufig (auch ſein Spiegelbild) gerade in der Zeit der Renaiſſance an Bautheilen vorkommt, daß man unmöglich immer an unſern Meiſter denken kann. Es gehört eben auch zu den ſich leichter nahe legenden. So erſcheint es z. B. an der Wendeltreppe des Schloſſes in Göppingen 1562, in Cannſtatt an einem aufs 16. Jahrhundert zurückweiſenden Haus gegenüber der katholiſchen Kirche, in Vellberg an der Wendeltreppe des Schloſſes.

### 265. Jakob Woller von Gmünd, 1556—69.

Fig. 188.

Nach den Nachweiſungen bei Wi S. 25 ff. iſt in die Arbeit des Joſef Schmid von Urach zuerſt im Jahr 1556—57 Maiſter Jakob Woller, Stainmetz von Gmünd, eingetreten. Er mußte den Grabſtein für die Mechthild, welchen Schmid gefertigt hatte, ausbeſſern und 2 ganz neue an Stelle der von jenem herrührenden für Graf Ludwig, † 1450, den erſten Gemahl der Mechthild, und für Anna, die Schweſter des Herzogs Chriſtof, † 1530, machen. Er erhielt hiefür 91 Pfund Heller. Nachdem ſodann 1559—60 das nöthige Material von Herrenberg (feinkörniger Keuperwerkſtein, Schilfſandſtein) beigeführt war, gieng es in den Jahren 1560—69 an 2 neue Arbeiten, die zuſammen dem Meiſter 196 Pfund Heller eintrugen, an die Grabdenkmäler (es heißt aber immer: Grabſteine) für Herzog Chriſtof ſelbſt und für ſeine Gemahlin Anna Maria von Brandenburg, beide alſo zu Lebzeiten der Genannten gefertigt. Dabei half ihm ſtets Leonhard Baumhauer, der ſich in einer Eingabe von 1570 (Wi S. 30) ſelbſt noch als jung, den Woller aber als ſeinen „Lieben vatter ſeeligen" bezeichnet. Er war wohl Stiefſohn Wollers. Den Grabſtein der Herzogin bekam er ſpäter ganz umzuarbeiten (ſ. Nr. 267). Dagegen trägt der des Herzogs Chriſtof, während Wi (a. a. O.) gerade bei ihm das meiſte dem Stile nach als vom Baumhauer gearbeitet annimmt, allein Wollers Meiſterzeichen, ſehr verſteckt, ganz unten an einer Ecke und auf 2 Seiten vertheilt (daher die ſpaltende Linie in unſerer Zeichnung)

Da Woller ſchon am 5. Februar 1570 ſelig heißt, iſt er als im Lauf des Jahrs 1569 verſtorben anzunehmen.

**266. Sem (Simon) Schlör von Lautenbach (Hall), 1553—97.**

Mehr als über die bisherigen Künſtler iſt erforſcht über den Meiſter Sem (Semm, Simon) Schlör (Schleer, Schleher), gewöhnlich nur kurz Meiſter Sem genannt und als Bildhauer von Hall bezeichnet, wo ſeine Werkſtätte war, während ſein Geburtsort eines der „Lautenbach“ iſt, am ehſten das im Gebiet der Kunſtgeſchichte öfters genannte Laudenbach OA. Mergentheim (OA.Beſchr. S. 600 ff.), in deſſen Nähe der Name Schler auch ſonſt vorkommt. Wir hören von dieſem Geburtsort übrigens nur einmal, aber in der älteſten inſchriftlichen Urkunde über ihn, in einer Inſchrift (in lateiniſchen Majuskeln, wie von dieſer Zeit an überhaupt gewöhnlich), die an einem Stein in der Johanniskirche zu Hall am innern Geſims eines Fenſters angebracht iſt und lautet: sem selör v. lautebach bildhawer 1558.

Fig. 189.

Noch weiter aber führen uns zurück die in Stein gehauenen Denkzeichen ſeiner Thätigkeit, ſeit das ſcharfe Auge des Herrn Landeskonſervators hinſichtlich des früher von mir entdeckten und der Vermuthung nach auf Sem Schlör bezogenen Bildhauerzeichens Fig. 189 durch die Auffindung desſelben mit der Beifügung eines S S an einer Arbeit im alten Schloß zu Stuttgart den ſtringenten Beweis dafür hergeſtellt hat, daß dieſes Zeichens Träger unſer Sem Schlör geweſen iſt.

Hienach iſt ſein erſtes Werk das Epitaph für Jörg v. Bemelberg, † 1553 und ſeine Frau, geb. v. Rieteſlin in der Kirche zu Stöckenburg OA. Hall, in deſſen Giebelfeld, diesmal von einem Kranz umrahmt, unſer Zeichen erſcheint. Sofort reiht ſich daran in der gleichen Kirche das inſchriftlich 1556 gefertigte Epitaph der Margareta, erſten Gattin des Wolf v. Vellberg, geb. v. Crailsheim († 30. Jan. 1529). Das Zeichen über dem Zwickel. Dieſe Beziehungen zu dem nahen Stöckenburg und dem Geſchlecht der Vellberg hat der Künſtler auch ſpäter aufrecht erhalten, indem er weiter für Hans Bartolmé v. Vellberg, † 1561 und deſſen Gattin Sibylle, geb. v. Adelmann (ihr Todesjahr 1584 iſt erſt ſpäter eingeſetzt), ſodann für den Vellbergſchen Vogt Bonifacius Bronhöfer, † 1571 und ſeine im gleichen Jahr im Tod ihm gefolgte Frau ſolche Grabdenkmäler in die Kirche (letzteres in deren Thurmhalle) ſchuf. (Das Staatsarchiv beſitzt Handzeichnungen aller Denkmäler zu Stöckenburg von 1782.)

In der Zwiſchenzeit aber hatten ſich anderweitige Beziehungen ihm aufgethan. Ohne Zweifel durch Vermittlung des zuerſt in Stöckenburg thätigen Joſef Schmid Nr. 264 war der fränkiſche Künſtler auch dem Fürſtenhaus von Württemberg bekannt geworden; und ſo geſchah es, daß er zunächſt 1565 von Herzog Chriſtof mit der Fertigung des Grabſteins für deſſen Mutter, Herzogin Sabina, Witwe des Herzogs Ulrich, die 1564 geſtorben war, in die Stiftskirche zu Tübingen (Chor) betraut wurde um 60 Gulden, zu denen er dann noch weitere 10 verehrt bekam. Zur Zeit des Herzogs Ludwig bekam er einmal, noch unter der Vormundſchaft der Mutter, die von 1570 ſtammende Tafel mit den Wappen des Herzogs Chriſtof und ſeiner Gemahlin Anna Maria v. Brandenburg-Ansbach, die über dem Hauptportal des alten Schloſſes in Stuttgart zum ehrenden Gedächtnis an deſſen Erbauer angebracht und neueſtens reſtaurirt worden iſt, zu fertigen. Ganz klein hat er unten an der mittleren Konſole ſein Zeichen angefügt (der Streit im Staatsanz. 1880, S. 337. Nr. 189. S. 1423 iſt hiedurch und durch die Mittheilung aus Sattler bei Nr. 243 entſchieden). An dieſen kleineren Auftrag aber knüpfte ſich ſofort ein bedeutenderer. Die Kapelle in dieſem alten Schloß, von Herzog Chriſtof 1562 begonnen (neuerdings der früheren Beſtimmung zurückgegeben und durch Tritſchler würdig hergeſtellt), war 1573 fertig geworden, wie die Zahl auf dem mittleren Schlußſtein mit dem herzoglichen Wappen von Württemberg, um welches her die von 16 Ahnen Herzog Ludwigs gruppirt ſind, beweiſt (ſ. chr. Kunſtbl. 1880, S. 159). So galt es nun auch um dieſe Zeit, die zum Gottesdienſt erforderliche Einrichtung zu treffen. Da wurde jedenfalls der Altar unſerem Meiſter zur Ausführung übergeben. Derſelbe beſtand aus 12 Steinplatten, deren jede ein auf einen der 12 Glaubensartikel weiſendes Reliefbild darſtellt. Dieſelben ſind jetzt an den Wänden des Säulengangs im Schloſſe bei der Kapelle hin einzeln aufgehängt. Die Platte dabei, auf welcher der Apoſtel Matthäus gleichſam den 8. Artikel rezitirt, trägt folgende Inſchrift (in römiſchen Majuskeln):

Condidit hanc aram statuarius arte politam
Sem Schloer impensas principe dante suas.
„Kunſtreich Werk hat der Meiſter in dieſem Altare geliefert,
Simon Schlör; ſein Fürſt lohnte die Arbeit ihm gern.“

Eben auf einer dieſer Platten hat ſich denn auch das Zeichen Schlörs mit dem Monogramm vorgefunden. Höchſt wahrſcheinlich war auch die frühere Kanzel, deren Behandlung dem Altar ähnlich iſt, ſein Werk. Ihre Beſtandtheile ſind jetzt, in eigenthümlicher Vertauſchung der Rollen, zu dem neuen Altar in der Schloßkirche verwendet bis auf ein Stück, das gleichfalls außen im Gang ſeine Stelle gefunden hat.

Nicht lange darauf, 1574, hat der Künſtler mit der, wie wir nachher noch weiter ſehen werden, von ſeiner Hand herrührenden Reihenfolge von 11 prachtvollen Standbildern der Württembergiſchen Grafen, die im Chor der Stuttgarter Stiftskirche ſtehen (durch Prof. Kopp 1875 reſtaurirt), begonnen.

1575 treffen wir ihn zunächſt mit der Arbeit an einem Grabdenkmal für einen Herrn v. Gemmingen beſchäftigt. Der unglückliche Fall, daß Graf Albrecht v. Hohenlohe bei dem aus Anlaß der Hochzeit des Herzogs Ludwig mit Dorothea Urſula von Baden veranſtalteten Turnier in Stuttgart ſchwer verwundet wurde und am 16. Nov. 1575 ſtarb, gab ſeiner Thätigkeit ein anderes Ziel. Graf Wolfgang v. Hohenlohe beſtellte ein Monument für den Verſtorbenen, das in der Stiftskirche zu Stuttgart aufgeſtellt werden ſollte. Der bei Nr. 255 genannte Stuttgarter Schreiner Balthaſar Kretzmaier hatte die Maße dazu, indeß nicht genügend, aufgenommen, ſo daß Schlör am 14. Dez. 1575 ſelbſt noch an Ort und Stelle Augenſchein nehmen mußte. Um Ende März 1577 war dieſe Arbeit, zu welcher 15 Steine verwendet wurden und die 350 Gulden koſtete, fertig. Inſchrift und Wappen daran wurden dann noch durch den Hofmaler (Meiſter Hans Staimer 1572 und 75, als Hofmaler 1590; neben ihm 1575 Salomon Daubrecht) um 80 Gulden vergoldet und ein (jetzt nicht mehr erhaltenes) Gitter um das Denkmal gemacht. (Dasſelbe iſt von Prof. Wagner 1844 reſtaurirt.)

Im gleichen Jahr 1577 erhält Meiſter Sem 160 Gulden für 4 gehauene Bilder auf die Thore im Rennplatz und Thiergarten. Es hatte nemlich jedes der 2 Portale an der alten Rennbahn 2 Säulen mit Statue darauf, einerſeits mit den Bildern der Tapferkeit und Mäßigkeit, andrerſeits mit denen der Gerechtigkeit und des Sieges.

In den folgenden Jahren muß Schlör beſonders an den Grafenſtandbildern fortgearbeitet haben. Er erhält nach einer Rechnung 1581/82 für das 4.—8. derſelben von Herzog Ludwig 800 Gulden (Abbildung ſ. in den erſten Jahresheften des W. A, auch II. S. 23). Die übrigen 3 kann er dann leicht vollends fertig gebracht haben in der Zeit bis um 1586. Da nemlich treffen wir ihn wieder genannt und zwar aus Anlaß von Verhandlungen mit Wolff v. Stetten und deſſen Mutter Margarete über die Fertigung eines Denkmals für den Vater Eberhard v. Stetten, das am 8. Okt. 1585 der Komburger Bildhauer Erhard Barg (Nr. 366) um 130 Gulden übernommen, aber vernachläßigt hatte. Der Meiſter nimmt das Denkmal an, (das etwa 1588 dann zu Hall gefertigt, in der Kirche zu Kocherſtetten ſich befindet), obwohl, wie es heißt, er damals „viel mit den Portalen und Bildwerken zu dem neuen Luſthaus in Stuttgart beſchäftigt war.“ Auch ein im Archiv Ludwigsburg aufbewahrtes Schreiben von 1586/87 zeigt uns den Künſtler in Stuttgart beſchäftigt, unter ihm einen Sohn und den ſchon genannten Barg, der mit Hinterlaſſung von Schulden und unvollendeten Arbeiten nach Stuttgart ſich gemacht hatte.

So haben wir jetzt ſichtlich den rechten Zeitrahmen gefunden für ein nicht datirtes Schreiben im Stuttgarter Archiv, das Schlör an Dr. Oswald (den am 30. Juli 1580 als Leibmedikus beeidigten Oswald Gabelkhover, Georgii Dienerbuch S. 194) gerichtet hat.

Es ſei, ſchreibt darin „Sem Schlör Bildhauer“, ihm und Mayſter Jakob dem Niderlender die 8 Bilder uſſerhalbs gartens (des Luft- oder Thiergartens) zu machen verdingt. Er ſei fertig mit ſeinen Portalien und wolle wieder nach Hall. Auch habe er vor dieſer Zeit alle Epitaphien, ſo in der Pfarrkirche ſtehen, was Ihrer F. C. voreltern hochlöblicher und Gottſeliger gedächtnus, auch daß Hohenloeſche Monumentum belangt, alles zu Hall gemacht und hieher geliefert. Da er nun wieder nach Hall wolle, ſo bitte er um Angabe von wenigſtens ein oder zwei obiger 8 Bilder, wie ſie zu machen ſeien.

Es geht alſo hieraus hervor, daß Schlör um 1586/87 für das Luſthaus Bilder an den Portalen gemacht, Steinbilder, Herkules und ſeine Thaten darſtellend, und die Fertigung weiterer 8 ſolcher für Stellen außerhalb des Luſtgartens übernommen hatte. Seine bleibende Werkſtätte aber hatte er ſichtlich jederzeit trotz aller Stuttgarter Aufträge zu Hall, nur manchmal mochte er zur Aufſtellung der Werke auch auf einige Zeit in Stuttgart ſich aufhalten.

Die letzte Arbeit, von der wir etwas hören, wäre das Grabdenkmal einer Gräfin Eleonore v. Hanau geworden, für das er 1590 eine Viſirung machte. Es kam aber dann nicht zu Stande, weil der Preis den Grafen zu hoch war. Boſſert nennt die Gräfin Eleonore von Hohenlohe und ſagt, Meiſter Michel Niklas habe das Denkmal ausführen ſollen.

War es alſo ein langes rüſtiges Schaffen, in dem wir dieſen fränkiſchen Künſtler finden, den wir doch eben wegen ſeiner hauptſächlichſten Arbeiten mit Recht unter den fürſtlichen Bildhauern aufführen durften, ſo mögen wir uns zum voraus denken, daß auch ſein Privatleben ein vielbewegtes, mit Freude und Leid allerlei Art erfülltes geweſen. Die Kirchenbücher von Hall geſtatten uns, wenigſtens von 1559 an, in welchem Jahr ſie beginnen, näher in daſſelbe hineinzublicken.

Wir erfahren, daß der Meiſter dreimal verheirathet war, zuerſt ſchon vor 1559, wahrſcheinlich mit einer Frau Margareta, einer verwitweten Wenger. Bei der Heirat mit ihr wird er Bürger zu Hall geworden ſein, und durch ſie hatte er wohl auch die Siedersgerechtigkeit erlangt, um deren willen er 1577 mit Gilg Wenger und den anderen Kindern aus der früheren Ehe ſeiner Gattin prozeſſiren mußte. Er ſelbſt hatte in dieſer Ehe ſicher 5 Kinder, eine vor 1559 geborene Tochter, einen Sohn Heinrich, geboren 1559, Wilhelm, geb. 1561, der früh verſtorben zu ſein ſcheint, Elſabet, geb. 1562, ſpäter „Semme-“ oder „Bildhauers Liſe“ genannt, und Maria, geb. 1565, deren Gatte der Maler Jakob Hoffmann 1586 wurde. Ob der in Stuttgart um 1586 beim Vater thätige Sohn obiger Heinrich war, iſt nicht ganz ſicher, da 1594 zu Hall eine Katharina bei ihrer zweiten Heirat als Witwe eines Michael Schleher zu Steinbach genannt iſt, der auch ein vor 1559 geborener Sohn Schlörs und Bildhauer geweſen ſein könnte. Eine zweite Ehe hatte Schlör 1588 zu Hall mit Margareta, Witwe eines Mathes Mayer, geſchloſſen. Nach deren frühem Tod hatte er wieder um 1591 und 92 mit drei Stiefſöhnen zu prozeſſiren. Nochmals trat er 1593 in die Ehe mit Ottilie, Tochter eines Kilian Viſcher von Haag (= Haagen OA. Hall). 1594 wurde ihm ein Sohn Sem von derſelben geboren, und noch im Mai 1598 eine Tochter Anna. Die heißt aber posthuma, alſo hatte der Vater Ende 1597 oder Anfangs 1598 ſeine Laufbahn beſchloſſen. Die Witwe lebt 1602 zu Calw. Des Vaters künſtleriſchen Geiſt ſcheint keines der Kinder ererbt zu haben. Als Schüler von ihm wird ein Bildhauer Chriſtof Eger aus Creglingen genannt, als Sohn des Jörg Eger 1544 dort geboren. Bei anderen der fränkiſchen Bildhauer, die wir werden kennen lernen, iſt das Schülerverhältnis bis jetzt nicht erwieſen.

Vielleicht gehört auch das Denkmal des Schenken Chriſtof von Limpurg († 1574) in der Stadtkirche zu Gaildorf unſerem Meiſter zu.

Vgl. Stälin 4, 771, A. 1, 827. St.-Dir. S. 120 A. 121. 184. 186. F. J. 10, 25. 165 ff. Bunz S. 77. Wi 41. Staatsanz. 1879 S. 449. 1875, beſ. Beil. S. 88. G. Boſſert in der Kronik des Schwäb. Merk. 1882, S. 105 f., 141 f., 224.

### 267. Leonhard Baumhauer (in Tübingen) 1559—1604.

Fig. 190.

L B

Schon die, von den Initialen abgeſehen, völlige Gleichheit des nebenſtehenden Meiſterzeichens (das übrigens anderwärts, in Reutlingen, einfach auf die gleiche Fläche aufgetragen iſt und ſo daß die Buchſtaben oberhalb der Handwerksgeräthe ſtehen) mit dem des Jakob Woller von Gmünd (Nr. 265) beweiſt eine nahe Beziehung dieſer beiden Künſtler. Sicher iſt, daß ſich Leonhard (Lenhartt, Lienhart) Baumhauer (Bomhawer) um 1560 häuslich in Tübingen als Bürger und Bildhauer niedergelaſſen hat, jedenfalls ſehr jung, da er noch 1570, wo er ſchon 5 kleine unerzogene Kinder hat, von ſeiner Jugend reden muß (Wi S. 26. 30). Er und andere nennen den alten Woller ſeinen Vater (S. 30. 32). Derſelbe wird alſo, wie Wintterlin annimmt, ſein Stiefvater geweſen ſein. Wi S. 28 wird er darauf verwieſen, daß er „ain Landkind“ ſei. Das beweiſt aber nicht, daß er ſchon von Geburt müßte Württembergiſcher Unterthan geweſen ſein. Damals als Bürger von Tübingen war er es ja. Er weiſt aber ebenſogut S. 31 darauf hin, daß er mit ſeiner Kunſt nach Brot außer Landes zu gehen ſich nicht viel bedenken würde. Es ſteht alſo der Annahme, daß er ein geborener Gmünder geweſen wäre, nichts im Wege. Und wenn das öftere Vorkommen ſeines Familiennamens in Gmünd (Wi S. 27) allerdings noch kein Beweis iſt, ſo wird jene Annahme doch um ſo wahrſcheinlicher, wenn wir noch einen Bildhauer dieſes Namens aus Gmünd in gleicher Zeit finden. Niedermayer S. 248 nemlich iſt angeführt, daß Scharold aus dem 16. Jahrhundert einen Bildhauer Veit Baumhauer aus Schwäbiſch Gmünd (in Würzburg) nenne, und S. 253 und 254 wird erwähnt, daß derſelbe 1571 ſein Meiſterſtück als Bildhauer machte nach der neuen in dieſem Jahr erlaſſenen Ordnung, welche für das Meiſterſtück der Bildhauer ein Crucifix feſtſetzte ſammt einem Marienbild, welches Johannes im Arm hält, 2 Schuh hoch. Wir dürfen hienach mit ziemlicher Sicherheit des Meiſters Geburtsſtätte in Gmünd ſuchen. Von dort muß er ſchon 1559 nach Tübingen gekommen ſein, da er den 1559/60 erfolgten Transport von Steinmaterial von Herrenberg nach Tübingen (ſ. bei Nr. 265) mit angeſehen hat (Wi S. 30). Sein Arbeiten war übrigens zunächſt in Tübingen wenigſtens kein ſelbſtändiges. Er half Woller bei den 2 Grabſteinen des Herzogs Chriſtof und ſeiner Gemahlin Anna Maria, die 1560/69 gefertigt wurden. Dagegen treffen wir zuerſt auswärts ſelbſtändige Arbeiten, je mit ſeinem Meiſterzeichen bezeichnet: von 1563 datirt zu Stuttgart in der Stiftskirche das Grabdenkmal für den 1562 geſtorbenen Hans Herter zu Hertneckh (Harteneck, OA.Beſchr. Ludwigsburg S. 154), den Hofmeiſter Herzog Chriſtofs. Sodann die Brunnenſäule mit dem Standbild des Herzogs Chriſtof (theilweiſe 1742 erneuert) auf dem Marktbrunnen zu Leonberg von 1566

(V. J. 78, 192). In den Jahren 1568 und 69 aber hat nun Baumhauer auch in Tübingen ſelbſtändig zu arbeiten, er bekommt das Grabdenkmal des Prinzen Eberhard, des am 2. Mai 1568 geſtorbenen älteſten Sohnes von Herzog Chriſtof, anzufertigen und wird dafür nach des letztern Tod 1570 von Herzog Ludwig mit 130 Gulden abgelohnt Wi S. 25—32. In dieſem Jahr erhält er dann weiter eine „ſtaine pronnen ſaul“ für das Schloß zu Pfullingen in Arbeit für etwa 43 Gulden (Wi S. 34); dieſe iſt nur in einem Bruchſtück noch erhalten. Dagegen ſteht noch die auf dem Maximiliansbrunnen in Reutlingen auf dem Marktplatz, mit ſeinem Zeichen verſehen, von 1570 datirt, die um 70 Gulden ihm verdingt worden war (Wi S. 35).

Eine ſchwere Geburt, und in Folge des Herumdokterns verſchiedener Hände wenig gelungen, war die Erneuerung des ſchon von Woller gefertigt geweſenen Grabdenkmals für die Herzogin Witwe Anna Maria, die Herzog Ludwig auf Begehren ſeiner Mutter 1570—73 durch Baumhauer ausführen ließ. Dasſelbe trägt an einem ſeiner Füße das Eingangs abgebildete Meiſterzeichen desſelben. Die Inſchrift iſt erſt 1589 nach dem Tod der Herzogin beigeſetzt worden. Die Verhandlungen über dieſes Denkmal Wi S. 33—52 bieten noch mehr Intereſſe als die über das für Prinz Eberhard, nach den verſchiedenſten Seiten, namentlich wie Baumhauer bald ſeine arme Frau und Kinder hervorzuheben, bald ſeine gar vortreffliche Arbeit zu rühmen weiß, um mehr zu erhalten als man ihm bezahlen wollte. Er erhielt zuletzt 70 Gulden nebſt Erſatz der Schmiedkoſten.

Während dieſer Arbeit, die er meiſt den Lehrjungen überlaſſen, ſchaffte der Meiſter für die Herren von Sternenfels im Zabergäu; wo? und was? iſt noch nicht ſicher nachgewieſen (Wi S. 45). Auffallend iſt, daß von 1573 an nichts mehr über ihn bekannt iſt. Und doch lebte er noch bis zum 1. März 1604, nachdem er 2 Jahre vorher am 7. Januar 1602 ſeine Frau verloren hatte. Bei letzterem Fall heißt er im Tübinger Todtenbuch Leonhard Alt Bildhawer, allem nach deshalb, weil länger her ſchon Jelin an ſeine Stelle getreten war, nicht mit Beziehung auf ſeinen ihm nicht gleichnamigen Sohn Johann Friedrich Baumhauer, der zwar auch „Bildhawer und Burger in Tübingen“ ſich nennt, von dem man aber nur eine Schrift kennt: Inscriptiones Monumentorum etc., eine Sammlung der Inſchriften an den Denkmälern Tübingens, gedruckt 1624 (Wi S. 27. Vgl. Füßli, Allg. Künſtlerlex. 2, 1, 47).

Fig. 191.

Gleichfalls noch nicht erforſcht iſt, woher das folgende Siegel Baumhauers an einem ſeiner Aktenſtücke rührt (Fig. 191) ſ. Wi S. 27. Bunz S. 78. Vgl. Fig. 101 bei Nr. 161.

Ohne beſtimmten Anhaltspunkt durch Zeichen oder Urkunden, einzig der Behandlung nach, weiſt Wintterlin der Woller-Baumhauerſchen Werkſtätte noch folgende Arbeiten zu (Wi S. 52):

Das Grabdenkmal des Burgvogts zu Tübingen, Heinrich v. Oſtheim † 1560 und das des Hans Konrad v. Firſt † 1561 in der Stiftskirche von Tübingen, und vielleicht das des Jerg von Ehingen † 5. Mai 1561 in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen.

Fig. 192. Fig. 193.

**268.** Fig. 192. **269.** Fig. 193.

Am Grabdenkmal des Jakob von Ehingen zu Kilchberg und Neuneck † 1576 in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen auf den beiderſeitigen Pilaſtern. Höchſtwahrſcheinlich der Werkſtätte Baumhauers verwandt.

An einem Tragſtein der jetzt abgebrochenen Kirche zu Heslach bei Stuttgart fand ſich auf einem Schild das Monogramm B R mit der Zahl 1569 und einem Zeichen, das ſich von Fig. 193 nur durch Wegfall des Häkchens rechts an dem ſchiefen Querſtrich unterſcheidet. In Horrheim OA. Vaihingen baute an der Kirche (Weſtthüre) 1595 ein E R (oder C R).

**270. Jakob der Niederländer,** um 1585,

ſ. über ihn das bei Sem Schlör Nr. 266 Bemerkte. Iſt er vielleicht derſelbe mit Jakob Romano Nr. 272?

**271. Chriſtof Jelin,** 1591—93.

Bildthawer Chriſtof Jelin (Kunzinger, Hieland. Woher?) in Tübingen erhält 1591 von Herzog Ludwig den Auftrag, deſſen alabaſternes Grabmal mit reichem Bildwerk zu fertigen und als Seitenſtück dazu das ſeiner erſten Gemahlin Dorothea Urſula von Baden († 1583). Erſteres ward wenige Tage vor dem Tode des Herzogs († 8. Aug. 1593) fertig. Stälin 4, 814. Bunz S. 81.

Das an dem Denkmal des Herzogs, das im Chor der Tübinger Stiftskirche fteht, fich findende Monogramm und Zeichen (Fig. 194) wird hienach als von irgend einem der Befucher des Denkmals herrührend anzufehen fein.

Fig. 194.

MST

Dem Stil nach weist Wintterlin Wl S. 52 auch das Denkmal des Burckhardt von Ehingen († 8. Febr. 1596) in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen entfchieden unferem Meifter zu.

### 272. Jakob Romano, 1600.

Als Bildhauer in Stuttgart genannt St.Dir. S. 249. Ob mit Jakob dem Niederländer Nr. 270 identifch?

## B. Die Meifter und Bildhauer von Ulm.

### a. Bekannte Meifter.

### 273. Neydeck, 1508—1511.

„Meifter Neydeck unfer Vrowen Stainmözel" 1508 und 1511 J. U. S. 577.

### 274. Hans von Ulm, 1516.

Nach J U 578, We N 96 b ftand früher in der Martinskirche zu Kornweftheim OA. Ludwigsburg die jetzt nicht mehr fichtbare Infchrift: „diefen buw hat gemacht Meifter Hanß Steinmetz, den man nennt von Ulm, da man zait 1516." In ihm mit We ohne weiteres einen Hans Felber, der 1521 als Steinmetz in der Rechnung der Ulmer Kirchenpflege, 1504. 1525. 27. 28 als Ingenieur oder Büchfenmeifter vorkommt, zu fehen, ift doch noch nicht gehörig begründet.

### 275. Marx, 1516—1518.

Marx, Steinmetz zu Ulm 1516, wird als Werkmeifter zu Salmannsweiler (Salem) 1518 genannt, da er neben andern berathend in Konftanz thätig ift (Schreiber, Konftanz).

### 276. Ulrich Hegelin, 1523—1542.

Auf einem Wafferbauzettel von 1523 im Geislinger Stadtbuch D Fol. 310 gibt ein Meifter Ulrich, Stadtwerkmann zu Ulm, fein Gutachten ab. Er war hienach wahrfcheinlicher Zimmermeifter, und ich nehme deshalb um fo weniger Anftand, ihn mit „Maifter Ulrich Hegelin, des Rats Werckmaifter", welchen das Ulmer Rathsprotokoll von 1542—1544 f. 5 im Jahr 1542 als langjährigen Diener nennt, zu identifiziren, als ja der 1543 gleichfalls lang dienende Michel Berchtold Nr. 279 der Baumeifter gewefen fein wird.

### 277. Baftl Stücklin, 1536,

unterfucht als „Stadtwerkmeifter" mit dem Münfterbaumeifter Bernhard Winckler und mit Meifter Hans Behaim die Gewölbe des Münfters (J U 576. f. Nr. 37.). Vgl. zu Nr. 62.

### 278. Endris Stromeyer, 1536,

Stadtwerkmeifter in Ulm, arbeitet 1536 an dem alten Rathhaus und einem Theil des Hofpitals zu Gmünd mit Erlaubnis feiner Obrigkeit auf Anfuchen des Raths von Gmünd (Grüneifen und Mauch S. 17. We N 561).

### 279. Michel Berchtold, genannt von Nellingen, 1543,

ift nach dem Ulmer Rathsprotokoll von 1542—44 f. 263 im Jahr 1543 fchon lang Werkmeifter (vgl. Nr. 276) und bekommt von da an von den Wengenpflegern ftatt feitheriger 70 jetzt 100 Gulden Jahresgehalt.

### 280. Befte Müller (Miller), 1561.

In der Ulmer Ausftellung von 1878 war ein Gemälde eines „Befte Müller werkmeifter" von 1561, der mit Maßftab, Winkelmaß und Zirkel abgebildet ift. Dabei fteht: Hanns Miller Zimmermann † 1616. Vgl. Nr. 281.

### 281. Jakob und Bartholomäus Miller, (1582—85).

We N 321 nennt einen Werkmeifter Jakob Miller. Deffen Sohn Bartholomäus, Brunnenmeifter, fei der Baumeifter des 1827 abgebrochenen großen, künftlichen Wafferwerks von 1582—85.

Ueberhaupt habe die Familie der Stadt von 1542—1724 (f. vorige Nr.) als Werk- oder Brunnenmeifter gedient, und es ftammen aus ihr auch die Gelehrten diefes Namens im 17. und 18. Jahrhundert. vgl. Nr. 443.

### 282. Friedrich Bauhof(er), 1562—1576.

Von wegen Friedrichs, Stattmeifter zu Ulm, unterfchreibt 1563 das Brüderbuch Nikolaus von Lindau (Kloß S. 222). Seinen Gefchlechtsnamen erfahren wir aus Chroniken, von denen z. B. die Marchtalerfche meldet: „28 Mai 1562 ward der erft Stain an der Donaubrucken[1]) gelegt und fein die fteinerne Joch zu bauen angefangen worden durch den berühmten Meifter Laux Hemerlen (Hämmerlen), Zimmermann und Stadtwerkmeifter allhier, fo auch Bronnenmeifter hier gewefen. Friedrich Bauhofer, der Stadt Ulm Baumeifter und Steinmetz, lieferte die Quaderftücke." Anderwärts wird, wohl mit mehr Recht, Bauhofer (oder Bauhof) als der eigentliche Meifter der Brücke angegeben. We N 15. Er ftarb 1576.

Am 20. Oktober 1568 hatte er fich als „Friedrich Bawhoffer, Statwerckhmaifter" in die Schmiedezunft aufnehmen laffen, die ihren Angehörigen befondere Vortheile muß geboten haben, da vielfach auch Pfarrer, Lehrer und dgl. fich bei ihr einfchreiben ließen V. J. 80, 265.

Fig. 195.

Da nun um diefe Zeit kein anderer Stadtbaumeifter in Ulm bekannt ift, diefem aber fichtlich mit dem Abgang des letzten Münfterbaumeifters der Bau von Reparaturen am Münfter oblag, fo wird bis auf Weiteres auf unfern Meifter das nebenftehende Meifterzeichen bezogen werden müffen. Es findet fich an der Oftfeite des Hauptthurms, am nördlichen Pfeiler derfelben, da wo derfelbe aus dem Mittelfchiffdach emporfteigt. Der Schild ift vertieft, das Zeichen erhaben. Die neue Bedeckung der Dächer mit Kupfer ermöglichte feine Entdeckung. Das Zeichen ift mit dem des Claus Bauhof wenigftens in etwas verwandt.

### 283. Claus Bauhof(er), 1584—1596.

Zuerft, am 23. September 1584 als Verfertiger des früheren Wafferkaftens beim Schulhaus auf dem Weinhof wird uns der Steinmetz Claus Bauhof(er) genannt, den wir (nach meinen von Lübke inzwifchen acceptirten Nachweifungen in V. J. 78, 226. 80, 135) an der Stelle des ihm helfenden Zimmerwerkmeifters Georg oder Jörg Buchmüller (V. J. 80, 138) als einen der bedeutendften Renaiffancebaumeifter in Ulm zu rühmen haben. Er ift vermuthlich ein Sohn des vorigen Meifters. An der Brunnenfäule befand fich fein Monogramm und Zeichen, (Fig. 196), am Trog ftanden die Worte: Claus Bauhofen (= Werk desfelben, wenn nicht, wie mir wahrfcheinlicher ift, Claus Bauhofer zu lefen war). Ein Hauptbauwerk desfelben ift der neue Bau, das jetzige Kameralamt, zu dem er nach Kunftbl. 1833 Nr. 101. 1588 den Riß fertigte. Der Bau war übrigens, nachdem der Rath 1586 der Familie Strölin das Haus abgekauft hatte, fchon 1586 begonnen, wie zunächft der Ulmer Schild mit der Jahreszahl 1587 an einem der nördlichen Durchgangsportale beweist und dann die Wiederholung von beidem an einem der füdlichen, wo daneben rechts das Zeichen unfres Meifters, links fein Monogramm in der nebenftehenden Form angebracht ift. Das Fortfchreiten des Baues zeigt dann die Zahl 1589 bei dem Meifterfchild in der Eingangs gegebenen Form am nördlichen Hauptportal. Der Bau dauerte bis 1591. Gehilfen Bauhofers waren dabei der fchon erwähnte Jörg Buchmüller, Hans Adam (Adi)[2]) und Matthäus Gayfer (Geyfer) als Zimmer-

Fig. 196.

Fig. 197.

---

[1]) Die frühere Donaubrücke war im Markgrafenkrieg von 1552 zerftört worden. Man hatte darauf 1553 fchon mit dem Wiederaufbau (offenbar nur in proviforifcher Weife) begonnen. Am 10. Auguft 1562 waren Baumeifter und Kriegsverftändige von Straßburg, Frankfurt und Nürnberg erbeten worden, um über den Bau einer fteinernen Donaubrücke und eine Befeftigung diefes Orts zu berathen. Aber nur Nürnberg hatte feinen Zeugmeifter Hans Hayn als erfahrenen Kriegsmann und den Stadtwerkmeifter vom Steinmetzenhandwerk Wolf Lofchle gefchickt. Es ward dann aber nach Marchtallers Chronik nicht deren Rath, fondern der Plan der Ulmer Meifter ausgeführt, Löffler S. 100. Uebrigens ftimmt das Datum nicht zu dem oben gegebenen. Es müßte alfo entweder das eine von beiden unrichtig fein oder wie es nach der Schilderung des Plans der Nürnberger in der That fcheint, bei diefem die Donaubrücke nicht die Hauptfache gewefen fein. Sie war fchon wieder begonnen, die Nürnberger aber wollten fie weiter oben neu anbringen. Freilich hat dann Löffler S. 104 auch wieder die Angabe, man habe erft 1566 mit dem Bau der Brücke begonnen. Und Schultes, Chronik von Ulm S. 143 berichtet, 1569 fei der erfte fteinerne Pfeiler gebaut, 1571 der zweite, 1573 der dritte. Diefe Brücke beim Herdbruckthor fei 1828 abgebrochen worden.

[2]) Ob mit diefem Hans Adam der We 29 genannte Baumeifter Hans Ammann, der auch ein guter Zeichner gewefen fei, z. B. das Münfter mit dem Oelberg gezeichnet habe, etwa identifch

werkmeifter (auch ein H E hat fein Zeichen an einer der fchönen hölzernen Säulen in der Kameralamtskanzlei angebracht V. J. 80, 138), als Steinmetz Peter Schmid (f. Nr. 286).

Ein weiterer Bau Banhofers ift der Salzftadel am Graben oder das kleine Zeughaus, im Jahr 1592 von ihm unter Beihülfe des Cafpar Schmid (Nr. 287) und des Matthäus Gayfer aufgeführt. Das nördliche Portal der Weftfeite trägt fein vom Monogramm eingefaßtes Zeichen ohne Schild.

Weiter hatte er im Jahr 1594 das Kornhaus zu errichten, an deffen mittlerem Hauptportal wieder fein Zeichen in gleicher Form erfcheint. Hier wird neben ihm wieder Jörg Buchmüller, als Baumeifter Cafpar Schmid erwähnt, Peter Schmid (Nr. 286) durch fein Zeichen erwiefen [1]).

Auch des Mufeums unteres fteinernes Stockwerk ift zufolge des Zeichens an der weftlichen Eckkonfole fein Werk, während Hans Adam dann zufolge feines Zeichens die weiteren Theile ausführte. Der Bau wird bald nach 1581 (Schultes Chronik S. 83. 150) entftanden fein, als das Haus die „obere Stube“ wurde.

Fig. 199. Fig. 200.

Zum letzten mal wird fein Zeichen mit der Zahl 1596 am Münfter gefunden, oben auf der Gallerie des Thurmes beim füdlichen Eingang ins Oktogon.

Der Meifter fcheint mehrere nahe Verwandte, Söhne oder Brüder gehabt zu haben, die neben und unter ihm arbeiteten. Am neuen Bau finden fich vorftehende 2 feinem Zeichen ganz ähnliche Gefellenzeichen (Fig. 199 u. 200) und an der fchönen Brunnenfäule im Hof deffelben, (die nach We von Claus Banhof felbft herrühren foll) das Bildhauerszeichen Fig. 201. Vielleicht hatte er alfo einen gleichnamigen Sohn.

Fig. 201.

Quellen: We 260. 261. 84. We N 15 a.

### 284. Johannes del Monte, 1581–1582.

Ein künftlicher Bildhauer, von Pabft Paul V. dem Kaiser als vorzüglicher Künftler zugefandt mit dem berühmten Maler Bartholomäus Spranger. Als er durch einen Ball zu Prag im Auge verletzt worden war, legte er fich auf die Baukunft. Er verwandelte 1581 die 3 Dürerfchen Bafteien der Ulmer Feftung in italienifche Baftionen (Löffler S. 105). 1582 gieng er nach Italien.

### 285. Gideon Bacher, 1590–1608.

Ein Ulmer Bürger. Er baut 1590 ein Schloß für den Markgrafen von Baden in Hochberg, 1594–97 den mittleren Thurm der Stiftskirche S. Gumpert in Ansbach neu (Lotz, Kunfttopogr. Deutfchl. 1863, 2, S. 15), ftand überhaupt in Dienften des Markgrafen Georg Friedrich v. Brandenburg. 1604 wurde er nach Ulm zum Feftungsbau berufen. Er hatte zunächft mit einer Kommiffion eine Anzahl neuer Feftungen zu befichtigen und ward dann nach der Rückkehr auf 10 Jahre in Dienft genommen gegen eine Befoldung von 600 Gulden nebft Früchten, Holz u. f. w. Er baute bis 1611 drei Baftionen, zum Theil mit wenig Gefchick. Löffler S. 108–116. We 31 f. We N 427.

### 286. Peter Schmid, 1591–1603.

Fig. 202 a.

Lübke (L 392. 399) nannte in feiner 1. Auflage nach Klunzinger (Organ f. chr. Kunft 1860, Nr. 18 ff.) mehrfach einen Baumeifter Peter Scheffelt Steinmetz an Häufern, an welchen das Monogramm und Zeichen Fig. 202 a fich findet; nach meinen Unterfuchungen glaube ich (V. J. 78, 227. 80, 136) mit großer Wahrfcheinlichkeit fagen zu dürfen: diefes Monogramm ift vielmehr mit Peter Schmid aufzulöfen, den We N 484 als Zeichner, Modelleur und Baumeifter um 1603 aufführt.

Als Baumeifterszeichen tritt das vorftehende Meifterzeichen zuerft am neuen Bau auf, oben an der Brüftung des 1591 erbauten Schneckens, der den Eingang zum jetzigen Kameralamt bildet. Ferner am füdlichen Seitenportal des 1594 erbauten Kornhaufes (hier, wie in den

fei, läßt sich nicht fagen, da Weyermann feine Zeit nicht beftimmt. Anderwärts wird der Name des Adi oder Adam auch als Aid gelefen. Oder fteckt in diefem Namen der oben erwähnte H E (=Eid)?

[1]) An der Sonnenuhr oben über dem Hauptportal des Kornhaufes erfcheint die Jahreszahl 1594, darunter der Spruch:

Gleichwie der Schat an den Wend,
So ift des Menfchen Lebens End. Job 14.

Fig. 198.

und dann nebenftehendes Baumeifter- oder Bildhauerszeichen. Vielleicht deutet es auf ein Glied der Familie Moll hin.

folgenden Fällen ohne Schild und nicht erhaben). Sodann am Portal des (Kraftifchen, 1595 dem Hans Ulrich Lew gehörigen, neulich reftaurirten) Schulhaufes in der Steingaffe, das 1595 datirt ift. Am Hauptdurchgang der Zeughauskaferne, der, wenn auch ein Portal in der Nähe die Zahl 1616 weist, doch mit dem ihm ganz entfprechenden Durchgang auf der andern Seite in die Zeit von 1596 zu fetzen fein wird. Endlich am Ende der Treppenfpindel des früher Ehingerfchen, dann Neubronnerfchen, jetzt zum Gewerbemufeum beftimmten Haufes in der Taubengaffe von 1601; hier mit der eigenthümlichen Umkehrung der Initialen (Fig. 202b). Sind vielleicht fchon unter den bisher aufgeführten Fällen einige, da das Zeichen mehr den Steinmetzen und Bildhauer als den Baumeifter anzeigen mag, fo treffen wir nun auch 3 entfchiedene Bildhauerarbeiten des Meifters. Einmal wird ihm durch fein Zeichen das fchöne marmorne Grabdenkmal der am 14. März 1594 verftorbenen Margaret Häfnerin, geb. Widmanftätterin, der Schwefter des berühmten Gelehrten Johann Albrecht von Widmannftadt, das außen an der Kirche zu Nellingen OA. Blaubeuren angebracht ift und eine Darftellung Chrifti am Kreuz enthält, zugefprochen. Sodann erfcheint fein Zeichen unterhalb der Darftellung der Kreuzabnahme am Grabdenkmal des um 1604 verftorbenen Franz Burgmeifter und feiner Gattin Waldburga Rockhenburgerin († 1586), das früher auf dem Kirchhof, jetzt in der Stadtkirche zu Geislingen aufgeftellt ift (f. Alb- und Filsthal-Bote 1879, Nr. 140 und 15 Beil.) Endlich ift in einem Sammelband der Ulmer Stadtbibliothek die Zeichnung eines Brunnens erhalten mit unfrem Zeichen und Monogramm neben der Zahl 1593 und mit der fehr mangelhaften Beifchrift: „Im Jahr 93 hab ich den Bronn gemacht einem Rat zu Ulm, er ift 17 halben Schuh hoch. tu ftat im Neuen Bau am Leutenberg zu fehen was.“ Das Zeichen ift verwandt dem des

Fig. 202 b.

S Z q

### 287. Cafpar Schmid, 1592—1618.

Cafpar Schmid, Stadtwerkmeifter, baut 1592 den Salzftadel am Graben, an welchem das nebenftehende Zeichen aufgemalt ift, 1594 das Kornhaus, übrigens je mit den bei Claus Bauhof (Nr. 283) genannten Meiftern. Er ftarb 1618 We N 484. Dem Zeichen nach könnte er ein Sohn oder fonftiger Verwandter des Peter Schmid Nr. 286 fein; vielleicht ift er erft nach deffen Abgang Stadtwerkmeifter geworden. Es hat fich mir auch fchon der Gedanke nahe gelegt, ob nicht beim Kornhaus fein Name und der des Peter verwechfelt worden wäre, da nur deffen Zeichen fich dort findet.

Fig. 203.

15 C S 93

## b) Bekannte Bildhauer.

### 288. Georg Sailer, 1507,

als Bildhauer genannt We N 540a. J U 581.

### 289. Peter Auer (Awer), 1508—35,

in Hüttenrechnungen und fonft als Bildhauer genannt, in Urkunden „Peter Bildhower“, auch Awer (1516) gefchrieben J U 581. We N 12a.

### 290. Matthäus Greif, 1508,

Bildhauer und Goldfchmid. Macht einen filbernen Chriftus (Grüneifen und Mauch S. 33). Wohl ein Verwandter des im Zinsbuch von 1491 genannten Schreiners „wilhalm gryf“.

### 291. Melchior Löfchenbrand, 1508.

J U 581. We N 288. Vermuthlich Vater zu Nr. 298.

### 292. Daniel Mauch (Moch), 1510–30.

1510 fchneidet Meifter Daniel Moch, Bildhauer, die Bilder zu dem Gewölblin, welche die Marnerzunft in die Barfüßerkirche ftiftete, Martin Schaffner malte diefe Tafel. 1521 kommt vor: Daniel Bildhauer; im gleichen Jahr als Zeuge in einer Urkunde: Daniel Mauch, Bildhower, Bürger zu Ulm. Nur eine falfche Lesart feines Namens liegt ohne Zweifel zu Grund, wenn We N 318 meldet, Daniel Meth, Kunftbildhauer zu Ulm, habe 1521 die Bilder u. f. w. an dem Altar im Chor des Münfters mit trefflicher Kunft verfertigt. Da noch 1524 und 1529 der Meifter genannt wird, fo ift er auch der Daniel der Bildhauer, der um 1530 einer der noch am alten Glauben Hängenden in Ulm ift (Pr S. 115). Um die Zeit von 1520 erfcheint „maifter Daniel Bildhoher zu Ulm und fein Haußfrow“ im Grundbuch der Geislinger Sebaftiansbruderfchaft wiederholt, muß fich alfo länger da aufgehalten haben.

Nach dem allen war Daniel Manch eher Bildſchnitzer, und die Figuren des neuerdings trefflich reſtaurirten Hochaltars im Chor (deſſen Gemälde von Martin Schaffner ſtammt) wären alſo ſein Werk. Vielleicht auch der trefflich geſchnitzte Altar im Chor der Stadtkirche zu Geislingen. Pr 109 We N 296. Waagen, Kunſt und Künſtler in Deutſchland S. 157. Klemm, Die Stadtkirche zu Geislingen S. 28—31.

**293. Bernhard,** 1516 und 17.

Sohn des Meiſters Michel Erhart Nr. 76, arbeitet mit ihm an den Figuren des Oelbergs Pr 106.

**294. Erasmus Krauß,** 1517.

Als Bildhauer genannt We N 259.

**295. Caspar Herr von Roſch,** (?) 1525.

Caspar Herr von Roſch (? Rorſchach ?), Steinmezel und Bildhauer, wird 1525 in Ulm obwohl er eine Bürgerin heiratet, nicht ins Bürgerrecht aufgenommen, weil unehelich geboren.

**296. Hans Harſcher von Ulm,** 1531.

Wird 1531 Bürger in Regensburg und dort als trefflicher Bildhauer genannt Sighart S. 694.

**297. Simon Braun,** 1540—48.

Wahrſcheinlich ein Bildhauer und Pfleger U. L. Frauenkirche (Hauspfleger) 1540—48. Im Jahr 1548 Senator aus der Krämerzunft, in welcher die Künſtler waren We N 45a; ob der erſte der ſpäter oft genannten Künſtlerfamilie?

**298. Caſpar Löſchenbrand,** 1550.

Bildhauer, vermuthlich ein Sohn von Nr. 291. We N 288.

**299. Lienhard Pflaum,** 1550 (1530?).

Lebt als Zeichner, Maler und Bildhauer in Ulm um 1550 We N 392, nach Jäger im Kunſtbl. 1833: um 1530.

**300. Hans Schaller (Schaler),** 1566—1610.

Fig. 204 a

Fig. 204 b.

Nebenſtehendes Künſtlerzeichen, nur mit der Abweichung, daß die 2 Buchſtaben wie in Fig. 204 b geformt ſind, findet ſich zuerſt an dem Ritterſchen Haus in der Brautgaſſe zu Ulm (A 196) bei einer Inſchrift über der Hausthüre und der Jahreszahl 1566 (ſ. V. J. 80, 137). Sodann in derſelben Form des Monogramms (dieſes links, das Zeichen rechts) am Epitaphium des Albrecht von Rechberg, † 1576 in der Kirche zu Salach OA. Göppingen; dagegen ganz in der oben mitgetheilten Hauptform am Grabdenkmal des Eitel Eberhard Beſſerer, † 1576 in der Beſſererſchen Kapelle zu Ulm. In derſelben in Illertiſſen (Bayern) an den Denkmälern des öſterreichiſchen Raths Erhard Vöhlin, † 1576, des Hans Chriſtof Vöhlin, † 1576 und ſeiner Frau Veronika v. Freiberg, † 1580 und noch bei einer lateiniſchen Inſchrift außen an der Kirche. Ferner auf einem wahrſcheinlich dem Balthas Veihelmann, der 1577 ſtarb, gewidmeten Epitaph, das neuerdings in der Stadtkirche zu Geislingen ſteht. Im Münſter am Grabſtein des Hans Moll, † 15. Nov. 1577. An dem in der Sammlung des Ulmer Alterthumsvereins befindlichen Grabſtein der Anna Ritter, † 21. Auguſt 1579. In der Geislinger Stadtkirche nochmals an dem Grabdenkmal des Bürgermeiſters Jörg Weckherli(n), † 6. Februar 1581 und ſeiner Frau, geb. Schmid (hier wieder mit verſchlungenem Monogramm). Auf einem Kraftſchen Denkmal von 1585 zu Dellmenſingen OA. Laupheim. Sodann auch in Niederſtotzingen OA. Ulm. Im Dom zu Konſtanz am Epitaph des Philipp v. Freiberg-Eiſenberg, fürſtl. kardinaliſchen Statthalters des Hochſtifts und Domdechants, † 5. Juni 1588. In der Kirche zu Drackenſtein an der Grabplatte der Urſula von Weſterſtetten, † 16. Januar 1590, auf welcher deren Geſtalt en basrelief ausgehauen iſt. Der Gleichzeitigkeit wegen iſt dann dem gleichen Meiſter vermuthlich eben dort auch zuzuweiſen die Grabplatte (mit der Geſtalt en basrelief) und das ſchöne Epitaph des Hanß von Weſterſtetten zu Trackhenſtain, † 14. Juni 1584, des Vaters oder des Bruders der Urſula. Letzteres enthält en haut relief eine Darſtellung der Dreieinigkeit, oben Gott Vater mit der Weltkugel, darunter die Taube, unter ihr Chriſtus am Kreuze, vor welchem der Verſtorbene kniet. Endlich erſcheint das Zeichen und Monogramm nach anderweitiger Mittheilung auch auf Grabſteinen zu Balzheim, Bopfingen und Mengen aus der Zeit zwiſchen 1580—1610.

Es ist also entschieden ein bedeutenderer Bildhauer Träger dieses Monogramms und Zeichens, angesichts des erstgenannten Falles aber doch wohl einer, der zugleich Baumeister war. Aber wie sollen wir den Namen auflösen? Es hat sich mir bis jetzt unter den überlieferten kein anderer geboten, der zu diesem (und dann ebenso zu dem ähnlichen Monogramm und Zeichen des M. S. Nr. 301) stimmen würde als der des Hans Schaller. Von diesem ist überliefert, daß er, Schaller oder Schaler, Bürger und Maurermeister zu Ulm 1576–79, den künstlichen auf 8 runden Säulen ruhenden Gewölbebogen im Münster fertigte, auf welchem die frühere Orgel stand und zu dem 26. November 1576 der Grundstein gelegt wurde. We N 465. Frick, Münsterbeschr. S. 55. Wollaib S. 129. Jäger im Kunstbl. 1833 Nr. 101 nennt ihn noch im Jahr 1594.

**301. Michael Schaller (Schaler),** 1568. 1585—1604.

Fig. 205.

Das nebenstehende Zeichen eines Bildhauers M S (dessen beide gekrümmte Linien hie und da die gleiche Höhe erreichen, ja ihre Rolle in der Höhe geradezu tauschen) tritt uns zum ersten mal an einem Kraftschen Grabdenkmal von 1585 in der Kirche von Dellmensingen OA. Laupheim entgegen. Weiterhin auf 2 Grabsteinen der Familie des Amtmanns Frieß in Lonsee OA. Ulm von 1590 und 1592; an dem Epitaph des Konrad (II) von Rechberg, † 1592 in Salach AO. Göppingen; in der Stadtkirche zu Geislingen an dem mit einem schönen Wappen in Erzguß gezierten Grabstein des Vogts Hans Pleyckhardt Landtschad v. Stainach, † 1600; in der Neithartschen Kapelle des Münsters am Grabstein der Magdalene Stebenhaber, † 1602, im Münster dann nochmals an einem zerbrochenen Grabstein; in Weißenstein OA. Geislingen an dem prächtigen Epitaph des Ernst Freiherr v. Rechberg, † 1604, der in Lebensgröße vor dem Crucifixus kniet (der Restaurator hat nur das Zeichen nicht ganz richtig gegeben), weshalb denn auch das ganz ähnlich behandelte Epitaph des Hugo v. Rechberg, † 1595, das Pendant zu jenem, unsrem Künstler zuzutheilen sein wird; endlich in Herrlingen OA. Blaubeuren an dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Grabstein des Jörg v. Kaltenthal

Alles weist wieder auf einen Ulmischen Bildhauer, wie bei dem vorigen. Und bei der Verwandtschaft dieser beiden Zeichen, die dann sonst mit keinem in Ulm sich näher berühren, müssen auch die beiden Träger nächstens verwandt sein. Zunächst empfiehlt sich hier, da die Glieder der Familie Schmid anders geartete Zeichen führen, die Deutung unsres Zeichens auf den Michael Schaller oder Schaler, Steinmetz, der vom Rath in Ulm 1568 auf 3 Jahre in Dienst genommen wurde We N 465. Allein dessen Zeit ist doch für unsre Arbeiten zu früh, er steht mehr als ein gleichzeitiger Bruder des Hans Schaller vor uns, während unser M S ein von dem des Hans Schaller entschieden abgeleitetes Zeichen hat und gerade in den Jahren mit seinen Arbeiten einsetzt, da jener aufhört. Dies ließe sich denn gut alles so erklären, daß wir einen zweiten Michael Schaller annehmen, einen Sohn des Hans, genannt nach seinem Oheim. Ob diese Annahme wirklich zutrifft, müßte indeß erst durch weitere Urkundenforschung bestätigt werden. Vgl. V. J. 80, S. 137. Ein Beweis dafür, daß die Familie Schaler oder Schaller sich weiter in Ulm verzweigt hat, liegt darin, daß 1625 ein Stadtmaler Georg Ludwig Schaler und im gleichen Jahr ein Maler Michael Schaller (also schon ein dritter Michael) als am Rathhaus thätig erwähnt werden V. J. 80, S. 253. 254 Anmerkung.

Eine neueste Mittheilung, daß auf einem Grabdenkmal zu Bopfingen unser Zeichen zwischen dem ausgeschriebenen Namen Michael —le— mit der Zahl 1591 vorkommt, bestätigt wenigstens die obige Auflösung des Monogramms urkundlich.

**302. Samuel Moll,** 1590.

Bildhauer und Hauspfleger in Ulm We N 341 a vgl. Nr. 283. 454 und 55.

### c) Unbekannte Meister und Bildhauer.

**303.** Fig. 206, 1547—56.

Fig. 206.

Ein Bildhauer KH oder HK, je nachdem diese im Monogramm übers Kreuz gelegten Buchstaben, denen noch ein Winkel beigegeben ist, zu stellen sind (das zweite vielleicht eher). Zweimal erst ist sein Zeichen nachgewiesen: in Schwendi OA. Laupheim auf dem Denkmal der Dorothea von Stain, † 1547 und des Marquart von Schwendi (OA.Beschr. S. 213) und in Donzdorf OA. Geislingen auf dem schönen gemeinschaftlichen Epitaph der Gebrüder Jörg und Hans v. Rechberg, († 1545 und 1549), das von 1556 datirt ist. Das geographisch zwischen den beiden Orten etwa in der Mitte liegende Ulm ist wohl

um so mehr als Sitz des Künstlers anzunehmen, als wir auch in Salach und Weißenstein an Denkmälern derer v. Rechberg Ulmische Bildhauer (Nr. 300 und 301) thätig fanden.

### 304. M. S. oder M. und S., 1545—60.

So, wie hier verzeichnet, kommen diese Buchstaben und Zeichen, von der Jahreszahl 1550 begleitet, auf dem Gewölbeschlußstein in der Eingangshalle des Bürglenschen Hauses zu Ulm [1]) vor. Es scheint dabei kaum anders möglich als anzunehmen, daß das erste Zeichen einem Träger gehörte, dessen Name mit M begann, das andere einem im Namen mit S beginnenden. Eigenthümlicherweise aber kommt nun das zweite Zeichen an der alten Post in der Kronengasse wieder vor mit der Zahl 1560 und mit dem Monogramm M S; das erste an einem Thurm der Stadtmauer mit der Zahl 1545. Sonach wäre auch das möglich, daß beider Meister Namen mit M S begonnen hätten.

Fig. 207.

M: S:

### 305. H. B., 1587—96.

Als Bildhauerszeichen an dem Grabstein des Abraham Aichinger, Bürgers von Augsburg, † 1587, im Münster und an dem der Katharina Besserer, geb. Ehinger, † 1596, Witwe des in Geislingen 1553 verstorbenen Pflegers Niklaus Besserer (Klemm, Stadtkirche z. Geisl. S. 47), in der Bessererschen Kapelle; endlich auch an einem zerbrochenen, nach dem ankerähnlichen Wappen vielleicht der Familie Nieß oder Mülich zuzuschreibenden Grabstein im Münster. Das Zeichen allein findet sich wiederholt als gewöhnliches Gesellenzeichen an den Portalen des neuen Baus, also um 1587/89, jedenfalls dem gleichen Träger gehörig. Bemerkenswerth ist, daß das Zeichen nicht sehr viel früher in Reutlingen als Zeichen eines H M (s. Nr. 395) sich findet. Es ist ja überhaupt ein sehr nahe liegendes, das noch öfters sonst zu treffen sein wird in verschiedenen Zeiten, z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd aus der Zeit der Restauration unter Albrecht Georg.

Fig. 208.

H B

Von den bis jetzt bekannten Ulmer Bildhauers- oder Meisternamen will keiner recht auf unseren H B stimmen, weder Bauhof, noch Braun, noch Buchmüller, am ehesten noch denke ich an einen H(ans) Braun.

## C. Bekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

#### a) Meister.

### 306. Hans Zimmermann, 1501—3.

Meister Hans Zimmermann war 1501 und 1503 Stadtwerkmeister in Eßlingen, in Wasser- und anderem Bau sehr geschickt und von Fürsten und Herren viel begehrt (Pf Eßl. 214).

### 307. Ulrich Stollenmeyer, 1515—23.

Wird 24. April 1515 von der Stadt Eßlingen als Stadtwerkmeister angenommen und scheint es bis 1523 geblieben zu sein (Pf Eßl. 214).

### 308. Hans Matt, 1523—26.

Wird 1523, 24, 26 zum Werkmeister der Stadt Eßlingen bestellt, soll dem Oberbaumeister (doch wohl einem Rathsherrn?) gehorsam sein (Pf Eßlingen 214).

### 309. Hans Holzapfel, 1533.

Unterbaumeister und Werkmeister der Stadt Eßlingen (Pf Eßl. 214).

### 310. Hans Lutz von Schussenried, 1501—19

in Botzen genannt (Otte).

### 311. Schramhans, 1503.

Baumeister der Kirche zu Langenburg („Langennberg") nach einer Urkunde von 1503. Wibel III, 252.

---

[1]) Die bronzene Wappentafel über dem Eingang des Portals zeigt die Wappen von Roth (denen also das Haus gehörte) und Vöhlin und die Zahl 1551.

### 312. Hans Wunderer von Pfaffenhofen, 1505—15.

Fig. 209.

Außen an der Oſtſeite der Sakriſtei zu Pfaffenhofen findet ſich die Inſchrift: Anno . domini . XVCXV . (1515) Maiſter hans vunderer und daneben das Meiſterzeichen (Fig. 209). Dasſelbe, von einem Engel gehalten, kommt mit der Zahl M . CCCCC . V (1505) am Oſtfenſter des Chörchens vor, das dem Oſtthurm der Kirche zu Zaberfeld vorgebaut iſt (OA.Beſchr. Brackenh. S. 389. 443).

Leider iſt dieſes Zeichen wieder ein ſo nahe liegendes, daß wir auch bei ziemlich gleichzeitigem Auftreten keine Garantie für die Identität des Trägers beſitzen. Auf einem Schild etwa um 1489 erſcheint dasſelbe neben 90 anderen Zeichen auf einem Stein in Regensburg. Ohne Schild am Chor der Michaelskirche zu Hall (1495—1525), auf der Südſeite in Weil der Stadt (um 1492), am weſtlichen Eingang in die Kirche zu Köngen (1501), an der Kirche zu Kilchberg OA. Tüb. (um 1500), an dem Geländer einer Treppe im Kloſter Maulbronn aus der Zeit von 1512—18 und nochmals dort an der alten Pfiſterei, an dem Eingang neben der Mühle unterhalb von einem Schild, der den von J B begleiteten Abtsſtab, das Wappen des Abts Johannes Burrus, trägt, bei einem Spruchband mit der Inſchrift: anno domini MDXXI (1521), (P S. 34); ferner am ſüdlichen Eingang der Kirche zu Iptingen 1513 und der zu Mühlhauſen OA. Vaihingen 1526, am letzteren Orte nahe den Buchſtaben i b und dem Wappen des Friedrich Thumb von Neuburg und ſeiner Frau. Endlich am Haupteingang der Kirche zu Friolzheim OA Leonberg 1514 (vgl. Nr. 128). Obwohl bei allen dieſen Fällen, namentlich den letztgenannten, die Zeit wohl paßte, iſt doch, und gerade wieder am meiſten bei den letzten, bei denen auch die Gegend ſtimmte, der Umſtand bedenklich, daß der Meiſterſchild fehlt. So werden wir's denn auch unentſchieden laſſen müſſen, ob unſer Hans Wunderer der im Bauernkrieg 1526 umgekommene Anführer dieſes Namens war. Er könnte es nicht ſein, wenn er der in Mühlhauſen 1526 bauende wäre. Sicher aber darf wohl noch die Sakriſtei zu Hemmingen OA. Leonberg als unſeres Meiſters Werk betrachtet werden, da ſein Meiſterſchild an einer Konſole dort auftritt. Wegen des Schildes auf der anderen Konſole dort (ob auf 1520 weiſend?) ſ. W A Schriften II, 2 S. 22.

### 313. Hans Schweiner von Weinsberg, 1507—29.

Nach H. Titot Ausführl. Beſchr. u. Geſch. der ev. Hauptkirche zu Heilbronn 1833 S. 8 wurde zu Heilbronn 1507 mit Hanß Schweiner, einem Meiſter aus Weinsberg, ein Akkord geſchloſſen, wonach er für den Tag im Sommer 30, im Winter 26 Pfennig und für den Riß und die Aufſicht jährlich noch 6 Gulden (ein Geſelle 26, reſp. 20 Pfennig, ein Poliergeſelle 2 Pfennig mehr) bekommen ſollte. Dieſer ſetzte nun den Bau der Kilianskirche im Jahr 1510, in welchem auch wieder ein Ablaßbrief für den Bau ertheilt wurde, fort[1]), begann 1513 am Markustag, wie wieder eine Inſchrift oben am Thurm meldet, den Bau des Hauptthurms mit dem Legen eines ſoliden Fundaments, und vollendete dieſen merkwürdigen, in ſeinem Renaiſſanceſtil für unſer Land erſten (L 377) und nach dem Münſter höchſten Thurm (217 Fuß hoch) im Jahr 1529. Eine ſich unten an demſelben beim erſten Abſatz weit herumziehende Inſchrift beſagt:

Kund ſei jedem und offenbar,
als man zählet fürwahr
nach der Geburt Gottes unſres Herrn
tauſend, fünffhundert, dreizehn mehr,
iſt unter dieſer Schrift begraben
ein feſt Fundament, das tragen
thät den großen Bau allhinauf,
ein gutes Werk und ſchöner Steinhauf.
Zu Nuz und Ehr gemeiner Stadt
Man ſolches aufgeführet hat.
Eyn löblicher Rath that befehlen daß,
Hans Schweiner des Meiſters Namen was,
Gott geb uns unſrer Sünd Ablaß.

[1]) Nach richtigerer Leſung der in der erſten Zeile weniger deutlichen Inſchrift, die am Abſatz des rechten Strebepfeilers bei dem weſtlichen Portal des nördlichen Seitenſchiffes ſich findet und in einem Gemiſch von alterthümlichen und Renaiſſanceformen geſchrieben iſt, lautet deren zweite Hälfte: got geb de(n) ſtifter(n) alle(n) lau (= lohn), och de(nen), die habe(n)t w(e)iter verricht(et) vo(n) diſe(m) ſtein hie offenbar i(m) XV^c und X (1510) jar. Von einem Entdecken des alten Grundſteins von 1013, wie Titot die Inſchrift deutete, iſt hienach nicht die Rede, ſondern von einem Fortführen des Baus 1510 von der Stelle an, wo der Stein mit der Inſchrift ſich befindet. Es wurde alſo zunächſt in der Höhe am nördlichen Seitenſchiff weiter gearbeitet, dann 1513 an das Fundament für den Thurm gegangen.

Ein in Stein gehauenes halb erhabenes Brustbild neben dem Eingang der Wendeltreppe, die von des Thürmers Wohnung zur zweiten Gallerie führt, wird als das Bild unseres Meisters angesehen. Fig. 209 b.

Als das Zeichen des Meisters wird nebenstehendes angenommen werden dürfen. Dasselbe nemlich findet sich dreifach groß eingehauen in der Mitte der freistehenden Pfeiler, welche das zweitoberste Stockwerk des Thurmes tragen.

### 314. Stefan Weyrer, 1495—1528.

Stefan Weyrer, Kirchenmeister in Nördlingen von 1495 an, der 1505 den Bau der Georgskirche durch Ueberwölbung des Ganzen zum Abschluß brachte, dem 1517 sein Paktbrief erneuert wurde und dem nach seinem Tod 1528 sein Sohn gleichen Namens dort folgte, ragt mit seinem Wirken auch etwas in unser Land herein. Er unterstützte nemlich mit seinem Rath, wie den Kirchenbau zu Onolzbach 1504, so den zu Gmünd 1507 und 1513. Ja er wurde sogar 1507, als es sich um die Besetzung einer Kirchenmeisterstelle in Gmünd handelte, vom Nördlinger Rath beste dahinns empfohlen. Nach dem Obigen aber dürfte er dieselbe nicht erhalten haben, und so werden wir nicht an ihn zu denken haben bei dem Meister, dessen Zeichen wir neben dem des Albrecht Georg (s. Nr. 123) in der Heiligkreuzkirche in Gmünd gefunden haben. (Um diesen Bau allein kann es sich doch nach Lage der Sachen in jener Zeit zu Gmünd handeln.) Ebensowenig ist auszumachen, ob das Meisterzeichen in Röttingen (Nr. 215) vielleicht ihm angehört, vgl. Mayer, Nördlingen S. 135 f.

### 315. Jörg Mezler, 1510.

Meister Jörg Mezler baut mit dem Gesellen Hanns Regwer die S. Wolfgangskapelle bei Mergentheim, an deren Westportal die Brustbilder beider ausgehauen sind mit der Jahreszahl (OA.Beschr. S. 331).

### 316. Jerg Adler, † 1512.

An der Kirche zu Metzingen OA. Urach findet sich ein Grabstein, nach dem dort an Sant Jörgen Abent (22. April) 1512 Jerg Adler, Steinmetz, verstarb. Derselbe ist wahrscheinlich der Meister dieses Baus, der, nach der Jahrszahl 1500 am Thurmfenster, um jene Zeit hergestellt wurde.

### 317. Christoffel (Christian) Wohlgemüth (—uth), 1513—1526.

Sicher nicht mehr derselbe mit dem Gesellen Wohlgemuth, der 1451 in Ulm genannt ist (Pr. S. 61), ist der Maister Christoffel (1513) oder Christian (15. Mai 1514) Wolgemüth, werchmaister der statt Ueberlingen, der am 16. Mai 1513 unter Abt Philipp (von Stain) einen Anbau an die Klosterkirche (jetzt kathol. Stadtpfarrkirche) S. Georg zu Jsny ausführt M O 19, 306. Nach Ullersberger wurde dieser „Meister Christian Wohlgemuth" 1525 zum Kirchenbau nach Freiburg empfohlen; er bekam aber die Stelle nicht, sondern ein Meister Leonhard Müller von Ettlingen (Marmon, Unsrer lieben Frauen Münster zu Freiburg S. 177). Damit stimmt, daß Ullersberger in seiner neuesten Schrift über „die Steinmetzzeichen des Ueberlingers Münsters 1880" S. 8 ihn noch 1526 nennt. Das Meisterzeichen Fig. 210, das zuerst Allgeyer (Die Münsterkirche in Ueberlingen 1879) oben in der Spitze des vom Chor aus ersten südlichen Arkadenbogens des Mittelschiffs entdeckt und irrig als das älteste bezeichnet hat, das sodann Ullersberger seinen Spuren folgend in obiger Schrift als Nr. 39 an die Spitze der Periode von 1409—1428 gestellt hat, kann nach der Schildform wie nach dem Ort der Anbringung nur der Bauzeit des 16. Jahrhunderts angehören, und ich möchte es für wahrscheinlicher noch halten, es unsrem Meister zuzuweisen als dem Meister Lorenz 1505 oder Konrad 1508 (bei Allgeyer falsch 1518). (Einem der noch spätern Meister um 1550—60 wird dann Zeichen 66 bei Ullersberger zuzuweisen sein.)

Fig. 210.

Ob unser Wohlgemuth mit der Familie des Nürnberger Malers Michel Wolgemut, der, geboren 1434, von 1474—1509 besonders vorkommt (Z S 79—82 Pr. S. 61 Anm.), etwas zu thun hat, läßt sich vorerst ebenso wenig ausmachen als die Frage, ob er ein Vorfahre des Baumeisters Bonifaz Wohlgemuth war, der 1541—63 die Restauration des Prager Domes leitete (Grueber, Cathedrale zu Prag 1870, S. 14).

### 318. Hans Hain(en), 1513.

In Möckmühl, das Herzog Ulrich 1505 erobert hatte, findet sich am Thurm der Kirche unter der Jahrszahl 1513 das württembergische Wappen, links daneben die Inschrift: Hans Hainen und das Zeichen Fig. 211, so daß ohne Zweifel an den Baumeister hier zu denken ist. Jedenfalls ein andrer ist Träger dieses Zeichens an der Kelter zu Obertürkheim, wo es mit der Zahl 1585 auf einem Schild angebracht erscheint. Fig. 211.

**319. Ulrich Mayer, 1513—1523.**

Urkundlich ist 1513 ein „Ulrich Mayer, werckmaister zu Gyslingen", genannt. Derselbe ist aber identisch mit dem im gleichen Jahr genannten Ulrichen Mayer, Zymermann von Gyßlingen, und mit dem 1523 in Wasserbausachen neben dem Ulmer Stadtwerkmann Meister Ulrich (Nr. 276) thätigen Meister Ulrich Werkmann. Es ist daher nicht anzunehmen, daß das Monogramm (Fig. 212.), das dem östlichen Gewölbeschlußstein in dem Oberbau über der Sakristei (der Kirchenpflegstube) in Geislingen, die von 1532 stammt (Klemm, Stadtkirche S. 31), aufgemalt ist, mit MayeR aufzulösen ist. Der Meister Ulrich Steinbrecher 1488 wird ein andrer sein.

Fig. 212.

**320. Johannes Schwarz, 1514—1519. (?)**

Pfarrer Johannes Schwarz ist zugleich Baumeister der S. Martinskirche zu Leutkirch 1514—1519 OA.Beschr. S. 119 (?).

**321. Jakob Halitmayer, 1515.**

Erbaut den Chor der Kirche zu Hildrizhausen OA.Beschr. Herrenberg S. 207.

**322. Hanns von Hall, 1516.**

Mit Meister Hanns von Hall werden 1516 die Kosten des Steinbrechens zu Thennenbach für das Münster zu Freiburg i. Br. verrechnet (Marmon S. 177). Ob er derselbe ist mit dem 1505—1509 dort genannten Werkmeister Hans am Münster (M O 3, 22 ff.), kann ich nicht finden. Ebensowenig ob er sich mit dem Bildhauer gleichen Namens 1513 berührt (Nr. 359) oder mit Meister Hans Purger oder Bauer, der Stadt Freiburg Zimmermann 1509 M O 17, 271.

**323. Augustinus, 1512—1518.**

Arte et ingenio fratris Augustini „durch die kunstreiche Hand und den geschickten Geist des Bruders Augustinus" ist nach einer Inschrift daran unter Abt Entenfuß 1517 die Wendeltreppe im Kloster Maulbronn verfertigt worden, welche zum östlichen Eingang des Oratoriums und zugleich zum Herrenhaus führt. Das jetzt an der in das moderne Kloster führenden Treppe sich befindende steinerne Geländer dagegen ist entnommen der spätgothischen Wendeltreppe, welche einst vom Laienrefektorium in den sogen. Winterspeisesaal (jetzt die Winterkirche) heraufführte, der über dem Laienrefektorium und dem Klostereingang liegt und auch unter Abt Entenfuß 1512—18 erbaut wurde. Da an diesem Geländer das Meisterzeichen (Fig. 213) sich findet, wird es gestattet sein bei demselben an den Bruder Augustinus zu denken. Die Beischrift: „Böblinger von Eßlingen", welche Redtenbacher bei diesem Zeichen angibt, ist ein irriger Beisatz aus neuer Zeit. Als Gesellenzeichen sind daneben sichtbar die bei Bruder Konrad, Hans Wunderer und Hans Remer Nr. 163. 312 und 335 besprochenen. Vgl. P 30. 34. K 48.

Fig. 213.

**324. Michel Amsler, 1517—1520.**

Meister Michel Amsler, Steinmetz zu Welzheim, baut 1517—20 im Auftrag des Klosters Lorch eine (bald darauf verfallene) Kirche an Stelle der alten Wallfahrtskapelle zu S. Ulrich auf dem Ambrosiusberg bei Schadberg, Gemeinde Kaisersbach OA.Beschr. Welzh. S. 170.

**325. Heinrich (Murer?), 1518.**

Heinrich Murer erbaut 1518 die Kirche in Oberjesingen OA. Herrenb. S. 249. Murer kann = Maurer zu fassen sein, aber auch ein Geschlechtsname sein sollen, wie z. B. ein Christof Murer 1635—1647 eine Stiftungstafel in Möhringen auf den Fildern gemalt hat W. A. Schriften II, 2, S. 73

**326. Ulrich von Pfullendorf, 1518.**

Dieser, ein Zimmermeister, baut den am 15. Aug. (OA.Beschr. S. 69: 4 Aug., wahrscheinlich nach altem Stil) abgebrannten Salmannsweiler Hof in Biberach 1518 mit 32 Gesellen wieder auf (Luz, Beiträge z. Gesch. v. Bib.).

**327. Peter Brim von Göppingen, 1523.**

Peter Brim von Göppingen erbaute das 1793 abgebrochene Rathhaus zu Gmünd 1523, meist aus Eichenholz (OA.Beschr. S. 207) nach der Inschrift an einem Balken:

1523. Peter Brim von Göppingen.
Leid und Schweig und ertrag,
Glück wendet sich alle Tag.

**328a. Hans Judenhut,** 1522,

Stadtwerkmeifter in Hall (Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 141).

**328b. Heinrich von Swangau,** 1524,

ward 1524 zur Befichtigung des Baues der Stiftskirche in Ellwangen berufen (Staatsarchiv).

**329. Conrad,** 1525.

Nach Crufius 9. März 1496, nach der richtigeren Lefung der bezüglichen Infchrift und Angabe der OA.Befchr. Hall S. 123 „1495 an dem nehften Dienftag vor St. Gregorien Tag in der Vaften“ war zu Hall an der Michaelskirche nach Einreißung des alten Chores der erfte Stein zu einem neuen gelegt worden unter Abt Johann Hofmann von Schönthal, Michael Molitor Pfarrer zu S. Michael, den 2 Städtemeiftern Friedrich Schletz und Michael Senft (letzterer war wohl der Stifter des von 1506 datirten und mit dem Wappen der Senft v. Sulburg verfehenen Oelbergs auf der Nordfeite der Kirche außen). Wer damals der Meifter des Baues gewefen, ift nicht bekannt. Dagegen enthält nun eine handfchriftliche Chronik des Stifts Comburg (Jäger im Kunftbl. 1829, Nr. 91—93) die Notiz: chorus perficitur integre a M. Conrado ao 1525 „der Chor wird im Jahr 1525 von Meifter Conrad ganz fertig geftellt.“ Weiteres über diefen Meifter zu ermitteln ift bis jetzt nicht gelungen, z. B. ob der Meifter Conrad in Ueberlingen 1508 oder ein anderer Conrad mit ihm kombinirt werden dürfte. Von der regen Bauthätigkeit, die damals in Hall herrfchte, zeugt das Auftreten folgender Steinmetzen von Hall in Konftanz: 1506 Peter und Michel, 1513 Peter und Wolf, noch 1520 Peter (Mone 3, 42—57). Schon 1493 in Eßlingen Hans von Hall. Vgl. Nr. 322.

**329a. Hans Neu,** 1525—1543,

Steinmetz zu Crailsheim und ein einflußreicher Mann, der in den Tagen der Bauernunruhen, alfo um 1525, einer der Führer der Bürgerfchaft war, von 1538 an in den Kirchenbüchern auftritt und 1543 ftarb. Alfo doch wohl Werkmeifter, nicht nur ein Gefelle. Vgl. zu ihm, wie zu 329b und c Boffert im Schwäb. Merkur 1882, S. 105.

**329b. Lienhard Stahel,** 1532,

Werkmeifter zu Crailsheim.

**329c. Marx Mair,** 1537.

Ein Marx Mair architektus wird in Crailsheim 1537 erwähnt. Vielleicht identifch mit dem gleichnamigen Wiedertäufer, Bavaria 3, 1148.

**330. Kafpar Haberkorn,** 1539.

Genannt als deutfchmeifterifcher Ordensbaumeifter auf einem Gedenkftein in der Burg Ebersberg bei Sontheim, OA.Befchr. Heilbronn S. 334.

**331. Martin Vogel und**

**332. Hans Höfch von Gmünd,** 1539—1563.

Hans Höfch, der Keller, und Martin Vogel heißen Baumeifter bei der Befeftigung von Schorndorf am 13. Mai 1539 (OA.Befchr. S. 78 Anm.). Da neben ihnen noch ein Steinmetzmeifter vorkommt, würde man an 2 Finanzbeamte denken. Allein nach Heideloff Bauhütten S. 45 unterfchreibt 1563 Meifter Hans Höfch von Gmünd das Brüderbuch. Er wäre als ein Nachkomme eines gleichnamigen früheren Meifters anzufehen, wenn folgende „angebliche“ Autorfchaft die richtige ift. Janner Bauhütten S. 243 und 247 citirt nämlich aus Schnaafe ein Büchlein: Geometria, angeblich von Hans Höfch aus Gmünd 1472, und gibt deffen Inhalt an.

**333. Jakob von Calw,** 1539.

Steinmetzmeifter Jakob von Calw wird neben den zwei vorhergehenden Namen bei dem Bau der Befeftigung von Schorndorf erwähnt OA.Befchr. S. 78 Anm.

**334. Thoman,** 1539—1540.

Meifter Thoman baut 1539—40 an dem Thurm der Michaelskirche zu Hall und am Suhlwerk, f. Hafp. Kr. und Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 141.

**335. Hans Remer von Schmie,** 1550.

„1550 Hans Remer von Schmir“ (=Schmie OA. Maulbronn) befagt eine Infchrift an dem Gefindehaus zu Maulbronn (P. S. 34), das alfo unter Abt Heinrich IV. Reuter (1547—57) erbaut ward. An demfelben wiederholt fich, allerdings als bloßes Gefellenzeichen, das Zeichen Fig. 214, das fchon an dem bei Bruder Auguftinus Nr. 323 genannten Geländer aus der Zeit von 1512—1518 fich findet. Es wäre wenigftens möglich, daß dasfelbe unfrem Meifter gehörte, zumal am Gefindehaus noch ein von diefem abgeleitetes Gefellenzeichen fich findet. Das Zeichen kommt auch am Freiburger Münfter vor.

Fig. 214.

**336. Balthafar Wolff,** 1557—1565.

Balthafar Wolff, Steinmetz, Bürger und Werkmayfter zu Heilbronn, wird vom Grafen Ludwig Cafimir von Hohenlohe-Neuenftein im Jahr 1557 berufen, um den Neubau des Schloffes zu Neuenftein (1556—64) auszuführen, und ift dort 1559 in Wirkfamkeit (Boger im Staatsanz. lit. Beil. 1878, S. 450 f.). Im Jahr 1563 unterfchreibt er das Brüderbuch als Baltazar Wolff, Werkmeifter zu Heilrun (Kl). 1565 lebt er noch, da Herzog Chriftof im Sinne hat ihn zu berufen (F J 10, 70). Dagegen fcheint er vor 1578 geftorben zu fein, weil fonft der Rath von Heilbronn wohl nicht nöthig gehabt hätte, aus Anlaß der Ueberwölbung von Schiff und Chor der Kilianskirche 1578—80 am 10. März 1579 den Herzog Ludwig um einen Baumeifter, der die Renovation leite, zu bitten (Titot, Kilianskirche zu Heilbr. S. 18). Grundriß und Abbildung des Schloffes in Neuenftein gibt L 958—60.

**337. Jörg Stern,** 1559.

Der bairifche Zeug- und Baumeifter Jörg Stern entwirft 1559 Baupläne über Gewölbe, Bruftwehren um die Stadt und ein Bollwerk vor dem Schloß zu Kirchheim u./T. OA.Befchr. S. 159.

**338. Marte Berwart,** 1556—64.

Im Jahr 1556 begann Herzog Chriftof zu Brackenheim den Bau eines neuen Schloffes. Den Namen des Baumeifters nennt das Brüderbuch von 1563, in dem er als M(eifter) Martin Berwart von Brackenheim unterfchreibt (Kl. 222). Sodann fein Grabftein außen an der Oftfeite des Chors der Johanniskirche dort, der außer dem Wappen, einem Bären, und dem nebenftehenden Meifterzeichen folgende Infchrift trägt: „Anno Domini 1564 auff den 14. Novembris ftarb der ernhaft und kunftrych Mayfter Marte Berwart. Der Sel Got gnad und verleych ime eine frehliche Auferfteung. Difer Mayfter Marte Berwart hat gemacht in difer Stat den firftlichen Schlosbau ganez gut mit einem Keler wol gemurt. Der geleychen hat er auch in Eren andern Firften und Hern der geleychen gebauen fericht, das nit ein eides (= jedes) Kunft ift.“ Von diefen weiteren Bauten, die ihm nachgerühmt werden, ift bis jetzt nichts bekannt. Nur an einem der Träger der Linde zu Neuenftadt hat fich fein Meifterzeichen wieder gefunden, f. OA.Befchr. Brack. S. 169. 167. Er ift jedenfalls verwandt dem Bläfi Berwart Nr. 246, gehörte vielleicht beffer zu den fürftlichen Baumeiftern geftellt.

Fig. 215.

**339. Hans Zipfle von Reutlingen,** 1563,

unterfchreibt das Brüderbuch als Meifter, H. B. S. 45.

**339a. Chriftoffel von Baden,** 1564.

Die Neuenfteiner Kirchenbücher nennen 1564 einen Meifter Chriftoffel von Baden, Steinmetz, der alfo wohl am Schloß dort als Baumeifter oder vielleicht Bildhauer thätig gewefen fein wird. Im letzteren Fall würde er an den Chriftophorus ftatuarius erinnern, der 1543 das Denkmal für den Grafen Michael von Wertheim in Wertheim gemacht hat.

**340. Hans Kutz(en)berger,** 1564—88.

Hans Kutzenberger oder Kuzberger baut 1564 das 1870 abgebrochene obere Thor in Biberach, an welchem fein Konterfey angebracht war, und 1588 den Pfarrpflegftadel (Luz, Beitr. z. Gefch. v. Bib.). Wäre der Name nicht Kurzberger zu lefen? f. Nr. 473.

**341. Zachäus Vogler** und **342. Jerg Aff,** } 1569.

Baumeifter Zachäus Vogler und Jerg Aff der ältere ftellen 1569 die Mauer im Stadtgraben beim Fleiner Thor in Heilbronn her nach einer alten Heilbronner Chronik (vgl. Heilb. Unterhbl. 1879, S. 190.

**343. Leo Wolff aus Nürnberg,** 1572—91.

Der Nürnberger Stadtwerkmeifter Leo Wolff baute zunächft 1572 an dem von 1572—91 hergeftellten Rathhaus zu Rothenburg a./T. Er hatte damals den Steinbalierer Hans von Annaberg zum Gehilfen, der dann, als jener mit einer Verehrung abgefertigt wurde, den Bau felbftändig erhielt und den Nikolaus von Hagenau feinerfeits als Ballier annahm. Er muß übrigens auch nachher noch zu Rothenburg wieder thätig gewefen fein, wenn doch nicht nur am Schlußftein des Klingenthors dafelbft 1587, fondern auch an den fteinernen Schranken des Rathhausfales 1591 fein Zeichen (Fig. 216) fich findet. Am Kragftein unter dem Erker des Rathhaufes findet fich auch fein Bruftbild. Er hat zu Schönthal das im Kreuzgang des Klofters ftehende Denkmal des Hans Jakob v. Berlichingen zu Hornberg († 1567) im Jahr 1573 gefertigt, da an der Sima des Gefimfes fein Zeichen

Fig. 216.

L W

mit Monogramm, am Sockel erſteres allein angebracht iſt. Vgl. Winterbach, Geſch. v. Rothenb. I, 352. We N 96c. L 471 ff. Wintterlin V. J. 78, 192.

**344. Jörg Burkhardt**, 1573—88,

Steinmetz, baut 1573 die 2 obern Stockwerke am Thurm der Michaelskirche in Hall neu unter den Bauherren des Raths Caspar Büſchler und Jörg Seiferhelt (Hauſer, Schw. Hall S. 59). Im Kirchenbuch von Hall iſt er 1588 als Steinmetz genannt. Haſpel Chr. S. 812. Boſſert im Schwäb. Merkur 1882, S. 141.

**344b. Ulrich Unlinnig von Wallerſtein**, 1576,

baut in dieſem Jahre eine Altane, einen eigenthümlichen Renaiſſanceaufſatz am (Mändler?) Thurm zu Waldenburg. Rath darüber hatte dem Grafen Wolfgang v. Hohenlohe ein Mainzer Meiſter, den er auch ſonſt viel brauchte und der im Gewölbebau ſehr geſchickt war, 1576 zu Langenburg gegeben. Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 224. Vgl. Nr. 344e.

**344c. Leonhard Drump**, 1579—1604 und
**344d. Heinrich Drump.**

Der erſtgenannte, † 1604, baute 1579 die Gottesackerkirche zu Ellrichshauſen, der zweite einige Jahre ſpäter die Kirche daſelbſt. Schwäb. Merk. 1882, S. 105.

**344e. M. Robin aus Mainz**, (?) 1580.

1580 iſt ein Baumeiſter aus Mainz in Weikersheim. Ob M. Robin aus Mainz (Niedermayer S. 278 f.)? Schwäb. Merk. 1882, S. 141. Vgl. Nr. 344b.

**344f. Peter Niklas**, 1581.

In Weikersheim iſt Meiſter Peter Niklas, Mäurer, wahrſcheinlich Bruder des Michel Niklas Nr. 346, 1581 thätig. Schwäb. Merk. 1882, S. 224.

**345 Michael (II.) Kern**, geb. 1555, † 1634.

Als das erſte ſicher künſtleriſch thätige Glied einer beſonders im Anfang des folgenden Jahrhunderts blühenden Bildhauersfamilie haben wir hier zu nennen den Michael Kern in Forchtenberg, „Michels Sohn", der, um 1555 geboren, im Jahr 1579 mit Apollonia, Witwe des Melchior Renk, (ſie ſtarb 1627) dort getraut ward und am 13. November 1634 an der Peſt ſtarb, wobei er als geweſener Bürgermeiſter bezeichnet wird. Bis in ſein 18. Jahr war er beim Tüncherhandwerk. Später war er Baumeiſter, z. B. der Brücke in Schönthal 1609, wo ſein Bild, mit dem Zirkel in der Hand, verſtümmelt, angebracht iſt mit der Inſchrift: Michel Kern, Burger zu Forchtenberg, werkmeiſter diſer Brucken. Das Grabmal des Vaters, der 1. März 1603 ſtarb, 74 Jahre alt, und ſeiner Gattin Magdalena Berlerin, † 1587, 28. März, 57 Jahr alt, befindet ſich auf dem Kirchhof zu Forchtenberg; es iſt das Werk des Sohnes oder eines Enkels (ſ. u.). Auf einem Stammbaum der Familie heißt der Vater (aber ob mit Grund?) Maurer und Bildhauer.

Stellen wir hier gleich den Stammbaum ſeiner Familie zuſammen:

Michel I. Kern,
geb. 1529, † 1603.
|
Michael II. Werkmeiſter,
geb. 1555, † 1634
ux. 1579 Apollonia, † 1627.

| Michael III., geb. 1580, † 1649. (ux. I. Chriſtina, II. Barbara Brackenheimer) Bildhauer in Forchtenberg. | Georg, geb. 1583, Burgvogt in Neuenſtein. | Leonhard, geb. 1588, † 1663, Bildhauer in Heidelberg, Nürnberg und Hall. | Peter, geb. 1594, Bildhauer in Koblenz. |
|---|---|---|---|

| Kinder Michaels III. | | Sohn Leonhards |
|---|---|---|
| Achilles, geb. 1607, † 1691, Bildhauer in Forchtenberg. | Suſanna, cop. 1640 mit Johann Philipp Reuß, Bildhauer in Würzburg, († 1681?) | Johann Jakob, Bildhauer in Nürnberg, geb. 1632, † 1668. |

Es wäre möglich, daß unſer Michael II. auch Bildhauer geweſen wäre. In dieſem Fall wären die bei Michael III. Nr. 503 erwähnten Werke in Forchtenberg (nebſt dem Monogramm dort) ihm zuzuſchreiben.[1])

**346. Michel Niklas, 1588—92.**

Fig. 217.

Michel Niklas, Baumeiſter und Bildhauer, iſt der Erbauer und Umbauer des Schloſſes zu Reinsbronn 1588, an deſſen Eingang bei der Wappentafel des Bauherrn „Philips Geyer von Giebelſtat und Reinsbronn" ſein Monogramm (Fig. 217) angebracht iſt. Sein voller Name ſteht in Creglingen auf dem Denkmal der Suſanna v. Seckendorf, † 16. Juni 1575. Ferner findet ſich: „Michel Niklas der Zeit Bildhawer zu Reinßbronn" auf der Inſchrifttafel des 1592 erbauten Adelsheimiſchen Schloſſes zu Wachbach, ſ. OA.Beſchr. Mergenth. S. 486, 689, 755 f. Möglicherweiſe wäre auch ſein Werk das ſchöne Denkmal des Georg Sigmundt v. Adelsheim, † 1600 und ſeiner 2 Frauen († 1564 und 1585) in der Kirche zu Wachbach a. a. O. S. 753, ſowie das Grabmal des obigen Philipp Geyer († 1607) in der Kirche zu Reinsbronn. Es iſt übrigens nach den angegebenen Daten noch nicht ganz ſicher, daß er auch Baumeiſter geweſen iſt. Sein Monogramm in Reinsbronn und ſein Name in Wachbach könnte ſich auch blos auf Anfertigung der Wappentafel beziehen. Ob ein Schüler des Sem Schlör? (Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141).

**347. Wolfgang Waldberger, 1578—1622.**

Ein Sohn des Nördlinger Baumeiſters Kaſpar Waldberger wurde Wolf oder Wolfgang Waldberger 1578 an des Vaters Statt zu einem Ballier über die Maurer angenommen. 1586 in Bopfingen und am 16. Februar 1592 in Nördlingen erſcheint er als Werkmeiſter, in den Stadtrechnungen aber immer neben dem Baumeiſter als Maurermeiſter. Es iſt aber zweifellos, daß er damals die Seele aller baulichen Unternehmungen in Nördlingen war. Er baut 1586 das Barfüßer Kloſter in ein Kornhaus um, baut 1593 das Löpſinger, das Deininger, 1597 das Reimlinger Thor, 1607 das 1823 abgebrochene Zeughaus. Außerdem prägte er ſein Handzeichen, „ein doppeltes W mit 3 Kreuzen" (— leider konnte ich eine Abzeichnung, die dieſe unklare Beſchreibung deutlich machte, nicht erhalten —) noch einer ganzen Reihe anderer Gebäude auf: der alten und neuen Baſtei, dem neuen Paradies, dem alten Schrannengebäude, dem Stadtbräuhaus. In der Stadtkirche zeigen die Gedenkſteine der Familie Flanſer und Huffel, dann des G. Mair und ein viertes Epitaph im Chor Skulpturen von Waldbergers Hand. Auswärts baute er außer dem nachher zu nennenden den Schloßthurm zu Lierheim, zu dem er am 22. September 1612 den Grundſtein legte. Seiner Hauptleiſtung nach iſt er als der Fortifikator Nördlingens zu bezeichnen, heißt auch 1609 geradezu der Paſteymeiſter. Sein Todtenſchild auf dem Rathhaus, nach dem er am 28. März 1622 ſtarb, und der auch ſein Familienwappen bietet, nennt ihn Stadt-, Werkh- und Baumeiſter.

Unſer Land berührt dieſer Meiſter dadurch, daß er 1585/86 das Rathhaus zu Bopfingen nach der Schrift einer Steintafel im dortigen Saale baute. Vgl. Mayer, Nördl. S. 58 ff.; OA.-Beſchr. Neresh. S. 219. Von Intereſſe iſt aber für uns wohl noch beſonders das Weitere, das wir namentlich in Ulm gefunden haben und noch mehr finden werden, daß zwiſchen Maurermeiſter, Zimmermeiſter und eigentlichem Baumeiſter in jener Zeit faſt kein Unterſchied mehr iſt, (ſie alle dienen ja als Stadtwerkmeiſter) und daß ebenſo Feſtungsbaumeiſter oder Ingenieur und ſonſtiger Baumeiſter ſich gleichfalls ganz nahe berühren und gegenſeitig in einander übergreifen.

**348. Clement Vock, 1578.**

Fig. 218.

An der Kirche zu Brettach OA. Neckarſulm ſteht auf einer Inſchrifttafel bei nebenſtehendem Meiſterſchild: „Als man zalt 1578 hat der erſam M. Clement Vock dieſe Kirche gemacht. Got verlei im friet und ruh, die ſeligkeit darzu."

Das Zeichen iſt denen der Gmünder Vogt Nr. 479 und 500 nicht unähnlich.

**348 a. Thoma Holer, 1580.**

Wahrſcheinlich Name des Baumeiſters am Eingang in den Thurm der Friedhofskirche zu Crailsheim.

[1]) Ein Michael Kern (welcher?) fertigte (wann?) um 300 Gulden das Grabdenkmal des Biſchofs Konrad v. Bibra zu Würzburg, † 1544. An demſelben finden ſich übrigens 2 Medaillons mit den Monogrammen Z. C. und S. P. ſ. Wilh. v. Bibra, Beitr. z. Geſch. d. Reichsfreiherren v. Bibra, München 1882, II, 449. (J. Pet. v. Ludewig, Geſchichtſchreiber v. d. Bisth. Wirzb. S. 930.) Niedermayer S. 308. Vgl. Nr. 503.

**349. Jerg Haß,** 1582.

An der Kirche zu Hochdorf OA. Vaihingen finden fich unterhalb einer Infchrift, wonach Amtmann Anften (Anaftafius) Mauch den erften Stain 1582 legte, das nebenftehende Zeichen und dann die Worte: Jerg . Haß . zu . Beitel . fpach . der . edle . fraw ... Es kann diefer Jerg Haß zu Bentelfpach wohl nur als Baumeifter gefaßt werden, der im Dienft der edlen Frau Anna v. Münchingen, verwitwet feit 1547, ftand. Diefe mochte um fo eher etwas für die Kirche, in der fie ein Ehrendenkmal hat, thun, als erft 1549 die von Münchingen das Patronatrecht erworben hatten.

Fig. 219.

**350. Allgöwer,** 1585.

Meifter Allgöwer, Maurer, baut 1585 den am 10. Mai 1584 durch Blitzfchlag abgebrannten Thurm der Pfarrkirche in Biberach wieder auf (Luz, Beiträge).

**351. Thomas Fändrich,** 1585—86.

Im Jahr 1585/86 ließ Graf Friedrich von Hohenlohe das Schloß in Döttingen OA. Künzelsau durch den Baumeifter Thomas Fändrich herrichten, der am 16. März beim Bau verunglückte V. J. 81, 152.

**352. Kafpar Zeiher,** 1590—92.

Ein Grabdenkmal an der Kirche zu Lendfiedel OA. Gerabronn enthält die Umfchrift: Anno Domini 1590 den 19. Dec. ftarb Maifter Cafpars Zeihers Son Martin im 9. Jahr feines Alters. Sodann in der Mitte unter den zwei Wappen Fig. 220 u. 221 die Notiz: Cafpar Zeiher Werkmaifter des Maurerhandwerk oeber den baw Kirchberg . Margareta Schmede feine Ehelige Hausfrauw. Ohne Zweifel war der Meifter alfo (unter dem fofort zu nennenden Servatius?) am Bau des Schloffes in Kirchberg thätig, der ja wohl länger als nur die zwei Jahre 1591/92 gedauert haben wird.

Fig. 220 Fig. 221.

**353. Servatius,** 1591—95.

Meifter Servatius baut 1591/92 das Schloß in Kirchberg OA. Gerabronn und leitet die Ausführung an dem Bau des neuen Schloffes zu Weikersheim 1595 ff. unter der Oberleitung des Wolfgang Beringer Nr. 355. Er dient dem Grafen Wolfgang von Hohenlohe insbefondere als Steinhauer, OA.Befchr. Mergenth. S. 786.

**354. Hans Haußmann,** 1593,

Werkmeifter, baut die Gräth oder das Kornhaus in Biberach 1593 (Luz, Beiträge).

**355. Wolfgang Beringer,** 1582—1600.

Der Würzburgifche Baumeifter Wolfgang Beringer, der zugleich mit dem Baumeifter Adam Kal die berühmte Univerfität dort baute (L 457 ff.) und deffen Dienite Bifchof Julius dem Grafen Wolfgang II. von Hohenlohe zur Verfügung geftellt hatte, fertigte den Plan zu dem neuen Schloß („Orient“) in Weikersheim, das 1595 ff. gebaut ward. Er hatte von Zeit zu Zeit nach Weikersheim zu kommen und die Oberleitung des Baus zu führen. Dafür empfieng er jährlich 70 Gulden baar, 6 Malter Korn, Tuch zu einem Mantel, eine gegerbte Hirfchhaut, während feines Aufenthalts am Ort die Koft, Hof und Fütterung für fein Pferd. Aber feine Beftallung dauerte, weil der bauluftige Bifchof des Meifters öftere Entfernung ungern fah, nicht lang, nur bis 1600. Sein Name wurde mit dem des Werkmeifters Elias Gunzenhaufer (Nr. 262) dem Grundftein einverleibt; OA.Befchr. Mergenth. S. 786. 792. 801. Sein Meifterzeichen findet fich an der Ecke des Heiliggeiftfpitals zu Würzburg, das er 1582 (infchriftlich) baute, in nebenftehender Geftalt.

Fig. 221 b.

W B

**355 a. Gilg,** 1593,

„Der alte Baumeifter“ zu Weikersheim Schwäb. Merk. 1882, S. 224.

**356. Hans Laier,** 1598.

Am Eingang in das runde Treppenthürmchen auf der Südfeite des Thurms zu Güglingen OA. Brackenheim (S. 251) liest man:

Anno Domini 1598 Jar Hanß Laier, und dabei nebenftehendes Steinmetzzeichen.

Fig. 222.

**357. Hans Schoch,** um 1600.

Unter Schickhardt, alfo etwa um 1600, fertigt ein Hans Schoch den Ueberfchlag eines Baues zu 4983 Gulden mit Riffen über einen Bau, den der Fürft vorhat zu Halbprun (Heilbronn) zu bauen ABS. Sein Zeichen vielleicht Nr. 388.

### b) Bildhauer.

**358. Hanfelmann, 1503–4.**

Ein Steinmetz Hanfelmann verfertigt die fteinerne Kanzel in der Stiftskirche zu Herrenberg 1503–4 (OA.Befchr. S. 110, A. H. 6). Die zwei Wappenfchilde an derfelben, der eine mit einem Beil über einem Rad, der andere einfach gefpalten, werden fich auf ein Stifterpaar beziehen.

**359. Hans von Hall, 1513,**

als Bildhauer in den Kirchberger Akten des Nürnberger Kreisarchivs erwähnt. Vgl. Nr. 322.

**360. Cunrad Röttlin zu Rottweil, 1519.**

Als Meifter, Bildhower zu Rottweil, in einer Urkunde erwähnt M O 8, 431.

**361. Hieronymus Salff von Blaubeuren, 1532.**

Genannt in Regensburg als trefflicher Bildhauer Sighart S. 694.

**362. Hans Huber, 1551.**

Nach Baur, Blaubeuren S. 10, hat urkundlich der letzte Abt von Blaubeuren, Tubingius, 1551 bei dem Steinmetzmeifter Hans Huber in Reutlingen den Klofterbrunnen, d. h. die obere Hälfte der Brunnenfäule, um 250 Gulden beftellt. In der That erfcheint daran das Bafiliskenwappen des Abts Chriftian Tubingius und nach Ergezinger ftand früher dabei C. T. A(bbas).[1])

**363. Johann von Trarbach, 1568–86.**

Fig. 223.

I. V. T.

Johann von Trarbach (in feinem eigenen Schreiben vom 18. Juni 1569 Drorbach, fonft urkundlich auch Trorbach, Drärbach), Bildhauer und Schultheiß zu alten Symmern (Simmern in Rheinpreußen), ift der Schöpfer einer Reihe von Grabdenkmälern. Zuerft treffen wir ihn in einem Akkord vom 7. Okt. 1568, der nach dem Tode des Grafen Ludwig Cafimir von Hohenlohe († 24. Aug. 1568) mit ihm abgefchloffen wurde, daß er für denfelben und feine Gemahlin Anna, Gräfin von Solms-Laubach († 9. Mai 1594) ein Denkmal von „Andernacher Stein“ folle fertigen, „desgleichen er zu † Herrn Eberharts, Graven von Erpach monument (wo fteht diefes?) gebraucht.“ Er bekam dafür 800 Gulden gemeiner fränkifcher Währung und war am 2. Nov. 1570 ganz bezahlt. Das Denkmal fteht in der Stiftskirche zu Oehringen. Prof. Paulus glaubt dem Stile nach annehmen zu dürfen, daß vom gleichen Meifter auch noch ein zweites Denkmal in diefer Kirche ftamme: das des Grafen Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg († 9. März 1570) und feiner Gemahlin Agatha von Tübingen († 28. Juni 1609), das nach den Jahreszahlen daran in feinem untern Theil 1573, im obern 1574 gefertigt ift. Weiter ließ der letzte Pfalzgraf von Simmern, Richard, bald nach dem Tod feiner Gemahlin Juliane von Wied († 1575) für fich und fie ein Doppelmonument in der Pfarrkirche zu Simmern durch unferen Künftler errichten. Der Meifter felbft ftarb im Jahr 1586. Angefichts diefes Todesdatums ift fehr zweifelhaft, ob wirklich von unferem Künftler ein ihm zugefchriebenes Denkmal in der Kirche zu Wertheim herrührt, das mit der Hauptfigur der Katharina von Stolberg, † 1598, zu beiden Seiten ihre beiden Gemahle, Graf Michael III. von Wertheim, † 1556, und Graf Philipp von Eberftein, † 1589, vereinigt. Sein Monogramm oben ftammt von feinem Siegel, von dem aber nur der obere, diefes enthaltende Theil gut erhalten ift. Vgl. Kunftbl. 1833, Nr. 19.; 1838, Nr. 89; Albrecht, Stiftsk. zu Oehr.; OA.Befchr. S. 107; F. J. X, 1, 71 f.; L 84. 944; Deutfche Renaiffance, Wertheim, Liefer. 31 u. 38, 1874.

**364. Ifaak Kiening von Isny, 1568–69.**

Verfertigt eine künftliche fteinerne Tifchplatte (Solnhofer Stein) 1568, die im Schloß Achftetten OA. Laupheim (S. 116) aufbewahrt ift. Außer fonftigen Reliefs ift darauf befonders die Ahnenprobe des Karl von Freyberg und feiner Gemahlin, geb. v. Laubenberg, dargeftellt. Im Rathhaus zu Wangen i. A. eine geäzte Gebettafel mit der Infchrift: Ifaac Kiening pictor Isnensis fecit . 1569. Eine ähnliche Arbeit findet fich im Rathhausfaal zu Ravensburg.

**365. Chr. Simon Miller, 1579.**

Genannt in diefem Jahr als Werkmeifter zu Schorndorf A B S (ob Zimmermeifter?).

**366. Erhard Barg, 1582–86.**

Erhard Barg (Barkh, Berg, Berrich), Bildhauer zu Komburg, übernimmt 8. Okt. 1585 die Fertigung eines Epitaphs für † Eberhard von Stetten, erweist fich aber „als einen ehrlofen,

[1]) Das Meifterzeichen des Hans Huber und fonftige Arbeiten f. u. Nr. 392.

verlogenen und verſoffenen Böſewicht und Hudler", ſo daß die Arbeit an Simon Schlör (Nr. 266) übertragen wird, Staatsanz. 1879, S. 449. Als Erhard Barg iſt er 1586 in **Stuttgart** neben Simon Schlör thätig (Staatsarchiv).

In Würzburg werden zwei ähnliche Namen genannt: 1584 ein Erhard Barth, der drei Wappen am Univerſitätsgebäude, das kaiſerliche, päpſtliche und Echterſche, ausſchlug, und um 1582 ein Erhard Barſch, der Säulen und Wappen an der Neubaukirche verfertigt, Niedermayer S. 279. 274; Barſch S. 279; Boſſert im Schwäb. Merkur 1882 S. 141. Auch nach **Eichſtädt** ſoll Barg um dieſe Zeit Werke geliefert haben.

### 366 a. B. Frobenius, 1590,

fertigt inſchriftlich 1590 einen Grabſtein für ſeine Neffen, die Kinder des Stadtſchreibers Johann Frobenius, in der Gottesackerkirche zu **Crailsheim**, Schwäb. Merkur 1882 S. 105.

## D. Unbekannte Meiſter und Bildhauer von verſchiedenen Orten.

### a) Meiſter.

### 367. Fig. 224, um 1504.

Meiſterzeichen in dem an die romaniſche Kirche angefügten ſpätgothiſchen Chor der Kirche zu **Weinsberg**, der nach Haßler W J 1863 nach 1504, nach der wohl richtigeren Annahme der OA.Beſchr. Weinsb. S. 137 aber, weil das württembergiſche Wappen neben dem von Weinsberg daran erſcheint, erſt nach 1512, da die Stadt Württemberg definitiv zugeſprochen worden war, oder gar erſt nach dem Brand im Bauernkrieg, etwa um 1534, erbaut worden iſt.

Fig. 224.

### 368. B. K., 1506.

Fig. 225.

Am ſüdlichen Dachgeſims der Sakriſtei an der Kirche zu **Allmendingen** OA. Ehingen, und der Kirche zu **Altheim** OA. Riedlingen, je mit der Zahl 1506.

### 369. Fig. 226, 1507.

Das Zeichen a findet ſich an der Konſtanzer Kirche zu **Ditzingen** OA. Leonberg doppelt, zuerſt am Netzgewölbe des Chores gegen Oſten (wo der Haken vorn etwas kürzer iſt) und dann am nördlichen Dachgeſims des Langhauſes, nahe dem weſtlichen Ende, hier mit der Zahl 1507, die (nach dem früher bei Nr. 194 Erwähnten) das Jahr der Vollendung des Kirchenbaus bezeichnen dürfte.

Fig. 226. a. b.

Das Zeichen b findet ſich am ſüdlichen Dachgeſims des Langhauſes gegen Oſten an der Kirche zu **Zuffenhauſen**, wiederholt als einfaches Geſellenzeichen am Weſtportal (beidemal der Haken rechts etwas kürzer.) Als letzteres auch an der Stiftskirche in Tübingen auf der Südſeite (um 1476) und am Chor zu Dettingen OA. Kirchheim (Zeit Albrecht Georgs).

### 370. L. K., 1509.

Fig. 227.

An der früheren Kirche zu **Neuhauſen** OA. Eßlingen fand ſich außer der Jahreszahl 1479, die an einem Kirchenfenſter ſtand, ein Stein mit der Inſchrift: Hic infra jacet lapis primarius chori anno 1509 „hier unten liegt der erſte Stein des Chores im Jahr 1509" (und dann das in Fig. 227 Gegebene).

### 371. Fig. 228, 1509.

Fig. 228.

Meiſterzeichen neben 4 Wappenſchilden (deren letzter rechts den Balken von Ciſterz, alſo das Kloſterwappen enthält) an dem Erker des jetzt als Gefängnis dienenden Salmannsweiler Hofes in **Eßlingen** (OA.Beſchr. S. 131) gegenüber dem Chor der Frauenkirche; der Erker ſtammt nach der Jahreszahl an ſeiner Brüſtung von 1509. Ohne Schild 2 mal, links und rechts an dem nördlichen Portal des Langhauſes zu Köngen nahe 2 auf den Propſt zu Ellwangen, Albrecht Thumb von Neuburg, weiſenden Wappen, der ſich 1523 nach Köngen auf ſein Schloß zurückzog. Sehr verwandt, doch allem nach nicht identiſch, iſt Fig. 142 a.

Fig. 229.

**372.** Fig. 229, 1510.

In der evangelifchen Kirche in Bartholomä OA. Gmünd, an einer öftlichen der Konfolen, von welchen die Gewölbegurten ausgehen. Der Schildform nach ift zu vermuthen, daß einft linker Hand ein zweiter entfprechender Schild an der nächften Konfole gewefen fein wird.

**373. C. B.,** 1507—32.

Fig. 230.

In der hier gegebenen Form mit Monogramm findet fich diefes Meifterzeichen eines C. B. in dem Parlatorium genannten, nach Tfcherning (S. 11) richtiger Laienrefektorium zu benennenden Raum des Klofters Bebenhaufen an einer Wandkonfole. Diefer Raum ward nach einer Jahreszahl an einer der fpitzbogigen Quergurten 1530 erbaut (OA.Befchr. Tübingen S. 336). Ohne Monogramm kehrt es mit der Jahreszahl 1532 wieder an der füdöftlichen Ecke des Herrenbaus, der alten Abtswohnung, welche nach einer Infchrift an der Südweftecke in diefem Jahr durch den Abt Johannes von Fridingen von Grund aus neu erbaut wurde.

Fig. 231.

·AIDF·

Nicht ganz ficher ift, ob C R oder C B zu lefen ift an einem andern Bau von 1507, der durch die weiteren Buchftaben (Fig. 231) gleichfalls dem A(bbas) I(ohannes) D(e) F(ridingen) zugefchrieben ift.

Als einfaches Gefellenzeichen findet fich das Zeichen Fig. 230 an der Marien-Kapelle zu Hirfchau (1508—16), ferner fehr häufig an allen Theilen der um 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen.

Fig. 232.

**374.** Fig. 232, um 1513.

Ob = T E oder T F? Am Sterngewölbe des Chors der Stiftskirche zu Backnang, der zwar in die erfte Hälfte des 15. Jahrhunderts gefetzt wird, deffen Gewölbe aber nach 1495, wohl am ehften um 1513 Aenderungen muß erfahren haben, da auf einem Schlußftein das württembergifche Herzogswappen fich findet OA.Befchr. S. 127.

Fig. 233.

**375.** Fig. 233, 1513—26.

Auf dem Schlußftein des füdlichen Baldachins in der Kirche zu Gemmrigheim OA. Befigheim mit der Zahl 1526. Als Gefellenzeichen am Hauptthurm der Kilianskirche in Heilbronn beim Portal, alfo um 1513.

**376.** Fig. 234, 1551.

Fig. 234.

In Lindach OA. Gmünd im Schlußftein des Gewölbes unter dem Thurm. Die Form des Schildes würde zu der Angabe paffen, daß 1470 der Chor der Kirche gebaut worden fei (OA.Befchr. S. 372). Aber das auf dem Schlußftein des Chores befindliche Alliancewappen weist auf die Familie Diemar, die als Befitzerin des Thurms im Schloß zuerft 1529 genannt wird (OA.Befchr. S. 376), und diefe fpätere Zeit wäre konftatirt, wenn, wie bei der Nähe der Orte wahrfcheinlich ift, das gleiche Gefellenzeichen an der von 1551 datirten Brüftung der fteinernen Empore in der Heiligkreuzkirche zu Gmünd dem gleichen Träger angehörte.

Fig. 235.

**377.** Fig. 235, 1559.

In Zainingen OA. Urach über dem Eingang der Kirchhofsmauer mit der Zahl 1559. Ob nicht Hausmarke?

## 378. H. L. 1564.

Am Rathhaus in Mergentheim OA.Befchr. S. 335.

Fig. 235 a.

**378 a.** Fig. 235 a, 1566.

An einem von 1566 datirten, mit vielen Wappen von Deutfchherren gefchmückten Erker eines Nebengebäudes von dem Deutfchhaus (Gerichtshof) zu Heilbronn.

Fig. 236.

**379.** Fig. 236, 1570.

Erhaben am Thürmchen des von 1570—72 erbauten Schloffes zu Braunsbach OA. Künzelsau.

**380. M. S., 1572.**

Fig. 237.

An der Säule im Chor der Michaelskirche zu Hall, an welcher das Sakramenthäuschen angebracht ist. Das Zeichen allein auch als Gesellenzeichen am Chor. An einen Michael Schleher, † vor 1594, zu denken, sind wir bis jetzt kaum berechtigt (s. Nr. 266).

Fig. 238 a.

**381 a.** Fig. 238 a, 1573—81.

An einem Gartenthor vor dem Weiler Thor zu Hall an der sogenannten Neumäuer mit der Zahl 1581 neben einem Wappenschild. Außerdem an dem von 1573 stammenden obern Theil des Thurms der Michaelskirche.

Fig. 238 b.

**381 b.** Fig. 238 b, 1573—90.

An einem Gartenthor links vor dem Weiler Thor zu Hall mit der Zahl 1590 neben 2 Wappen. Außerdem an dem von 1573 stammenden obern Theil des Thurms der Michaelskirche.

**381 c. H. S., 1580.**

Fig. 238 c.

An dem ersten Fenster des nördlichen Seitenschiffes der Marienkirche zu Owen OA. Kirchheim, außen. Früher, z. B. U A 1846, entschieden falsch aufgefaßt, in Wirklichkeit nichts anders wohl als das Zeichen eines Meisters H S, der 1580 eine Restauration an der Kirche vorzunehmen hatte. Vgl. V. J. 80, 62. Dabei scheint das Trennungszeichen mitten im H das anzudeuten, daß der zweite Grundstrich des H zugleich als 1 soll gelesen werden, und das S ist verkehrt gestellt, daß es zugleich die Ziffer 5 vorstellen kann. Also = H. S. 1580.

Fig. 239.

B. F.

**382. B. F., 1584.**

Am Chor der Kirche zu Eberstadt OA. Weinsberg. (Fig. 239.)

Fig. 240.

**383. J. K., 1585.**

Meisterzeichen an der Ecke des Dekanathauses in Cannstatt, das 1585 erbaut ist (OA.Beschr. S. 89).

**384. H. D., 1585—1603.**

Fig. 241.

In Weil der Stadt mit der Zahl 1585 am westlichen Fuß des Hauptthurmes, mit der Zahl 1603 an dem Trog des Bärenbrunnens auf dem Marktplatz; mit der Zahl 1588 und so, daß die obern Enden des Zeichens geschweift erscheinen, an einem Eingang in das Bürgerspital nebst der Inschrift: Marttin Weißer Schultheiß, Caspar Siglin deß Raths Spittalpfleger. Nach den von mir gesammelten Schriftproben aus dem 16. Jahrhundert könnte der zweite Buchstabe auch ein G vorstellen, doch ist wahrscheinlicher ein HD zu lesen. Nähere Auskunft konnte ich in Weil der Stadt nicht erhalten.

Fig. 242.

**385. M. H., 1586.**

Am westlichen Ende des südwestlichen Seitenschiffes in der Michaelskirche zu Hall. Auf die Wand gemalt rechts von dem gemalten Bild eines auf einer Konsole stehenden barhäuptigen Mannes, der in der Rechten eine einen mir undeutlichen Gegenstand umklammernde Zange, in der Linken einen Meißel (oder Dolch?) hält. Als Maler ist unter der Konsole der auch 1603 vorkommende Meister Peter Völker durch sein Monogramm mit der Zahl 1586 verewigt.

**385 a.** Fig. 242 a u. b, 1589.

Fig. 242. a. b.

Zeichen Fig. 242 a u. b groß am obersten Auffatz, auf welchem die den Giebel des Oberamteigebäudes in Heilbronn abschließende Figur eines Ritters steht. a) 2mal am obern und untern Gesims zu diesem Auffatz. b) außerdem 2fach an dem Portal des 1589—93 erbauten Nebengebäudes. Das eine vielleicht mehr Baumeisters-, das andre mehr Bildhauerszeichen. Der Baumeister selbst, auf einen Klüpfel mit der linken Hand sich stützend, ist in einer Nische unter der Uhr am Hauptgebäude dargestellt, wie wenn er zum Fenster heraustreten wollte (vgl. Beers Bild in Stuttgart).

Fig. 243

**386. H. S.,** 1591.

An der steinernen Wendeltreppe im Kloster Schussenried OA. Waldsee. Dasselbe wurde sonst von 1750 an durch den Architectus Jacobus Emele neu erbaut.

**387.** Fig. 244, 1600.

Fig. 244.

In Wiesensteig OA. Geislingen über dem Portal des früher gräflich Helfensteinischen Schlosses an der Wappentafel mit den Wappen des R(udolf) G(raf) Z(u) H(elfenstein) F(reiherr) Z(u) G(undelfingen) und der A(nna) M(aria) G(räfin) Z(u) H(elfenstein) G(eborne) F(reiin) Z(u) S(tauffen). Könnte auch nur dem Bildhauer gelten.

Fig. 245.

**388. H. S.,** 1600.

An dem von 1600 stammenden Schlachthaus in Heilbronn (OA.Beschr. S. 185, L 381) unten am Stadtwappen. Der Ort der Anbringung spricht gegen die Auffassung als Hausmarke, obwohl solche gerade in Heilbronn sehr häufig sich finden. Ist wohl an Hans Schoch Nr. 357 zu denken?

**b) Bildhauer.**

Fig. 246.

**389. J. S. B.** 1503.

An dem Postament zu dem (älteren) Steinbild des h. Nepomuk auf der Brücke zu Mergentheim (OA.Beschr. S. 319). Ob Bildhauerszeichen?

Fig. 247.

**390.** Fig. 247, 1509.

An einem Bildstöckchen bei der Aumühle zu Künzelsau.

Fig. 248.

**391.** Fig. 248, 1528.

Auf dem Grabstein des Johannes Truttwin von Asperg, seßhaft zu Büttikaim, † 6. Mai 1528 und seiner Gattin Agnes Schulthaißin, † 1521 an der Peterskirche zu Bietigheim.

Fig. 248 a.

**391a. H. V. M. A M.,** 1534.

H·ȣ·V·M·AM

Oben am Panzer des Philipp von Berlichingen, † 1534, Standbild in Frührenaissance im Kreuzgang des Klosters Schönthal.

Fig. 248 b.

**391b.** Fig. 248 b, 1535.

Am Grabstein des Abtes Erhard, † 1535 in der Klosterkirche zu Schönthal.

Fig. 249.

**392.** Fig. 249, 1522—44.

2fach an dem mit 3seitigem Ueberbau versehenen, von 1544 datirten Brunnen unter den Linden zu Reutlingen. Dasselbe an einem Bildstock von 1522 neben der Stadtkirche zu Metzingen. (? Nr. 362 ?)[1])

Fig. 250.

**393.** Fig. 250, um 1550.

Am Marktbrunnen zu Rottweil, der um 1550 zu setzen sein mag und merkwürdig ist durch die naive Freiheit, mit der hier die Form einer gothischen Pyramide in Renaissanceformen übersetzt ist. Abgebildet OA.Beschr. S. 204 und L S. 212 F. 61.

**394.** Fig. 251, 1551.

Fig. 251.

Bildhauerszeichen an einem der Träger des Baldachins, der das große steinerne Crucifix mit den beiden Schächern daneben (Golgatha) bei der Pfarrkirche zu Wimpfen a./B. überdeckt. Die Schilde daran, auch die mit steinmetzzeichenähnlichen Figuren, sind Hausmarken. Das Zeichen ist das Pendant zu dem des Josef Schmid Nr. 264. Das Zeichen ist sehr häufig, so daß man keineswegs überall an den gleichen Träger denken kann. Es kommt z. B. vor an der Oberamtei zu Wangen im Allgäu 1542, am Tübinger Schloß um 1538, am Schnecken des Stuttgarter nach 1553; vor 1525 außen am Chor der Michaelskirche zu Hall.

---

[1]) Da neuestens an der alten Reutlinger Zehentscheuer zu Kirchentellinsfurth Herr Pfarrer Caspart das Meisterzeichen Fig. 249 mit dem Monogramm H H nachgewiesen hat, ist die Beziehung desselben auf Hans Huber als entschieden anzunehmen.

**395. H. M.,** 1555–61.

Fig. 252.

In Reutlingen zuerſt am Spital auf einer Tafel mit dem Reichs-, Stadt- (und Spital?) Wappen von 1555. Hier ohne das Monogramm. Mit dieſem über der Hausthüre bei dem Wappen des Kloſters Zwiefalten und des Abtes Nikolaus Buchner und nochmals an der ſüdöſtlichen Ecke des von 1557 (1551?) datirten Hauptgebäudes vom Zwiefalterhof, hier von einem Engel gehalten. Wieder ohne Monogramm am Trog des Kirchbrunnens 1561. Ohne Zweifel gehört zu den Werken unſres Meiſters auch die ſchöne Brunnenſäule im Zwiefalterhof, welche die oben angegebenen 2 Wappen mit der Zahl 1560 wiederholt. Der Abt hatte nach einer Urkunde im Staatsarchiv in dieſem Jahr von der Stadt die Bewilligung erhalten, einen Röhrbrunnen in dem Hof machen zu laſſen.

Fig. 253.

**396.** Fig. 253, 1562.

Am Sockel des Taufſteins in der Taufkapelle der Heiligkreuzkirche zu Rottweil OA.Beſchr. S. 183.

**397. P. C. S.** 1564.

Monogramm am Grabſtein des Chroniſten Joh. Herolt zu Reinsberg OA. Hall.

Fig. 254.

**398.** Fig. 254, 1566.

Auf der Wappentafel mit dem württembergiſchen Herzogswappen an der Zehntſcheuer zu Wildberg OA. Nagold. (Der Brunnen daſelbſt mit der Statue des Herzogs Chriſtof von 1544 bietet kein Zeichen).

Fig. 255.

**399.** Fig. 255, 1567–85.

In Kloſter Denkendorf OA. Eßlingen auf dem Denkſtein eines 1567 geſtorbenen Käs von Bietigheim, eines Verwandten des Probſtes Bartholomäus Käs († 1577), an der Kirchhofkirche. In Kloſter Hirſchau auf dem Grabſtein des 1585 geſtorbenen Andreas Faus von Tyringen, Vogts zu Hirſchau (Georgii S. 281).

Fig. 256.

**400.** Fig. 256, 1577.

Auf einem der 8 Schilde an dem gothiſchen, von 1577 datirten Taufſtein in der Kirche zu Oelbronn (OA. Maulbronn S 265).

**401. B. M.,** 1579–90.

An den Außenwänden des 1579 erbauten Gottesackerkirchleins zu S. Leonhard in Güglingen OA. Brackenheim (S. 253) auf drei Grabdenkmälern: 1. dem der Margareta, Gattin des Pfarrers Jakob Erhart, † 1579, 2. dem der Eliſabet Hemminger † 1580, 3. dem des Pfarrers M. Daniel Hecker von Schorndorf, † 1590 (von ſeinem Schwiegervater Lukas Oſiander ihm geſetzt). Merkwürdigerweiſe kommt das Zeichen mit dem gleichen, nur in kleiner Schrift ausgeführten Monogramm auf dem zweiten Grabſtein nochmals vor als das mittlere von drei hausmarkenartigen Wappen. Der Künſtler dürfte alſo einer Güglinger Familie angehören.

Fig. 257.

B M

**402. J. S. (S. J.),** 1580.

Fig. 258.

J S oder S J bei dem Herzogswappen an dem Marktbrunnen zu Markgröningen OA. Ludwigsburg.

15 80

Fig. 259.

**403.** Fig. 259, 1539–81.

Auf dem Grabdenkmal des Hans von Suntheim zu Windeltzheim, † 1581, und ſeiner Frau Ameley, geb. v. Landau, in der Sülchener Kapelle bei Rottenburg a./N. Sodann an zwei Grabdenkmälern von 1539 und 1551 zu Pfäffingen OA. Herrenberg, die Herren von Gültlingen gewidmet ſind.

Fig. 260.

**404.** Fig. 260, 1582.

Zweimal an den zwei Tafeln von 1582 mit dem Wappen der Reichsſtadt am Rathhaus von Weil der Stadt.

Fig. 261.

**405. H. A., 1584.**

Auf einem Grabdenkmal in der Kirche zu Oberſtadion OA. Ehingen.

**405 a. Ein Nürnberger Meiſter, 1590.**

Fertigt um 150 M. ein Grabmonument für † Grafen Friedrich von Hohenlohe in Weikersheim. Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141. Etwa Hans Werner Nr. 505 a?

Fig. 262.

**406. Fig. 262, 1599.**

Auf einem Grabſtein von 1599 zu Hauſen a. d. Würm.

**407. Fig. 263.**

Fig. 263.

An einem Epitaph in der Stiftskirche zu Ellwangen, an welchem Inſchrift u. ſ. w. nicht mehr zu leſen iſt.

Wahrſcheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Ob = T. S. oder nur = S.?

---

# V. Im 17. Jahrhundert.

## A. Fürſtliche Baumeiſter und Bildhauer

## oder

## Die Meiſter und Bildhauer von Stuttgart.

### a) Baumeiſter.

Einleitend für alle folgenden Meiſter ſei bemerkt, daß bis um's Jahr 1630 Heinrich Schickhardt der fürſtliche Hauptbaumeiſter geweſen iſt, die hier zu nennenden bis zu jener Zeit mit wenigen Ausnahmen alſo ſeine Genoſſen waren und mehr oder weniger neben und unter ihm zu wirken hatten.

**408. Niklaus Viſchlin, 1600—8.**

Wird Martini 1600 fürſtlicher Baumeiſter und ſtirbt 16. April 1608 (Georgii S. 207) Wahrſcheinlich Bruder, nicht Vater zu Nr. 412.

**409. Gabriel Bertazolus**
**410. Franciscus Bruſchius** } **von Mantua**, 1602.

Eine heitere, wie es mir ſcheint, bisher unbekannt gebliebene Epiſode aus Schickhardt's Zeit tritt mit den hier genannten Namen aus einem Faszikel von Briefen und ſonſtigen Aktenſtücken (unter A B S) uns entgegen. Der Herzog Friedrich, ein wirklich warmer Freund und eifriger Förderer der Künſte und Wiſſenſchaften nicht nur, ſondern auch der Gewerbe, wie ſeine Bauten in Urach (ſ. bei Schickhardt) zeigen, ſollte, wie ſo oft den Schwindlern mit dem Stein der Weiſen (vgl. die intereſſanten Nachweiſe im Staatsanz. f. Württ., lit. Beil. 1879, S. 337 ff.), ſo einmal auch Bauſchwindlern in die Hände fallen. Schickhardt zuerſt hatte den Plan entworfen, den Neckar von Heilbronn bis Cannſtatt ſchiffbar zu machen, und hatte zu dem Zweck 1598 eine Aufnahme des Flußlaufes mit ſeinem Bruder Laux (Lukas), wie er verſichert, in vierthalb Tagen ausgeführt, die in zwei Exemplaren noch im Archiv vorhanden iſt (I. S. 342). Nun ſcheint aber der Herzog Schickhardt nicht ganz die Fähigkeit zur Ausführung eines guten Werks zugetraut zu haben und gemeint, im Ausland tüchtigere Kräfte zu finden. Er erbat ſich vom Herzog von Mantua ad inſtituendam navigationem den aedilis Italicus Gabriel Bertazolus (oder Bertaſſolus) Mantuanus, der dann auch noch den dominus Franciſcus Bruſchius herbeirief („zur Einrichtung der Schiffahrt den italieniſchen Baumeiſter Gabriel Bertazolus von Mantua, der dann auch noch den Herrn Franziskus Bruſchius (von Mantua) herbeirief").

Am 3. März 1602 befahl der Herzog von Stuttgart aus ſeinem Aedilis primarius (erſten Baumeiſter) Heinricus Schickart, daß er ſich zu Bertazolus begebe, daß er mit ihm wegen der

Neckarfchiffahrt berathe. Es gab aber bald ftarke Streitigkeiten zwifchen den deutfchen und den italienifchen Baumeiftern. Jene fahen fichtlich diefe, die nur fo fchnell glaubten fertig zu werden, für Schwindler an und fühlten fich noch befonders dadurch verletzt, daß fie über die Deutfchen fich hinauffetzen und auf diefe fchimpfen zu dürfen glaubten. So kam es fchon am 8. April 1602 zu einem geharnifchten Proteft der deutfchen Baumeifter, Werkmeifter und Bauverwalter, der unterzeichnet ift von „Elias guntzenheyffer, Heinrich Schickhard, hanns kretzmayer, Johann Hohle (— Bauverwalter —) und Hannß Braun", worin fie fich gegen die von Bertazolus erhobenen Anfchuldigungen fo nachdrücklich und mit Erfolg verwahrten, daß fofort am 13. April der Herzog die Abfertigung der italienifchen Baumeifter dekretirte. Die lateinifche Ausfertigung an diefe lautet glimpflicher als die eigenhändige Weifung des Herzogs, wonach er den Bertazolus kurz wiffen ließ, er brauche feine Dienfte nicht mehr und er folle nicht mehr über die Deutfchen fchimpfen. Am 15. April verabfchiedete fich Bertazolus, am Tag darauf Brufchius von Tübingen aus brieflich. Doch fehlt es auch nicht an einem weiteren Schreiben des erfteren vom 1. Mai, worin er aus den und jenen Gründen noch um eine Zulage zu der beftimmten Abfertigungsfumme bittet.

**411. Kafpar Kretzmayer,** 1602—35.

Wird als fürftlicher Werkmeifter neben und unter Schickhardt z. B. 1611, 14, 19, 29 genannt. Starb nach Georgii S. 208 am 29. Sept. 1635. Der Zeit nach ift er wahrfcheinlich ein Sohn des als Schreiner am Lufthaus unter Beer 1593 gleichzeitig mit Hans Rotenburger thätigen Balthas Kretzmaier und ein Bruder des Hans Kretzmayer Nr. 420. Er ift vermuthlich der Kretzmayer, der den fpringenden Bronnen auf Schloß Heilenftein bei Heidenheim (das nicht mehr vorhandene künftliche Wafferwerk dort OA.-Befchr. S. 137) 1602 zu machen übernommen hat. 1620 macht er einen Ueberfchlag zu Erweiterungen am Zeughaus, 1626 („Kretzmäuer") einen folchen über den Bau der Untertürkheimer Brücke. Als Werkmeifter wäre er nach Georgii 1607 eingetreten.

**412. Friedrich Vifchlin,** geb. 1566, † 1626.

Wahrfcheinlich ein Bruder des Niklaus Nr. 408, wird zuerft 1606 als fürftlicher Baumeifter Friedrich Vifchlin genannt St.-Dir. S. 249. Nach Georgii S. 207 ift er auf Jakobi 1610 „Gaiftlicher Baumeifter". 1616 baut er (Fifchlen) die Kirche zu Waidbach OA. Weinsberg neu nach einem Epigramma im dortigen Kirchenbuch. 1619 baut er die zu Sülzbach, abgefehen vom Thurm, nach einer bezüglichen Infchrift an derfelben, auf der er „fürftl. würt. Bawmaifter" heißt, 1624 endlich die Kirche zu Bitzfeld im gleichen Oberamt Weinsberg (OA.Befchr. S. 182). Er ftarb nach Georgii am 17. Okt. 1626 im 60. Jahr feines Alters, war alfo um 1566 geboren.

**413. Erhard Bommer,** 1607—8.

Ift als fürftlicher Baumeifter 1607 genannt, 1608 aber am 11. Dez. „abkhommen". Georgii S. 207.

**414. Georg Reutter,** 1608—10.

1608 fürftlicher Werkmeifter, † Sept. 1610. Georgii S. 208.

**415. Moyfes Thiringer (Diringer),** 1610.

In ABS kommt 1610 ein Mofes Diringer als fürftlicher (vielleicht Zimmer-) Werkmeifter vor. Nach Georgii S. 208 ftarb diefer Moyfes Thiringer 23. Sept. 1610.

**416. Kilian Kefenbrot,** 1611—27.

Als fürftlicher Werkmeifter wird von Georgii S. 208 Chilian Kefenbrot im Jahr 1611 aufgeführt. Ift ABS 1618 als Kilian Kefimbrot neben Schickhardt genannt, macht 1620 („Kiliann Keßenbrot") einen Ueberfchlag über Holz- und Zimmerarbeit zu Erweiterungen im Zeughaus, ift 1627 als Werkmeifter bei Bauten in Nagold thätig. Es fcheint, er fei mehr, wie Thiringer, Zimmermeifter gewefen und deffen Nachfolger als folcher, während Kafpar Kretzmayer wenigftens 1620 als Bauwerkmeifter neben ihm fteht.

**417. Gerhard Philippi,**
**418. Efaias van der Hulft,**
**419. Samuel de Conde (de Caus),** } 1613—21.

Dies find die Namen der Meifter, die bei dem Bau der berühmten, 1749 abgebrochenen Luftgrotte in Stuttgart thätig waren. Der Herzog Johann Friedrich glaubte allem nach hiebei,

wie sein Vorgänger bei der Einrichtung der Neckarschiffahrt, mit den einheimischen Meistern nicht auskommen zu können. Es scheint aber auch, daß diese selbst diesmal nicht Ursache hatten, sich feindlich zu den Ausländern zu stellen. Zunächst wurde der Niederländer Ingenieur Gerhard Philippi am 1. Mai 1613 bestellt um den ansehnlichen Jahrsgehalt von 1000 Gulden. Neben ihm war, aber zunächst in mehr untergeordneter Stellung, ein anderer Niederländer, Esaias van der Huist oder von Huisten, van Hülsen, von Hulsen, Hulsius thätig. Kein Wunder, wenn die Luftgrotte den Brüsseler Werken nachgebildet wurde. Doch sollte das erst durch einen Kampf entschieden werden. Der durch den Pfalzgrafen und den Fürsten von Anhalt empfohlene berühmte französische Ingenieur Samuel de Conde (so in A B S, bei L Salomon de Caus, bei Sattler: ein de Chaux, — wir werden doch diese Namen identifiziren dürfen —), der den Heidelberger Garten, das Wunder der damaligen Zeit, angelegt hatte, war nach Stuttgart gekommen und wegen des Grottenbaues zu Rath gezogen worden. Bei Hof machte er solchen Eindruck, daß am 4. März 1614 die beiden bereits angestellten Architekten angewiesen wurden, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und ihm ihr Modell zur Begutachtung vorzulegen. De Conde muß darauf auch ein eignes Modell gefertigt haben. Die beiden Entwürfe wurden nun auch Heinrich Schickhardt und Kaspar Kretzmayer zur Beurtheilung vorgelegt, und diese beiden urtheilten, es werde besser sein, nach des Samuel de Conde Visirung zu bauen, als nach der von „Gerhardto philippo“ gefertigten. Wirklich ergieng am 2. April 1614 der Bescheid, daß jene nach dem Modell des de Caus (Conde) sich richten und den Bau in Angriff nehmen sollen. Aber nach lebhaftem Protest des Philippi und weiteren Verhandlungen muß der Plan des de Conde aufgegeben worden sein. Am 14. Febr. 1616 wurde Philippi aufs neue bestellt, nunmehr mit 1050 Gulden Gehalt und mit sämmtlichen Privilegien der Adelspersonen begnadigt, und mit der ausdrücklichen Zusicherung, daß nur nach seinem Modell die Grotte soll ausgeführt werden. Der Bau derselben, der also jetzt erst definitiv muß in Angriff genommen worden sein, erforderte nach dem Anschlag jährlich 5099 Gulden. Nach dem, wie es scheint, 1621 erfolgten Tod des Philippi vollendete der bisherige Gehilfe, Esaias van der Huist, noch im gleichen Jahre das Werk. Dieser ist 1617 zugleich als Kupferstecher erwähnt.

Quellen: L 369 f. St.Dir. S. 123 Anm. 125. 249. 250. Sattler, Hist. Beschr. d. Herz. Württ. (1752) S. 39. A B S.

### 420. Hans (Johann) Kretzmayer der ältere, 1616—29.

Der 2te bauverständige Vertreter dieser sichtlich in mehreren Gliedern, deren Familienverwandtschaft sich aber bisher nicht genau eruiren läßt, damals Tüchtiges leistenden Künstlerfamilie. Zuerst bei einem Bau in Dr. Hafenreffers Haus in Tübingen 1616 wird der Baumeister Johann Kretzmayer neben Schickhardt genannt. Joh. Valentin Andreä in seiner Beschreibung des 2. Brandes (der Stadtkirche) zu Vaihingen a./E. 1618 (s. Unterhalt. Blatt. z. Enzboten 1871, Nr. 31, S. 202) erwähnt den verständigen Johann Grezmeyer, fürstlichen Baumeister. Georgii S. 208 führt auf Georgii 1619 den Hanns Kretzmayer als fürstlichen Werkmeister auf. Er starb nach ihm am 5. Nov. 1629. In Stuttgart, wo er nach Pfaff 2, 515 wirkte, ist er wenigstens 1627 nachgewiesen, er machte da einen Ueberschlag zur Ueberführung des Wassers aus dem Gerbergraben in die Hofmühle im Luftgarten durch eine steinerne Rinne über den „Neissenbach“ A B S. Ich denke wenigstens dabei lieber an ihn, als den gleichnamigen jüngeren Meister Nr. 421.

### 421. Hans Kretzmayer der jüngere, 1630—35.

Auf Georgii 1630 wird nach Georgii S. 208 Hans Kretzmayer der jüngere, sichtlich an der Stelle des 1629 verstorbenen älteren, der also doch wohl sein Vater gewesen sein dürfte, zum fürstlichen Werkmeister bestellt. Er starb am 15. Sept. 1635.

### 422. Hans Braun, 1620.

1620 ließ der Ulmer Rath den Baumeister Hans Braun von Stuttgart kommen zur Fertigung des Portals am Gögglinger Thor (Jäger im Kunstbl. 1833). Derselbe ist wohl ein Sohn von Nr. 259.

### 423. Michael Wagner,

ursprünglich ein Maurer, ist nach Georgii S. 208 geistlicher Werkmeister, wie es scheint nach 1630—1635.

### 424. Johann Heinrich Kretzmayer, 1655.

Als württembergischer Baumeister genannt in Weil der Stadt (Gehres, Kleine Chronik), da er am 30. Nov. 1655 eine Hauptreparatur der Kirche und des Thurms daselbst übernimmt. Der letzte dieser Familie, der uns begegnet.

### 425. Franz d'Avila, 1660—66.

Auf Lichtmeß 1660 wurde Francifeus Jacobus Alphonsus d'Avila Calderon Rittmeifter, Hofjunker und General-Infpektor über alle Gebäude im Lande mit 400 Gulden Befoldung. 1664 war er Oberrath, Oberbauinfpektor und Obriftlieutenant. Auf Jacobi 1666 ward er entlaffen. Er war ein Niederländer. St.Dir. S. 249. Georgii S. 207.

### 426. Matthäus Mollfinder, 1665.

Wird 1665 in Stuttgart als fürftlicher Werkmeifter genannt Staats-Anz. lit. Beil. 1880, S. 161. Der Name ift jedenfalls derfelbe mit dem fpätern Malventer Nr. 429.

### 427. Matthias Weiß von Caffel, 1665—86.

Matthias Weiß von Caffel, aus Heffen, ertheilte einen Revers, auf Grund deffen er auf herrfchaftliche Koften nach den Niederlanden gefendet wurde, und wurde nach der Wiederkunft Baumeifter, Georgii S. 207. Er wird 1665 in einem Dekret als fürftlicher Baumeifter genannt Staats-Anz. lit. Beil. 1880, S. 161., war es alfo fchon vor 1667, wo Röfch, Beiträge zur fchönen Baukunft S. 218 ihn erft das werden läßt. Er baute nach diefem das Schloß in Oettingen (ohne Angabe des Datums) und das zu Stuttgart. Das kann fich nur auf den Bau des Thurms an der Ecke des alten Schloffes gegen Often und Süden (dem Dorotheenplatz zu), der 1686 (St.Dir. S. 118) ausgeführt ward, beziehen. Ein größeres Werk, von ihm und Johann Heim Nr. 430 ausgeführt (Pfaff, Stuttg. 2, 515. St.Dir. S. 134), ift das Gymnafium in Stuttgart. Das eine Hauptportal desfelben zeigt im Giebeltheil das Wappen des Adminiftrators für Eberhard Ludwig, Friedrich Karl, und die Bemerkung in der bezüglichen Infchrift: primam e basi faciem exhibens f. d. d. VI. kal. apr. a. s. MDCLXXXV (aus dem Grund heraus fich erhebend am 27. März im Jahr des Heils 1685).

### 428. Johann Peter Hertzler von Oehringen, 1672—1717.

Meifter Johann Hertzler von Oehringen ift zuerft von 1672 an Pallier oder herrfchaftlicher Zimmermann, wird 1685 weltlicher fürftlicher Werkmeifter, ftirbt 1717. Georgii S. 208. 565.

### 429. Johann Malventer von Ulm, † 1685.

Ift der unmittelbare Vorgänger des Hertzler Nr. 428 als weltlicher fürftlicher Werkmeifter, ftirbt am 10. September 1685, Georgii S. 208. Sein Name dürfte mit dem des Mollfinder um fo mehr identifch und er alfo vermuthlich ein Sohn des Matthäus Nr. 426 fein, als 1711 ein Vogt zu Nürtingen Gebhard Friderich Molventer genannt ift Georgii S. 515 und die Molfenter zu den Fifcher- oder Schifferfamilien in Ulm gehörten. (Schultes Chronik S. 146).

### 430. Johannes Heim, 1685—88.

Am Bau des Stuttgarter Gymnafiums 1685 wird neben Matthäus Weiß Nr. 427 ein Johann Heim genannt. Derfelbe fcheint am Sonnenberg 2 Weinberge befeffen zu haben. Dort finden fich nemlich 2 Tafeln, auf welchen, zu beiden Seiten des nebenftehenden Zeichens vertheilt, die Worte ftehen: Stifts-Werk-Maifter Johanes Heim, darunter das einemal 1687, das anderemal 1688.

Fig. 264.

### 431. Johann Ulrich Heim, 1695—1706.

1695 wird Johann Ulrich Heim Werkmeifter. 1705 bereits wirkt er, urfprünglich geiftlicher oder Kirchenrathsbaumeifter, als Werkmeifter am Schloßbau zu Ludwigsburg, als Mitglied der Baudeputation unter Forftner und, wenigftens von 1707 an, neben Nette (Nr. 547). Georgii S. 207. 565. OA.Befchr. Ludwigsburg S. 103. 147. Er wird ein Sohn des vorhergehenden fein.

## b) Bildhauer.

### 432. Georg Miler (Müller), 1611—24.

Eines der merkwürdigften Werke kirchlicher Kunft in Renaiffanceform, bei dem ähnlich wie an dem Brunnen in Rottweil (f. Nr. 393) der hochhinaufftrebende gothifche Stil in Renaiffancebehandlung übertragen erfcheint, ift das große, die ganze Höhe des Chores einnehmende, in Sandftein ausgeführte Tabernakel in der Stadtkirche zu Weil der Stadt. Ein Werk, wie L. 88 fagt, von ftattlicher Anlage und noch ziemlich maßvoller Formbehandlung, nur im Figürlichen ftark manierirt im Stile der Nachfolger Michel Angelos. Am Boden unten liegt der Prophet Elias,

den der Engel aus dem Schlaf weckt, indem er ihm Speiſe und Trank bringt. Das Hauptbild gibt eine Darſtellung des h. Abendmahls. Darauf folgen dann noch, ſtets in kleinerem Maßſtab wieder behandelt, das Sammeln des Manna durch die Iſraeliten, und der Gang der Jünger nach Emmaus. Alſo das h. Abendmahl mit alt- und neuteſtamentlichen Parallelen. Zu beiden Seiten ſind Inſchrifttafeln angebracht, welche zuſammen melden: In auguſtissimam mirabilium domini memoriam, piam maiorum suorum recordationem, poſteritatis vero exemplum franciſcus marquardus a flade haec f. f. XXVII (?) Cal. ſep. anno MDCXI. — Görg miler ſtut. f. „Zum hocherhabenen Gedächtnis der Wunder des Herrn, zur frommen Erinnerung an ſeine Vorfahren, zur Nacheiferung für die Nachkommenſchaft hat Franz Marquard von Flade dieß machen laſſen am 6. Aug. (?) 1611. Görg Miler von Stuttgart hats gemacht." Ueber den Stifter und über die am Tabernakel angebrachten Wappen und Initialen habe ich nichts weiter erfahren können. Der Bildhauer wird als Georg Müller 1624 in Stuttgart genannt. Stadt.-Dir. S. 249.

Daß dieſes Kunſtwerk von jeher einen eigenen Eindruck der Befremdlichkeit wie der Großartigkeit gemacht hat, dürfte aus der bei Gehres (Kleine Chronik v. Weil S. 92) mitgetheilten Sage erhellen: Das Tabernakel ſei anfangs für die Stuttgarter Stiftskirche beſtimmt geweſen, aber weil dort wegen der Reformation nicht mehr brauchbar, als ein ſeltenes Kunſtſtück der Bildhauerarbeit nachher zu religiöſem Gebrauch für die Weilerſtädter Pfarrkirche erkauft worden, und es ſoll aus einer einzigen Steinmaſſe beſtehen.

### 433. Wolf Schwartz, 1620.

Wolff Schwartz, Steinmetz, Bürger in Stuttgart, iſt vom 12.—16. Juni 1620 in Arbeit am Schloß in Neuenſtadt a. d. Linde, wahrſcheinlich zur Anbringung des „Württemb. Schilds und der 2 Lewenköpff", welche Schübel (Nr. 489) nicht machen konnte oder durfte und die nach dem Ueberſchlag ein Bildhauer von Bretten oder Helbrun (Heilbronn) hätte machen ſollen A B S.

Sichtlich das erſte Glied einer von da an öfters als Bildhauer genannten Stuttgarter Künſtlerfamilie.

### 434. Conrad Jos, 1624,

als Bildhauer in Stuttgart genannt St.Dir. S. 249.

### 435. Friedrich Heinrich Schwarz, † 1645.

Nach Joh. Schmid (Inscriptiones Monumentorum, quae sunt Stutgardiae etc. a. 1656 Handſchr. der K. Oeffentl. Bibl.) hatte Friedrich Heinrich Schwarz, Bildhauer, † 10. Okt. 1645, früher ein Denkmal in der Leonhardskirche.

### 436. Benjamin Grünwald, 1698,

als Bildhauer in Stuttgart genannt. St.Dir. S. 249.

### 437. Johann Jakob Schwarz,

bei Pfaff 2, 515 als Bildhauer in Stuttgart genannt, im 17. oder 18. Jahrhundert.

In dieſe Familie gehört auch noch der 1650 auf einem holzgeſchnitzten lebensgroßen Crucifix in der Kirche zu Schönaich OA. Böblingen (S. 203) als „Bildhawer in Stuetgard" genannte, ſichtlich aber alſo Bildſchnitzer geweſene „Jacob Eberhardt Schwartz". Leicht mögen hienach auch unter den andern Bildhauern noch Bildſchnitzer verborgen ſein.

### 438. Johann Netſcher,

gleichfalls nach Pfaff 2, 515 Bildhauer in Stuttgart im 17. oder 18. Jahrhundert.

### 439. Michael Fränkle.

Ebenſo ein Michael Fränkle, bei dem mir zweifelhaft iſt, ob er nicht trotz des nicht ganz ſtimmenden Vornamens derſelbe iſt mit dem N. Fränkel, Nr. 566.

Anmerkung: Es iſt eine ſehr auffallende Erſcheinung, daß wir von all dieſen Stuttgarter Bildhauern, abgeſehen von dem Tabernakel in Weil der Stadt, auch nicht ein einziges Werk mit Beſtimmtheit nachweiſen können. Es ſind doch ſo manche und ſchöne Bildhauerarbeiten z. B. in den Grabdenkmälern der Spitalkirche vorhanden. Allerdings ſcheinen dieſe Künſtler ſelbſt nicht genug für ihren Ruhm bei der Nachwelt geſorgt zu haben. Man vermochte wenigſtens bis jetzt an keinem Stuttgarter Werk des 17. Jahrhunderts Zeichen oder Monogramm zu finden. Aber es ſollte gleichwohl noch viel erforſcht werden können, z. B. aus Biographien u. dgl.

## B. Die Meifter und Bildhauer von Ulm.

### a) Meifter.

**440. Martin (I.)**
**441. Leonhard (I.)** } **Buchmüller,** 1598—1621.

Von den unfres Wiffens mit Georg Buchmüller, Zimmerwerkmeifter am neuen Bau, 1587 beginnenden und auf dem bleibenden Grund diefes Handwerks, wie ich V. J. 80, S. 138 ff. näher nachgewiefen habe, meift auch zu eigentlichen Baumeiftern vorgerückten Gliedern der Künftlerfamilie Buchmüller (oder Buchmiller, Buemiller, Buhmüller, Buhmiller, Buehmüller) fallen in unfer Jahrhundert zunächft die 2 oben genannten Brüder, vermuthlich Söhne des Georg. Martin, wahrfcheinlich der ältere, wird zuerft allein erwähnt als der Zimmermann, der das Orgelwerk im Münfter 1599 (nach Wollaib, nach Dietrich 1598) höher ftellen half. Beide Brüder miteinander haben den Umbau der alten Dominikanerkirche in die jetzige Spital- oder Dreifaltigkeitskirche 1617—21 bewerkftelligt. Ein bedeutenderes Werk des Martin in derfelben ift die holzgefchnitzte hochhinaufgeführte Kanzel, über welcher (nicht ganz ficher zu erkennen) fein Zeichen (Fig. 265) angebracht ift.

Fig. 265.

M B

Gleichfalls gemeinfam haben beide Brüder 1626 den Glockenftuhl im Münfter erneuert. Es finden fich an demfelben zu beiden Seiten der felbft wieder durch ein Zimmermannsbeil getrennten Jahreszahl die Monogramme M B und L B. V. J. 80, S. 139.

**442. Leonhard (II.) Buchmüller,** 1603—68.

Wohl der bedeutendfte der Familie. Er muß 1603 geboren fein, da er noch ein Mertelbub von 10 Jahren war, als er 1613 bei der vermeintlichen Auffindung des Leichnams von Heinrich Sufo im Kreuzgang des Dominikanerklofters zugegen war. 1618 foll er auf der Wanderfchaft im Eichftädtifchen gewefen fein. Er, und nicht der ältere Leonhard, war es vermuthlich, der 1636 eine Fruchtmühle baute, die indeß fchon 1653 abgebrochen wurde. Von da an kommt er als Zimmermann und Stadtwerkmeifter vor; verfertigt 1648 die 2 Roßmühlen, 1665 das kleine Zeughaus, den fog. Löwenbau, ift 1666 bei der Erneuerung des Knopfes und Helms der Barfüßerkirche als Baumeifter (Meifter Lehnert Buohmiller) wirkfam und baut 1666 die Stadtmauer am Herdbruckerthor. (Löffler S. 213). Auswärts baut er 1653—55 die abgebrannte S. Marienkirche in Giengen a./Br. gemeinfam mit feinem Sohn Martin Nr. 453 wieder auf und ebenfo 1659—61 die Kirche zu Altenftadt OA. Geislingen.

Auch durch Reinigung der Salzbrunnen in Hall von eingedrungenen füßen Waffern foll er fich einen großen Namen erworben haben (vgl. Nr. 571). Seinem Freund Furtenbach Nr. 447 verfertigte er das Modell eines Tretrades in deffen Kunftkammer. Auf ihn weist fichtlich das Monogramm (Fig. 266) auf der Handzeichnung eines Wehrs im Ulmer Archiv. 1668 wird er zum letzten mal als Werkmeifter genannt.

Fig. 266.

16 B 55

**443. Sebaftian Miller,** 1610—20.

Werkmeifter, erbaut 1610 die alte Roßmühle in Ulm. Haid, S. 144. f. Nr. 281. Ift 1620 Brunnenmeifter. Löffler S. 141.

**444. Georg Krauß,** 1616 und 17.

Ein Steinmetz Georg Krauß wird 1616 am 16. Dezember zu einem Meifter in des Raths Steinhütten in Ulm angenommen und, da er fich wieder nach Schlefien begeben will, 1617 fein Lohn erhöht We N 259.

**445. Martin Banzenmacher,** 1617.

Ift 1617 Stadtbaumeifter und in diefer Stellung ein Feind des Befeftigungsplans, welchen der Niederländer Ingenieurkapitän van Valckenburgh entworfen hatte und 1617—22 durchführte. Löffler S. 121 ff.

**446. Jakob Müller,** 1620.

Am 30. Auguft 1620 als Stadtwerkmeifter genannt. Löffler S. 141.

**447. Jofeph Furtenbach,** geb. 1591, † 1667.

Ein Sohn des Leutkircher Bürgermeifters Hieronymus Furtenbach wurde Jofef Furtenbach am 30. Dezember 1591 zu Leutkirch geboren, bildete fich, von Haufe aus Kaufmann, in

Italien, wo er fich 10 Jahre aufhielt, auch mit Galilei bekannt wurde, zum vorzüglichen Architekten aus, wie denn insbefondere fein Werk: Architectura civilis von 1628 diefe italienifche Bildung zeigt. Er ließ fich 1621 in Ulm nieder, zunächft als Vorftand eines bedeutenden Handlungshaufes, ward 1627 Lieutenant, 1628 Artilleriekapitän, 1631 zum Stadtbauamt befördert (Bauherr), 1636 auch Senator. Von 1639 an verfah er neben dem Bauamte noch das Holzamt. Er befaß ausgezeichnete Kenntniffe in Mathematik, bürgerlicher und Kriegskunft, war auch fchriftftellerifch viel thätig. Eine Reihe öffentlicher Gebäude in Ulm kam unter feiner Direktion zu Stande, z. B. 1634 das Lazareth (das äußere Brechhaus) vor dem Gänsthor, 1641 die deutfche Schule in der Eich, das Komödienhaus für die Gymnafiaften (jetzt Waifenhaus) und die Dreifaltigkeitskirche, in welch letztere er eine neue, 1857 erft befeitigte Orgel baute; auch fein eigenes Haus, das er am Erbfenkaften fich neu erbaute, mit Blumengarten, Grotten- und Wafferwerk (B 340, in feiner Architektura privata 1641 befchrieben und abgebildet in Merians Topographia Sueviae 1643) ift noch vorhanden. Das Brunnenwerk am Seelgraben ward 1638 nach feinen Angaben ausgeführt. Er hatte fich eine berühmte Kunftkammer angelegt, von der 1660 eine Befchreibung erfchien. Nach feinem Tod, der 1667 zu Ulm erfolgte, kam diefelbe nach Leutkirch. Das Inventar derfelben befitzt die K. Bibliothek. 1623 hatte fich Furtenbach in Ulm mit der Gefchlechterin Anna Katharina Strauß verheirathet. Seine 2 Söhne und 3 Töchter giengen ihm im Tod fämmtlich voraus, insbefondere der ältere Sohn, Jofef, geb. 1632 † 1655, der fchon in früher Jugend viel künftlerifches Talent bewiefen und Bücher über Baukunft herausgegeben hatte, auch Kupferftecher war.

We 258 f. L. 223. OA.Befchr. Leutkirch S. 122. Haid S. 148.

Ein eingehender Vortrag, von General Löffler, welcher derzeit in dem von Furtenbach erbauten Haus in der Frauenftraße Lit. D. 185 wohnt, im Ulmer Alterthumsverein über Furtenbach am 3. Januar 1879 (V. J. 79, S. 235) gehalten, ift leider nicht im Druck erfchienen. Doch vergl. Löffler S. 146 und Schwäbifche Chronik (im Schwäb. Merkur) vom 9. Januar 1879.

### 448. Peter Held, 1622–23.

Steinmetz und Baumeifter. Erhält 1622 den Auftrag, das Portal am Frauenthor zu machen. Entläuft am 23. April 1623 und wird deshalb am Rathhaus zu Bafel angefchlagen. We N 169.

### 449. Daniel Schopf aus Isny, 1622–23,

wird in diefen Jahren in Ulm in Beftallung genommen, um das Portal am Frauenthor zu machen. We N 169.

### 450. Hans von Werden, 1623.

Meifter Hans von Werden (Wertheim?) in Heidenheim wird 1623 zur Berathung wegen des Portals am Frauenthor nach Ulm gerufen We N 169.

### 451. Hans Kleh (Kle), 1623 (1605).

Meifter Hans Kleh in Schorndorf wird gleichfalls 1623 in der bei den vorigen erwähnten Frage nach Ulm berufen. We N 169. Ein Hans Kle war anfangs, vor 1615, Werkmeifter an dem Schloßbau in Backnang, der 1605 unter Schickhardt begann, gewefen. Ob es derfelbe oder eher fein Sohn war, der jetzt nach Ulm kam, ift noch nicht ermittelt.

### 452. Veit Schmid, 1623–54.

Wird 1623 vom Magiftrat als Bau- und Werkmeifter angenommen, 1643 nach Dillingen berufen, um Vorfchläge zur Verbefferung der neu erbauten S. Peterskirche zu machen, 1654 nach Günzburg, auch fonft nach auswärts gefordert We N 484. 1637 erfcheint Meifter Veit fchmidt Werkhmaifter als Zwölfmeifter in der Schmiedezunft, ebenfo 1642; 1643 heißt er Stattwerkmeifter.

### 453. Martin (II.) Buchmüller, 1653–77.

Wird neben feinem Vater Leonhard Nr. 441 als Baumeifter an der Marienkirche zu Giengen OA. Heidenheim 1653–55 genannt, fteht auch 1666 neben demfelben. 1677 heißt er Werkbaumeifter, da feine Tochter am 7. Febr. den aus Langenfalza gebürtigen Kunft- und Glockengießer Jonas Ofann in Ulm heiratet V. J. 80, S. 140. 141.

### 454. Daniel Moll, † 1672.

Steinmetz und Baumeifter, † 5. April 1672, 72 Jahre alt, alfo 1600 geboren und daher wahrfcheinlich noch ein Sohn des Samuel Moll Nr. 302. Er ift Vater des Folgenden.

### 455. Samuel Moll, 1660—85.

Bildhauer und Baumeister, Sohn des Vorigen. Verfertigt Statuen und andere Kunstwerke. Er arbeitete 1660—78 an den steinernen Röhrbrunnenkästen. An einem derselben, dem Trog des Brunnens beim Schulhaus, war bis vor Kurzem zu lesen REN(ovirt) 1674 und dabei sein Zeichen (Fig. 267). 1681 ward er Stadtwerkmeister, 1685 aber wegen unordentlichen Wandels seiner Dienste entlassen. We N 341 und 341a. V. J. 80, 136.

Fig. 267.

S M

Es scheint, daß er einen als Bildhauer arbeitenden Sohn gehabt hat. Denn sichtlich ist von seinem das Zeichen Fig. 268 abgeleitet. Dieses findet sich an einer Konsole des Eingangs in das Haus A 235 bei dem Münsterplatz mit der Zahl 1687 und an der mit der Statue des Neptun gekrönten Brunnensäule auf dem Judenhof. (Der senkrechte Strich reicht vielleicht nur bis zur ersten Kreuzung herab).

Fig. 268.

### 456. Balthasar Hald, † 1686.

War 33 Jahre Bau- und Werkmeister der Stadt Ulm, starb 27. Januar 1686 We N 673.

### 457. Heinrich Hacker, 1675—1716.

Nach We N 148a etablirte sich der Steinmetz Heinrich Hacker 1675 in Ulm, wurde 1698 Stadtwerkmeister und starb 1716. Er reparirte den Oelberg beim Münster 1690 und erbaute 1696 die Kirche zu Altheim OA. Ulm. Den fast gänzlichen Neubau derselben (in einer Art gothischen Stils, wie man sie um diese Zeit sonst nirgends wohl finden wird), verbunden mit Erhöhung des alten Triumphbogens und Chorgewölbes, unter Oberforstmeister Heinrich Wilhelm Ebner von Eschenbach, Pfarrer Rudolf Roth und Helfer Johann Simon Tilger, meldet eine früher über einer Kirchthüre angebrachte Tafel über dem Eingang zur Sakristei, an der unten sein Zeichen und Monogramm (Fig. 269) erscheint. Ersteres allein findet sich dann wieder gleich unterhalb auf einer kleineren Tafel mit der Inschrift: Heinrich Hacker Civis et Lapicida Ulm . faciebat (Heinrich Hacker, Bürger und Steinmetz zu Ulm ist Verfertiger). Wir haben hier einen Beweis, daß solche Zeichen auf Inschrifttafeln noch öfters nicht zumeist den Bildhauer der Tafel, sondern den Baumeister des Ganzen angehen werden. Sein volles Künstlerzeichen findet sich sodann nochmals an der Außenwand der Kirche an dem alabasternen (marmornen?) Grabdenkmal für den erwähnten Pfarrer M. Rudolf Roth † 1710, für dessen Frau und Sohn. Es ist mit einem sehr fein gearbeiteten Crucifixus geschmückt. Als Bildhauer ist Hacker auch noch an einem weiteren Grabdenkmal durch sein Zeichen und Monogramm dokumentirt, an dem großartigen und schönen, aus Alabaster gefertigten Epitaph für den Obervogt Erhard Schad († 1681) im Chor der Stadtkirche zu Geislingen.

Fig. 269.

H H

Hacker hatte einen Sohn Hans Jakob, den er 1694 in die Lehre nahm. Ueber dessen vermuthliches Zeichen s. Nr. 577.

Es soll nach We zu gleicher Zeit in Ulm noch einen Bildhauer mit dem Monogramm H H, aber einem andern Zeichen gegeben haben, von dem Grabsteine in Alpeck herrühren. Es scheint diese Angabe aber unrichtig zu sein.

### 458. Johann Balthasar Lauterbach von Ulm, 1681—94.

War 1681 in Ulm Student und wurde Professor der Mathematik und Baumeister in Wolfenbüttel. Starb dort 1694 We 377.

### 459. Marx Conrad Diez von Ulm, um 1684.

Ein Sohn des Rektors M. Wilhelm Diez am Gymnasium in Ulm, der 1694 starb, wurde Marx Conrad Diez künstlicher Bildhauer, königlich polnischer und churfürstlich sächsischer Oberfeldmesser, auch Baumeister in Dresden um 1684 We N 161 f.

### 460. Johann Georg Strampfer, 1686—1718.

Bürger und Baumeister in Ulm, kopulirt am 20. Juli 1686. Er ist der Meister des Deutschordenshauses, das am 16. April 1712 begonnen, 1718 vollendet wurde. Die früher am Hauptportal angebrachte gemalte Tafel mit dem Ecce homo stammte von 1461, wurde 1665 und 1772 erneuert.

b) Bildhauer.

461. Görg (Jörg) Huber, 1605—29.

Fig. 270.

G H

Die Geislinger Stadtkirche enthält jetzt nicht weniger als 8 Denkmäler, die das nebenstehende Bildhauerszeichen tragen und mit schönen Relief-Darstellungen geschmückt sind: das des Barbiers und Wundarzts Michael Hetzel, † 10. September 1605 mit dem Crucifixus und der erhöhten Schlange als Parallele dazu; das des Hans Veyhelmann, † 15. November 1611 mit der Auferstehung (mit Vertheilung des Monogramms und des Zeichens auf beiden Seiten in symmetrischer Stellung); das des Calixt Wächtele, † 1607 (ein Crucifixus); das der Agnes Weckherlin, verheiratheten Oechslin, † 1608 (Crucifix); das ihres Gatten, der 1617 starb, mit der ganz gleichen Darstellung; das des Matthäus Altersheimer, † 1611, mit einer prachtvollen Erzplatte in der Mitte einer rothen Marmorplatte, welche 2 Wappen und unten außer den obigen Zeichen noch das Monogramm H. C. B., wahrscheinlich eines Erzgießers aus der Ulmer Künstlerfamilie Braun, enthält (auch hier mit Vertheilung von Monogramm und Zeichen); das der Susanna Dapp, verehlichten Oexlin, † 1619, mit der Himmelfahrt; das einer Veyhelmann, verehlichten Dapp von 1628 mit der Verklärung. Außerdem steht noch auf dem Geislinger Kirchhof, wo 7 der vorigen Grabdenkmäler bisher sich befunden hatten, ein vom gleichen Künstler herrührender Grabstein für Jakob Heygelen, † 1620. Daß dieser G. H. ein Ulmer Künstler war, ist wohl nicht zu bezweifeln, wenn wir bedenken, daß er auch anderwärts Ulmischen Familien gedient hat. In Dellmensingen nemlich findet sich sein Zeichen mit Monogramm an einem Kraftschen Denkmal von 1606. In Söflingen auf dem des Karl Tenffel, † 1610, dem des Jakob Meyerbeckh, 60jährigen Dieners und Baumeisters des Klosters, † 1612 und noch auf einem dritten. In Weidenstetten OA. Ulm erscheint es auf einem im Chor der Kirche eingemauerten, den Kampf Davids mit Goliath abbildenden Grabdenkmal (Name und Jahreszahl sind auf der innern Fläche zu suchen). In Ehingen a./D. auf einem Grabstein auf dem Kirchhof. Eigenthümlicherweise ist sein Zeichen in Ulm selbst noch nicht nachgewiesen. Ich vermuthe, daß Georg Huber der Name dieses Künstlers war. Denn 1616, 17, 21, 24, 25 ist als Zwelfemeister der Schmiedzunft Jerg Hnober, Steinmetz, genannt, und der heißt 1629 auch Görg Hueber.

461a. H. M., 1610.

Monogramm (mit Zeichen) an der Bauhütte des Münsters an einem vermauerten Eingang unterhalb des Wappenschildes der Kirchenbaupflege und dessen der Stadt Ulm. Ob ein Miller, Moll oder Molfenter?

462. Johann Christian Braun, 1653.

Auf dem Kirchhof zu Ulm findet sich ein durch einen Blitzstrahl am 16. April 1721 ziemlich beschädigtes, aber noch in seinen Ruinen bedeutendes Monument, der sogenannte Katzenstein, dessen Name daher rührt, daß das Wappen der Katzbeck von Katzenstein, eine sitzende Katze, daran vorkommt. Es ist das Grabmal der Frau Maria Polyxena von Rackniz auf Bernegg, geborener Freiin von Teuffenbach (die in 1. Ehe mit Ferdinand v. Geizkofler vermählt gewesen war), † 12. Februar 1653. Eine Inschrift daran besagt: Joh. Christianus Braun, Civis et Statuarius Ulm. faciebat „gemacht von Joh. Christian Braun, Bürger und Bildhauer zu Ulm". Derselbe war auch Fremdalmosenschreiber. Das einzig daran sich findende Zeichen (Fig. 271) wird als das seinige angenommen werden dürfen. We 83.

Fig. 271.

463. Johann Ulrich Hurdter, 1667.

Aus Zürich stammend, lernte bei David Heschler in Ulm die Malerei, legte sich dann aber aufs Bildhauen (Bildschnitzen) und ward ein großer Künstler. Er reparirte 1667 die beschädigten Bilder an dem Dreisitz im Chor des Münsters Haid S. 50. Wollaib S. 183. Pr S. 82. We 335. Interessant, namentlich auch in der Richtung, daß sie eine sehr weit sich verzweigende Geschäftsthätigkeit des Mannes uns zeigt, ist folgende in den Akten des gräfl. v. Degenfeldschen Familienarchivs zu Eybach aufgefundene Supplik des Künstlers an den Kurfürsten von der Pfalz:

Auf Befehl dero Gnaden von Blum wendet sich der Bildhauer in Ulm Johann Ulrich Hurdter an den Kurfürsten Karl Ludwig und „bietet sich an als sich unterstehend in Holz, stain und bain (Helfenbein) zu schneiden; hat auch fertig zu verhandeln eine Temas (?), wie derselbe dem Cubido einen Flügel aus Reist, ein Rundts bildle, ½ Schuh hoch, von Helfenbain, vor 30 Dlr (Thaler). Item ein adem und Eva nach deß albrecht dürers kupfer so groß als das kupferstück, 10½ Zol hoch und 8 Zol breit, Basarlief (= en basrelief) von bain gemacht vor 100 Duqaten [hiebei steht am Rand: 1509 gemalt Aru(n)decana]. Ein Conterfey von Holbain, Ein (frawen)

Bruſtbild lebensgröß vor 50 Daler. Noch andre Rare ſtückh Mehr von Mettall, von Jo von bolange (ob = von Giovanni da Bologna, Bildhauer, der zu Florenz 1608 ſtarb?) gemacht, noch andre Andica (= antiqua), die ich in Cumiſion habe (z. B. 2 Andica kindtsköpf von M[ar]mor)".

Eine andre Hand, ohne Zweifel die des v. Blum, der pfälziſcher Geſandter oder dgl. in Ulm geweſen ſein muß, bemerkt außen, daß der Künſtler ein Schweizer iſt. Der Kurfürſt antwortet: „das Werk muß den Meiſter loben, wan er mit ſeinen Sachen will herkommen, wird man ſehen, was er gutes hatt und kan. Wie viel will er zur Reiß haben"?

**464. Romanus Hurdter,** geb. 1632.

Sohn und Schüler des Johann Ulrich, ein Bildhauer in Holz und Stein, lebt 1715, damals 83 Jahre alt, war alſo 1632 geboren We N 198.

**465. Romanus Hurdter,** geb. 1668, † 1725.

Sohn des Vorigen, Bildhauer, geht 1698 unter das Kaunitzſche Regiment, arbeitet nachher auf ſeiner Kunſt, ſtarb 1725, 57 Jahre alt, war alſo 1668 geboren We N 198.

Auf einen Hans Anton Hurter, Bildhauer, wird von Weyermann das Monogramm H. A. H. gedeutet, das auf Grabſteinen von 1685, 1694 (wo?) ſich finde.

**466. Reinhard Chriſtian Braun,** 1676—79.

Bildhauer, heirathet 1676, ſtirbt 1679 We N 47.

**467. Chriſtian Friedrich Braun,** geb. 1687, † 1748.

Ein Sohn des Joh. Chriſtian Nr. 462, geb. 12. Oktober 1687, kam Chriſtian Friedrich 1704 zum Hofbildhauer nach Ansbach, reiste viel, wurde 1729 Schreiber bei dem Fremdalmoſenkaſtenamt und ſtarb 1748 We N 45.

**468. Georg Gottfried Weihenmeyer,** 1690—1715.

Ein Sohn des M. Johann Heinrich Weihenmeyer, der nach verſchiedenen Dienſten im Ulmiſchen Gebiet von 1687 an Prediger am Münſter war und 1706 ſtarb, kam Georg Gottfried Weihenmeyer 1690 nach Berlin, arbeitete dort viel in Wachs und Thon, verfertigte nach Schlüters Modellen viele Bildſäulen, Vaſen und dgl. Von 1696 an verſah er auch für Schlüter den Unterricht im Zeichnen an der Akademie der Künſte. 1708 nach Herforts Tode ward er Hofbildhauer, bald nachher Rektor der Akademie der Künſte. Er ſtarb 1715. Am Zeughaus in Berlin rührt Vieles von ſeiner Hand her. We.

**469. Georg Wißhack von Ulm,** 1697.

Ein Sohn des Johann Jakob Wißhack, der 1661—97 Schulmeiſter in Ulm war, lebte Georg Wißhack als Bildhauer in dem Dorf Mögeldorf, 1 Stunde von Nürnberg. Er iſt der Lehrer des kaiſerlichen Hofbildhauers Hans Konrad Oeſer in Petersburg, dem er am 25. Mai 1697 nach 2¹/₂ Lehrjahren ein Atteſtat ausſtellte We N 642.

**470. J. J. K.**

Fig. 272.

Zeichen auf dem aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ſtammenden Grabſtein des Servatius Schad in Alpeck OA. Ulm. Dem Zeichen nach ohne Zweifel der Vater des gleichnamigen J. J. K. Nr. 582 und ein Schüler des Heinrich Hacker Nr. 457.

## C. Bekannte Meiſter und Bildhauer von verſchiedenen Orten.

### a) Meiſter.

**471. Hans Hohenruſh (?),** 1604.

Auf einer Tafel über dem ſüdlichen Eingang in die Kirche zu Linſenhofen OA. Nürt., deren Chor und Thurm auf ältere Zeit zurückgehen, findet ſich folgende Inſchrift:

Alls man zalt 1604 Jar
die Kirch allhie erweittert war
Zu Gottes Ehr durch gmeine Fron (durch Frohndienſt der Gemeinde)
Iſt diß Gottshauß erbawet ſchon.

Fig. 273.

Darunter der nicht ganz ſicher lesbare Name des Meiſters: Hans Hohenruſh und das Zeichen (Fig. 273). Dasſelbe Zeichen mit dem Monogramm H H am Pfarrhaus dort.

Fig. 274.

### 472. Martin Möslin zu Stammheim, 1605—09.

Am Eingang des Pfarrhauses zu Stammheim OA. Calw steht: 1605 Martin Möslin zu Stammheim, und daneben das Zeichen Fig. 274. Ebenso, aber ohne Zeichen, über dem Eingang ins Pfarrhaus zu Althengstett OA. Calw: 1609 Marte Mesle zuo Stam —.

Fig. 275. Fig. 276.

Dem Zeichen nach zu urtheilen dürfte der Meister des Taufsteins zu Stammheim, der die Jahreszahl 1697 und das Zeichen Fig. 275 trägt, ein Nachkomme des Meisters Möslin sein; ebenso der Träger des Zeichens Fig. 276 an einem Haus daselbst mit der Zahl 1700.

### 473. Thomas Kurtzberger, 1606—13.

Fig. 277.

1613
T K

Fig. 278.

„M(eister) Thoma Kurtzberger 1606“ steht am Schlußstein des Gewölbes unter dem Ulmer Thor in Biberach. Sichtlich derselbe Meister ist zu erkennen in der Inschrift Fig. 277, welche ein Backstein am Strebepfeiler neben dem Eingang in das Gigelthurmthor daselbst trägt.

Ob das Monogramm Fig. 278, das von der Zahl 1608 in die Mitte genommen auf einem adeligen Grabstein in der Kirche zu Moosbeuren OA. Ehingen sich findet, dem gleichen Meister oder etwa einem gleichnamigen Verwandten angehört, läßt sich vorerst nicht bestimmen. Ein Bildstock mit den Initialen T (Th oder T K) B und der Zahl 1616 an der Straße zwischen Biberach und Ummendorf hat auf einem Schild ein Zeichen, das eher Hausmarke sein dürfte, dem von Fig. 277 indeß nicht sehr ferne steht.

Das Zeichen in Fig. 277, dem in Fig. 126 sichtlich ganz gleich, ist wieder ein Beweis, wie sich dieselben Zeichen wiederholen können.

### 474. Anthone, 1606.

Ein Meister Anthone macht 1606 unter Schickhardt den Schloßbrunnen in Tübingen A B S. Vielleicht ein Maurermeister.

### 475. Jakob Kauffmann von Kirchberg, 1595—1620.

Ist nach den Langenburger Kirchenbüchern in den Jahren 1610—20 leitender Baumeister am Schloßbau in Langenburg. V. J. 81, 152. Ein Verwandter von ihm, ein E. Kauffmann, scheint zu erkennen zu sein in dem Monogramm Fig. 279, das am Stadtthor zu Langenburg außen unterhalb der Zahl 1620 sich findet. Nach Bossert im Schwäb. Merk. 1882, S. 224 ist Jakob Kauffmann zu Weikersheim 1595 als Maurer, von Kirchberg gebürtig, aufgeführt und lieferte er in die Kirche zu Langenburg einen Grabstein zum Andenken seiner Frau.

Fig. 279.

E · K ·

Hiebei erscheint bemerkenswerth, daß 1599—1601 in Weikersheim als Gesellen und Jungen bei den Bauten viele Voigtländer auftreten: z. B. ein Marx Eisenbeißer, caementanus (? — arius ? = Steinmetz), Sohn des Erhard Eisenbeißer, geboren zu Elpersbrunn im Lobensteiner Amt im Land zu Thüringen, der 1583—1600 in Weikersheim lebte; sodann 1597—1613, wo er starb, Matthäus Stahn (Stan, Ston), Sohn des Hans Stan, aus Birn = Pirna in Sachsen. Bossert will das Grabdenkmal des Grafen Wolfgang von Hohenlohe in der Kirche zu Weikersheim auf ihn zurückführen.

### 476. Hans Hermann von Güglingen, } 1610,
### 477. Kaspar Kachel zu Pfaffenhofen, }

sind die 2 „Meurerhandwerksmeister“, welche unter Schickhardt 1610 den Neubau des Schiffes an der Kirche zu Pfaffenhofen OA. Brackenheim, der inschriftlich 1612 vollendet ward (OA.-Beschr. S. 389), übernahmen A B S.

### 478. Bernhard Krebs von Weil der Stadt, 1610—26,

wird in dieser Zeit als Werkmeister der Stadt in den Haller Kirchenbüchern genannt; als Steinmetzen kurz vorher und zu seiner Zeit: Veit Martin 1594, Hans Moritz 1601—14, Nikolaus Beypold † 19. März 1620. Krebs konnte 1616 den Herzog Johann Friedrich von Württemberg zum Taufpathen seines Söhnleins Johann Friedrich erbitten, starb 27. Dez. 1626. s. Bossert Schwäb. Merk. 1882 S. 141.

**479. Kaspar Vogt,** 1611—46.

Fig. 280.

C V

Der bedeutendste Baumeister und Bildhauer von Gmünd im 17. Jahrhundert ist Kaspar Vogt, Steinmetz, der am 22. März 1646 daselbst im 60. Jahr seines Alters — er wäre also 1586 geboren gewesen — und im 36. Jahr seines Kirchenmeisteramts gestorben ist. Er war hienach 1 Jahr lang in diesem Amte, als er die erste durch sein Zeichen Fig. 280 (ohne Monogramm hier) mit der Zahl 1611 ihm zugeschriebene Arbeit verfertigte, das in der 5. Kapelle des Chores in der Heiligkreuzkirche befindliche Grabdenkmal für Hans von Haußen zu Wagenhofen und Veronika Vöhlin von Frickenhausen. 1617—20 renovirte er inschriftlich die S. Salvatorskirche bei Gmünd, 1618 erweiterte er das Langhaus der Kirche zu Mögglingen OA. Gmünd, 1622 baute er zufolge seines Monogramms und Zeichens die Kapelle zur Herrgottsruhe am Friedhof zu Gmünd. 1625 fertigte er das mit den beiden Wappen der Reichsstadt Gmünd, dem einköpfigen Adler und dem Einhorn gezierte Bildstöcklein nahe bei der Josefskapelle. Vgl. OA.Beschr. S. 202. 204. 205. 379.

**480. Georg Keller,** 1613.

Ist 1613 „Gravisch Hohenloischer gemainer Baumaister“ und als solcher thätig am Schloß Neuenstein; Staats-Anz. lit. Beil. 1878, S. 451.

**481. Jakob Forstner,** 1614—26.

Maister Jakob Forstner, Bürger und Steinmetz zu Herrenberg, ist unter Schickhardt 1614 in (Neckar-)Thailfingen thätig neben Martin Schweitzer von Talffingen, 1626 in Herrenberg A B S.

**482. Michael Waiblinger,** 1616—18.
**483. Georg Waiblinger,** 1629.

Ein „Bürger und Maurer in Tuwingen,“ Michael Waiblinger, baut unter Schickhardt 1616 einen Keller in Dr. Hafenreffers Haus in Tübingen, 1618 am Pfarrhaus (Dr. Sigwarts Haus).

Ein Maurer Georg Waiblinger, vielleicht dessen Sohn, baut 1629 zwei Maierhäuser auf dem Einsiedel. A B. S.

**484. Bartlen Teiß,** } 1617.
**485. Michel Wolff,** }
**486. Michael Teiß,** 1624.

Am Badhaus zu Göppingen sind unter Schickhardt 1617 die Maurer Bartlen Teiß und Michel Wolff thätig, 1624 am Keller desselben Michael Teiß, Bürger und Maurer daselbst.

**487. Thomas Karg,** 1617. 1627.

Thomas Karg, der nach Hans Kleh Nr. 451 unter Schickhardts Oberleitung Werkmeister am Schloßbau zu Backnang war, ist vor dem 6. Mai 1617 gestorben. Wenn 1616 der Schloßbau dem Meister Mang Koch, Zimmermann von Rietenau und „M. Philipp Schenck von schelenberg“ verdingt wird, so müssen hienach diese beiden Zimmermeister gewesen sein, wie denn auch ein Zimmermann und Werkmeister zu Bietigen (Bietigheim), Michel Negelin, bei diesem Bau genannt wird.

Dagegen mag dann der 1627 neben Hans philip Schenckh, Zimmermann, vorkommende Maister Thomas Karg, Bürger und Maurer zu Backnang, der Nachfolger seines Vaters an dem bis 1627 dauernden Schloßbau gewesen sein. A B S. OA.Beschr. S. 132.

**488. Peter Schwarz,** 1618—27,

baut 1618 bis 27 die 5 unteren Stockwerke des Thurmes an der Kirche auf Schloß Neresheim. OA.Beschr. S. 363.

**489. Gottfried Schübel** (Schibel), 1618—20.

Maurer „Godtfridt schübel (schibel)“ macht unter Schickhardt 1618 einen „neuen steinigen Brunnenkasten“ im Schloßhof zu Neuenstadt a. d. Linde; auch die Brunnensäule, nicht aber „den würtembergischen schilt und die 2 Lewenköpff, dardurch das Wasser fließt“ (s. Nr. 433). Er machte auch das Gartenthor, das Schreiner Sebastian Rotenburger zimmert. 1620 schreibt seine Frau Anna als Witwe an Schickhardt. Sein Nachfolger scheint Paulus Haaß oder Hasenbain, Bürger und Maurer zu Neuenstadt gewesen zu sein, der 1621 auch in Siglingen arbeitet. A B S.

**490. Frantz Ackherman,** 1620.

Bürger und Werkhmaister zu Brackenheim; macht 1620 einen Ueberschlag bezüglich des Holzes zu dem Bau der Vogtsbehausung dort. A B S.

**491. Hans Heckler aus Denkendorf, 1622—42.**

Hans Heckler (Heckeler, Heckbelerr) aus Denkendorf (alias Dreckendorf) im Württembergischen (OA. Eßlingen) ist Münsterbaumeister in Straßburg vom 5. August 1622 bis im Januar 1642 oder 1643. Kr. I, 414. Er reparirte 1625 und 26 den Thurm, 1633—34 die Johannes- und Andreaskapelle.

Bekannter ist sein Sohn und Nachfolger (nach einer 12- oder 11jährigen meisterlosen Zwischenzeit) Johann (Hans) Georg Heckler 1654—82. Kr. I. 416 ff. 700. Dieser stellte 16. Juni 1657 die durch den Blitz beschädigte Thurmspitze wieder her, renovirte 1682 den Chor, wobei der schöne Lettner abgebrochen, die Apsis mit einer Stuckverzierung versehen, Basen und Kapitelle der Wandpfeiler abgeschlagen und mit zopfigem Stuck überkleidet wurden. Von ihm ist ein wichtiges Manuskript über das Münster erhalten.

Fig. 281.

Homeyer, Hausmarken, gibt auf Tafel XL. Nr. 20 das Meisterzeichen Fig. 281 als das eines Jakob Heckheler aus Straßburg 1658.

**492. Simon Hundpeller, 1624.**

Wird als röm. K. Majestät Hoffsteinmetz und Baumeister zu Rottweil 1624 genannt in Heideloff, Bauhütten S. 33.

**493 Hans Hering von Mittelstadt, 1624—26.**

Meister Hans Hering, Maurer von Mittelstadt bei Metzingen, hatte eine neue Altane am Schloß zu Nürtingen aufgeführt, da er ihr aber gegen Schickhardts Rath zu wenig Unterstützung gegeben hatte, war sie kurz nachher (1624) wieder eingefallen. Trotzdem übergab ihm die Herzogin Ursula aus Mitleid mit seiner zahlreichen Familie die Arbeit, als sie 1625 und 26 einen neuen Schnecken neben dem Kirchthurm an der Stadtkirche in Nürtingen auf ihre Kosten ausführen ließ A B S. Eine Inschrift neben diesem besagt: „Anno 1625 bis 1626 hat Hans Hering Maurer von Mittelstat den Schneckhen gemacht. In dieser Zeit kostet die Simerie Kern 3 Gulden. Got helf uns.“ Dabei sein Zeichen (Fig. 282).

Fig. 282.

**494. Laux Lang, 1626.**

Nach dem Geislinger Stadtbuch D S. 291 wird 14. Juli 1626 zum Werkmeister der Stadt bestellt: Laux Lanngen gegen eine Besoldung von 4 Gulden und 1 Fuder Holz.

Auf der Außenseite einer von 1511 datirenden Geislinger Spitalurkunde ist, ohne Zeitangabe, als späterer Besitzer eines Zinses genannt: Hanns Lanng, werckhmaister.

**495. Michel Stecher, 1625—28.**

Maurer zu Herrenberg, unter Schickhardt 1625 in Herrenberg thätig, 1628 in Metzingen, wo er an der neuen Schultheißenamtsbehausung gehauen Steinwerk macht. A B S.

**496. Georg Handmann, 1627,**

von Joh. Valentin Andreä (s. Seybold, Selbstbiographie Andreäs, Winterthur 1799, S. 112 und 113) als der bei seinen Bauten in Calw, um 1627, namentlich an der Stadtkirche daselbst, verwendete Steinmetz genannt neben dem Bildhauer Strobel Nr. 514, dem Schreiner Stahl und den 2 Malern Jakob Spiegler und Leonhard Hag (Hay, Hagius).

**497. Georg Wex, 1636,**

als Baumeister am Schloßbau in Langenburg genannt. V. J. 81, 152.

**498. Jakob Eberlin, 1653.**

Werkmeister, verfertigt 1653 zwei Abrisse des Schmelzofens zu Heidenheim. A B S.

**499. Gabriel Mayer, 1654.**

Kellereiwerckhmeister, verfertigt 1654 Ueberschläge über Bauten in Kirchheim u./T. A B S.

**500. Friedrich Vogt, 1658—61.**

Fig. 283.

F V

In dem Keller des Karl Erhardschen Hauses in Gmünd, das seiner Zeit zu der Wirthschaft zum Bock gehörte, findet sich neben dem mit einem Bock gezierten Schlußstein das nebenstehende Monogramm und Zeichen mit der Jahrszahl 1658. Das Zeichen ist sichtlich von dem des Kaspar Vogt Nr. 479 abgeleitet, und so ist kein Zweifel: Wir haben in ihm das Zeichen des Friedrich Vogt, Kirchenmeisters und Steinmetzen in Gmünd, den uns die Kirchenbücher in Altenstadt

OA. Geislingen als Verfertiger des dortigen Taufſteins 1661 angeben, zu erkennen. Er war ſichtlich Sohn und Nachfolger des Kaſpar. Der Gmünder Rathsherr Friedrich Vogt, der 1674 eine Chronik dem geheimen Rath dedicirte, iſt, wenn nicht derſelbe, jedenfalls ein naher Verwandter. (V. J. 81, 81).

**501. Paul Platz von Belfort,** 1675—84.

Den Meiſter dieſes Namens treffen wir zunächſt in Würzburg 1675 als Maurermeiſter, neben Meiſter Heinrich Zimmer hinter dem Juliusſpital beſchäftigt. Im gleichen Jahr als Baumeiſter am Dome. 1678 am Kanal von S. Burkhard. Unter der Leitung dieſes Meiſters ward nun 1681—83 das Schloß zu Oehringen durch den Marſtallsbau vergrößert. Zugleich von 1679—84 war derſelbe am Schloß zu Weikersheim thätig. Am Thor des letzteren Schloſſes ſteht: „Anno 1684 iſt dieſes mit ſambt dem inner neuen Schloß und Thurmbaw durch Herrn Paul Platz von Belfort, Baumeiſter in Würzburg, glücklich vollführt worden.“ Ein dabei angebrachtes Wappen, einen aufrechten Löwen enthaltend, über deſſen Leib wagrecht ein Band mit 3 Sternen geht, wird als das ſeinige angeſehen.

Niedermayer S. 291. 292. 328. OA.Beſchr. Oehringen S. 119. Mergentheim S. 785. 792.

**502. Chriſtof Meyrer,** 1685—86.

Werkmeiſter aus Wittislingen, baut 1685—86 in Aalen (Bauer, Geſchichte von Aalen S. 88).

## b) Bildhauer.

**503. Michael (III.) Kern von Forchtenberg,** geb. 1580 † 1649.

Michael Kern, geboren zu Forchtenberg OA. Oehringen 23. Auguſt 1580 als älteſter Sohn des Baumeiſters Michael (II) Nr. 345, daher im Taufbuch als „der jung“ bezeichnet und in dem Vertrag von 1616 „Bildhauer zu Forchtenberg, hohenloeſchen Gebiets“ genannt, iſt vorzugsweiſe in Würzburg unter Biſchof Julius Echter von Meſpelbronn (geboren 1544, Biſchof 1573—1617) thätig geweſen. Er wurde dort 1606 in die Bildhauer- und Malerzunft aufgenommen, verfertigte den Alabaſteraltar der biſchöflichen Hauskapelle am Biſchofshofe, an der Kanzel im Dom 1609—10 die 4 ſitzenden Evangeliſten am Fuße und die ſtehenden Kirchenväter von Alabaſter, ferner die 5 Paſſionsſcenen, ſodann folgende Monumente im Dom: die des Biſch. Johann Gottfried von Aſchhauſen † 1622, des Oberſt Johann Jakob Bauer v. Eiſeneck † 1621 und das ſeines bauluſtigen Gönners, des Biſchofs Julius ſelbſt † 1617. Für die Kirche zu Wertheim fertigte er (wenn nicht etwa ſein gleichnamiger Vater Nr. 345 gemeint iſt), die Grabſteine von Graf Ludwig von Löwenſtein † 1611 und deſſen Gemahlin Anna von Stollberg † 1599 nach einem im Wertheimer Archiv noch erhaltenen Vertrag von 1614 um 1380 Gulden ſammt 12 Malter Korn. Oſtern 1616 mußte er fertig ſein. Den Alabaſter ſollte er in Nordhauſen in Thüringen auf eigene Koſten holen, die Bilder nach dem Konterfei in Wertheim ausfertigen; das übrige durfte er in Forchtenberg machen. Er ſtarb 1649, 31. Auguſt an der Ruhr.

Fig. 284. Fig. 285.

Das Zeichen des Michael Kern und eines ſeiner Anverwandten oder etwa Schülers iſt zu erkennen in den Zeichen Fig. 284 u. 285. Das erſtere nämlich findet ſich an der Kanzel in Forchtenberg begleitet von dem Monogramm M K (das übrigens auch den Vater könnte angehen, wenn er Bildhauer geweſen wäre), das zweite an 2 Grabdenkmälern, dem des Matthes Bauder, Forſtmeiſters zu Hermersberg, † 1600 und dem des Fuhrmanns Kilian Bechberger † 1601 an der Gottesackerkirche daſelbſt. Das letztere Zeichen auch an einem Löwenkopf am Thor zu Forchtenberg (ob 1604?). Vgl. Nr. 524 a.

Unſer Michael war 2 mal verheirathet, 1606 in Würzburg mit einer Chriſtina, die 48 Jahre alt, nachdem ſie 20 Kinder geboren hatte, 1636 in Forchtenberg ſtarb, ſodann 1642 hier mit Barbara, Tochter des Tobias Brackenheimer, Vogts zu Vaihingen a/E., † 1651. Seine Nachkommen ſ. bei Nr. 518.

Fig. 286.

Einem weiteren Verwandten oder Schüler könnte das Zeichen Fig. 286 zugehören. Dieſes findet ſich mit der Zahl 1617 an der Kanzel in der Kirche zu Künzelsau, einem prächtigen Renaiſſanceſtück mit einer Darſtellung des Evangeliſten Markus nach dem Muſter von Michelangelos Moſe.

Michaels (III.) nächſtälteſter Bruder, am 15. Februar 1583 geboren, iſt der Baumeiſter Georg Kern, Burgvogt von Neuenſtein und Kammerrath, der 1607 in den Neuenſteiner Kirchenbüchern als Baumeiſter genannt iſt, 1610 mit im Rath iſt wegen der Erbauung des Schloſſes in Oehringen, trotz des Titels Baumeiſter aber uns weiter nicht berührt, wie denn auch erſt nach ihm und einem andern Burgvogt die wirklichen 2 Bauverſtändigen genannt werden ſ. OA.Beſchr.

Oehr. S. 118. 216. Kunſtblatt 1855. Niedermayer S. 280. 314. 318. 336. Boſſert im Schw. Merkur 1882, S. 141. Wintterlin in der Allg. deutſchen Biographie Bd. XV.

**504. Leonhard Kern von Forchtenberg,** geb. 1588 † 1663.

Ein dritter Sohn des Michael II Nr. 345, und wie ſein Bruder Michael III und noch mehr als er ein ſehr bedeutender und ſeiner Zeit berühmter Bildhauer, auch Baumeiſter genannt. Er hielt ſich lange in Italien auf und bildete ſich ſowohl in der Bildhauerei als in der Baukunſt aus. Er arbeitete in Stein, Holz und Elfenbein. Seine Bedeutung ergibt ſich ſchon daraus, daß wir ihn zum erſtenmal in Heidelberg, wo er Weib und Kinder hat, — er hatte 1614 in Forchtenberg Amalie, Tochter des Jörg Zoller, geheiratet — bei dem Kurfürſten von der Pfalz um 1617 genannt finden. Nur leihweiſe kommt er von da auf Verſchreibung des Goldſchmids Chriſtof Jamnitzer (Gomitzer), bei dem er in der Ziſſelgaſſen ſeine Wohnung nimmt, nach Nürnberg. Er verfertigt daſelbſt, unterſtützt von ſeinem Lehrjungen Konrad Schmidt von Heilbronn, vom 16. Mai bis 6. Auguſt 1617 die Figuren der 4 Monarchien (Ninus, Cyrus, Alexandrus Magnus und Julius Caeſar) für die Portale des Rathhauſes, 4 koloſſale männliche über den Frontonen der Seitenportale liegende Figuren, dazu 2 ſehr ſchöne weibliche (Gerechtigkeit und Wahrheit) über dem mittleren Portal. Die 2 zuerſt genannten wurden erſt 1619 an das obere Seitenportal, wo ſie jetzt ſtehen, verſetzt zum Erſatz für 2 von Bildhauer Joachim Toppmann von Magdeburg gefertigte, übermäßig groß gehaltene Figuren. Für jede Statue bekam er 100 Gulden Münz und zum Abzug eine Verehrung. 1618 erſcheint der Künſtler in Forchtenberg, von 1620 an aber zu Hall angeſeſſen, wo er 1663 als äußeres Rathsmitglied ſtarb. Dazwiſchen hinein muß er auch nach Berlin gekommen ſein, wo er 1648 als kurfürſtl. Brandenburgiſcher Hofbildhauer mit einem Gehalt von 500 Thlr. angenommen wurde, und wo die mit dem Deutſchen Gewerbemuſeum vereinigte Kunſtkammer Proben ſeiner Elfenbeinſchnitzerei enthält (z. B. eine Gruppe von Adam und Eva).

Fig. 287.

Ein Sohn von ihm iſt Nr. 512. Als ſein Monogramm wird angegeben Fig. 287. In unſerem Lande iſt bis jetzt nur 1 Werk ſeiner Hand nachgewieſen, ein Relief von Sandſtein von vortrefflicher Arbeit, die Auferſtehung nach Ezech. 37 darſtellend, bezeichnet (nur durch Oelfarbe) mit: Leonh. Kern fecit, in der Michaelskirche zu Hall. Daſſelbe iſt jetzt mit dem aus ſpäterer Zeit ſtammenden, hölzernen Denkmal des Stättemeiſters Chriſtian David Stellwag, † 1721, zu Einem Werk vereinigt. Ganz das gleiche Sujet, noch beſſer erhalten, ſichtlich von der gleichen Hand in Würzburg, Marienkirche, am Grabdenkmal des Handelsmanns Stefan Reibelt, † 1648.

Quellen: Müller und Klunzinger, Neueſtes Künſtlerlexikon 2, 477. Sandrart, Teutſche Akademie 2, 343. Füßli, Allg. Künſtlerlexikon 2, 619. Siebenkäs, Materialien zur Nürnberger Geſch. 1792—95, III. Murr, Nürnberg 1801 S. 350 f. Rettberg, Nürnbergs Kunſtleben S. 172. Abbildungen der Portale bei Ortwein, deutſche Renaiſſ. 1, Abth. Nürnberg, Blatt 61 f. (im Text Vorname falſch: Bernhard). Ein noch ungedrucktes Werk von Max Bach: Nürnbergs Baugeſchichte in Regeſten. Wintterlin, Allg. deutſche Biogr. XV. Boſſert, Schw. Merkur 1882, S. 142.

Wie der Hans Kern, der an der Decke des obern Rathhausganges in Nürnberg 1621 in Stuck die Darſtellung eines Geſellenſtechens von 1446 ausführte (Rettberg S. 281), mit ihm verwandt iſt, iſt nicht bekannt.

**505. Peter Kern,** geb. 1594.

Der jüngſte Sohn des älteren Michael (II) Nr. 345, hat ſich der nach einem Oheim genannte Peter Kern von Forchtenberg, geb. 26. Sept. 1594, in Koblenz als Bildhauer niedergelaſſen. Schw. Merkur 1882, S. 142.

**505a. Hans (Johannes) Werner von Nürnberg,** 1605.

Bildhauer. Fertigte 1605 das nicht mehr erhaltene Grabdenkmal für den Schenken Johann v. Limpurg, † 1608 und deſſen Gattin Eleonora, Gräfin v. Zimbern, in der Schloßkirche zu Schmiedelfeld, auf welchem er ſich ſelbſt mit Klöppel und Namen darſtellte. Preſcher, Limpurg II, 257. OA.Beſchr. Gaildorf S. 215, 93. W. J. 1841, 61. Vgl. Nr. 405a.

**506. Melcher Gockheler von Schorndorf,** 1611—18.

In dem „Wunderbad" Boll OA. Göpp., wo ſeit 1596 unter Schickhardt gebaut wurde, hat 1615 „Maiſter Melcher von Schorndorff" einen neuen Brunnenkaſten gemacht. Ferner findet ſich unter den Schickhardtſchen Akten über den Kirchenbau zu Göppingen von 1618 folgende Rechnung: „Zu dem mittlern Portall an den Langſeitten — hab ich melcher gockheller ſteinmetz

durch meinen Geſellen zwei große fürſtliche Wappen laſſen hawen — zuſammen 40 Gulden. Dann 2 große corenthiſche Capitell, zuſammen 16 Gulden."

Fig. 288.

Aus ſeiner Werkſtätte ſtammen alſo die 2 ſchönen Wappen des Herzogs Johann Friedrich und ſeiner Gemahlin Barbara Sofia von Brandenburg am Südportal dieſer Kirche. Das Zeichen des Geſellen an den Kapitellen der beiden Seitenpilaſter des Portals gibt Fig. 288. Merkwürdigerweiſe findet ſich nun aber am Oſtportal der Kirche nochmals nicht nur das gleiche Geſellenzeichen an den Kapitellen der 2 Seitenpilaſter, ſondern auch das volle Künſtlerzeichen unſeres Meiſters: Fig. 289. Und dieſer Nachweis iſt doppelt werthvoll, weil wir damit auch den Meiſter des prachtvollen, die Auferſtehung und die Taufe Chriſti am Jordan darſtellenden Grabdenkmals für Melchior Breidner, † 1611 und ſeine Gattin Agatha, geb. Sterneiſen, das im Chor der Stadtkirche zu Schorndorf ſteht, ſicher gefunden haben. Ganz oben an demſelben, ſo hoch, daß nur mit einer langen Leiter es zu erreichen war, findet ſich nämlich dasſelbe Zeichen, nur von den Buchſtaben M G begleitet. Ob unſer Meiſter mit dem Kilian Gokel, der 1564 das Mühlthor in Schweinfurt erbaute (L 465), in irgend einer Beziehung ſtünde, kann ich nicht ſagen.

Fig. 289.

M · G · V · S ·

STAINMETZ

Ein ſeinem Zeichen ſehr verwandtes findet ſich am Eingang in den unter Schickhardt gebauten Thurm der Stadtkirche zu Cannſtatt neben der Zahl 1613. Ein anderes ähnliches am obern Theil des Thurmes an der Michaelskirche zu Hall, der von 1573 ſtammt, als Geſellenzeichen.

### 507. Kaſpar, 1614.

Steinmetz Kaſpar aus dem Eichſtädtiſchen fertigt 1614 den Taufſtein in Auernheim OA. Neresheim (OA.Beſchr. S. 185).

### 508. Balthaſar Grohe von Hall, 1614.

Nach Niedermeyer S. 269 iſt unter Biſchof Julius in Würzburg thätig der Bildhauer Balthaſar Grohe von Schwäbiſch Hall. Derſelbe dürfte wohl ein naher Verwandter des ſogleich folgenden Friedrich Grau ſein.

### 509. Friedrich Grau von Hall, 1602–14.
### 510. Philipp Korb von Oehringen, 1620—21.
### 511. Jakob Bezold (Bezel) von Hall, 1619—42.

In der Kirche zu Gaildorf ſteht das aus feinem Sandſtein faſt 26 Schuh hoch gearbeitete Denkmal des Schenken Albrecht von Limpurg, † 6. Nov. 1619, und ſeiner Gemahlin Emilie, Freiin von Roggendorf. Nach Klunzinger im Organ f. chriſtl. Kunſt 1860, Nr. 15 wurde dasſelbe ſchon früher angefangen von Maiſter Friedrich Grau von Hall und nach einer Rechnung von 1620/21 am 24. Sept. durch die 2 Bildhauer Maiſter Philips Korb von Oeringen und Maiſter Jacob Bezel von Hall vollendet. Einen Sohn (vermuthlich) unſeres Philipp Korb ſ. Nr. 517.

In den Kirchenbüchern von Hall kommt Friedrich Graw als Bildhauer von 1602—14 vor. Er ſtarb vor 15. Nov. 1614, da ihm ein nachgeborner Sohn getauft ward. Ebendort Jakob Bezel, aber unter dem richtigeren Namen Jakob Bezold, von 1619—42.

### 512. Johann Jakob Kern, geb. 1632, † 1668.

Als Sohn des Leonhard Kern Nr. 504 1632, alſo wohl zu Hall geboren und gleich dem Vater, bei dem er lernte, Bildhauer. Bildete ſich in Italien weiter aus, kam 1656 nach Deutſchland zurück und ließ ſich zu Nürnberg häuslich nieder, indem er 1658 die Tochter des Glasſchneiders Georg Schwanhard des älteren, Maria, ſelbſt eine geſchickte Glasſchneiderin, heirathete. Nach deren frühem Tod 1659 gieng er nach Holland.' Man ſieht dort im neuen Rathhaus zu Amſterdam viele Werke von ihm. Er ſtarb jung zu London 1668, wohin er ſpäter kam. Vgl. Müller und Klunzinger, Neueſtes Künſtlerlex. 2, 477.

### 513. Johannes Konrad Alther von Rorſchach, 1620.

Steinmetz, fertigt die Einfaſſung eines Brunnens zu Kloſter Bernſtein OA. Sulz (OA.Beſchr. S. 227) 1620.

### 514. Michael Strobel, 1627.

Als Bildhauer in Calw um 1627 thätig, ſ. bei Georg Handmann Nr. 496.

### 515. I. B. 1642.

Auf einem Grabdenkmal an der Weſtſeite der Michaelskirche in Hall.

**516. Georg Grabendter, 1645.**

Bildhauer, wird 1645 Burger zu Ravensburg (Eben, Geſch. v. Rav. I, 530 Anm. 15).

**517. Georg Philipp Korb von Oehringen, 1642—54.**

Bildhauer in Forchtenberg, † 24. Januar 1654. Wahrſcheinlich Sohn von Nr. 510. S. Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 142.

**518. Achilles Kern, 1607—91.**

Bildhauer Achilles Kern aus Forchtenberg, geb. 1607 als Sohn des Michael Kern (III.) Nr. 503, und † 1691, verfertigt 1659 das prächtige Alabaſtergrabmal des öſtreichiſchen Generalfeldmarſchalls Grafen Melchior von Hatzfeld († 9. Januar 1658) in der Bergkirche zu Laudenbach, das in der OA.Beſchr. Mergentheim S. 605 näher beſchrieben iſt.

Er iſt wohl auch der Bildhauer Kern aus Forchtenberg mit ungenanntem Vornamen, der an dem um 1681—83 gebauten Marſtallsthore des Schloſſes zu Oehringen die 2 Wappen des Grafen Johann Friedrich I. v. Hohenlohe († 1702) und ſeiner Gemahlin Luiſe Amöne v. Schleswig-Holſtein verfertigte OA.Beſchr. Oehringen 119.

Eine Schweſter von ihm, der ſelber in Würzburg thätig war, Suſanna, war in Würzburg ſeit 1640 verheirathet an den fürſtbiſchöflichen Bildhauer Johann Philipp Reuß, † vor 1683, welcher wahrſcheinlich identiſch iſt mit Hans Philipp Preiß von Erbach, † 1681 (Niedermayer S. 343, 310), von dem ein Grabſtein des Biſchofs Philipp Adolf von Ehrenberg, † 1631, aus ſchwarzem Marmor und 4 Holzbilder in der Karmeliterkirche zu Würzburg ſtammen. Ueber die 3 Frauen des Achilles Kern und ſeine Nachkommen vgl. G. Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 142. Mit ihm nahm nach den Kirchenbüchern die Bildhauerei in Forchtenberg 1691 ein Ende.

**519. Hans Jakob Sommer zu Künzelsau, 1666—88.**

Das erſte bekannte Glied einer Bildhauerfamilie, Sohn des Künzelsauer Büchſenſchifters und ſpäteren Baumeiſters (= Finanzbeamten) Eberhard Sommer daſelbſt. Vater zum Folgenden und zu Nr. 609. Fertigt 1688 das Bild des h. Benedikt am Thor zum Benediktusberg in Schönthal, Schw. Merk. 1882, S. 142.

**520. Johann Friedrich Sommer zu Künzelsau, 1696**

als Bildhauer genannt, Sohn des Vorigen. Ueber ſeine Werke ſ. bei dem Bruder Philipp Jakob Nr. 609.

**521. Johann Wilhelm Hornung, 1673—1700**

in den Kirchenbüchern von Hall als Bildhauer genannt. Sohn eines Salzſieders (Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141.)

**522. Benedikt Boshenbledter, 1693.**

Fig. 290.

„Benedict Boshenbledter, Bürger und Maurer und Steinhauer allhie 1693“ mit dem Monogramm und Zeichen (Fig. 290) iſt der Verfertiger der nahe der Heiligkreuzkirche ſtehenden Marienſäule zu Gmünd, die ſich als Nachbildung der Regensburger bekundet durch die weitere Inſchrift:

Zu Regensburg gar wohl bekandt
Die ſchöne Maria bin ich genandt.

Fig. 291.

Es findet ſich daran das Maria-Monogramm (Fig. 291).

**523. Johann Michael Maucher von Gmünd, 1645—93.**

Geboren zu Gmünd 1645, verheiratet 1670 mit Anna Barbara Waſſerburger, Sohn des Schifters Georg Maucher von Oſterkirch, † zu Gmünd 1680, Bruder des Büchſenſchifters Johann Leonhard, † 1654, ſelbſt ſich als Bixenſchifter, aber auch als Bildhauer titulirend. Arbeitete allem nach nur in Holz und, beſonders trefflich, in Elfenbein. So für die Limpurgiſche Obervogtei in Gaildorf zwiſchen 1674 und 84. Erhalten ſind Arbeiten im Hohenlohiſchen Familienmuſeum zu Neuenſtein (Boger im Staats-Anz. lit. Beil. 1878, S. 488. Katalog d. Alterth. der Landesausſtell. 1881, S. 55) und im bayriſchen Nationalmuſeum (Büchſen, Gewehre mit Jagdſcenen u. dgl. in Elfenbein), datirte von 1670 und 1693. 1688 kommt er zum letztenmal in Gmünd vor, 1693 lebt er in Würzburg. Seine Arbeiten ſind theils mit ſeinem vollen Namen und Titel, theils durch ſein Monogramm, 2 in einander verſchlungene M bezeichnet. (Nach gütigen Mittheilungen von Herrn Kommerzienrath Jul. Erhard in Gmünd.)

## D. Unbekannte Meiſter und Bildhauer von verſchidenen Orten.

### 524. M. S., 1603—05.

Fig. 292.

1604
MS
I HP

Fig. 292 am Denkmal des Georg Friedrich, Grafen von Hohenlohe-Waldenburg, † 22. Oktober 1600 und ſeiner Gemahlin Dorothea, geb. Reuß, († 2. Dez. 1631) in der Stiftskirche zu Oehringen. Dabei dürfte M S als Name des Hauptmeiſters anzuſehen ſein, die untern Buchſtaben geben vielleicht den Wohnſitz desſelben an: In H P. (Heilprunn?). Das gleiche Monument trägt an ſeinem Untertheil noch auf die 2 Seiten vertheilt, das Monogramm (Fig. 293) = H F V(on) H(eilbronn oder dergl.).

Fig. 293.

·HF· ·V·H·

In der Stiftskirche zu Crailsheim findet ſich gleichfalls ein prächtiges Grabdenkmal aus Sandſtein und Marmor, das inſchriftlich von einem Bildhauer M. S. 1603—05, auch dem Stil nach demſelben wie oben, gefertigt iſt, gewidmet der Anna Urſula, Tochter Wilhelms des jüngeren von Braunſchweig, geb. zu Zell (Celle) 22. März 1572, † in Kirchberg (bei ihrer Schweſter Eliſabet, Witwe des Friedrich v. Hohenlohe) 18. März 1601. Die Verſtorbene kniet vor dem Crucifix, über welchem in Medaillon Gott Vater und oben die Auferſtehung angebracht iſt. Vgl. Boſſert im Schwäb. Merk. 1882, S. 105.

Fig. 293a.

### 524a. Fig. 293a, 1604.

2 mal, rechts und links am Thorbogen zu Forchtenberg von 1604, das einemal erhaben, das anderemal eingehauen. Das Zeichen verwandt dem des Michael Kern Fig. 284.

### 525. H. B., 1605.

Fig. 294.

H B
16 05

Im Schlußſtein des Gewölbes in dem ganz ſpätgothiſchen Kreuzgang der Benediktinerabtei Weingarten da, wo der Aufgang zur Kirche iſt.

Fig. 295.

16·H· ·M 07.

### 526. H. M., 1607.

Fig. 295 an der Sonnenuhr der gothiſchen Kirche in Braunsbach OA. Künzelsau, das Zeichen allein auch an einem Fenſter derſelben. Möglicherweiſe iſt der Träger der in den Haller Kirchenbüchern 1601—14 vorkommende Steinmetz Hans Moritz. Vgl. Nr. 478.

### 527. R. (?), 1607.

Fig. 296.

In den Füllungen der Fenſter des oberſten ſpätgothiſchen Stockwerks am Thurm zu Mariazell OA. Oberndorf (S. 259 und W A Schriften Heft 7 (1866) S. 39 f.) findet ſich das einemal die Zahl 1607, das anderemal das Zeichen Fig. 296, das drittemal ein R. Da dieſe Fenſter als etwas verſtümmelt geſchildert werden und es im ganzen 8 Fenſter ſind, iſt nicht ſicher zu ſagen, ob dieſes R gerade den Namen des das Zeichen führenden Baumeiſters angibt, der dem ſpätromaniſchen Thurmtheil 1607 und 1608 jenen gothiſchen Obertheil aufſetzte. Es könnten z. B. an den andern Fenſtern auch noch Buchſtaben geſtanden ſein, gerade wie an den 8 Fenſtern des nächſten Stockwerks die Buchſtaben von AVE MARIA vertheilt ſind.

Fig. 297.

### 528. H. W. S., 1611.

An der Kanzel zu Weſtgarthauſen OA. Crailsheim, an welcher ſich, etwas plump aus Sandſtein gearbeitet, die 4 Evangeliſten und 4 Wappen, darunter das Brandenburgiſche, finden.

### 529. H. M., 1610—12.

Fig. 298.

H M

Auf dem Grabſtein des Pfarrers M. Eſaias Jeger (Jäger), † 30. Oktober 1610 und ſeiner Frau Anna, † 1612, an der Dorfkirche zu Großglattbach OA. Vaihingen. Am ſüdöſtlichen Strebepfeiler des Chors der Heiligkreuzkirche in Nußdorf OA. Vaihingen mit der Zahl 1612. (Der kleinere obere Querſtrich iſt nicht ganz ſicher).

Fig. 299.

**530.** Fig. 299, 1612.

Am Kapitäl der letzten Säule des Schlosses zu Langenburg. Eher Bildhauers-, als Baumeisterszeichen.

**531. J. S.,** 1613.

Fig. 300.

I · 1 · 6 · 1 · 3 · S

Unten an dem großen Steindenkmal für den Obervogt zu Leonberg, Burkhardt Stiekel † 25. März 1613 und seine Frau Margarete, geb. Bihler, im Chor der Stadtkirche zu Schorndorf. Die beiden Ehegatten sind in Lebensgröße, in der Mitte oben ist die Auferstehung Christi dargestellt.

**532.** Fig. 301, 1617—19.

Fig. 301.

Unterhalb des Stadtwappens an der Gedächtnistafel, welche zum Andenken an den Brand vom 17. Nov. 1617 an einer Scheuer in Vaihingen a./E. angebracht ist. (Hier nicht ganz sicher). Inmitten der Zahl 1619 an der Stadtkirche daselbst und zwar über dem kleinen Thürlein der Südseite, das von der damals unter Schickhardts Leitung erbauten großen Staffel aus auf die Emporkirche führt.

**533.** Fig. 302, 1621—29.

Fig. 302.

Mit der Zahl 1621 über der Kirchthüre, mit der Zahl 1629 oben über dem Deutschmeisterswappen an der Kirche zu Ailringen OA. Künzelsau.

Fig. 303.

**534.** Fig. 303, 1622.

Am Dominikanerbrunnen zu Rottweil OA.Befchr. S. 204.

**534 a. S. F.,** 1608.

An dem Denkmal des Pflegers Kraft zur Errichtung eines neuen Kirchhofs in Rorgensteig bei Geislingen 1608.

Fig. 303 a.

**534 b.** Fig. 303 a.

Am Grabstein des Pfarrers Bernhard Jodokus zu Marlach, OA. Künzelsau, † 1636.

**535.** Fig. 304, 1657.

Fig. 304.

In Schorndorf an einer Scheuer neben dem Rathhaus auf einer mit dem Wappen der Stadt und des Spitals gezierten Tafel. Zum Zeichen vgl. Fig. 307 u. 308.

**535 a. B. G.,** 1657,

nebst einem Zeichen auf dem Taufstein zu Bolstern, OA. Saulgau.

**536. H. F. A.,** 1662.

Fig. 305.

·H·F·A·

Bildhauermonogramm und Zahl an dem prachtvollen und hochinteressanten, aus rothem Marmor gearbeiteten Epitaphium des berühmten Christof Martin Freiherrn v. Degenfeld, † 1653, in Dürnau OA. Göppingen. Nicht von derselben Hand, sondern früher an dem Ausgang des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts sind die lebensgroßen Rittergestalten der 4 letzten Herren von Zülnhart zu Dürnau ebendaselbst gearbeitet (V. J. 81, 202).

**537. C. E.,** 1675.

Fig. 306.

C E

Rechts oben an dem Bilde des Abtes Christophorus Haan, † 20. November 1675, in der Klosterkirche zu Schönthal. An den unter Nr. 266 genannten Christof Eger ist der Zeit wegen nicht mehr zu denken.

Fig. 307.

**538.** Fig. 307, 1675.

Auf dem Grabstein der Maria Dorothea Werner, † 1657 an der Kirche zu Weinsberg. Vgl. die folgende Nr. u. Fig. 304.

Fig. 308.

**539. J. F., 1679.**

Auf dem Grabdenkmal des Friedrich Chriftof von und zu Merlaw, † 1679, an der Stiftskirche zu Tübingen (Südfeite außen). Das Zeichen (eingehauen) fteht zu dem der letzten Nummer fichtlich in allernächfter Verwandtfchaft.

Fig 309.

**540. C. Sch., 1679.**

Zeichen mit Monogramm und Jahrszahl am Schloß in Künzelsau.

**541. Ein Rorfchacher Bildhauer, 1680,**

macht den Taufftein zu Tuttlingen OA.Befchr. S. 287.

**542. SH SB (SB?), 1691.**

Fig. 310.

Am Fuße eines Bildftockes mit dem Crucifixus auf der Schwärzerwiefe bei Gmünd, der die Jahreszahl A. D. MDCLXXXXI (1691) trägt und die Infchrift: Et inclinato capite tradidit spiritum Joan. xix. v. xxx. („Und neigete das Haupt und verfchied Joh. 19, 30.") Vielleicht ift auch nur SB zu lefen und das Monogramm in der Mitte mit In Hoc Signo oder dgl. aufzulöfen.

Fig. 311.

**543. Fig. 311, 1693.**

Auf dem Grabftein des M. Joh. Ludwig Hochftetter, Stadtpfarrers, † 1693 in Weinsberg.

**544. S. V., 1698.**

Fig. 312.

An der Kirche zu Kleineislingen OA. Göppingen über dem nördlichen Hauptportal an einer Infchrifttafel, welche meldet, daß unter den 2 Baupflegern Hans Bihler und Hans Bifer die Kirche von neuem erbaut und der erfte Stein am 29. März 1698 gelegt worden fei, die Kirchweihe an Simon und Judä gehalten.

Würde fich in Gmünd um die fragliche Zeit ein Bauverftändiger aus der Familie Vogt nachweifen laffen, (mit dem Vornamen S), fo würde ohne allen Zweifel das Zeichen ihm zugefchrieben werden dürfen, da dasfelbe denen der Vogt entfchieden fehr verwandt ift.

**545. B. H., 16.4.**

Fig. 313.

Auf einem Grabftein in der Mauer des Kirchhofes zu Illingen OA. Maulbronn.

---

## VI. Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

### A. Fürftliche Baumeifter und Bildhauer oder Die Meifter und Bildhauer von Ludwigsburg und Stuttgart.

#### a) Baumeifter.

**546. Philipp Jofef Jenifch, 1705—11.**

„Landbaudirektor", bei Georgii S. 207 unter den Baumeiftern 1705 aufgeführt, wollte 1711 eine architektonifche Societät errichten. St Dir. S. 249.

**547. Nette, 1707—14.**

Am 7. Mai 1704 legte der Herzog Eberhard Ludwig auf der Stelle früherer Hofmeifterei- und Hofgebäude den Grundftein zu einem Jagd- und Lufthaus, das anfänglich der Fürftenbau, von 1705 an aber Ludwigsburg genannt wurde. Der bis zum Tode des Herzogs 1733 fortdauernde Bau an diefem Schloffe ftand unter der Oberleitung einer befonderen Baudeputation als wirklicher Regierungsbehörde, welche die Akkorde genehmigte, Befehle an die Beamten erließ, Abgaben erhob, befonders die Mittel für das Unternehmen beifchaffen follte. Deren Vorftand war zuerft

der Haushofmeifter, Hofmarfchall und feit 1708 Oberhofmarfchall Georg Friedrich Forftner v. Dambenoy, dann, als diefer 1716 in tieffte Ungnade gefallen war, der Oberhofmarfchall Graf v. Gräveniz, und bald darauf bis 1733 Präfident v. Pölniz. Diefe alle find aber nicht als die technifchen Bauleiter zu betrachten. Als folcher ift vielmehr in erfter Linie zu nennen der wenigftens von 1707 an als Hauptbaumeifter fungirende Hauptmann, zuletzt Oberftlieutenant Nette, † 1714. OA.Befchr. Ludwigsburg S. 146, 147, 102 f. Von ihm ftammt das 1710 vollendete Mittel- oder Hauptgebäude des Fürftenbaus (das alte Corps de Logis), die beiden Flügelgebäude an demfelben wurden 1713 unter ihm angefangen. Von ihm und Werkmeifter Joh. Ulrich Heim Nr. 431 ftammte auch die Idee, für die Arbeiter am Bau eine kleine Kolonie anzulegen, die dann bald zur Erbauung der Stadt Ludwigsburg fich ausdehnte.

**548. Donato Giufeppe Frifoni aus Laino,** 1709—35.

Geboren zu Laino am Comer See, war Donato Giufeppe Frifoni in Prag thätig, als er 1709 durch Hauptmann Nette für die Stukkaturarbeiten am Ludwigsburger Schloß berufen wurde. Er hatte fich durch folche auch bereits 20—22000 Gulden verdient, als er 1714 fich auf die Architektur legte und mit Unterftützung des Herzogs Frankreich bereiste. Seit 1715 leitete er nun, da Nette 1714 geftorben war, die Bauwerke in Ludwigsburg und auf dem Seehaus, während er die Stukkaturarbeiten feinem Schwager Carolini überließ. Sein erftes Bauwerk in diefer neuen Stellung war die Schloßkapelle mit der Fürftengruft 1715, deren Grundfteinlegungsfeier 18. Mai 1716, deren Einweihung am 31. Oktober 1723 erfolgte. Sie ward nach dem Entwurf Nettes ausgeführt. Frifoni bekam überhaupt als Baumeifter die größte Bedeutung für Ludwigsburg, deffen Stadtbauplan wefentlich von ihm herrührt. Er ward 1717, in welchem Jahr er feiner Schwefter Sohn Paolo Retti Nr. 553 beizog, zum Baudirektor ernannt, 1726 mit dem Charakter eines Oberftlieutenants ausgezeichnet. Nach dem Tode Eberhard Ludwigs 1733 ließ Herzog Karl Alexander ihn und feinen Neffen nach Hohenafperg, fpäter nach Hohenneuffen in Verhaft bringen und eine Unterfuchung hinfichtlich ihres Benehmens unter der vorigen Regierung anftellen. Der Oberbaudirektor v. Herbort und der Profeffor der Theologie Bernhard Bilfinger in Tübingen hatten ihre Arbeiten zu prüfen. Die Unterfuchung endigte jedoch mit einem Geldopfer von 25 000 Gulden, das der herzoglichen Kaffe in der Hand des Juden Süß zu bringen war. Von der Zufage der ferneren Verwendung in Baufachen konnte Frifoni nicht mehr Gebrauch machen. Er ftarb fchon im Jahre 1735. Als nach feinem Entwurfe gebaut ift insbefondere die Stadtkirche in Ludwigsburg zu nennen, zu der fchon 25. Auguft 1718 der Grundftein gelegt worden war, die aber erft 1726 im Bau angefangen und am 18. September 1726 eingeweiht worden ift. Zu einem andern kirchlichen Bau, dem der Klofterkirche in Weingarten, die 1715—24 aufgeführt wurde, hat er wenigftens den Riß geliefert f. OA.Befchr. Ludwigsburg S. 103 f. 111. 147—50. OA.Befchr. Ravensburg S. 139.

**549. Wendel Sorg,** † 1713.

Georgii S. 208: Fürftlicher „Werck Meifterey Adjunktus“.

**550. Vögelin,** † 1714,

ift „Baumeifterey Adjunktus“ Georgii S. 207.

**551. Holder,** nach 1705.

Wird Georgii S. 207. nach Heim, alfo wohl nach 1705 als geiftlicher Werkmeifter zu Stuttgart aufgeführt.

**552. Buchfink,** 1716 u. 1717.

Georgii S. 565 als weltlicher Werkmeifter in Stuttgart aufgeführt, wird nach S. 208 nach dem Tode des Hertzler Nr. 428 im Jahr 1717 fürftlicher Werkmeifter.

**553. Paolo (Paul) Retti,** 1717—35.

Sohn einer Schwefter des Frifoni Nr. 548, wird Paolo Retti, der damals in Wien bedeutende Baugefchäfte mit Auszeichnung übernommen hatte, von Frifoni zum Schloßbau in Ludwigsburg beigezogen und zieht felbft wieder feine 3 Brüder Leopold Nr. 554 als Baumeifter, Riccardo als Stuccator und Livio als Kunftmaler bei, ebenfo andre Verwandte. Der Umftand, daß er deren Dürftigkeit in nicht unbedeutenden Reichthum zu verwandeln wußte, wird hauptfächlich mit zu der fchon bei Frifoni gefchilderten Unterfuchung 1733—35 geführt haben. Retti erhielt nachher wirklich wieder Bauaufträge. Er vollendete die Flügelgebäude des alten Corps de Logis, begann nach eignem Plan als Oberbaumeifter 1724 das neue und vollendete es gemäß dem am 22. Dez. 1725 mit ihm abgefchloffenen, 1728 erweiterten Vertrage fammt den Neben-

bauten gerade im Todesjahr des Herzogs Eberhard Ludwig 1733. Dieser Bau allein kostete gegen 500000 Gulden. 1723/24 besorgte Retti die Errichtung des Marktbrunnens mit dem lebensgroßen Standbild des Herzogs um 1350 Gulden, den 14. Nov. 1730 vollendete er die Thürme der Stadtkirche. 1728 baute er für die bekannte Gräfin v. Würben, geb. v. Grävenitz, das Schloß in Freudenthal. Vgl. OA.Beschr. Ludw. S. 103 f. 110 f. OA.Beschr. Besigh. S. 168.

**554. Leopold Retti, um 1717—1752.**

Ein Bruder des Paolo Nr. 553 wird er von diesem nach 1717 nach Ludwigsburg als Baumeister gezogen, baut um 1726 an den Thürmen der Stadtkirche. Vormals Ansbachscher, wird er bald württembergischer Oberbaudirektor, Major und nachher Oberstlieutenant und ist besonders bekannt als Baumeister des neuen Schlosses zu Stuttgart (unter der obersten Leitung Legers Nr. 561) von 1746—52. Vgl. OA.Beschr. Ludw. S. 104. 111. Stdir. 142. 249. Nicht bekannt ist mir, ob ihm etwa näher verwandt ist Johann Retti, der auch in Ludwigsburg soll gebaut haben, um 1740 im Dienst des Fürsten zu Ansbach stand, zuletzt dessen Baudirektor wurde, auch das alte Schloß Kadolzburg restaurirte (Nagler).

**555. Christoph Friedrich Weyhing,**
**556. Math. Heim,**
**557. Johann Jakob Heim,**

sind als Steinmetzenmeister bei dem Ludwigsburger Schloßbau beschäftigt OA.Beschr. S. 104.

**558. v. Herbort, um 1733,**

Oberbaudirektor unter Karl Alexander OA.Beschr. Ludw. S. 104. Vgl. Nr. 548.

**559. Banhard, 1739.**

Maurermeister Banhard aus Ludwigsburg erbaut unter Aufsicht des Frater Aegidius 1739 auf Kosten des Grafen v. Stadion das Hospiz auf dem Michelsberg bei Bönnigheim OA.Beschr. Brackenh S. 214.

**560. Schwegler, 1744,**

als Hofarchitekt und Grottier in Stuttgart genannt St.Dir. S. 249.

**561. Joh. Chr. Leger, 1746—60.**

Am 3. Sept. 1746 wurde durch Herzog Karl Eugen der Grundstein zum neuen Schloß in Stuttgart gelegt. Joh. Chr. Leger, Major und Oberbaudirektor, später als General v. Leger, war es, der die ersten Pläne dazu entwarf und die Ausführung des ganzen Baues leitete. Als Baumeister stand ihm zuerst Leopold Retti Nr. 554, von 1752 an der Oberbaudirektor Major Pierre Louis Philippe de la Guepière zur Seite. Der rechte Flügel ward 1750 fertig, der linke kam 1754, das Hauptgebäude 1760 unter Dach. Als aber 1762 der rechte Flügel abbrannte und 1764 der Herzog die Residenz nach Ludwigsburg verlegte, kam der Bau ins Stocken und wurde dann erst 1782 wieder aufgenommen. Vgl. St.Dir. S 142. Sattler, Hist. Beschreib. S. 45.

**562. Fischer, 1746 ff.,**

fungirt von 1746 an als Baukondukteur bei dem Bau des neuen Schlosses in Stuttgart St.Dir. S. 142.

**563. Groß, 1746—52.**

Bei der Feier der Grundsteinlegung am neuen Schloß in Stuttgart fungirt ein Werkmeister Groß, Sattler S. 45. Es wird derselbe sein mit dem Landbaumeister Groß von Winnenden, der nach Klunzinger, Zabergäu III., den Riß der von 1752 an abgebrochenen und neu aufgebauten Stadtkirche zu Güglingen machte, deren Maurerarbeit Antonius Luz von Erligheim, deren Zimmerarbeit Nikolaus Demmler von Lauffen, deren Thurm 1756—1762 Kaspar Nellmann von Lauffen ausführte.

**564. J. F. Weyhing, 1746.**

Der Baumeister J. F. Weyhing ist neben Joh. Georg Zitt Bauunternehmer am Bau des neuen Schlosses in Stuttgart von 1746 an. St.Dir. S. 142.

## b) Bildhauer.

**565. Sebastian Zimmermann, 1704—18,**

als Hofbildhauer in Stuttgart erwähnt St.Dir. S. 249.

**566. N. Fränkel,**

neben dem Vorigen als Bildhauer in **Stuttgart** genannt. St.Dir. S. 249. Vgl. Nr. 439.

**567. Hans Kaſpar Seefried,** 1718,

als Bildhauer in **Stuttgart** genannt. St.Dir. S. 219.

**568. Böckel,** 1736,

als Hofbildhauer in **Stuttgart** genannt. St.Dir. S. 249.

## B. Die Meiſter und Bildhauer von Ulm.

### a) Baumeiſter.

**569. Johann Vogel,** 1707.

Johann Vogel, Mathematiker und Baumeiſter, Sohn des Rathsbauzimmermeiſters Marx Vogel, gibt 1707 ein Buch heraus: „Die moderne Baukunſt“ We 525.

**570. Johannes Ziegler,** geb. 1712 † 1789.

Ein Sohn des Georg Ziegler, Zimmermanns und Brunnenmeiſters † 1764, lernte Johannes Ziegler in **Ulm** das Zimmerhandwerk und die Ingenieurkunſt. Er reiſte 17 Jahre in Deutſchlands berühmteſten Städten, arbeitete z. B. 1736 am Schloß zu Berlin, 1738 in Hannover. 1745 wurde er heimberufen und Bauinſpektor, 1747 auch Landbauinſpektor. Er ſtarb 28. Januar 1789. In der bürgerlichen Baukunſt hatte er gute Kenntniſſe. We N 660.

**571. Johann Leonhard Buchmüller,** 1717—27.

Als das letzte Glied der Familie Buchmüller, das bauend thätig war, iſt Johann Leonhard hier zu nennen. Er wird als ſehr geſchickter Werkmeiſter und Baumeiſter gerühmt. 1717 legte er in **Hall** den ganzen Suhlenbau neu an (Schw. Merkur 1882, S. 141). Im Uebrigen wird die Spitalmühle zwiſchen dem Gäns- und Frauenthor als ſein 1723 gefertigtes Werk angegeben. 1727 ſollte er im Auftrag des Magiſtrats in **Steinheim** auf dem Aalbuch ein neues Jägerhaus erbauen, ſtarb aber dort am 9. September, worauf ſeine Leiche auf Stadtkoſten nach Ulm verbracht und er am 12. September beerdigt wurde. Er ſoll ſtark der Gewinnſucht ergeben geweſen ſein.

**572. Johannes Berchtold,** 1724—36.

Stadtwerkmeiſter 1724. Schreibt über das Münſter. † 1736. We N.

**573. Johann Daniel Blattner,** geb. 1745, † 1788.

Johann Daniel Blattner, geb. zu Ulm 1745, Baumeiſter, baut 1784 das große Kaffeehaus in der Herrenkellergaſſe, ſodann das Amthaus (jetzt katholiſches Pfarrhaus) des Kloſters zu den Wengen. Er ſtarb 1788 We N. 43. An letzterwähntem Hauſe erſcheint die Inſchrift: Prorogatis collegii finibus primo regiminis sui anno nicolaus I wengensis ulmae praelatus f(ieri) f(ecit) a. d. MDCCLXXXVI („Nach Erweiterung des Gebiets der Genoſſenſchaft baute dies Nikolaus der erſte, Prälat des Wengenkloſters zu Ulm, im erſten Jahr ſeiner Regierung 1786). Dabei findet ſich das Wappen des Propſtes Nikolaus Bucher, ein ſchwarzes Buch mit rothem Schnitt auf goldenem Schild; das Wappen der Gräfin Bertha von Helfenſtein, Gemahlin des Kloſterſtifters; und das Kloſterwappen, eine weiße Kirchenfahne auf rothem Schild, daher rührend, daß damals im Kloſter dieſes Wappen als das des Stifters Wittegow von Alpeck, der das Kloſter 1183 zuerſt auf dem Michelsberg gründete, angeſehen ward: ob mit Recht, kann ich nicht ſagen. Ein authentiſches Siegel oder Wappen der einſtigen Herren von Alpeck ſcheint gar nicht bekannt, und es iſt neuerdings von Caſpart (V. J. 1880, S. 124—28) verſucht worden, dieſelben dem Stamm der Zähringer zuzuweiſen, die ein anderes Wappen führten, während die Beziehung derſelben zu den Herren von Ruck nicht weiter hilft, da dieſe gleichfalls nur in der ſpäteren Tradition das Wappen der Pfalzgrafen von Tübingen, die Kirchenfahne, führen, nach den Unterſuchungen von Baumann V. J. 78, 82 aber nichts weiter mit ihnen zu thun hätten. Auch iſt zu bemerken, daß in einer Handſchrift: Wenga heraldica, welche ſämmtliche Wappen der Pröpſte des Wengenkloſters bringt, wo überhaupt ein Kloſterwappen neben dem Privatwappen des Propſtes auftritt, ſtets einfach (ſchon 1248) ein W als ſolches erſcheint. Erſt in Folge der Reſtauration von 1749, von

der die Inschrift am Portal der Klosterkirche zeugt, scheint eben dort und innen im Chor einmal dieses Wappen mit der Kirchenfahne angebracht worden zu sein. Ich glaube also, es rührt alles nur daher, daß später im 14. Jahrhundert die Herren von Werdenberg, welche die Kirchenfahne im Wappen führten, die Besitzer von Alpeck waren, und daß man im 18. Jahrhnndert dann ihr Wappen auf den Stifter Wittegow und damit auf das Kloster übertrug.[1]) Der erwähnte Propst Nikolaus I. war zugleich der letzte des Klosters, 1803 wurde es aufgehoben.

**574. Johann Kaspar Wirth,** geb. 1688, † 1779.

Als Sohn eines Müllers 1688 in Ulm geboren, lernte Johann Kaspar Wirth bei Johann Leonhard Buchmüller Nr. 571 das Zimmerhandwerk, ward wie dieser zugleich Architekt, wurde 1749 Stadtwerkmeister. Er starb 1779. Auch im Ausland war er vortheilhaft bekannt und stand in Korrespondenz mit erfahrenen Baumeistern. We N. 642. Er erbte sichtlich die Stellung der Familie seines Lehrmeisters.

### b) Bildhauer.

Fig. 314.

**575. Christian Friedrich Braun,** 1687—1748.

Fig. 314 am Grabdenkmal des Albert Heinrich Besserer, † 1700, in der Bessererschen Kapelle des Münsters, bezieht sich auf den in der Aufschrift genannten. S. Nachtrag 8.

**576. Johann Heinrich Weihenmeyer,** 1702—22.

Ein Bruder des Georg Gottfried Nr. 468, geboren 1702, studirte in Ulm 1719—22, arbeitete dann viele Jahre als Bildhauer in Berlin.

**577.** Fig. 315, 1720—29.

Fig. 315.

Bildhauerszeichen an den marmornen Denkmälern des Eitel Albert Besserer, † 1720, des Irenäus Germanus Schad, † 1722, des Georg Friedrich Harsdörfer, † 1723, des Albert Baldinger, † 1729, sämmtlich im Münster. Da jedenfalls ein I und H unten mit dem Zeichen verflochten und das Zeichen selbst dem des Heinrich Hacker sehr verwandt ist, so möchte ich dasselbe mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf den von 1694 an vorkommenden Sohn desselben Hans Jakob Hacker deuten. S. Nr. 457 u. Nachtr. 9.

**578. B.,** 1721—33.

Fig. 316.

Fig. 316 = B. fecit: am Denkmal des Christof Erhard Schad, † 1721, im Münster; in Ueberkingen OA. Geisl. am Marmordenkmal der Juliana Katharina v. Besserer, der 1724, wie es scheint, im dortigen Bad gestorbenen einzigen Tochter des Oberamtmanns zu Langenau Heinrich Besserer und seiner Frau, geb. Besserer, der zu Ehren die Eltern auch 1727 das Altarbild in die Kirche stifteten; ebendaselbst an dem 1733 von Ludwig Albrecht Krafft v. Delmensingen, Bürgermeister in Ulm, und seiner Gattin Veronika Elisabeta, geb. Baldingerin, gestifteten Taufstein. An letzterem erscheint links symmetrisch zu unserem Monogramm noch ein zweites:

**579.** C. F. 1733.

Siehe Nachtrag 8 und 10.

**580. C. H. D. und 581. B. M.,** 1721,

jenes links, dieses rechts am Grabdenkmal des Tobias Neubronner, † 1721, im Münster.

Fig. 317.

**582. I. I. K.,** 1747.

Auf dem Grabstein des Cyprianus Reiß, † 1747, an der Kirche zu Ettlenschieß OA. Ulm, dem Zeichen nach ein gleichnamiger Sohn von Nr. 470.

---

[1]) 1454 führt der Propst den Erzengel Michael im Siegel.

## C. Meifter und Bildhauer von verfchiedenen Orten.

### a) Baumeifter.

**583. Leonhard Dünzenhofer aus Waldfaffen,** 1700—08.
**584. Jakob Ströhlein aus Gmünd,** 1700—11.
**585. Bernhard Schüßler,** 1711—28.

Unter Abt Benedikt Knüttel (1683—1732) wurde in Klofter Schönthal zunächft ein neuer Konventsbau aufgeführt. Der erfte Stein dazu ward 15. September 1700 gelegt, der Bau felbft im Jahr 1701 dem Kurfürftlich Mainzifchen und Bifchöflich Bambergifchen Baumeifter Leonhard Dünzenhofer aus Waldfaffen in Bayern um 15000 Gulden (für Maurer- und Steinhauerarbeit) verakkordirt. 1708 war diefes Werk beendet. Auch an dem Bau der neuen Kirche, zu welcher am 23. Februar 1708 der Grundftein gelegt werden konnte, war zuerft noch Dünzenhofer thätig. Nach feinem bald darauf erfolgten Tode rückte fein bisheriger Ballier Jakob Ströhlein aus Gmünd zum Baumeifter vor, ftarb indeß felbft fchon 1711. Es fiel dann die weitere Ausführung und Vollendung des Ganzen, verbunden mit einer Höherführung der Thürme, dem Schwager des Ströhlein, Bernhard Schüßler aus Bayern, zu. Im ganzen dauerte der Bau der Kirche 20 Jahre. Vgl. Das Klofter Schönthal, Reutl. 1833. Kröll, Die Cifterzienferabtei Schönthal, Waldfee 1877. Wegen der Oberleitung des Würzburger Baumeifters Neumann etwa von 1711 an vgl. Nr. 602.

**586. Ambrofi Linner von Möhringen,** 1702—09.

Meifter Ambrofi Linner baut die Kirche zu Balgheim OA. Spaichingen (OA.Befchr. S. 244) abgefehen vom Thurm 1702—09.

**587. Johann Jakob Börl aus Straßburg,** 1705—08.

Ift Baumeifter, Stadtwerkmeifter in Eßlingen und als folcher neben dem Folgenden Architekt des ehemaligen Gerichtshofs dafelbft, zu dem 1705 der Grundftein gelegt wurde Pf. Eßl. 505, OA.Befchr. Eßl. S. 104. Als Werkmeifter Johann Jakob Börel von Eßlingen wird er bezeichnet bei dem Bau einer Altane und einer Gallerie am Schloß in Neuenftein, St.Anz. Ill. Beil. 1878. S. 451.

**588. Peter Joachim aus dem Vorarlberg,** 1705.

Baumeifter, baut mit Börl das ehem. Gerichtshofsgebäude in Eßlingen von 1705 an.

**589. Wiedemann,** 1714—53.

Ein Baumeifter Wiedemann macht 1714 den Plan und Grund zum Klofter Wiblingen OA. Laupheim (S. 304). Ift vielleicht noch derfelbe oder eher verwandt mit dem Baumeifter Wiedemann von Donauwörth, der 1753 ff. (— 1777) den Bau der Klofterkirche in Schloß Neresheim fortfetzte, OA.Befchr. Neresheim S. 363.

**590. Jofef Feuerftein von Rottweil,** 1715.

Erbaut 1715 das Kirchlein zur Ruhe Chrifti bei Rottweil OA.Befchr. S. 195.

**591. Bär,**
**592. Thum,** } 1715—24.
**593. Andreas Schreck aus Bregenz,**

find Baumeifter am Klofter Weingarten 1715—24, zu dem Frifoni Nr. 548 den Riß machte. Sauter, Klofter Weingarten S. 27.

Fig. 318.

B : HB

**594. B. HB.,** 1716.

Früher über dem Eingang, jetzt in der Mauer des Kirchhofthores zu Derendingen OA. Tübingen, begleitet von den Jahreszahlen 1488 und 1716.

Fig. 318 b.

**594. Heinrich Arnoldt von Rofenfeld,** 1717.

Heinrich Arnoldt, Steinmetz zu Rofenfeld, baut 1717 nach der Infchrift eines Schlußfteins das Schiff der Kirche zu Flözlingen OA. Rottweil (S. 405).

**595. Jofef Guldimann,** 1721—29.

Jefuitenpater, baut 1721—29 an der Kapellenkirche in Rottweil (OA.B. S. 190).

**596. Fritsche,** 1728.

In der Kirche zu Thuningen OA. Tuttlingen (S. 459) findet sich ein Oelbild, den h. Michael vorstellend, mit der Inschrift: „Fritsche, Architectus Tueningae 1718.

Der an diesem Tempelbau sorg und mühe angeleget,
Diese taffel zum Denkmahl herzustiften ward beweget."

**597. Dominikus Zimmermann,** 1730,

architectus et stuccador landsbergensis, nach einer Inschrift unter der Westempore, baut die Kirche zu Steinhausen OA. Waldsee (S. 199), welche das Kloster Schussenried 1730 aufführen ließ.

**598. Andreas Bardtenschlager,** 1731.

Stadtwerkmeister in Reutlingen, baut am Spital dort nach einer Inschrift und zwar 1731 laut des dabei angebrachten Akrostichs:

o bone serVator : serVa et tVere hoC XenoDoChIVM
(Treuer Heiland, bewahre und schütze dieses Spital).

**599. Franz Josef Roth,** 1732—36.

Baudirektor in Mergentheim, leitet 1732—36 mit den Bau der Schloßkirche daselbst (OA.Beschr. S. 431).

**600. Nikolaus Kraft,** 1737.

Baumeister, baut 1737 unter Herzog Karl Alexander unterirdische Pürschgänge auf dem Plan bei Böblingen. Staatsanz. 1876, S. 260.

**601. Kirchmaier,** 1740—41.

Werkmeister, baut 1740—41 am Spitalkirchlein zum h. Martin in Mergentheim (OA.-Beschr. S. 336).

**602. Johann Balthasar Neumann,** geb. 1687, † 1753.

Geboren zu Eger 1687, Architekt und Ingenieur, Oberster der Artillerie beim Fürstbischof von Würzburg, hatte derselbe dort den Hof Hutten, 1718 den reichen Bau im Spital zum h. Geist, 1721—36 das Schönborner Mausoleum im Dom ausgeführt, 1723 als Stückhauptmann die drei Bastionen am Sander Thor begonnen. 1745 nun begann er den Bau der Klosterkirche auf Schloß Neresheim, starb aber 1753. Niedermayer S. 336, 292, 326. OA.Beschr. Neresh. S. 363. Nach dem Deutschen Kunstbl. 1851, S. 415 ist sein Werk auch das Schloß in Würzburg und die Schloßkirche in Mergentheim, welch letztere mit einem Aufwand von 57 320 Gulden 1730—35 unter den Deutschmeistern Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und Clemens August von Bayern aufgeführt ward (OA.Beschr. Mergenth. S. 341). Eben dort ist auch der Bau der Kirche in Schönthal ihm zugeschrieben, was sich mit den bei Nr. 583—85 gegebenen Notizen so vereinigen ließe, daß er für die spätere Zeit des Kirchenbaus, etwa von 1711 an die Oberleitung gehabt hätte, der dort genannte Bernhard Schüßler die eigentliche Ausführung.

**603. Josef Schneider** }
**604. Martin Scheider** } von Bach, 1738—40.
**605. Pater Stuarth in Regensburg,** 1741.
**606. Fischer von München,** 1741—53.

Herr Landeskonservator Dr. Paulus besitzt ein Manuscript, das den Abbruch und den Neubau der Klosterkirche in Zwiefalten OA. Münsingen von 1738—1765 Schritt für Schritt verfolgt. Hienach waren zunächst die zwei Brüder, Maurermeister Josef und Martin Schneider von Bach, bei dem Abbruch von 1738 an und dann beim Neubau 1740 beschäftigt. Da sie aber das steinerne Gewölb nicht recht machen konnten, wurde 1741 zuerst Pater Stuarth in Regensburg befragt, danach „Herr Fischer von münchen ans Baiern gebirdig" als Baumeister angenommen, „welcher zuvor in dem reichsgotteshaus Ochsenhausen bekannt gewesen". Er machte einen neuen Riß und vollendete die Kirche, die 1752 schon geweiht werden konnte, inschriftlich 1753.

Mitarbeitende Künstler waren: die Zimmermeister: „Johannes schneller von upfelmohr" (Upflamör OA. Riedlingen) bis 1746, darauf sein Vetter und bisheriger Ballier Martin Arnolth von dort, seit 1753, als auch dieser starb, der seitherige Ballier Josef Zeiller von Sonderbuch (OA. Münsingen). Als Bildhauer d. i. Bildschnitzer wird Christian Christian genannt, der 1747 das Chorgestühl vollendete, 1756 das Bild der Mutter Gottes, das etwa 500 Jahr alt war, etwas änderte. Als Schlosser der Klosterschlosser Georg Jengling von Gossenzugen (OA. Münf.), der 1760 das

Gitter zwiſchen Langhaus und „Vorzeichen“ fertigt; 1756 ein Schloſſergeſelle Joſef Büſſel von Brandweill bei Feldkirch im Bregenzer Wald, der das Gitter vor dem Chor machte. Schreinermeiſter am Chor iſt 1752 ff. Martin Hermann von Villingen, Pfläſterer 1753 der Steinhauer Johann Georg Schuelthaciß von Pfronſtetten. Die Orgel fertigt 1755 ein Gabler (?). Die Kuppel hat bis 1749 ein Herr Spiegler ſeliger ausgemalt. Später erſcheint öfters bei Gemälden als Faſſer oder Maler (1760 beim h. Grab, 1762 bei einem Altar) ein Herr Meßmer von Hohendiengen (Hohenthengen OA. Saulgau); endlich als Kupferſchmied und Vergolder bei dem Kreuz und den Knöpfen ein Knoblauch von Söflingen bei Ulm.

### b) Bildhauer.

#### 607. Johann Straub, 1704—80.

Als Sohn des Joannes Georgius Straub, ſcrinarius (= Schreiners), der alſo mehr Bildſchnitzer als Bildhauer geweſen ſein dürfte und am 12 Mai 1730 ſtarb, in Wieſenſteig OA. Geislingen am 1. Juni 1704 geboren, wurde Johann Straub anfänglich von ſeinem Vater in deſſen Kunſt unterwieſen, bildete ſich hierauf in München und Wien weiter aus und wurde zuletzt Hofbildhauer in München, als welcher er für Kirchen, Paläſte und Gärten ſchöne Arbeiten lieferte. Auch die Kirche ſeiner Vaterſtadt Wieſenſteig beſitzt einige derſelben, die Evangeliſten und mehrere Heilige, die er anläßlich einer Hauptreparatur in den Jahren 1780—85 lieferte. OA.Beſchr. Geisl. S. 266. 268.

Ein Bruder von ihm dürfte der J. U. Straub, Bildſchnitzer aus Wieſenſteig, ſein, der für die von 1752 an neu gebaute Stadtkirche zu Güglingen ein Crucifix aus hartem Holz lieferte. Klunzinger, Zabergäu III, 83.

#### 608. Johann Ernſt Haag von Forchtenberg, 1706,

Sohn des Herrenküfers in Forchtenberg, lebt als Bildhauer in Kaſſel 1706. Boſſert im Schw. Merk. 1882, S. 142.

#### 609. Philipp Jakob Sommer von Künzelsau, } 1710.
#### 610. Balthaſar Knittel,

Sie liefern miteinander 1710 die Statuen und Bildhauerarbeiten an der Façade der Schönthaler Kirche für 470 Gulden. Schönhuth, Schönthal S. 170. Ein anderer Sommer fertigt den Hochaltar in Amrichshauſen. Philipp Jakob Sommer iſt Sohn des Hans Jakob Nr. 519, Bruder des Johann Friedrich Nr. 520, Vater des Johann Andreas Nr. 616. V. J. 81, 152. Boſſert im Schw. Merk. 1882, S. 142 ſchreibt mehrere Statuen an der Schauſeite der Kloſterkirche Schönthal von 1708, ſowie die Goldwolke am Hochaltar den beiden Brüdern Sommer und ihrem Vater zu, ohne nähere Beſtimmung über den Antheil der Einzelnen.

#### 611. Hardt.

An dem Denkmal des Ulmer Handelsmanns Auguſt Wildner in Ueberkingen, der 1681 geboren war, deſſen Todesjahr aber nicht mehr leſerlich iſt, iſt oben beigeſchrieben: Fecit Hardt.

Fig. 319.

#### 612. Fig. 319, 1715.

Am Grabdenkmal der Beate Luiſe v. Selchow, geb. v. Spindler, Gattin I. des Johann Günther v. Kromhaar († 1707), II. des ſchwäbiſchen Kreishauptmanns Daniel v. Selchow, beerdigt 2. Juli 1715 in der Kirche zu Sersheim OA. Vaihingen.

#### 613. Franz Kuhn aus Bregenz,

Bildhauer, arbeitet am Kloſter Weingarten, Sauter S. 27.

#### 614. Franz Xaver Meſſerſchmid, geb. 1736, † 1783.

Ein nicht unbekannter Bildhauer, geboren in Wieſenſteig OA. Geislingen (S. 266) 1736. Die ſieben erſten Bildungsjahre ſtand er unter der Leitung des Johann Straub Nr. 607, ſeines Oheims, hierauf beſuchte er die Akademie der Künſte in Wien, von wo aus ihn die Kaiſerin Maria Thereſia im Jahr 1765 nach Italien ſandte, wo er unter anderem antike Statuen in Holz nachbildete. Aus Italien zurückgekehrt erhielt er den Titel eines akademiſchen Profeſſors, ſammelte ſich aber wenig Freunde wegen ſeines bei aller Ehrlichkeit ſehr derben Charakters. Nach dem Tod ſeines Gönners Meytens gieng er nach Preßburg, wo er vom Jahre 1776 bis zu ſeinem im Jahr 1783 erfolgten Tode in ſelbſtgewählter Einſamkeit ſeiner Kunſt lebte.

Die Familie exiftirt noch in Wiefenfteig. Maurermeifter Z(yriacus) Mefferfchmid z. B. hat fich am Stock des aus der Renaiffancezeit um 1600 ftammenden Marktbrunnens verewigt, der die Wappen von Helfenftein-Gundelfingen, Fürftenberg und der Stadt Wiefenfteig (auf einem Dreiberg wachfend den weißen helfenfteinifchen Elephanten in rothem Feld) trägt. (Rudolf V. von Helfenftein † 1601 und Rudolf VI. † 1627 waren mit Gräfinnen zu Fürftenberg vermählt.)

**615. Grunbach, 1740—41.**

Bildhauer, fertigt 1740—41 das Bild S. Martins und das Auge Gottes fammt 2 Figuren für die Spitalkirche in Mergentheim (OA.Befchr. S. 337) um 80 Gulden.

**616. Johann Andreas Sommer zu Künzelsau, 1746**

als Bildhauer genannt, Sohn des Philipp Jakob Nr. 609. Ein Sohn von ihm möchte Philipp Chriftof Sommer, Bildhauer zu Künzelsau, gewefen fein, der 1781 das fürftliche Wappen und die Namenszüge des Fürften Ludwig Friedrich Karl von Hohenlohe und feiner Gemahlin für die Orgel in der Stiftskirche zu Oehringen (Albrecht S. 22 f.) verfertigte. Johann Andreas felbft fchuf den Altar zu Schüpf 1746 und den zu Münfter OA. Mergentheim (S. 630). F. J. 4, 53.

**617. Michael Stecher, 1747.**

Am Denkmal des Dekans M. Chr. Fr. Vifcher in Wildberg OA. Nagold, † 1747, zu lefen: Michael Stecher Steinhauer in Herrenberg fecit.

**618. C. A. Stoll, 1756.**

Am Denkmal der Elifabet Magdalena v. Gaisberg, geb. v. Reifchach, † 1756, an der Stiftskirche in Tübingen ift zu lefen: C. A. Stoll.

Fig. 320.

**619. Fig. 320, 1747.**

An einem von 1747 datirten Brunnen mit Meerfräulein in der Hauptftraße zu Nagold.

---

Am Schluffe angekommen nur noch drei Worte: Ein Wort wiederholten herzlichen Dankes für alle, die in der oder jener Weife das Unternehmen gefördert haben, ganz befonders noch gegen das hohe Minifterium des Kirchen- und Schulwefens, das K. Statift. topogr. Bureau und die verehrl. vereinten Alterthumsvereine des Landes, welche, erfteres durch Uebernahme des größeren Theils der Koften für die Holzfchnitte,*) während den andern Theil der Württemb. Alterthumsverein trug, letztere durch Gewährung des nöthigen Raumes in diefen Jahresheften den Druck der Arbeit einzig und allein möglich gemacht haben. Ein Wort der Entfchuldigung für Mängel in der Form, in der Numerirung u. dgl., die zum größern Theil daher rühren, daß nach dem erften Abfchluß vor dem Druck neu zufließender Stoff möglichft noch hereingenommen werden wollte. Endlich ein Wort dringender Bitte an alle, welche einen Eindruck von der Wichtigkeit einer Arbeit, wie die vorliegende fein will, trotz des oft noch ganz fragmentarifchen Charakters diefes jetzigen Verfuchs bekommen haben: fie möchten doch je für ihren Kreis durch archivalifche Forfchungen, durch Nachfehen in Kirchenbüchern, in alten Stiftungs- und anderen Rechnungen, fowie durch forgfältige Umfchau an Gebäuden und Denkmälern dazu helfen, daß bald etwas Befferes und Brauchbareres nach allen Seiten an die Stelle diefer Arbeit zu fetzen möglich werde.

*) Erwähnt fei, daß die treffliche Ausführung derfelben der xylographifchen Anftalt von Ade in Stuttgart zu verdanken ift.

# Nachträge.

1. Zu S. 33. Luninge, die Heimat Bennos, ist nach Bossert vielleicht in Löhningen, bad. Amts Stühlingen, zu suchen. Lehningen in Baden, 1/2 Std. von Hausen a. d. Würm, läge in Franken.

2. Zu S. 35. Richardus de Hallis gehört (s. Wirt. Urk.Buch 3, 175) nicht nach Hall, sondern nach Niedernhall, OA. Künzelsau.

3. Zu S. 80 f. Nr. 76. „Michel Erhardt" fertigt inschriftlich 1494 das große, trefflich geschnitzte Crucifix in der Michaelskirche zu Hall (Haußer S. 67). Es scheint mir fast, es seien 2 Bildhauer Michel, Vater und Sohn, von denen der erste vielleicht nur Bildschnitzer, der jüngere jedenfalls auch Bildhauer war, zu unterscheiden.

4. Zu S. 87. 1330 werden zwar einem Johannsen von Böblingen zu Eßlingen Weingärten in Wangen und Uhlbach zu Lehen gegeben (Böhmer, Reg. Ludwigs des Baiern S. 68). Derselbe ist aber wahrscheinlich ein Ausläufer der alten Herren v. Böblingen und hat mit unserem Hans von Böblingen nichts zu thun.

5. Zu S. 153 Nr. 286. Das Monogramm und Zeichen des P. S. auch am Thurm der Kirche zu Oberstotzingen an dem den Ritter in Lebensgröße darstellenden, schönen Denkmal des Hans Diepoldt v. Jarsdorff, † 18. März 1586.

6. Zu S. 156, Nr. 301. Der volle Name des Künstlers neben dem Zeichen auf dem die Gestalt des Ritters halb erhaben wiedergebenden Denkmal für Philipp v. Witestatt (Wittstatt) genandt Hagenbach, † 9. Okt. 1591, in der Kirche zu Niederstotzingen.

7. Zu S. 180, Nr. 461. G. H. mit Zeichen auch auf dem Denkmal für Hans Rechlinger von Hausen, † 1620, in der Gruft zu Wiblingen; ferner für Jakob Remshart, † 1624, an der alten Kirchhofmauer bei der Stadtkirche in Langenau.

8. Zu S. 181, Nr. 467 und zu S. 195, Nr. 575. C. (F.) B. mit dem unsre Auflösung des Monogramms rechtfertigenden Beisatz Braun f(ecit) am Grabdenkmal für Karl Ludwig Freiherrn v. Stein, † 1708, und seine Gattin Maria Franziska Freiin v. Rietheim, † 1720, in der Kirche zu Niederstotzingen. Das Monogramm allein an dem von 1722 datirten Denkmal für einige Kinder des Obervogts Erhard Schad in der Stadtkirche zu Langenau. Vom gleichen Künstler ohne Zweifel das ganz gleiche Denkmal für eine Tochter desselben Erhard Schad, † 1724, in der Stadtkirche zu Geislingen. Der B. (f.) Nr. 578 ist hienach jedenfalls auch ein Braun. Unser Christian Friedrich Braun war (We N 45) Sohn des Johann Christian Nr. 462, geboren Ulm 12. Okt. 1687, lernte beim Vater, kam 1704 zum Hofbildhauer nach Ansbach, arbeitete weit herum in Deutschland bis nach Berlin, kehrte 1717 nach Ulm zurück, wo er 1729 Schreiber beim Fremdalmosenkastenamt wurde und 1748 starb. Kunstwerke von ihm kamen an das herzogliche Kabinet nach Ludwigsburg.

9. Zu S. 195, Nr. 577. Dasselbe Bildhauerszeichen an der Marmortafel für Heinrich Besserer, † 1728, im Chor der Stadtkirche zu Langenau.

10. Zu S. 190, Nr. 534 a. S. F. mit Zeichen an dem von 1621 datirten Grabdenkmal für 3 Töchterlein des Pflegers Hans Ulrich Kraft in der Stadtkirche zu Geislingen.

11. Zu S. 50, Nr. 23. Nach einer Mittheilung an H. Komm. Rath J. Erhard in Gmünd findet sich am Münster zu Freiburg i. Br. an dem gleichen Strebepfeiler, wie das Meisterzeichen Fig. 9 b, auch das Meisterzeichen des Johannes v. Gmünd, nur gemalt, nicht wie jenes ausgehauen; das Zeichen (wahrscheinlich gold in roth) von dem des Peter Fig. 10 dadurch formell verschieden, daß es nicht im Schild frei schwebt, sondern oben und unten, wie bei Fig. 9 b zu sehen, den Schildrand berührt. Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß Michael v. Freiburg ein Sohn des Johannes v. Gmünd war, der ja Bürger in Freiburg geworden war, und Fig. 9 b sein Zeichen ist. — In dieser Fig. 9 b sollte das mittlere der 3 Hämmerlein mit der Spitze nach unten gekehrt sein.

12. Zu S. 96, Nr. 107. Callenbach ohne Zweifel = Calmbach, OA. Neuenbürg.

13. Zu S. 121, Fig. 93. Das Monogramm könnte auch A. H. zu lesen sein.

14. Zu S. 188, Nr. 518. „Achidius (wahrscheinlich vielmehr zu lesen: Achilles) Kern, Bildhauer in Forch(t)enberg, vollendete diese Bilder an der Orgel anno 1659". So zu lesen auf einem Zettel in der Rückseite des harfenspielenden David, dessen holzgeschnitzte Figur neben anderen früher auf der Orgel in der Jakobskirche stand, jetzt in der Franziskanerkirche in Rothenburg a./T. sich befindet; s. Schwäb. Merkur 24. Mai 1882, Kronik S. 773.

15. Zu S. 175, Nr. 430. Daſſelbe Zeichen mit der Zahl 1683 und mit J. H. auf Schild von 2 Engeln gehalten an einem alten Hauseingang in der Roſenſtraße, der zu dem Haus Eßlingerſtraße Nr. 29 gehört, zeigt uns die Wohnung des Johannes Heim an. An dem Zeichen ſollte der ſchiefe Strich über den ſenkrechten noch etwas nach rechts hinüber gehen und dann erſt das Häkchen anſchließen.

16. Zu S. 190, Nr. 536. Der Marmor iſt Veroneſer Marmor, wahrſcheinlich alſo auch der Künſtler in Verona zu ſuchen.

17. Zu S. 155, Nr. 300. H. S. mit dem Zeichen auch an dem Grabſtein des Georg Dietrich Fetzer (Vetzer) von Oggenhauſen, † 1567, und an dem des Abtes Jodokus Todt, † 1576, beide in der Gruft zu Wiblingen.

18. Zu S. 82, Nr. 83. Am Grabſtein des Ritters Hans v. Stadion in der Kirche zu Oberſtadion ſteht am obern Rand die Inſchrift: Jörg Sürlin zu Ulm 1489. Die Zeit erlaubt auch hier noch an den älteren Sürlin zu denken.

19. Zu S. 125, Nr. 160. Nach neuerer Mittheilung des Herrn Dombaumeiſters Beyer iſt das Zeichen in Oehringen nicht das Fig. 99, ſondern das Fig. 100. Da nun Hr. Prof. Paulus ebenſo beſtimmt das Zeichen Fig. 99 dort gefunden hat, ſo halte ich für eine mögliche Löſung der Differenz, daß beide Zeichen dort vorkommen, das des Hans von Aurach und das ſeines Mitgeſellen Bernhard. Ferner iſt nach neueſter Mittheilung von Hrn. Salinckaſſier Gottſchick in Wimpfen auf dem mit b. s. bezeichneten Siegel des Meiſters an den Quittungen von 1518 und 1520 nicht das Zeichen Fig. 100, ſondern das Fig. 99, alſo das auch in Schwaigern dem Bernhard Sporer zugeſchriebene zu finden (gegen Lorent). Nun ſtimmt alles trefflich. Fig. 99 iſt das Zeichen Sporers und Fig. 100 das des Hans von Aurach, und der letztere hat alſo auch in Wimpfen neben Sporer gebaut. Sein Zeichen kommt hier auch ohne Schild an der ſüdlichen Seitenkapelle vor (1489).

20. Zu S. 177, Nr. 442 und zu S. 178, Nr. 453. „Leonhart Buchmyller" und „Martin Buchmyller" haben 1669 laut Inſchrift über dem Triumphbogen der Stadtkirche zu Langenau ihre dermalige Geſtalt gegeben.

21. Zu S. 178. Als Nr. 452a wäre hier nach We N 65 aufzuführen: Anton Dolp, der 1635 in Ulm als Steinhauer und Stadtwerkmeiſter in Dienſt genommen ward, 1650 gute Riſſe über das Münſter verfertigte, 1651 die Röhrkaſten in Achſtetten reparirte, 1666 die Stadtmauern in Nördlingen, 1670 ſtarb. Wahrſcheinlich ſein Sohn war Hans Jakob Dolp aus Ulm, der 1664 Stadtwerk- und Baumeiſter in Nördlingen wurde. Vielleicht gehörte in die gleiche Familie ein Maler mit dem Monogramm A D, der eine von Johann Ulrich Baldinger, Bürgermeiſter in Ulm, 1609 in die Kirche zu Hauſen a/F., OA. Geislingen, geſtiftete Holztafel mit der Uebergabe der Augsburger Konfeſſion malte.

22. Zu S. 167, Nr. 370. Angeſichts des Zeichens vermuthe ich, es ſei vielleicht L. B. zu leſen geweſen (ein Sohn des Lux Böblinger).

23. Zu S. 162, Nr. 343. Nach Weißbecker, Rothenburg ob d. Tauber, 1882 S. 2 hieß der Nürnberger Stadtmeiſter, der 1572 den Rathhausbau begann, aber 1573 zurückberufen wurde, Wolf Löſcher aus Plauen (ſ. S. 152 Anm. 1562 Wolf Loſchle). Leo Wolff war alſo erſt ſpäter dann in Rothenburg thätig.

---

## Berichtigungen.

S. 29. Z. 30 v. u. lies: Jedenfalls hat, wie.
„ 61. „ 8 „ „ ſetze nach: Rufe ein: nach Bern.
„ 72. „ 26 u. Z. 28 v. u. lies: Fig. 27 (ſtatt 33).
„ 93. „ 1 „ o. wird richtiger zu leſen ſein: „Zacharias Alt, Burgermeiſter".
„ 121. „ 4 „ „ lies: Niklaus.
„ 129. „ 5 „ u. lies: Fig. 118b.
„ 145. „ 10 „ „ lies: Fig. 187 (ſtatt 178).
„ 187. „ 1 „ o. lies: 17. Jahrh.
„ 188. „ 2 v. u. lies: Monogramm.
„ 189. „ 1 „ o. lies: verſchiedenen.

# Regifter.

Vorbemerkung: Das Regifter zerfällt in I. Perfonen-Regifter, II. Orts-Regifter und III. Regifter über die Steinmetzzeichen (diefes in Tabellenform). Im Perfonen-Regifter find unter A. die Steinmetzen, Meifter, Bildhauer und fonftige gelegentlich mit erwähnte Künftler aufgeführt, fowohl nach ihren Vornamen, als nach ihren Gefchlechtsnamen. Zugleich find die Buchftabenmonogramme hier mit aufgeführt. Unter B. fodann folgen die fonftigen Perfonennamen, befonders die der Perfonen, deren Grabdenkmäler befprochen find.

(Die Zahlen bezeichnen die Seitenzahl, dagegen bei den Nachträgen („Nachtr.") die Nummer derfelben.)

## I. Perfonen-Regifter.

### A. Namen und Monogramme von (Bau-) Meiftern, Bildhauern und andern Künftlern.

## B. Sonft (befonders auf Denkmälern) genannte Perfonen.

## II. Orts-Regiſter.

# III. Regifter über die Steinmetzzeichen.

Zufammenftellung der Zeichen mit ihren Figuren-Nummern.

2. 3. 4.

5. 6. a. b. 7. c. d. e.

7b. 8. 9. f. g. h. i. k.

9b. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.

19. a. b. 20. a. b. 21. a. b. c.

22. 23. 24. 25. a. b. 26. 27.

28. 29. 30. 31. 32. a. b. 33. 34. 35.

36. 37. 38. 39. 40. 41. 42.

1282

43. 46. 47. 44. a. b. 45. a. b. c. d.

48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55.

56. 58 b. 65. 58 a. 57. 59. 60 a. 61.

60 b. 66. 64 a. 63. 62.

67. 68. 70 c. 71 a. 70 a. 70 b. 71 b. 72. 73.

64 b. 69. 70 d. 71 c. 70 e. 74. 75. 76.

78. 79. a. 80. b. a. 81. b. 82. 83.

I L T H

84. 85. a. b. c. 86 a. 87 a.

86 b. 87 b. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94.

H

95. 96. 97. 98. 99. a. 100. b. 101.

102. 103. 103 a. 104. 105. 106. 107. 108. 109.

110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 118 b. 119.

120. 121. 122. 124 a. 125. 124 b. 127 c.

Anno Domini

h b

123. a. 126. b. a. 127. b. 128. 129.

130. 131. 132. 133. 134. 135. 138a. 139. 138b.

136. 137. 140. 141. 142a. 143a. 142b. 143b. 144.

145. 146a. 146b. 147. 148. 149. 150. 151.

152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159.

160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167.

168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177.

178. 179. 180. 181. 182. 183. 184.

ABT

186.

GB

185. 187. I S 188. I W 189. 190. L B 191. 192.

193. 1 5 7 8 194. MST 195. 15 66 196. C B 197. B 199. 200.

201. C B 202 a. P S 198. M M 202 b. S 9 203. 15 C S 93

204 a. ·H· ·S· 204 b. HS 205. ·M· ·S· 206. 207. M: S: 208. 209. 209 b.

210. 211. 212. MR 213. 214. 215. 216. L W 217. MN 218. C V

219. 220. 221. 221 b. W B 222. 224. 225. b · K

a. 226. b. 227. 1·7· ·0·9· ·L· K· 228. 229. 17?02 230. C B 232. E

231. ·AIDF· 233. 234. 235. 235 a. 236. 237. M 5 238 a.

238 b. 238 c. 239. 240. 248 a. 242.

B. F.

H·Ϭ·V·M·AM

261.

15·H A·8·4

M·H

241. a. 242. b. 243. 244. 245. 247.

H D H S 16 oo H S

246. 248. 248 b. 249. 250. 251. 252. 253. 254.

J S B HM

255. 256. 257. 258. 259. 260. 262. 263.

B M S

264. 265. 266. 267. 268. 269. 270.

M B S M H H

271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278.

II K

1613
T K

280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289.

290. 291. 292. 293. 293 a. 294. 295. 296.

297. 298. 299. 301. 302. 303. 303 a. 304. 305.

306. 307. 308. 309. 310. 311. 312.

313. 314. 315. 316. 317.

318. 318 b. 319. 320.

# Mittheilungen

## der Anftalten für vaterländifche Gefchichte und Alterthumskunde.

### Vom K. ftatiftifch-topographifchen Bureau.

## Württembergifche Gefchichts-Literatur vom Jahr 1881.

### I. Allgemeine Landesgefchichte.

Abgegangene Orte, Burgen und Klöfter im württ. Schwaben. Ueberfichtlich zufammengeftellt von L. Pregizer. Württ. Jahrb. 1881 Suppl. Auch in bef. Abdr.

Allgäu. F. L. Bauman, Gefchichte des A. von den älteften Zeiten bis zum Beginn des 19. Jahrh. Kempten, Köfel.

Alterthümer. Paulus, Aufnahme der A. durch die Forftbeamten. Staatsanz. 69 B. J. Näher, Das röm. Straßennetz in den Zehntlanden. Bonner Jahrb. LXXI. Derf., Die Wafferbauten der Römer in den Zehntlanden. Bonner Jahrb. LXX, 6 ff. A. um Stuttgart: Föhr, Schwäb. Kron. 144. Grenzwall: Herzog, Schwäb. Kron. 34 B. Rinkenmauer bei Baiersbronn: Giefe, Schriften d. Ver. f. Gefch. u. Naturgefch. d. Baar IV. Kleinafpergle und Belleremife: P. Knapp, Schwäb. Kron. 174. Mithrasftein in Rottenburg: Schwäb. Kron. S. 2129.

Bauernkrieg. Staatsanz. Bef. Beil. 2 u. 3.

Bodenfee zugefroren 1880 und früher. A. Steudel, Staatsanz. Bef. Beil. 10.

Buchhandel f. 3. Feyerabend.

Fantaific, Schloß und Park bei Bayreuth, Herzogl. Württ. Befitz 1793—1882. Arch. f. Gefch. u. Alt. v. Oberfr. XV, 1, 118 ff.

Franken, Zur Gelehrtengefchichte: Boffert, Archiv f. Litt. Gefch. XI, S. 317 ff. Zur Reformationsgefchichte: Derf., Theol. Stud. aus Württ. II., 3.

Gewerbe. Zur Gefchichte der Gewerbe in Württ. Hartmann in der Einl. d. offiz. Katalogs der Landes-Gewerbeausftellung. Derf., Schwäb. Kron. 84. 102. 114. 118. Auch in dem bef. Abdr. der Ausftellungs-Zeitung des Schwäb. Merk.

Hohenftaufen. K. Lindt, Beitr. zur Gefch. d. deutfch. Kriegswefens in der ftaufifchen Zeit im Anfchluß an die Kämpfe zwifchen Philipp von Schwaben und Otto IV. Tüb. Diff. J. Ficker, Konradins Marfch zum palentinifchen Felde. Mit Karte. Mitth. d. Inft. f. öft. Gefchichtsforfch. II., 513 ff.

Johann Friedrich, Herzog. Stälin, Allg. Deutfche Biogr. XIII, 441.

Julius Friedrich, Herzog v. Württ.-Weiltingen. Pfifter, A. D. B. XIV, 684.

Karl, Herzog. Rede gehalten 27. April 1792 in der Akad. Mitgeth. v. Bühler. Bef. Beil. d. Staatsanz. 1. G. A. Euler, Die hohe Karlsfchule. Eine hiftorifch-pädagogifche Studie. Stuttg., Metzler.

Katharina, Königin. Zur Erinnerung an K. Aus dem Hiftor. Boten (Petersburg) überf. v. J. Merkle. Staatsanz. Bef. B. 11. L. Goez, Kath. K. v. W. Ein Lebensbild. Plieningen, Find.

Konkordat, Württ. Rümelin, Reden und Auffätze. N. F. „Zur kathol. Kirchenfrage."

Leffing u. Schwaben. Hartmann, Schwäb. Kron. 37.

Max Emanuel und Magnus, Prinzen. A. Pfifter, Schwäb. Kron. 67 B.

Militär und Krieg. A. Pfifter, Das Inf.-Regiment Kaifer Wilhelm König v. Pr. (2. W.) Nr. 120. Eine Soldatengefch. aus 3 Jahrh. Stuttg., Metzler. G. Niethammer, Die Schlacht bei Villiers am 30. Nov. 1870. Stuttg., Kohlhammer. Schmid, Die 2. Schlacht bei Vill. am 2. Dez. 1870. Stuttg., Metzler. Vgl. Staatsanz. Bef. B. 25.

Namenforfchung. Tfcherning, Ueber die Bedeutung des Waldnamens Schönbuch. Staatsanz. Bef. B. 2 u. 3. Buck, Oberdeutfche Familiennamen und Lokalnamen auf ler, eler. Birlingers Alemannia IX, 25—30. Hartmann, Stuttgarter Familiennamen. Schwäb. Kron. 15 ff. Weigelin, Einige Familiennamen. Corr.-Bl. f. d. Gel.- u. Realfch. XXVIII, 469 ff. Birlinger, Der Name Gfrörer. Hohenz. Mitth. XIV, 117.

Reisen. Hartmann, Antheil der Württemberger an den Forschungs- u. Entdeckungsreisen seit dem 15. Jahrh. Staatsanz. Bes. B. 2 u. 3.

Rosengarten, Gedicht aus dem Mittelalter, wahrsch. im nördl. Württ. entstanden. Steinmeyer, Anzeiger f. deutsches Alterth. 1880, S. 229 ff.

Sagen. Birlinger, Alemannia IX, 249 ff. Hartmann, Ueber die geschichtl. Sage in Württ. Schwäb. Kron. 125.

Schullehrer-Seminare. Pfisterer, Die ev. Staatsschullehrerseminare Württs. nach ihrer gesch. Entwicklung etc. in der Denkschrift zur Einweihung d. Sem. in Nagold. Stuttg., Steinkopf.

Schwabenneckereien. Birlinger, Alemannia IX, 102 ff.

Separatisten s. 2. Rottenacker.

Siebenjähriger Krieg. P. Lemcke, Die Württemberger in Hessen. Hessische Morgenzeitung Nr. 10313 ff. Ders., Die Württ. um Halle a. S. Hallisches Sonntagsbl. Nr. 22.

Sittenbild altwürtt. vor hundert Jahren. Birlinger, Lit. Beil. zur Karlsruher Zeitung 32.

Spechtshart, Chronik s. 3. Biographisches.

Städtekrieg, Schlachten bei Reutlingen und Döffingen. G. v. der Au, Zur Kritik Königshofens. Tüb. Diss. Essen, Geck.

Todtenbücher. F. L. Baumann, Bericht über schwäb. Todtenbücher N. Arch. d. Ges. f. ält. Geschichtsk. VII, 1.

Ulrich, Herzog. Wille, Die Uebergabe Tübingens an den Schwäb. Bund 1518 und die Tübinger Klausel. Forsch. z. d. Gesch. 1. Ders., Augustin Kölners Beschr. d. zweiten Feldzugs des Schw. Bundes gegen H. U. 1519. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIV, 161 ff.

Villiers, Schlacht v., s. oben Krieg etc.

Waldenser. Die Waldensergemeinden Württs. Allg. ev. luth. Kirchenz. 3. Vgl. Staatsanz. S. 271.

Welfen. S. Adler, Herzog Welf VI. und sein Sohn. Hannover, Helwing.

Wilhelm, König. Stälin, zum Gedächtnis K. Wilhelms v. Württ. 27. Sept. 1881. Staatsanz. Bes. B. 22. Schwäb. Kron. 228.

Württ. Geschichte. J. Hartmann, Geschichte Schwabens im Munde der Dichter. Stuttg., Bonz. B. Kaißer, Gesch. Württ. in Karakterbildern. Gmünd, Schmid.

Württemberg 1796 ff. Die Friedensunterhandlungen Württs. mit der franz. Republ. 1796—1802. Klüpfel in Sybels Hist. Zeitschr. X, 3.

Zimmerische Chronik 2. Aufl. v. Barack. Freiburg u. Tübingen, Mohr.

## 2. Ortsgeschichte (einschl. Geschlechtergeschichte).

Baiersbronn, Rinkenmauer s. 1. Alterthümer.

Bebenhausen. Tscherning, Zur Gesch. u. Beschr. d. Kl. B. Staatsanz. Bes. B. 16 u. 17.

Buchhorn. Meyer v. Knonau. Mitth. z. Vaterl. Gesch. XVIII, 239 f. C. F. Trachsel, Die Münzen der ehem. Reichsstadt Buchh.

Ellwangen. Zur Zeitgeschichte Ellwangens. Hymnus v. 1749, mitgeth. v. Richter. Ellw., Weil.

Erbach. Meyer v. Knonau in Mitth. z. Vaterl. Gesch. XVIII, 259 ff.

Ernsbach. Bihl, Eine Findlingsgeschichte aus dem J. 1734. Staatsanz. Bes. B. 6.

Falkenstein bei Schramberg. Meyer v. Knonau, in Mitth. z. vaterl. Gesch. XVIII, 24 ff. Ders., Die Verwandtschaft des St. Galler Abtes Berchtolt v. F. Anz. f. schweiz Alterth. XII, 2.

Filder, besonders Plieningen. L. Goez, Die alten Herren der Filder. Vortrag aus dem Filderboten abgedr.

Gmünd. B. Kaißer, Führer durch G. u. Umgebung. Gmünd, Schmid.

Göppingen. Stochdorph, Die Oberhofenkirche in G. Göpp., Buck.

Gundelfingen. Meyer v. Knonau in Mitth. z. vaterl. Gesch. XVIII, 210.

Hall. Schnitzer, Der Gewerbeverein Hall 1831—1881. Hall, Schwend. Haußer, Schw. Hall und seine Umgebung. 2. Aufl. Siehe auch 3. Feyerabend.

Heilbronn. Dürr, Der Siebenrohrbrunnen oder Kirchbrunnen in H. im Bericht über die Versammlung d. Hist. Vereins H. 1881. H. vor hundert Jahren: Hartmann im Heilbr. Unterhaltungsblatt 48. Siehe auch 3. List.

Helfenstein, Herwartstein. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gesch. XVIII, 199 ff. 202 ff.

Herrenalb. Die Aufhebung des Klosters H. 1535 f. Staatsanz. Bes. B. 5.

Hohenberg. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gesch. XVIII, 278 ff.

Justingen. A. Schilling, Die Herrschaft J. Stuttg., Schilling. Siehe auch 3.

Kornthal. H. Schmidt in Herzog-Plitts Realencykl. f. prot. Theol. VIII.

Lorch. W. Kirn, Führer durchs Klofter Lorch.

Lupfen. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 99 f. 183 f.

Maulbronn. Paulus, Die Cifterzienferabtei M. Herausgeg. v. Württ. Alterth. Verein. 2. Aufl. Stuttg., Bonz. Wagenmann in Herzog-Plitts Theol. Realencyklopädie IX.

Mergentheim. K. Zimmerle, Gefch. der Marienkirche in M. Freiburg, Herder.

Munderkingen. Schöttle, Nekrologien der Klausnerinnen zu M. Freib. Diöz. Archiv XIV, 279 ff.

Neckarfulm. Befchreibung des Oberamts N. Herausg. v. d. K. ftat. top. Bur. Stuttg. Kohlhammer.

Neuneck. Locher, Die Herren v. N. Urkundl. Nachweis ihrer Glieder u. Befitzungen. Regeften. Fortf. Hohenzoll. Mitth. XIV, 75 ff.

Ramftein OA. Oberndorf. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 40 ff. 135 ff.

Ravensburg, Neuravensburg, Bienburg, Aiftegen, Löwenthal. Meyer v. Knonau (u. Baumann) Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 51 ff. 133. 208. 213.

Reute, OA. Waldfee, f. 2. Beta.

Reutlingen. Reiniger, Die Frauenarbeitsfchule in R., deren Gefchichte etc. Reutl., Kocher. N. M(erkh), Einige Züge aus der Gefch. des Bruderhaufes. Reutl. Bruderh. f. auch 3.

Rottenacker. H. Hafenbrack, Die Separatiften in R. Staatsanz. Bef. B. 19—21.

Schnaith, OA. Schorndorf. Rieder, Befchr. d. Marktfl. Schn. im Remsthal mit einem Lebensabriß des in Schn. geborenen Dr. Silcher.

Rottenburg-Ehingen. Schnell, Das frühere Chorherrenftift St. Moritz zu R.E. und feine Beziehungen zu Hohenzollern. Hohenz. Mitth. XIV, 108 ff.

Stetten im Remsthal. Strebel, Erinnerung an die Erziehungsanft. St. zu ihrem 50jährigen Jubelfefte. Stuttg., Metzler.

Stuttgart. Alterthümer f. 1. Alterthümer. Th. Schott, Die Bibelfammlung der K. öff. Bibliothek in St. Petzholdts N. Anzeiger 2. 3. A. Palm, Briefe aus der Bretterwelt. Ernftes und Heiteres aus der Gefch. des Stuttg. Hoftheaters. Stuttg., Bonz.

Trauchburg. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 14 ff. 301. 333.

Tübingen. K. Steiff, Der erfte Buchdruck in T. 1498—1534. Tüb., Laupp. Mefolaras, Briefwechfel des Patriarchen Jeremias v. Konftantinopel und der württ. Theologen über die Augsb. Konfeffion 1576—81. Athen. (Griechifch). Griefinger, Studenten-Stammbuch-Erinnerungen aus den 1820er Jahren. Schwäb. Kron. 49 B. Derf., Burfchenfchaft, Büchfiers, Schw Kron. S. 2091. Siehe auch 1. H. Ulrich. Hartmann, Die namhaften Nichtwürttemberger unter den Tübinger Studenten. Schwäb. Kron. 305 B. Tübingen vor 50 Jahren. Spaziergang durch T. im Sommer 1831 (v. Daniel). Mit einem Anhang v. 1842. Stuttg., Kohlhammer.

Ulm. E. Löffler, Gefch. der Feftung Ulm. Ulm, Wohler. Schultes, Kronik v. Ulm v. den Zeiten Karls M. an bis auf die Gegenwart. Ulm, Nübling. Bruder, Reiferechenbuch des Ulmer Kaufmannsdieners Hans Keller aus den Jahren 1489—90. Zeitfchrift für die gef. Staatswiff. XXXVII, 831 ff.

Urach. Landenberger, Eine intereffante Epifode der württ. Gefch. (Bibeldr. in Urach). Staatsanz. Bef. B. 15.

Waldburg. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 26, 79. 122.

Waldfee. Ebend. 249. f.

Wangen im Allgäu. Ebend. 103 f.

Werftein. Ebend. 181 f. 332.

Wildbad. W. Th. Renz, Literaturgefchichte von W. in Textproben u. Biographien. Stutt., Greiner.

Winterftetten. Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gefch. XVIII, 92 ff.

Wurmlingen, OA. Tuttl. Ebend. 303.

Zimmern f. 1.

## 3. Biographifches.

Andreä, Jakob. C. M. Fittbogen, Jak. Andr., Der Verf. des Konkordienbuchs. Sein Leben und feine theol. Bedeutung. Hagen in W. u. Leipz., Rifel.

Anshelm, Valer. E. Bierfch, V. A. u. feine Chronik. Oeff. Vortr. geh. i. d. Schweiz VI, 6 Bafel.

Afchhaufen, Joh. Gottfr. v., Fürftbifchof v. Bamberg, 1575—1622. Seine Gefandtfchaftsreife nach Italien u. Rom, herausgeg. v. Häutle. Bibl. d. litt. Ver. 155.

Autenrieth, Geheimerrath. Schwäb. Kron. 60.

Baumgärtner, Friedr., Profeffor. Staatsanz. 113. Schwäb. Kron. 115.

**Beta**, die gute. Birlinger, Leben heiliger alemannischer Frauen. I. Elisabeta Bona v. Reute. Alemannia IX, 275. Villinger Chronik ed. Glatz. Lit. Ver. CLI. Tübingen.
**Blumhardt**, Christoph, Pfarrer. Seine Stellung zum Spiritismus. Allg. ev. luth. Kirchenz. 41. Biogr. v. Zündel, Zür. u. Heilbr. 2. Aufl.
**Degenfeld**, Christoph Martin, Frhr. v., General der Venetianer u. dessen Söhne 1600—1733. Monogr. v. A. Graf Thürheim. Wien, Braumüller. (Vgl. Lit. Centralbl. Sp. 1573 f.)
**Erhardt**, Friedr., Maler. Schwäb. Kron. 226. Lützows Kunstchronik XVII, 4.
**Faber**, Johs., v. Leutkirch. A. D. B.[1]) XIV, 435.
**Feyerabend** Familie. Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst. N. F. VII.
**Frisch**, Chr., Rektor. Schwäb. Kron. 76. 100.
**Gemmingen**, Stocker, Chronik der Familie v. G. u. ihrer Besitzungen. II. 3. Heilbr. Schell.
**Glatz**, K. J., Pfarrer. Schr. d. V. f. Gesch. u. Nat. d. Baar. IV.
**Gmelin**, Moriz, Archivrath. v. Weech, Bad. Biogr. III, 50.
**Goes**. G. Goes, Chronik der Familie des Fr. Goes, † Stadtpfarrers in Metzingen.
**Haakh**, A., Professor. Schwäb. Kron. 174.
**Haas**, K. Nach Rom und von Rom zurück nach Wirttenberg. Barmen, Klein.
**Hahn**, Chr. Ulr., Pfarrer. Schwäb. Kron. 42. Bl. f. d. Armenw. 11 ff.
**Hauff**, Wilh. J. Klaiber in Lebensbilder schwäbischer Dichter. Stuttg., Bonz. H. Fischer, Rede. Schwäb. Kron. 13.
**Haug**, G. Aus meinem Tagebuch als franz. Legionär in Algerien und Mexiko 1865—67. Stuttg.
**Hegler**, A., Landgerichtsrath. Schwäb. Kron. 162.
**Herder**, Barth., Buchhändler (v. Rottweil) Weech, Bad. Biogr. III, 52.
**Hering**, Ed., Ob. Medizinalrath. W. Fricker im Repertor. d. Thierheilk. 42, auch in bes. Abdr. Stuttg., Schickh. u. Ebner. Schwäb. Kron. 167.
**Hoffmann**, Christoph. Mein Weg nach Jerusalem. Erinnerungen aus meinem Leben I. Jerus.
**Hölderlin**, Fr. Rede v. K. Köstlin am Abend der Hölderlinfeier in Tüb. 30. Juni 81. Staatsanz. Bes. B. 13. Briefe: Schwäb. Kron. 179. H. u. Diotima: R. Waldmüller, Im N. Reich 30. Hölderlins letzte Verse mitgeth. v. J. G. Fischer Schwäb. Kron. 159.
**Holtzmann**, K. H. A., Dir. d. Polyt. A. D. B. XIII, 19.
**Holtzwarth**, Franz Jos., aus Gmünd. A. D. B. XIII, 34.
**Honold**, Jak., aus Langenau. A. D. B. XIII, 74.
**Hornberg**, Bruno v., (OA. Calw? oder das badische? jedenfalls streiche im Hegau) A. D. B. XIII, 147.
**Hornstein**, Hans Christoph v. A. D. B. XIII, 159.
**Hornung**, Joachim, Dichter. A. D. B. XIII, 159.
**Horrheim**, Bernger v. A. D. B. XIII, 127.
**Hosch**, Wilh. Ludw., v. Hornberg. A. D. B. XIII, 176.
**Hospinius**, Mich., in Weikersheim. Bossert im Arch. f. Litt. Gesch. XI, 318.
**Hoven**, Fr. W., v. Ludwigsburg. A. D. B. XIII, 215.
**Huber**, Fridolin, in Deißlingen. A. D. B. XIII, 231.
„ Joh. Ludw., aus Großheppach. A. D. B. XIII, 232.
„ Ludw. Ferd., Therese, Viktor Aimé. A. D. B. XIII, 236 ff.
**Huberinus**, Kaspar, in Oehringen. A. D. B. XIII, 258.
**Hufnagel**, Karl Friedr. u. Wilh. Friedr., v. Hall. A. D. B. XIII, 300 f.
**Hugo v. Tübingen**. A. D. B. XIII, 311.
**Hummelberger**, Gabr. u. Mich., v. Ravensburg. A. D. B. XIII, 387 f.
**Hunnius**, Aegid. v. Winnenden. A. D. B. XIII, 415.
**Hutten**, Joh. Georg, v. Kirchheim u./T. A. D. B. 462.
**Hutter**, Leonhard, v. Nellingen b. Blaub. A. D. B. 476.
**Jäger**, Ge. Friedr., v. Ludwigsburg, Forstmann. A. D. B. XIII, 646.
„ Ge. Friedr., v. Stuttgart, Naturforscher. A. D. B. XIII, 648.
„ Joh. Wolfg., v. Stuttg., Theolog. A. D. B. XIII, 651.
„ Karl Friedr. v. Cannstatt, Historiker. A. D. B. XIII, 653.
„ Karl u. Friedr., v. Kirchberg a. J., Augenärzte. A. D. B. XIII, 654. 658.
**Jäger v. Jägersberg**, Chr. Adam. A. D. B. XIII, 657.
**Jan**, Ludw. Fried. Ernst v. A. D. B. XIII, 694.

---

[1]) Allgemeine Deutsche Biographie. Mehrfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen, sollen künftig die Wirtembergica auch aus diesem Hilfsbuch der Geschichte hier verzeichnet werden.

Jaumann, Ign., Alterthumsforscher. A. D. B. XIII, 730.
Jeep, Joh., Kapellmeister in Weikersheim. Bossert im Arch. f. Litt. Gesch. XI, 319.
Jeitter, Joh. Melch., v. Kleinheppach, Forstmann. A. D. B. XIII, 754.
Johann von Gmunden (Gmünd?) A. D. B. XIV, 456.
Jonas, Jakob, Prof. in Tübingen. A. D. B. XIV, 491.
Ifenmann, Joh. v. Hall. A. D. B. XIV, 634.
Judith, Kaiserin (Welfin). A. D. B. XIV, 655.
Justingen, Anselm v. A. B. XIV, 757.
Justinger, Konrad, Chronist. A. D. B. XIV, 758.
Kapff, Prälat. K. Kapff, Lebensbild v. S. K. v. Kapff. 2. Hälfte. Stuttg. Belser.
Kappler, Aug. Holländisch-Guiana. Erlebnisse u. Erfahrungen während eines 43jährigen Aufenthalts in der Kolonie Surinam. Stuttg., Kohlhammer.
Keim, Theodor. H. Ziegler in der Einl. zu Keim, Rom nnd das Christenthum. Berlin, Reimer.
Kepler. E. G. Fischer, Kepler und die unsichtbare Welt. Eine Hieroglyphe. Gedichte K.'s etc. Herausg. v. Zöllner. Leipzig. Staakmann. Grosmann in d. Schwäb. Kron. 100.
Kling, Christian Friedr., Theol. Herzog-Plitt, Realenc. f. prot. Th. VIII.
Knapp, Albert. Gerok in Lebensbilder schwäbischer Dichter. Stuttg., Bonz. Herzog-Plitt Theol. Realenc. VIII.
Köstlin-Lang, Josephine (und Reinhold Köstlin). Lebensskizze v. H. A. Köstlin in Sammlung musikalischer Vorträge. Leipz. Breitk. u. Härtel. Nr. 26/27.
Krapf, Ludw., Missionar. Schwäb. Kron. 283. 296.
Kurz, Hermann. J. Scherr, Vom Zürichberg. Skizzenbuch. Leipz. Wiegand.
Landerer, Albert, Theolog. Herzog-Plitt. Th. Realenc. VIII.
Leube, Wilh., Kreismedizinalrath. Schwäb. Kron. 70. B.
Liezenmayer, H. Holland in Lohmeyers Deutschem Familienblatt 16.
List. Beziehungen zu Heilbronn. Betz, Heilbr. Neckarz. 4.
Maier, J. Fr., Kornthal. Erinnerungen. Zuffenhausen.
Mayer, Robert. Biogr. Skizze in Zöllners Wissensch. Abhandl. IV, 674 ff. Rümelin, Reden und Aufsätze, N. F.
Miller, Joh. Mart. E. Schmidt, Aus dem Liebesleben des Siegwartdichters. Deutsche Rundschau VII, 12. A. Düning, Ein Brief Klopstocks an Miller. Archiv f. Litt. Gesch. X, 4.
Mohl, Robert. Schulze in Bad. Biogr. III, 85 ff.
Mörike, Eduard. H. Fischer in Lebensbilder schwäbischer Dichter. Stuttg., Bonz. Ders. Rede Schwäb. Kron. 13. Vischer, 2 Reden in Altes und Neues 1. 2. Stuttg. Bonz.
Moser, Robert. Auch ein schwäb. Pfarrersleben. II. 1. Vom Hofmeister zum Diaspora-Prediger. Täserroth. Selbstverlag.
Müller, Karl, Maler. Schwäb. Kron. 11.
Nauclerus. Wichert, Jakob v. Mainz u. das Geschichtswerk des Matthias v. Neuenburg. Nebst Exkursen znr Kritik des Naucl. Königsberg, Hartung.
Neifen, Gottfried v. Neue Literatur Jahresber. f. germ. Philol. II, 170 f.
Rehfues, Phil. Jak. Zeitschr. f. preuß. Gesch. Apr.
Reuchlin, Johann. E. Gothein, Das Bildnis Reuchlins. Sybels Hist. Zeitschr. X, 3.
Römer, Max, Reichstags-Abgeordneter. Schwäb. Kron. 195.
Rommel, Eugen, v. Göppingen. Schwäb. Kron. 212.
Schiller. Vollmer, Briefwechsel zwischen Sch. u. Göthe. 4. A. Stuttg., Cotta. Düntzer, Schs. Leben. Leipzig, Fues. J. Minor, Zu Schs. Räubern. Arch. f. Litt. Gesch. X, 1. 2. Düntzer. Ein Brief Schs. an Huber. Ebend. W. Arndt, Ein unbekannter Brief Schs. an seine Frau Ebend. H. Ullrich, Zu Schs. Balladen. Ebend. H. Fischer, Schs. Gedicht auf Ph. Fr. Rieger. Ebend. 3. M. Müller, Schs. Briefw. mit dem Herzog v. Schlesw.-Holst.-Aug. Neue Briefe des Herzogs. Deutsche Rundschau VIII, 1. Zur Sch. Literatur. Petzholdt N. Anz. 1. 2. Ueber Schs. Kabale u. Liebe. Gegenwart 10. Jonas, Zu Sch. u. Körner. Zeitschr. f. d. Alterth. XIII, 1. F. Weibert, Briefe Schs. an G. J. Göschen. Grenzboten 27. O. Brahm, Sch. in der Sturm- und Drangperiode. Voss. Zeitung. Sonntagsbeil. 45.
Schmidlin, Julius, Reg.-Direktor. Schwäb. Kron. 135.
Schmidt, Friedr. in Wien. Pecht, Deutsche Künstler. Wien, Braumüller. K. Weiß in Lützows Zeitschr. f. bild. Kunst XVI, 6.
Schubart. W. Zipperer, Zur Gesch. v. Schs. Kaplied. Arch. f. Litt. Gesch. X. 282 ff. Hauff, Sch. und die Sch.-Litteratur. Schwäb. Kron. 161. E. Schmidt, Ein ungedruckter Brief v. Sch. Arch. f. Litt. Gesch. X, 1. 2.

Schwab, Gustav. Klüpfel in Lebensbilder schwäb. Dichter. Stuttg., Bonz.

Sick, Heinr., Staatsminister. Staatsanz. 242. Schwäb. Kron. 244.

Silcher, Friedrich. Siehe 2. Schnaith.

Spangenberg, Wolfhart (in Buchenbach). Bossert, Arch. f. Litt. Gesch. XI, 319.

Spechtshart, Hugo. Die Chronik des Hugo v. Reutlingen, herausg. v. K. Gillert. Forsch. z. d. Gesch. XXI, 1.

Strauß, D. F. D. F. Str. und Gustav Werner. Zwei schwäbische Prozesse. Prot. Kirchenz. 12. 13.

Tafel, J. Fr. Imm. Briefe desselben an Frln. Julie Conring. Frankf. Mittnacht.

Uhland. Junker Rechberger. Birlinger, Alemannia. IX, 174.

Uhland, Emilie. Schwäb. Kron. 132.

Wächter, Karl Georg. O. v. Wächter, K. G. v. W. Leben eines deutschen Juristen. Leipz., Breitk. u. Härtel.

Werner, Gustav. S. Strauß und 2. Reutlingen.

Werner, K. Fr., Fellbach. Erinnerungen aus dem Leben des sel. Karl Friedr. W., Pfarrer in Fellbach. Basel, Spittler.

Widmann, Familie v. Hall. Bossert im Arch. f. Litt. Gesch. XI, 317 f.

Wieland. L. Geiger, Wielandiana. Im Neuen Reich 38. Ungedruckte Briefe. Schwäb. Kron. 131. Anzeiger vom Oberland (Biberach) 18. Juni 1881. R. Hamel, Briefe v. Zimmermann, Wieland u. Haller. Rostock. Th. Zolling, Heinr. v. Kleist in der Schweiz. Stuttg., Spemann. S. 107 ff. Vierzehn Gedichte, mitgeth. von P. v. Hofmann-Wellenhof in Herrigs Archiv LXVI, 1, 49 ff.

---

## Von der Inspektion der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale.

Wir beabsichtigen, künftig die Erwerbungen für die Sammlung in diesen Blättern zu registriren. Von denen des Jahres 1881 sollen nur die wichtigeren in Kürze erwähnt werden. Das Gebiet der Ausgrabungen gieng dabei nicht leer aus; wenn auch besonders das altgermanische Zeitalter, nach den reichen Ergebnissen der letzten Jahre (Kleinaspergle, Belle-Remise bei Ludwigsburg, Hundersingen a. D.), durch ein vereinzeltes Bronzeschwert und einige Bronzeringe und Nadeln, auch Scherben, wie vom hohen Ipf bei Bopfingen, nur dürftig vertreten ist. Die römische Aera wird repräsentirt durch 2 Reiterhelme (von dem einen nur ein Bruchstück) in Ruith bei Stuttgart gefunden und der Sammlung geschenkt von dem eifrigen und umsichtigen Forscher O.L.G.R. von Föhr, an den Wildberger Helm des Stuttgarter Alterth.-Kab. erinnernd (Lindenschmit h. Vorzeit III, 5, 4, freilich ohne Gesichtsmaske, vgl. auch ebendas. III, 8, 4). Ein Mithrasstein, von einem Soldaten der XXII. Leg. gewidmet, und im Herbst zu Rottenburg (Solicinium) ausgegraben, wurde erworben. Von größerem Belang sind die Ausgrabungen, welche Kaplan Dr. Miller auf Kosten des Museums in Oberschwaben anstellte, sie ergaben: schöne Stücke von Sigelerde, auch mit Stempel, eine mächtige Glasurne, Gläser mit Kobalt gefärbt, grün und weiße, eiserne Waffen und Geräthe, darunter auch Dreifüße, Bronzegefäße, Thonfiguren aus Mochenwangen bei Ravensburg, (außerdem grub Dr. Miller noch mit Erfolg in Boos bei Saulgau, Zußdorf und Herrgotsfeld bei Ravensburg, Unterzeil OA. Leutkirch, wo sich Urnengräber fanden, Ummendorf bei Schussenried etc.). An alemannischen Reihengräbern fand sich besonders eine Lehmgrube zu Sindelfingen bei Böblingen ergiebig, die noch weiterhin Ausbeute verspricht. Andere Stücke lieferten Felder bei Nagold, Möggingen OA. Gmünd, Kirchheim a./N. bei dem alten Städtchen Lauffen, Ditzingen OA. Leonberg. Es sind fast immer gleichartig wiederkehrende Formen und Muster in Waffen und in Geräthen, Spatha, Sax, Messer, Umbo mit Schiene, Schnallen und Beschlägstücke, gravirt und tauschirt, beinerne Kämme, Perlen von Thon, Glas und Emailpaste etc.

Von Gegenſtänden aus dem Mittelalter ſeien nur angeführt 2 ſilberne und vergoldete Meßkelche aus dem Anfang d. XIV. Jh., im Laufe des Herbſtes von 2 Gemeinden im fränkiſchen O.-Amt Crailsheim erworben, beide in den Formen zum Theil noch romaniſch. Der eine trägt als Inſchrift HENRICVS DECANVS ONOLSPACEN(SIS) ME OBTVLIT, dieſer Prälat kommt im J. 1308 urkundlich vor.

Erzeugniſſe des XVI. bis XVIII. Jahrh. bilden natürlich quantitativ den größten Theil der neuen Erwerbungen. Die nicht unanſehnliche Textilſammlung des Muſeums erhielt einigen Zuwachs; Schmuck und andere Gold- und Silberarbeit, namentlich von Augsburg und Nürnberg, wurde erworben, ebenſo häusliche Geräthe, zum Theil in edlem Stil gehalten, in Bronze, Meſſing, Eiſen, Zinn. Hervorzuheben wäre etwa eine kupfervergoldete Thurmuhr von guter Arbeit und eleganter Kompoſition. Auch einige günſtige Gelegenheiten, die nicht ſehr zahlreiche Kollection rheiniſchen Steinzeugs zu vermehren, wurden ſelbſtverſtändlich nicht vorübergelaſſen. Die im letzten Jahre begonnene ſyſtematiſche Neu-Ordnung und Neu-Aufſtellung, während des Winters in den unheizbaren Räumen ſiſtirt, iſt mit der beſſern Jahreszeit wieder aufgenommen worden, um in dem unzulänglichen Lokal vorerſt wenigſtens das Mögliche zu leiſten. L. M.

---

## Vom K. Haus- und Staats-Archiv.

### Zwei ſcharfe Reſcripte Herzogs Friedrich von Württemberg

aus den Jahren 1599 und 1602, ſeine Hofprediger betreffend.

Aus Archivalakten mitgeth. von Geh. Legationsrath Dr. v. Schloßberger.

1. Unſers Gnädigen Fürſten vnd Herren etc. Beuelch Iſt, das Landthoffmeiſter vnd Cantzler den newen Hoffprediger M. Gröningern vor ſich beſchaiden, vnd ime anzeigen ſollen, hinfürt ſowoll in den Paſſions- alß andren Predigten die rechte Stundt zu hallten, vnd ſich zu erinnern, das er itzo zu Hoff, vnd nicht mehr vnder den Bauren, nach welchem er dan ſeine Predigten richten ſoll. Iſt Ir Fürſtlichen Gnaden Will vnd Meinung. Actum Stutgartt den 5. Aprillis Anno 99. Friderich m. pr. ſubſcripſit.

2. Nachdem im jüngſten Herrn Landtgraffen Moritzen zu Heſſen Anweſen alhie zwo Predigen in der HofCapell gehallten worden, deren kheine aber M. Fölix Bidembach Hof-Prediger verriehtet, gleichwol vor der Fürſtlichen Taffell gebettet, aber khein Vrſach oder Entſchuldigung ſeines vnderlaßnen Predigens (welches ſonſten der gemeinen Ordnung nach an ihme geweßen) angebracht, Alß iſt Vnſers gnedigen Fürſten vnd Herrns Beuelch, daß Landthofmeiſter vnd Cantzler ihme M. Fölixen ſolches uff morgen fürhallten vnd darbey anzeigen ſollen, wann die HofCapell mit Einem HofPrediger allein verſehen werden khündte, ſo bedörfften Ihro Fürſtliche Gnaden zwayer HofPrediger darzu nicht. Waß nun darüber ſein Verantworttung ſein würdt, ſolle man Ihrn Fürſtlichen Gnaden ſchrifftlich refferieren, deſſen verlaſſen ſich Ihre F. G. Actum Stutgartten den 13. Julii Anno 1602.

Friderich m. pr. ſubſcripſit.

# Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.

## Das ständische Archiv in Stuttgart.

Solange sich in Württemberg noch keine festen Formen für die ständische Vertretung gebildet und solange Zusammenkünfte der Vertreter des Landes in Angelegenheiten des Staates nur unregelmäßig und immer nur von kurzer Dauer gewesen, so lange hatten diese Stände auch keine eigene Beamte, keine Akten, keine Kanzlei und kein Archiv. Die wenigen Urkunden, welche ihnen ausgestellt worden, übergaben sie anfänglich einzelnen Magistraten zur Verwahrung, insbesondere der Stadt Stuttgart, oder hinterlegten sie bei benachbarten Reichsstädten, wohl auch bei der Landesuniversität. Nachdem aber die Formen der ständischen Vertretung und ihrer Mitwirkung bei der Regierung des Staates festgestellt und nachdem sie unter Herzog Eberhard II. und während der ersten Regierungsperiode Herzog Ulrichs häufiger und einflußreicher geworden, da finden sich auch bereits zwei Männer erwähnt, welche in landschaftlichem Pflicht- und Wartgeld gestanden und alle landschaftlichen Acta verzeichnet und registrirt haben. Sie amteten auch nach Herzog Ulrichs Rückkehr ins Land im Jahre 1534 weiter, so selten dieser seine Stände berief.

Letztere hatten inzwischen auf dem Bürgerhause in Stuttgart eine Stube gemiethet, wo sie ihre Akten, Geld und Geldeswerth verwahrten und ihre Zusammenkünfte hielten. Indeß mag doch die Aufbewahrung der Akten zu wünschen gelassen haben; denn im Jahre 1552 und später wiederholt bittet die Landschaft den Herzog um Abschriften früher verhandelter Akten und Neuausfertigung verloren gegangener Haupturkunden.

Beim Landtag im April 1551 überläßt Herzog Christof der Landschaft auf ihr Bitten, nach der früheren Gepflogenheit unter seines Vaters Regierung, einen herzoglichen Beamten, den Rathssecretarius Melchior Kurrer, zur Besorgung ihrer Kanzlei- und Registraturgeschäfte. Man hatte hiezu inzwischen den Stadtschreiber von Stuttgart und dessen Substituten verwandt; es hatte dies aber auf die Dauer nicht genügen können. Das landschaftliche Wartgeld Kurrers, der nebenher seine Amtsgeschäfte in herzoglichen Diensten ebenfalls verrichtete, betrug 40 fl. jährlich nebst 3 Kreuzer Schreibgebühr für jedes Blatt. Diese Schreibgebühr bildet bis zum Untergange der landschaftlichen Verfassung eine stehende Rubrik in der Landschaftseinnehmerei-Rechnung; sie wird von Konsulenten, Advokaten, Sekretarien und Kanzellisten bezogen, alles Mögliche schließlich darunter verrechnet und wurde so nicht ohne Grund ein Hauptbeschwerdepunkt beim Landschaftlichen Rechnungswesen. Im Jahrgang 1765/66 hatte sie allein 13 158 fl. betragen!

Uebrigens war nicht bloß Kurrer herzoglicher und landschaftlicher Beamter zugleich; das Verhältnis blieb so auch bei seinen Nachfolgern in den nächsten fünfzig Jahren. Ja, es findet sich ganz in derselben Weise sogar bei der einflußreichsten Stelle in der Landschaft, dem Amte des Konsulenten. Den Unzuträglichkeiten, die aus dieser Doppelstellung erwachsen konnten, suchte man anfänglich dadurch vorzubeugen, daß der Herzog diese Beamten in Ansehung ihrer landschaftlichen Dienstleistungen der Pflicht bei ihm entließ. Später sah man auch davon ab; man hatte sich überzeugt, daß das wahre Interesse von Herr- und Landschaft dasselbe sei und

daß diese Verbindung der Aemter zweier Parteien in ein und derselben Person — so lange nur sich jede innerhalb ihrer Befugnisse hielt, so lange nur beide das gemeinsame Beste aufrichtig wollten — für ein ersprießliches einträchtiges Zusammenwirken statt hinderlich vielmehr fördernd wirken mußte.

Nachdem die Landschaft im Jahre 1564 das erste Haus gekauft „im Turnieracker“, an der Stelle, wo noch jetzt die ständischen Gebäude stehen, da wurden die wichtigeren Pergamente und Papiere sammt der Kasse in dem dort hierzu hergerichteten Aktengewölbe niedergelegt. Die laufenden Akten blieben zunächst auf dem Bürgerhaus; die Haupturkunden aber wurden nach wie vor bei den Reichsstädten Eßlingen und Ulm, später in Straßburg und Schaffhausen hinterlegt. Grund hievon war nun nicht mehr der Mangel passender eigener Räumlichkeiten, sondern die Furcht vor äußeren — manchmal wohl auch vor inneren Feinden. Als dann die Landschaft in den nächsten zwanzig Jahren noch einige anstoßende Gebäude erworben und umgebaut hatte, siedelte sie ganz dahin über, und die Akten wurden theils in der „Rathsstube“, dem Sitzungszimmer des Ausschusses, theils in der „Schreibstube“, der Kanzlei und Registratur, aufbewahrt; die wichtigeren und überhaupt alle älteren Akten wurden im Aktengewölbe niedergelegt, die geheimen Akten aber hielt der Landschaftsadvokat im „Sekretariatskästlein“ im Verschluß.

Woraus bildeten sich nun aber diese Akten, was kam in dieses Archiv? In der alten Zeit wurde, wie schon bemerkt, nicht viel schriftlich verhandelt. Der Graf, später der Herzog, erließ an die Stände ein Ausschreiben; und auf den bestimmten Tag versammelten sich die Prälaten als Vertreter der Klöster, Amtleute und Burgermeister, auch andere angesehene Rathsverwandte als Vertreter der Städte und Aemter, anfänglich auch der Adel, im Schlosse zu Leonberg, Tübingen, Stuttgart oder wohin sonst ihr Fürst sie berufen hatte. Hier trug er entweder in Person oder durch seinen Landhofmeister den versammelten Ständen (die übrigens keineswegs immer alle zugleich berufen wurden), sein Anliegen vor, und da dasselbe meist zuvor schon mit dem Ausschreiben bekannt worden, war jeder mit seinem Schluß sofort gefaßt; Prälaten und Ritter stimmten frei nach eigenem Wohlmeinen, die anderen so wie man es ihnen zu Hause aufgetragen; die verwilligten Steuern — und darum handelte es sich auch damals in erster Linie — wurden auf die einzelnen Klöster, Städte und Aemter „umbgeschlagen“; der Landtag war zu Ende, die Landboten zogen heim, nachdem in den wichtigeren Fällen die mit dem Herzog zu Stande gekommenen Vereinbarungen in einer besonderen feierlichen Urkunde, dem Landtagsabschiede, festgestellt und besiegelt worden waren.

Obwohl sich nun schon seit dem Tübinger Vertrag und namentlich während der österreichischen Regierung Thätigkeit und Einfluß der Landschaft bedeutend gesteigert hatten, so sind doch aus jener Zeit nur wenige Schriftstücke und fast keine Nachrichten über deren geschäftliche Behandlung bei der Landschaft erhalten. Erst unter Herzog Christofs Regierung, wo erst mannigfaltige Bedrängnisse, dann rühmliche Neuschöpfungen des thatkräftigen Regenten häufige Versammlungen der Landstände und ihrer neugeschaffenen Ausschüsse behufs seiner Unterstützung mit Rath und That erforderlich machten, jetzt finden sich die ersten deutlichen Spuren einer Registraturanlage. Jetzt mußten erst gar manche Schriftstücke und über die verschiedensten Dinge zwischen Herr und Landschaft gewechselt werden, bis es endlich zum Schlusse kam; den um Auskunft, Rath oder Hilfe bittenden oder Instruktion ertheilenden Städten und Aemtern mußte Antwort gegeben, Vollmacht bei ihnen eingeholt, an die Landschaftseinnehmer Dekrete erlassen werden: kurz, es waren der Akten viel und mancherlei, die sich jetzt anhäuften.

Man sammelte nun die Akten von jedem Landtag oder Ausschußkonvent in rein zeitlicher Reihenfolge zu gesonderten Faszikeln. Dies die sog. Konventsakten. Von Diarien, Expeditionsjournalen oder dergl. findet sich keine Spur, noch weniger von einem Realindex. Statt eines Direktoriums und überhaupt als einziger Leitfaden diente das sog. Protokoll, worin die täglich eingekommenen und abgelaffenen Schriftstücke mit der Nummer ausgezeichnet wurden, die sie im Faszikel des betreffenden Konvents tragen. Nimmt man hinzu, daß über die Zeit zwischen den einzelnen Land- und Ausschußtagen, die sog. Interimszeit, überhaupt kein solches Protokoll angelegt worden ist, daß ferner diese Protokolle der älteren Zeit recht summarisch gehalten, überdies später oft verschleudert worden sind, so ist erklärlich, daß für Aufrechterhaltung der Ordnung, für Wiederbeibringung verschleuderter Akten fast jeder Anhaltspunkt fehlte.

Dieser Uebelstand wurde natürlich auch von den Landständen selbst wohl empfunden. Man suchte demselben abzuhelfen durch Ingrossirung der Akten, womit noch unter Herzog Christof von Kurrer begonnen wurde. Es sind dickleibige Folianten diese also ingrossirten sog. Tomi Actorum Provincialium Wirtembergicorum; sie geben den Inhalt der bei der Landschaft eingekommenen und ausgelaufenen offiziellen Schreiben vollständig wieder und weiters einen verbindenden Text, der mit dem der sog. Protokolle meist übereinstimmt. — Ja die älteren Protokolle bis zu Herzog Friedrichs Regierung sind, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, nicht eigentliche Sitzungsprotokolle, scheinen vielmehr, hauptsächlich eben zum Zweck der Ingrossirung, nach Schluß des Konventes zusammen gestellt worden zu sein. Die Tomi Actorum haben bezüglich ihrer Anordnung mit den gedruckten Verhandlungen der Stände von 1815—1848 große Aehnlichkeit, nur ist bei den ersteren sogleich in den Text eingerückt, was bei den letzteren in besonderen Beilagen sich nachgetragen findet. Sie boten den einen Vorzug, daß sie eine zusammenhängende Erzählung über die Verhandlungen der einzelnen Land- und Ausschußtage gewährten, durch ihre Benützung eine Schonung der in den Konventsakten enthaltenen Originalien ermöglichten, für den Fall der Verschleuderung letzterer eine Handhabe zur Nachforschung und falls diese fehl schlug, wenigstens eine Kopie des verlorenen Originales in den meisten Fällen darboten — in den meisten Fällen, nicht in allen; denn lange nicht alles, sondern nur was dem die Ingrossirung leitenden Landschaftssecretarius zur Mittheilung reif und für die späteren Geschlechter von Werth schien, wurde in den Zusammentrag aufgenommen.

Solange nun der Umfang der Akten gering war, solange die alten Männer im Ausschuß saßen und die neu eintretenden nur allmählich erstere ersetzten, von diesen daher gründlich in die Geschäfte eingeleitet werden konnten, mochte dieser Zustand leidlich genügen. Nachdem aber auf Herzog Friedrichs Andringen durch die Umtriebe seines Kanzlers Enzlin rasch nach einander lauter neue Beamte in die Landschaft kamen, als an Stelle des gesprengten Ausschusses im Jahre 1607 neue, der Geschäfte, ja der Verfassung unkundige Männer traten, als dann in den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges, seinen unsäglichen Bedrückungen und Greueln vollends alle Traditionen verloren gegangen waren, während sich doch andererseits die Geschäfte außerordentlich gesteigert und vervielfacht hatten, da konnte in der bisherigen Weise nicht mehr fortgewirthschaftet werden.

Schon unter Herzog Johann Friedrich mochten die Akten in Verwirrung gerathen sein — ingrossirt wurde schon lange nichts mehr: jetzt als im Jahre 1634 nach der Nördlinger Kalamität der neunzehnjährige Herzog Eberhard III. in übereilter Flucht sich nach Straßburg gewandt hatte und dem landschaftlichen Kleinen

Ausſchuß mit ſeinen Dokumenten und der Landſchaftskaſſe ebendahin nachzukommen befahl, da wurden in der Eile die wichtigſten Dokumente zuſammengerafft und mit der Landſchaftskaſſe aus der bedrohten Reſidenz über Tübingen nach Straßburg geflüchtet. Inzwiſchen aber waren die Kaiſerlichen auf ihrem Beutezug in Stuttgart eingedrungen, erbrachen die landſchaftliche Gewölbsregiſtratur, und die zurückgebliebenen Akten wurden theils verſchleppt und vernichtet, theils wenigſtens gründlich durch einander geworfen. Manch „permenin und papirin Libell“ aus der früheren, ſelbſt aus der gräflichen Zeit, von dem alte Regiſter noch Meldung thun, und hauptſächlich Akten aus der Zeit Herzog Ulrichs mögen eben damals verloren gegangen ſein, ſo namentlich die (ao. 1607 noch vorhandenen) Akten von 1514.

Im Jahre 1638 kam Herzog Eberhard wieder in den Beſitz ſeines freilich zunächſt um zwei Drittheile geſchmälerten Herzogthumes. Aber erſt nach dem Weſtfäliſchen Frieden konnten geordnete Zuſtände allmählich wieder zurückkehren. Im Jahre 1654 wurden die Landſchaftsakten wieder zuſammengebracht, nothdürftig geordnet und verzeichnet, und zwei Jahre ſpäter wurde in Hans Reinhard Riepp zum erſtenmal ein beſonderer Landſchaftsregiſtrator aufgeſtellt. Bis dahin hatte der Landſchaftsſecretarius mit Hilfe der Scribenten die Kanzlei- und Regiſtraturgeſchäfte verſehen. Ein ſolcher landſchaftlicher Ordinariſcribent war auch Riepp bis dahin geweſen; und bis zum Ende des folgenden Jahrhunderts wurde daran feſtgehalten, daß die Stellen des erſten und des ſpäter dazu gekommenen zweiten Regiſtrators mit altgedienten Kanzelliſten beſetzt wurden. Daß ſie trotz Fleiß und gutem Willen, welcher Einzelne beſeelte, meiſt wenig geeignet waren, Kanzlei und Archiv einer ſo bedeutenden politiſchen Körperſchaft zu dirigiren, iſt leicht einzuſehen.

Inzwiſchen konnte die bisherige Einrichtung überhaupt nicht mehr genügen. Wollte man ſich in irgend einem Punkte über das früher Verhandelte unterrichten, ſo mußte man gegen 60 Folianten Ingroſſuren und mehrere Hundert Konventsfaszikel durchgehen. Das war nicht möglich. Es wurde alſo eine ganz neue Abtheilung, die Materienregiſtratur angelegt. Alle dieſelbe Materie betreffenden Aktenſtücke ſollten hier je in beſonderen Bündeln geſammelt werden. Der Gedanke war ſicher gut; aber gerade bei ſeiner Ausführung ſcheiterten die Regiſtratoren kläglich. Bald Originalien, bald Abſchriften aus den Konventsakten wurden bunt in die Materienfaszikel gelegt, Aufſchriften gemacht, die dem Inhalte nicht entſprachen, einzelne Aktenſtücke zu ganz falſchen Abtheilungen gelegt, mehrere, und zwar oft weit auseinander liegende Materien in Einem Bündel vereinigt, andererſeits Zuſammengehöriges in verſchiedene Faszikel zertrennt; keiner derſelben iſt bis auf die früheren Zeiten zurückgeführt, kaum einer bis zum Jahre 1805 hinab nachgetragen, und auch aus der dazwiſchen liegenden Zeit fehlt Vieles; über ſehr viele Materien endlich, die Gegenſtand landſchaftlicher Verhandlungen geweſen, iſt überhaupt nie ein Faszikel angelegt worden.

Eine ſolche Einrichtung war natürlich unbrauchbar. Und doch nahmen die Akten immer mehr zu. Selbſt die Landesgrundverträge, welche in dem Corpus Privilegiorum ſeit alter Zeit geſammelt worden, füllten bereits zwei dicke Foliobände, ſo daß ſelbſt die Ausſchußverwandten nur durch anhaltendes Studium die unentbehrlichſten Kenntniſſe der Landesverfaſſung ſich erwerben konnten. Und wie geneigt mag mancher der Herren Prälaten und Städtebürgermeiſter hiezu wohl geweſen ſein! Nachdem ſich alſo „Einer Ehrſamen Landſchafft zum Engeren Ausſchuß Verordnete“ überzeugt, daß auf dieſe Weiſe „viel guthe Sachen, welche mit ſtattlichem Vorſtand des Landſchafftweſens dann und wann köndten gebraucht werden,

zu großem Schaden der Landschafft in Vergeß kommen", beauftragten sie im Jahre 1681 ihren Konsulenten, den Herzogl. Oberrath Dr. Joh. Heinr. Sturm, „gesambte Acta zu durchgehen und darauß einen quoad Essentialia vollständigen, zumahlen aber müglichst kurtzen Extract herauszuziehen". Sturm lieferte jedoch nur einen chronologischen und alphabetischen Auszug aus den Landesgrundgesetzen, das sog. Compendium Compactatorum Ducatus Wirtembergici, wovon auch sofort jedem Ausschußverwandten eine Abschrift zu fleißigem Gebrauche übergeben wurde. Den weiter gehenden Auftrag des Ausschusses lehnte Sturm wegen Zeitmangels ab, der Ausschuß aber hat es hierauf „auf Nachdenken genommen", das dann leider bis ans Ende der Dinge währte. So blieb diese Angelegenheit wieder liegen; selbst die Ingrossirung der Tomi Actorum gerieth bald gänzlich ins Stocken.

Der Zustand war nachgerade ein trostloser geworden. Und das machte sich namentlich fühlbar nach Herzog Karl Alexanders Tode, als sich mit der von der katholischen Partei drohenden Gefahr die Landschaft aus ihrer Erstarrung zu energischem Handeln wieder aufraffte.

Es wurde nun auch am Archiv da und dort herumgebessert, über einzelne Theile Repertorien angelegt, Realindices wenigstens angefangen. Das hervorragendste Werk aber vollbrachte unser berühmter vaterländischer Publicist, Joh. Jakob Moser, der im J. 1751 dauernd in landschaftliche Dienste trat und in dem kurzen Zeitraum von 8 Jahren neben der Veröffentlichung unzähliger selbständiger wissenschaftlicher Arbeiten, neben seinen umfangreichen Amtsgeschäften als Landschaftskonsulent, neben der Ausarbeitung einer Reihe von Deduktionen und Streitschriften für die Landschaft noch Zeit heraus fand, nicht bloß die Landschaftsverhandlungen von sechzehn Jahren zur Ingrossirung fertig zu stellen, sondern auch über die bereits ingrossirten 131 Bände ein alphabetisches Register der darin berührten Materien auszuarbeiten. Mit diesem Wegweiser in der Hand war man nun erst im Stande, den reichen Stoff dieser schönen Sammlung überhaupt zu benützen, obwohl immer noch viel Zeit und — Raum dazu gehörte, alle auf einen Gegenstand Bezug habende Folianten um sich herzugruppiren, nachzuschlagen und zu vergleichen.

Doch Mosers segensreiche Thätigkeit nahm ein jähes Ende. Noch im April 1759 hatte er dem Ausschuß eine umfassende Denkschrift überreicht, worin er daran erinnert, wie im Jahre 1734 ein, noch eben beim Thorschließen sozusagen, im Landschaftsarchive aufgefundenes Aktenstück das Vaterland von einer Kontribution von vielen hunderttausend Gulden errettet habe, und im Hinblick auf den Ernst der Lage gegenüber dem Herzog nachdrücklich nicht bloß auf endliche Ordnung, sondern namentlich auch auf schleunige Bearbeitung der Schätze des Archives dringt, auch selbst zweckmäßige Vorschläge dazu macht — drei Monate später sah er sich, ohne Verhör und Urtel, auf Hohentwiel als Staatsgefangenen: Herzog Karl glaubte, ihn als die Seele des Widerstandes der Landschaft gegen sein selbstherrliches Gebahren auf diese Weise am einfachsten zum Schweigen zu bringen. — Die Stände aber fanden in dem nunmehr heftig entbrennenden Verfassungskampfe keine Zeit, den genannten Rathschlägen Mosers Folge zu geben.

Erst nachdem mit dem Erbvergleich von 1770 der Friede zwischen Herr- und Landschaft wieder hergestellt war, konnte für unser Archiv wieder etwas geschehen — und mußte auch um so mehr, als in der letzten Jahre Stürmen nicht nur unzählige neue Akten erwachsen, sondern auch die alten in völlige Verwirrung gekommen waren. Es fand sich auch gerade ein geeigneter Mann zur Lösung der Aufgabe. Im Jahre 1767 hatte Herzog Karl auf das Drängen der Landschaft, durch reichshofräthliche Conclusa und nicht minder durch die gänzliche Erschöpfung seiner

Rentkammer genöthigt, eine nambafte Zahl von Beamten entlassen, darunter auch den Geh. Kabinetsſecretarius, Hofrath Chr. G. Hoffmann, einen Schwager des dem Herzog wegen seiner Opposition in der Landschaft verhaßten Stuttgarter Bürgermeisters und engeren Ausschuß-Assessors, J. F. Hoffmann, und zwar diesen in höchster Ungnade. Nun hatten sich aber die Ausschußverwandten bei Beginn des Verfassungsstreites mit Herzog Karl an Eides Statt verbunden, Landschaftsmitglieder, die über der Behauptung der Landesfreiheiten an ihrer Freiheit, Stellung, Vermögen u. s. w. verunglücken sollten, von Seiten der Landschaft schadlos zu halten. Ein solcher Fall lag jetzt unstreitig vor; und eingedenk jener Vereinbarung stellte daher der Ausschuß den ehmaligen Kabinetsſekretär bei der Landschaft an — zunächst vorübergehend zur Besorgung außerordentlicher Geschäfte, seit 1774 ständig als Registrator der älteren landschaftlichen Archivakten. Hoffmann entwickelte Geschick und Fleiß. Er ordnete die eben damals wieder in Stuttgart vereinigte Urkundensammlung und legte das erste ausführliche und vollständige Repertorium über dieselbe an, brachte die ältesten Konventsakten wieder in Ordnung, fertigte einen Bericht über die Irrungen mit Herzog Karl Eugen sammt einem Zusammentrag aller Vergleichsverhandlungen und legte über die landschaftlichen Hauptdokumente, über die Religionsurkunden sowie über die Tomi Actorum von Herzog Christof bis zum Westphälischen Frieden ausführliche Realindices an, welche er sodann zu einer Geschichte der landschaftlichen Verfassung verarbeitete. Der Werth letzterer Arbeit beruht in ihrer aktenmäßigen Zuverläßigkeit; ihren Hauptnachtheil bildet neben ermüdenden Weitläufigkeiten und Wiederholungen der Umstand, daß nur die Tomi Actorum und sonst gar keine Quellen, auch soweit unser Archiv sie dargeboten hätte, vom Verfasser benützt worden sind.

Bei der ganzen neueren Registratur herrschte indeß der alte Schlendrian im wesentlichen weiter. Es fehlte vor allem an Platz und an Arbeitskräften. Die Akten lagen, meist unverschlossen, in einer Reihe von Stuben, in den Gängen, ja theilweise in dunklen Dachkammern umher, dem Staube, der Feuchtigkeit, dem Mäusefraß, der Veruntreuung und Verschleuderung durch Vorbeiwandelnde preisgegeben. Da gleichwohl alle Kästen und Schäfte überfüllt waren, wurden die täglich zuströmenden neuen Akten vollends ohne alle Ordnung im nächsten besten noch unbesetzten Winkel aufgestapelt. Die Registratoren theilten ihr Arbeitszimmer mit einer Menge von Kopisten; sie konnten zu zwei die ihnen obliegenden Geschäfte nicht bewältigen; daß sie auch qualitativ ihrer Aufgabe meist nicht gewachsen waren, ist schon bemerkt. Um den nothwendigsten Raum zu schaffen, legte man sich in der Folge aufs Makuliren; so wurden z. B. im Jahre 1803 unter vielem Anderem auch die Originalquittungen zu den Landschaftseinnehmereirechnungen von 1566—1797 an den Papierer verkauft. — Nur drei Verbesserungen sind seit Mitte des vorigen Jahrhunderts zu bemerken: die Führung von Diarien über den Einlauf und dessen weitere Behandlung, die Anlegung von (freilich höchst unpraktischen) Direktorien über neuangelegte Konventsfaszikel, endlich die Abfassung von Repertorien über einzelne Theile des Archives. Die Gelegenheit, zu einer durchgreifenden Ordnung seines Archiv- und Registraturwesens, welche dem Landschaftlich Engeren Ausschuß die seit dem Erbvergleich herrschende innere und äußere Ruhe gegeben, ließ er ungenützt vorübergehen.

Das rächte sich genug, als nach Beginn der französischen Revolutionskriege neue Stürme über das Land hereinbrachen, und nun die seit 27 Jahren zum ersten mal wieder zusammengetretene große Landesversammlung nicht bloß gegen den äußeren Feind mit ausgiebigen Mitteln helfen, sondern auch im eigenen Hause

mannigfache Mißſtände und Mißbräuche gründlich abſtellen ſollte. Nun wurden die Mängel des Archives freilich ſchwer empfunden, auch Beſſerung angeſtrebt. Vor allem wurde jetzt ein wirklich hiezu befähigter Mann zum Archivar beſtellt in der Perſon Chriſtof Friedrich Weißers, und als dieſer an des älteren Friedr. Amandus Stockmayer Stelle zum Landſchaftsſecretarius erwählt worden, ihm in J. F. Gutſcher ein ganz tüchtiger Nachfolger gegeben. Beide thaten für das Archiv, was ſich neben den laufenden Geſchäften thun ließ; Weißer beſorgte insbeſondere die ſeit Moſers Verhaftung, alſo ſeit 40 Jahren! liegen gebliebene Ingroſſur der Tomi Actorum, die er bis zum Jahre 1759 fortführte; Gutſcher wandte ſich mehr den neueren Akten zu. Auch wurden von beiden Pläne zur Neuordnung des geſammten Archives entworfen.

Allein zur Ausführung kam von dieſen keiner mehr; nur eine Neuaufſtellung und Verzeichnung der Materienregiſtratur brachte der Regiſtrator Kerner im Jahre 1805 zu Stande, als bereits die ſtändiſche Verfaſſung der Vernichtung geweiht war: Noch am 30. Dezember desſelben Jahres hob Kurfürſt Friedrich gleichzeitig mit der Annahme der Königswürde die ganze ſtändiſche Verfaſſung als eine „nicht mehr in die itzige Zeit paſſende Einrichtung“ einfach auf. Sofort auch wurde durch Königliche Beamte aus dem landſchaftlichen Archive das geeignet Scheinende herausgenommen. Die landſchaftlichen Gebäude wurden zu K. Kanzleien beſtimmt; und ſchon hatte der mit dem Umbau beauftragte Baumeiſter den Befehl zur Wegräumung der überall herumliegenden Akten gegeben, (die er für ganz unnütze Papiere erklärte), als noch rechtzeitig ein Königlicher Befehl zu ihrer Rettung erwirkt wurde. Sämmtliche Akten wurden in die landſchaftlichen Archivgewölbe gebracht und der Geheime Archivar Erbe mit ihrer Zuſammenbringung, Ordnung und Verwaltung beauftragt; die landſchaftliche Bibliothek aber, die bekannte Hartmanniſche Reſcriptenſammlung, Geheime Truch-Akten und noch viele andere kleinere und größere Theile des Archives wurden verſchiedenen Behörden zugewieſen. — Erbes Hauptgeſchäft war die Aufſuchung und Ausfolgung von Landſchaftsakten geweſen. Indeß iſt Vieles in der Folge den Ständen wieder zurückerſtattet worden.

In der von König Friedrich am 15. März 1815 in feierlicher Sitzung den Repräſentanten des ganzen Landes übergebenen Konſtitutionsurkunde findet ſich nun in §. 7 ein beſonderer Landſtändiſcher Archivar vorgeſehen. Ebenſo führt die im Jahre 1819 zwiſchen König und Volk vereinbarte Verfaſſung in §. 193 unter dem ſtändiſchen Amtsperſonal einen beſonderen Archivar auf. Die Stände haben auch das bereits im Jahre 1816 reklamirte altlandſchaftliche Archiv im Jahre 1821 wieder zurückerhalten. Allein daſſelbe blieb wegen Platzmangels in den bisherigen Gewölben übereinander geſpeichert, kellerartigen engen Gelaſſen, welche je nur mit Einem Fenſter verſehen, nicht die gehörige Helle hatten, zumal da auch in der Mitte des Lokals Käſten aufgeſtellt waren. Wegen des beſchränkten Raumes waren dieſelben theilweiſe unzugänglich. Dazu machte das Fehlen eines Ofens den Aufenthalt in den Gewölben während der Hälfte des Jahres von vornherein unleidlich. So war eine Ordnung und Benützung des Archives ſo gut wie unmöglich und für eine eingreifende Thätigkeit des Archivars hier kein Raum. Es wurden daher von Anfang an die Obliegenheiten des Archivars immer einem der ſtändiſchen Regiſtratoren als Nebenamt übertragen. Dieſe aber hatten natürlich neben ihrem Hauptgeſchäfte für das Nebenamt wenig Zeit; und führte ſie ihr Amt in das Archiv, ſo mußten ſie den Gang mindeſtens mit einem tüchtigen Schnupfen büßen. Daß ſie trotzdem ihre verfügbare Zeit den Arbeiten im Archive widmeten, iſt um ſo mehr anzuerkennen. Sie waren es auch, welche das Unzulängliche des herrſchenden Zuſtandes am lebhafteſten fühlten und unermüdlich auf die Nothwendigkeit geeignete

Räumlichkeiten zu beſchaffen hinwieſen. Auch waren die Stände, zumal der ſtändiſche Ausſchuß auf Beſſerung längſt bedacht; nur die Ausführung machte Schwierigkeiten.

Doch endlich ſchlug auch für dieſe verzauberten Schätze die Stunde der Erlöſung. Der ſeit den dreißiger Jahren in Bewegung befindliche Plan eines ſtändiſchen Neubaues kam endlich zur Ausführung. Im April 1876 wurde mit dem Abbruch des ſeit 1845 den Ständen überlaſſenen weiland Dannenhauer'ſchen Hauſes an der Ecke der Kronprinz- und Kanzleiſtraße begonnen, und der an deſſen Stelle ſich erhebende Neubau enthielt im Erdgeſchoß geeignete Räumlichkeiten auch für Unterbringung des Archives. Im Frühjahr 1878 konnte die Ueberführung des Archives in das neue Lokal bewerkſtelligt werden. Und da jetzt das Auseinanderſuchen, Durchleſen, Ordnen und Verzeichnen der nunmehr in hohen lichten Räumen aufgeſtellten Akten- und Urkundenmaſſen die Arbeitskraft eines Mannes eine ganze Reihe von Jahren hindurch in Anſpruch nehmen wird, ſo wurde hiezu ein beſonderer Beamter aufgeſtellt, welcher mit Beginn des Jahres 1880 die Arbeit angefangen hat und ſeitdem fortführt.

Und nun was enthält dieſes Archiv? Als Archiv der Landſtände des Herzogthums, ſpäter Kurfürſtenthums Württemberg enthält es die Urkunden, Akten, Codices, welche über Entſtehung und Entwicklung, innere Organiſation, Beſitzſtand und Rechte der Stände abgefaßt und ausgefertigt worden, enthält es den ſchriftlichen Niederſchlag aller Maßnahmen und Verhandlungen dieſer Stände ſelbſt in allen Beziehungen, nach welchen ſie thätig geworden. Nun hatten die Stände über der Erhaltung der Landeskirche und des Kirchengutes zu wachen, hatten beim Abſchluß von Verträgen und Bündniſſen, namentlich aber bei Beſchluß über Führung eines Krieges eine gewiſſe Theilnahme, ebenſo bei der Geſetzgebung, ſie verwilligten die Steuern und zogen ſie ſelbſt ein und übten zudem ein ausgedehntes Petitionsrecht. Namentlich Letzteres ſowie der Umſtand, daß die Landſchaft in die meiſten der mit der Zeit zur Beſorgung einzelner Staatsangelegenheiten errichteten Deputationen ihre Vertreter ebenfalls ſchickte, macht es erklärlich, daß beinahe jeder Gegenſtand der Staatsfürſorge auch irgend einmal Gegenſtand landſchaftlicher Verhandlungen geworden iſt und damit Zeugniſſe ſeiner früheren Beſchaffenheit im Archiv der Landſchaft zurückgelaſſen hat. — Daß die Organiſation der ſtändiſchen Vertretung, die leitenden Grundſätze ihres Gebahrens gegenüber dem Herzog und ſeinem Geheimen Rath, gegenüber dem Land, gegenüber den ſog. garantirenden Mächten, dem Hofe in Wien, Frankreich gegenüber u. ſ. w., ſoweit überhaupt, jedenfalls noch am eheſten und ſicherſten aus den Akten der Landſchaft ſelbſt klargeſtellt werden können, liegt nahe.

Aeußerlich zerfällt das Archiv in die gewöhnlichen Abtheilungen: Urkunden, Akten, Codices. Die Urkunden beſtehen aus den Landesgrundgeſetzen, voran dem Münſinger und Tübinger Vertrag, Land- und Ausſchußtagsabſchieden, herzoglichen und kaiſerlichen Privilegienkonfirmationen, fürſtbrüderlichen Vergleichen, Teſtamenten, Reverſalien, Garantieurkunden, Gültbriefen, Kaufbriefen u. drgl.

Unter den Akten kommen zunächſt die offiziellen und Privatprotokolle über die Land- und Ausſchußtage, eine bis jetzt faſt ganz unbenützte Quelle, ſodann die chronologiſche Sammlung von Landſchaftsakten, ſeit Beginn des 16. Jahrhunderts fragmentariſch, ſeit 1551 fortlaufend nach Konventen geordnet, ferner die ſchon erwähnte Materienregiſtratur; dazu kommen Briefſammlungen, Rechnungsakten, insbeſondere den Accis betreffend, Kriegsakten u. drgl.

Von den Codices ſind vor allem zu erwähnen die mehrgenannten Tomi Actorum, ſodann die Einnehmereirechnungen von 1554—1805 ſammt Beilagen, das Corpus Privilegiorum, die Weſtphäliſchen Friedensverhandlungen, Kreistags- und Reichstagsverhandlungen, Sammlungen kaiſerlicher, Kreis- und herzoglicher Geſetze, Patente, Mandate, Reſkripte, und endlich ſelbſtändige Ausarbeitungen, Kompilationen und Deduktionen, Manuſkripte, die theils im Auftrage des Ausſchuſſes, theils privatim gefertigt worden und Wirtembergica aller Art betreffen, darunter namentlich Vieles von J. J. Moſer.

Es erhellt aus dem Geſagten, daß das ſtändiſche Archiv ſeinem äußeren Umfange nach nicht hervorragend, daß es auch nicht durch hohes Alter ausgezeichnet iſt; ebenſowenig dürfen wir erwarten, daß es uns von bisher unbekannten Haupt- und Staatsaktionen Kunde bringen werde, und endlich wird eine unmittelbar praktiſche Verwendung des Gefundenen für Staat, Gemeinden oder Private nur in ſeltenen Fällen möglich ſein. (Uebrigens ſei hier beiſpielsweiſe doch auf die Beſtimmung des §. 76 der Verfaſſungs-Urkunde hingewieſen.) Gleichwohl iſt demſelben ein nicht zu unterſchätzender Werth für Wiſſenſchaft und Leben zuzuerkennen. Nicht nur der Mann der Wiſſenſchaft findet hier für viele im großen Ganzen allerdings bekannte Ereigniſſe und Einrichtungen der Vergangenheit eine erwünſchte Beſtätigung, nähere Aufklärung und Erläuterung, aber auch Richtigſtellung oder doch Rechtfertigung; auch der Praktiker, der Staatsmann, der Volksvertreter, der Beamte mag hin und wieder Anlaß haben, ſich hier Raths zu erholen. Denn ſo gewiß der Inhalt des Archives der Vergangenheit angehört, ſo gewiß iſt er darum doch nicht todt und abgethan. Die heutige Verfaſſung und Verwaltung unſeres engeren Heimatlandes ſind nicht aus dem Nichts geſchaffen, ſind nicht fix und fertig dem Kopfe eines ſchöpferiſchen Staatsmannes entſprungen, wie aus Zeus Haupt gewappnet Pallas Athene; ſie ſind nur die jüngſten Schößlinge und Triebe eines alten tiefgewurzelten Baumes; und wer Blatt und Blüte der Gegenwart will recht verſtehen lernen, muß Stamm und Aeſte ſich vor Augen halten, wie ſie unter Sonnenſchein und Sturm in Jahrhunderte langem Wachsthum groß und ſtark geworden.

Stuttgart. A. E. Adam.

---

## Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Alterthumsvereins.

29. Oktober 1881. Vortrag von Herrn Archivrath Dr. Stälin über Leben und Regierung König Wilhelms von Württemberg.

26. Novbr. Vortrag von Herrn Kuſtos L. Mayer über die Zierkunſt der Merowingiſchen Zeit.

14. Januar 1882. Vortrag von Herrn Profeſſor Dr. Miller über die Alterthümer Oberſchwabens.

11. Februar. Vortrag von Herrn Baurath Berner über das Kloſter Alpirsbach und die Reſtauration der Kloſterkirche.

11. März. Vortrag von Herrn Oberlandesgerichtsrath v. Föhr über eine antiquariſche Reiſe in die Gegend von Aalen und ins Bayriſche.

15. April. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Paulus über neueſte Alterthumsfunde in Württemberg. (Gedruckt Schwäb. Kron. 98 B.).

# Verein
für
# Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

---

## Ein Freiſchießen in Ulm, im Jahr 1556.

Die Ulmer Stadtbibliothek hat vor kurzem eine unſcheinbare Handſchrift erworben, welche ohne Zweifel wohl werth iſt unter den Erinnerungen aus den Zeiten der alten Reichsſtadt aufbewahrt zu werden, und vielleicht auch noch ein allgemeines Intereſſe für weitere Kreiſe darbietet. Das mag die folgende Darlegung ihres Inhalts erweiſen.

Ihr Titel lautet:

*Die ordeliche beſchreibung des groſen*
*herrn ſchießen des gehalten worden Iſt In der*
*hochberiemten Statt Vlm als ein glid vnd*
*ſtatt des heylligen reichs Wie ale ſach*
*ergangen iſt vom Anfang bys zu*
*dem end In aynnen reymen*
*verfaſt durch lienhart flexel*
*als Ordelich beſchriben*
*Wie hernach volgt.*
*1 5 5 6.*

Darunter eine kolorirte Federzeichnung, darſtellend einen Wappenſchild mit dem einköpfigen Reichsadler, mit dem Ulmerwappen als Herzſchild und mit zwei Löwen als Schildhaltern.

Lienhart Flexel war weiland Bürger und Pritſchenmeiſter [1]) zu Augsburg, ein Dichter von mäßigem Schwung und beſcheidenem Verdienſt, von deſſen Werken bis jetzt kaum eines gedruckt worden iſt. Wenn man indeſſen erfährt, daß dem unſern ähnliche Gedichte, oder vielmehr gereimte Schilderungen verſchiedener Freiſchießen aus jener Zeit von demſelben Meiſter verfaßt worden ſind, nemlich des Freiſchießens zu Paſſau 1555 (in der Univ.-Bibliothek zu Heidelberg Cod. 686), zu Rotweil 1558 (ſ. Birlingers Alemannia VI. 201), ferner zu Worms 1575 (Biblioth. in Heidelberg Cod. 405), zu Stuttgart 1560 (Biblioth. in Heidelberg in zwei Abſchriften Cod. 325 und 836, und in der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Cod. hiſt. 165. gr. fol., das dem Herzog Chriſtoph ſelbſt gewidmete Exemplar durch glänzenden heraldiſchen Schmuck und häufige Goldſchrift prächtig ausgeſtattet, endlich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien nach Pfiſter, Herzog Chriſtoph, II. Seite 158—160), zu Colmar 1560 (Stalder, Fragmente über Entlebuch, II. S. 262), zu Innsbruck 1569

---

[1]) *Praeco, morionis versicolori habitu, quo ii utuntur, qui se in areis publicis sagittis vel globos plumbeos explodendo exercent, ut eis locum monstret, quem tetigerunt globo vel sagitta, ut certos errores ferula sua puniat, et rhythmos extemporales pronunciet.* Friſch im Lex. germ.-lat. 1741. Alſo Zieler und Poſſenreißer, Profoß und Feſtdichter in einer Perſon.

(Bächtold, Das glückhafte Schiff von Zürich. Zürich 1880. 4. S. 1), fo gewinnt diefe meines Wiffens noch nirgend genannte Befchreibung des Herrenfchießens in Ulm immerhin einige Bedeutung, zumal für die Ulmer.

Unfer Ludwig Uhland hat zu Karl Hallings Ausgabe von Fifcharts glückhaftem Schiff, Tübingen 1828, eine Einleitung gefchrieben unter dem Titel: „Zur Gefchichte der Freifchießen"; diefelbe ift neu abgedruckt in feinen gefammelten Schriften zur Gefchichte der Sage und Dichtung. Die Schilderung des Stuttgarter Schießens nach Flexels Reimfpruch nimmt beinahe den ganzen Raum diefer Abhandlung ein, mit zahlreichen wörtlichen Anführungen. Nach einem folchen Vorgang wollen wir es wagen, unfer Ulmer Schießen ebenfalls eingehender zu betrachten. Flexel gibt uns von demfelben ein getreu gefchildertes kleines Bild, welches uns die Zeit in charakteriftifchen Zügen abfpiegelt. Die ritterlichen Turniere und Minnefänger waren mehr und mehr in Abgang gekommen. An ihre Stelle waren die bürgerlichen Freifchießen der Städte getreten mit dem unentbehrlichen Spruchfprecher nach Art der Meifterfänger; es hatten fich in Süddeutfchland zahlreiche Schützengenoffenfchaften gebildet, welche von Zeit zu Zeit folche Waffenfefte feierten, an denen auch Adeliche, ja fürftliche Herrn vielfach theil nahmen, zuweilen fogar als Veranftalter und Preifeftifter. Die Poefie des Pritfchenmeifters bewegt fich in fröhlichem Ton, ganz der Signatur der Zeit gemäß, in fchablonenmäßigen Formen und mitunter ziemlich trivialen Späffen; fie ift uns aber gerade darum werth, weil fie auch das Einzelne recht genau befchreibt.

Nach einer frommen Anrufung des ewigen Gottes um gnädigen Beiftand, welche übrigens faft wörtlich übereinkommt mit dem Anfang des oben angeführten in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrten Gedichts, beginnt unfer Poet mit einer hiftorifchen Betrachtung und erzählt uns in echter Chronikmanier, der erfte Bogenfchütz fei Efau gewefen: *lest in der wybell, ir wert in finden*, fagt er: d. h. lest in der Bibel, ihr werdet ihn finden. Darauf feien die Stahlbogen und das Armbruftfchießen erfunden worden. Dann aber habe ein Münich *das pulver zwegen bracht*, und endlich find die „Zielbüchfen" gemacht worden. So feien die Schützengefellfchaften zu großen Ehren gekommen, im Frieden und im Krieg, und zwar feien fie begabt worden

*von Kaifer, Kinig, fuerften vnd herren,*
*die helfen in die gfelfchaft meren,*
*derfelbigen thayn fie woll genießen,*
*fuerften vnd herren thayn mit inn fchießen,*
*vnd der ritterfchaft ayn große Summ.*
*Darmit ich an die gefchlerhter kumm,*
*die der Kayfer hat im reich begabt.*

Das könnte wohl eine Anfpielung fein auf die Erneuerung des Patriziatsadels im Jahr 1552 durch Kaifer Karl V. bei der Veränderung der Verfaffung der Reichsftadt nach dem fchmalkaldifchen Kriege, vier Jahre vor unferem Schießen. Der Dichter rühmt dann weiter eben die Gefchlechter in den Reichsftädten:

*die fchießen thayn fy pflantzen vnd machen;*
*daroh ift dann kainer freit zuuyl,*
*darumb heißt mans das ritterfpil.*
*Wann man im reych kuertzweil will dreiben*
*fo thuet ain ftatt der anderen fchreiben ....*
*ayn jedliche ftatt thuet fchitzen erwellen,*
*Vnd kayn fchitzn darf das nit verdrießen:*
*man gibt inn geld, vnd fchückts aufs fchießen.*

Von Ulm selbst sagt er dann

*Dieselbig statt ist mir wol bekant,*
*dann Vlm ist dieselbig benand,*
*vnd ist ayn alte beriembte statt.*
*Wan sy also den namen hat*
*als sy auch thuet den sachen gleich,*
*so is ayn glid des heiligen reich.*
*Sy ist so schen vnd wol erbauen,*
*ayner möcht es gar gernen gschauen,*
*dann si baud ist gar fest vnd sted,*
*ayn gfiederter grabn ryngweis drum ghed,*
*darumb da kan mych niemants strafen.*
*Zwei fliesete wasser thayn dreyn laufen,*
*si seind mir baitte gar wol bekand:*
*die plau ist das ayn wasser genand,*
*wenn es also den namen hat,*
*und fleust damitten durch die statt.*
*So hörant kuertzlich meinen synn,*
*das ayn rynd an der stattmauer hyn,*
*Thonau thuet man das wasser nennen,*
*die Kauffleit thayns gar weit erkennen —*
*Gott well dieselbigen darob bewaren —*
*vnd ob der Thonau thayn sy faren*
*gheyn Bayrn vnd ins Osterland,*
*da gibt ain flos dem andern hand,*
*mit weyn vnd auch anderem guet.*
*die burger fieren ein freyen muet.*

Er erzählt nun, ähnlich wie in dem späteren Stuttgarter Lobspruch, er sei gerade in Memmingen bei einem Schießen gewesen, da habe ein Schütz daselbst von dem nach Ulm ausgeschriebenen Schießen gesprochen, und die Stadt gerühmt:

*die burger seind drin weit erkand*
*in deitzen (deutschen) vnd in wellischen land.*
*Das wiert ain schießen auserweld!*
*Ich sprach: Sy hand mich drauf besteld,*
*Vor edlichen wochen bin ich da geweffen.*
*Er gab mir den brief vnd lies michn lessen.*

An der Spitze stehen die zwei elter herren, — *die herrn stathalter thuet mans nennen,* sagt er — Ulrich Laie (Leu, Löw) und Ulrich Ehinger.

Nemlich

*wie die schitzen hand supliciert*
*an aynen ersamen weisen rath . . .*
*Sy badans als ir gnedig herren*
*das inn hulffen die gselschaft meren.*
*Ir weißheit solt das nit verdrießen*
*Vnd inn aus gnadn vergunen ayn schießen.*
*Ayn rath thet sy in gnaden bedenkhen,*
*funfzig gulden wolt man darzue schenkhen*
*das legt man inn auff also bar,*
*ayn ersamer rat gabs willig dar.*
*Dasselbig soll das best beleyben*
*wie es dann stad in irem aufschreiben.*

Ferner wurde zum obersten Schützenmeister gewählt ein Herr des Raths Hanns Christoph Krafft, von welchem auch die Marchtaller'sche Chronik berichtet, daß er dem Feste „allen kurzweiligen Vorschub geleistet habe", und ihm der Junckherr Damian Gienger zur Seite gestellt.

Diese beiden wollten es jedoch *ayn layn nit thayn* (allein nicht thun): man solle noch zwei von den Schützen zu ihnen erwählen, dann wollten sie gerne im Verein mit diesen keine Müh und Arbeit sparen, *gemainer statt ehr gar wol bewaren.*

*Das gfiel der gselschaft wol, was inn eben,*
*zween schitzen thetens bald dargeben,*

Stephan Fürst, und Hanns Mayr, und diese zwei Bürger bildeten dann mit den zwei Geschlechter Herren, wie wir sagen würden, das Comite oder den Ausschuß. Noch wählte man zwei Büchsenmeister Jörg Balkhamer und Jörg Meslang.

Wie der Schießplan hergerichtet war, wird uns sehr genau und ins Einzelne gehend geschildert, wir sehen alles mit dem umher wandelnden Dichter:

*Man fuert mich naus vnd zeigt mir balt,*
*ich sach von pemben (bäumen) ain dicken walt.*
*Von schenem lust muß ich euch sagen,*
*vil weisser zelt het man aufgschlagen*

*nit luftiger het mans kennen erwellen*
*Die zelt die thet ich alfambt zellen:*
*da fand ich ir in ayner zal*
*groß vnd auch klayn all iber all*
*hynden vnd fornen an allen orten.*
*Sy ftaynden daus vor ayner porten,*
*diefelbig ift mir gar wol bekand*
*das Herpel Thor was das genand.*

*Daffelbig Thor was poffenyert*
*mit alten fygurn gmalt vnd ziert,*
*nit fchener het mans kynden erwellen.*
*Da ich die zelt thet alsand zelleu,*
*der waffent all in ayner Sumen*
*drei vnd zwanzig, hab ich vernumen.*
*Sy ftaynden auf aynem grienen plan.*
*Ayn fchenes fchieshaus fach ich da ftan.*

Diefes Schießhaus wird dann ausführlich befchrieben, der Saal mit gar vielen „Keftlein“, in welchen die Schützen ihre Büchfen aufhoben, mit ihren Wappen und Namen bezeichnet; die Herrenftube, das Speifezimmer, der fchöne Erker, der hinauf währet bis unter das Dach, und wo der Zieler ein fchönes Gemach hatte. Auch den Keller befchaut er,

*der was verfehen mit aller not*
*daryn do fchaukt man wein vnd prot.*
*Dann fach ich mich gai oben umb*
*damit ich an die Kuchel kumb.*
*Die ftaynd heraus an offner funen*
*nit weit von ainem fchenen prunen,*

*Darin thet man fieden vnd praten.*
*Wolt ayner effen, fas er an difch,*
*man drueg im her wilbret vnd fifch,*
*der koch thet niemants da vergeffen,*
*Vmbs geld gab er aym jedlichen zeffen.*

Die Zelte waren den einzelnen Städten eingeräumt: diefe hatten ihre Wappen angefchlagen, und die Schützen, welche aus einer und derfelben Stadt gekommen waren, hielten fich da zufammen, und waren leicht aufzufinden.

*Zw aller negft wol neben iun*
*da het mau fayl vil tuch und zyn.*
*Was ayuer kund da erdenken*
*fand mau zu kaufen vnd nit zu fchenken.*
*Darbei thet mau viel kuertzweil dreiben,*
*vnd wellicher nit dahaymbt wolt pleibeu,*

*der da wolt volgen feynem fynn,*
*er gaug hinaus, namb geld zu im:*
*Fand ayner zu kuertzweiln vnd zu fpielen,*
*folt ayner lieber dahaymbt fein plybeu,*
*dann wellicher hat fein geld verloren,*
*der hat das fchießen wol halb verfchworen.*

Weiter war dann auf einem fchönen grünen Plan eine Schießhütte, 150 guete Schritt lang und 8 weit, *ain ross het muegen drin erlauffen;* Tifche und Bänke darin eine große Zahl, daneben die Schreibhütte, wo man die Schützen einfchrieb; die Neuner (von diefen f. nachher) faßen da neben den Schreibern. Weiter fürbaß waren die vier Schießftände

*Sy waren gemacht gleich wie ayn fchrein,*
*da kund mau ghan wol aus und eyn,*
*mit fchenen predern gar wol bedeckt,*
*das das weder kain fchitzeu erfchreckt.*

*Es reng, es fchneib, oder wehe der wynd,*
*Vm das kayn fchitz kayn aufred fynd,*
*Das kayner geb dem weder fchuld.*

Draußen im weiten feld waren vier weiße hitle (Hüttchen), darin waren die Zieler verborgen.

*Dann wans die fcheiben hördant klingen,*
*fo thedans dapfer fuerher fpringen,*
*Vnd zeigant dem fchitzen feinen fchus.*

Nun kommt etwas auffallendes:

*Dann kam ich herein wol auf deu plan.*
*Ayn fchene richt ftad fach ich da ftan.*
*das kan ich reden on allen fchwankh*
*vnd das ich all mein leben langk*
*kein fchenre pritzftatt (Pritfchftätte) hab gefechen*
*das mag ich bey der warhait jechen.*
*Kam ayner drauf, kund nit genefeu.*

*Zwo werckftatt fein ob ein ander gwefen,*
*darob thet man ftrafen mit dem fchwerd*
*vnd das deu fchitzen da zue kerd,*
*darmit gab man im ayns füer kerben —*
*manyger mayud er müeß gar fterben —*
*daun da was kayner freit zu vil,*
*ob der prenden (Spielbreter) vnd ob dem fpil.*

Marchtallers Chronik (Ulmens. 5841 uns. Bibl., S. 226) sagt: „Unter andern lusterweckenden Sachen wurde eine breterne Bühne für den Pritschmeister aufgeschlagen, darauf die umblauffende muthwillige Bursch ihre Ungebühr abzustraffen und mit allerhand lächerlichen Sprüchen zu pritschen." — „Eins vor die Kerbe geben" heißt einfach einen Streich auf den Hintern geben: Kerbe ist die Gefäßspalte, crena ani der topographischen Anatomie. Vielleicht ist die Redensart „auf die Kerbe laden" — welche bei uns genau so viel bedeutet, als die bekannte Einladung des Götz von Berlichingen —, ebenso zu erklären. An Kirbe, Kirchweihe, ist wenigstens an unserer Stelle offenbar nicht zu denken. Ein scherzhafter Ausdruck der Pritschmeister: hout im den Kopf bim ars herunter[1]) — paßt ganz gut zu der richtstatt.

Auch Schützen, welche die Scheibe verfehlten, bekamen die Pritsche zu fühlen. Das scheint aber nicht oben auf der Richtstätte geschehen zu sein; es ist am Schluß unseres Reimspruchs noch einmal kurz angedeutet

*Die kein schuß kabt (gehabt) hant, gib ich zuuerst an,*
*man thet sy strafen mit dem schwert,*
*vnd das den schitzen da zue kert (gehört).*

Der Lobsprecher fährt fort:

*Darob da hielt man guoten fridt.*
*Es hetten auffgschlagen die goltschmidt*
*Die aller schennyst kram vnd zier*
*Von gulden scheyren (Bechern) vnd sylber gschier,*
*Vil dauffent gulden was sy wertt,*
*Von manigem man hab ich das kert.*
*Das ich kayn schennern kram hab gsechen*
*Bey kaynem schieſſen, thu ich veriechen (behaupten).*

Weiter sagt er uns:

*Da gieng ich hyndersich zu ruck,*
*kam an ayn grabn, gieng iber ayn bruck,*
*wol an die Thonau wolt ich da gan:*
*vier haimblich gmach sach ich auch stan,*
*die waren gar schen vnd wol gebaut.*
*Ich thet dhier (die Thür) auf vnd habs beschaut.*
*Ayn jedlicher kund besunder sein,*
*das thierlein zue schließen vnd speren eyn.*

Immerhin eine feine Fürsorge für jene Zeit.

*Dann ich het auch gar wenig rue.*
*dem hanenwerfen gieng ich zue:*
*der han der macht oft manygem hays,*
*mit schranken macht man drum ayn krays,*
*daran staynd der welt ayn große zal*
*hynden vnd vornen, auch iberall;*
*Es ist oft glecherlich zue gangen,*
*Beim hanen sach ich gwingeder (Gewinste) hangen*
*Kugel und kegel was auch darbey.*
*Jetzt habt ir kert (gehört) all handlung frey.*

Was ist das Hahnenwerfen? Ein Glücksspiel wie das Hahnenschlagen mit verbundenen Augen? — Noch etwas Seltsames folgt nachher:

*So merkt mich weider zw diser frist:*
*damit das niemants wuertt betrogen,*
*ayn seiden erbel (Aermel) hat man an zogen,*
*das thet oft manygem schitzen and*
*gleich wann er ghan wolt an den stand,*
*wie wols kayn schitzen dorft verdrießen:*
*in dem erbel mueſt er schießen.*
*Die waren schwarz, weis vnd auch rot.*
*Alle gferlichkait man da verbot.*

Alle solche Bestimmungen wurden in den ausgesendeten Schützenbriefen genau namhaft gemacht, und der Stadt Sigill auf jeden gedruckt. Am Sonntag nach S. Michaelstag sollte jeder Schütze in der Herberg sein vnd *siebenzechen patzen legen ein, dasselbig sollt sein lauder grob gelt.* Auf drei unversehrte schwebende

[1]) s. Bächtold, Glückhaft Schiff, S. 124 (40). v. 125.

Scheiben wollte man schießen. *Achtzechen schus soll ayner thon: wellicher vil draf dem gab man zlon geld vnd seckel vnd aynen fann.* Welche gleiche Schüsse haben, sollen ums Beste stechen.

*Wellicher nit seyns schießens wolt warden,*
*Der mocht ayn weil wol spilen vnd karden,*
*es wer ins silber oder ins Zin;*
*der ain verluers, der ander truegs hin.*

Drei Pritschenmeister wurden angenommen, die nach Ulm gekommen waren, und ihnen Bescheid gegeben, auch jedem ein neuer Anzug gemacht, aus schwarz und weiß (den Ulmer Farben) zusammengesetzt, von lauter lindisch (leidnisch, niederländisch, nach andern lündisch-Londoner) Tuch, und Hüte mit dem Ulmerwappenschilde mit ganzem Fleiß gefertigt.

*Am suntag lies man frue vmbschlagen*
*man lies prieffen (berufen) vnd schreyen aus,*
*Vnd wa ayn schitz wehr im wiertshaus,*
*der solt si naus an Zilstatt machen.*

Da wurden dann von den Schützen die Neuner erwählt, fünf aus den Fremden, vier aus den Einheimischen. Jene waren Hans Baumann von Dünkelspiehl, Lienhart Lory von Costnitz, Niklas Senfft von Lauging, Jorg Schmidt von Ellewang[1]) und Maister Hans Lemble von Zurch; die Ulmer wählten zu Neunern die schon oben genannten Schützenmeister Herrn Hans Christoph Krafft und Junker Damian Gienger, Stephan Fürst und Hans Mair. Diese Neuner waren die unparteiischen Richter, die neben sich zwei ebenfalls gewählte Schreiber hatten, Ulrich Erttel von Augsburg und Uriel Kröll von Ulm, aus der Kanzelley, welche die Schützen nach einander einschrieben; es waren deren dreihundert und acht. Das Schießen selbst begann am Montag.

*Und was hant die zynfften von Vlm than?*
*Ayn jedlichs handwerk was seyn gericht*
*Und waren der erberkait und zycht.*
*Sy luedens zu gast vnd erbudens inn wol,*
*seit ich die warhait reden soll,*
*Mit essen vnd drinken wie sy gebuert;*
*hands wider in ir herberg gfiert.*
*Dann niemants thet der zöch denken,*
*das mal thet man den fremden schenken.*
*Was hat ayn ersamer rath than?*
*In gnaden theten sy sich bedenken*
*drei tag lies man den schitzen schenken.*
*von wegen der schitzen und gemeyner statt*
*herr Hans Krafft die endpfahung that,*
*herr Jose Weikhman der staind neben im.*
*Schitznmaister thain nit lenger beiten (warten)*
*und staynden zun herrn an die ander seiten.*
*Er hiess sy al gott willig khum sein*
*Und sprach: Ir gnedigen herren mein,*
*Ayn erberer rath lat euch hoch empfachen,*
*das solt ir euch lassen nit verschmachen,*
*vnd danken euch der großen ehr,*
*das ir so weit seit zogen her,*
*das wellen meine herren bedenken,*
*thayn euch hiemit verehrn vnd schenken*
*Drey fas mit wein, kes vnd auch prot,*
*— Groß ehr man inn da erboten hot —*
*dan sy wend euch kein freit nit weren.*
*die schenk solt ir mit lieb verzeren,*
*vnd haben einen gueten muet*
*mit meinen herren nemen verguet.*

Die Schützenmeister danken förmlichst und sagen

*sy wolden ir lebelank*
*von sellicher ehr vnd freundschaft sagen*
*wa man sy thet vom schießen fragen,*
*von sellicher ehr vnd fürstlicher schenk.*

[1]) Auch diese fünf auswärtigen waren je Vertreter besonderer Stände des Deutschen Reichs: der erste ein Reichsstädter, von wegen des heiligen reichs, der zweite für Kaiser und Kyniglicher may. erblender; der dritte für die Kurfürsten und Fürsten, ein Pfälzer; der vierte ein Ellwanger, von preladen vnd ritterschaft, der fünfte von der loblichen aygnosschaft, ein Zürcher. So ist es bei den Fahnen angegeben, welche jeder derselben empfieng. Vergleiche die ganz ähnlich constitutionelle Ordnung bei dem Stuttgarter Schießen, wo aber der erste Neuner nicht der von den Reichsstädten, sondern der von den Reichsfürsten gewählte ist. S. Uhland a. a. O. S. XLI.

*Vnd saßen nyder auf stiel vnd penk . . .*
*Noch eines hett ich auch schier vergeßen:*
*Die herren seynd zun schitzen gseßen,*
*Sy sprachen den schitzen von stetten zue*
*vnd das sy soldent han guete rue*
*Sy sollens aneinander dapfer pryngen:*
*— Mir was gar wol bei disen dyngen —*
*Kerdant den pechern das onder iber sich:*
*— Das was fürwar ayn spil füer mich! —*

Und, fährt er fort,

*Was hand die schitzen von Ulm than?*
*Das will ich euch jetzund wißen lan,*
*wie es dann kert zu sellichen sachen:*
*Ain alts Weib liefans malen vnd machen,*
*pulffermacherin ist sy genand,*
*dieselbig ist mir gar wol bekand;*
*darzue da wunsch ich ir glück vnd hayl,*
*Den schitzen drueg sys pulffer fayl.*
*Das thet sy ser vnd ibel verdrießen*
*das man also zu ir thet schießen . . .*
*Sy staind in ainem schwarzen rock*
*vnd was gehest an aynen stock:*
*wann sy ain schitz thet hynden dreffen*
*So thets die leitt beim stand fast eßen.*
*Sy kert sy vmb vnd satzt ain bamb,*
*vnd zaigt den schitzen den hindern nan.*

Diese spaßige Figur kommt auch nachher ganz hübsch abgebildet: sie dreht dem Zuschauer den Rücken, blickt halb über die Schulter und hebt dazu den Rock hinten in die Höhe, so daß man ihre entblößten Waden sieht.

*wiewol man ir nichs schendlos (schändliches) mocht sechen*
*das kan ich mit der Warhait jechen . . . .*
*Danach drueg man ayn türcken heraus,*
*der was beklaid in lauder rot;*
*Wie oft er aym seyn kolben bot,*
*die letzten neun schuß mueßt er stan (bestehen).*

Außer den Geldpreisen, welche in schwarz-weißen Lederbeuteln verabreicht wurden, erhielten die Schützen jedesmal ein Preisfähnlein, oder einen Hauptfahnen ebenfalls in den Stadtfarben, schwarz und weiß. Einige darunter haben besondere Abzeichen, und alle diese Fahnen mit den Namen des Gewinners und dem Betrag des Gewinns sind in unserm Mannskript abgebildet, in der Reihenfolge „wie man nach einander eingezogen ist.“ Auf den Herold mit der großen Fahne folgen die fünf Gewinner der Ritterschüsse, je mit einem grünen Kranz in der Mittellinie der Fahne: dann die vier Kranzschüsse, mit goldenen grün belaubten Kränzen, ebenso auf dem Fahnentuch abgebildet. Die Bedingungen unter welchen ein solcher Kranz gewonnen wurde, sind nicht angegeben; wohl weil allgemein bekannt. Man ersieht übrigens, daß die Ritterschüsse weniger eintrugen als die Kranzschüsse: bei jenen ist der höchste Gewinn 3 Gulden, bei diesen 10 Gulden.

*Das best hat gewungen moritz mamadorfer von augspurg 50 fl. mit 16 schisn.* Er bekam eine Fahne, in welcher auf dem in schwarz und weiß getheilten Feld ein goldener Schild mit dem einköpfigen schwarzen Reichsadler liegt, der das Ulmer Stadtwappen als Herzschild trägt. Die folgenden haben alle einfache schwarzweiße Fahnen. Das zweite Beste errang Junckherr Jacob Hab von Zürich, 32 fl. mit 16 Schüssen, das dritte David Pfister von Eßlingen, 26 fl. mit 16 Schüssen; und so fort bis zum 60sten Gewinn, der 1 fl. 15 kr. trägt. Alle Gewinne sind auf den Fahnen durch goldene Gulden und silberne Batzen abgebildet, welche auf dem schwarzen Felde aufgelegt sind. Darauf folgte *der pritzenfan* (Pritschenfahne) mit ebenfalls 1 fl. 15 kr. Gewinn; er zeigt im weißen Felde der Fahne den Pritschmeisterkolben, roth mit dem Ulmerschild, und mit schwarzweißem Stiel; *der weidist fan,* mit 2 fl., ihn erhielt Junkherr Albrecht von Erla (Erlach) aus der Schweiz. Die vier *eltistenn schitzn im gansen reych* stachen um vier Preise von 1 fl. 15 kr. bis 30 kr. ebenfalls mit Fahnen. Die erwählten Neuner, sowohl die 5 auswärtigen als die 4 Ulmer erhielten jeder eine Fahne und 1 fl. 30 kr. Der erste Schreiber (ein Augsburger) 20 fl.; der

zweite (ein Ulmer) 10 fl.; *Lienhart flexel alter pritzenmayster* 11 fl.; fein Sohn *Veltan flexel*, Ziller (Zieler), 6 fl. 6 patzen. Zum Schluß folgen die 3 Fahnen, welche an der Pulvermacherin, und die 3 letzten, welche an dem Türken gewonnen wurden, je mit 1 fl. 30 kr. bis 45 kr. Die Aufzüge und Umzüge mit Trommeln und Pfeifen mögen mit dem Fahnenfchmuck einen feftlichen Anblick gewährt haben: jeden Morgen zog man von des oberften Schützenmeifters Wohnung aus und Abends zurück.

*Danach hat man noch ains bedacht:*
*ain fchene junkfrau hat man bracht;*
*diefelbig macht das fchieffen ganz.*
*Ob dem haup truegs ayn fchenen kranz,*
*vnd wie die fchitzen ftaunden aldau,*
*Sy was ayn fchene zarte junkfrau,*
*Dann fu was gar ayn reyne maidt;*
*in leibfarb daffet wass beklaidt*
*dann fy was adelich vnd wol geftalt;*
*vnd was nit mehr dann zwey jar alt.*
*Das zart junkfreilein thet fi bedenken*
*Ayn fchitzen damit verehrn vnd fchenken*
*den fchenen wolgemachten kranz.*
*Mit der junkfrau thet er ayn danz.*
*Die junkfrau hüeldt fy mechtig wol,*
*feit ich die warhait reden fol.*
*Gott fol die junkfrau wol bewaren!*
*Vnd alle fach wolt ich erfaren,*
*— denn ich hatt auch gar wenig rue, —*
*vnd wem die junkfrau keret zue;*
*Herr Chriftoff Crafft dochter thet mans nennen;*
*Den herrn thue ich fehr wol kennen.*
*Dem fchitzen hats gar wol gelungen,*
*er hat den kranz mit fchieffen zwungen.*

Der Glückliche, welcher diefen Kranz gewann, war Jakob Frieß von Memmingen; er erhielt dazu eine große Fahne und zwanzig Thaler.

Am Schluß, nach dem förmlichen und feierlichen Abfchied der Neuner, von denen jedem *zu einer Zerung, darmitt ir balt herwiderumb kumbt*, eine Krone gefchenkt wurde, wurde noch ein Nachfchießen gehalten; aber nicht mit fo glänzenden Preifen wie in Stuttgart, wo der Herzog Chriftoph einen Ochfen, und der Landhofmeifter von Hoheneck einen vierhörnigen Hammel bedeckt mit 6 Ellen rothen Taffts zum Beften gab, fondern mehr eine Unternehmung von Privatliebhabern, von einer „Gefellfchaft“:

*zechen Gulden wolt man beuor geben*
*Ayn halber daller folts legelt feyn,*
*vnd wellicher fchus, den fchryb man eyn,*
*wie es dann kert zu fellichen fachen,*
*vnd feydene fanen liefans machen.*
*Ayn gfelfchaft thet daffelbig bedenken,*
*die fanen wolt man darzue fchenken:*
*Daffelbig hab ich wol vernummen:*
*Vier feind vmbs beft zu ftechen kumen,*
*vnd der das beft gewungen hat,*
*der ift von Vlm aus der ftat*
*Junkherr damian Gienger ift er gnand*
*den fchitzen ift er gar wol bekand.*

Am Ende des Reimfpruchs kann der Dichter nicht umhin, der Regierung der Reichsftadt eine befondere Ehre anzuthun.

*Ayner fach kann ich auch nit endberen:*
*ich will einfchreiben all rathsherren,*
*die zue difer zeit hand geregiert*
*vnd felliches fchieffen hand gefiert.*
*zu ayner gedechtnus folts inn frumen*
*vnd iren gehlechtern die nacher kumen,*
*Denn wiertt man felliches fchieffen verkynden*
*iber hundert jar, fo mag mans funden.*

Und fo folgt denn nach dem Spruch eine Reihe von Namen, in befondern Abtheilungen. Zuerft hinter einem befondern Titelblatt, mit dem einkopfigen Reichsadler und Ulmerwappen als Herzfchild, *die edlen und ehrnfesten füersichtigen ersamen hochweisen herrn vnd rathsparsonen in der beriembten stadt Vlm, die zu diser Zeit hand geregiert*, 39 an der Zahl, von den *elter herrn Ulrich Laie* (Löw) *und Ulrich Ehinger von Baltzen*, dem *Burgemayster Wolfgang Neydhart von Bawstetten* bis zu den dreizehn *Aynungern* oder *Strafherren*.

Darauf die fchon oben erwähnten *haupfanen die man gewungen hat in diesem schiessen mit sambt alle gwingedern was ayn Jedlicher schitz hat an seinem Fanen gehebt, vnd wie man nach einander eintzogen ist.* Namen und Heimat der glücklichen Gewinner find vollftändig aufgezählt, mit den Geldpreifen.

Die kleinere zweite Hälfte des Manuſkripts nimmt dann ein reicher Wappenſchmuck ein: auch hier wohl eine von den Turnieren auf die Schützenfeſte überkommene Anwendung der Heraldik, welche aber nicht mehr die alte Bedeutung hatte. Bei den Turnieren war eine ſtrenge Wappenſchau und -probe erforderlich um die Turnierfähigkeit zu erkennen. Zur Theilnahme an den „Herrenſchießen“ befähigte aber einfach die Mitgliedſchaft in einer Schützengilde, einer bürgerlichen Genoſſenſchaft. Wenige von den Theilnehmern mochten eigene rechtmäßige Wappen beſitzen: darum ſind denn auch nicht Familienwappen, ſondern die Wappen der Städte und Landſchaften, aus welchen die Schützen gekommen waren, abgebildet, und zwar kommen zuerſt die *frei vnd reichstet als die glider des heiligen reichs mit sambt der schitzen namen aus jedlicher stat ire schitzen beschriben.*

Voran der große zweiköpfige Reichsadler; dann

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Regenſpurg* . . . . | mit | 2 | Schützen, | | |
| *Straſburg* . . . . . . | „ | 4 | „ | | |
| *Augſpurg* . . . . . . | „ | 13 | „ | | |
| *Nürberg* . . . . . . . | „ | 4 | „ | | |
| *Speier* . . . . . . . | „ | 1 | „ | | |
| *Nerlingen* (Nördlingen) | „ | 2 | „ | | |
| *Dünkelſpichel* . . . . | „ | 4 | „ | (darunter ein erwählter Neuner), | |
| *Memingen* . . . . . . | „ | 9 | „ | | |
| *Gmündt* . . . . . . . | „ | 6 | „ | | |
| *Eslingen* . . . . . . | „ | 5 | „ | | |
| *Vberlingen* . . . . . . | „ | 9 | „ | | |
| *Eiſena* . . . . . . . | „ | 2 | „ | davon 1 von *Lendkirchen*, | |
| *Reidlingen* . . . . . . | „ | 8 | „ | | |
| *Rottenburg a. d. Tauber* | „ | 2 | „ | davon 1 von *Wolſtayn*, | |
| *Ravenſpurg* . . . . . | „ | 4 | „ | | |
| *Kaufpeuren* . . . . . | „ | 2 | „ | | |
| *Giengen* . . . . . . . | „ | 3 | „ | | |
| *Pfulendorf* . . . . . . | „ | 3 | „ | | |
| *Biberach* . . . . . . . | „ | 1 | „ | | |
| *Rotweil* . . . . . . . | „ | 3 | „ | | |
| *Alla* (Aalen) . . . . . | „ | 2 | „ | | 89. |

Es folgen *Remiſcher Kaiſer vnd kinigl. maiſtät Erblender mit ſamt dem haus öſterreich ire ſchitzen*, voran das öſtreichiſche Wappen im Herzſchild des einköpfigen Adlers.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Coſtnitz* . . . . . . | mit | 7 | Schützen. | *hat geben ain neyner.* | |
| *Rottenburg am neckher* | mit | 7 | Schützen, | (davon 5 aus Ehingen), | |
| *Rottenburg a. Ihn (Jnn)* | „ | 1 | „ | | |
| *Schwatz* . . . . . . . | „ | 5 | „ | | |
| *Feltkirchen* . . . . . | „ | 3 | „ | | |
| *Villingen a. ſchwarzwald* | „ | 4 | „ | | |
| *Riedlingen* . . . . . . | „ | 5 | „ | (davon 2 von *Munderichingen*) | |
| *Mengen* . . . . . . . | „ | 6 | „ | (davon 2 von *weingarten* und 2 von *gailndorf*). | 38. |

Ferner *von kuerfuerſten vnd fuerſten es ſeien geiſtlich oder weltlich ire gſande ſchitzen aus der alten vnd jungen pfaltz*, voran das Pfälziſche Wappen

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Laugingen* . . . . . | mit | 12 | Schützen, | (darunter ein neuner) | |
| *Neuburg* . . . . . . . | „ | 1 | „ | | |
| *Gundelfing* . . . . . . | „ | 3 | „ | | |
| *Höchſtett* . . . . . . . | „ | 1 | „ | | 17 |

*das hochberiemt fuerſtentum Ober vnd Nider Bayerlandt* mit dem bayriſchen Wappen

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| *die fuerſtlich ſtat Münichen* | mit | 2 | Schützen | |
| „ „ „ *Ingolſtat* | „ | 1 | „ | 3 |
| | | | | 147 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | | Uebertrag | 168 |
| *das hochber. fuerstndum Wierdenberg* mit seinem Wappen | | | | |
| *Schorndorf* . . . . . | mit | 2 Schützen, | davon 1 von *Vndertürckhen,* | |
| *Plabeurn* (Blaubeuren) | „ | 5 „ | | |
| *Haidnhaim* . . . . . . | „ | 3 „ | | |
| *Marchdorf* . . . . . . | „ | 3 „ | | 13 |
| *das hochber. fuerstndum margraffschaft von Baden* mit seinem Wappen | | | | |
| *Paden* . . . . . . . | mit | 2 Schützen, | | |
| *Pfortza* (Pfortzheim) . | „ | 3 „ | | 5 |
| *derer wolgebornen herren herren fuckhern graffschaft vnd Landschaft* mit dem fuggerschen Wappen | | | | |
| *Weisenhorn* . . . . | mit | 3 Schützen, | | 3 |
| *Bisthum vnd statt Passau* . . | „ | 4 „ | | |
| „ „ „ *Dillingen* . . | „ | 1 „ | | |
| *Probstei vnd stat Elewang* . | „ | 2 „ | *had geben ain neyner von wegen der preladen vnd der Ritterschafft* | 7. |
| *Aus der lobl. aignossschaft die stat* | | | | |
| *Zürch* . . . . . . . . | „ | 23 „ | *darunt. ein erwelter neiner vnd 2 junker.* | |
| *Bern* . . . . . . . . | „ | 5 „ | *darunter 3 Junkherren* | |
| *Schafhausen* . . . . . | „ | 5 „ | | |
| *Bruck im arge* (Argau) | „ | 1 „ | | |
| *Sophiga im arge* (Zofingen im Argau) . . . . . | „ | 2 „ | | 36. |

Endlich *die hochber. stat Vlm als ain glid des heilig. Reichs mit sambt ir burgerschaft vnd landschaft, die geschossen haben:*

Voran der Ulmerschild im einköpfigen Adler,

Stadt *Ulm* mit 65 Schützen, unter ihnen 4 erwählte Neuner; — und 6 Patrizier,

| | | | |
|---|---|---|---|
| *aus der herren von Vlm graff- vnd landschaft:* | | | |
| *die Stadt Geislingen mit dem Ulmerwappen* | mit | 5 Schützen, | |
| *Leipheim* . . . . . . | „ | 5 „ | |
| *Lehr* . . . . . . . . | „ | 1 „ | |
| *Langenau* . . . . . . | „ | 6 „ | |
| *Wiblingen* . . . . . . | „ | 4 „ | |
| *Weidnstetten* . . . . . | „ | 1 „ | |
| *Kuchen* . . . . . . . | „ | 1 „ | |
| *Nellingen* . . . . . . | „ | 1 „ | |
| *Holtzhausen* . . . . . | „ | 1 „ | 90 |
| | | | 301. |

Die ganze Anordnung und Einrichtung unseres Reimspruchs entspricht somit bis auf Einzelheiten hinaus den von demselben Verfasser zu Ehren anderer Schießen, insbesondere des von Uhland geschilderten Stuttgarter Schießens abgefaßten Beschreibungen, natürlich mutatis mutandis. Wenn wir auf den Schluß zurückblicken, so finden wir auch hier fast wörtliche Anklänge:

*Ir herrn, ich will euch gebeten han,*
*Ob ich der sach het zw wenyg than*
*Man wol mir nichts verybel han.*
*Gar kuerz hab ich die sach bedracht.*
*Den spruch hab ich zu ehren gmacht*
*Aym ersamen rath vnd gemayner stat,*
*die sy gar ehrlich kalden hat,*
*dann alle sach was wol bedracht.*

*Lienhard flexel hat den spruch gemacht,*
*der fuersten vnd herren diener ist*
*den stenden im reych zu diser frist.*
*von Augspurg da thuet er sy nennen,*
*die schitzen thayn in gar wol kennen.*
*Also het mein gedicht ayn end.*
*Gott alle sach zum besten wend!*

Prof. Dr. Veesenmeyer.

# Briefe Martin Frechts, des Ulmer Reformators, an seine Gattin aus den Jahren 1548 und 1549.

Mitgetheilt von Pfarrer Bossert in Bächlingen und Pfarrer Meyer in Dünsbach.

Fortsetzung.

III.

Vom letzten August 1548 aus Kirchheim.

Man gibt uns nur ein Suppen und Fleisch, Brod und Wein ziemlich, etwa lassen wir in einer Stille auch etwas vom Wirth holen und beheifen uns also. Das ich darumb nit schreib, daß wir klagen ob der Spanischen Haltung, oder daß ihr darum ein Trauern und Beschwerniß empfahen sollt. Denn man weiß wohl, wie es mit gefangenen Leuten zugeht. Sondern daß unsre guten Freunde, die vielleicht uns zu solcher Gefängniß gefürdert haben, wissen sollen, daß wir in dem Herrn begnügig und fröhlich seind. Herr Bonaventura ist wohl etwan schwach, Herr Martin, wiewohl er nit sehr nothfest, aber muthig, dergleichen Herr Jörg. Der lieb alt Herr Jacob gehabt sich wohl, wie auch ich und mein lieber Bruder Jörg, dem sonderlich zu kurz geschieht. Aber man muß sonderlich mir ein Panket hieran schenken, das befiehl ich Gott und der Zeit. Wir haben bitter spanische Pfaffen hier, die ohne Zweifel unser Sach schärfen. Das befehlen wir aber Gott. So müssen wir hören, wie wir Lutheraner sind und dem Kaiser rebell und ungehorsam: so doch wir Gott, was Gott, und dem Kaiser, was dem Kaiser zugehört, in aller unterthänigem Gehorsam geben wollen. Man will den Hoff (?)[1] unsrer Sach nit verstehn. Es ist alles umb das Interim zu thun, daß man will mit einem Eid, davon kaiserlich Majestät Fürtrag kein Wort meldet, uns beschweren und Ursach suchen, uns meineidig zu machen, daß wir für unsre Person das Interim sollen selber halten, predigen und dawider reden mit Worten und Werk etc. So wir uns vor unsern Herrn, vor dem Herrn Granvel und seinem Sohn ufs unterthänigst und demüthigst erbotten, alles das zu thun, so nit wider Gott und unser Gewissen nach Gottes Wort gestaltet ist, das auch ohn gegebene Aergerniß von uns mög geleistet werden. Aber das hat bisher uns nit geholfen, denn man will vielleicht uns heftiger zusetzen dann anderen. Wir hören, daß zu Göppingen soll Mag. Michel auch ein Eid gethan haben, aber nit wie man uns den will zumuthen. So hat dieser Tag von Nürtingen uf mein Schreiben der Hofprädikant mir freundlich und tröstlich zugeschrieben, wie man mit den andern Prädikanten noch nichts fürgenommen, wie auch jedermann mit uns ein herzlich Mitleiden trage: daß der Fürst selber soll geseufzt haben, als er gehört wie wir gefangen, daß Ihr Fürstliche Gnaden auch gern mit uns das Best thäte, so es erschießen möchte, denn er selber der Gnad bedarf. Nachdenken wollen sie auch haben, wie wir erledigt und alsdann, so wir zu Ulm nit bleiben werden, anderswo versehen, und dergleichen etc. Man sagt, im Land richt man 2 Altär auf, hier geht es liederlich zu: man predigt nichts, die Spanier halten Meß in der Kirchen etc.

Wir möchten hören müssen, wir machten der Stadt Ulm einen Anhang, daß wir also halsstarrig wären, das wölle aber Gott richten und alle Gottesfürchtigen. Man weiß wohl, wie ein jeglicher das ab ihm will schieben. Man soll sagen, die ein Ursach unsrer Gefängniß sein wollt, daß das Bier wiederumb naß wäre. Aber was hilft es uns? Gott besser dies und anders, der verleih uns sein Gnad, daß wir sein Namen nit üppig in Mund nehmen. Bald ist ein Eid geschworen, aber auch das nagend Würmlein bleibt nit aus. Ich hör auch, es sollent etliche Herren nit für gut haben, wann ihr liebe Schwestern für eure Männer und Brüder bitten: ihr sollt etwan räschig und mit Reden scharpff sein, aber man legt euch das euer eben wie uns das unser aus. Allein Geduld und Bescheidenheit gehört hierzu.

P. S. Wann Mag. Lienhard und Herr Wendel von uns den angebottenen Fried und Gruß wöllen aufnehmen, so bieten und wünschen wir ihnen hiermit denselbigen.

---

[1]) lies Heft, wo es hebt, happert s. Nr. II Anm. 9.

IV.

Dem Briefe an feine Frau fügt M. Frecht 31. Auguft 1549 an feinen Sohn Jonas folgendes Briefchen bei:

Gratiam et pacem a deo patre per Chriftum unicum fervatorem noftrum cum patrua voluntate et fidelitate. Chariffime fili Jona, quandoquidem tu nomine chariffime matris proxime ad me fcripfifti, ob id nunc tibi quoque paucis volui refcribere et pro paterno jure te monere, ut obedientem filium, ut hactenus fecifti, porro te praebeas. Ante omnia deum timeas, verbum ejus ferves, parentibus et preceptoribus obtemperes, erga fratres et forores adverfusque tuos commilitones omnesque homines modefte te geras. Pravam focietatem fugias et bonis ac ftudiofis te affocies. Ita fiat, ut deo optimo maximo recte fervias et proximo tuo poftque hanc miferam vitam feliciffimam quoque obtineas, quam deus omnipotens tibi et noftris omnibus largiatur benigniffime. Non eft autem, quod chariffimi reliqui noftri filii putent fe a me negligi, quod illis nunc non fcribo. Nam una hac epiftola volo vos omnes demereri et mihi magis obftrictos facere. Diligenter ergo saluta ex nobis chariffimum noftrum filium Martinum, Conradum, Titum et dilectas filias Corduiam, Annam, Ofannam et utriusque noftre cognationis et affinitatis filios, filias et amicos. Bene vale et cum tuis fratribus et fororibus dilectis Chriftum ora, ut is nos liberet et fanos fiftat vobis quos confervet fuo spiritu diu incolumes. Raptim ex arce Kurchen an der Eck captivitatis noftre loco.

Ultima Augufti 1548.

Martinus Frechtius,
pater tuus chariffimus.

Dkb. Stadtarchiv S. 1566—1623 Nr. 216.

V.

Datum fefto Matthaei 1548 aus Kirchheim, Freitag den 21. September.

Daß du aber einmal traurig vernommen, wie wir fechs an ein Kettin gefchlagen, das wölleft nit alfo fchwerlich ufnehmen, dann damit würdeft du und die andern ehrbare Weiber und Schweftern unfer Kreuz befchweren. Einmal haben wir uns mit des Herrn Gnad in fein Kreuz ergeben, und was daran hängt, der wird uns daffelbig auch helfen tragen und einmal ein Ausgang geben. Wir hoffen aber, unfre gnädigen Herrn werden nit feiern, und ufs bäldeft die Sach zu gutem End bringen. Das wolle Gott gnädiglich verleihen, denn man fahet an in der Kuche und Keller hier zu fagen: wir werden bald müffen ftamppen[1]), fo fagen viel gutherzig mitleider Spanier, fo uns in der Guardien verhüten, der Kaifer fei gerecht und mild, wenn wir nur ein recht treuen Sollicitator und Anhalter am Hof hätten, wäre unfre Sache gut, würden wir bald abfolvirt, wo nit, würden wir bald unfer Recht empfahen, wir haben aber kein Zweifel, unfre gnädigen Herrn laffen ihnen die Sach angelegen fein, werden auch ihren Worten einmal Kraft geben. Denn das Gott gnädiglich verhüten wolle, fo unfer Faden follt in die lang Truch gelegt und unfre Entledigung fich verziehen. Es wird unfer etlichen die Weil gar lang, wiewohl man aus der Noth ein Tugend, die patientia heißt, müßte machen, dann in der Wahrheit unter uns fonderlich Herr Martin Rauber und Herr Bonaventura gar fchwach und blöd find. Dieweil Herr Martin an feinem Schaden nit gar heil und hier kein gefchikten Balbirer hatt könnden haben, dem er Vertrauen hat dörfen, hat ihn diefer Tag feiner Nothdurft nach ein fpanifcher Doctor der Arznei und Chirurgie müffen annehmen. Ift der Doctor willig, hofft, es foll das Mändlin das beft bei ihm thon. So haben feine viel große Arbeit, zu Ulm gethan, ihn die Zeit wohl ausgemergelt, das unfre Herren bewegen follt, ufs fürderlichfte uns zu helfen. So weiß man, wie Herr Bonaventura fehr blöd ift, die Flüß laufen ihm in Magen. So find fpanifche Küchen nit für fchwäbifche Mägen. Wiewohl, Gott hab Lob, wir ziemlich des Vorraths halb Effen und Trinken gnug haben. So follten unfre Herren bedenken, daß Herr Bonaventura vormals[2]) mit feiner Verftrickung gnug caftigirt ift worden. Zudem, das er bei uns in der Herren Verhör, vor dem Herrn Granvel befchehen nit gewefen ift, ob er fchon fich nit will von uns ab föndern. Ferners ift der lieb Herr Jacob eins betagten Alters, und der Herr Georg im Spital nit fefter Gefundheit. Wiewohl die beid willig und geduldig feind, wie auch wir alle, dem Herrn fei Lob. So darf ich nit viel von mir und unferem lieben Bruder Jörg fchreiben, wir follten billig unferes Bürgerrechts genießen. Sonderlich mein Bruder, der nit fo fchwerlich gefündiget als die lutherifchen Ketzer. Aber wir wiffen wohl, daß jetzund ein ander Zeit ift, und jedermann hat fein Kreuz. Wann von Nöthen wird fein zu fupplieiren, möcht ihr Weiber vor

[1]) ftamppen, wohl weiter ftampfen, weiter ziehen cfr. Schmeller II, 758.
[2]) Keim S. 398.

Rath haben bei Herr Jörg Besserer oder Stadtschreiber, oder Jacob Laurin[1]) und Michel von Nällingen[2]), oder solches durch gute Herren in ein Rath lassen kommen, und für und für treiben, doch bescheidentlich und demüthig, wie wir vielmal verwendt, vertröst, nit gewarnet anderst worden, das es werde uns weder am Leib noch am Leben Schaden geschehen, Hoffnung eingestoßen, wenn es ufs unglückhaft nachher gieng, wir sollten doch die Barfüßer-Kirchen einnehmen. So wollten wir gern wissen, ob es wahr sei, daß die Augsburgischen Prädikanten in ihren eigen Kirchen ihnen zugeben, die Lehr und Ceremonien zu üben, wie sie es bisher gethan. Es möcht Herr Ulrich Wieland[3]) und Mag. Lienhard[4]) von Herrn Stadtschreiber erfahren, was doch im Zettelin sei gestanden, das er meinem Bruder Jörg uf dem Rathhaus geben hat, mir lassen zustellen in Eisen, das doch nit beschehen, dieweil wir für und für demüthig begehrt, man soll uns die Form des Eids, den die Prädicanten zu Augsburg gethan, lassen sehen, und wie man es mit ihnen hält, anzeigen, aber vergebens. Es hilft aber jetzund nit klagen, sondern in aller Demuth und Sanftmuth unser Noth nur anzeigen.

Zusatz (durch ein Doppelkreuz als zu dem Brief vom Tag Matthäi gehörig bezeichnet): Wir sind wohl vor 3 Tag all 6 an ein Kettin gelegt worden, die wir noch in unser Gefängniß haben, wie lang, weiß Gott: wir dürfen noch nit anhalten um Ringerung, denn es zu neu ist; wir hoffen aber zu Gott und seinem Statthalter, kaiserlicher Majestät, unsrem allergnädigsten Herrn, auch zu unsrem gnädigen Herrn Capitanius, es soll sich unser Sach einmal bessern, voraus, wenn unsre gnädigen Herrn von Ulm, wie sie angefangen haben, unsre Nothdurft beherzigen, und die, so viel ihnen möglich, einmal wenden helfen, darob ihnen Gott den Lohn gebe. Wir sehen wohl, daß sie diese Sach treiben müssen, und wir vertrauen ihnen alles Guts.

## VI.

### Frecht im Namen der Gefangenen an ihre Frauen.

24. September 1548. Aus Kirchheim.

Ich habe vor 3 Tag Dir geschrieben, daß uns sehr verwundert, daß uns in der Hauptsach nichts zugeschrieben wird, so doch unsere gnädigen Herren sollen etlich Mal für uns an kaiserliche Majestät geschrieben haben. Was mag doch für ein Antwort gefallen sein? Ihr als die herzlich mitleidende treue Weiber, forget nur, daß wir mit den Kettinen nit zuviel beschweret. Ihr sollt aber deßhalb nit zu unmuthig sein, auch nit hieher zu uns kommen, denn man läßt euch nit zu uns. Gedenkt aber dem treulich nach und berathschlagts mit unsern lieben guten Freunden und Gönnern wohl, wie fruchtbar und geschicklich an einen ehrbaren Rath gelange, dieweil, wie wir bericht, gestern Sonntag nach Matthäi der Herr Altensteig vom kaiserischen Hof hier durchgeritten, und ist uns in einer Still angezeigt, wie er unserthalb ein Befelch habe vom Kaiser, mit uns zu handeln, und ständ nun an uns, wie wir ledig werden. Solche Red hat sein Gnad erstlich auch mit uns gehalten, nämlich, wenn wir das thäten, so man uns zu Ulm zugemuthet habe. Wenn wir aber sollten solch einen Eid thun, warum hätten wir uns also gefänglich lassen führen und hart halten? Darumb wir für und für begehrt, man soll doch uns anzeigen die Form und Weis, wie die Prädicanten zu Augsburg und jüngst Herr Ulrich Wieland ein Eid geschworen haben, und wie wir hören, etlich andere Prädicanten auch. Wir haben uns gemeiniglich erbotten, sonderlich ein Eid zu thun, wie die Prediger zu Göppingen gethan haben, hab Dir davon ein Copei geschickt. Dieweil wir aber nit wissen, wie und was für ein Befelch der Herr Altensteig mit ihm bringt, so dünkt uns gerathen sein, bei unsern gnädigen Herrn dringentlich anzuhalten, daß sie uns hilfreich und räthlich sein wollen, wie wir uns in die Sach schicken sollen. Ihr schreibent, wie man viel tausend Gülden von uns wöll haben. Es ist uns noch nit solches zugemuthet worden. Und was sollten wir armen Tropfen vermögen, für unsere Erledigung zu geben? Da sollt ein ehrbarer Rath Mittel anzeigen, Wär gut, das unsere gnädige Herren einmal uns schreibent, wie wir uns hierin sollten halten. Wir wöllen wohl warten, was man uns wird fürhalten. Ist es uns unträglich, wöllen wir ein Bedacht nehmen, und unsern Herrn alsbald das anzeigen. wenn wir nur ein Boten alsbald hätten. Möcht gut sein, daß man alsbald den Schemppen[5]) wieder herabschickte mit Briefen, die er aus Weilheim oder aus Zell dem Keller[6]) hier zuschickte, der uns die nachmals zukommen lasse, oder daß unsere gnädigen

[1]) Jacob Laurin s. Nr. 2, Anm. 21.
[2]) Michel von Nällingen aus dem von Nellingen OA. Blaub. stammenden Geschlecht Ein Gregor Nallinger Lic. Hofmeister zu Speier Zimmerische Chr. 4, 60.
[3]) Ulrich Wieland Pfarrer zum heil. Geist. Keim S. 247. Weyerm. 2,615.
[4]) Lienhard Hackner.
[5]) S. oben Nr. 1.
[6]) Sylvester Eckher nach dem Dienerbuch ed. Georgii v. Georgenau.

Herren einmal einen eigenen Boten fchickten, und den Herrn Altenfteig anmahnten. Wir liegen in die 18 Tag an der Kettin, darob ihr nit erfchrecken follt. Man kann wohl denken, was wir für gut Tag haben, aber was Gott fchickt, ift gut. Das haben wir in großer Eil euch anzeigen wollen, die wir Euch alle fleißig grüßen. Und bittet Gott für uns, daß wir kein Eid thun, der Gott und dem Gewiffen verletzlich. Daran liegt es alles. Meins lieben Bruders Jörgen halben follt man förderlich anhalten. Und was will man mich zeihen, der kein Priefter gewefen, nur ein Lefer, warum follt ich denn ein Eid thun, das Interim für mich felber zu halten, und ander Leut das lehren? Ich will wohl wider das Interim öffentlich nit handeln, man laß mich nur dabei bleiben oder anderst wohin ziehen. O daß der Pfalzgraf[1]) mich berüfte und ledig machte, wenn je die von Ulm nit daran wöllten!

VII.

Aus einem Briefe an feine Frau vom 8. Oktober 1548.

Es dünkt uns armen Gefangenen, es fei Zeit, daß man doch einmal fag, ob wir und wann ledig werden. Denn der Herr Capitanius und fein Leutenant fich haben gnädiglich vernehmen laffen, fie möchten leiden, wir wären fchon ledig. Denn wahrlich ihnen ein Befchwerd fei, daß man Tag und Nacht unfer foll hüten und alfo guardia und bona cuftodia halten. So wird man je länger je mehr unwillig in der Kuchen und Kellerei, wiewohl wir nichts klagen an Effen und Trinken, wiewohl wir gar unzeitig effen uf gut fpanifch und haben doch viel Befchwerden, alfo dass einer lieber einmal todt follt fein, denn alfo täglich fterben. Das fchreib ich aber nit darum, daß Du dich darüber follft zu viel bekümmern, fondern mit Geduld das Kreuz mit uns tragen. Vor allen Dingen aber wär gut, daß man erführe, was die Urfach wär, warum doch fogar uns von unfern Herrn nichts zuerbotten wird unferer Erledigung halb, und was man doch von unfertwegen am kaiferlichen Hof habe angebracht noch anbringe und handle. Ob doch noch ein Sollicitator und Anhalter dafelbft fei, dem follt man etwa unferthalben fchreiben und ihn anmahnen etc. Man follt auch erfahren, ob wir etwa dem Kaifer und feiner Majeftät fchärfer wären eingebildt, denn unfer Verfchulden wäre, foll uns alfo zum gnädigen Verhör kommen laffen, denn viel meinent, fo wir fo lang müffen gefangen liegen, unfer Verfchulden fei groß. Zudem daß nur wir unter allen Predigern müffen alfo geftraft werden und ein Exempel und Spectakul müffen andern fein. Unfer Herr Jörg Befferer[2]) möcht des Dings viel wiffen: er weiß wohl, wie ich allweg geftritten hab, daß man in der Litanei für unfern Herrn Kaifer bitte, daß Gott ihm den Sieg wider alle feine Feind verleihen wolle. Aber ich habe es nit könnden erhalten, man hat es müffen wider meinen Willen ändern und aus der Litanei thun. Gott weiß, was ich vom kaiferlichen Amt halte und Gehorfam leiften mit Gott und des Kaifers Seelenheil. Aber davon ein andermal; etc. Man fagt hier, die von Straßburg haben das Interim auch angenommen, das ich nit glaub, dann vielleicht mit einem Geding. Man fagt auch, es fei ein Mandat ausgangen von lutherifchen Bücher, die nit zu haben. Möcht wohl leiden, daß meine lutherifchen Bücher in ein Faß gefchlagen würden und behalten. Darzu Meifter Lienhard Dir könnt behülflich fein. Auch alle meine Predigten[3]), Lectur und Collecturen ufgeräumt und behalten würden, wenn je follt ein Wetter wiederumb angehn, das Gott gnädiglich abwenden wolle. Es ift uns im Schloß ein Gefchrei worden, wie auch in Flandern die lutherifch Lehr wöll einreißen, aber wir wiffen nichts gewiß. Man möcht dafür halten, als werde es uns nachtheilig fein, wenn ihm alfo wäre. Aber Gott läßt fich in die Länge nicht pochen. Wenn nur wir einmal recht zu Gott fchrieen, und uns befferten etc. Ich feh wohl (ex literis ab uxore ad eum fcriptis), daß wahr ift und ewig bleibt: „In der Noth gahnt zwei Freunde auf ein Loth.“ Das wird Gott zu einer Zeit rächen etc.

VIII.

Ein Zettel ohne Anrede mit der Auffchrift: Chriftina Frechtin zu Handen.

Dat. 9. Oktober 1548.

Zu bedenken, wie es gefchicklich auch an unfer Herren möcht bracht werden im Fall (das doch Gott gnädiglich verhüten wölle), das wir nit follten bald erlediget werden, das man doch dahin arbeite, das wir der Kettin erledigt werden. Denn follten wir die Kettin lang tragen, wird unfer Kreuz gar fchwer.

[1]) Der Frecht wenige Jahre zuvor nach Heidelberg berufen wollte.
[2]) Der gewef. Bürgermeifter.
[3]) Brenz Erfahrungen mochten Frecht witzigen.

So fagt man, der Graf Hans von Naffau und der Herr von Lyren[1]) follen bald nach Ulm komen. Möcht man bei ihren Gnaden auch anhalten, und wenn der Herr Altenfteig auch dahin käme.

Man fagt auch, kaif. Majeftät Son, der jung Prinz,[2]) fei fchon auf dem Weg, da hoffen viel auf ihn.

Daß man den Boten zu Gaft halte.

Daß man unfers Abrahams[3]) nit vergeffen, ihn mit einem Rock verfehe, dazu 2 fl. ihm reiche.

Den Schemppen zum Wieland fchicken.

Mein Schwefter und Bruder durch Schriften mahnen, daß fie unfer nit vergeffend. Das unfere liebe Weiber die beigelegt Copia der Supplication lefen und behalten. Dem Herrn feind fie, unfere liebe Kinder, Freundfchaft und Brüder und Schweftern in Chrifto befohlen.

Dinkelsb. Stadtarchiv. Datum ut in literis 9. Okt. 1548.
Relig. 1566—1623. S. 217.

## IX.

### Frecht an feine Frau.

Ja, möcht man fagen: ihr follt weidlich anhalten. So muß man aber bedenken, daß kürzlich von Ulm hieher gefchrieben, es feient andere Weg vorhanden, uns ledig zu machen, dann der Herr Altenfteig fürhabe. Wie follen dann wir uns halten? Einmal find ons 8 Tag zugelaffen, darin wir unfer Sach follen ausrichten: was dörfe man nur das Maul alfo auffperren? Gut Wort, aber bös Kraft geben, das ich nit darf fchreiben, als follt ihr, geliebte Weiber, und andre Freund die Schuld haben, von denen wir alle Güte je gehofft und gehalten haben und noch halten. Aber alfo follen Chrifti Diener für Schabab[4]) von der undankbaren Welt gehalten werden. Gott wirds wohl richten, dem empfehlen wir alles (in calce: fchick hiemit anftatt eines Beutpfennigs[5]) den 63. Pfalm ausgelegt).

## X.

### Frecht an feine Frau. 27. Nov. 1548.

Wann wir erlangen bei dem Capitanio möchten, daß er ein Tag von unfrem jeglichen der fechfen 2 Batzen für ziemlich Effen und Trinken nähme bis zu Austrag der Sach, fo wollten wir uns leiden und behelfen, und daneben etwa unfer Mählin beffern, wiewohl auch das meinem lieben Bruder Jörg befchwerlich in die Länge wurd fein etc. Ich darf nit begehren, daß man mit mir auch ein Befonders mache (wie mit meinem Bruder Jörg), wiewohl mein Sach glimpflich möcht angezeigt werden. Denn ich bin kein Pfaff gewefen, und die von Ulm haben mich bei meinem Lefen nit laffen bleiben, fondern mit Predigen auch befchwert, wiewohl ich mich deffen nit befchäme, darumb follten billig unfre Herren befonders fich mein und meines Bruders annehmen. Wenn man aber follt dafür halten (wie mich bedünkt, etliche geben es bei euch aus), als wären meine lieben Mitbrüder und Mitgefangenen nit gefangen worden oder aber bald ausgelaffen worden, wenn ich als ihr armer Capitany nit wär gewefen, man fetze nur mir alfo zu, und follte alfo zureden, meine lieben Mitbrüder vielmehr mein entgelten denn genießen, wiewohl ich acht, das fei nit meiner Mitbrüder Meinung. Doch langt mich von fern an, man mummel etwa bei euch doben alfo davon. Es weißt männiglich, was ich in der Stadt, uf dem Land und fonft Gott zu Lob, gemeiner Stadt zu Ehr und Nutz gethan habe. Sollt ich nur das entgelten, fo fehe Gott darein, wölleft aber, herzliebe Chriftina, darumb kein Befchwer nehmen, und das diesmal bei dir bleiben laffen, hüpflich mit der Zeit darnachfragen. Denn es hat mich noch nit gereut, daß ich mich von meinen lieben Mitbrüdern nit habe follen noch wöllen abfondern; Gott foll deß mein Zeuge fein. Es wär denn Sach, daß man follt mich dafür halten, als follten fie mein mehr entgelten, denn genießen. Alsdann wär es Zeit, ein anders zu verfuchen. Wiß, liebe Hausfrau, daß man uns vor 14 Tagen vertröft hat, der Altenfteig follt hieher zu uns kommen, ift aber nit gefchehen. Sein Pfaff Hans, Pfarrer zu Neidlingen[6]) ift wohl vor 8 Tagen hie bei uns gewefen, und uns gefagt, fein Herr Altenfteig gedenk unfer nit, wir follen bei denen heftig anhalten, die uns in die Gefängnis haben gebracht. Nun find wir nit weis genug, daß wir könn-

[1]) Johann v. Lier, Herr zu Beckheim, kaiferlicher Rath.
[2]) Infant Philipp kam am 27. Febr. 1549 nach Ulm. Stälin 4, 474.
[3]) Abraham N. diente den Gefangenen, wie Schempp.
[4]) Kehricht.
[5]) Beutpfennig, Gefchenk, wie es der fiegreiche Soldat mitbringt, in der Chronik v. Zimmern 2,253, 11, Krom, Marktgefchenk.
[6]) OA. Kirchheim, damals Wilh. Vetzer gehörig. OA.Befchr. Kirchh. S. 213.

ten verftahn, wie unfre gnädigen Herrn unferthalb handeln, allein durch fich felbft oder auch mit dem Altenfteig. Wir wiffen auch nit, was im Weg uns liegt, daß unfre Sach fo langfam nacher gaht. Wären wir kaiferlicher Majeftät und ihren Räthen neben der Wahrheit heftig eingebildt, follte man billig uns deß verftändigen, damit man uns entfchuldiget. Muß man doch ein Mörder zum Verhör laffen kommen. Aber wir wöllens nach der Liebe ins Befte deuten und hoffen, unfre Herren follten in unfer Sach handeln, wie unterdeß wir ihnen vertrauen. Das hab ich dir über den erften Brief in dein Herz wollen fchreiben.

## XI.

### Frecht an feine Gattin.

(Aus einem Brief vom 5. Dez. 1548 aus Kirchheim.)

Einmal haben wir arme Gefangene unfres Erachtens nun gnug uns erboten, Gott wöll es alfo fördern, daß es ihm löblich, feiner armen zerftörten Kirche nit ärgerlich noch fchädlich und uns und den Unfern nützlich. Das liegt uns aber am Weg, daß man fagen will, kaiferliche Majeftät wiffen noch nichts von unfer Sach, allein vertraute Perfonen handeln etc., daß wir wohl möchten leiden (dann auch wir mit Vertrauten handeln); wann nur nit zu viel wahr würde, wann man zufammen reimen will unfern Seckel, Magen und Gewiffen: daß unfre Gewiffen befchwert, der Magen verfehrt und der Seckel geleert. Wir müffen in fo einer wichtigen Sach auch Schimpf treiben etc. Wiewohl wir alles Guts unfern gnädigen Herrn vertrauen und in Ewigkeit nit wöllen vergeffen, was fie in unfrer Sach guts handeln, doch foll man wohl erwägen, was feie das Interim halten Dann es möcht leider einmal auch dahin kommen (das doch Gott gnädig verhüten wölle), daß ein jeglicher, der nit im Predigtamt wäre, auch mit Eid dahin möcht gehalten werden, das man uns zumuthet. Wir wöllen einmal unfern Eid, wenn er wie alle Eid geftaltet ift, halten mit Gottes Gnade, wider das Interim nichts reden noch fchreiben (das doch einem Chriften fchwer ift), und das auch halten, das ift, mit Lehr und Werk nachkommen, daß es wider Gottes Wort und alle Ehrbarkeit nit ift, und wär wohl gut gewefen, wir hätten in unfrem Schreiben auch diefer Mäßigung gegen unfern gnädigen Herrn gebraucht, daß wir nit wollten mit unfrem Urlaubnehmen den Strohfack, wie man fagt, für die Thür werfen, fondern dieweil man uns Stillfchweigen uferlegt, wir uns ein Zeitlang des Predigens enthalten wollten. Wo aber unfer gnädige Herrn Mittel und Weg wüßten, uns im Predigt- oder Lesamt zu gebrauchen, wollten wir zuvor Gott, darnach ihnen und gemeiner Kirchen Gehorfam leiften. Das wir uns hiemit erboten haben wollen etc. Du wölleft auch mit den Unfern wohl erwägen, wie in diefer unfer Sach zu bedenken fei mein Les- und Predigtamt, dann billig follt man bedacht haben, daß es viel anders umb mich und mein Amt ift dann umb ein anders. Doch will ich keineswegs in gemeiner chriftlicher Lehr mich abföndern, fondern alles leiden, was Gott gibt etc. Du weißt, herzliebe Hausfrau, daß man jetzund fteuern foll, wäre meins lieben Bruders Jörgens und mein Begehr, fo wir uf Thomä nit heimkomment, daß man unfre gnädigen Herrn erfuchte und uns entfchuldigte; es wird ein gefchworne Steuer; ich hab etliche Jahr 2 Goldgulden gefteuert, es möcht mir aber jetzund etwas abgehen, fo bedenke, was du gefteuert habeft, und mit Rath deines lieben Bruders, meines freundlichen Schwagers, auch Michels[1]) und Herr Veit Fingerlin; traget die Armut zu einander und gebet Gott, was Gott, und dem Kaifer und den Seinen, was ihr ift etc. Bitt dich, wölleft dir einen guten Peiz laffen machen, und was dir von Nöthen ift.

## XII.

### Vom 17. Dezember 1548 aus Kirchheim.

Dieweil unfer Sach fo ftill bei euch verhandelt wird, alfo daß ihr, liebe Weiber, die euch diefe Sach angeht, nit wißt, wie es zugangen, fo hab ich darauf dir, foviel von nöthen, und in Eil hat gefchehen mögen, Antwort (proxime puta) zugefchrieben, und nemlich, daß wir uns fchon unterfchrieben und das begeben haben, wenn wir nit im Predigtamt bleiben werden, fo wollen und follen wir wider das Interim nit reden noch fchreiben, fondern das halten, wo wir aber im Predigtamt bleiben würden, wider das Interim nit zu reden, noch zu fchreiben, fondern ausdrückenlich unfre Lehr darnach führen und richten. Das begehrt man nun von uns, das wohl äußerlich anzufehen kurz und ring mag angefehen werden, aber meins Erachtens viel in fich hält. Darum ich gern mit mehr geiftreichen und gelehrten Männern darvon wollte mündlich oder fchriftlich handeln, fonderlich mit meinem vielgeliebten Herrn und Bruder Martin Bucer, wiewohl er und andre mehr möchten fagen, warumb wir nit vor fie des Raths gefragt

[1]) M. Reichart, Frecht's Schwager.

hätten. Aber als die Verftändigen könnten fie wohl achten, was ein gefangener Mann thun müffe, doch öffentlich damit wider Chriftum noch fein Wort zu verläugnen. Darumb herzliebe Hausfrau, mich für gut hat angefehen, daß du in großer Still wöllest entweder diefen meinen Brief oder in deinem Namen als für dich felber gen Straßburg gemeldtem Herrn zufchreiben, und fein Rath und Hülfe begehren, dazu möcht dir Herr Crifpin[1]) in einer Stille behülflich und räthlich fein. Erftlich wenn uns Gott aus diefer fchweren Gefängnis aushelfe, ob ich follt bleiben im Predigt- oder Lehramt oder nit. Sollt ich darin bleiben, wie ich mich doch darin zu Ulm oder anderswo, wohin dann mich Gott und fromme Leut berufen würden, halten folle, dann mir allweg der Eid wird nachgehen, wider das Interim nichts zu reden noch zu fchreiben, fondern ausdrückenlich meine Lehr nach demfelbigen zu führen etc. Man hat uns das Ziel gefetzt bis uf den 22. Decembris, wollt Gott, daß wir das mit Freuden erreichen, wiewohl wir gedenken, dieweil die nächft Poft fo langfam abgefertiget, wir müffen noch ein wenig länger Patienz haben. Diefe zween Vers habe ich gemacht in meiner Gefangnuß, halten in fich die Jahrszahl. Die heiß dir unfre zween herzliebe Söhne Jonam und Martin auslegen:

CAESARIS AVGVSTI VT SACRATA MAIESTAS
SEX CAPTOS LIBERAT RESTITVITQVE SVIS.

Wo fie es nit könnten, fo wird es ihnen der lateinifche Schulmeifter oder Stadtfchreiber auslegen. Die laß von unfert wegen grüßen. Und willt du Pfarrerin im Spital werden, fo laß michs wiffen.

## XIII.

### Datum heilige 3 Könige 1549. Aus Kirchheim.

Man fagt, kaiferliche Majeftät habe in 8 Wochen gar kein Antwort jemands geben, aber jetzund nach dem neuen Jahr werde jedermann, wie man hoffet, gute Antwort; wolle Gott, auch uns, die nun in die 20 Wochen hoffen und harren und vermeint hätten, unfre gnädigen Herrn von Ulm hätten längft mögen Antwort überkommen, wie aber demfelben allen (? sic)[2]), wir könnten je nit mehr denn zuvor Gott trauen und fich Guts verfehen zu denen, die vielfältig Euch und uns haben vertröft, es follt bald gefchehen etc. Man ift unfer unwillig, wir müffen für und für hören: wenn wollen doch diefe Leute ftamppen, wer nimmt fich ihrer an? etc. So find ohn das die Spanier unwillig und verdrießlich mit dem guardia halten; man gibt ihnen kein Geld. So wurde es wahrlich etlich unter uns gar fchwer, alfo theuer zu zehren, fonderlich meinem lieben Bruder Jörg, der keine Befoldung hat, und der das Sein verfäumt. Darumb ich oft gerathen und noch, daß man ein fondere Fürbitt für mein Bruder Jörg follt thun, dieweil fein Sach ein ander Geftalt hat, denn unfer Sach, wiewohl, Gott weiß, die nit bös ift. Man will aber fonderlich uns alfo gemeinen. Gott verzeihe es denen, die fchuldig daran find; denn was follen wir mehr thun, haben wir uns nit gnug erbotten? etc. Es ift hier ein fo hungerftatt[3]) Städtlin, daß man weder Gerften noch Mußmehl, Haberkern oder rothe Kern[4]) zu kaufen findet. Jedermann ift befchwert und in demfelben ein armes Leben, Gott beffer das und anderes etc. Der Herr Commiffarius hat fich viel erbotten, wir überlaufen aber folche Herrn nit gern mit Klagen und Geizen. Der Herr Capitanius und Feldwaibel find gute gnädige Herrn, aber das Gefind ift leider, wie es mag. Hilft uns Gott mit Freuden zueinander, will dir wunderbarliche Dinge fagen.

## XIV.

### Datum 21. Januar 1549 aus Kirchheim.

Ich habe nit unterlaffen wöllen, dir und unfern lieben Kindern zu fchicken, was ich im verfchienen Monat gemacht hab ohne fondere Bücher und Hilfe. Das wölleft lefen und nit laffen weiter kommen, denn allein vertrauten guten Freunden. Ich habe noch über den 39. und 77. Pfalm gefchrieben, das will ich, will Gott, felber bringen, wenn nur einmal die Zeit vorhanden wär.

## XV.

### 24. Januar 1549 aus Kirchheim.

Es ift allweg wahr: die follten billig einen gefund machen, die ihn verfehrt haben. Aber davon ift nit viel zu fchreiben. Einmal müffen wir Gott vertrauen, und unfern lieben Herrn von Ulm nit mißtrauen; Gott geb das Gedeihen. Man läßt fich etwa hören (aber erfchrick

[1]) Crifpin mir unbekannt.
[2]) So der Epitomator.
[3]) hungerftatt kennt Schmeller nicht.
[4]) rothe Kern hat Schmeller nicht.

nit), man habe vom Kaifer Befelch, uns in einen tiefen Thurm zu legen, damit man Koften und die guardia erfpare, und will doch foviel Gelds von uns haben. O Gott, fiehe darein! Amen. Haben bezahlen müffen ein jeder ein Wochen ein Kronen[1]) für Azung, Effen, Trinken, Holz, Lichter, und weils der Capitän einsmals haben wollen, ein eigenen Boten nach Ulm deswegen fchicken.

## XVI.

### 25. Januar 1549 aus Kirchheim.

Meifter Lienhard[2]) foll fagen, wie man mit uns hätte gehandelt, daß der Herr Granvel auf unfer demüthig, flehentlich Bitt unfer Supplication in unfrem Angeficht zerriffen, fein Sohn, der Bifchof von Arras, uns Erzketzer, Ketzer, Schismaticos, Verführer des frommen Volks zu Ulm geheißen. Wie follten dann die unfer Sach fleißig fürdern! Gott gebe ihnen ein ander lind Herz gegen uns!

## XVII.

### 12. Hornung, den 25. Aftermontag unfrer Gefängniß hie 1549.

Gnad und Fried von Gott dem Vater durch Chriftum Jefum, unfern einigen Heiland und Erlöfer, famt Erbietung ehelicher Lieb und Treu, herzlieber Ehegemahl, zuvor an. Wiewohl wir bisher oft und noch vermeinen, es follt nit foviel Schreibens bedurft haben, und fich Urfachen bei etlichen Herren zutragen wöllen, daraus man vermeint, ohnvonnöthen zu fein, alfo viel zu fchreiben, wie ich denn etlichermaßen bei Laux[3]) Fieffen angeregt hab, jedoch hab ich nit föllen noch wöllen unterlaffen, dir zu fchreiben bei Marxen[3]) Fieffen, der eine Zeitlang als Famul und Diener bei uns das Beft hat gethan, der foll, wie wir vernommen, ein Anftand haben bei euch zu Ulm, das will ihm wohl gönnen; es hätt aber nit viel gefehlt, unfer Abraham wär auch mit ihm hinaufzogen, darvon ich diesmal nit viel fchreiben will, bis uns Gott einmal ein Antwort geben läßt, auf welchen Weg es falle nach feinem gnädigen Willen. Alsdann vermittels göttlicher Gnade will ich von dem und anderem redlich fchreiben, oder viel lieber mündlich das anzeigen; das du aber, herzliebe Chriftina, nit alfo wölleft verftohn, als werde es dermaßen gefchrieben und behandelt werden, darob man mehr Leid und Traurigkeit denn Freud und Troft entfahen möchte, dann weil diefer Handel ein Gotteshandel ift, kann der nit übel gerathen, wenn mans allein gar Gott und feiner Fürfehung heimftellt; es muß all Ding zum Beften dienen denen, fo Gott lieb haben und all ihr Anliegen auf Gott werfen. Das bin ich ohngezweifelt, du und viel frommer Chriften bei euch fein auch alfo bricht und gefaffet, obfchon die Welt anders gefinnet ift, die auch, wie Chriftus von . . .[4]) (unleferlich im Original) fagt, daß fie billig geftraft foll werden, daß fie, die Welt, lieber hat die Finfternis dann das Licht, vor welcher Blindheit und greulichem Urtheil Gottes der Herr uns gnädiglich verhüete, und alle, die ihm von feinem Vater gegeben, und aus diefer fchnöden Welt gezogen feind und Chrifto ergeben, Amen. Ferners, herzliebfte Chriftina, will ich diesmal kürzlich von diefen zweien Punkten dir und unfrer ehrbaren lieben Freundfchaft und guten Freunden meine Gedanken und Gutdünken beffers in allweg unverziegen anzeigen. Erftlich unfer Erledigung halben, die ihr für und für hoffen, wir auch mit, fie foll bald gefchehen, ja, ehe dann der jung Prinz[5]) und König, des Kaifers Sohn, unfers allergnädigften Herrn, zukünft in Ulm erfcheine, wann es nur wider ein ehrbar Rath zu Ulm, unfre gnädigen Herrn und bis hieher unferthalb geübter Handlung nit wär und ihm zu entgegen, möchten wir wohl leiden, daß auch für unfre und der Unfern Perfonen ein flehentlich, demüthig Fürbitt gefchehe, dieweil man doch pflegt für Gefangene, wenn fie fchon Malefizhändel begangen haben, zu bitten, wenn ein folcher Herr voraus zum erften Mal in ein Land kommt. Wie und durch wen und was Geftalt aber das Bitt gefchehen follte, das möchte . . . . verftändige etliche der Herren und unfrer Gönner in Still wohl berathfchlagen, daß entweder der jung Prinz uns ledig machte, und unfren Herren darftellte, oder, wo man vielleicht fich außerdem wollte an kaiferliche Majeftät unfern allergnädigften Herrn unfrer Sach Fürbitt und alle Handlungen aufs förderlichfte laffen gelangen, und dieweil wir vernommen, der Herr duca de Alba, der auch mit dem Kaifer zu Ulm gewefen ift, fei fchier der allerinnerlichft Rath des Prinzen, ob man gute Herrn und Freund anrichten möchte, daß der duca de Alba unfer Sach treulich an den Prinzen brächte, da möcht Jörg Befferer ein guten Rath

[1]) Die Goldkrone nach Schmeller = 100 kr., die Silberkrone = 80 kr.
[2]) Hackner.
[3]) Laux und Marx Fieß wohl Brüder des Gefangenen Fieß.
[4]) Wahrfcheinlich: der Welt.
[5]) Philipp, der nachmalige König von Spanien, der am 27. Febr. nach Ulm kam.

geben, und sein liebe Hausfrau ihr beid Brüder, die Herrn Ebinger[1]) dahin vermögen, daß sie unserthalben euch das Best thäten; vor allen Dingen muß man aber lugen, daß solchs nit wider ein ehrbaren Rath sei, der sich einmal unsrer Sach hat angenommen, die zu gutem End einmal zu bringen, das sei kürzlich diesmal von Fürderung unsrer Erledigung geschrieben. Daß unsre lieben Herrn und Freund baß denn wir erwägen und erörtern wöllen der Azung halb, wiewohl ihr oft gutherziger Meinung halb uns zugeschrieben, wir sollen derohalb uns nit so hart bekümmern, das wir herzlich gern thäten, wenn man auch uns nit zuviel damit bekümmerte, denn wie von unsertwegen Herr Martin Rauber deshalb unsern vielgeliebten vertrauten Herrn und guten Freunden, dem Lantin und Hauptmann Michel, nächst verschrieben und jetzund auch seiner lieben Hausfrauen darvon schreibt, daß sie bei Michel von Nällingen in einer Still anhalte um ein räthlich Hilf und Antwort, also warten wir darauf und lasset es sich ansehen, der Herr Capitani werd uns nit zulassen, selbert einzukaufen und zu kochen, man hab ihm dann den übrigen Rest der Azung auch bezahlt, und wenn ihm schon sein Will gemacht, wär zu besorgen, es würde dennoch uns nit viel Liebs zu eigenem Rauch geschehen, es wär denn, daß wir etwan bei einem Bürger hie möchten unsere Pfennig zehren; und geb aber dem Hauptmann nit die Schuld, sondern etlichen Hetzhünden, wiewohl man sagen möcht, der Knecht wisse auch seines Herrn Willen. Zudem, wenn wir schon für uns selber kochen würden, müßten wir auch Lichter und Holz haben für uns und die Guardie, wiewohl man sagen möcht, man dörfe vielleicht forthin nit so viel Holz, das dann hier theuer ist; so hat sich der Herr Keller gester durch Abraham vernehmen lassen, er wöllt gesehen, wie wir Holz überkäment, ein Wuchen für zwölf Batzen. Noch würd anders auch uns vonnöthen, wir gedächten aber, näher[2]) zu zehren denn also, nämlich ein Wochen 4 Kronen geben, darumb wohl zu bedenken, und uns ufs fürderlichst zu schreiben sein wird, ob das übrig Rest dem Herrn Capitany jezund zu bezalen sei, wenn wir sollen für uns selbert zehren.

Es wäre gut, das ein erbar Rath einmal dem Capitany schrieb oder etwer ander, der ein Einsehen hat, und an ein Summe Gelds schlüg, was man ihm geben wolte, ob man etwas möcht herab brechen. Wenn unser erledigung bald geschehe wie Ihr für und für uns vertröften, und wir hoffen, wöll Gott nit vergebens, so dorfft es das nit, sondern wenn etwer von euch hieher geschickt würd und die Azung bezalte, möcht alsdann der Herr Keller sampt der zugeschickten Person ein Versuchen thun, ob etwas herab möcht brochen werden. Dann wir vil Ursachen möchten anzeigen, daß wir über das Maß beschwert werden. Und ob unser Gefängniß, das Gott verhüt gnädiglich, sich verlängern solte, wär es nit zu versuchen, daß man, wie ich auch vormals darvon geschrieben hab, ob der Herr Capitany uff ein Bürgschaft uns ließ uff unsern d (d. h. Pfennig) im Schlosse oder bei einem Bürger hir zeren, bis zu Austrag der Sach, da möcht man Fürschrift von einem ehrbarn Rath begern, oder wenn der jung Printz gen Ulm käme, von irer Gnad oder dem Herrn Duca de Alba, das unserem Herrn Capitany Sancho Mardonis deßhalb geschrieben würde. Mir fällt ein, daß ich von meinem Vetter Mattheis Schleicher[3]), der Bauer zu Sant Katharina[4]) gewesen ist, etwan gehört hab, daß sein Sohn des Herrn Duca de Alba lieber Diener wär. Wie wann Gott Gnad gebe, wenn große Hansen wöllten sich beschweren unser Sach, daß arme Leut das best thäten? Man möcht ihn in einer Stille bittlich deßhalb ansprechen. Aber hier wird man sagen, Ihr hoff, es werd solches nit bedürfen, das wöll Gott.

Nichts destominder sehen Ihr und wir, wie sich unser Sach verlengert, aus was Ursachen wissen wir nichts. Daß doch einmal in Still und Treu anzeigt werde, was doch ferners wir hätten gethan, wie doch wir in kais. Majestät unsern allergnädigsten Herrn getragen wären. Könnten wir uns nit entschuldigen, billig entgelten wir deß. Haben doch wir uns in der ersten verhör vor den kaiserischen Räthen in aller Demut und Sanftmut erbotten, wenn wir im Amt und Dienst der Kirchen bleiben, so wöllen wir gemäß dem Interim lehren. Das weiß Meister Lenhart wol, wenn er die Wahrheit sagen will. Das haben wir in uns in etlichen unsern Supplicationen ferners lassen vernehmen und zuletzt uns erboten und unterschrieben, wie von uns erfordert ist worden. Was sollen wir doch mehr thon? Ist es nit zu viel, so ist es doch genug.

Aber das und anderes müssen wir Gott befehlen. Der mach es nach seinem allmächtigen und gnädigen Willen. Amen.

Das wöllest, du herzliebe Christina, nit mit traurigem leidigem Gemüt aufnehmen, dann du und die unsern leider vor viel Kreuz gnug haben. Der Herr tröste und vergelte es

[1]) Wohl Georg und Hans Ehinger. Weyerm. 1, 76 und 77.
[2]) Billiger.
[3]) Schleicher, angesehene Familie in Ulm. Weyerm. 2, 478.
[4]) Hof bei Ulm.

euch treulich, fonder wie ein Chrift alles im beften aufnehmen und deuten, und möcht gut fein, daß du nit für dich felbert folches dem Herrn Lantin und Michel von Nallingen anzeigteft oder fagteft, ich hätt dir fo viel davon gefchrieben dießmal, fondern daß entweder dein lieber Bruder oder Michel unfere geliebten freuntlichen Schwäger mit ihnen darvon redete und Michel mit meinem lieben Bruder Bafte und Schweher Vogel[1]) auch darvon Red hielte und uf das gefchickteft die Sach fürtrag, und wie ich allweg gefagt hab, weil es ein gemeiner göttlicher Handel ift, foll weder ich noch ein ander fich hierin von dem andern abföndern oder trennen, es wär denn Sach (was ich doch nit glaub), wann einer unter uns follte mehr Fürderung haben etwan bei feinen befondern guten Freunden dann ein anderer und verhoffte vor andern auszukommen. Alsdann möcht man etwas unferer zweien Brüder halb auch verfuchen. Einmal ift meines lieben Bruder Jörg Handel anderft dann unfer Handel. So möcht auch mein Handel baß verantwortet werden. Aber darvon laß dich nichts merken, dann bei vertrauten unfern Freunden.

Ich kann nit gen Heidelberg fchreiben. Wöllt fonft etwan wol Rath und Hilfe finden. So müffen wir für und für hören, unfere Herren von Ulm follen billig uns ledig machen, das wir follen und wöllen ihnen vertrauen, obfchon gut Ding Weil nimmt, aber uns die Weil nit defter kürzer wird. O geb Gott Gnad, daß man ohn ein Eid (ausgenommen gemeinen Eid) uns ausließe und begnügig wäre an unferem Erbieten und Unterfchreiben, wie in der letzten unfer Supplication verleibt, wöllten wir gern diefe 26 Wuchen gefangen gelegen fein, oder wenn wir auskämen und follten wieder im Amt fein, des Eids halb nit gefährlich mit uns handeln, laffen Gottes Wort predigen und was darzu gehört, wie es einer vor Gott, vor dem Kaifer und vor einem freien gemeinen chriftlichen Concilium möcht verantworten, aber ich mach es zu lang. Du wölleft herzlich von unfer aller wegen grüßen unfer ehrbare liebe Freundfchaft beiderfeits, unfere herzlieben Kinder, die Nachpanern, die erbaren liebe Predigerweiber und alle Brüder und Schwefter, die uns guts thun, infonderheit die Ritterin[2]) und all ihr Verwandten. Martin Weikmann[3]) und die Seinen. Gott wölle auch ihn in feinem Kreuz tröften. Hern Laulin und Micheln, auch die Ihren, unfer fach ihnen befehlen. Und des Marxen[4]) halb, fo wiß, daß ich ihm für meine Perfon hab geben 10 Kreuzer, meine Mitgefangenen ein jedlicher nach feinem Willen, alfo daß er bis hinauf Zerung hat. Wenn uns Gott aushilft, wöllen wir uns mit ihm vertragen oder aber Ihr ehrbare, liebe Frauen geben ihm in mittler Zeit etwas. Wir ftellen es euch heim. Es wird uns wohl etwas koften, wenn wir für die 2 Diener alle Wuchen ein Kron müffen geben und im Fall, daß Abraham in die Länge bei uns nit wollt bleiben, müßt man an fein ftatt ein anderer bei euch überkommen. So bedenkt wol, wenn wir follen die Faften hie halten, wie es uns wird mit dem Effen gohn. Man hat uns wol geftattel[5]) Zucker gefchickt, aber noch nie kein Gewürz. Ich wollt, daß wir etwas aus meiner Schwefter Margaret Laden zu Nürnberg hätten. Die wölleft fammt den ihren grüffen, fonderlich mein Bruder Martin[6]), die großen Beuch[7]), deine Schwefter und Brederin[8]) (sic?) auch meines Jörgen Breiden[9]), mit der du der Kindbett halb weißt recht zu halten. Hiemit du und die unferen Gott treulich befohlen, der uns mit Fröden wiederum zemen helfe zu feinem Lob und unferer Seelen Heil, Amen. Dat. Kirchheim 12 Hornung den 25 Afftermontag[10]) uns. Gefängniß hir 1549.

P. S. Mein Jörg läffet euch freundlich grüßen. Dank des Marxen Mutter, daß fie ihren Son uns hat laffen dienen. Am Schorr, der dem jungen Prinzen entgegen geritten, möchte man auch etwas eifern (?) dem fag mein Gruß und Dienft, wie auch Vetter Veiten und den feinen d. h. l. H. wolbekannt.

Der erbarn Chriftina Frechtin, Bürgerin zu Ulm,
meiner herzlieben Hausfrauen zu handen.

Dkb. Stadtarchiv 1566—1623 S. 218 u. 219. Original.

---

[1]) War Feucht zweimal verheirathet? oder ift Vogel der Stiefvater von Chriftina.

[2]) die Ritterfche Familie als Wohlthäterin Frechts während der Gefangenfchaft erwähnt Weyermann 425.

[3]) f. Weyerm. 2,587. Rathsherr.

[4]) Fiess der eine Diener des Gefangenen neben Abraham N.

[5]) Geftattel Schachtel, Schmeller 2,796.

[6]) wohl Frechts Schwager in Nürnberg.

[7]) groß gehen, fewanger fein.

[8]) mir unverftändlich. Schwer zu lefendes Wort, vielleicht Bruckerin, über Seb. Brucker, Pfarrer in Weiler f. Weyerm. 1,84.

[9]) Brigitta, Jörg Frechts Frau.

[10]) Afftermontag Dienftag.

### XVIII.

**22. Martii 1549. Aus Nürnberg[1]).**

Als auf 2. Juli im 1547 Jahr die pfalzgräfiſche Räth mit mir zu Ulm gehandelt, daß ich gen Heidelberg ziehen ſollt, haben Jörg Beſſerer und Heinrich Neidhard geſagt, ich ſollt es nit thun, ein ehrbarer Rath wollt es auch nit thun, wollte mich baß brauchen und halten. Ich hoff, wenn man ſie deß erinnert, ſie werden ſagen, ihm ſei alſo. Billig ſollten auch ſie, unangeſehen, daß ich von ihnen kein Schreiben habe, deß gedenken. Geben ſie einem Wengenmünch und anderen Proviſion, was wöllen ſie mich zeihen? Will ich ihnen doch dienen, doch ohne verletztes Gewiſſen, und mein Brod nicht vergebens eſſen; was ſoll ich mehr thun? Man muß ſich in die Sach ſchicken, daß ſie nit meinen, ich wüßt nit, wohin, und daß man ihnen müßt zu Füßen fallen. Wiewohl ſeltſam casus mundi jetztund ſein. Allein will ich doch geſchicklich Freund und Feind anrufen, daß die Ulmer mir halten, was zugeſagt iſt, dabei will ich es jetzund bleiben laſſen etc. Etlich Bücher möcht ich wohl hier haben, nämlich von denen, ſo nit drukt, die Rathſchläg, ſo ich über das Interim geſtellt habe, und wie ich angefangen hab die Reformation, vom Kaiſer den Ständen zu Augsburg fürgeben, aus dem Latein ins Deutſch zu bringen. Meiner letzten Predigt und Lektion möchten im Neuen Teſtament, daraus ich geleſen, etlich funden werden. Auch was ich auf einen jeglichen Tag aufgezeichnet habe, den Anfang des 1548 Jahrs bis auf den Tag unſerer leidigen Gefängnuß etc. Möcht wohl leiden, daß du, liebe Chriſtina, dem Herrn Bucer ſchreiben ließeſt und anzeigteſt, wie wir ledig worden, und daß wir nit anders geſchworen hätten, denn wenn wir im Predigtamt feient, müſſen alſo privati und exules bleiben, wenn mit uns nit diſpenſirt wird mit der Zeit. Begehr von ihm ſein Rath und Hülf.

### XIX.

**29. Martii 1549. Aus Nürnberg.**

O lieber Gott, was hab ich etwan zu Ulm in die 17 Jahre müſſen von der dritten Zung (= des Teufels Zung) Verſuchung einnehmen! Aber mit Gott, ihm ſei ewiges Lob, allweg das Bös' überwunden. Gang zu Gottes Wort, und wird man aufs öſterlich Feſt das Nachtmahl halten, ſo gahnt dazu.

### XX.

**16. April 1549 aus Nürnberg.**

Es iſt wohl zu beſorgen, etliche hier, wie auch die von Ulm, möchten zuviel den Weihenſchatten[2]) fürchten. Wenn ich ohn Nachtheil des gethanen Eids möcht im Württemberger Land in der Nähe Dienſt haben, wollt ich mich bald bedacht haben etc. Es möcht vielleicht nit ſchaden, daß einer von meintwegen in einer Still ſchriftlich anhielte bei dem Herrn Kegel, und daß ſein Diener den Herrn anmahnte, auch wenn man wüßte, wer ſich wohl des Herrn Dr. Seld[3]) vermöchte, daß man bei dem Mann anhielte, ob es jetzund zu thun wäre, auch wie und durch wen und an wen es meinthalben zu bringen wäre, daß ich entweder in heiliger Schrift leſen und predigen möchte, daß mir niemands vorwerfen möchte, ich hätt meinen Eid nicht gehalten, wie Meiſter Lienhard[4]) bei euch will ſeinen Eid gehalten haben, ob er ſchon den Eid gethan, er wöll wider das Interim nit predigen, ſondern das halten. Hat man doch den Prädikanten zu Augsburg ohnverletzlich ihres Eids zugelaſſen, zu predigen, zu halten Kirchenbräuch, wie ſie beim Evangelio haben angefangen. So haben die von Nürnberg das Interim angenommen und haben doch ihre alten Ceremonien, wie auch in der Markgrafſchaft und andern Orten. Was will man dann uns zeihen, die wohl mit 4 Ruthen geſchlagen ſeind, Schaden an Geld, an Geſundheit unſeres Leibs und zumal an dem Gewiſſen gelitten? Und ſoll erſt uns auch abgeſchlagen ſein, zu leſen und zu predigen, wie wir vor haben gethan, doch das alles mit Beſcheidenheit. Aber davon iſt jetzt nit Zeit, weiter zu ſchreiben etc. Wenn nur unſer lieber Bruder Jörg auch ledig wäre! Sobald ihr hievon etwas haben werdet, laſſend es uns aufs bäldeſt wiſſen etc. So hat man mir ein Gruß geſagt von Meiſter Lienhard[4]) mit dieſen Worten: man habe jetzund unter den Händen ein Werk, wann das vollendet werde, wölle er alsdann alle Ding mir wohl zuſchreiben, gedenk vielleicht, es müſſe das Werk eine neue Kirchenordnung ſein, darzu Gott ſeine Gnad und Gedeihen geben wolle, Amen. Denn es mich anſicht, als werde der gemeine Mann bei euch,

---

[1]) Am 2. März war Frecht aus der Gefangenſchaft entlaſſen worden und darauf zu ſeiner Schweſter nach Nürnberg gegangen, nachdem er ſeine Frau in der Nähe von Ulm geſehen hatte.

[2]) cf. Zimmeriſche Chronik 3, 374, 26, kennt Schmeller nicht.

[3]) Seld, Dr. Georg Sigmund aus Augsburg, kaiſerl. Vizekanzler.

[4]) Meiſter Lienhart Hakner?

wie leider bis hieher, ein Abfcheuen und Gefpött aus Nürnbergifch Meß machen. Wenn dann ihr von Ulm möcht folche Kirchenbräuch haben, wie jetzund hie, und die alfo bliebend, hätt ihr euch nichts zu beklagen, damit nit ein Aergers hernachfolgte. Ich hab allweg, doch unbilligerweis, wie Gott weiß, und viel gutherzige Leut auch müffen hören, wenn man von Nürnberger Meß oder Ordnung geredet hat, als wäre es päbftifch, wenn ihr nun auch folches thun ferners es würde nichts Gutes daraus, fonderlich weilen zwifchen den Predigern follte Uneinigkeit entftehen und Widerwillen, wie ich zum Theil aus Herrn Crifpini [1]) Brief verftanden hab.

XXI.

Von ungewiffem Datum aus Nürnberg.

Es meinen viel, die Herren von Ulm hätten für fich felbft Gewalt genug, mein Sach zum Beften zu fördern, und dörften ihnen dabei nit alfo fürchten. Könnten die Prediger zu Augsburg, zu Ulm und etlich im Land zu Württemberg bei ihrem gethanen Eid ufs Interim predigen und Sakramente reichen, worum follt ich oder meins Gleichen, die ein Zeit lang ohn Dienft fich enthielten, nit auch Gnad finden? Aber leider, es ift der Welt Brauch, daß einem ein Sünd täglich ift, dem andern eine Todfünd.

XXII.

1. Juni 1549 aus Nürnberg.

Der Licentiat [2]) foll noch nicht doben fein, will er den alten Licentiaten [3]) gar vertreiben, das ich ihm doch nit zutraue, fo gefchehe der Will Gottes. Man dräuet wohl hier, wie man müffe ein bißlein über Noth effen, doch bin ich geftern von gutherzigen Leuten getröft worden, es werde hier in der Kirche alfo, wie es jetzt ftaht, bleiben. Wenn nun auch die von Ulm fo keck wären, und hielten meine Herrn etwas an, fo will man fagen, der Kaifer werde auch milder werden, das wöll Gott, wenn nur etlich bei Ihrer Majeftät nit fo ftreng wären.

In einem Schreiben a. 1549 klagt Martin Frecht, daß für feinen Bruder Jörg follten 1000 Kronen verbürgt werden, wo er anderft wollt ledig werden, dazu die Freundfchaft nit rathen wöll.

In einem andern Schreiben vom 28. Juni 1549 gedenkt er zwar feiner Erledigung aber mit qua conditione. In diefem fteht gefchrieben: „Den 16. Tag des Monats Augufti, darinnen wir gefangen find worden" . . . . weiter: „ich weiß nit, wie wir follen verftahn, daß der neu Licentiat nit anderft Dienft foll angenommen haben, denn auf mich, den er bei fich will haben, als du fchriebteft aus feiner Frauen Mund. Wenn der Licentiat nit im Erften das Beft thut, wenn er noch neu und angenehm ift, fo weiß ich nit, was er hernach möcht erhalten. Er wirds wohl erfahren, wenn er anderft feinem Amt will Recht thun, was fei, den Herren von Ulm dienen. Du wölleft fein Hausfrau von meinetwegen grüßen, wiewohl — in dein Herz gefchrieben — fie kein gut Gefchrei hat: darum wölleft Du Dich nit zu gemein mit ihr machen. Seh vor, was fie für ein Gefpielen wird han etc. Zum andern hat mich erfchreckt, daß Schwager Michel fchreibt, es fei alles (nämlich der Provifion der 100 Gulden halb) [4]) umfonft, ich hoffe aber Beffers. Will man aber (das Gott gnädig verhüt), alfo mit treuen Dienern handeln, fo fei es Gott und der Zeit befohlen. Darumb wollt ich gern, die 2 pfälzifch kurfürftlichen Räth, Dr. Hieronymus Neidhard, Beifitzer zu Speier und Herrn Johann Landfchad, Vogt zu Mosbach, geben mir fchriftliche Urkund, was fie mit mir 1547 zu Ulm gehandelt, wie fie auch meine Verfchreibung gelesen. Vielleicht würden unfre gnädigen Herren zu Ulm fich beffers gegen mir erzeigen. Einmal kann ich leider jetztund nichts mit Trotzen und Pochen ausrichten. Nur der Gnad gelebt, o hätt ich einen guten Heiligen ins Kaifers Himmelreich als den Dr. Seld, den Kegel [5]) oder Hafen [6]), wenn die nur ein Zettelin für mich an die von Ulm fchrieben, fo gieng es etc.

XXIII.

15. Juni 1549 aus Nürnberg.

Der vorgemeldt Licentiat hat mir gefchrieben, ich foll mich an die von Ulm nit kehren und ihnen zuviel vertrauen etc. Davon Du aber nichts wölleft andern Leuten fagen, bis ich einmal felber ihm werd fchreiben, denn der Fuhrmann von Mosbach, mit dem ich gen Heidelberg

[1]) Crifpin mir unbekannt.
[2]) Adam Bartholomäus von Heidelberg f. Keim S. 409.
[3]) Nämlich Frecht.
[4]) Die Frecht von Ulm aus gegeben werden follten.
[5]) Kegel, Dr. Joachim? Zimmerfche Chron. 4, 94.
[6]) Dr. Hein. Haas v. Laufen, kaiferl. Hofrath. Stälin 4, 461.

gefchrieben, gefter mir gefagt hat, der Licentiat fei auch zu Mosbach gewefen, aber übel empfangen worden, jedermann fei ihm abhold worden feines Abfalls halb. Das müffen wir Gott und der Zeit befehlen. Euer Schaffner bei euch foll fagen: diefer Licentiat wölle nit felber Meß lefen, aber ander Leut heißen und lehren Meß halten, wenn nur die Meß recht evangelifch wäre etc. Wenn nur unfre Herren von Ulm meintwegen könnten erlangen daß ich des Eids halb alfo gehalten würde, wie die Prädicanten zu Augsburg oder zu Ulm, oder das mir lieber wäre, wie die Prädicanten allhie zu Nürnberg, fo meinet ich, es follt nit viel mehr Noth haben, bis Gott ein anders fchick etc. etc. Man kann nit leichtlich und wohl kriegen, was wider das Interim gefchrieben wird. So will es auch nit jedermann gebühren, viel davon zu fchreien noch zu fchreiben, diefer leidigen Zeit halben. Ich bin wohl in einer Arbeit, ein Extrakt zu machen laffen, aus allen denen Schriften, die für und wider das Interim ausgangen, und darauf ein gemein ohnparteiifch Urtheil zu ftellen.

## XXIV.

### 28. Juni 1549 aus Nürnberg.

Des Licentiaten halb (das Du bei Dir wölleft in Still halten), ift er zu Heidelberg noch gewefen uf unfres Herrgotts Frohnleichnamstag. Vielleicht hat er müffen auf dies Feft zu Heidelberg zu Hof alfo die Letze nehmen und geben. Man hat mir vor 3 Tag von Heidelberg gefchrieben, das Pabftthum gang leider heftig dafelbft an, und der Licentiat habe bei vielen ein bös Gefchrei. Wöll Gott, daß er fich zu Ulm nur recht wohl in die Sach fchicke! Der lateinifch Schulmeifter[1]) ift zwiert zu Heidelberg gewefen, einmal hat ihn Licentiat Martin Brunnenmeifter[2]) zu Herrn Prediger dafelbft geführt, der Prediger aber hat dazumal die praktica nit gewüßt, die jetzund mit dem neuen Licentiaten aus ift gebrochen. Man hat fich allweg wohl laffen hören, man wollt gern Pfaffen haben gen Ulm etc. Aber das und anders müffe man in Geduld Gott und der Zeit befehlen und das Beft hoffen, etc. Einmal wöllen viel hier fagen und bei Euch, wenn der Herr Jörg Befferer in meiner Sach wöllte den Rücken dahinter thun, fo werde mir geholfen etc. Man follt den Herrn Jörg Befferer feiner Zufag erinnern, aber jetztund find die Hahnen auf ihrer Miften. Arme Leut kennt man nicht, darumb muß Gott drein fehen.

## XXV.

### 15. Juli 1549 aus Nürnberg.

Dieweil unfere Herren von Ulm bei kaiferlicher Hoheit erftlich für uns gebeten, daß man uns ledig macht, und das Gebet erhört ift worden, Inhalt und vermög der Kommiffion, fo möchten unfere gnädigen Herren, damit die Erledigung vollkommen wäre, noch das Befte thun und mir die Oeffnung der Stadt erlangen, ich weiß aber wohl, was man forgt: Sollten etlich uns wiederumb gefund machen, die uns haben verwundt, fo müßen fie vielleicht auch etwas hören, das fie nit gern hören, und ift alfo leider in viel Weg die Sach verbißt. Man follt aber nit fo hafenfchreckig fein und einem Bürger fo langfam Beiftand thun. Wenn die von Ulm ein chriftliche Ordnung werden anrichten, das wöll Gott bald, follten fie dann nit auch könnden erhalten, daß mir die Stadt geöffnet? Aber vielleicht will man lieber fremd unverdächtig Leut haben, denn geborene Ulmer, und die das Beft allweg gethan haben und noch thun gern wollten. Man follt aber uns vor der Zeit auch haben laffen bleiben, da wir mit Gott und Ehren baß hätten unfre Unterhaltung gehabt, aber alfo hat es follen fein, der Herr beffer das und anderes. Man fagt für und für, es werde ein gemein leidlich Ordnung zugelaffen werden vom Kaifer in der Kirchen. Wann das gefchehe, fo wird die Sach von Tag zu Tag beffer. Denn es nit möglich, daß man könnte alfo miteinander haufen, wie jetzund vor Augen. Dann die Städt, fo das Interim haben angenommen, die müffen nur päbftifch Pfaffen haben, die das Interim gar nit wöllen halten. So wird kein rechter Prediger das Interim durchaus halten. So muß man je ein Mittel finden, namentlich daß man ein folche Ordnung aufrichte, wie dann hier Gott fei Lob ift. Da wird ein frommer guthherziger Prediger und Zuhörer vor Gott und den Menfchen beftehn könnden, und wird mehr Einigkeit und Gehör fein, denn wie jetzund leider die Sachen ftehen etc. Wiß auch, daß verfchienen Guttentag[3]) mich hie hat angefprochen, und von eines ganzen Rathes wegen von Eßlingen gebeten, der Herr Burgermeifter von Eßlingen, Hieronymus[4]) genannt, ich follt ihm einen gelehrten Mann

[1]) Georg Leonhard.

[2]) Brunnenmeifter mir unbekannt. Seifens Gefch. der Reform. in Heidelberg 1846 ift völlig ungenügend.

[3]) Mittwoch.

[4]) Hieronymus Breglin f. Keim Ref.Bl. Eßlingen S. 145.

zuweifen, der das Interim bei ihnen predigen wolle. Denn fie feind gar übel verfehen. Hab ihn gewiefen zu Meifter Michel Brodhag[1]) und Meifter Lienhard[1]) zu Ulm, fagt mir wohl, er wär zu Ulm gewefen, hätt den neuen Prediger gehört und hätt den Herrn Sebald Rottengatter[2]) gebeten, er foll ihm nach einem Prädikanten trachten, der das Interim predigte; wo findt man aber folche? vielleicht bei euch zu Ulm. Hier muß man aber hell auffehen, wie die das Evangelium Chrifti predigen werden, die auch mit dem Interim wöllen zu fchaffen haben. Aber ich foll davon nichts reden, daß fei Gott und der Zeit befohlen. Des Bruders Jörgen halb nimmt mich Wunder, daß feine Erledigung nit für voll will erfolgen, er möcht alfo leider all fein Armütlein einbüßen. Hat der Herr Bürgermeifter bei euch die Erledigung des Bruders verkündigt, möcht man ferners bei feiner E. W. anhalten, daß es vollkommenlich gefchehe.

## XXVI.

### Vom 13. Juli 1549 aus Nürnberg.

Wenn es unfern Herrn von Ulm Ernft wäre, möchten fie wohl etwas Fruchtbares ihnen und uns in meiner Sach handeln, voraus, wenn fie follten wiffen, daß mir anderstwo (von Philippo Melanchthon unter dem Herzog und Fürften zu Liegnitz) Dienft wurd angetragen, wiewohl etlich möchten vielleicht gern fehen, daß ich nur weit von ihnen wär, darum muß ftill und gefchicktlich in meiner Sach gehandelt werden.

## XXVII.

### 16. Juli 1549 aus Nürnberg.

Mich hat fehr erfchreckt, daß ich vernommen, wie es unter den Predigern bei euch übel fteht, und ift noch kein recht Ordnung bei euch angericht. Es ift zwar mit dem nit ausgericht, daß man auch prediget, ihr müßt auch den reinen Brauch der heiligen Sacramenen haben, und euch in rechtfchaffenen Werken des wahren Chriftenthums als rechte Chriften erweifen, dazu euch Gott Gnad geb und auch uns. Ich möcht wohl wiffen, wer zu Leipheim Prediger wäre, ob er es nach dem Interim oder Pabftthum oder nach dem Evangelium machte. Gedenk, liebfte Chriftina, wenn wir fchon jetz= und zu Leipheim wären, und follten nit wahren Kirchendienft dafelbft haben, was wollten wir für Freude haben! Es wäre dennoch etlichermaßen zu Ulm leidlicher ein Zeit lang, wiewohl es mir auch würd fchwer fein, wenn diefer oder jener Prediger den oder ein andern nit wollt hören und man an der Kanzel einander ftechen würd, was Unruh gefchähe, möcht man vielleicht mich werden zeihen. Der neu Licenziat hat fich in feinem jüngften Schreiben vernehmen laffen, es werde bald mit mir gut, hat daran gehängt, es fei ihm leid, daß fein Frau in unfer Haus zogen fei, wenn er zu Ulm wär gewefen, wollt ers nit glitten haben, aber vielleicht gut Hofwort und bös Käuf. Laß Dichs nit merken. Ich wollt, daß die Prediger bei euch auch eins wären und nit alfo aufeinander hacken wärent, ich hab den neuen Lizenziat und Meifter Lendlin[3]) in meinem nächften Schreiben vermahnt, fie follen im Herrn fich zämen thun, daß fie von Herzen mögen recht und wohl fingen den 133. Pfalm: „wie gut ift es, wenn die Brüder etc.“ Man wird dem neuen Licenziaten feine Predigten abenteurig mögen deuten oder auslegen; o wie eine große Gabe Gottes ift es, wenn man in der Gemeine Gottes fein Wort rein und unvermifcht prediget! Man muß aber doch nit freventlich die öffentlich Predigt fliehen und tadeln, dann wie Paulus fagt, alle Ding zu bewähren, und was gut ift, zu behalten, bis Gott andere Mittel gibt etc. Wenn fie das keins thun wöllen, scil. weder die Stadt eröffnen, noch die Provifion verfprochener 100 Gulden alle Jahr reichen, das Gott gnädig verhüten wölle, was will man mich dann lang aufziehen? So begehre man ftracks Brief, die Kundfchaft geben meiner Lehr und Lebens, und laffe mich ziehen, wo uns Gott hinberuft, und machs nur wohl mit ihren zerfpaltenen Predigern.

## XXVIII.

### 20. Juli 1549 aus Nürnberg.

Es foll der Herr Jörg Befferer zum Hitzler[4]) gefagt haben, warum die Herren von Nürnberg mich nit zu einem Prediger annehmen, und an mein Statt ein andern Prediger von Nürnberg gen Ulm fchickten. Wenn ich dabei wär gewefen, wollt ich mit Verlaub gefagt haben: daß man wenig Luft habe, gen Ulm zu ziehen, und da zu predigen. So verhaßt find leider die

---

[1]) f. oben.

[2]) Weyermann nennt aus jener Zeit Gabriel Rottengatter, zur Pfarrei Ballendorf präfentirt, aber nicht anerkannt und Ludwig R., Senator 1548—1552.

[3]) cf. Keim. S. 409.

[4]) Hitzler Joh., Vogt zu Blaubeuren, dann geiftlicher Verwalter zu Heidenheim. Weyerm. 2, 181. Georgii, Dienerbuch.

von Ulm bei vielen. Man darf es aber den großen Herren nit ſagen. Ich beſorg, viel gutherzige Prediger, die etwan zu Ulm geweſen ſind, müſſen etlichermaßen entgelten, daß ſie bei den Ulmern, die übel hören, daß bei ihnen allerlei Sekten und Schwärmerei im Schwang ſind gangen, gepredigt haben. Wiewohl die frommen Chriſten wiſſen, daß wir darin nit verwilligt haben etc. Wenn dem neuen Prediger und Mag. Lienhard Ernſt wäre, ſo möchten ſie auch von meintwegen ernſtlicher anhalten. Es iſt aber zu beſorgen, wenn ich ſchon zu Ulm wäre, ſo würden ſie meinen, ich ſoll ihnen ihr Heuchelei helfen vertheidigen. So bin ich hart erſchrocken ob dem, das mir der Herr Criſpin geſchrieben hat. Will man das zwingen, an die Prediger zu gahn, anfahen mit den frommen Prädicanten, was will dann daraus werden mit der Zeit mit dem gemeinen Mann? Wenn nur Gott Gnad gäb, daß ihr ein Kirchenordnung etlichermaßen hätt, wie hie zu Nürnberg, ſo wär noch der Sach zu helfen und zu rathen. Wo aber dies nit geſchähe, wird Gott der Herr je länger je mehr über uns erzürnet, und wird neben dem Schaden der Seel auch des Leibes und der Güter erfolgen. Man kann ſich an einem unſchuldigen Prediger vergreifen, daß einmal Kuh mit dem Kalb muß gehn. Mich hat auch nit wenig erſchreckt, daß der Hitzler mir anzeigt, und der Herr Eberhard Beſſerer[1]) hat mirs geſchrieben (Gott geb ihm den Lohn), wie es bei euch um den gemeinen Mann übel ſtand etc. Man hat zu Straßburg noch nicht geändert, man beſorgt aber, es werde angehn, alſo daß auch die Prediger daſelbſt müſſen beſorgen, man werde ſie laufen laſſen. So ſchreibt mir der Zacharias Scheuer[2]), die Herrn von Ulm haben den Stipendiaten noch kein Geld geben, wiſſen nit, woran ſie ſind. Man tröſt ſie wohl, der Kaiſer werd ſich mildeſt und gnädigſt finden laſſen. Denn man ſiehet, daß es in die Läng mit dem Interim den Stich nit wird halten, obſchon die Pfaffen viel practiziren. Es hat Deiner Schweſter Sohn Hieronymus[3]) aus Venedig geſchrieben, daß der Pabſt ſei uf den 18. Tag Juni geſtorben. Und man ſagt hie, es ſei eine päbſtiſche Botſchaft bei dem Kaiſer geweſen, die hab der Kaiſer nit gnädig abgefertiget.

O lieber Gott, wölleſt nach deinem gnädigen Wohlgefallen dein Handel treiben und ſchieben, deiner armen Chriſtenheit zu gut! Amen.

XXIX.

2. Auguſt 1549 aus Nürnberg.

Ich hätt verhofft, etlich gutherzige Chriſten bei euch hätten helfen meinthalb anhalten, daß man gewiß wüßte, was zu hoffen, und was nit. Möcht man doch bei euch Leut haben, die zu unſerem Suppliciren auch das Ihre thäten, es wäre an kaiſerliche Majeſtät oder ihre Räthe. Möchten bei den 8 Herren auch anhalten, daß ich alſo ein klaren Beſcheid bekäme, wiewohl etlich meinen, es ſei klar gnug, wenn mir die Stadt nit geöffnet, ſo werde ich weder Dienſt noch Proviſion haben; wenn dem alſo, was darf man dann uns alſo das Maul aufſperren? Will doch der neu Licenziat auch, wie ich bericht, und ſo es anders wahr iſt, mein Wiedereinbringen fördern. Daraus ich vernehme, es ſei die Sag bei euch, ich well ihm Beiſtand thun, das mir ein Seltſams iſt; oder man meint, wenn ein chriſtliche Ordnung der Kirche bei euch aufgericht würde, alsdann würd der alt Licenziat dem neuen Beiſtand thun. Das möcht der Wahrheit gleich ſehen. Wenn geſchicht das aber? Iſt es nit ein Schand, daß ihr den rechten Brauch der heiligen Sakrament bei euch nit habt? Wie denn etliche kleiner Städtlin denſelbigen haben. Iſt nun bald ein Jahr, daß man kein Nachtmahl bei euch ghalten hat, aber was ſollen wir thun? Gott recht einmal anrufen, Buß wirken und ſeinem Wort folgen.

---

## Kleinere Mittheilungen.

### 1. Der Hof Schirings OA. Wangen.

Mitgeth. von Pfarrer Boſſert in Bächlingen.

Bei der Durchſicht der Collectaneen Keßlers aus dem fürſtlich Oettingiſchen Archiv, welche die Liberalität des Freiherrn v. Löffelholz-Colberg mir für die Ober-

[1]) Vetter des Georg Beſſerer, an dem evgl. Glauben ſtreng haltend.
[2]) Unbekannt.
[3]) Welcher Schweſter?

amtsbefchreibung Crailsheim ermöglicht hat, ftieß ich auch auf eine gute Anzahl Einträge, welche den Hof Schirings Gemeinde Amtzell OA. Wangen betreffen. Je größer die Schwierigkeiten find, welche das oberfchwäbifche Einödfyftem der Ortsgefchichte bereitet, je dürftiger in Folge deffen die alten Befchreibungen der oberfchwäbifchen Oberämter find, umfo mehr erfcheinen mir die nachfolgenden Notizen einer Veröffentlichung werth, um weitere Nachforfchungen anzuregen. Z. B. ist die Frage, wie die Grafen von Oettingen zu Lehen in Oberfchwaben kommen, wann und wie die fränkifchen Herren von Neideck nach Oberfchwaben gezogen find, wohl einer weiteren Unterfuchung werth.

1396 wird Eberhard von Haifterkirch, Bürger zu Isny, gefeffen zum Schirings, von Oettingen mit dem Hof zum Schirings belehnt.

Ein Gefchlecht von Haifterkirch kennt die Oberamtsbefchreibung Waldfee nicht. 117 Jahre früher erfcheint ebenfalls ein Eberhard von H. f. Württemb. Vierteljahrsh. 1880 S. 208. Im Jahr 1404 trat Eberhard von Haifterkirch den Hof an Lutz Geßler, Bürger zu Ravensburg, ab, welcher an St. Dionyfii damit belehnt wurde. Diefer Geßler blieb aber nicht im Befitz des Hofes, fondern 1412 wurde Hans v. Neideck, Bürger zu Ravensburg, damit belehnt. Es ift wohl kein Zweifel, daß diefer Hans v. N. dem Gefchlecht der Herrn v. Neideck OA. Wangen angehört, welche bereits 1224. 1239 als edle Dienftleute der Gotteshäufer Kempten und Isny erfcheinen OA.Befchr. Wangen S. 1551. Im Befitz diefes Gefchlechts blieb der Hof Schirings bis 1551. Ein Hans v. Neideck wurde 1442, Wilhelm v. Neideck, B. und 1477 Bürgermeifter zu Ravensburg, 1459, 1477, 1490 belehnt, ebenfo 1491 Hans, 1505 Georg. 1522 empfieng ihn Paul v. Neideck als Lehensträger Wilhelms, des Sohns Georgs von Neideck. Diefer Paul faß zu Elnhofen (Ellhofen OA. Weinsberg). Hans v. N. zu Ellhofen kaufte feinem Vetter Wilhelm den Hof, mit dem aber 1536 Paul v. N. belehnt wurde, 1532 ab. Im Jahr 1542 wurde Balth. v. Neideck für fich und feinen Vetter Paul zu Ellhofen belehnt, aber 1548 erfcheint ein unmündiger Wolf v. Neideck zu Ravensburg, B. v. Lindau, für welchen Barth. Neukomm v. Lindau das Lehen empfieng als Befitzer, aber nur für kurze Zeit.

1551 wurde Hans v. Sirgenftein zu Amtszell, der den Hof von Wolf v. Neideck erworben hatte, damit belehnt.

1571 folgt Joachim v. Sirgenstein, bair. Rath, als Lehensbefitzer (belehnt 1571, 1579). 1592 wurde das Lehen durch Joachims Tod offen und kam an feinen Vetter Hans v. Sirgenstein zu Ober-Raittenau (belehnt noch 1625). Nach feinem Tod fiel der Hof den Grafen von Oettingen heim, welche ihn jetzt verpachteten. 1640 z. B. übernahm ihn Claus Felber v. Feldkirchen (Feldkirch öftr.), der 1640, 41, 42 je 5 fl., 1643 25 fl., 1644 und im folgenden Jahre 30 fl. Pacht gab. 1654 aber bat Joh. Michael Schatz, Rath und Syndicus zu Ravensburg, Advokat der Grafen v. Montfort, um Belehnung mit dem Hof, 1686 wurde er Johann Joachim Schatz von Liebenfeld zu Ravensburg übergeben. Wann der Lehensverband mit der Graffchaft Oettingen gelöst wurde, ift nicht bekannt.

Zur Zeit, als die Sirgenftein den Hof zu Lehen hatten, hatte derfelbe je 12 Tagwerk im Sommer- und Winterfeld, 5 Tagwerk Wiefen, 10 Jauchert Holz und einen großen Weiher, Alles mit Hag und Zaun eingefaßt.

## 2. Aus Gerichtsakten der Stadt Riedlingen[1]).

Mitgetheilt von Herrn Konrad Setz.

Unterschiedliche ausführliche Abschrifften aller der Urfeden, so der Stadt Riedlingen durch eingezogene, gefangene Personen nach und nach gegeben worden und erstens

Anno 1442. Hans Hutsch, Bürger zu Riedlingen ist um wohlverschuldter Sachen halber, und daß er den Namen Gottes auch seinen Erschaffer und Erlöser unmenschlich und über die Maasen unchristlich geläftert, in Ammanns, Bürgermeisters und Rath der Stadt Riedlingen Haft und Gefängnis kommen, folgends ihm zu einer Straf und andern zu einem Vorbild und Abschreken in das Halseisen gestekt und Letzlichen der Stadt Riedlingen Zwing und Bänn und von denselben auf fünf Meilen Wegs im Bezirk die Zeit seines Lebens nimmer mehr darauf zu kommen, verwießen worden; Hierüber besiegelt Junkher Heinrich Truchsäß von Ringingen und Junkher Ulrich von Hertenstein.

1458. Item Hans Fräeß von Riedlingen ist von seines grausamen Uebelschwörens wegen durch Ammann, Bürgermeister und Rath ins Gefängnis gelegt, hernach in die Halseisen geschlagen worden, hernach auf Fürbitt edler und unedler Menschen wiederum auf ein geschworen Urphed und Verschreibung ledig gelaßen und da er in dergleichen Laster wiederum fallen oder solche Verschreibung in allen seinen Punkten und Artikeln nicht halten, sondern denselben zuwieder sein würde, alsdann seie und heiße er ein treuloser und meineidiger Mann und mögen die von Riedlingen mit ihm verfahren wie sichs gebührt und solche Verschreibung mit sich bringt, und haben (solches) besiegelt Junkher Hans Schmeller und Junkher Heinrich Boß.

1458. Item Buck Fideler von Dietelhofen ist um vorgenommener Verätherei willen gegen Burkhardt Binder von Ehingen zu gebrauchen in Stadtamman, Bürgermeister und Rath der Stadt Riedlingen Gefängnis gezogen worden, aber auf Fürbitt der Frau Margareta, des fürstl. frei weltlichen Stifts zu Buchau geborenen Freiin von Werdenberg, auch der wohlgeborenen Chorfrauen und der ehrwürdigen Chorherren daselbst und sonsten andrer edler und unedler ansehnlicher Personen solcher Gefängnis ledig gelassen worden, und da er diese seine über sich gegebene Urphedverschreibung nicht halten, sondern dawider handeln würde, alsdann seie er Ernannter, denen von Riedlingen und ihrer Nachkommen Ein hundert gute rheinische Gulden zu ihren Handen und sicheren Gewalt zu antworten oder aber seine gegebene Bürgen ihn wiederum ins Gefängnis zu liefern und nichts destoweniger Ihnen, denen zu Riedlingen und Ihren Nachkommen, ihrer Gerechtigkeit nach laut dieses Briefs in allweg vorbehalten und haben besiegelt. Junkher Heinrich Boß und Junkher Heinrich Truchsäß.

1470. Item Bantalin Schutt von Friedingen ist in Amann, Bürgermeister und Raths Gefängnis gelegt worden, der Ursachen daß er Frau Aptissin zu Heiligkreuzthal und Gotteshaus zehn Landgarben entfremdet, dieselben genommen, ausgedroschen und zu seinem Nutzen gebraucht, item als bös Georg der Hutzelbrand von Emerfeld zwei Roß gestohlen, zugesagt und versprochen, davon Theil und Gemein zu nehmen, aber auf Bitt edler und unedler Personen, auch Priester und ehrbarer Frauen, wie auch seiner Hausfrau, Feind und Freunde, wiederum ledig gelassen, er hat aber bei seinem geschworenen Eid sich dahin verurphedet, über den Lech, das Wasser zu verfügen und nimmermehr weder heimlich noch öffentlich auch Tags noch Nachts

[1]) Anm. d. Red. Uebereinstimmende Abschriften enthält das freiherrl. v. Hornstein'sche Archiv in Grüningen.

herüber zu kommen und da er also demselben nicht nachkommen, sondern wider dieser Verschreibung etwas vornehmen, daß man mit ihm, was dieselbe alles mit sich bringt, verfahren möge, und haben hierüber besiegelt Junkher Heinrich Truchsäß von Ringingen, Junkher Burkart von Reischach und Johann Bachmaier, Bürger zu Riedlingen.

1476. Item Teuß Wanger Bürger zu Riedlingen, hat das Leben verwirkt gehabt, ist aber auf große Fürbitt durch Ammann, Bürgermeister und Rath begnadigt worden, dergestalt, wo er hinfürder argwöhnisch erfunden, sollen seine gegebene Bürgen in der gemeinen Stadt Riedlingen acht hundert Gulden zur Straf zulegen, verfallen sein, und haben darüber besiegelt, erstlich Er, Teuß Wanger, selbsten und dann die Edlen Wohlgeborenen, auch feste vorsichtige Junker Ehrhart von Gundelfingen, Freiherr Gebrüder Stein, Herr Schenk von Staufenberg, Georg von Hertenstein und Ruoff von Reischach und Konrad Blarner.

1494. Item Hans Knebel von Ertingen, Bürger zu Sulgen, ist in Ammann, Burgermeister und Rath der Stadt Riedlingen Gefängnis kommen, wegen groß unchristlichen Schwörens, sonderlich aber hat er Gott, den Allmächtigen im Himmel verdächtiglich geflucht, geläftert und gescholten und hierinnen also mißhandelt, daß er sein Leib und Leben verwirkt, aber auf Fürbitt Hochwürdiger Edler und Unedler, Geistlich und Weltlicher Personen solcher Gefängniß entledigt, dergestalt, daß er von Stund an außer der Stadt Riedlingen, auch ihrer Zwingen und Pännen gehen und fürderhin nicht mehr weder in der Stadt auch derselben Zwingen und Pännen weder heimlich oder öffentlich, auch weder Tags oder Nachts kommen solle, und da er solche Urtheilsverschreibung übertritt alsdann sollen seine gegebenen Bürgen der Stadt Riedlingen in zwei Monat, zwei hundert Gulden antworten und bezahlen. Hierüber besiegelt: Junker Ludwig Späth, der ältere Junker Beno v. Hornstein, genannt Hertenstein und Junker Baste von Semmendingen.

1515. Item Hans Kupferschmid der Blaterarzt von Fürndorf, hat Frieden zu leben abgesagt, auch denselben Frieden zu halten, zum östermalen versagt und denen nicht geloben wollen, zudem und über das Gottes und seiner Heiligen Lästerung über die Maßen mißbraucht, auch ferner gesagt, so man ihn um seiner Verhandlung annehme die sie ihm wieder recht thun, und ob sie ihm schon seine Schienbein zerbrechen, so hätte er noch andere Schienbein, die sich an ihnen rächen würden, ist über das in Ammann, Bürgermeister und Rath zu Riedlingen Gefängnis kommen, aber auf fürnehmlich ernstliches Bitten, geistlich und weltlicher Personen auf eine gemeine, sehr starke Verschreibung, daß die von Riedlingen und ihre Nachkommen dasselbige zu rächen und abzustrafen, Fug, Macht und Gerechtigkeit gehabt hätten, ledig gelassen.

Darüber Junker Baste von Simmendingen und Balthasar von Hornstein, beide zu Grieningen seßhaft, besiegelt.

---

## Sitzungsberichte.

Sitzung vom 7. Oktober 1881. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen Oberstabsarzt Dr. Burk, Pfarrer Vötter in Scharenstetten, Diakonus Dr. Pfleiderer in Ulm, Pfarrer Wetzel in Machtolsheim, Amtsnotar Hubbauer in Ulm. Als Geschenk ist eingegangen von Obermedizinalrath Dr. v. Hölder in Stuttgart eine Abhandlung über Regensburger Skelette. Professor Dr. Osterdinger hält einen Vortrag über den Kupferstecher Johann Gotthard Müller in Zusätzen zu dem Aufsatz von Berthold Pfeiffer (Viertelj. 1881).

Sitzung vom 4. November 1881. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Hauptmann Daitmaier, Lieutenant Fetzer, Lieutenant von Beſſerer in Ulm, Profeſſor Dr. Ludwig in Geislingen, Präzeptor Lauer daſelbſt. Vorträge halten Profeſſor Dr. Ofterdinger über Myſterienſpiele, Diakonus Klemm über Zähringen, Maler Bach über Zeitblom.

Sitzung vom 2. Dezember 1881. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Kameralverwalter a. D. Baur, Münſterbaumeiſter Profeſſor Beyer in Ulm. Antiquariatsbuchhändler Kerler hält einen Vortrag über die Volksliteratur des Reformationszeitalters.

Sitzung vom 13. Januar 1882. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Schullehrer Huber in Altshauſen. Dr. Miller von Untereſſendorf hält einen Vortrag über ſeine Alterthumsfunde in Oberſchwaben im Jahre 1881.

Sitzung vom 3. Februar 1882. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Juwelier Merath. Die von dem Kaſſier Kornbeck vorgelegte Jahresrechnung wird gutgeheißen. Generalmajor a. D. von Löffler hält einen Vortrag über Ulmiſche Renaiſſance.

Sitzung vom 10. März 1882. Als ordentliches Mitglied wird Gymnaſialrektor Dr. Bender aufgenommen. Bei der Ausſchußwahl werden die bisherigen Ausſchußmitglieder wieder gewählt. Vorträge halten Adolf Wechßler über den Rattenfänger von Hameln, Pfarrer Schultes über die Chronik von Jeremias Höslin.

Sitzung vom 14. April 1882. Dr. Leube trägt eine Schilderung ſeiner Reiſe nach Italien vor.

Sitzung vom 5. Mai 1882. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Profeſſor Mahler. Diakonus Klemm gibt Mittheilungen aus der Geſchichte von Geislingen.

Sitzung vom 2. Juni 1882. Profeſſor Dr. Ofterdinger hält einen Vortrag über Hexenprozeſſe in Eßlingen und Pfarrer Schultes berichtet über Herttenſteins Geſchichte von Ulm.

Sitzung vom 7. Juli 1882. Vorträge halten Profeſſor Beyer über einen von Syrlin herrührenden Grabſtein in Ober-Stadion und Maler Bach über einen archäologiſchen Gang durch Ulm.

Sitzung vom 6. Oktober 1882. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Domänendirektor Bihlmaier in Aulendorf, Landrichter Schuſter in Ulm, Fr. Orttner, Kaufmann in Wien. Vorträge halten der Vorſtand Bazing über ein Ulmer Urgichtbuch und Kaſſier Kornbeck über Ulmer Straßen und Häuſer.

Sitzung vom 3. November 1882. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen der praktiſche Arzt Dr. Wächter. Hauptmann Geiger hält einen Vortrag über das Germaniſche Muſeum in Nürnberg. Diakonus Klemm legt eine ihm von Dr. Kerler in Würzburg mitgetheilte Abſchrift eines Schreibens des Raths der Stadt Ulm an den Rath der Stadt Straßburg von 1384 vor, betreffend die Erwerbung von Helfenſtein.

Sitzung vom 8. Dezember 1882. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen Freiherr von Speth-Schülzburg, Premierlieutenant im 2. Württ. Dragonerregiment; Knörzer, Lieutenant im 6. Württ. Infanterieregiment. Die Schrift „Drei pia desideria für die württembergiſche Geſchichtsforſchung“ wird vorgelegt unter Vorbehalt ſpäterer Beſprechung. Diakonus Dr. Pfleiderer hält einen Vortrag über Urſprung und Hauptmomente der Renaiſſance. Antiquariatsbuchhändler Kerler übergibt als Geſchenk von Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg ein Sauve-garde-Schreiben Melacs für die Einwohner von Gingen OA. Geislingen vom 13. Dez. 1688.

# Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

## Das Wappen an der „turris Caeſaris“ zu Monopoli.

Schon im Jahr 1747 ſchrieb der gelehrte hohenlohiſche Hiſtoriograph Hofrath Hanſelmann an Muratori in Modena, wie glaubwürdige Perſonen verſicherten befände ſich das hohenlohiſche Wappen über den Thoren von Rimini und Spoleto und dasſelbe dürfte ſich wohl auch noch an andern Gebäuden in der alten Grafſchaft Moliſe und der Romagna vorfinden.

Allein der gelehrte Muratori konnte ihm keine Auskunft darüber verſchaffen und ihre Korreſpondenz blieb ohne allen Erfolg.

Seit vielen Jahren bemühte ich mich, ſichere Kunde über etwa noch vorhandene hohenlohiſche Wappen aus der Zeit der Gebrüder Konrad und Gottfried von Hohenlohe, Grafen von Moliſe und der Romagna[1]) in den Jahren 1229—1234, zu erhalten, aber bisher vergebens.

Endlich wurde ich an Herrn A. Löhrl in Bari gewieſen, welcher die Güte hatte, ſich der Sache mit größter Bereitwilligkeit anzunehmen.

Fig. 1.

Fig. 2.

Nach deſſen gütiger Mittheilung, dd. Bari, den 19. Juli d. J., befindet ſich an einem Thurm, der ſog. „turris Caeſaris“, Fig. 1., am Hafenthor der Stadt Monopoli, in der Provinz Bari, das neben flüchtig ſkizzirte Wappen mit 2 Leoparden, Fig. 2. Daß dieſes Wappen nicht das des Normannen-Häuptlings Hugo vom Jahr 1041 ſein kann, wie Abbé A. Nardelli in ſeinem Werke: La Minopoli oſſia Monopoli manifeſtata Napoli 1773 behauptet, iſt ſelbſtverſtändlich. Ob nun dasſelbe eines der geſuchten Hohenlohiſchen Wappen iſt, kann vorerſt urkundlich nicht nachgewieſen werden, allein bis jetzt iſt mir kein mittelalterliches italieniſches Wappen mit 2 Leoparden bekannt.

Die „Terra di Bari“, welche von den Normannen an die Hohenſtaufen übergieng, gehörte weder zu der Grafſchaft Moliſe, noch zur Romagna, und an einer direkten Beziehung der Stadt Monopoli zu den Gebrüdern Gottfried[2]) und Konrad war urkundlich bisher Nichts bekannt.

---

[1]) Vergl. Boger im Archiv für Hohenlohiſche Geſchichte II. 215 und Dr. Ficker l. c. 349 ff.

[2]) Ueber die hohe Stellung Gottfrieds von Hohenlohe im deutſchen Reiche ſchreibt Ficker in ſeinen „Erörterungen zur Reichsgeſchichte des dreizehnten Jahrhunderts“ in den Mittheilungen des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung III. 3 S. 339 und 340:

„Insbeſondere aber haben wir in Gottfried, deſſen Leitung der König, wie er ſelbſt ſagt, von früher Jugend her anvertraut war, das Haupt der ſtändigen Regierung des Reichs zu ſehen, in welche die eigentlichen Reichsverweſer nur zeitweiſe eingriffen. Faſt beſtändig am Hofe des Königs wird er bei Aufführung der Räthe immer als erſter genannt; außer ihm gehörte zu dem

Nach Ficker verweilte Kaifer Friedrich II. nach feiner Rückkehr vom Kreuzzuge, vom Juni bis Ende Auguft 1229 in der terra di Bari. Nach der kaiferlichen Verleihungsurkunde vom 1. April 1229 aus Accon follte zwar das längere Verbleiben Konrads in Syrien beabfichtigt gewefen fein, allein nach der kaiferlichen Verleihungsurkunde aus Barletta, im Juli deffelben Jahres, fcheint Konrad mit dem Kaifer zurückgekehrt zu fein. Es wäre daher nicht unmöglich, daß Konrad damals vom Kaifer in der terra di Bari, wenn auch nur vorübergehend, eine amtliche Stellung, worauf der Name des Thurms hinzudeuten fcheint, oder den Befitz von Monopoli, einem der befuchteften Häfen der Kreuzfahrer, erhalten hätte, und daß das Wappen an dem Hafenthor-Thurm dafelbft aus diefer Zeit ftammen würde.

Löhrl fchreibt ganz richtig, „daß es bemerkenswerth erfcheine, daß Nardelli die Wappenthiere ausdrücklich als Leoparden („due Leopardi") bezeichne, obgleich diefe Wappenthiere in der italienifchen Heraldik fehr ungewöhnlich feien, und daß diefer Umftand bei der fonftigen Oberflächlichkeit diefes Chroniften darauf fchließen laffe, daß ihm eine Quelle zu Gebot geftanden, welche diefe Thiere ausdrücklich als Leoparden bezeichnet".

Ueber den Thurm und das Wappen fchreibt Löhrl ferner: „der Thurm zeigt fich jetzt dick mit Mörtel beworfen, der Stein mit dem Wappen fitzt ziemlich tief darin und läßt keinen Rand erkennen. Von einer Infchrift an dem Thurm ift keine Spur fichtbar . . . Der obere der beiden Leoparden ift in feinen Formen etwas abgerundet, während der untere eher das heraldifche Ausfehen hat.

Ich habe Herrn Löhrl erfucht, mir wo möglich eine Photographie diefes intereffanten Wappens zu verfchaffen; leider hat diefes aber befondere Schwierigkeit, da in Monopoli, einer Stadt von 20 Taufend Einwohnern, kein Photograph zu finden ift. Aus dem Stil des Wappens und namentlich aus der Schildform[8]), — wenn eine folche zu eruiren wäre — ließen fich wohl fichere Schlüffe auf die Zeit der Anfertigung diefes Steindenkmals ziehen.

Daß die Stellung der Schwänze der Leoparden dem konftanten Typus der erften Hälfte des XIII. Jahrhunderts nicht ganz entfpricht, ließe fich aus dem Umftande erklären, daß das Hohenlohifche Wappen in Italien nicht fo allgemein bekannt war.

Dr. Fft. Hohenlohe.

---

übrigens aus Reichsdienftmannen beftehenden Confilium imperii überhaupt nur noch ein Edelherr, Kraft von Bocksberg oder Krautheim; und diefer war fein Schwager . . . .

Man wird fagen dürfen, daß die ftändige Leitung der deutfchen Verhältniffe damals in den Händen des hohenlohifchen Haufes lag, welches fich einerfeits auf das unbedingte Vertrauen des Kaifers ftützte, andererfeits am (deutfchen) Orden (durch feine 3 Brüder Heinrich, Andreas und Friedrich) — einen gewichtigen Rückhalt hatte, wie umgekehrt auch wieder der Orden durch diefe Verhältniffe an politifchem Einfluß gewinnen mußte." — Gottfried ift abgebildet mit langen Haaren und Bart in einem mit Hermelin befetzten golddurchwirkten weißen Gewande und einem ebenfolchen Fürftenhute, in der Rechten das Reichsfchwert und in der Linken den Reichsapfel.

[8]) „Der Wappenftein" fchreibt Löhrl, „wie er fich gegenwärtig darftellt, läßt keine andere Form, als eine viereckige erkennen."

## Eine bis jetzt unbekannte Urkunde von Götz v. Berlichingen.

Aus dem Kopialbuch der K. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart Cod. hist. Fol. 177 Bl. 128 mitgetheilt von Oberstudienrath Dr. W. Heyd.

Ich Gotfridt von Berliching zu Horneckh[1]) der Ellter bekhenn hiemit unnd inn krafft diß brieffs, alls Ich ann weyland den durchleuchtigen hochgeborenen fürsten und hern hern Ulrichen hertzogen zu Würtemberg unnd zu Tegkh, Graven zu Mömppellgart etc., meinen gnedigen fürsten und hern seeliger und hochlöblicher gedechtnus, ettliche forderungen unnd Ansprachen ain (an?) kriegscosten unnd schäden vor drey und dreissig Jaren[2]) inn meinen underthenigen getrewen diennsten, so Ich Jru f. G. bewisen, erlitten unnd dann ettliche ausstendige Dienstgellt auch andersmeer etc. belanngendt gethan unnd nach seiner f. G. absterben Ich bemellte forderungen gegen seinen f. G. verlassenen Son den durchleuchtigen hochgeborenen fürsten und hern hern Christophen hertzogen zu Würtemperg unnd zu Tegk Graven zu Mömppellgart, auch meinen gnedigen fürsten und hern widerumb ernewert, das demnach sein f. G. die underthenigen getrewen Dienst, so Ich Irer f. G. hern Vatter hochgemelltem meinem gnedigen hern hertzog Ulrichen bewisen, mit gnaden betracht unnd sich mit mir angeregter sachen halber uff ettliche seinen f. G. und mir bewußte mittell gnediglichen verglichen hatt, daran Ich undertheniglich woll zufriden und dartzu danckpar bin, uff sollichs dann ich für mich und alle meine Erben, auch beide meine Dochtermänner Johan Reiprecht vonn Büdingen[3]) unnd Alexander vonn Braubach[4]), welchen ich angeregte anforderung hievor übergeben, bey Edelmans trewen unnd glauben versprochenn und zugesagt haben, Ich thue es auch hiemit unnd inn krafft diß brieffs, das Ich meine Erben noch auch benannte meine Dochtermänner ann hochgedachten meinen gnedigen fürsten und hern hertzog Christophen auch seiner f. G. Erben und alle deren zugehörigen angeregter sachenn halben inn oder auch außerhalb Rechtens kein forderung oder Ansprach nimmermer haben sollen oder wöllen, Alles getrewlich und ungefärd. Mit Urkhund diß brieffs den ich mit meinem Innsigell besigellt und dartzu hatt obgenennter Johann Reiprecht vonn Büdingen mein Tochterman für sich selbst unnd vonn wegen Alexander vonn Braubachs deß andern meins dochtermans sein Innsigell auch hiefür getruckt, daß ich Johan Reiprecht von Büdingen allso im namen mein und sein gethann, unnd uns damit aller Ansprach und forderung wie obgemellt vertzigen haben hiemit bekhenn. Gebenn zu Stutgart den drey und zweintzigsten tag deß Monats Julii alls mann zallt nach Christi unsers lieben hern gepurt tausennt fünffhundert fünfftzig unnd ein jar.

---

[1]) Verschrieben statt Hornberg.

[2]) Genauer 32; denn es kann doch wohl nur der Krieg gemeint sein, welchen Herzog Ulrich gegen den Schwäbischen Bund führte und in welchem Götz die Stadt Möckmühl für jenen vergeblich zu halten suchte (1519).

[3]) Daß Johann Reiprecht von Büdingen Götzens Tochter Apollonia heimführte, war schon bisher bekannt s. Biedermann, Geschlechtsregister des Kantons Ottenwald tab. CXIV. Ueber das Geschlecht der Reiprechte von B., welche mit dem Haus Ysenburg-Büdingen nur als dessen Vasallen, nicht als Verwandte zusammenhängen, s. Simon, Gesch. des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen 1,251.

[4]) Ein solcher findet sich nicht unter den bisher bekannten Tochtermännern von Götz; nur daß die Enkeltochter des letzteren an einen Herrn „Johann Anton von Braubach in Lothringen" verheirathet war, berichtet Biedermann a. a. O. Auch der kundigste Biograph Götzens, Herr Graf Gustav von Berlichingen-Rossach hat, wie er mir mitzutheilen die Güte hatte, keine Notiz von Alexander von Braubach.

## Karl V. in Kirchberg a. d. Jagſt.

Auszug aus dem Urkundenbuch des Amts Kirchberg a. d. J. vom Jahre 1541, S. 143 und ff. — mitgetheilt von F. G. Bühler.

### Vom Krieg anno 1546.

Vorbemerkung: Die hier geſchilderte Begebenheit fällt in das erſte Jahr des Schmalkaldiſchen Kriegs, in welchem entgegen des bewährten Feldhauptmanns Schärtlin von Burtenbach klugen und ſachgemäßen Rathſchlägen auf das ſchwachmüthigſte geführten Donaufeldzug ſchießlich das proteſtantiſche Süddeutſchland trotz zahlreicher wohlbewehrter Reichsſtädte und der Kriegsvölker der Fürſten preisgegeben wurde, ſo daß Kaiſer Karl V., unterſtützt von dem nicht zu unterſchätzenden moraliſchen Gewicht des kaiſerlichen Anſehens, nur die Miene und Sprache des Siegers anzunehmen brauchte, um ſich beim erſten Aufruf die befeſtigten Städte Bopfingen (26. Nov. 1546), die Kirchbergiſchen Schutzſtädte Dinkelsbühl (29. Nov.), Rothenburg (3. Dez.) Hall (16. Dez.) und andere mehr zu unterwerfen. (ſ. Stälin IV. Thl. S. 430 ff.)

Auf dieſem Zug von Rothenburg nach Hall verweilte der Kaiſer in Kirchberg am 15. Dezember 1546 (nicht wie die Oberamtsbeſchreibung von Gerabronn S. 249 ſagt 1547) und übernachtete daſelbſt in dem noch ſtehenden alten Poſthaus. Das jetzige Schloß wurde erſt um 1590 von Graf Ludw. Kaſimir von Hohenlohe auf der Stelle der alten Bergfeſte erbaut.

Wibels Notiz hierüber in ſeiner Hohenlohiſchen Reformationsgeſchichte Band I. S. 366 beruht offenbar auf nachſtehendem vollſtändig abgedrucktem Bericht, welcher durch die lebendige ins Detail gehende Darſtellung des hiezu befähigtſten Augenzeugen uns ein zu anſchauliches Bild von Zeitverhältniſſen und Stimmung und dem Thun und Treiben ſowie den Vertheidigungsmaßregeln eines damaligen kleinen vom Feinde bedrohten Städtchens bieten, als daß wir nicht die Relation in ihrem Originalſtylus wiedergeben ſollten.

Zur Erläuterung bezüglich Kirchbergs ſei nur noch bemerkt: 1384 wurde das Hohenloheſche Kirchberg zuerſt verpfändet und 1398 den Reichsſtädten Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg auch käuflich von den Grafen von Hohenlohe überlaſſen, an welche es erſt 1562 wieder zurückkam. Die Schutzſtädte ließen Stadt und Amt durch einen Obervogt und einen Untervogt verwalten und hielten hier in der Regel eine kleine Beſatzung, welche ſie abwechſelnd ſtellten. Der Berichterſtatter dieſer Epiſode Ludwig Virnhaber war Obervogt der Städte 1532—62, in welchem Jahre die drei Städte ihren letzten Mahnungstag in Kirchberg gehalten haben, um es dem Grafen Ludwig Kaſimir von Hohenlohe käuflich zu übergeben. Virnhaber zog nach der Uebergabe nach Hall, wurde daſelbſt alsbald in den Rath geſetzt und zum Städtemeiſter erwählt; er ſtarb 1580 den 18. Januar. F. G. B.

---

„Als unſer allergnädigſter Herr die Kaiſerliche Majeſtät (Karl V.) und die Verſtändnus (der Schmalkaldiſch Bund) mit ihren beiden Heeren oder Kriegsleuten gegen und wider einander im Feld gelegen, hat Obervogt an ſeine Herren die Städt langen laßen und zugeſchrieben, ihnen etlich ihrer Burger oder ihrer angenommen beſoldeten Lanzknecht gen Kirchberg zu Hilf zu ſchicken, damit er die

Wehr im Schloß und Städtl defter ftattlicher befetzen möcht, ob etwa ein Fürzug gefchehen wöllte, damit das Städtl und Schloß defter ftattlicher verfehen wär. Darauf von Dinkelfpuhel als der Mahnungsftadt[1]) dem Obervogt die Antwort geben worden, wie das mehrer bei den Städten gebracht, daß die Städt nit befinden können, daß dafelbig einiger Stadt bei diefen gefährlichen Kriegsläuffen, fo ihnen an der Hand, darinnen ein jede Stadt mit ihr felbft zu thun hätt, zu thun möglich wäre, derhalben follt er fich feiner Amtsverwandten behelfen etc. — laut derfelben Schrift die Obervogt hat.

Uff diefe abfchlägige Antwort hat Obervogt alle Amtsverwandte befchickt und einen Jeden geordnet, wo er hin, wann Sturm angefchlagen, laufen und weß er fich halten follt und alle Wehr mit Stein, Pulver und andern Nothwendigem verfehen laffen.

Wie nun der Schmalkaldifch Bund oder die Verftändnuß in der Wochen Katharinä anno 46 ab und aus dem Feld gezogen, hat Kayf. Majeftät Giengen, Bopfingen und Nördlingen wieder einnehmen laßen.

Als Obervogt Solches erfahren, hat er von Stund an feinen Herrn, den dreien Städten zugefchrieben, weß er fich mit dem Einlaßen halten follt, ob Jemand vor den Flecken kommen und der Einlaßung begehren würde, weß er thun follt etc. Hat der Bot mit dem Brief der zufallenden und ftreifenden Spanier halben nit gen Dinkelfpuhel kommen können, fo haben die von Hall gar kein Antwurt geben, dann Städtmeifter Michel Schlez zum Boten mit bloßen Worten gefagt, er follt zum Obervogt fagen, er follt fich halten wie vor, und Rothenburg hat dem Vogt zugefchrieben, wann Kayf. Maj. in eigener Perfon oder aber eine große Anzahl feiner Mj. Kriegsvolk vor Kirchberg kommen, und mit Gutem nit fich abweifen laffen wöllten, daß er fie einlaffen, doch mit diefer Kondicion, daß der Flecken nit geplündert oder den Städten entzogen werde etc. Alfo hat Obervogt ohne alle hoffende Hilf der Städt fich des Flecken mit unferes Herrn GOTTES Hilf unterfangen, des Amts Kirchberg Burger und Unterthanen mit Wehren, Harnifch, Büchfen und Pulver auch Andern nach Nothdurft zu verfehen, die großen Büchfen eines Theils in das Schloß und eines Theils uff Schütt gethan und beide Ständ mit allen Büchfen dermaßen verordnet fammt den zwei Thürmen, als ob von Stund an der Flecken wöllt belagert werden. Dann die Sag was öffentlich und wurd von Etlichen für wahr aufgeben, wie bei Kayf. Mt der Flecken Kirchberg diefermaßen verunglimpft fein, daß S. Mt denfelben follt haben Preis geben, deß follten fie fich und anders nit vertröften.

So waren von den ftreifenden Spaniern und Italienern die Straßen alfo verlegt[2]), daß kein Botfchaft weder gen Dinkelfpuhel oder Rothenburg mocht bracht werden. Es haben auch ihrer etlich Städtifchen Unterfäßen uf dem Land und infonder die von Ilshofen gen Kirchberg nit flöheln wöllen, da fie in Anfehung der gemeinen Sag, wie der Fleck preis fein föllte, in Sorgen ftunden, fie möchten um die Hab kommen, und hat Obervogt mit feinem kleinen Häuflein als den Burgern und des Amts Kirchberg Unterthanen die Wehr im Fleck diefermaßen mit Leuten befetzt:

---

[1]) Mahnung = Gefchäftsführung.

[2]) cfr des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldifchen Donaukriegs (nach dem Autograph des Brüffeler Staatsarchivs herausgegeben und erläutert von Auguft von Druffel, München 1877) S. 226, Anm.: 12. Dez. Abends kündigt der bayrifche Gefandte Bonacorfi Gryn an, daß Alba morgen mit allem Kriegsvolk — „außerhalb des von Madras Regiment, die Niederländifchen Banden und des jungen Kunigs Reiter“ — über Kirchberg, Hall, Oeringen nach Stuttgart ziehen werden, übermorgen werde der Kaifer nachfolgen.

| zu ihme Obervogt: | zum Untervogt: |
|---|---|
| in das vorder Schloß verordnet: | in das hinter Schloß: |
| Hartmann Müller; Hans Rapolt, Schmid; Wendel Klingler; Simon Müller. | Lutz Erhardt; Michel Koler; Diepolt Weidner; Lienhardt Schmied. |
| in Stand oder das Bollwerk, da die Britter liegen: | in den Stand oder Bollwerk bei dem Kirchhof: |
| Hans Bernhart; Valentin Heckbach; Caſpar Hohenſtein; Michel Müllers Sohn; Martin Ziegler. | Heinrich Müller; Martin Flurer; Martin Horn, Weber; Peter Naiſer; Hans Schäffer; |

uff Schütt und das Neuhaus:

| | | |
|---|---|---|
| Karl Hiltprandt! | Lienhard Stemler, Beck; | Jakob Kafer; |
| Joos vom Berg; | Broſi Erhart; | Heinrich vom Berg; |

uff die Ringmauer im Städl:

| | | |
|---|---|---|
| Hieronimus Weber; | Steffen Müller; | Veit Weber; |
| Domma Weidner; | Steffen Metzger | Hans vom Berg; |
| Heinrich Viſcher; | Utz Wagner, Söldner; | Hans Krauß; |
| Philipp Obermüller; | Steffen Obermüller; | Konz Niedermüller; |
| Jörg Schneider; | Martin Spreng; | Michel Hugmann; |
| | Jörg Heckh; | |

ihr Hauptmann: Broſi Dopler, der Wirth; —

uff das äußer Thorſtübli zu den Söldnern bis das Thor zukommt: Hans Metzger; Hans Ziegler; genannt Schandel;

zum Schloßgatter: Hans Viſcher;

uff den vordern Thurm zum Thurmer:

| | | |
|---|---|---|
| Hans Hafner, Schneider; | Joos Löchlin, Bader; | Burkhart Schumm; |
| Hans Weber; | Wilhelm Müller; | Domma Frey; |
| Simon Kreß; | Valentin Frey; | Hans Frankh von Aichena; |

uff den neuen Bau bei dem Wirthshaus herüber:

| | | |
|---|---|---|
| Michel Holenpach; | Hans Koler von Miſtlay; | Steffen Schumm; |
| Michel Braun, Schneider; | Hans Braun. | |

Die Andern und Uebrigen ſein unter das Thor verordnet geweſen, und Lienhardt Viſcher, Schultheiß, zum Hauptmann geben bis das Thor zugeſchloſſen, alsdann daß ſie vor dem Wirthshaus bleiben und Acht haben ſollten, wann man ihrer nothdürftig werden wird.

Und iſt das die Loſung geweſen, wann der Thürmer ein Schuß über dem Flecken gethon und das kleiner Wächterhorn darauf blaſen würde, daß ein Jeder an die Ort, dahin er Beſcheid, bei ſeinem Eid und Leben eilends lauffen ſollt.

Am andern Tag des Advents iſt Kaiſ. Majeſtät zu Dinkelsſpuhel einkommen. In derſelben Wochen iſt Feuchtwangen um daß ſie ſich des Wehrens unterſtanden, geplündert worden. In ſolcher Wochen iſt die ſtreifend Rott in die Rothenburgiſche Landwehr kommen, und herausgeſtreift für den Landthurm bis gen Rodamſee, zwei Wynnden[1]), Gackſtatt und daſelbſt um Alles geplündert, welche ſich widerſetzt erſtochen und übel verwundt.

Am Mittwoch nach Andreä haben ſich die Streifer uff der Höhe bei Gackſtatt heraus gegen Kirchberg ſehen laßen und dieſelben Tag hernach alle Tag, aber doch nit in das Thal kommen; am Samstag nach Andreä am Morgen ihrer Etlich

[1]) Ober- und Nieder-Winden.

für Hornburg kommen in Meinung daselbst einzudringen, aber der Edelmann[1]) hat alle seine Untersaßen bei ihnen, daß solches nit sein möcht.

Am Montag Nikolai ist der alt Lochinger[2]), der von Nürmberg gen Hall geheirat hat, samt seinem Sohn Lasaro und Ludli dem Söldner von Hall und einem Kaiserischen Drommeter aus Rottenburg uff Hall zu geritten, und wie sie gen Kirchberg sein sie daselbst vom Obervogt eingelassen worden, das Morgenmahl daselbst zu nehmen (dann sie von der von Hall wegen reiten, die von Hall gen Rottenburg zu fordern, allda dem Kaiser zu huldigen:). Wie sie essen wöllten fiel die streifend Rott in das Thal und plünderte, hat Obervogt solchs eilends dem Lochinger angesagt und um den Drommeter gebeten, ihnen abzusteiben, der nun von Stund an samt seinen Sohn und dem Drommeter soviel mit den Streifenden gehandelt, daß sie abgestanden, doch was für Pferd sie hinweg hätten, die behieltens. Wie nun Solches geschehen hat der Obervogt gebeten, den Drommeter zu bitten, ein Wortzeichen an das Thor zu schreiben, darbei die Streifenden, so jezt nit allda gewesen, erkennen möchten, daß der Fleck kaiserisch wäre. Das hat der Drommeter gethon und an den Gattern und das Thor also zugeschrieben: Ducha d'alha: das ist der Herzog von Alban, ist derselben Zeit kaiserl. Majestät Oberst gewesen. Wie sie nun zu Morgen geeßen, sein sie von Stund an uffgesessen und nach Hall geritten.

Als sie nun hinwegkommen hat Obervogt ein schwarze Tafel vom Wirth entlehnt und ein gleichmäßige Schrift des Drommeters daran gemalet und ein roths Tuch darunter gemacht und hinab in das Thal am Steg an ein Stangen uffrichtig machen laßen zum Abscheuchen ob mehr kommen wollten, daß sie Solchs sehen möchten, welches auch denen im Thal gar dienlich und nützlich gewesen ist. Am Dienstag nach Nikolai zu Nacht sein von Hall kommen Konrad Büschler, Städtmeister und Lienhardt Feuchter des Raths, auch Philipp Schletz samt dem alten Lochinger und seinem Sohn Lasaro, auch dem Kaiserischen Drommeter: hat Obervogt mit ihnen geredt, daß sie samt seinen Herrn von Rothenburg bei Kais. Mt. dieses Flecken wöllten eingedenk sein und Bescheid herausbringen, weß sie sich halten sollten, ob sie sich der streifenden Rotten wehren, oder wie sie ihn thon sollten. Wie sie am Dornstag von Kais. Mt. wieder gen Kirchberg kommen, haben sie dem Flecken ein Salva guardia ausbracht, das ist Kais. Mt. Schutz und Fried, das hat Obervogt uff ein Tafel und an das Thor henken lassen.

Am Freitag nach Andreä zu Mitternacht hat Jakob Picklein, Kastner zu Gerenbronnen, bei Uhr zweien dem Obervogt eilends geschrieben, wie die kaiserische streifend Rott zu Blaufelden eingefallen, die Unterthanen daselbst geschlagen, verwundt und jämmerlich verjagt, mit Bitt, ihme 30 Mann mit guter Wehren zu Hilf zu schicken, das begehr er um die Städt wieder zu vergleichen. Darauf Obervogt ihm Antwort geben, wie er das zu thun ganz willig und geneigt wäre, so wär er doch mit den streifenden Rotten täglich all Augenblick diesermaßen behaft, daß er selbs mehrer Leut zu Erhaltung des Flecken nothdürftig wäre etc.: in somma, an welchem Ort die Gegenwehr gebraucht, daselbst thäten sie mit Brand oder sonst wie sie einem jeden Flecken zukommen konnten, schaden, deß sein Zeugen Feuchtwangen, Blaufelden, Rodamsee, Hessenau und Unterleofels und andere mehr.

---

[1]) Ein Herr von Crailsheim.

[2]) cfr. Württemb. Vierteljahrshefte 1880. Histor. Verein f. d. württ. Franken: Kaiser Karl V. Aufenthalt in Hall im Dezemb. 1546 von Prof. Ehmann, und Viglius von Zwichem S. 211: 4. Dez. Monsieur d'Arras me dit, que Hall se offrait rendre — Lochinger estoit envoyé comme ceuls de Dünkelsspühl.

Am Dornſtag nach Nikolai haben die von Dinkelſpuhel ein Boten mit Namen Hans Weidenfelder, Sailer gen Kirchberg geſchickt zum Obervogt mit mündlichem Befehl, daß er kein Gegenwehr gegen Niemand brauchen, ſondern den Flecken ſonſt in guter Gewahrſam haben ſollt.

Obervogt hat auch von Stund an, wie ihm Kaiſ. Mjt. Salva Guardia ſamt S. Mt neben ſchriftlichem Befehl überantwurt worden eilend ein Boten nach Hall nach Martin Malern geſchickt, der hat ihm etliche Salva Guardia in viel abmalen müſſen, dann der Kaiſeriſch ſchriftlich Befehl vermöcht unter anderem lauten, daß die von Kirchberg Gewalt und Macht haben ſollten, ſolche oder derſelben gleiche Kaiſeriſch Adler, wie ſie es thon könnten beſiegelt oder ohne Siegel an alle ihre Flecken angeſchlagen, damit der Kaiſeriſch Schutz und Schirm darbei mocht erkannt werden. Derſelben hat er von Stund an 2 gegen Ilshofen geſchickt und an jedes Thor eines ſchlagen laſſen, das ihnen ein ſolchen Nutz gebracht hat, daß kein Spanier in Flecken kommen iſt, dann welcher zugeſagt hat, ſich wohl zu halten und auch nie kein Plünderung im Flecken geſchehen, dann am Neuen Jahrs Abend ſein uff 125 Pferd von Heilbronn heraufgezogen und gen Dinkelsſpuhel gewöllt ſein ſie gegen Ilshofen hin zukommen, daß ſie ihr nit ſein gewahr worden und den Flecken eingenommen, ihnen etlich Kleider und Geld geplündert, aber kein Vieh oder Bett und am Morgen wieder hinweggezogen; hätten ſie ihr Wach uff dem Thuren gehabt und ihr Thor beſetzt, wär es auch nit geſchehen.

Am Mittwoch nach Luciae nach Mittentag ohn alles Vorwiſſen ſein die Kaiſeriſchen Furir zu Kirchberg mit einem Rothenburgiſchen reiſigen Knecht einkommen [1]) und von Städten gar kein Befehl dem Vogt zukommen, wie und welchermaßen er ſich halten ſöllt. Alſo hat Obervogt ſie eingelaſſen und iſt mit ihnen umgangen, bis ſie überall furirt haben, und iſt der Kaiſer im Neuen Bau bei dem Wirthshaus herüber und ſeiner Majeſtät Schweſter Sohn oder Frauen Schweſter Sohn, de pie Matt (?) genannt in das Schloß, Seiner Majeſtät Räth uff das Neuhaus und ihre Trabanten in die Kirch und darnach in alle Häuſer furirt worden.

Wie das geſchehen hat Obervogt die 2 Burgermeiſter Carel Hiltpranden und Thoma Braunen ſamt Lienhart Viſchern Schultheißen zu ihme und die äußer Thorſchlüſſel genommen, für das Thor hinausgangen, Sr Mt gewart, wie nun die Nacht herbeikommen iſt die Kaiſ. Majt. in einer Sänften kommen, iſt Obervogt Ihr entgegengangen ſamt dem Schultheißen und den 2 Burgermeiſter bis zu den Schießhüttli, uff die Knie niedergefallen, Sein Mt empfahen wöllen, hat S. Mt das nit annehmen ſonder in das Haus heißen gehen. Wie Er vor dem Wirthshaus aus der Sänften gehebt[2]) und in ein Seſſel geſetzt worden und in des Wirths Denner kommen, hat Obervogt abermals die Empfahung thon wöllen, hats nit annehmen, ſondern in Stuben heißen gehen. Alsbald ſein Majeſtät in der Stuben niedergeſetzt hat er von Stund an ſie eingelaſſen und Obervogt ſein Majeſtät mit gebührender Reverenz empfangen, die Schlüſſel überantwurt mit unterthäniger Bitt, den Flecken Seiner Gnaden laſſen befohlen und daß S. Mt ihr gnädiger Herr ſein wöllt etc.

Darauf ſich S. Majeſtät mit gnädiger Antwurt durch Sr Mt Räth einen den Navis[3]) hat hören laſſen und dem Obervogt, Schultheißen und 2 Burgermeiſtern die Hand darauf geben. Als ſie nun für die Stuben herauskommen iſt Hans Walter von Hurnhaim hernachfolgt mit den Thorſchlüſſeln und zum Obervogt geſagt, damit Feuer und andershalben wohl gehauſet, wär ſein Meinung 9 oder 10 aus der

[1]) Viglius van Zwichem ſchreibt: 15. Dez. Abivit Caeſar ex Rotenburgo Kirchpergam.

[2]) Der Kaiſer litt an der Gicht.

[3]) Naves, Kaiſerlicher Vizekanzler.

Burgerſchaft zu verordnen, wöllt er auch ſoviel Trabanten geben, die im Städtli überall gewacht hatten; das hat er gethon ungefähr 3 Stund in der Nacht. Iſt Obervogt mit ſeinen Burgern für das von Hurnhaim Herberg kommen und ſich anzeigt, iſt er mit ihme Obervogt unter das Thor gangen, den äüßern Gattern verſchloſſen, etlich Trabanten in der untern und öbern Thorſtuben wachen laſſen und die Thor ſonſt alle offen gelaſſen, damit wo Feuer auskommen würd, daß man hinwegkommen könnt, und dem Obervogt die Wach im Städtli allein mit den Burgern zu verſehen befohlen und was ihnen Unbilligs begegnen ihme von Stund an daſelb anzuzeigen, es wöllte Solches furkommen. Alſo hat Obervogt mit des Amts Unterſäßen und den Burgern, die aus dem Haus konnten zwo Schaar Wächter gemacht, dem Schultheißen eine zugeben und er eine bei ihme behalten, und alſo die ganz Nacht im Städtlin und Schloß gewacht und mit Gotts Hilf und Gnad, dem allein mit ſeinem lieben Sohn ſei Ehr und das Lob geben, friedlich und wohl gehüt.

Am Morgen iſt S. Majeſtät ungefähr zwo Stund uff den Tag wieder uffgeweſen und ſelbs herabgangen mit ſeiner Kämmerling einem, dem er die rechte Hand uff ſein Achſel gelegt hätt, und wie Er in des Wirths Tennen[1]) kommen und den Obervogt und Schultheißen (die allda ſtunden und warteten, ob S. Mjt mit Miethpferd oder Anderem Nichts nothdürftig wäre) ſtehend erſehen, iſt Sein Mt für Sich Selbs ſtill geſtanden, Sein Hand gegen ihnen geboten, die von Stund an mit gebührender Reverenz und Credenz gegen Seiner Majeſtät gangen und die Hand geben mit unterthäniger Bitt, daß Sein Mjt des Flecken und ihr gnädiger Herr ſein wöllte, darnach wieder in die Sänfte geſeßen und abgeſchieden.

GOTT unſerm Vater, dem ſei durch ſeinen lieben Sohn Jeſu Chriſtu unſern einigen Heiland alles Lob, Glori, Ehr, Preis und Dank geſagt, auch demſelben unſerm Herrn Jeſu Chriſto und dem heiligen Geiſt immer und ewiglichen um alle Wohlthat, die allein alle Ding gehandelt und gethan haben, Amen. GOTT wöll hinfüro auch nit verlaſſen, AMEN.

Ludwig Virnhaber, Obervogt,
iſt Teſtis aller vorgeſchrieben Sachen.

(P. S.) In vorgeſchriebem Kaiſeriſchen Fürzug hatten ſich uff 40 ungefähr der ſtreifenden Spanier oder Italiener gen Anhauſen gelagert, hatt ſich dabei der Halbbauer zu Anhauſen ſamt ihr etlichen aus Gröningen und Belgenthal unterſtanden und dieſelben bei Anhauſen heraus uff dem Feld erſchlagen und erſtochen und ungefähr uff 18 Perſon in das Städtholz daſelbſt gezogen, die Andern in ein Wolfsgruben geworfen. Als dem Obervogt das vom Förſter angeſagt, hat er gen Anhauſen zum Halbbauern und gen Belgenthal zu denen die geholfen, welche unter dem Amtmann zu Lobenhauſen, geſeſſen, geſchickt und Ihnen ſagen laſſen, daß ſie ſöllten gedenken und die todten Körper aus dem Holz wieder thon und ſonſt begraben, wo das nit geſchehen, würd er verurſacht, ferner Handlung fürzunehmen, deß er lieber unterlaſſen wöllt. Das hat der Halbbauer bewilligt, aber die zu Belgenthal ſich deß geweigert. Alſo hat Obervogt zu dem Amtmann von Lobenhauſen geſchickt und ihm Solches anſagen laſſen, mit Begehr, daß er die Seinen auch zu Solchem halten wöllt, wo das nit geſchehn, müßt Obervogt andere Weg ſuchen, die er lieber umgehen wöllt. Auf Solchs haben ſie die todten Körper aus dem Holz thon und begraben müſſen."

D. O.

[1]) Tenne = Hausflur.

# Französische Gefangene in Hall im Beginn des 18. Jahrhunderts.

Nach Haller Akten.

Mitgetheilt von K. Schauffele, eingeleitet von Major Pfister.

Aller Augen in Europa waren im Sommer des Jahres 1704 auf die Donau und das Bayerland gerichtet. Die Kriegsschauplätze in den Niederlanden, am Rhein und in Italien waren in den Hintergrund getreten. Wie gewaltige Ströme zogen von allen Enden her die Armeen unter ihren erprobten Führern der Donau zu. Dort lag die Entscheidung für das Schicksal ganz Europas. Die Tage von Schellenberg und von Höchstädt bedeuteten für Ludwig XIV. die vernichtende Zerstörung aller Träume und Hoffnungen auf Weltherrschaft. Jämmerliche Reste der glänzenden Armeen Frankreichs und Bayerns zogen dem Schwarzwald und dem Rheine zu. Die anderen alle deckten zu Tausenden die Schlachtfelder oder befanden sich als Gefangene in den Händen der Sieger. — Die festen Plätze jener Zeit, noch zusammengedrängt auf engen Raum, boten keineswegs so bequeme Unterkunft für zahlreiche Massen wie unsere heutigen Festungen. Und doch waren mehr als 12000 Gefangene zu verwahren. Man brachte sie theils in die Niederlande, theils vertheilte man sie in kleineren Partieen in wohlverwahrte Städte. — Einige Hundert kamen so auch nach Hall, und manchfach erinnert ihr Leben und Treiben, auf das die nachstehenden Notizen näher eingehen, an ihre Nachfolger, welche mehr als anderthalb Jahrhunderte später in so großer Zahl in deutschen Festungen und Städten lagen und auf ihre Art sich die Zeit vertrieben. So die ungemessene Lust an komödienhaften Aufführungen, so das Interesse, welches der unwürdigere Theil der weiblichen Welt an den Gefangenen nahm.

Bei 500 gefangene Franzosen wurden durch ein württemb. Dragonerconvoi in Prison nach Hall geschickt. — Da aber die Stadt „mit gehörigen Gebeuen nicht versehen“, so mußte man sie im Riedener Thorgraben logiren.

Es wurden die Gefangenen, die Musketierer und sogenannten Italiener (Savoyer und Piemontesen) in einem Thurm (dem jetzigen Lokal für die Sammlungen des histor. Vereins f. d. württemb. Franken) eingesperrt, den Dragonern aber ihr Accommodement durch Baracken gemacht, worin sie schon über Jahr und Tag verharren und auf Auswechslung mit Sehnsucht warten mußten.

„Die Officiers seyndt aber in der Stadt und leben umb ihr Geld, wovon ziemlich Burger ein feines *utile* ziehen.

Ihren Gottesdienst dürfen sie in Komburg halten, durch Erlaubnis eines kaiserl. Commissairs, dagegen den Gemeinen im Graben von ihren Patribus im Graben gepredigt und Meß gehalten wird.“

Die Stadt sehnte sich ebenso sehr nach Befreiung von dieser Last als die Prisonniers de guerre, und obschon man solche fleißig verwacht, sind doch dann und wann einige échappirt und durchgegangen, die man aber meistens wieder attrapiret.

Es hätte aber einmal leicht schlecht für die Gefangenen ablaufen können, als drei Dragoner durchgehen wollten, von denen einer durch die Wache erschossen wurde. — Es wurde da das Geschrei ausgebreitet, die Franzosen seien ausgebrochen und plündern jenseits Kochers. — Es entstand darauf Alarm, die Trommel wurde reg gemacht, die Burger griffen zur Wehr, die Salzsieder rotteten sich mit ihren Hacken bewaffnet zusammen. Die zwei andern Dragoner haben dies mit ihrem größten Schaden erfahren, sie waren über die Pallisaden gesprungen und hatten sich unter der Brücke verborgen. Dort wurden sie erwischt und trotz aller Abwehr vom

Pöbel mit Hacken und Prügeln derart zugerichtet, daß einem der Arm zerquetscht u. s. w. „daß man gemeint, sie würden daran krepiren!“ — Der erregte Haufen hätte ohne Abwehr des Stadthauptmanns die in den Baracken ruhig liegenden Franzosen massakrirt und hatte auch schon darauf in der Finsternis Feuer gegeben.

Die in der Stadt liegenden Franzosen, die sich sehen ließen, wurden auch übel traktirt und mit Stößen und Schlägen auf die Hauptwache geführt, ja der Aide major La haye, der an der Mauer beim Schreiner Freisinger Quartier hatte, wurde durch die rasenden Sieder in den Kocher geworfen und erst nach der Retirade wieder herausgezogen. —

Zuletzt wurde durch den Rath endlich die Ruhe wieder hergestellt, worauf man nach der Hand die nach und nach vorgegangenen Fehler untersuchen lassen und die Exzedenten mit behöriger Korrektion angesehen hat.

Die Dragoner vom Regiment La mestre de camp, welche mehrtheils von purer französischer Nation, waren ein freches, hoffärtiges, falsches Volk.

Um ihre Zeit im Graben zu passiren, haben sie allerlei Kurzweil mit Tanzen und Springen und andrem Gaukelwerk angestellt, dem ein großer Pöbel gemeinen Volks und zwar meist Weibsbilder und Kinder zugeloffen und sich daran rekreirt und zumeist das heillose Hurengesindt der Franzosen freche Mine dabei gefallen lassen, welches die Obrigkeit durch den Herrn Stadtschultheißen Sonntags nach der Vesper durch die Diener mit Gewalt hat abstellen müssen. Einstmals haben sie auch das Treffen bei Höchstädt mittelst eines aufgebauten Schänzleins, Zurichtung etlicher Geschoß und Bekleidung einiger Husaren und andern Militärinstrumenten im Graben hergestellt und den Marschall Tallard gefangen genommen und, was der Gaukelei mehr gewesen, welcher Aktion eine große Menge Volk zugeloffen.

Dies Leben dauerte, so lang es gut Wetter war; als aber unbeständige Witterung eintrat, gefiel es ihnen nicht mehr, und sie suchten sich durchzumachen.

So suchten sie ein Loch durch die Grabenmauer zu wühlen, was aber entdeckt wurde. Dann nahmen sie einen Balken aus dem Barackendach und schnitten Scharten für Sprossen mit dem Messer darein, mit welcher Leiter, als die Posten noch nicht vollständig besetzt waren, sie zweimal durch die Schildwacht durchgegangen, sind aber theils im Württembergischen, theils durch unsre eignen Bauren wieder attrapirt worden, wieder gebunden eingebracht in Kappelthurm und andre Löcher hinuntergehaspelt und damit abgewarnet worden. Die Dragoner, welche in den Baracken lagen, hatten besser zu entwischen, als die Musketiere, die im Thurm lagen, diese brachen aber auch ein Loch durch die dicke Mauer und versuchten es auf mancherlei Art fort zu kommen und es gelang auch manchen.

Es wird dabei erwähnt, daß die Italiener — Monroux'sches Regiment — ehrbarer und christlicher als die Dragoner gewesen, wiewohl die meisten von ihnen der Hexerei beschuldigt wurden, indem sie alle Nacht von einem von ihnen gehaltenen und bestellten Pfaffen ihre Betstund und hora gehalten, und zwar an einem eigens hergerichteten Altärle im Bollwerk (resp. dem Thurm für die Sammlungen des histor. Vereins). Sie haben vertraulich mit einander gelebt, marchanderien in ihren Quartieren aufgericht, Gärtlein und Beetlein zu ihrer sustentation hergericht, Vögel und andre Thierle erhalten und eine solch feine Oekonomie geführt, deren sich die Franzosen selbsten bedienet, so **Feind** sie doch den Italienern waren. —

Diese Dragoner kamen, obschon wie bekannt die Franzosen ihre Truppen gut bezahlen, lausig und zerrissen zum allgemeinen Spektakul in Hall durchs Langenfelder Thor an und wurden im Riedener Graben untergebracht. In diesem Graben wurde ihnen durch ihren maréchal de logis und Quartiermeister das Kommisbrod

gereicht, welches Helmwirth (jetzt Lamm) Spannkuch backen ließ. Als Taggeld erhielt der Mann einen Groſchen, was ihm zu wenig war, und worüber ſie oft in Streit und ſogar beinahe ins Handgemeng mit ihren Offizieren geriethen, wiewohl ſie behaupteten, daran nicht Schuld zu ſein, da die Wechſel aus Frankreich unrichtig einliefen. — Viktualien durften die Brigadiers und Korporale in der Stadt kaufen, wobei ſie dann auch Stricke u. ſ. w. in den Graben ſchmuggelten, um auszureißen.

Es wurde von der Stadt die Priſon mit Oefen verſehen, ebenſo Holz und Stroh geliefert, Waſſer zugeleitet, Küchen gebaut, auch Bürger und Bürgerinnen zugelaſſen, um zuzutragen, was ſie begehrten.

Ein Lazareth wurde eingerichtet, ebenſo in der Langengaſſe ein Aufenthalt für die Rekonvaleszenten. — Da die Kranken mehr Freiheit hatten, ſo meldeten ſich bald viele krank, es ſtarben auch viele aus Gram.

Da dann endlich die Stadt ſo voll worden, daß man alle wieder mit einer Kompagnie Bürger in den Graben gejagt, wie man die Haſen hetzt und eintreibt, darunter auch die mit obrigkeitlicher Bewilligung als Sprach- und Tanzmeiſter und als Handwerksleute gearbeitet hatten, ebenſo die Kranken.

Die vom Monroux'ſchen Regiment, ſog. Italiener, kamen von Giengen etwas ſpäter an, deren Aufzug war noch liederlicher als derjenige der Dragoner, weil ihr Sold ausblieb. — Sie verkauften deshalb ihre Röcke vom Leib und zogen auf „wie die Scheerenſchleifer", hängten Bettelſäcklein an der Mauer auf für gutthätige Leute, bis ſie ſpäter durch ihre Offiziere beſſer verpflegt wurden. Sie wurden von der Stadt gleich den Dragonern verſorgt und bezeugten ſich zufrieden und dankbarer dafür als die Franzoſen. — Der Gottesdienſt wurde durch Mönche beſorgt. Die geſtorbenen Offiziere wurden nach Steinbach getragen, dagegen die Gemeinen an der Kirchhofmauer bei St. Nikolas begraben.

Die Offiziere giengen gern nach Komburg nicht ſowohl wegen des Gottesdienſtes, als im Sommer des luftigen Spaziergangs wegen und daß ſie als Papiſten gute Gönner draußen funden.

Auch hat ſich ein Offizier Dupon mit einem Domherrn Guttemberg auf der Jagd ſehen laſſen. So waren auch die Feldprediger das täglich Brod im Kapuzinerkloſter nach dem Sprichwort: Gleich und gleich u. ſ. w.

Die Offiziere der Dragoner und Italiener durften auf Anſuchen des Kapitän Barbazan vom Regiment La Meſtre de camp gegen Ehrenwort frei in der Stadt und nach Komburg gehen, und haben ſich ſpäter aus den Wirthshäuſern meiſt geſellſchaftweis in Bürgerswohnungen eingemiethet, wo ſie ſich von ihren Köchen das Traktament nach ihrem Guſto köſtlich zurichten ließen und nach ihrem Beutel Oekonomie führten.

Es folgt dann eine Tabelle über den Stand der Gefangenen von 1705.

Hiernach waren da beim Regiment La Meſtre: 3 Capitaines à pied, 6 Capitaines reformés, 8 Lieutenans, 7 Cornets, 2 Barbazan, 2 de Rupière, 8 Marêchaux de logis, 1 Feldprediger, 1 Feldſcherer.

Beim Regiment Monroux: 4 Capitaines, 4 Lieutenans, 4 Souslieutenans, 3 Enſeignés, 1 Feldprediger, 1 Feldſcherer.

| | | |
|---|---|---|
| Im Ganzen waren es: | Dragoner . . . . . . . . . | 239 |
| | Italiener . . . . . . . . . . . | 206 |
| Etliche wurden in den | Offiziere beider . . . . . . . | 59 |
| Nachbarorten eingefangen. | Knechte . . . . . . . . . . . | 24 |
| | zuſ. Mann . . . | 528. |

| Abgegangen | |
|---|---|
| französische Dragoner durchgegangen | 5 |
| Dienst genommen | 4 |
| gestorben[1] | 33 |
| Italiener durchgegangen | 28 |
| Dienst genommen | 4 |
| gestorben[2] | 9 |
| Offiziers gestorben und ausgelöst | 9 |
| Knecht ungefähr | 4 |
| Mann | 96. |

Die Bürger bewachen die Franzosen. Sobald dieselben im Graben untergebracht, die Offiziere in der Stadt, hat sich die Oberstocks-Kompagnie am Riedener Thor postirt und ihre Schildwachen und Posten bis in die Hofklinge ausgestellt, soweit die Gefangenen ihren Lauf hatten, was den Bürgern keine geringe Beschwerde brachte, besonders bei unbeständigem Wetter, da dieselben alle Stund „patrol" thun mußten, und zu diesem „incommodo" auch die Hauptwacht versehen mußten. Auch die Tambours waren angehalten, Zapfenstreich durch die Stadt und Vorstadt zu schlagen, bis endlich die Pallisaden und Baracken fertig und die Wacht anders regulirt wurde.

Stadthauptmann Engelhard setzte die Bestimmung der Posten, sowie das Verhalten derselben in 10 Artikeln fest. Zur Nachtwache kamen 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 1 Tambour, 24 Gemeine.

Im Falle eines Auflaufs soll an Hauptmann Haspel jenseits Kochers Meldung gemacht werden. Ein liederlicher Wächter kann des Bürgerrechts verlustig werden, in Thurm gesteckt und hart an Geld gestraft werden. — Es wurde von manchem verlangt, davon enthoben zu werden, ja man solle das Landvolk ums Geld beiziehen.

Bauunkosten. — Ingenieur Majer gab die Baracken an, sie waren aber so liederlich, daß man sie bald stützen mußte. Die Pallisaden wurden bald verdoppelt. Die Abtrittsgruben gaben auch viel Beschwerde. — Eine Pechpfanne wurde wegen der Kosten durch Laternen ersetzt. — Schilderhäuser wurden errichtet, die Wachtstube erweitert. Die Schlagbrücke wurde über diese Zeit nicht aufgezogen, nur die Thore geschlossen.

Der Abmarsch der gemeinen Franzosen von Hall gieng am 27. Nov. 1706 vor sich. Dieselben sollten in Stollhofen gegen deutsche Gefangene ausgewechselt werden. Sie wurden ohne Eskorte nach vorgegebenen Marschrouten eingeliefert bis an den Rhein; die gleiche Vergünstigung kam den Deutschen zu.

Nachdem die Gemeinen von ihren Offizieren dies zu ihrem großen „Kontento" und Verwunderung erfahren, haben sie sich dann recht darüber toll und voll gefressen und gesoffen und den andern Morgen, von Stadthauptmann Engelhardt und Baugegenschreiber Gräter und einigen französischen Offizieren begleitet, nach Oehringen auf den Weg gemacht. Am 28. trafen sie in Heilbronn ein, von wo sie sofort an die Linien[3]) abgeführt worden.

[1]) Die große Sterblichkeit wird wohl auf die schlechten Baracken zurückzuführen sein.

[2]) Die Italiener waren besser einlogirt im Thurm, trotz des besseren Verwahrens sind aber doch 28 durchgegangen, was wohl daher kommen wird, daß sie als Gebirgsbewohner (Savoyarden, Piemontesen) das Reisen mit Entbehrungen aller Art schon gewohnt und die Schliche im Wald und Gebirg besser zu benützen wußten.

[3]) Weißenburger Linien.

Bei diesem hiesigen Abzug ist ein großer confluxus hominum, zumalen „verliebter Weibsbilder“ gewesen.

Die Offiziere wurden erst später ausgelöst, auf Beschwerde des schwäbischen Kreises, daß noch Geiseln von Augsburger Bürgern in Straßburg um fl. 50 000 Kontribution angehalten wurden, die französischen Gefangenen die Dillinger Residenz ruinirt hätten, Schulden hinterlassen würden, auch 200 französische Offiziere mehr als Deutsche gefangen seien; solche also vorderhand noch im Reich bleiben müssen.

---

## Urkunde über eine unbekannte Belagerung von Dörzbach.

Mitgetheilt von Archivassessor v. Alberti.

Ich Jöhan von Franckenstein Comettur czu bröczfelden vnd stat haltter deß Hauß czu mergethein Teuchcz ordeß Rudiger fuczel || genannt von mergethin heinrich knebel vnd Cuncz mertin bekennen offenlich mit disem briff vor aller mencklich vnd thun || kunt allen den dy disen briff sehen oder hören leßen daz wir beteydigtt haben zu torczbach mit vnßers gnedigen herren || von meincz retten mit vnßers gnedigen heren von Wrczburg retten vnd mit vnßers gnedigen herren herczog Otten retten vff ein vnd vlrich von Dirbach[1]) fintram von Neuenburck vnd hanßen stangen vff den anderen seytten alzo daz dy Itz genantten mit nomen vlrich von Dirbach fintram von Neuenburg vnd hans stang gelobt vnd czu den heylgen gesworen haben der vorgenantten dreyer fursten vnßern gnedigen heren man czu sein Iren schaden czu warnen vnd frumen czu werben vnd thun alz ein man seim rechtten heren billichen thun sol vnd auch daz nit auff czu sagen Ir lebtagen ongeuerden vnd mit nomen der czweyer gaystlichen fursten vnßern gnedigen herren Iren styfften vnd nochkomen vnßerm gnedigen herren herczog Ötten sinen erben vnd herschafftt ongeuerd. Auch haben wir beteydigtt daz der deyl den vlrich von Dirbach In höt an dem schloß czu torczbach der obgenantten dreyer fursten vnßeren gnedigen heren offen hanß sol sin vff Ir güoder auch Ist berett worden wer eß sach daz cytel mertin oder sin erben den obgenantten deyl czu torczbach von vlrich von Dirbach löften oder vff In sturbe so sol der ob geschriben mertin oder sin erben den vorgenantten vnßern gnedigen heren wartten mit dem obgeschriben deyl czu torczbach vnd Ir offen hanß czu sin als ob geschriben stet ongeuerd der obgenantten czweyer gaystlichen fursten vnßeren gnedigen heren Iren styfftten vnd nochkomen vnd vnßerm gnedigen herren herczog Ötten sin erben vnde herschafftt ongeuerd vnd waz reysiger knecht czu torczbach In dem schloß gewest sin alz vnser obgenantte gnedige heren dy verczeychent haben dy haben auch dem obgeschriben dreyen fursten vnßern gnedigen heren gelobt vnd czu den heylgen gesworen wyder sy vnd dy Iren nicht czu sin in kein weyß ongeuerd auch Ist beret worden alz den obgeschriben drey fursten vnßern gnedig heren vor torczbach gelegen sin daz dy selb sach czwischen den oftgenantten vnßern gnedigen heren vnd den dy in dem schloß czu torczbach gewest sin gancz vnd gar gesunt vnd gruntlich verricht sollen sin vnd alle dy dor vnder verdöcht oder dor bey vnd dor mit gewest sin Vnd Ich Vlrich von Dirbach fintram von Neuenburg vnd Hans stang sollen vnd wollen do wider numer me gethun oder geschicken gethon werden wir noch nymant von vnssern wegen mit wortten noch mit wercken heymlich öder offenlich ongeuerd vnd Ich vlrich von Dirbach fintram von Nenenburg vnd hans stang all obgeschriben bekennen daz alle obgeschriben stuck vnd artikel alzo verhandelt vnd geteydigtt sin vnd daz czu eyner bekentniß hot vnser Iclicher sin eygen Insigel czu eyner geczeugniß an disen briff gehangen vnd haben auch fleißlich gebetten den ersamen geistlichen herren Johan von Francekenstein Comettur vnd auch dy erberen vesten Rudiger fuczel vnd Heinrich knebel Cuncz mertin obgenantt daz sy Ir Jelicher sin Insigel czu den vnßern auch an disen briff gehangen haben dor vnder wir vnß verbunden allez daz stet vest vnd wor czu haltten daz von vnß In disem briff geschriben stet ongenerd vnd Ich Johan von Franckenstein Comettur Rudiger fuczel heinrich knebel vnd Cuncz mertin bekennen daz wir durch fleißiger bet willen der obgeschriben vlrich von Dirbach fintram von Nenenburg vnd hans stang vnser Jelicher sin eygen Insigel czu den Iren an disen briff hott gehangen vnß on schaden der geben Ist alz man czalt noch vnßers heren

[1]) Ulrich von Thierbach, der Letzte seines Geschlechtes s. W. F. 9, 31.

crifti geburt virezehen hundert Jor dor noch In dem fybenczehenden Jor vff den funtag als man In der heylgen Kirchen finget quasi modo geniti.

Orig. Perg. urfprgl. mit 7 Siegeln. Das 4. ift zerbrochen, das 6. fehlt ganz. Erhalten: Ulrich v. Dirbach, Sintr. v. Neuenburg, Stang, Sützel und Mertin.

## Grabfchrift des Barons Stephan Perényi de Nagy Szölöß,

gefallen bei Uebrigshaufen, begraben in Braunsbach.

QVIsqVIs es, VIator ChrIstIane!
QVI hIC transIs, Iter sIste!
sUnt breVes DIes hoMInIs. *
sICVtI VMbra et VeLVt
aqVae eLabVntVr, VIDe *
LongJore VItâ DIguVs ILLVstrIfsIMVs
L. Baro StephanVs PerInI HVngarVs * NagJJ szoLosIensis
In InCLYta LegIone PrInCIpIs
PaVLI AntonII EsterhasI
VngarICae EqVestrIs MILItIae GeneraLIs CapItaneVs *
Anno VIgesIMo oCtaVo aetatIs
In FIDeLItate regInae HVngarIae
VIXIt et gLorIose obIIt *
faCta GaLLorVM strage In Vna pVgna InIta
penes VebrIgshaVsen In SVeVIa prIDIe nonas *
praesentIs MensIs IVLII.
pro refrIgerIo ILLIVs spIrItVs
sVperos aDora. VaLe.
te Ita breVIter *
qVoqVe VICtVrVM CogIta
et saepIVS eXpenDe. *

F.-K.

Das Gefecht bei Uebrigshaufen OA. Hall am 6. Juli 1743 zwifchen dem abziehenden Heere des Marfchalls Broglie und den Oefterreichern — v. Martens fucht das Gefechtsfeld bei Neuenftein, S. 625 — muß überaus blutig gewefen fein. Aus Gerichtsakten ergibt fich, wie das Landvolk auf 2—3 Stunden hinftrömte, um von der Beute etwas zu holen. Ein Schulmeifter von Jungholzhaufen war des Leichenraubs verdächtig. D. Red.

## Der Name Crailsheim.

Das reizend gelegene Crailsheim, das neuerdings als wichtiger Knotenpunkt der Eifenbahn aus feiner früheren Abgefchiedenheit hervortritt und auch im Schwabenland bekannt wird, birgt in feinem Namen ein ungelöstes Räthfel. Selbftverftändlich ift die Latinifirung von Crailsheim in Carolihemium, das am Ende gar von Karl dem Großen gegründet fein foll, abzuweifen. Auch das Wappen der Stadt, das drei „Kreuel" zeigt, hilft nicht weiter. Denn diefes redende Wappen ift nichts anderes als ein Verfuch, den nicht mehr verftandenen Namen zu erklären. Es leuchtet ein, daß die Endfilbe heim das appellative Kreuel unmöglich macht und einen Perfonennamen vorausfetzt. Aber welchen? Der Familienname Crewel, Creul, Gräwel,

den im 14. Jahrhundert in Schwaben und Franken ritterliche Geſchlechter tragen W. F. 1850, 63, iſt viel zu jung, um einen Anhaltspunkt für die Erklärung zu bieten. Auch iſt nirgends ein Zuſammenhang der Crewel, Creul etc. mit der Stadt Crailsheim, noch mit den Herren von Crailsheim nachzuweiſen. Unwillkürlich ſtreift der Blick die Karte und zeigt uns nahezu unter einem Meridian von Crailsheim, nach Norden ſich aneinander reihend, Crailshauſen OA. Gerabronn, Crainthal und Creglingen OA. Mergentheim, Krensheim bad. Amt Tauberbiſchofsheim. Iſt hier ein ſprachlicher Zuſammenhang oder nur zufälliger Gleichklang? Die geographiſche Nähe ſcheint doch mehr für jenes zu ſprechen. Aber ſobald man auf die älteſten Namensformen zurückgeht, will der gute Schein alsbald zerrinnen.

Creglingen heißt 1045 Chregelingen, Crainthal noch 1318 Creygenthal. Die Oberamtsbeſchreibung Mergentheim erklärt Crainthal als das Thal eines Crego, Crago, Creglingen als den Wohnort der Angehörigen eines Cragilo, des kleinen Crago. S. 480, 503. Als möglich nimmt ſie eine Beziehung des Perſonennamens Crego, Crago zu dem ahd. Namen chrâ, chrâju, mhd. krâ, kräje, Krähe an. Birlinger läßt dieſe Kombination gelten, will aber bei Creygenthal eher an das Appellativ als an den Eigennamen denken und könnte ſich dabei auf die Parallele mit Hachtel und Dörtel, dem Thal der Habichte und Wildtauben, berufen Württemb. Vierteljahrsh. 1881 S. 297.

In der ganzen Kette aber von Krensheim im Norden bis Crailsheim, Namen, deren Stammverwandtſchaft wir einstweilen vorausſetzen, ſcheint doch eher an einen Perſonennamen gedacht werden zu müſſen. Zu Crego, Creygo, Cregilo paßte es nun vortrefflich, wenn eine kirchliche Urkunde des 15. Jahrhunderts uns die urſprüngliche Form des Namens Crailsheim gäbe. In einem Ablaßbrief des Biſchofs Johann v. Hebron 1393 3. Auguſt heißt der Name Crewgelsheim [1]. Wären die kirchlichen Urkunden in Bezug auf Namensformen beſſere Zeugen, wir dürften dann ohne Weiteres den unmittelbar bei Crailsheim gelegenen Kreckelberg als endgiltigen Zeugen dafür anrufen, daß Crailsheim nichts anderes iſt als die Heimat eines Creygilo, Cregilo, Cragilo. In Crailsheim der Vater, in Creglingen die Kinder und Enkel — eine anmuthende Perſpektive. Aber o weh — die älteſten urkundlichen Namensformen für Crailsheim haben eben keinen Gaumenlaut. Allerdings findet ſich auch für Creglingen die Form Creylinga Annalen des hiſt. Vereins für den Niederrhein 1864 XV, S. 37. W. F. 7, 584. Aber bei Crailsheim erſcheint in den urſprünglichen Namensformen immer ein flüſſiges W, 1178 und 1183 Chrowelsheim W. U. II, 191, 228 in 2 päpſtlichen Urkunden, Craulwesheim 1240 W. U. III, 451 und Craewelsheim. Ebenſo heißt Crailshauſen im Lehenbuch des Biſchofs Andreas von Würzburg um 1303 Crewelshauſen. Arch. f. Unterfranken 24, 83. So ſcheint der Zuſammenhang mit dem Stamme Crag in Crago, Cragilo definitiv unmöglich; es ſcheint, wir müſſen den Schleier, der über dem Namen Crailsheim lag, und den wir eben zu lüften gewagt, wieder drüber decken und zugleich die ganze Reihe kühner Folgerungen, welche ſich aus der Kette Krensheim, Creglingen, Crainthal, Crailshauſen, Crailsheim zu ergeben ſchienen, in ihr Nichts verſinken laſſen. Doch ehe wir darauf verzichten, — es wird ja ſchwer, die Kinder ſeiner Forſchung dem kalten Tod mit eigener Hand zu überantworten — wagen wir noch einmal von einer andern Seite den Schlüſſel zu dem Namen Crailsheim zu finden.

Sehen wir den Namen chrâ, chraju Krähe, aus dem auch nach Birlingers Annahme der Perſonenname Crago, Cragilo hervorgegangen ſein mag, näher an.

[1]) Original in Pergament auf der Dekanatsregiſtratur zu Crailsheim.

Wenn im Jahr 1178 der Name von Crailsheim als Chrowelsheim erſcheint, ſo hat der O-Laut keine Schwierigkeit. Dem Franken wird ahd. â zu o. Daß aber im Namen Crailsheim ein wurzelhaftes a ſtecken muß, das beweist der konſervative Volksdialekt, der immer und ſicher ſeit alter Zeit Crâlſen, nie Crölſen ſagt. Aber der W-Laut! Der eigenthümliche Gebrauch des w iſt eine allen Kennern des fränkiſchen Dialekts bekannte Erſcheinung. Der Franke redet von blüwen, drewen, näwen. Die Näwerin wird ſogar zur Näberin. Die mhd. Formen gibt Lexer: blüjen, blüewen; draejen, draegen, draehen; naejen, Nebenform naegen, naewen.

Es iſt alſo nichts Unerhörtes, daß ein ahd. j ſich ebenſo zu g verhärtet, wie es ſich zu w verdünnt. Der Wechſel von g und w iſt auch in andern deutſchen Mundarten und in mehreren europäiſchen Sprachen nachweisbar, wie mich Dr. Buck belehrt hat. Er weiſt hin auf Daugendorf OA. Riedlingen, 805 Taugindorf und 1093 Touwondorf, in Churer Urkunden Favonium neben Fagonium. Nach dieſen Analogien wird es ſich nicht beſtreiten laſſen, daß aus dem Stamme chrâ, chrâju ſich einerſeits die Reihe Crago, Crego, Creygo, Cragilo, und andererſeits Crawo, Crawilo, fränkiſch Crowilo entwickeln konnte. Es wird unbedenklich ſein, den Kreckelberg bei Crailsheim als Zeugen für die Identität des Urſprungs des Namens Crailsheim mit Creglingen heranzuziehen. Den endgiltigen Beweis für die Richtigkeit unſerer Annahme liefert die Burg Kräheneck bei Weißenſtein bad. Amt Pforzheim. 1037 lernen wir kennen Hugo de Creginecka W. U. I, 264, 1092 Hugo de Crauinegga W. U. I, 297, wo nicht an Grafeneck OA. Münſingen zu denken iſt. Im Reichenbacher Schenkungsbuch aber erſcheint ein comes de Crawenegge W. U. II, 407 [1]). An der Identität der 3 Namensformen wird nicht mehr zu zweifeln ſein, ſeit uns Gieſebrecht dieſe Herrn v. Kräheneck-Hildrizhauſen in ein helleres Licht geſtellt hat.

Aber gehört auch Krensheim zu dieſer Reihe? Wäre die Form Krensheim die urſprüngliche, ſo wäre es wohl bedenklich, es hieher zu ziehen, nun aber erſcheint in dem Urkundenbuch des Kloſters Eberbach ed. Roſſel 1, 33 a. 1151 ein Erlebold de Craniſſehe als Zeuge.

Daß dieſer Erlebold in unſer heutiges Krensheim gehört, ergibt ſich aus Urkunden des benachbarten Kloſters Bronnbach, zu deſſen Gründern er gehörte. Aſchbach, Gr. v. Wertheim 2, 5, 8. W. F. 6, 140. Findet ſich auch, wenn die Urkunde bei Aſchbach richtig geleſen iſt, ſchon 1157 die Form Krensheim, was mir zweifelhaft iſt, im 13. Jahrhundert heißt der Ort durchaus Crenſe, Crentſe ſiehe W. F. 6, 149. Auch Mon. boic. 37, 93 findet ſich 1169 Erlebold und ſein Bruder Tragebodo de Crantſe genannt, Trageboto de Crantſe 1170 W. U. II, 157. Offenbar iſt die Namensform auf ſe die urſprüngliche. Denn „öſtlich von Krensheim an einem See“ befindet ſich der letzte Reſt der Stammburg dieſer Herren W. F. 6, 148. T in Crantſe, Crentſe iſt ſelbſtverſtändlich nur euphoniſch (morgends), und die urſprüngliche Form iſt Cranſehe, das wiederum auf euphoniſchem Wege zu Craniſſehe wurde, wie das Eberbacher Urkundenbuch den Namen gibt, und Cranſehe wird aus Crawunſehe, See eines Crawo, zuſammengezogen ſein.

Sehr nahe liegt, auch Cranchesberg, Kransberg OA. Gaildorf, hieher zu ziehen, doch ſcheint es ſchwer, die Form Cranches mit dem Namen Crago zu reimen. Aber ehe dieſe Unterſuchung geſchloſſen wird, ſei noch daran erinnert, daß zwiſchen Cregineck, Crauineck, Creienegge und der Linie Krensheim—Krailsheim in der Mitte der Kraichgau liegt, der alte Creigowe. Haben wir es hier mit einem Spiel des Zufalls zu thun, iſt der Kraichgau der Krähengau, oder hatte er ſeinen Namen

[1]) cfr. Creinhegge 1148. W. U. 2, 45.

wie die Bertoltsbara und Folchholtesbara von einem einftigen Gebieter Crego, Crago — eine Frage, welche für die kühnfte Kombinationsgabe ein weites Feld eröffnen würde, das ich gerne andern Forfchern überlaffe. Es fei hier nur erinnert an die Familie Diemars von Röttingen, der in Kälbertshaufen auftritt, an die Namen Reginbodo in Bamberger Urkunden und im Codex hirfaugienfis. Ein alter Zufammenhang zwifchen Oftfranken und der Gegend um Neckar, Kraich und Enz fcheint keineswegs unwahrfcheinlich. G. Boffert.

---

## Württembergifch Franken

### im älteften Lehenbuch des Hochftifts Würzburg.

Schon mehrfach ift auf die hohe Bedeutung des älteften Lehenbuchs des Hochftifts Würzburg aus der Zeit des Bifchofs Andreas 1303—14, welches Kreisarchivar Dr. Schäffler und Archivfekretär Brandl in Würzburg in dem Organ des hiftorifchen Vereins für Unterfranken Band 24, 1 herausgegeben haben, auch für Württemberg hingewiefen worden. Im 2. und 3. Heft desfelben Bandes haben die Herausgeber einen überaus werthvollen Kommentar in Form eines Orts- und Perfonenverzeichniffes dazu gegeben. Derfelbe ift mit eminentem Fleiß und ftaunenswerther Gründlichkeit ausgearbeitet und wird für Urkundenforfcher auf dem Gebiet des ehemaligen Bisthums Würzburg ein unentbehrliches Nachfchlagebuch werden, dem bald eine Separatausgabe zu wünfchen ift.

Hier unterziehen wir diefen Kommentar einer Befprechung, um alle auf württembergifch Franken fich beziehenden Angaben desfelben aufs neue zu prüfen, wodurch der Kommentar an Brauchbarkeit für unfer Gebiet vielleicht gewinnen könnte. Bei der Entfernung unferes Vereinsgebiets von Würzburg ift es begreiflich, daß die Herausgeber fich manchmal unficher gefühlt, manchmal etwas mit „wohl" fraglich gelaffen, wo wir fagen dürfen: ficher, auch ab und zu geographifch unklare oder unrichtige Beftimmungen getroffen haben, cfr. Steinach apud Jags S. 249, was unmöglich Oberfteinbach auf dem Ornwald OA. Oehringen fein kann, fondern nur auf Oberfteinach OA. Gerabronn fich deuten läßt, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Die Herausgeber haben offenbar nur die OA.Befchr. Mergentheim gekannt und benützt, aber nicht die von Gerabronn, Hall, Heilbronn, Oehringen, Weinsberg, wogegen der veraltete Griefinger citirt wird, z. B. S. 166, während doch die erfte Auflage des vom ftatift.-topograph. Bureau herausgegebenen Werkes „Das Königreich Württemberg" Stuttgart 1863 gegenüber von Griefinger einen gewaltigen Fortfchritt beweist. Für einzelne Aufftellungen im Folgenden muß auf die künftig erfcheinenden OA.Befchreibungen Crailsheim und Künzelsau verwiefen werden. Unfere ganze folgende Befprechung foll nur ein Zeugnis für den hohen Werth des Lehensbuches und feines Kommentars fein. Wir möchten die Herausgeber bitten, auch die Lehenbücher der Bifchöfe Gottfried II. 1314—22, Wolfram 1322—33, Hermann II. 1333—35 und Otto II. 1334—35 zu ediren. Die Topographie und die genealogifche Gefchichte unferes Frankenlands würden ebenfo reichen Gewinn daraus ziehen wie die Gefchichte des Hochftifts Würzburg. Da eine vollftändige Herausgabe diefer Lehenbücher ihres Umfangs wegen nicht thunlich fein wird, möchte fich der Weg empfehlen, diefelben in der Weife zufammen zu arbeiten, daß ein alphabetifches Ortsverzeichnis zu Grunde gelegt wird wie im Kommentar zu dem Lehenbuch des Bifchofs Andreas, und dazu kurz die Angabe aus den vier übrigen Lehenbüchern beigefügt wird. Z. B. Ahufen — B. Gottfried belehnt 13.. N. de N. mit X.

B. Wolfram etc. Es wäre dann auch möglich, Biedermann, der als Quelle im Kommentar öfters citirt wird, erft recht zu würdigen. Viele feiner Angaben, die aus würzburgifchen Lehenbüchern erfloffen, würden dann hiftorifche Giltigkeit erlangen.

Absbach n. 1016 neben Krebsberg, Lnftenawe, Bartswiler ficher Asbach bei Luftenau OA. Crailsheim. — Adeloldwiler Nr. 421 wahrfcheinlich nicht Etzlinsweiler bei Haag OA. Oehringen, Pf. Künzelsau, fondern das abgegangene Adeloldsoder Adelhartsweiler zwifchen Neffelbach und Laßbach, 3 km nordweftlich von Bächlingen. — Batbuor, Betbur nicht entweder Groß-, Klein-Bottwar OA. Marbach oder Betwar bei Rothenburg a./T., fondern Nr. 860 neben Wunneuftein Groß- oder Klein-Bottwar, aber Nr. 1037 neben Seldeneck und Blumweiler Betwar bei Rothenburg. — Bechtberg Nr. 696 nicht unbeftimmbar, fondern das abgegangene Bechberg auf der Höhe des Kupferthals zwifchen Forchtenberg und Niedernhall. — Böckingen Nr. 798. 799. f. W. F. 8, 54. — Braupach neben Mesbeck, im Befitz Ludwigs v. Seckendorf, kann unmöglich Braunsbach fein. — Burlebach kann nur Beuerlbach OA. Crailsheim fein, aber nicht Burleswagen, das auch Burlefchwaben, aber nie Burleswangen heißt. — Dietenhoven Nr. 86 ficher nicht Dietenhof OA. Gaildorf. — Espach Nr. 1011 lag im Efchbachthälchen bei Thalheim OA. Hall unterhalb Neuberg. — Gnasnapf wird wohl verfchrieben fein für Grafenapf. — Goltbach nicht vielleicht, fondern ficher Goldbach OA. Crailsheim, wo ein ritterliches Gefchlecht faß. — Goltftein von Krentfee faßen auch zu Künzelsau. — Gozheim Nr. 743 ficher Gochfen-Bürg OA. Neckarfulm, f. OA.Befchr. Neckarfulm S. 360. — Grunach ficher Grunach bei Gröningen OA. Crailsheim abgegangen. — Heimsbach doch wohl Heimbach Unter- OA. Weinsberg, nicht Hemsbach in Baden. Ueber die Willkür im Gebrauch des s der Anfügung vgl. Heimershufen, Emmenhufen, Hemmenhufen. Die Hellmat, abgegangene Burg bei Unterheimbach, hat ficher ihren Namen von (Fritz) Helmote, dem Lehensträger. Nr. 709 vgl. 962 cf. W. F. 7, 173. — Heimberg de die Haller Patrizier v. Helmberg f. W. F. 7, 173 ff. 8, 394. — Heroldshalden Nr. 1037 kann nach dem Zufammenhang weder Heroldhaufen OA. Gerabronn, alt Herothaufen (Haus einer Herat) noch Geroldshagen, bei Sindringen abgegangen, noch Geroldshalde bei Unterheimbach fein, fondern muß in der Nähe von Blumweiler abgegangen fein. — Höumat, Haumar. Nr. 353. 1037 ift jedenfalls nicht Heumathen OA. Oehringen, fondern abgegangen bei Blumweiler. — Hufen Nr. 584. 718. 767 ift Schrotsberg, aber Nr. 73 der auf der Flur Haufen bei Jagfthaufen abgegangene Ort. — Lare 777. 966. Die ritterliche Familie von Lare, Dienftmannen der alten Edelherren von Lare, (Altenlohr, OA. Crailsheim) fcheinen mit den Herren von Schopfloch identifch zu fein. — Löffelfterz dürfte nicht mit der OA.Befchr. Mergentheim Löffelftelzen in dem genannten OA. fein, fondern eher Bezirk Schweinfurt, dafür fpricht die Nähe von Geltersheim. — Mergenbrunn ift mit Marienkappel OA. Crailsheim vereinigt, an Bergbronn läßt fich nicht denken. Das ift fchon fprachlich unmöglich. — Mesbeck (bei Braubach), wo Ludwig v. Seckendorf Lehen empfängt. Nr. 365, kann keinenfalls Meffbach OA. Künzelsau fein, fondern ift wahrfcheinlich Mosbach bei Spalt. — Münchhof und Ofterbach Nr. 987 find im OA. Neckarfulm zu fuchen. Münchhof ift bei Lautenbach abgegangen, Ofterbach aber bei Bürg. Alfo kann Münchhof nicht bei Burghaslach zu fuchen fein, dagegen fpricht fchon der Lehensbefitz R. v. Orn, Ofterbach aber ift eben der Gegenfatz zu Wefternbach OA. Oehringen, nicht ftatt desfelben verfchrieben. — Pfützich kann nach dem Zufammenhang Nr. 734. 745 nicht entweder Pfitzingen OA. Mergentheim oder der Pfizhof OA. Neckarfulm, fondern nur der letztere fein. — Rakundshufen Nr. 630. 739 ift ficher nicht Rechenhaufen, OA. Gerabronn, fondern nach dem Zufammenhang von Nr. 739 klar das abgegangene Roggelshaufen bei Mulfingen OA. Künzelsau. — Rimbach ift nicht eines der württembergifchen Ober-Nieder-Rimbach OA. Mergentheim. Nr. 58. 485. 828. — Ruckebaz kann nimmer Riegelbach OA. Crailsheim, das alt Rihtilbach heißt, 1148 M. Boic. 37, 64 fein, fondern ift zwifchen Asbach, Tempelhof und Luftenau an der Ruppas abgegangen. — Spitalhufen Nr. 1587 kann unmöglich Hilgarthaufen, das unter dem Namen Hiltewartshufen fchon frühe vorkommt, noch Haufen OA. Gerabronn fein, da diefe für einen Herrn von Mulfingen viel zu entlegen find. Wie früher, fcheint mir heute noch das Wahrfcheinlichfte zu fein, Spitalhufen in Simmetshaufen bei Herrenthierbach zu fuchen. Denn 1. waren die Mulfingen in Simmetshaufen begütert. 1327 verkaufte Hermann v. Mulfingen Güter zu Simprechtshaufen, Simmetshaufen und Mäusberg an Klofter Schäftersheim. 2. war der Befitz der Herrn von Stetten in Simmetshaufen, der wahrfcheinlich von den Mulfingern an fie gekommen war, Lehen der Bifchöfe von Würzburg, z. B. 1456 belehnte B. Johann v. Würzburg Simon v. Stetten dort. — Steinach apud Jags kann vollends neben Sandolzbrunnen, heute noch Filial von Oberfteinach, nur diefes fein. Nr. 945. — Tetingen Nr. 518. 582 eher das bei Neudenau bad. abgegangene Teyttingen als Döttingen. Der Zufammenhang weist eher auf die untere Jagft als den mittleren Kocher. — Tierbach

Nr. 512 neben Lutenbach (Laudenbach) ift Wildenthierbach, dagegen 587. 588. 589. 1084 Herrenthierbach, der Sitz der Herren von Thierbach, wie fchon der Name fagt und H. Bauer unwiderleglich Band 9, 27 der Z. f. W. F. bewiefen hat. — Tubera. „Das ritterbürtige Gefchlecht derer von Tubera, von der Tauber, von Tubers, auch Tuberer genannt, ift in den Urkunden verfchiedentlich vertreten. In einer Urkunde von 1315 erfcheint Euphemia v. Tubers, 1324, 1325 Ofmya v. Tubers, Witwe des Andreas v. Bruneeke. Ihr Stammfitz muß in nächfter Nähe von Weikersheim gelegen haben, vielleicht auf dem fog. Tauberberg bei Elpersheim." Diefer Paffus ift vollftändig zu ftreichen. Euphemia ftammt, wie wahrfcheinlich auch Adelheid, die Gattin Gebhards von Hohenlohe, von Tuvers in Tyrol und ift die Tochter des Grafen Ulrich v. T. W. F. 1848, 18[1]). Lupold de Tubera fcheint mir ein Mißverftändnis des Lehensbuchs für Lupold der Taube (Surdus), der zu Jochsberg faß cfr. z. B. Reg. b. 5, 178, zu fein. Auch Heinrich der Tuberer dürfte zu den Tauben, einem Zweig der Herrn von Crailsheim, gehören. Andernfalls müßte Tubera Nr. 974 ein Ort fein. Ritter von der Tauber gibt es fowenig als von der Jagft, vom Kocher, von der Brettach, Grunach, wohl aber von Jagftheim, von Kochen, vom Ort Brettach, Grunach. Wir müffen denn einen Ort annehmen Tubera für Tuberaha wie Bibera. — Uishoven Nr. 470 ficher nicht Ilshofen OA. Hall, welches Nr. 779 als Ulleshoven erfcheint. Diefes war Eigenthum der Grafen von Flügelau. Uishoven Nr. 470 ift wahrfcheinlich verfchrieben für Ulftadt Nr. 469. — Urlungen Nr. 972 foll Urlau OA. Leutkirch fein, was nicht unmöglich ift, wenn Hohentanne Nr. 972 bei Muthmannshofen Bez.-Amt Memmingen und Beteihoven Nr. 375 OA. Leutkirch zu fuchen ift. — Uetftetten jedenfalls nicht Utzftetten OA. Gmünd, fondern bei Dietenhofen an der Biber und bei Oberfchlauersbach zu fuchen. — Vorfte Nr. 779 Groß-Kleinforft OA. Gerabronn, zur Burg Morftein gehörig, aber nicht Nr. 353. — Winwer. Die Angabe: „Hier fcheint der Abfchreiber eine heillofe Verwirrung angerichtet zu haben. Ein Pfarrort Winwer ift nirgends zu erweifen; dazu kommt, daß nach dem Lehenbuche Bifchof Gottfrieds von Hohenlohe (1314—1322) fol. 28. eben derfelbe Ber. de Nydecke zu Lehen erhält: jus patronatus ecclefiae in Buetingen, mediam partem decimae omnium in dicta villa et marchia, item mediam partem decimae in villa et marchia Vererberg. Diefer Eintrag dürfte den richtigen Sachverhalt darftellen. Vererberg ift Verrenberg OA. Oehringen" ift vollftändig nach der OA.Befchr. Oehringen zu rektifiziren. Das Lehenbuch B. Andreas Nr. 780 hat vollftändig Recht. Beutingen (Langenb.) befteht aus 2 Theilen, Winwer, Weiher, und Beutingen, jeder hat eine Kirche. Zur Zeit des B. Andreas war die Kirche zu Weiher noch die Pfarrkirche, zur Zeit Bifchof Gottfrieds die in Beutingen. An Verrenberg kann fchon deshalb nicht gedacht werden, weil dort nie eine parochia war. — Die württ. Oberamtsbefchreibungen find für archivalifche Arbeiten, die Württemberg betreffen, in erfter Linie zu berückfichtigen. G. Boffert.

---

## Cretenbach

im Codex Hirfaug. S. 58.

Bei der Bearbeitung der Gefchichte der Gemeinde Mazenbach für die künftige OA.Befchr. Crailsheim mußte auch die Frage entfchieden werden, ob Cretenbach, das der Codex Hirfaug. S. 58 nennt, das heutige Krettenbach im OA. Crailsheim ift. Es ift zu beklagen, daß der Codex Hirfaug. nicht auch fo gut als die Schenkungsbücher von Komburg und Reichenbach im württembergifchen Urkundenbuch als Anhang abgedruckt ift. Wohl gaben die verdienftlichen Publikationen des literarifchen Vereins im Jahr 1843 einen Abdruck, aber derfelbe ift fchwer zu bekommen. Sodann entfpricht diefe Ausgabe wenig den heutigen Bedürfniffen. Das Regifter ift unvollftändig, an Druckfehlern mangelts nicht, — und was bei den fchweren Räthfeln, welche der Codex dem Forfcher vorlegt, doppelt zu bedauern ift — es fehlt an einem hiftorifch-topographifchen Kommentar zu dem Text, wie ihn das Urkundenbuch fo gediegen und gründlich gibt. — An und für fich fchien es keineswegs unmöglich zu fein, daß Hirfau dort an der Oftgrenze Württembergs Befitz hatte. Liegt doch das Tochterklofter von Hirfau, Mönchsroth, nur wenige Stunden davon

---

[1]) Die Genealogie des Gefchlechts der Grafen v. Tuvers ergänzt fich nach einer Urkunde des Germ. Mufeums zu Nürnberg:

Ulrich.

| Hugo | Elifabeth | Hedwig | Euphemia |
|---|---|---|---|
| 1298. | v. Schonenberg. | v. Lefchau. | v. Bruneck. |

entfernt. Aber die Perfon des Mannes, der Klofter Hirfau in Cretenbach begabte, wollte doch gar zu wenig in die Nähe von Crailsheim und Dinkelsbühl paffen. S. 58 des Codex (Ausgabe von 1843) ift nemlich zu lefen: Eberhardus filius patrui ejus de Tunzlingen dedit duas hubas ad Cretenbach. Das deutet doch eher an den mittleren Neckar in die Umgebung von Neckartenzlingen. Aber weder das Staatshandbuch noch Pregizers Verzeichnis der abgegangenen Orte wiefen ein Cretenbach nach. Vergeblich wurden die Oberamtsbefchreibungen der Umgegend zu Rathe gezogen. Schon follte bei dem Mangel an einem andern Krettenbach der Neffe des Herrn von Tunzlingen mit einem kühnen Sprung auf die Crailsheimer Hardt wandern, da ja Heirathen zwar nicht Berg und Thal, aber Menfchen aus den entlegenften Gegenden nicht nur heutzutage zufammen führen. Da gab der glückliche Zufall einer anderweitigen Unterfuchung des vortrefflichen Bertholds von Zwiefalten Chronik Pertz Mon. Germ. tom. 10 in die Hand. Dort erfcheint pag. 105 ein Ottmar de Cretunbach, welcher dem Klofter Zwiefalten plus quam unum manfum fchenkte. In der Anmerkung V ift noch der Zufatz des Abfchreibers Eifelin „in valle, quae Otimot vel Cretenbach appellatur“ gegeben, wofür Kopf und Bochenthaler mißverftändlich in villa, quae Ot. etc. fetzen. Diefe Ortsbeftimmung paßt in den Zufammenhang Bertholds, der l. c. lauter Schenkungen in der Nähe von Kohlberg aufzählt, fehr gut. Nach Sulger l. c. Anmerk. Z hatte das Thal auch den wenig poetifchen Namen vallis Buvonia = das Krottenthal. Das Autmuththal OA. Nürtingen eignet fich nun ganz gut zu einer Schenkung eines Verwandten der Herrn von Tunzlingen. Sagt auch die OA.Befchr. Nürtingen rein nichts über einen im Autmuththal abgegangenen Ort, fo dürften doch fowohl die Flurkarten der dortigen Gegend als die Volksüberlieferungen noch genauen Auffchluß geben, wo im Autmuththal die Herrn von Cretenbach ihren Sitz gehabt haben. G. Boffert.

---

## Die Sekte von Schwäbifch Hall und der Urfprung der deutfchen Kaiferfage.

Dr. Völter, Zeitfchr. für Kirchengefchichte 4. Band, S. 360—393.

Diefe Erftlingsarbeit eines jungen württembergifchen Gelehrten verdient in den Vierteljahrsheften eine Befprechung, nicht nur weil den meiften Freunden der vaterländifchen Gefchichte die Zeitfchrift für Kirchengefchichte wenig zugänglich fein dürfte, fondern weil die Arbeit die bisher dunkle Gefchichte der Haller Sekte wefentlich gefördert und, wie es fcheint, mit glücklicher Hand diefe merkwürdige Erfcheinung mit der von poetifchem Duft umgebenen und in den letzten Jahren literarifch viel behandelten deutfchen Kaiferfage vom Wiedererfcheinen des Kaifers Friedrich in Zufammenhang gebracht hat.

Von der Haller Sekte haben wir nur aus einer, aber gleichzeitigen Quelle Nachricht. Es ift die Chronik Alberts von Stade. Sein Bericht findet fich in den Monumenta Germaniae Ss. XVI, 371. Ziemlich ausführlich gibt ihn Cleß, Landes- und Kulturgefchichte 3, 570 ff. und kurz Stälin, Wirtemb. Gefchichte 2, 197 Note 6 wieder.

In der Sekte kommt der alte Kampf zwifchen Kaiferthum und Papftthum, wie er um die Mitte der 40er Jahre des 13. Jahrhunderts zwifchen Friedrich II. und Papft Innocenz IV. feine Höhe erreicht hat, zu feinem Ausdruck. Die Wurzel der Bewegung, fagt uns Völter, ift nicht ein politifcher, fondern ein kirchlich-theologifcher Gegenfatz. Nicht erft die politifche Parteinahme für die Staufen hat dazu geführt, auf kirchlich-theologifchem Gebiet ein entfprechendes Programm zu fchaffen, fondern die theologifchen Grundfätze erhielten durch die praktifche Anwendung auf die Zeitverhältniffe eine politifche Seite.

Den Urfprung jener Grundfätze fucht Völter im Kreife der von den Anfchauungen Joachims von Floris tingirten Dominikaner oder Prediger. Es ift ein glücklicher Wurf, jene beiden von Winkelmann 1865 herausgegebenen Schriftftücke der Wiener Hofbibliothek, die Epiftola fratris Arnoldi, ordinis praedicatorum, de correctione ecclefiae und eine anonyme Schrift gleichen Inhalts und gleicher Farbe als das Programm, das die Haller Sekte verwirklichen wollte, zu bezeichnen. Hier wie dort derfelbe antirömifche Geift: Der Papft ift ein Ketzer, die Bifchöfe und Prälaten vom größten bis zum kleinften find Simoniften und Ketzer, welche durch ihre Todfünden die Schlüffelgewalt verwirkt haben und das Sakrament des Altars nicht verwalten (facramentum altaris conficere, die Transfubftantiation bewirken) können. Hier wie dort diefelbe erhabene Anfchauung vom Kaifer. In Hall werden Friedrich II. und fein Sohn Konrad IV. als perfecti et jufti geprieſen, Bruder Arnold erklärt den Kaifer für einen vir catholicus, ab omni infidelitate extraneus. Im Gegenfatz zu den falfchen praedicatores, den päpftlich gefinnten

Franziskanern, Dominikanern und Cisterziensern haben die wahren praedicatores dem Interdikt zum Trotz das Volk zu erbauen. Aus der Epistola Arnoldi ergibt sich, daß diese letzteren einen unmittelbar göttlichen Auftrag zu ihrem Vorgehen zu haben glaubten. Ebenso zeigt die Epistola, daß das Ziel der Bewegung nicht nur die Abschaffung der Hierarchie und ihrer Mißbräuche, sondern auch eine Befreiung des armen, ausgebeuteten Volks von seinem Druck war, also eine kirchlich-soziale Reformation. Auch zeitlich treffen die Haller Bewegung und die Epistola Arnoldi unmittelbar zusammen. Von der Haller Bewegung berichtet Albert v. Stade im Jahr 1248. Es liegt nahe, die Anwesenheit König Konrads in Hall 9. Juni 1246 als den nächsten Anstoß zur Entstehung der Sekte in Hall zu betrachten, da aus Mone's Quellen Band 4 S. 1 ff., cfr. auch Fr. Tancred in curia regis l. c., sich ergibt, daß ein Predigermönch in genauem Umgang mit diesem König stand. Als terminus a quo für die Epistola Arnoldi bestimmt Völter das Konzil zu Lyon, wo Innocenz IV. am 17. Juli 1245 über Friedrich II. den Bann verhängte, ihn für abgesetzt erklärte und alle ihm anhängigen Gebiete mit dem Interdikt belegte; als terminus ante quem steht der Tod Friedrichs II. am 13. Dez. 1250 fest. Die leitenden Persönlichkeiten in Hall sind praedicatores, die dem geistlichen Stand angehört haben müssen, denn sie ziehen die Leute zur Predigt und Messe heran und halten unter Glockengeläute ihre Predigten. Daß diese praedicatores dem Predigerorden der Dominikaner angehören wie Fr. Arnold, hat überwiegende Wahrscheinlichkeit. Dagegen spricht nicht, daß sie nicht nur die Franziskaner und Cisterzienser als falsche Prediger bekämpfen, sondern nach Albert v. Stade auch die Dominikaner. Daß hier Albert v. Stade generalisirt, daß die Haller Prediger alle diese Orden nur bekämpfen, sofern sie auf Seiten der Hierarchie stehen, davon unten S. 294. Daß man frühe schon den Dominikanern antihierarchische Tendenzen zutraute, dafür haben wir einen ganz unzweideutigen Beweis in der Urkunde von 1232 18. Juni Mon. boic. 37, 250 f., wornach der Kardinaldiakon Rainerius zu Spoleto mit dem Prokurator der Dominikaner in Würzburg, Gottfried, einen Vertrag schloß, in welchem es wörtlich von dem Versprechen der Prediger heißt: Cavebunt, ne in publicis praedicationibus coram populo aliqua dicant, unde *juste scandalizari possint clerici vel prelati.*

Wir müssen uns versagen, hier auf den genaueren Nachweis des Zusammenhangs der Lehren der Haller Sekte und der Epistola Arnoldi mit den apokalyptisch-eschatologischen Anschauungen des Abtes Joachim von Floris näher einzugehen cfr. l. c. S. 367—375.

Wir heben nur hervor, wie die Epistola Arnoldi auf ein Reich hinweist, in dem justitia, pax, veritas et plenitudo spiritualis gratiae herrsche, zu dessen Aufrichtung die fratres ordinis praedicatorum an der Stelle der Hierarchie berufen sind, und das vorzüglich den pauperes zu gut kommen soll. Alle kirchlichen Güter sollen an die Armen zurückerstattet werden. Derjenige, durch welchen die praedicatores dies Ziel erreichen wollen, der principalis defensor ecclesiae, ist Friedrich II. Daß diese Gedanken auch in Hall ihren Ausdruck fanden, ist ziemlich sicher anzunehmen. Aber nun stirbt Friedrich zu früh für unsere Reformatoren! ihre Pläne sind mit einem Schlag der Verwirklichung entrückt. So edel und rein König Konrad dasteht, er ist nicht der Mann, um auszuführen, was die Prediger, was das Volk in Süddeutschland heiß ersehnten. Und doch — der Traum von der Reinigung der Kirche, von der Entlastung des armen Volks war zu schön, um darauf zu verzichten. Was das Herz wünscht, glaubt der Verstand. Der Kaiser kann nicht todt sein, glaubt jetzt das Volk, und der Reflex dieses tief eingewurzelten Glaubens sind einerseits die falschen Friedriche, die nach Unterdrückung der Sekte auftauchen, andererseits die Kaisersage[1]).

Wir glauben, Dr. Völter hat sicher Recht, wenn er annimmt, daß jene falschen Friedriche eben deshalb so freudige Aufnahme im Volk fanden, weil sich unmittelbar nach dem Tode des Kaisers der Glaube von des Kaisers Fortleben und Wiederkehr verbreitet hatte. Die Kaisersage, der letzte Niederschlag der antihierarchisch-ghibellinischen Bewegung in Süddeutschland in den 40er Jahren des 13. Jahrhunderts, der schmerzliche Ausdruck einer vergeblich angestrebten, aber heiß ersehnten Reformation der Kirche und der Gesellschaft, die Kaisersage auf Friedrich II. sich gründend (wie schon G. Voigt Hist. Zeitschrift 1871 nachgewiesen), nicht auf den alten Barbarossa, die Kaisersage aus sinnigen, deutschen, frommen und kaisertreuen Herzen geboren und nicht aus Italien als fremdes Gewächs importirt — das ist das kurze, ansprechende Ergebnis der bisher besprochenen Abhandlung.

Nur nach einer Seite hin bedarf die vorzügliche Arbeit einer Ergänzung, nemlich nach der Seite der Lokal- und Spezialgeschichte, die dem Herrn Verfasser als Altwürttemberger, der kaum je über den Kocher vorgedrungen, unbekannt geblieben. Wir müssen schon dagegen

[1]) Auffallend genug taucht zuerst ein falscher Konradin, nicht Friedrich, auf in der Person eines Franken aus Ochsenfurt. Stälin 3, 13.

Widerſpruch erheben, daß er Hall, das freilich Schwäbiſch-Hall heißt, aber eben ſo anerkannt zu Franken gehört, als Windiſch-Hohebach heutzutage eine vollkommen deutſche Niederlaſſung iſt, zu Schwaben rechnet, was bei Albert v. Stade verzeihlich iſt.

Aber auch den ganzen Paſſus S. 366 oben müſſen wir anfechten. Wir glauben nimmer, daß Albertus Stadenſis eben nur Hall nennt, weil er von dieſem zufällig Nachricht hatte. Alle einzelnen Momente, welche Albertus Stadenſis anführt, ſind ſo ſpeziell lokal, daß man ſagen kann: nirgends in Süddeutſchland war ein Punkt, der ſo geeignet geweſen wäre, der Herd einer aus Italien herübergekommenen und in Süddeutſchland ſich weiter verpflanzenden Bewegung zu werden, als gerade der von Albert genannte.

Erinnern wir erſt daran, daß der liebenswürdige einnehmende König Konrad IV., deſſen Perſönlichkeit bezaubernd wirken mußte, nicht weniger als 4 mal in Hall weilte: 1239 Nov., 1243 Jan. 15., 1246 Juni 9., alſo kurze Zeit vor dem Jahr, in welchem wir von der Sekte in Hall Kunde erhalten, und 1251 März ſ. Stälin 2, 207. Die Treue gegen die Hohenſtaufen hatte Hall ſammt Dinkelsbühl, Ansbach, Nürnberg, Nördlingen, Donauwörth, Ulm etc. ſchon 1240 in den Bann gebracht. Am 11. April erließ Albert von Poſſenmünſter Namens Gregor IX. die Bannbulle, cfr. Rockinger in den Abh. der Akad. der Wiſſenſch. München 13, 224. Von der öftern Anweſenheit ſeines unglücklichen Bruders Heinrich VII. wollen wir hier ſchweigen. Sodann war die regſame Stadt Hall der Mittelpunkt, in welchem der Adel der Umgegend zuſammen kam. Es iſt nicht zufällig, daß in der Urkunde Konrads von Krautheim von 1245 Hall zum Einlager für die Bürgen beſtimmt wird, falls der Kauf nicht gehalten werde. Wib. 2, 52. Rings um Hall ſaßen die treueſten Anhänger der Staufen, die mit ihnen im Krieg und Frieden nicht nur in Deutſchland, ſondern ganz beſonders auch in Italien Glück und Unglück getheilt. Es bedarf nur eines Blickes in die Regeſten Kaiſer Friedrichs II. und Konrads IV. bei Böhmer wie in die Regeſten der Herrn von Hohenlohe und der Reichsſchenken von Limpurg Stälin 2, S. 551 ff., 603 ff., welche klarſtes Zeugnis davon geben. Aber nicht nur das geiſtig hochbegabte Brüderpaar Gottfried und Konrad von Hohenlohe und die Schenken von Limpurg, ſondern ſämmtliche Adelige der Umgegend finden wir als Anhänger der Staufen.

Sehen wir ab von den 1248 ſchon ausgeſtorbenen Herrn von Langenburg und Lobenhauſen, ſo haben wir doch die reiche und weitbegüterte Familie der Herrn von Krautheim mit ihren verſchiedenen Nebenzweigen, den Herrn von Bocksberg, den von Lare (Altenlohr bei Crailsheim), Klingenfels OA. Hall, ſodann die Herrn von Schmidelfeld und Weinsberg zu nennen cfr. z. B. die Urkunde 1246 29. Aug. Hanſ. 1, 407. Die unglückliche Schlacht bei Frankfurt 1246 hatte Hall in ſeiner Treue nicht wankend gemacht, auch der benachbarte Adel blieb den Hohenſtaufen treu. Trotz des ſchweren Verluſts an Mannſchaft und Habe in jener Schlacht blieb Gottfried von Hohenlohe des Königs Konrad väterlicher Freund. Nur bei 2 Adeligen der Umgegend gelang es dem Gold der Gegner, ſie 1249 auf des Gegenkönigs Wilhelm Seite zu ziehen, bei Konrad von Schmidelfeld und Kraft von Bocksberg, Stälin 2, 202, Reg. boic. 2, 399. Am Kocher und an der Jagſt hatte die alte deutſche Kaiſertreue noch einen feſten Halt, als ſie am Neckar und an der Donau wankte und es mitten in der Schlacht von Frankfurt ſogar zum Uebertritt auf Heinrich Raſpes Seite kam, cfr. Böhmer Regeſten 1246 Aug. 5. S. 266. Stälin 2, S. 201. Nehmen wir noch die ſchönen pietätsvollen Worte, mit denen Konrad IV. Gottfried von Hohenlohe ehrt, Stälin S. 564 Regeſten 1251 Aug., ſo dürfen wir wohl ſagen: hier wenn irgendwo war der fruchtbare Boden, in welchem nicht nur die Sekte von Hall, ſondern auch die Kaiſerſage feſten Fuß faſſen und weiterhin ſich ausbreiten konnte. Setzt der Urſprung der Sekte von Hall einen ernſten religiöſen Sinn und die Kaiſerſage poetiſch-idealen Geiſt voraus, ſo läßt ſich gerade für die Umgebung von Hall beides in einer ſchlagenden Weiſe nachweiſen. Die Herrn von Hohenlohe ſehen wir im Jahr 1220 f. zu dreien in den Deutſchorden treten, Andreas, Heinrich und Friedrich. Die weltlich gebliebenen Gottfried und Konrad ſtiften 1232 aus dem Erbe der Herrn von Enkersberg das Kloſter Frauenthal. Stälin 2, 712. Die Frömmigkeit Gottfrieds von Hohenlohe konnte nicht ſchöner zur Anerkennung kommen als aus dem Munde des Papſtes ſelbſt, deſſen Bann er verfallen war, Innocenz IV., der ſchreibt: in amore et timore divini nominis delectaris reſpuendo vitia et amplectendo virtutes ac etiam piis locis et perſonis eccleſiaſticis opportuni praeſidium parando favoris, Stälin 2, 564. Konrad von Krautheim gründet um 1243 das Kloſter Hohebach, das er bald darauf nach Gnadenthal verlegte. 1242 wird Kloſter Lichtenſtern von den Herrn von Limpurg und Weinsberg geſtiftet cfr. Stälin 2, 723. Um dieſelbe Zeit iſt das nahe an der württembergiſchen Grenze gelegene Kloſter Sulz aus Schenkungen der Familie von Lare und Warperg, einem in unſerem württembergiſchen Franken

begüterten, wahrfcheinlich mit den Herrn von Krantheim, wie ficher mit den Flügelau und Limpurg verwandten Haufe erwachfen. Stieber, Hift. topogr. Befchreibung von Brandenburg-Ansbach S. 795. Jahresb. für Mittelfranken 15, 65. Im Jahr 1236 ziehen die Franziskaner in Hall ein Stälin 2, 741 und 1228 fehen wir den dortigen Spital, welcher vor 1249 den Johannitern übergeben wird, neu erftehen. W. F. 9, 365.

Es dürfte wohl berechtigt fein, anzunehmen, daß diefe Stiftungen alle mit einander innerhalb fo kurzer Zeit auf eine mächtige Erregung des religiöfen Bewußtfeins hinweifen, welche damals durch das Frankenland gieng.

Setzt die Entftehung der Kaiferfage ideal-poetifche Gemüther voraus, die im Stande find, aus dem Jammer der Gegenwart in die Herrlichkeit der Zukunft fich zu flüchten, um dort Troft zu fuchen, fo hat gerade unfer Franken in jener Zeit eine Periode, wie fie bisher diefer Gegend leider nicht wiedergekehrt ift, eine Periode, die beweist, daß nicht nur dem Schwaben, fondern auch dem Franken eine poetifche Ader verliehen ift, die nur der Weckung bedarf. Der Verkehr mit dem geiftig angeregten, von der Dichtkunft verklärten Hofe Friedrichs II. hatte auf drei der beften Männer Frankens befruchtend gewirkt, wenn auch ihre Werke verloren find, nemlich auf das Bruderpaar Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck (der edle Bruneckäre) und den Schenken von Limpurg, wahrfcheinlich Konrad cfr. Stälin 2, 764 und 767. Gödeke Grundriß Bd. I S. 34. Der Geift diefer Männer konnte nicht ohne Rückwirkung auf ihr Volk in der Heimat bleiben.

Wir acceptiren gerne den Nachweis, daß die Bewegung in Hall ausgieng von fratres *praedicatores*, nemlich den unter der Einwirkung Joachims von Floris ftehenden Dominikanern[1]). Aber gerade damit ift uns ein Anhaltspunkt gegeben, um zu zeigen, wie fpezififch fränkifch diefe ganze religiöfe und ftaufifche Bewegung war. Fragt man erft, wie find die Gedanken, welche der Bewegung zu Grunde lagen, aus Italien nach Deutfchland gekommen, fo wird 1. die Perfon Bruder Arnolds noch näher feftzuftellen fein, 2. zu berückfichtigen fein, daß die bedeutendften fränkifchen Herren in Italien Kaifer Friedrich Heerfolge gethan (f. Böhmer Regeften) und dabei ihre Kaplane bei fich hatten. Jedem, der ein wenig fich in Urkunden umgefehen, muß die hervorragende Stellung auffallen, welche 2 fratres praedicatores in der Urkunde Gottfrieds von Hohenlohe und Konrads v. Krautheim vom Jahr 1239 einnehmen, Hanf. 1, 400, W. U. III, 431. Sie ftehen allen andern Zeugen voran. Ebenfo treffen wir den Sohn Gottfrieds von Hohenlohe, Konrad, in enger Verbindung mit Dominikanern. In feinem Teftament erfcheint 1270 ein Predigermönch als fein Beichtiger und neben ihm der Stifter des Predigerklofters in Mergentheim, Friedrich von Tungersheim, W. F. 9, 432. Freilich eine Dominikanerniederlaffung in Hall läßt fich direkt nicht nachweifen. Allerdings ift das dem Verfaffer zu Gebote ftehende Urkundenmaterial in feiner ländlichen Abgefchloffenheit ein fehr befchränktes. Es ift aber zuverfichtlich zu hoffen, daß die nächften Bände des württembergifchen Urkundenbuchs direkt oder indirekt für die Frage einiges Licht geben.

Zunächft fei darauf hingewiefen, daß Bruder Gerhart v. Frachet aus Limoufin in feinem 1257 abgefchloffenen Werk Vitae fratrum praedicatorum, Mone Quellen 4, 1 ff., unter den hervorragendften Gliedern des Predigerordens feinerzeit einen Heinricus de Hallis[2]), doctor teutonicus, nennt. Mone Q. 4, 12. Nehmen wir nun dazu, was Dr. Jacobs in einer Lebensfkizze des wenig früheren Predigerbruders Graf Elger von Hohenftein fagt Zeitfchrift des Harzvereins Jahrg. 13, 1, 17: Es war bei den Dominikanern ein Zug chriftlicher Weisheit, daß fie bei der Ausfendung von Brüdern zur Predigt und Seelforge die Liebe zur engeren Heimat und Freundfchaft in Betracht zogen. Von Elger v. Hohenftein fagt die Legenda de fs. patribus conv. Ifenac. l. c. S. 8: miffus eft de conventu Parifienfi ad Thuringiam ex eo, quod effet ibi notus ex parte parentele et poffet loqui principibus, comitibus et baronibus et eo melius popolo verbum dei praedicare. Wenden wir das an auf Heinrich v. Hall, der nicht etwa nur nach Hall als feiner Vaterftadt genannt wurde, fondern dem Patriziergefchlecht derer von Hall angehörte, die auch in Ulm vertreten waren, W. F. 9, 434, fo dürfte es nicht zu kühn fein, anzunehmen, daß der Predigerorden eben durch diefen Heinrich feften Fuß in Hall zu faffen fuchte und ein Predigerhaus erwarb, das aber fich nicht mehr halten konnte, als die päpftliche Richtung fiegte. Die Dominikaner mußten weichen. Es muß um die 60er und 70er Jahre harte Kämpfe auch innerhalb des Dominikanerordens gegeben haben.

---

[1]) Sollte diefe Richtung unter den Dominikanern zu Würzburg fchon 1232 Kaifer Friedrich beftimmt haben, denfelben das Amt der Inquifitoren in Deutfchland zu übertragen? Es wäre ein ingeniöfer, geheimer Schachzug zur Stärkung der Kaiferwahl.

[2]) Heinrich v. Hall, Lefemeifter im Dominikanerklofter zu Mergentheim 1336 W. F. 1854, 113 gehört nicht hieher.

Es liegt nahe anzunehmen, daß in Hall befonders die Franziskaner in den Kampf eintraten. Aber ganz konnte die Erinnerung an das Wirken der Prediger in Hall durch den Haß der Folgezeit nicht verwifcht werden. Wenigftens einige Spuren laffen fich aufzeigen, welche auf die einftige Exiftenz eines Predigerhaufes in Hall hinweifen. Erftlich erwähnt die OA.Befchr. Hall S. 173 für das Jahr 1382 ein Predigerhaus in der Pfaffengaffe. Es ift das nicht das Haus eines Predigers an der St. Michaelskirche, wie Joh. Brenz einer war. Denn die Predigtämter neben den Pfarrämtern in den Städten Frankens ftammen fämmtlich erft aus dem 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Predigtamt zu St. Michael wird zwar 1447 erwähnt OA.Befchr. Hall S. 173, muß aber bald eingegangen fein. Denn Herolt fagt, der erfte Prediger, nachdem man die Prädicatur geftifft, ift Sebaftian Brenneifen, Dr. der hl. Schrift, gewefen ungefähr a. 1502. Das Predigerhaus in der Pfaffengaffe ift entweder das Haus, in welchem die Dominikaner eine, wenn auch vorübergehende Niederlaffung hatten, oder aber das Haus der Patrizierfamilie Prediger, cfr. auch R Praedicator de Hochdorf 1271 Mon. boic. 37, 445, welche zwar die OA.Befchr. in dem Verzeichnis des Haller Adels S. 147 nicht nennt, aber Sagittarius Uffenh. Nebenftunden S. 982. Diefe Familie ift uns in 2 Gliedern bekannt. Heinrich, genannt Prediger, Bürger in Hall, zeugt 1290 Juli 7. beim Verkauf von Efchenau (Efchenhof) an Schönthal[1]). Kremer, Chronic. Schönthal. 1307 aber, 1317, 1323 und 24 erfcheint Rucker der Prediger als Bürger zu Hall in einer Komburger und Haller Urkunde W. F. 5, 110. 6, 284. Z. für den Ob.-Rh. 5, 196. Ganz ficher ift zu erwarten, daß beide noch öfters in Haller und Komburger Urkunden vorkommen. Daß diefe Männer ihren Namen nicht davon haben, daß fie das Amt eines Predigers in Hall bekleideten, ergibt fich aus dem ganzen Zufammenhang der Urkunden und ihrer Stellung hinter lauter Haller Bürgern. Ein eigentlicher Prediger als befonders hochgeftellter Mann, wie als Geiftlicher würde feinen Platz in den vorderften Reihen der Zeugen gefunden haben. Der Umftand, daß Heinrich fowohl als Rucker in den angezogenen 3 Urkunden immer als die Letzten unter den Haller Bürgern erfcheinen, dürfte darauf hinweifen, daß dem „Prediger" noch ein leifer Makel anhaftete. Der Beiname war ein Spottname, aber ein harmlofer und ungefährlicher. Sonft hätte ein angefehener Haller Bürger fich denfelben ficher nicht gefallen laffen. Näher betrachtet, ergeben fich aus dem Haller Scherznamen folgende Schlüffe: 1. Der Name muß feinen Urfprung einem mit den Predigern d. h. Dominikanern urfächlich in Verbindung ftehenden Ereignis, einer Bewegung der Geifter in Hall verdanken. Denn folche Beinamen entftehen nicht in dem nüchternen alltäglichen Lauf der Dinge. 2. Diefe Bewegung muß nicht allzu lange vor 1290 zu Ende gegangen fein. Sonft hätte fich der Name (der nach 1317 nicht mehr vorkommt) bereits verloren gehabt. 3. Aber die Bewegung muß 1290 innerlich überwunden gewefen fein und nur noch als hiftorifche Reminifcenz fortbeftanden haben. Wäre fie, wenn auch im Abfterben, doch noch lebensfähig genug gewefen, um die Geifter in heftige Erregung zu bringen oder gar ihren Anhängern kirchliche Cenfuren zuzuziehen, dann hätte man den Namen nicht als harmlofen Scherznamen gebraucht. Einen noch mit dem Geruch der Ketzer behafteten Mann hätte der Abt v. Schönthal nicht 1290 als Zeugen gelten laffen. Nehmen wir alle diefe Momente zufammen, fo dient der Beiname Prediger als willkommene Beftätigung dafür, daß die 1248 in Hall entftandene Sekte von Brüdern des Predigerordens angeftiftet und geleitet war, welche mit dem ftaufifch gefinnten, von ernfter Religiofität befeelten, aber dem Romanismus feindlichen Adel Frankens in innigfter Verbindung ftanden und ihr Haus in der Pfaffengaffe zu Hall hatten. Ein Mitglied ihres Haufes war wohl der Vorfahre der obengenannten Heinrich und Rucker. Bei der antikirchlichen Richtung des Dominikanerhaufes in Hall ift es begreiflich, daß, als dasfelbe bald aufgelöst wurde, die Mitglieder in den Laienftand übertraten und das Haus felbft in Privathände übergieng. Mit den Predigern zu Hall theilte ficher auch der Adel der Umgegend den Kirchenbann; von Gottfried von Hohenlohe, welchen Innocenz IV. felbft zur Rückkehr in den Schoß der Kirche einlud, Stälin 2, 564, wiffen wir das urkundlich.

Dunkel ift noch, wie die Prediger zu Hall, wenn fie dem Dominikanerorden angehörten, nach Albert v. Stade die Dominikaner, Franziskaner und Cifterzienfer bekämpfen konnten, als zerrütten fie mit ihren Predigten die Kirche. (Ich kann den Bericht Alberts v. Stade nur nach Cleß, Kulturgefchichte W. 3, 571 zitiren, da mir größere Bibliotheken zu weit entlegen find.) Es ift das um fo auffallender, als wir den ftaufifchen Adel in freundlichem Verkehr mit dem Prediger-

[1]) Vielleicht fteckt derfelbe Beiname auch in dem räthfelhaften Prohirrme, wie ein Zeuge Namens Heinrich in der Komburger Urkunde vom Jahr 1299 heißt. Es wird zu lefen fein Predigere. Rüdiger v. Hochdorf miles mit dem Beinamen Prediger in der Urkunde ift Reinhard v. Hochdorf miles in der Urkunde Graf Konrads v. Vaihingen vom 7. Nov. 1271 über die Vogtei zu Stammheim neben wirklichen fratres praedicatores ohne Zweifel ein ausgetretener Ordensbruder, f. Mon. boica ep. Wirceb. unter dem betreffenden Datum.

orden sehen; die Haller nehmen die Franziskaner auf, der Adel stiftet eben um die Zeit der Bewegung die Cisterzienserklöster Gnadenthal (-Hohebach) und Lichtenstern. Unbefangen verkehrt man mit dem Cisterzienserkloster Schönthal. Das ist nur erklärlich, wenn Albert v. Stade den Gegensatz gegen die Orden zu sehr verallgemeinert hat. Nicht die genannten Orden überhaupt, sondern nur die wohl in der Majorität befindliche päpstliche Richtung in jenen Orden wurde von der Haller Sekte bekämpft. Daß auch in dem Cisterzienserorden antipäpstliche Regungen möglich waren, beweist ein Eintrag in die auf der fürstl. fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen befindliche Schönthaler Chronik zum Jahr 1216: Hoc anno Innocentius papa III nuper quinquagesimam partem redditnum minis a Cisterciensibus extorquere contendens, sed a Deipara virgine Cisterciensium advocata in visu itidem minis absterritus hoc anno vita functus est, quem postea S. Lutgardis precibus suis e poenis purgatorii liberavit, ceteroquin usque ad diem novissimum ibidem permansurum.

Endlich wenn es der genannten Abhandlung gelungen, den Boden, auf welchem die Kaisersage von Friedrich II. erwachsen konnte, in den durch die Predigersekte erregten Gemüthern nachzuweisen, welchen die Prediger den Kaiser Friedrich und seinen Sohn Konrad als perfecti und justi priesen, so werden wir auch hier auf Franken als das eigentliche Gebiet hingewiesen, auf welchem diese Anschauungen Wurzel fassen, von wo sie eine weitere Verbreitung gewinnen konnten. Bloßen Schwätzern, die den Kaiser und König nie gekannt, hätte das Volk gegenüber der überaus geschäftigen Verleumdung, gegenüber den drastischen Verdammungsbullen der Päpste, gegenüber den nicht zu leugnenden, für Friedrich gravirenden Thatsachen und Härten in seinem Wesen nicht geglaubt. Hier mußten Einflüsse vorhanden sein, deren Gewalt im Stand war, die gegentheiligen Urtheile in der öffentlichen Meinung durch thatsächliche Bekanntschaft mit den Staufen und durch die ihrem Urtheil beiwohnende Geltung im Volk zu entkräften. Und die Einflüsse sind gerade in der Umgebung von Hall nachzuweisen. Hier sind jene Männer zu Hause, welche den Kaiser in Krieg und Frieden, im Lager und bei Hof kennen gelernt, hier die Krautheim, die Limpurg, hier vor allen Gottfried von Hohenlohe, der Erzieher des jungen Konrad, der ein Menschenalter hindurch von 1218—1251 urkundlich in ununterbrochenem Verkehr mit Friedrich und seinem Sohne stand, ein Mann, der bei Hoch und Nieder Vertrauen genoß, wie er denn als junger Mann 1228 schon zum Schiedsrichter zwischen St. Gallen und Toggenburg, 1230 zwischen dem Bischof von Würzburg und dem Grafen Castell erwählt wurde. Dieser Männer Schilderungen von Kaiser Friedrich und König Konrad bilden die Grundlage für die Aussage der Prediger und dann für die Kaisersage.

Zum Schluß noch die Frage: Wer ist denn wohl Bruder Arnold, der Verfasser jener merkwürdigen Epistola? Die Frage berührt zwar unser Franken nicht unmittelbar, aber es ist eine verzeihliche Neugier, wenn wir gerne dem Mann, der für die Haller Bewegung das Programm entworfen hat, näher kommen möchten. Bei dem beschränkten Quellenmaterial können es nur Vermuthungen und Andeutungen sein, welche im Folgenden gegeben werden, die aber vielleicht Andern ein Fingerzeig werden könnten. Mone, Quellen l. c. S. 39 nennt einen Dominikanerprior in Freiburg Arnold, † um 1270. Wäre der Verfasser der Epistola identisch mit diesem Prior, so läßt sich verstehen, wie seine Schrift aus dem vorderösterreichischen Freiburg nach Wien in die Hofbibliothek kam, wo sie Winkelmann fand. Die Epistola sagt uns ferner, daß Arnold den beschwerlichen Weg nach Italien kannte, ja daß er selbst in Italien und zwar bei Friedrich II. war cfr. Winkelmann epist. fr. Arnoldi S. 10. Zugleich aber setzen die 25 Häresen, welche Arnold der Kurie Schuld gibt, nothwendig eine genaue Kenntnis der Zustände in Rom und am päpstlichen Hofe voraus. Nun kennen wir einen fr. Arnold, der 1238 in Italien, ja zu Rom am päpstlichen Hofe war, aber von einem Aufenthalt desselben bei Friedrich II. wissen wir nichts. Im Jahr 1238 ertheilt Papst Gregor IX. dem Bruder Arnold von St. Maria ad gradus in Mainz, der 4 Jahre lang Jura studiren will, auf seine persönlich vorgetragene Bitte hin die Erlaubnis, während dieser Zeit seine Mainzer Pfründe weiter zu genießen. Ist das unser fr. Arnold? Es scheint alles dagegen zu sprechen. St. Maria ad gradus in Mainz ist kein Dominikanerhaus. An seiner Spitze steht ja ein Probst, kein Prior wie bei den Dominikanerklöstern, und der Probst zu St. Maria ad gradus in Mainz ist 1231 der 1238 wiedergenannte Arnold Gud. Cod. dipl. 3, 1102 jedenfalls eine merkwürdige Persönlichkeit. Ein Mann, der 1238 noch Jura studiren will, muß doch wohl noch der jüngeren Generation angehören, und doch ist er schon 7 Jahre zuvor Probst, also jedenfalls eine bedeutendere Persönlichkeit, die in großer Jugend an die Spitze des nicht unbedeutenden Hauses gekommen war. Ein Probst aber, der 7 Jahre lang in Würden und Ehren steht und zwar im goldenen Mainz und dann noch 4 Jahre lang sich in Italien den Studien widmen will, ist eine so außergewöhnliche Erscheinung, daß man bei ihm wohl eine ganz besondere Liebe zur Wahrheit und zur Wissenschaft voraussetzen darf. Ist es nun psychologisch nicht in

hohem Grad wahrfcheinlich, daß ein folcher Mann wie der Probft Arnold von Mainz, der auszog, Rechte zu ftudiren, aber Rom gefehen und dann wohl die Schriften Joachims von Floris kennen lernte, als Reformator wiederkehrte? Der Befuch Roms hat auch andere Männer zu Reformatoren gemacht. Wir müßten, wenn der Verfaffer der Epiftola und der 1231 und 1238 genannte Arnold eine Perfon wären, annehmen, daß Arnold den Verband mit dem Mainzer Haufe gelöst habe und in den Dominikanerorden eingetreten fei. Solche Uebertritte aber von einer geiftlichen Körperfchaft zu einer andern find nie felten gewefen. cfr. Joh. Staupitz, der Augnftiner und fpätere Benediktinerabt in Salzburg, Abt Milo im Benediktinerklofter Murrhard, fpäter Cifterzienfer in Schönthal. Gerade aber in der Zeit, da wir Bruder Arnold treffen, fehen wir den Dominikanerorden als die Geiftesariftokratie unter den Mönchsorden auftreten und hervorragende Glieder anderer Orden gewaltig anziehen. Im Jahr 1239 legte Abt Friedrich von Zwiefalten fein Amt nieder und trat in den Predigerorden, Mon. Germ. Scr. 10, 59, ebenfo 1244 der Abt eines der älteften, vornehmften und größten Klöfter, Abt Walter v. Trauchburg zu St. Gallen. Neugart II, 231.

Aber alles das kann einen ftrikten Beweis für die Identität des Verfaffers der Epiftola mit dem Probft zu St. Maria in Mainz und mit dem oben genannten Dominikanerprior nicht geben. Das Vorftehende will nur den Werth einer Hypothefe für fich in Anfpruch nehmen.

Wann es der Kurie gelungen, die reformatorifche Bewegung im Predigerorden zu erfticken, dafür fcheint die rafch nacheinander 1265 und 1269 erfolgte Abfetzung zweier Provinziale in Deutfchland einen Fingerzeig zu geben. Mone Quellen l. c. Nicht unmöglich wäre, daß fich vereinzelt, wie in Künzelsau, die Sekte noch länger im Befitz der Kirche behauptet hätte. Cfr. die Infchrift an der Kirche zu Künzelsau. Württ. Vierteljahrsh. 1881 S. 151. Dr. Haupt, der in feiner Schrift über die religiöfen Sekten in Franken vor der Reformation (Würzburg 1882) die fpäteren Sekten ausführlich behandelt, geht über die Haller Sekte allzu kurz weg, nimmt aber an, daß die Bifchöfe von Würzburg noch zu Kaifer Konrads Lebzeiten derfelben entgegengetreten feien. S. 12.

G. Boffert.

---

## Die älteften Herren von Weinsberg.

### 1. In der Zeit Kaifer Konrads II.

Bis jetzt galten Wolfram und Dietrich von Weinsberg um 1140 als die älteften Herren von Weinsberg. Beide kennen wir aus dem Codex Hirfaugienfis. Das Gefchlecht der Weinsberger weiter hinauf zu verfolgen, erfchien ein Ding der Unmöglichkeit. J. Cafpart hat aber fchon 1873 W. F. 9, 427 für das elfte Jahrhundert in Reginlind, der Mutter Bifchof Adalberos von Würzburg (1045—85), wenigftens ein Glied des Weinsberger Haufes ficher nachgewiefen. Die Jahrbücher des deutfchen Reichs unter Konrad II., bearbeitet von H. Breßlau, geben einiges weitere Licht über das Haus, aus dem Reginlind ftammte.

Kaifer Konrad fchenkte Graf Arnold II. von Lambach im Traungau 1024 fünfzig Königshufen am nördlichen Donauufer in dem Winkel, welchen die Donau mit der March bildet. Die Schenkung wurde aber nicht nur dem Grafen Arnold, fondern ausdrücklich auch feiner Gemahlin Reginlind und ihren Söhnen zugewandt. Breßlau findet diefe Hervorhebung der Gemahlin auffallend. Es müffen wohl befondere Beziehungen zwifchen Reginlind und Konrad II. obgewaltet haben. Von Reginlind oder Regilla fagt die Lebensbefchreibung ihres Sohnes, des Bifchofs Adalbero v. Würzburg Mon. Germ. S. S. 12, 129, fie fei nobilis ex Francia orientali oriunda gewefen. Die vita metrica Adalber. l. c. Note 4 fagt ausdrücklich:

Mater Regilla potenti
Francigenum fuit Weinsberg de gente creata.

Eine Beftätigung gibt nach Breßlau die Notiz des Walram von Naumburg de unitate ecclefiae: latuit enim Adalbero in altiffima quadam munitione, quae dicitur

latine Mons Vini, cfr. Stälin 2, 29 Note 2: Cum ad pacis conditionem flecti non potuisset, in dilectum sibi Montem Vini secessit. Stälin erklärt allerdings diesen Mons Vini für Weinberg im jetzigen Mühlkreis bei Lambach an der Traun. Allein selbst dies als richtig vorausgesetzt, dürfte die Notiz doch indirekt für die Verbindung der Grafen von Lambach mit den Herren von Weinsberg sprechen. Es wird nicht zufällig sein, daß ein Schloß der Grafen von Lambach Mons Vini heißt, wie die Heimat der Reginlind von Weinsberg. Weiterhin sagt die Vita Adalberonis, daß Graf Arnold Güter in Franken an Würzburg schenkte, als er seinen Sohn Adalbero nach Würzburg sandte, um ihn dort erziehen zu lassen. Leider kennen wir diese Güter nicht. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß hiezu die Zehntrechte gehörten, welche Graf Hermann zu Oehringen von Bischof Meginhard von Würzburg († 1034 12. März) eingetauscht hatte, indem er dafür halb Böckingen, je 2 Huben in Sülzbach und Heilbronn und 15 Leibeigene gab. W. U. 1, 263. Wir dürften dann annehmen, Graf Arnold von Lambach habe durch seine Gemahlin Reginlind von Weinsberg Besitz in Oehringen erhalten. Damit hätten wir ein Licht für die Frage gewonnen, warum sich Kaiser Konrad II. für die Mutter Bischofs Adalbero und ihre Söhne interessirte, wie die oben angeführte Schenkung zeigt. Konrads Mutter, Adelheid, und ihr Sohn zweiter Ehe, Gebhard, der spätere Bischof von Regensburg, waren auch in Oehringen und Umgegend begütert. Der beiderseitige Besitz in Oehringen, sowie das nähere Verhältnis Konrads II. zu Reginlind von Lambach-Weinsberg spricht dafür, daß der zweite Gemahl Adelheids, der Vater Gebhards, demselben Hause, wie Reginlind entstammte, dem Hause der Grafen von Weinsberg. Dazu stimmt die Oehringer Tradition vortrefflich, daß Adelheid zu Weinsberg residirt habe. Auf den Zusammenhang Oehringens mit Weinsberg weist ja noch der Vertrag Gottfrieds von Hohenlohe mit Engelhard von Weinsberg über das Oehringer Recht von 1253. Hanselmann 1, 410.

Der Zeit nach könnte der noch unbekannte Vater Bischof Gebhards der Bruder unserer Reginlind sein. Den Namen desselben hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt. Wir müssen versuchen, auf Umwegen demselben näher zu kommen. Es möchte scheinen, als könnte uns der Name Gebhards selbst ein Fingerzeig sein. Ueberdies hatte er einen gleichnamigen Vetter, den Sohn eines Hartwig und einer Biliza, dem er zum Bisthum Eichstädt verhalf. Es ist sicher nicht zufällig, daß beide Vetter den Namen Gebhard führen. Leider kennen wir die Familienverhältnisse Bischof Gebhards v. Eichstädt nicht, obwohl er 1055 unter dem Namen Viktor II. den päpstlichen Stuhl bestieg. Nach dem Anonymus Haserensis ist er ein Schwabe, weshalb ihn Bruschius für einen Grafen von Calw erklärt, in deren Stammreihe aber der Name Hartwig und Gebhard nicht paßt. Riezler (in seiner Geschichte Bayerns) hält Hartwig für einen Grafen von Hirschberg-Tollnstein, wogegen schon Stälin die Bezeichnung Gebhards als eines Schwaben geltend gemacht hat. Stälin 1, 568 Note 11. Doch wird die Verwandtschaft der beiden Gebharde nicht vom Vater herzuleiten sein, sondern von der Mutter. Biliza wird in näherer Beziehung zu Adelheid stehen. H. Bauer hat sie zu einer Tochter Adelheids gemacht, da Adelheid auch in Spalt ein Stift gründete W. F. 8, 243. Leider sind die Nachrichten über dieses Stift in der Bavaria 3, 1282 überaus dürftig und unkritisch. Adelheid erscheint dort noch als eine Gräfin von Hohenlohe. Aber Bauers Annahme scheitert jedenfalls an der Bezeichnung Bischof Gebhards von Eichstädt als eines Vetters des Regensburgers Gebhard. Hätte Bauer Recht, dann müßten ihn die Quellen als Neffen Gebhards von Regensburg kennen. Viel wahrscheinlicher ist, das Biliza eine Schwester Adelheids war. Dann wird der Name beider Vetter Gebhard aus dem

Hauſe der Grafen von Egisheim ſtammen. Für die Frage nach dem Vater Biſchof Gebhards, dem Sohne Adelheids, iſt alſo auf dieſer Seite nichts zu gewinnen.

Wir müſſen auf andern Wegen dieſer Frage näher zu kommen ſuchen. Es iſt in hohem Grade auffallend, daß keine einzige gleichzeitige Quelle den zweiten Gemahl Adelheids, den Stiefvater Konrads, mit Namen nennt. Das Eigenthümlichſte bleibt immer, und das wird feſtzuhalten ſein, man mag den Vater Gebhards ſuchen, wo man will, daß ihn nicht einmal die Urkunde der Stiftung Oehringens von 1037 W. U. I, 263 f. nennt, obgleich dort die Verwandten Hermann, Siegfried, Eberhard aufgeführt werden. Aber noch räthſelhafter iſt, daß nur ein einziger Chroniſt den Vater Konrads und den Gebhards als zwei verſchiedene Gatten Adelheids kennt. Es iſt dies Hermann von Reichenau Mon. Germ. S. S. 5, 122. Er ſagt deutlich: Gebehardus Counradi imperatoris ex matre Adalheide frater. Woher dieſe eigenthümliche Erſcheinung? Sie wird einigermaßen begreiflich, 1. wenn beide denſelben Namen Heinrich führten, der ja für den Wormsgaugrafen Heinrich, den Vater Konrads, feſtſteht, ſodann 2. wenn beide aus Häuſern ſtammten, deren Heimat und Beſitz nicht ferne von einander in Franken lagen. Das trifft zu bei Heinrich von Laufen, dem Bruder Poppos, der 1023 als Graf im Lobdengau und 1027 als begütert in der Nähe des an Würzburg geſchenkten Wildbanns im Kocher- und Murrgau erſcheint. Cod. Laur. I, 213. W. U. I, 259. Daß in der Urkunde Konrads II. von 1027 das Verwandtſchaftsverhältnis Heinrichs von Laufen zu Konrad nicht hervorgehoben wird, hängt mit dem Charakter der Urkunde zuſammen, welche trocken die Namen der benachbarten Grundbeſitzer an einander reiht; hier in dieſer Reihe wäre die Erwähnung der perſönlichen Verhältniſſe ſtörend geweſen.

Aber ſind denn die Herren von Weinsberg, zu deren Hauſe Regiulind von Lambach gehörte, als ein Zweig der Grafen von Laufen denkbar? Iſt es möglich, daß Heinrich von Laufen 1023, 1027 der Bruder Regiulinds ſein könnte? Bis zum höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit wird dieſes Verhältnis durch folgenden Umſtand erwieſen. Der Gatte der als Weinsbergerin unbedingt ſichern Reginlind iſt Arnold von Lambach. Nun taucht um 1050 mit einem mal ein Arnold von Laufen auf, der Vater des ſpäteren Erzbiſchofs Bruno von Trier W. F. 7, 468. Bruno wurde 1102 Erzbiſchof. Nehmen wir an, er ſei damals mindeſtens 30 Jahre alt geweſen († 1124), wahrſcheinlich war er aber älter, ſo dürfen wir als Zeit ſeiner Geburt die Zeit um 1070 annehmen. Dann ergibt ſich, daß ſein Vater Arnold um 1040 bis 1050 geboren war, vielleicht noch früher. Der Name Arnold erſcheint ſonſt nie im Geſchlecht der Grafen von Laufen, wie auch nicht bei den benachbarten Familien höheren Standes. Es liegt alſo nahe genug anzunehmen, daß Arnold von Laufen ſeinen Namen von dem Oheim an der Traun, dem Schwager ſeines Vaters, erhielt.

Werfen wir nun einen Blick auf die Karte. Urkundlich ſicher ſind die Beſitzungen der Grafen von Laufen auf dem rechten Neckarufer: a) ſüdlich von Weinsberg: Poppenweiler, Kaltenweſten, Laufen; b) nördlich von Weinsberg ziemlich ſicher die von Konrad von Dürne, dem Schwiegerſohn Poppos von Laufen, † 1212, ererbten Güter Cleverſulzbach, Helmbund bei Neuenſtadt a. d. Linde, Kocherſteinsfeld, Lampoldshauſen, Möckmühl, Roigheim, Neidenau, Widdern. Stälin 2, 418, OA.Beſchr. Neckarſulm S. 189 und die Abhandlung Bauers über die Grafen von Laufen W. F. 7, 483. In der Mitte zwiſchen dieſen beiden Beſitzkomplexen liegt Weinsberg, das ſo recht den Mittelpunkt des Herrſchaftsgebietes bildete. Wir nehmen an, daß Weinsberg mit Ilsfeld als Morgengabe Heinrichs von Laufen-Weinsberg an Adelheid, die Mutter Konrads und Gebhards, kam. Ihr Erbe theilten Gebhard und Konrads Sohn, Heinrich III., der 1043 das Domſtift zu Speier mit einem ſervitium

in Ilsfeld begaben konnte. Jahrb. Heinrichs III. 1, 174, 4. Sehen wir zunächst von der weitern Frage ab, wer der nächste Besitznachfolger Adelheids in Weinsberg selbst wurde, und weisen noch kurz darauf hin, daß auch die Grafen von Wirtemberg-Beutelsbach zu den ältesten Verwandten der Grafen von Weinsberg-Laufen gehören dürften.

Graf Poppo im Remsthal 1080, zu dessen Grafschaft Waiblingen und Winterbach gehörten, wie schon Stälin 2, 417, Nr. 1 vermuthet hat, ist ein Graf von Laufen. Konrad von Wirtemberg erhielt Besitzungen in Erlenbach bei Weinsberg von Hirsau zur Entschädigung Cod. Hirsaug. fol. 67 a. Das hat nur einen Sinn, wenn er auch sonst Besitz in jener Gegend hatte. Bauer wollte dieses Erlenbach freilich bei Oetisheim OA. Maulbronn suchen W. F. 7, 391, was nur wenig wahrscheinlich scheint (s. u.).

Ueberschaut man die Stammtafel der Wirtemberger, so treffen wir in derselben Zeit um 1100 die Namen Konrad und Bruno in beiden Häusern. Gemeinsam sind ihnen auch die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Nellenburgern. Erzbischof Bruno von Trier ist consanguineus des Grafen Eberhard von Nellenburg Stälin 2, 418 Note 1. Ueber das Verhältnis des Hauses Wirtemberg zu den Grafen von Nellenburg-Veringen s. Stälin 2, 478. — In diesem Zusammenhang dürfte auch die von Dr. Baumann Gaugrafsch. S. 106 ausgesprochene Vermuthung, daß Werner von Gröningen 1106 seinen Sitz in Neckargröningen OA. Ludwigsburg (zwischen Poppenweiler und Waiblingen) hatte, weitere Beachtung und Erwägung verdienen. Die Untersuchung über diesen Werner scheint mir auch nach der verdienstlichen Arbeit Schenks von Schweinsberg, Correspondenzblatt der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine XXIII, 49—52, 85, nicht abgeschlossen zu sein.

## 2. In der Zeit Konrads III. u. s. w.

Hundert Jahre lang tritt kein einziger Herr auf, der sich nach der Burg Weinsberg nannte. Erst um die 40er Jahre des 12. Jahrhunderts erscheinen 2 Männer, die wieder ihren Sitz in Weinsberg haben, aber es hat mit diesem Dioskurenpaar eine eigene Bewandtnis. Ihre Namen Wolfram und Dietrich wollen sich nirgends geschickt in eine Stammreihe einfügen lassen, während ein Paar Wolfram und Dietrich in einer andern Gegend Frankens wieder kehrt. Es ist Wolfram und Dietrich von Bebenburg.

Geben wir zunächst das Quellenmaterial über die Weinsberger Wolfram und Dietrich.

### a) Wolfram von Weinsberg.

Um das Jahr 1131 d. h. gegen das Ende seines Lebens gab Graf Gottfried von Calw ein von seiner Schwester Uta dem Kloster Hirsau geschenktes praedium bei Heilbronn in die Hände Wolframs von Weinsberg, damit er es dem Kloster zustelle und schirme Cod. Hirs. fol. 47 b. Diese Wahl Gottfrieds, der sicher keinen ihm völlig fremden Mann zum Vogt über Hirsauer Güter machte, führt von selbst auf einen Zusammenhang Wolframs mit Gottfried von Calw. Wolfram aber war nicht im Stande, dem Kloster Hirsau diesen Besitz gegenüber den Erbansprüchen Herzog Welfs, des Schwiegersohns Gottfrieds, zu erhalten l. c. Diese Notiz läßt uns schließen, daß Wolfram 1140 beim Kampf um Weinsberg keineswegs zu Welf hielt, sondern mit Adalbert von Calw bei dem König auf Seiten der Belagerer war.

Wolfram selbst schenkte dem Kloster Hirsau 2 Morgen Weinberge, 3 Morgen Aecker, eine Wiese und einen Hof zu Erlenbach OA. Neckarsulm fol. 62 b, eine Schenkung, die wahrscheinlich schon vor den Tod Gottfrieds von Calw fällt, da

diefe Güter wohl mit dazu dienen mnßten, um Konrad von Wirtemberg mit 1½ Huben in Erlenbach abzufinden, als er an anderweitigen Befitz des Klofters Anfprüche machte. Die Abfindung vermittelte Gottfried von Calw, Markgraf Hermann von Baden (1130) und Bertold von Huggenberg (wo?). Stälin 2, 380 faßt die Stelle als eine Schenkung an Hirfau, wogegen der Wortlaut fpricht. Die OA.Befchr. Neckarfulm S. 354 berührt diefe Frage nicht, da fie wahrfcheinlich Erlenbach im OA. Maulbronn fucht, aber auch die OA.Befchr. Maulbronn geht nicht darauf ein.

Unfer Wolfram erfcheint wieder als Zeuge in einer Urkunde Bifchof Günthers von Speier 1147, als diefer dem Klofter Maulbronn die Kirche zu Löchgau erkaufte. Beachten wir die Zeugenreihe: Graf Egeno von Vaihingen, Rugger und Belrein von Kräheneck bei Weißenftein Amt Pforzheim, Wolfram von Weinsberg, Zeifolf von Magenheim, Albert von Ingersheim. W. U. II, 40. Das Jahr darauf, als Bifchof Günther das Klofter von Eckenweiher nach Maulbronn verlegte und ihm auf 13½ manfi den Zehnten verfchaffte, von dem ⅓ bisher der Pfarrei Knittlingen, ⅔ theilweife Werner von Roßwag, theilweife Konrad von Lomersheim und Bertha von Gröningen (Mark-) gehörte, erfcheint Wolfram unter den liberi cohaeredes, welche Anfprüche auf jene Zehnten machen konnten neben Adelbert von Ingersheim und Belrein von Creinegge (Kräheneck) und Anderen. W. U. II, 45.

Noch einmal finden wir einen Wolfram von Weinsberg als den erften unter den Zeugen neben lauter Angehörigen des Calwer Haufes (Roßwag) und Gefolges, als es fich um Freckftat handelte, eine ehmalige Befitzung Eginos von Vaihingen, der auch Würzburgifche Lehen in Adolvesheim bei Schweinfurt 1161 befaß, Stälin II, 383, W. U. II, 133. Nebenbei bemerkt dürfte diefer Egino von Vaihingen der Vorfahre Eginos von Eichelberg fein, welcher 1211 mitten unter fränkifchen Herren bei einer Schenkung Heinrichs von Bocksberg zeugt. Mon. boic. 37, 182.

### b) Dietrich von Weinsberg.

Dietrich von Weinsberg fchenkt dem Klofter Hirfau ein praedium für feinen etwa ins Klofter getretenen (? oder geftorbenen) Sohn in Hirslanden. Cod. Hirf. fol. 53 b. Es gibt 2 Hirfchlanden: OA. Leonberg und bad. bei Bocksberg. Hier kann es fich nur um Hirfchlanden OA. Leonberg handeln, wie eine Vergleichung der Stelle Cod. Hirf. fol. 66 b zeigt, wonach Klofter Hirfau ein praedium in Hirslanden an Klofter Reichenbach abtrat, mit dem Reichenbacher Schenkungsbuch W. U. II, 405, wo Hirfchlanden neben Ditzingen OA. Leonberg genannt ift. Dann ift aber auch jener Dietrich, der Klofter Hirfau in Altheim bei Randingen d. h. Renningen begabt, kein anderer als Dietrich von Weinsberg Cod. Hirf. fol. 47 b. Steht fchon diefe Schenkung hart neben der Stiftung Adalberts, Pfarrers in Plieningen, und feines Bruders Wolfram, welche für ihres Vaters Wolframs (von Bernhaufen fol. 46 a) Seelenheil dem Klofter Hirfau eine Hube in Neuhaufen geben, fo erinnern wir weiter daran, daß 1. Wolfram von Bernhaufen dem Klofter Hirfau Güter in Ditzingen fchenkt, fol. 45 b; 2. Hugo von Plieningen Befitz juxta Winisperg hatte, l. c. fol. 45 b. Es ift das wohl der 1142 genannte W. U. II, 18, der neben Wolfram von Bernhaufen erfcheint; 3. die Brüder von Plieningen Werner, Pfarrer in Eltingen, Marquard, Berthold und Swigger find begütert bei Döffingen, Kornweftheim, l. c. fol. 52 b; 4. Woppelin von Plieningen in Schafhaufen, l. c. fol. 68 a; 5. Richwin von Plieningen ertaufcht eine Hube in Stammheim OA. Ludwigsburg für eine in Dalvingen, Thailfingen OA. Herrenberg. Es ift derfelbe Riwin, der dem Klofter Zwiefalten 2 manfus in Upflamör OA. Riedlingen fchenkt. Bertold, Mon. Germ. Bd. X, 117, 20. Wir geben diefe Zufammenftellung nur, um weitere Forfchung anzuregen. Daß diefe

Herren von Plieningen-Bernhausen Calwische Ministerialen gewesen, von denen die Sindelfinger Chronik berichtet: Wilcha (Gattin Adalberts von Calw, † 1093) ultimo vendidit Hainrico imperatori ministeriales in Bernehusen, scheint mir im höchsten Grade unwahrscheinlich. Für den freien Stand dieser Herren zeugt ihre Stellung unter den Zeugen fol. 67b beim Vertrag Werndruts von Beutelsbach mit Kloster Hirsau. Ja es scheint, daß Liutfried von Plieningen, dessen Sohn Birthilo eine Hube zu Horwa, abg. bei Ruith, an Hirsau gab, identisch ist mit Liutfried, dem Bruder Bischof Ottos von Bamberg, der das Kloster Hirsau in Schafhausen OA. Böblingen fol. 40a [und in Kornwestheim fol. 28b?] begabte. Und in Schafhausen begabt Woppelin von Plieningen dasselbe Kloster mit einem Viertel der Kirche und einer Mühle. Dagegen läßt sich nicht einwenden, daß Liutfried, Ottos Bruder, im Nekrolog des St. Michaelsklosters zu Bamberg als frater eingetragen ist. Wahrscheinlich ist er erst später ins Kloster gegangen und möglicherweise jener frater Liutfriedus de St. Paulo in Worms, W. U. II, 407, der um die Zeit des Abts Volmar von Hirsau (1120 ff.) Kloster Reichenbach beschenkte.

#### c) Wicnand von Weinsberg 1156.

Auf einen weiteren Sprößling unserer Familie der Herrn von Weinsberg führt uns die bisher reichlich benützte Quelle, der Codex Hirs. fol. 49b, wo ein Herr Wicnand als Zeuge erscheint, dessen Mutter eine Tante Zeisolfs (von Magenheim) war. Wer ist nun dieser Wicnand? Fol. 30b berichtet unser Codex von einer großen Schenkung an das Kloster Hirsau. Wolfram von Glattbach OA. Vaihingen gibt für sich, seinen Bruder Wicnand und ihren Vater Anselm 9 Huben in Hirslanden in Ostfranken, welche an das Kloster Schönrein abgetreten wurden. Hirslanden ist sicher auf dem Odenwald bei Bocksberg zu suchen. Die Schenkung muß in die Zeit nach Gründung des Klosters Schönrein, also nach dem Tode Abt Wilhelms von Hirschau 1091 fallen. Wie kommen aber die Herren von Glattbach zu Besitzungen in jener Gegend? Die Antwort gibt fol. 34a, wo Wolfram von Glattbach 1103 am 18. Jan. als Zeuge unter lauter Freien mit Rugger von Hirslanden erscheint. Wahrscheinlich war Wolframs Mutter eine Schwester Ruggers von Hirslanden, seine Gattin war die Tochter Sigebotos von Ruxingen (Unter-Riexingen OA. Vaihingen) fol. 31a. Sein Bruder Wignand ist wohl jener zu Mainz wohnhafte Wignand, der das Kloster Komburg bald nach seiner Stiftung mit seinem Erbe und anderen dazu erkauften Gütern begabte. Dazu stimmen vortrefflich die geschenkten Güter in Volkshausen, Wittstadt bei Krautheim, Widdern etc., die ganz wie ein Stück des Besitzes der Herren von Hirschlanden aussehen. W. U. 1, 391, 392[1]). Wignand aber von Weinsberg hat seinen Namen sicher aus der Glattbacher Familie. Er dürfte ein Bruder Wolframs von Weinsberg sein; dazu stimmt trefflich, daß sein Vetter (filius materterae), Zeisolf von Magenheim, 1147 neben Wolfram von Weinsberg als Zeuge erscheint W. U. II, 40. Wir möchten nun zunächst Wolfram, Dietrich und Wignand als Nachkommen Wolframs von Glattbach ansehen.

(Siehe den Stammbaum S. 302.)

Unsere Kombination wäre selbstverständlich hinfällig, wenn die Herren von Glattbach, wie die OA.Beschr. Vaihingen will, Dienstmänner der Grafen von Vaihingen wären, S. 144. Dagegen spricht aber vollständig einerseits die Verbindung mit den

[1]) Schon Bauer hat den Mainzer Wignand in diesen Zusammenhang zu ziehen, aber ihn mit Wignand von Weinsberg zu identificiren gesucht W. F. 1853, 24. Note. Dafür aber ist letzterer entschieden um 60 Jahre zu jung.

Anſelm
ux. v. Hirslanden.

Wolfram. 1103. Wignand. — N.
ux. v. Ruxingen, civis mogunt.
Tochter Sigebotos und Petriſſa
von Ruxingen.

Wolfram. 1130—60. | Dietrich. 1156. | Wignand. 1140. | Zeiſolf v. Magenheim.

Herren von Hirſchlanden, andererſeits die mit den Herren von Ruxingen. Sigeboto von Ruxingen aber gehörte ſicher zu den Freien.

Die Frage, wie wohl dieſe Familie von Glattbach in den Beſitz von Weinsberg gekommen ſein möchte, laſſen wir einſtweilen noch unerörtert und wenden uns, nachdem wir darauf hingewieſen, wie für einen von Glattbach ſtammenden Wolfram von Weinsberg Beziehungen zu Kloſter Maulbronn und Erbſchaftsrechte am Zehnten der Pfarrei Knittlingen (ſ. oben) ſehr gut paſſen, zu den

## Herren von Bebenburg.

### a) Wolfram von Bebenburg.

Im Februar 1140 erſcheint vor König Konrad in Sachen des Kloſters Hirſau neben Adalbert von Calw, Walter, Engelhard und Konrad von Lobenhauſen **Wolfram von Bebenburg.** Codex hirſ. fol. 46a. Um 1157 ſtiftete er das Kloſter Schönthal, deſſen Gründung ganz analog mit der von Maulbronn verläuft, und das mit Mönchen von Maulbronn bevölkert wird. Es iſt auffallend, daß ein Herr von Bebenburg nicht in der Nähe von ſeiner Heimatburg im OA. Gerabronn, ſondern auf einem an das alte Weinsberger Gebiet und an Calwiſchen Beſitz angrenzenden Boden an der untern Jagſt das Kloſter gründet. Stößt doch der Urſitz des Kloſters Nuweſeze (Neuſaß) hart an die Markung des Calwiſchen Sindringen Codex Hirſ. 67. Zu den früheſten Beſitzungen des Kloſters Schönthal gehören 1176 Kocherdürn, Binswangen, Erlenbach OA. Neckarſulm W. U. II, 178. und 1077 Dahenfeld W. U. II, 185, während Schönthal in der Gegend von Bebenburg bis ins 13. Jahrhundert gar nichts und überhaupt im OA. Gerabronn nur ganz unbedeutenden Beſitz hatte. Das ſind lauter Orte, welche noch in ſpäterer Zeit im Herrſchaftsgebiet von Weinsberg lagen. Erlenbach haben wir oben unter den Beſitzungen Wolframs von Weinsberg gefunden [1]). Liegt es am nächſten anzunehmen, daß das Kloſter ſeine erſten Bauhöfe in den genannten Orten vom **Stifter** erhielt, ſo iſt der höchſte Grad der Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Wolfram von Bebenburg kein anderer iſt als Wolfram von Weinsberg.

Nehmen wir noch die Frage dazu, warum Wolfram von Bebenburg gerade Maulbronn zum Muſter- und Mutterkloſter für Schönthal wählte. Er kannte ja auch das 1126 neugegründete Kloſter Ebrach [1]), welches demſelben Orden wie Maulbronn angehörte, und für welches er 1149 in Würzburg Zeuge war Mon. boic. 37, 67. Die Identität Wolframs von Bebenburg mit Wolfram von Weinsberg, den wir in vielfacher Beziehung zu Maulbronn fanden, gibt eine völlig befriedigende Antwort.

Als Söhne des älteren Wolfram von Bebenburg ſind ohne Zweifel Wolfram und Dietrich von Bebenburg anzuſehen, welche 1171 neben Konrad v. Calw und Boppo von Laufen und anderen als Zeugen für Schönthal auftreten. W. U. II, 161.

[1]) Vergleiche auch den Beſitz des Kloſters Ebrach in Erlenbach, wo Wolfram von Weinsberg begütert war. OA.Beſchr. Neckarſ. 352.

Den jüngeren Wolfram treffen wir 1172 bei K. Friedrich Mon. boic. 29, 410. und ebenso neben Rupert von Dürne 1178 Juni 14. in Turin, Juli 30. 31. in Arles Stumpf Reichskanzler 3, 219, 530, 732 (in beiden letztern Urkunden auch der Schenke Konrad [von Schüpf] und der Kämmerer Rudolf [von Siebeneich]).

### b) Dietrich von Aschhausen.

Neben Wolfram von Weinsberg trafen wir oben einen Dietrich von Weinsberg. Nun taucht ziemlich gleichzeitig mit dem Gründer von Schönthal in der Jagstgegend bei Schönthal ein (Theodoricus) Dietrich auf, der seinen Sitz zu Askehusen-Aschhausen hatte. Derselbe ist Zeuge 1163 in der Schönthaler Urkunde, worin B. Heinrich von Würzburg die Gründung des Klosters bestätigt W. U. II, 146. Beide Dietrich dürften eine und dieselbe Person sein. H. Bauer hatte, ohne an einen Zusammenhang mit den Weinsbergern zu denken, diesen freien Herrn von Aschhausen in naher Verwandtschaft zu Wolfram von Bebenburg gedacht und angenommen, daß eine Verschwägerung mit den Herrn von Aschhausen die Bebenburger in die Jagstgegend gebracht habe W. Jahrbücher 1848, I, S. 119. Unsere Annahme dürfte sicher noch mehr sich empfehlen. Stammt unser Dietrich von Aschhausen von Weinsberg-Glattbach, dann wird es begreiflich, wie sein Sohn oder Enkel Cuno dem Kloster Amorbach eine Schenkung in Stedebach d. h. Steppach bad. (bei Schwaigern OA. Brackenheim) machen konnte. Wir erinnern nur daran, daß Petrissa, die Gattin Sigebotos von Ruxingen, also die Schwiegermutter Wolframs von Glattbach, dem Kloster Hirsau ein Gut in Waldgartach (sicher in der Nähe von Groß- oder Kleingartach abg.) schenkt Codex Hirs. fol. 42 b. Cuno ist wahrscheinlich identisch mit Konrad v. Aschhausen, der 1194 dem Kloster Schönthal einen Hof in Gommersdorf gab. W. U. II, 300.

### c) Dietrich von Bebenburg.

In der Urkunde Bischof Herolds über die Bieringer Kirche 1171 erscheint neben Wolfram von Bebenburg unter den barones als Wolframs Bruder Dietrich von Bebenburg, W. U. II, 161, während er bereits 1170 dem Würzburger Klerus, allerdings ohne Amt, also wahrscheinlich noch als Domschüler angehörte. Mon. boic. 37, 98. In der Urkunde von 1171 wird das verwandtschaftliche Verhältnis des noch nicht geweihten Dietrich die Veranlassung gegeben haben, ihn neben seinen Bruder zu stellen. Vgl. über ihn die Urk. 1172 Mon. boic. 37, 103 (Theodoricus). 1181 Dietricus de Bebenburc ib. 37, 117. 1182 5. April D. praepositus ib. S. 121. 1184. ib. 124. 125, 126, 127 ff. Theodoricus praepositus de Onoltespach S. 129 ff. Als Propst des Gumbertusstiftes in Ansbach findet er sich von 1182—1194 W. U. II, 300 (Urkunde Konrads von Aschhausen). Da sein Bruder Wolfram bald nach der Rückkehr aus Italien (nach 1178) kinderlos gestorben sein dürfte, Dietrich aber dem geistlichen Stand angehörte, so gieng das Allod des Hauses auf ihre Schwester über:

### d) Sophie von Bebenburg.

H. Bauer hat in den Württemb. Jahrb. 1848 1, 119, W. F. 1850, 114 mit bekanntem genealogischem Geschick nachgewiesen, daß diese Frau die Gattin Friedrichs von Bielriet, die Mutter der Agnes von Bielriet, der Gattin Beringers von Ravenstein, W. U. III, 10 und Großmutter der Sophia, Gattin Heinrichs von Langenberg, war W. U. III, 135, 169, in deren Händen der alte Hausbesitz bei Bieringen und Gommersdorf sich befand. Wir berühren hier die Ehe Sophiens mit Friedrich von Bielriet nur, weil sie uns einen neuen Beweis für die Identität der Weinsberger und Bebenburger geben dürfte. Dieser Friedrich war eine hochangesehene, oft in den Urkunden genannte Persönlichkeit. Bis 1155 war er Vogt des Klösterleins Lochgarten. W. U.

II, 94, 1166 vicarius advocatiae für Kaifer Friedrich felbft in Lorch W. U. II, 151. Nun erfcheint 1157 als Vogt des Stifts Oehringen ein nicht näher bezeichneter Friedrich. W. U. II, 105. H. Bauer hat vollftändig Recht mit der Annahme, daß dies Friedrich von Bielriet ift W. F. 1850, 36. Diefe Thatfache erklärt fich fehr einfach, fobald Friedrich der Schwiegerfohn des Wolfram von Weinsberg-Bebenburg war, der bald nach der Gründung Schönthals, vielleicht noch 1157, geftorben war. Der Regensburger Befitz und die Vogtei in Oehringen ftand von jeher und, wie wir oben gefehen haben, noch 1253 in Verbindung mit der Herrfchaft Weinsberg Hanfelm. 1, 410 und kam eben theilweife durch die Hände der Bebenburg, Bielriet, Ravenftein, Langenberg an das Haus Hohenlohe. Auch der Theil, welchen Engelhard und Konrad von Weinsberg 1253 hatten, dürfte von den Bebenburgern, aber nicht durch Friedrich von Bielriet, fondern durch die Herrn von Lobenhaufen vererbt fein.

Faffen wir die Ergebniffe noch einmal zufammen. Die Weinsberger Wolfram und Dietrich ftammen von Glattbach (Klein-) und find um 1140 nach Bebenburg-Afchhaufen übergefiedelt. Warum? Wir find hier bei dem Mangel an Urkunden auf Kombinationen angewiefen. Wahrfcheinlich hatte Herzog Welf Wolfram von Weinsberg aus feinem Theil an der Burg Weinsberg und dem ihm von Gottfried von Calw über die Hirfauer Güter übertragenen Schirm verdrängt. Nicht nur wegen Hirfauer Angelegenheiten war Wolfram im Febr. 1140 zu Worms bei K. Konrad; wahrfcheinlich trat ihm Konrad die Burg Bebenburg ohne größeren Befitz dabei, weshalb Schönthal auch dort nichts bekommen konnte, gegen fein Recht auf die Burg (nicht die Güter um) Weinsberg ab. Bebenburg wird zur Herrfchaft Rothenburg gehört haben. Daß Wolfram (und Dietrich) bald als Herr von Weinsberg bald von Bebenburg erfcheint, kann in einer Zeit, da man nach den Hauptfitzen fich nannte, nicht auffallen. In Hirfau und Speier hieß er vorzugsweife nach der nähergelegenen Burg Weinsberg, in Würzburg nach der Bebenburg als dem Hauptfitz feit 1140.

Die fchwierigfte Frage, zu deren Löfung von keinem Vorgänger Raths fich erholen läßt, ift: Wie kommen diefe Herren von Glattbach nach Weinsberg an die Stelle der Grafen von Laufen?

Beachten wir, daß 1. wir Wolfram v. Weinsberg-Bebenburg in fteter Beziehung zu den Calwer Grafen fanden, fowie daß die Grafen von Calw Befitz in Weinsbergs Umgebung bis nach Sindringen hatten, fo dürfte anzunehmen fein, daß die Herrn von Glattbach mit keinem geringeren Recht dem Calwer Haufe einzureihen find, als die nächftangefeßenen Edelherren von Roßwag, wozu H. Bauer fich genöthigt fah. W. F. 8, 229. Weiterhin dürfte es nicht unwahrfcheinlich fein, daß 2. Adelheid, Gebhards Mutter, Weinsberg unter Confens Heinrichs III. und ihres Sohnes Gebhard an den Gatten ihrer Nichte oder Großnichte gab, wenn Weinsberg ihre Morgengabe war. Diefer Gatte aber ift Adalbert von Calw, der eine Gräfin von Egisheim zur Frau hatte Stälin 1, 567. Als Adalberts Sohn ift 3. Graf Anfelm von Forchheim von Bauer nachgewiefen worden W. F. 8, 228. Der Name Anfelm ift dem Calwer Haufe alfo nicht fremd. Es nöthigt auch nicht das Mindefte zu der Annahme, daß Graf Anfelm nur einen Sohn, Graf Hermann von Forchheim 1102, hatte und nicht auch einen Sohn Anfelm haben konnte, der feinen Sitz in Glattbach hatte, und deffen Sohn oder Enkel Wolfram nach Weinsberg überfiedelte.

Ich verhehle mir die manchfachen Schwierigkeiten, welche den obigen Kombinationen entgegenftehen, nicht und gehe daher mit: Salvo meliori! über zu

### 3. Die Ministerialen von Weinsberg.

Bald nachdem Weinsberg theils durch Tausch von Wolfram theils auf dem Wege der Eroberung von Welf 1140 an die Staufer gekommen war, treffen wir dort staufische Ministerialen, erst Tibert Kämmerer von Weinsberg, 1150 bei Konrad III. in Speier, ohne Zweifel identisch mit dem Kämmerer Tibert, der von 1138—1151 in Konrads III. Umgebung erscheint, dann 1166 Engelhard, Schenke von Weinsberg. W. U. II, 152. Wir beziehen uns hier auf die Untersuchungen Bauers in W. F. 1853, 24. 5, 446 und Casparts Arbeit über die Reichsministerialen von Lindach-Weinsberg, Siebeneich. W. Vierteljahrsh. II, 156.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß Engelhard von Weinsberg der Stammvater der späteren Herrn von Weinsberg war. Ebenso unzweifelhaft hat Bauer Recht, wenn er annimmt, daß Engelhard aus der Gegend des oberen Kochers und der Rems stammte. Die drei Gründe, welche er dafür anführt, sind durchschlagend. 1. Im Gefolge Konrads von Weinsberg treten 1230 auf: Burkhard von Wagenhofen, Heinrich von Fachsenfeld, Lutwin und Burkhard von Marbbach. W. U. III, 267. Nehmen wir noch Rudeger de Herlekoven d. h. Herlikofen OA. Gmünd 1225 dazu. W. U. III, 170. 2. Die Herren von Weinsberg führen dasselbe Wappen wie die Herrn von Ahelfingen, aber auch wie die Herrn von Rappoltstein bei Rappoltsweiler im Elsaß. 3. Der Besitz der Herrn von Weinsberg an Kocher, Rems und Lein. Stellen wir diesen Besitz zusammen, indem wir von Ost nach West gehen. Nach Dillenius Chronik von Weinsberg hatten sie Besitz in Abtsgmünd OA. Aalen W. F. 5, 449. 1298 Jan. 8. erhält K. Adolf zu Oppenheim von Konrad von Weinsberg alle seine Rechte und Einkünfte sammt dem Kirchenpatronat zu Afrenrot d. h. Täferroth OA. Gmünd, wo St. Afra die Schutzheilige der Kirche war, und den Laienzehnten in Villa Denewangen d. h. Dewangen OA. Aalen und gibt ihm dafür Rechte und Einkünfte in Riehen (bad.) und Biberach OA. Heilbronn Acta Sel. ed. Böhmer-Ficker Nr. 524. Im OA. Gmünd hatten die Herrn von Weinsberg Laienzehnten zu Mögglingen, Herlikofen, Hussenhofen, Mutlangen, Güterstücke zu Gotteszell, Güter zu Linthal, 2 Bauern zu Hintersteinenberg als Lehen zu vergeben. OA.Beschr. Gmünd S. 135 Oehr. Arch. 1403 belehnt Engelhard von Weinsberg Hans von Rinderbach mit einem Lehengütlein in Huprechtsbronn d. h. Haubersbronn OA. Schorndorf. Oehr. Arch. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß auch in dem dazwischen liegenden OA. Welzheim sich noch Lehensbesitz der Weinsberger nachweisen läßt, obgleich die OA.Beschr. Welzheim nichts davon weiß. Nehmen wir die ganze Linie von Abtsgmünd bis Haubersbronn zusammen, so möchte man fast an einen Zusammenhang der Weinsberger mit den ältesten staufischen Ministerialen, den Herrn von Waldhausen, die theils als Kämmerer theils als Schenken des staufischen Hauses auftreten, OA.Beschr. Welzheim 263, glauben. Das Wappen dieser Herrn von Waldhausen wäre von großem Werth für diese Frage. Aber noch viel näher liegt es, unbefangen auf den ersten Kämmerer von Weinsberg Tibert zurück zu gehen. Bauer nimmt zwar als feststehend an, daß zwischen Tibert und Engelhard kein Zusammenhang bestehe, und Caspart ist ihm in dieser Annahme gefolgt. Es hat dies darin seinen Grund, daß zwar beide mit Recht Tibert von Weinsberg mit dem gleichzeitigen Tibert von Lindach identifiziren, aber dieses Lindach in der Nähe von Weinsberg suchen, während Caspart nahe daran war, den richtigen Ort für dieses Lindach zu finden, wenn er daran erinnert, daß im Ritterkanton Kocher ein Lindach liege. Das ist Lindach OA. Gmünd. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie hier ein trefflicher Mittelpunkt für eine Herrschaft ist, zu der Täferroth, Mutlangen, Herlikofen, Hussenhofen gehörten. Der alte „Thurm" von Lindach dürfte

der alte Stammſitz der Herrn von Weinsberg ſein. Allerdings war Lindach bereits 1331 im Beſitz der Herren von Rechberg, allein dieſelben können es von den Weinsbergern durch Heirat oder Kauf erworben haben. Es ſei nur daran erinnert, daß die Gattin Heinrichs von Rechberg auf Leinroden (1333—63) Mechtild, die Tochter Konrads von Weinsberg und Agnes von Brauneck war, wie Urkunden des Archivs in Oehringen von 1349 und 1359 klar zeigen. Aehnlich wie die Herren von Weinsberg aus dem OA. Gmünd an die Sulm, ſo kamen, wie Caſpart in der Neckarzeitung ſ. Z. nachgewieſen hat, die ſicher ſtammverwandten Hacken von Wellſtein nach Heinriet.

Werfen wir noch einen Blick auf die älteſten Miniſterialen von Weinsberg, ſo dürfte Caſpart mit Recht den Kanoniker Tibert von Oehringen zu dieſer Familie gerechnet haben. Nur wird derſelbe als gleichnamiger Sohn des Kämmerers Tibert anzuſehen ſein. Da dieſer wohl älteſte Sohn in den geiſtlichen Stand trat, ſo gieng das Miniſterialenamt auf den zweiten, wahrſcheinlich bei des Vaters Tod noch unmündigen Sohn Engelhard über. Das Kämmereramt, das ſchon ein reiferes Alter vorausſetzte, kam an die benachbarten Herrn von Sieheneich. Engelhard ſelbſt ſagt uns 1212, daß er zwiſchen 1157—1162 mit Herzog Friedrich von Rothenburg unter Kaiſer Friedrich I. in der Lombardei kämpfte W. U. II, 386. Seinen Namen hatte unſer Engelhard wahrſcheinlich von ſeinem avunculus Engelhard, der ſchon zu Abt Sibotos von Schönthal († 1186) Zeit ein betagter Mann war und eine Hube in Sindringen beſaß. Beachten wir, daß Ende des 13. Jahrhunderts eine ritterliche Familie von Lobenhauſen in der Gegend von Schönthal auftritt, welche von einem Engelhard herſtammte W. F. 8, 75, dagegen 1150 der Edelherr Engelhard von L. aus den Urkunden verſchwindet, ſo ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß Engelhard von Lobenhauſen wohl in Folge einer nicht ſtandesgemäßen Ehe in den Stand der Miniſterialen herabſank. Iſt Engelhard von Weinsberg der Neffe Engelhards von Lobenhauſen, der Sohn einer Edelfreien, ſo wird es ganz abgeſehen von ſeiner Stellung am ſtaufiſchen Hof (1182 9. Febr. bei Friedrich I. in Wimpfen Stälin 2, 595 2. N. Böhmer Reg. 2643, 1186 7. Aug. in Gubbio. Acta ſel. 168. 1193 20. Juli zu Gmünd W. U. II, 295) nicht überraſchen, wenn er 1200 unter den liberi erſcheint Mon. boic. 30, 495. OA Beſchr. Weinsberg S. 107.

Daß auch die Herrn von Rappoltſtein zu unſerer Familie gehörten, iſt leicht möglich, da ja die Hohenſtaufen Hausbeſitz in Schlettſtadt und Umgegend hatten und leicht einen ihrer ſchwäbiſch-fränkiſchen Miniſterialen dort hinſetzen konnten, wie ja auch jener Vogt Rüdiger von Hagenau, auf den Caſpart hingewieſen, ohne Zweifel Rüdiger von Lewenberg (Geislingen) iſt. cfr. Stumpf Reichskanzler Bd. 3 Regiſter.

G. Boſſert.

---

## Bericht über die beiden Verwaltungsjahre 1880/82 [1]).

Daß auch in dieſen beiden Jahren das Intereſſe an dem Verein zugenommen hat, zeigt das Steigen der Mitgliederzahl von 461 auf 486. Außerdem haben wir 21 Ehrenmitglieder, wovon im Jahr 1881 ernannt wurden die durchlauchtigen Fürſten Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürſt, Albert zu Hohenlohe-Jagſtberg, Johannes zu Hohenlohe-Bartenſtein, ſowie die Erbprinzen Chriſtian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen und Nikolaus zu Hohenlohe-Waldenburg, endlich die Herren Pfarrer Caſpart in Kuſter-

[1]) Der Bericht über das Verwaltungsjahr 1880—81 blieb im Jahrgang 1881 weg in Folge eines Mißverſtändniſſes zwiſchen dem Redacteur und dem Unterzeichneten.

dingen, Profeffor Dr. Julius Hartmann in Stuttgart und Gymnafialdirektor Haug in Mannheim (früher in Konftanz). Leider haben wir auch drei unferer feitherigen Ehrenmitglieder durch den Tod verloren: es find dies Profeffor Dr. Contzen in Würzburg, Freiherr v. Egloffftein und Dr. Graf Stillfried von Alcantara und Rattonitz.

Im Perfonal der Gefchäftsführer haben fich die Aenderungen ergeben, daß Prof. Ehemann neben der Vorftandfchaft im Jahr 1881 auch die Führung der Kaffe übernommen, diefelbe aber 1882 an Schullehrer Fahr übergeben hat, der auch die Verfendung der Hefte und den Einzug der Beiträge beforgt, Oberpräzeptor Haßler außer der Schriftführung auch die Bibliothek, Münz- und Wappenfammlung verwaltet, endlich die naturgefchichtliche Sammlung unter Dekan Schmid fteht; an der Stelle von Poftmeifer Holch ift als Anwalt für Crailsheim eingetreten Rechtsanwalt Krauß dafelbft und für den nach Eßlingen beförderten Prof. Ehinger in Künzelsau Stadtpfarrer Fauft in Ingelfingen; endlich ift für den gegen Ende 1881 geftorbenen Stadtfchultheiß Hager, der zu den Gründern des Vereins gehört hatte, als Anwalt für Hall eingetreten Gemeinderath Schnitzer.

Seitdem der Katalog der Bibliothek gedruckt ift, wird diefelbe häufig benützt; die Sammlungen wurden in beiden Sommern an den Sonntagen ftark befucht, die Auffícht hiebei führten 1881 hauptfächlich die Herren Bernhard, Ehemann, Fahr, Haßler, Schmid und Schnitzer, 1882 außer den Genannten auch die Herren Schauffele, Weiffenbach, Wetzer und Deeg. In den von dem Haller Lokalverein im Winter abgehaltenen und immer ftark befuchten Monatsverfammlungen fprachen im Winter 1880—81 die Herren Pfarrer Boffert über den Chroniften Herold, Präzeptor Geßler über die Alemannen und die Züge der Römer gegen diefelben bis auf Valentinian, Oberpräzeptor Haßler las den Vortrag Schliemanns über feine Ausgrabungen in Troja vor, Prof. Dr. John fprach über die Hauptgötter der alten Deutfchen, Landwirthfchaftslehrer Rindt über die Urfachen, Ausbreitung und Bekämpfung der Kartoffelkrankheit, Dekan Schmid über eine Verfteinerung vom Schuppenbaum, Schnitzer über eine neue Erklärung der Erdbeben und über die Feftung Hohenurach; im Winter 1881–82 Prof. Ehemann über die Bürgers Leonore zu Grund liegende Sage, fowie über die frommen Landsknechte nach ihren Liedern, Haßler über eine Deutfche Haushaltung aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Dr. Haueifen über die Heilkunde im Mittelalter und über eine Haller Medizinalverordnung von 1714, Reallehrer Maier über London, Schauffele über den Haller Maler Hans Schreier, Schmid über die Saalburg bei Homburg, Schnitzer über die hydrognoftifchen Verhältniffe Halls, Dr. Sixt in Stuttgart über römifche Grabdenkmäler in Italien, Reallehrer Weiffenbach über eine Liederfammlung des Pfarrer Weidner in Hall.

Von der Verfammlung in Crailsheim ift fchon Jahrg. IV pag. 239 f. berichtet; über die weiteren Verfammlungen in Weinsberg, Gaildorf und Waldenburg fiehe unten. Bei den Verfammlungen des Gefammtvereins der deutfchen Gefchichts- und Alterthumsvereine in Frankfurt 1881 und in Kaffel 1882 wurde unfer Verein vertreten durch den Ehrenpräfidenten Dr. Fürft von Hohenlohe-Waldenburg.

An der Zufammenkunft des Redaktionsausfchuffes der Württ. Vierteljahrshefte, die am 19. Juni 1881 in Hall ftattfand, nahmen die 3 Mitglieder unferes Vereins famt den Erfatzmännern Theil. Ueber die dabei gefaßten Befchlüffe hat das k. ftatiftifch-topographifche Bureau fchon in Jahrg. IV pag. 398 berichtet. Der weitere Ausfchuß, der am 24. Auguft 1881 in Hall zufammenkam, befchloß über den Preis der älteren Jahrgänge der Zeitfchrift des Vereins, von welchen außer den 6 erften Jahrgängen und dem 2. Heft des X. Bandes noch ein großer Vorrath da ift, daß 1 Jahrgang 1 ℳ, 2 Jahrgänge je 60 Pf., 3 Jahrgänge je 50 Pf., über 3 Jahrgänge je 40 Pf. koften follen. Hauptfächlich zur Erhaltung des Taufchverkehrs befchloß derfelbe weitere Ausfchuß auch, alle 3 Jahre, zum erftenmal im Frühjahr 1882, ein befonderes Heft herauszugeben unter dem Titel: „Württembergifch Franken. Neue Folge I. Beilage vom hiftorifchen Verein für das württembergifche Franken zu den Württembergifchen Vierteljahrsheften für Landesgefchichte". Diefes Heft ift in grünem Umfchlag, aber in gleichem Format mit den Vierteljahrsheften den Mitgliedern bereits zugekommen.

Die Revifion der Kaffe bis 31. März 1881 und 1882 nahm Haßler vor und fand diefelbe in Ordnung.

An Schenkungen kamen dem Verein zu die Beiträge unferes hohen Protektors, Seiner Majeftät des Königs, der fürftlichen, gräflichen und freiherrlichen Gönner und der Amtskorporationen von Crailsheim, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim, Neckarfulm, Oehringen und Weinsberg; ferner die im Taufchverkehr uns zugefchickten Schriften, zu welchen neu hinzugekommen find die Veröffentlichungen des Gewerbevereins in Heilbronn, des oberheffifchen Vereins für Lokal-

geschichte in Gießen (Jahresbericht II), des historischen Vereins des Kantons St. Gallen, des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, des Institut Luxembourgeois (Publication XII), des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, des historischen Kreisvereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg und des Freiburger Alterthumsvereins. Als weitere Geschenke erhielt der Verein von Freiherrn A. v. Crailsheim auf Hornberg die Matrikel der freiherrl. v. Crailsheim'schen Gesammtlinie von Zwanziger, von Freiherrn L. F. v. Eberstein dessen urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlecht Eberstein, von Sr. Durchlaucht Dr. Fürst F. K. von Hohenlohe-Waldenburg Erbsteins Sammlung hohenlohischer Münzen und Medaillen des fürstl. Hauses Hohenlohe-Waldenburg, Zeichnungen des Festzugs zur Feier der silbernen Hochzeit des östreichischen Kaiserpaars nach Makarts Entwürfen, zwei Aufsätze des Fürsten F. K. über das Wappen der Grafen von Abenberg und zwei hohenlohische Siegel, seinen Aufsatz über das hohenlohische Stammwappen als Separatabdruck aus den Vierteljahrsheften von 1881, seine kulturhistorischen Bilder aus der Züricher Wappenrolle, das Verzeichnis seiner im Druck erschienenen Schriften über Siegel- und Wappenkunde und Kulturgeschichte von 1857—1860, seine hohenlohischen Mottos und Devisen, Nr. 2024 des 78. Bds. der Leipziger Illustrirten Zeitung mit des Fürsten Bild, 4 Broschüren über Bischof Alexander von Hohenlohe von Brunner, Pachtler, Sailer und Werfer, weiter Bernds Schriftenkunde der Wappenwissenschaft, die bei der Versammlung des Gesammtvereins in Frankfurt vertheilten Schriften, eine Erinnerungsmünze an die Feier der Vollendung des Kölner Doms, endlich Freydal, des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien von A. v. Leitner. Von H. Pfarrer Stocker in Münzesheim seine Chronik der Familie Gemmingen-Hornberg und Gemmingen-Hagenschieß Bd. II und III und seine Chronik von Angelthurn, Schillingstadt etc., durch H. Prof. Ehemann von H. Gymnasialdirektor Haug dessen Bericht über römische Epigraphik, von H. Partikulier L. Lotter in Stuttgart seinen Stammbaum der Familie Lotter in Schwaben, von H. Kaufmann K. Chur in Augsburg einen Siegelabdruck der Stadt Hall, von H. Rechtsanwalt Krauß in Crailsheim einen Militärziegel von der Saalburg bei Homburg, sowie Bruchstücke eines Schwerts, eine Schnalle und Perlen aus den Reihengräbern bei Crailsheim, von H. Pfarrer Bossert 5 Numern des Fränkischen Grenzboten in Crailsheim mit seinem Vortrag über den Kern der Haaraffensage, sowie seine „Kleinen Beiträge zur Lebensgeschichte von Schriftstellern aus Württembergisch Franken“ und „aus dem Weinsberger Archiv in Oehringen für die Zeit von 1415—1448“, von H. Präzeptor Fischer in Oehringen seines Vaters (A. Fischer) Geschichte des Hauses Hohenlohe und einen Schilling von 1741, von H. Oberförster Riegel in Gründelhardt Flemmings „Vollkommenen deutschen Jäger“, von H. Pfarrer Caspart in Kufterdingen 3 Jahrgänge, von H. Geißler in Langenburg 5 Jahrgänge unserer Zeitschrift, von H. Prof. Dr. A. v. Keller in Tübingen seinen Bericht über Entstehung und Fortgang des literarischen Vereins in Stuttgart, von H. Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg seine Broschüre „zur Verfassungsgeschichte der Stadt Weißenburg im Nordgau“, von H. Uhrenmacher Majer in Kirchberg 11 römische Kupfermünzen und 2 französische Silbermünzen, von H. Kaufmann Kornmann in Crailsheim eine Beschreibung des Haller Brandes von 1728, von H. Stadtbaumeister Bartenbach in Oehringen und H. Stud. Schuster in Crailsheim Petrefakten.

Für alle diese Geschenke, sowie für die aus Hall und Umgebung, für welche im Haller Tagblatt schon besonders gedankt worden ist, drücken wir hiemit unseren Dank aus.

Durch die Güte des Herrn Schultheiß Ruck in Althausen, OA. Mergentheim, wurde unsere Sammlung gegen Ersatz der Auslagen für Grabarbeiten bereichert mit interessanten Funden aus den fränkisch-alemannischen Gräbern von Althausen, bestehend aus einem Halsring, 9 schweren Armringen, Fibeln aus Bronze, einem Hufeisen, einer Lanzenspitze und 2 Ringen aus Eisen. Hiefür, wie für einige Nürnberger und Ulmer Heller, die er dem Verein zukommen ließ, sagen wir auch auf diesem Weg unsern Dank. Durch Kauf haben wir neu erworben Reste von Spangen und Fibeln aus einem bei Mistlau in der Nähe von Kirchberg a. d. J. aufgedeckten Grab, eine römische Kupfermünze, 2 Augsburger Dreibätzner von 1622, eine vergoldete Silbermünze Josephs II. von 1787 mit Maria Patrona Hungariae, eine auf das Hungerjahr 1816—17 geschlagene Münze, einen Salzburger Thaler von 1624, einen französischen Livre von Henri IV. und eine Dukate von Friedrich III.; ferner einen Kachelofen von Schauffele und Sieber nach alten Formen gefertigt, ein altes Faßlager mit Schnitzwerk, ein hölzernes geschnitztes Kruzifix von Gerabronn und ein silbernes Gesangbuchbeschläg mit dem hl. Michael; an Büchern Potthasts bibliotheca medii aevi, Sauters diplomatisches Abc, Schmeller-Frommanns bayerisches Wörterbuch, Weinland über die in den Meteoriten entdeckten Thierreste, den III. Band des württemb. Urkundenbuchs und die Beschreibung einiger Oberämter, die bisher fehlten; an Karten die geologischen Karten von Ellwangen, Hall und Löwenstein und die geologische Karte von Württemberg; endlich die Briefe des Rektor Gräter von Hall resp. Ulm an seine Frau von 1815—25.

Endlich ist noch über 3 allgemeine Versammlungen zu berichten, welche in Weinsberg, Gaildorf und Waldenburg abgehalten wurden.

Die Versammlung in Weinsberg am 3. Oktober 1881, wegen der auf den gleichen Tag bestellten Disputation der Geistlichen des Bezirks nur von 40—50 Mitgliedern, darunter besonders von unserem Ehrenpräsidenten Dr. Fürst F. K. v. Hohenlohe-Waldenburg, besucht, wurde begrüßt von Stadtschultheiß Seufferheld als Anwalt für den Bezirk und von Dr. Betz von Heilbronn als Vorstand des Oekolampadius-Vereins. Aus dem Bericht des Vorstandes Prof. Ehemann ist besonders zu erwähnen der Beschluß des weiteren Ausschusses, daß nach Abhaltung der nächsten Versammlung in Gaildorf am Osterdienstag 1882 künftig statt der halbjährlichen wieder jährliche Versammlungen in folgendem Cyklus abgehalten werden sollen: Kirchberg, Künzelsau, Mergentheim (Weikersheim), Hall, Neuenstadt (Neckarsulm), Crailsheim, Oehringen, Blaufelden (Langenburg), Weinsberg, Gaildorf. Pfarrer Bossert bringt zur Kenntnis der Versammlung den Wunsch des Ausschusses, es sollen die Schriften des Tauschverkehrs dadurch fruchtbarer gemacht werden, daß einzelne Mitglieder eine Anzahl dieser Schriften durchgehen und das für den Verein Wichtige oder allgemein Interessante ausziehen und auf halben Oktavblättern ihm mittheilen; auch solle ein Verzeichnis sämmtlicher in Franken erschienener oder über Franken handelnder Werke angelegt und die Vereinsbibliothek in dieser Richtung ergänzt werden.

Bei den Vorträgen berichtet zuerst Bossert für den verhinderten Schullehrer Günthner aus Neuenheim über dessen neue Ableitung des Namens Weinsberg von winne = erfreulich frisches Gras, also Weinsberg = der in frischem Graswuchs sich freuende Berg. Prof. Dr. Merk plaidirt für Winesberg = Frauenberg, Weiberberg, Professor Ehemann für Winesberg = Freundesberg.

Präzeptor Fehleisen von Weinsberg gibt sodann einen Beitrag zu den blutigen Tagen von Weinsberg 1525, worin er, gestützt auf zwei übereinstimmende Urkunden, die Bluthat nicht der ganzen Bauernschaft, sondern nur dem Jäcklin Rohrbach und wenigen Genossen desselben zuschreibt.

Dekan Gößler von Neuenstadt schilderte in seinem Vortrag über die Vergangenheit Neuenstadts a. K. an der Hand von Urkunden auf dem dortigen Rathhaus das Wohl und Wehe dieser Stadt von der Reformationszeit an bis auf die Zeit der napoleonischen Kriege.

Pfarrer Bossert endlich wies in seinem Vortrag über Künstler in Franken, der in Nr. 18 und 24 des Schwäbischen Merkurs von 1882 zum Abdruck gekommen ist, auf die 3 Hauptherde fränkischer Kunstthätigkeit, Crailsheim mit E. Embhardt, H. Neu, M. Mair, L. und H. Trumpp, Forchtenberg mit H. Weißinger und der Familie Kern, und Hall mit Sem Schlör, M. Kern und Fr. Grau, hin.

Mit der Besichtigung der interessanten romanischen Kirche, der Weibertreu und des Kernerhauses schloß die Versammlung.

Die Versammlung in Gaildorf am 11. April d. J., von mehr als 60 Mitgliedern, darunter von Sr. Durchlaucht Fürst Albert von Hohenlohe-Jagstberg besucht, mußte des plötzlich eingetretenen Schneefalls wegen den projektirten Ausflug auf den Röthertburm aufgeben. In dem prächtig geschmückten Saal des alten Schlosses begrüßte Forstmeister Majer Namens der gräflichen Familien und der Vereinsmitglieder von Gaildorf die Versammlung, der Nestor des Vereins, Oberrentamtmann Mauch, zeigte und erklärte die aufgestellten Alterthümer, besonders den dem Grafen Christoph von Limpurg 1562 geschenkten Schenkenbecher, einen Stammbaum der gräflichen Familie Limpurg und seine fast vollständige Sammlung der limpurgischen Siegel. Auf besonderen Wunsch des an der Theilnahme verhinderten Ehrenpräsidenten beschloß die Versammlung, die nächste Herbstversammlung in Waldenburg abzuhalten.

Der erste Redner Prof. Dr. Jul. Hartmann von Stuttgart gab Anregungen über die älteste Geschichte des Bezirks Gaildorf, wies auf die Reste aus vorrömischer und römischer Zeit hin, auf die Grenze zwischen Schwaben und Franken, auf die Historiker aus dem Bezirk Prescher, Pahl und Mauch und stellte, um Anregung zur Weiterforschung zu geben, die Fragen auf: 1. Sind in dem an Feuersteinen reichen Bezirk Spuren der alten Urbewohner nachzuweisen? 2. Sind die Verschanzungen zwischen Fischach und Kocher, Kocher und Roth von gleicher Beschaffenheit, römischen oder vorrömischen Ursprungs? 3. Sind die von Paulus für römisch erklärten Wege neuerdings näher untersucht und fallen sie mit der Bisthumsgrenze zusammen? 4. Wie ist die Brücke zu schlagen aus der archäologischen in die historische Zeit, aus der Zeit der Gräberfunde in die der Urkunden? (Näheres im Kocherboten 1882, Nr. 46 ff.)

Pfarrer Halm von Großaltdorf gab interessante Beiträge zur Kenntnis der Spracheigenthümlichkeiten in der Mundart des fränkischen Volkes, wobei die Lautlehre und Grammatik durchgenommen und aus Familienleben, Garten- und Feldbau, Naturerscheinungen, Euphemismen etc.

anziehende Beifpiele gegeben wurden. Leider konnte der feffelnde Vortrag, den kein fchriftlicher Bericht erfetzen kann, wegen Mangels an Zeit nicht ganz zu Ende gebracht werden; denn auch Pfarrer Boffert hatte noch zu fprechen über ein Kapitel aus dem fränkifchen Gemeinderecht: aus fränkifchen Gemeindeordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts berichtete er in anziehender Weife. Mit erklärenden Bemerkungen Prof. Ehemanns über das Reichsfchenkenamt überhaupt, das mit Böhmen verbunden war, und fpeziell über das Schenkenamt derer von Limpurg fchloßen die Verhandlungen.

Die Verfammlung in Waldenburg endlich am 11. Sept. d. J. war von mehr als 100 Mitgliedern befucht und begann mit der Befichtigung der durch Grabdenkmäler und Steinmetzzeichen über Erwarten intereffanten Stadtkirche. Die Verhandlungen eröffnete Prof. Ehemann in dem leider zu kleinen Rathhausfaal mit einem Glückwunfch und Dank an den anwefenden Ehrenpräfidenten Dr. Fürft Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg, der in diefem Jahr auf feine 25jährige fchriftftellerifche Thätigkeit zurückfehen könne und von der philofophifchen Fakultät in Tübingen die Anerkennung hiefür durch die Ernennung zum Ehrendoktor erhalten habe, worauf Schauffele von Hall ihm ein von Sch. felbft kunftreich ausgefertigtes Ehrendiplom des Vereins überreichte. Auch Prof. Dr. J. Hartmann wünfchte demfelben im Namen des Landesamts für die württembergifche Landeskunde Glück. Nach kurzen bewegten Worten des Dankes von Seiten Sr. Durchlaucht, welche das Hauptverdienft den gelehrten Mitarbeitern zufchrieb, begann Pfarrer Göller von Waldenburg feinen Vortrag „zur Gefchichte Waldenburgs". Das Schloß, urfprünglich Waldenberg genannt, fei etwa im 12. oder 13. Jahrhundert gegründet und im 16. und 18. Jahrhundert erneuert worden, der Ort fei immer ftark befeftigt und mit 3 Thoren verfehen gewefen, befonders erwähnt wurde der Schloßbrand an der Fasnacht 1570, das Verhältnis Waldenburgs zum fränkifchen Kreis, die Peft von 1634, mehrere Erdbeben von 1639, 1728, 1733 und 1755, die Theuerung von 1771—72, die Gründung der Stadtkirche um 1589 durch Georg Friedrich den Aelteren, die Reformation und die bedeutenderen Geiftlichen des Städtchens.

Pfarrer Boffert fchilderte diesmal, in befonders anziehender, anregender und erheiternder Weife, die Freuden und Leiden eines mit zeitlichen Gütern nicht übermäßig gefegneten, auf Urkundenfchätze ausgehenden paftor rufticus in feinem Vortrag über 2 Archivreifen, wovon die eine ihn nach Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Ludwigsburg und Stuttgart, die zweite nach München und Bamberg führte. — Die Frage: „Läßt fich im Bereich unferes Vereinsgebiets aus der Mundart und vielleicht auch aus Sitten und Gebräuchen die Grenze zwifchen Franken und Schwaben noch feftftellen?" eingeleitet durch Prof. Ehemann, wurde von Pfarrer Halm in Großaltdorf dahin beantwortet, daß die bloße Ausfprache nicht entfcheidend fei, fondern wefentlich auch der Wortfchatz, die Gebräuche und fogar die Speifen in Betracht kommen. Hierauf fußend ftellt er die Grenze feft: von Deufftetten im Often beginnend gegen die Ellwanger Berge über Stimpfach, Mainkling, Oberfontheim, Geifertshofen, Sulzbach a. K., Gaildorf; dann im Roththal über Stiershof, Marbächle nach Mainhardt und in gerader Richtung das Brettachthal entlang bis Adolzfurth, fo daß das linke Ufer der Brettach fchwäbifch, das rechte fränkifch fei. Hieran fchloß fich eine Debatte, worin Se. Durchlaucht der Fürft hervorhob, daß feit 3 bis 4 Jahrhunderten ein großes Schwanken über diefe Grenze beftehe, infofern auch einzelne Rittergefchlechter bald als fränkifche bald als fchwäbifche gelten; Prof. Hartmann wünfcht auch eine Feftftellung der Grenze zwifchen dem Weftfränkifchen und Schwäbifchen und hofft die Gewinnung eines ficheren Bodens in diefer Beziehung erft von einer Bearbeitung der fränkifchen Gaue, als deren befähigtften Verfaffer er Boffert bezeichnete. Bei dem heiteren Mittagsmahl ließ der Fürft feine neuefte Schrift über die Hohenloher Devifen und den Vogel Phönix vertheilen. Den Schluß des Feftes bildete ein Spaziergang nach dem fchönen Therefienberg. Haßler.

# Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.

## Kleinere Mittheilungen.

### Zur Tübinger Bau- und Kunstgeschichte.

Herr Oberstudienrath Dr. v. Heyd hatte die Güte, mich auf ein Manuskript der K. öffentl Bibliothek aufmerksam zu machen — Cod. hist. Fol. Nr. 372 — welches an erster Stelle eine historisch-topographische Beschreibung von Tübingen und den zugehörigen Orten enthält. Dieselbe scheint um 1630 verfaßt zu sein. Leider fehlt mit dem Anfange von Theil 1 auch das Titelblatt, welches vielleicht über den Verfasser Auskunft gegeben hätte. Daß das vorliegende Exemplar nicht das Original, sondern eine Abschrift ist, läßt sich aus den vielen Stellen erweisen, welche statt einer Zahl oder eines Namens nur ein paar Punkte enthält, Zeichen, daß der Abschreiber seine Vorlage nicht lesen konnte. Der zweite Theil: „von erbawung der Statt und derselben gebäwen sampt den benachbarten orten“ liefert einige Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte von Tübingen.

Wir entnehmen demselben für diesmal drei Ergänzungen zu A. Klemms Württembergischen Baumeistern und Bildhauern.

1. Ao . . . ward der New marck Brunnen mit dem Neptuno darauf durch Müller bildhawren zu Stutgart sampt dem Maurer, Weinsperger genant gemacht und durch Gerg Bawren, B. M. und Conrad Welber gemahlt worden.

Bei der vorletzten Notiz gibt der Schreiber noch die Jahrzahl 1598, die nachfolgenden 3 leitet er nur durch Ao . . . . ein, dann kommt 16 . . ; es läßt sich somit immerhin auf den Anfang des 17. Jahrhunderts als Entstehungszeit des Werkes schließen. Hiezu stimmt auch der Stil der noch vorhandenen Figuren (vgl. Beschreibung des OA. Tübingen S. 239). Für diese Zeit kennen wir unter den stuttgarter Bildhauern nur einen Müller, den Görg Miler (vgl. Klemm S. 175—176, Nr. 432), welcher sich durch das steinerne Tabernakel in der Stadtkirche zu Weil der Stadt (1611) im Renaissance-Stil als einen trefflichen Meister ausgewiesen hat. Ihm ist dieser schöne Brunnen nach Erfindung und Ausführung unbedenklich zuzutrauen.

Von dem auch unten in Nr. 3 genannten Maurermeister Weinsperger und den beiden Malern Georg Baur und Konrad Welber habe ich sonst keine Kunde.

2. Ao . . . . ward das New Vorwerck am Wal und außern Thor deß Schloßes gemacht von Antoni kellern. Auch Ao . . . . das Pordtall daran durch Christoph . . . bildhawer zu Tübingen. Auch Ao . . . . ward der nider thurn in der Neckerhalten gemacht von A. K.

Die fehlende Jahreszahl für die Verfertigung des Portals läßt sich annähernd ergänzen durch den Umstand, daß das an dem Portal (vgl. Leins Festschrift 1877 S. 5) angebrachte württembergische Wappen mit dem Hosenband-Orden geziert ist, welchen Herzog Friedrich I. († 1608) im Jahre 1603 erhielt, aber freilich schon von 1593 an auf Medaillen und Gemälden (vgl. Sattler, Theil 5 S. 256) anbringen ließ. Nach dieser Zeitbestimmung, zusammen mit dem Stile und dem Werthe des Werkes — ich erinnere nur an die flotten Landsknechtgestalten, welche rechts und links über den äußeren Säulen stehen — dürfen wir Christoph . . . kecklich durch Jelin (vgl. Klemm S. 150—151 Nr. 271) ergänzen, den einzigen bedeutenden Meister jener Zeit in Tübingen, der diesen Vornamen trägt. Somit hätten wir auch von

ihm wenigſtens einmal zwei ſicher beſtimmte Werke, das Alabaſter-Grabmal von Herzog Ludwig in der Stiftskirche zu Tübingen (1593) und dieſes Schloßthor. Sollte es nicht möglich ſein, auch für das dritte Werk, welches ich ihm der Arbeit nach ganz unbedenklich zuweiſen zu dürfen glaubte (vgl. Feſtſchrift der k. öffentl. Bibliothek etc. 1877 S. 52), das Denkmal des Burkhardt von Ehingen († 1596) in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen, aus dem dortigen Schloß-Archiv einen urkundlichen Beleg beizubringen?

3. Ao .... Iſt der Jergen Brunn wider New durch den Maurer Weinſperger gemacht, ward aber der alt Jerg darauf gelaßen, den zuvor der alt Bildhawer Bomhawer gemacht hat, und durch Leonhard Haagen gemahlt worden.

Leonhard Baumhauer (vgl. Klemm S. 149—150 Nr. 267) iſt uns ſchon mehrfach als Verfertiger von Brunnenfiguren bekannt. Der Tübinger Jörgenbrunnen wurde, wie unſer Manuſkript an anderer Stelle ſagt und auch ſonſt bekannt iſt (vgl. Beſchreibung des OA. Tübingen S. 239), im Jahr 1523 gemacht. Der heil. Georg darauf von Baumhauer, deſſen früheſtes Werk ins Jahr 1563 fällt, diente vielleicht ſchon zum Erſatz eines älteren. Der jetzige Georgenbrunnen aus Gußeiſen trat im Jahr 1842 an die Stelle des alten. Ob der „alt Jerg“, der diesmal nicht darauf gelaſſen wurde, vielleicht ſonſt in Tübingen eine Aufſtellung oder wenigſtens einen Unterſchlupf gefunden hat, mögen unſere tübinger Freunde unterſuchen. Mir iſt, als hätte ich ihn in meinen Studentenjahren noch irgendwo ſtehen oder liegen geſehen.

Von dem Maler Leonhard Haag habe ich hier die erſte Spur gefunden.

A. Wintterlin.

### Drei pia Deſideria für die württembergiſche Geſchichtsforſchung.

Der Verfaſſer des unter obigem Titel von der Henningerſchen Verlagsbuchhandlung in Heilbronn ausgegebenen Flugblatts, deſſen Anonymität ſich für den geneigten Leſer bei den mit Vorliebe dem Boden des württ. Franken entnommenen Beiſpielen allmählich auflöſen und ſchließlich bei der witzigen Erinnerung an den ideenreichen Kaufmann der Muſenſtadt am Neckar völliger Gewißheit weichen wird, hat ſich durch mehr als zehnjährige überaus eifrige und erfolgreiche Thätigkeit für unſere Landes- und Ortsgeſchichte ein Recht erworben, mit Vorſchlägen, die er für immer beſſere Bebauung dieſes ſchönen Feldes macht, gehört zu werden. Wir geben hier, um das kleine, ſehr gut, geradezu unterhaltend geſchriebene Heftchen, das wir, trotz mancher im Eifer für die Sache über das Ziel hinaus ſchießenden Behauptungen und Vorſchläge, zum Leſen und Beherzigen empfehlen, nicht auszuſchreiben, nur die Aufſchriften der 3 Abſchnitte: 1. Fontes rerum Wirtembergicarum oder Bibliothek für württ. Geſchichte. 2. Die Fortſetzung des württ. Urkundenbuchs. 3. Die Ausbeutung der Kirchenbücher bis zum Jahr 1650 für die Landes- und Ortsgeſchichte. Der Verfaſſer nennt dieſen ſeinen jüngſten Beitrag zur Landeskunde, die ihm ſo viel verdankt, ein Teſtament und ſchmerzt uns durch die Reſignation, womit er erklärt, daß ſeine Geſundheit ihm keine Hoffnung gebe, die deſideria noch zu ſeinen Lebzeiten erfüllt zu ſehen. Möge er, mit ſeinen Kräften haushaltend, noch lange forſchen, ſammeln, mittheilen dürfen, dem ſchwäbiſch-fränkiſchen Heimatlande zur Ehre und zum Gewinn!

## Die Grundaufgaben der Kalenderrechnung auf neue und vereinfachte Weiſe gelöst.

### I. Bezeichnung.

J ſei die Jahrhundertezahl, k der übrige Theil der Jahreszahl, e der Reſt welcher bleibt, wenn J mit 4 dividirt wird, m die Zahl des Monats, q der Monatstag.

Bruch- oder Diviſionsausdrücke wie $\frac{k}{4}$ etc. ſollen hier nicht gebrochene Zahlen bedeuten, ſondern diejenige ganze Zahl, welche man bei Ausführung der angezeigten Diviſion als Quotienten erhält.

### II. Wochentagsbeſtimmung.

Aufg. 1. Aus dem Datum deſſen Wochentag zu finden.

Regel: Man bilde die Summe

a. für den neuen Kalender: $q + \frac{(m+1)\,26}{10} + k + \frac{k}{4} - 2e$ (od. $+ 5e$)

b. für den alten Kalender: $q + \frac{(m+1)\,26}{10} + A + \frac{A}{4} - J$ (od. $+ 6J$)

wo $A = k + 4$

dividire mit 7, der Reſt gibt die geſuchte Wochentagszahl.

Januar und Februar ſind als 13. und 14. Monat des vorhergehenden Jahres anzuſehen und in Rechnung zu nehmen.

Es iſt nichts erforderlich, als daß man zum Datum q vier leicht behältliche Poſten addire und mit 7 dividire, was ohne ſchriftliche Rechnung geſchehen kann, zumal wenn man ſchon bei Addition der Summen Mehrfache von 7 wegläßt oder nur die Siebenerreſte addirt.

Der erſte Poſten ändert ſich mit jedem Tage, der zweite mit jedem Monat, der dritte mit jedem Jahr, der vierte mit jedem Schaltjahr, der fünfte mit jedem Jahrhundert.

Setzt man etwa anſtatt der drei letztern den Siebenerreſt von $k + \frac{k}{4} - 2e$, welcher $= + t$ ſei, ſo iſt $q + (m + 1) \times 2,6 + t$ die Wochentagsformel für das ganze Kalenderjahr k; man muß zum Datum q die Zahl $t + (m + 1) \times 2,6$ ohne Bruch, addiren, um die Zahl zu finden, deren Siebenerreſt den Wochentag angibt.

Beiſp. 1. 1882, 11. Sept. $J = 18 = 4.4 + 2$ $k = 82$ $m = 9$

$e = 2$ $\frac{k}{4} = 20$ $q = 11$

$$11 + \frac{(9+1)\,26}{10} + 82 + 20 - 2.2 = 135 = 7.19 + 2$$

alſo der 11. Sept. 1882 am zweiten Wochentag oder Montag.

Beiſp. 2. 1492, 12. Okt. Entdeckung der neuen Welt $A = 92 + 4 = 96$

$$12 + \frac{(10+1)\,26}{10} + 96 + 24 - 14 = 146 = 7.20 + 6$$

$= 28$

alſo der 12. Oktober 1492 am ſechsten Wochentag oder Freitag.

Beiſp. 3. 1712, 24. Jan. Geburtstag Friedrichs II. $k = 11$ $m = 13$ $e = 1$

$$24 + \frac{(13+1)\,26}{10} + 11 + 2 - 2.1 = 24 + 36{,}4 + 11 + 2.2 = 71 = 7.10 + 1$$

alſo war Friedrich II. geboren am 1. Wochentag oder Sonntag.

### III. Oſterrechnung.

Aufg. 2. Das Oſterdatum zu finden

a. im alten Kalender.

1) $k + 5J$ dividire mit 19, Reſt $a$;
2) $19a + 15$ dividire mit 30, Reſt $b$;
   $b$ iſt Oſtervollmondszahl und gibt an, wie viele Tage nach dem 21. März der Oſtervollmond iſt,
3) zu $b$ addire $k + \frac{k}{4} - J$, dividire mit 7, Reſt $d$;
   dann iſt Oſtern $b + 7 - d$ Tage nach dem 21. März, oder $7 - d$ Tage nach dem Oſtervollmond.

b. im neuen Kalender.

1) $k + 5J$ dividire mit 19, Reſt $a$;
2) zu $19a + 15$ addire die Zahl $h = J - \frac{J}{4} - \frac{8J + 13}{25}$, welche Zahl oft mehrere Jahrhunderte gleichbleibt u. 7 8 9 beträgt für die Jahre zwiſchen 1583 und 1700, 1700—1900, 1900—2200; dividire mit 30, Reſt $b$, die Oſtervollmondszahl;
3) zu $b$ addire $k + \frac{k}{4} + 2 - 2c$, dividire mit 7, Reſt $d$;
   dann iſt Oſtern $b + 7 - d$ Tage nach dem 21. März, oder $7 - d$ Tage nach dem Oſtervollmond.

Wenn bei 3) die Diviſion mit 7 aufgeht, ſo iſt $d = o$ zu ſetzen, ausgenommen in dem Fall, wenn 1) zugleich $b = 29$ oder 2) $b = 28$ und $a$ größer als 10 geworden iſt, dann iſt $d = 7$ zu nehmen. Oder was daſſelbe iſt, wenn die Rechnung für $b = 29$ und $d = o$ als Oſterdatum den 26. April ergibt, ſo iſt dafür der 19. zu ſetzen und der 18. April, wenn man für $a$ größer als 10, $b = 28$ und $d = o$ als Oſterdatum den 25. April erhielte. Dieſer Fall wird 1954 erſtmals eintreten. —

Beiſp. 1. Oſtern 1355. Krönung Karls IV. in Rom.

$55 + 5.13 = 120 = 19.6 + 6 \quad a = 6 \;\big|\; 19.6 + 15 = 129 = 4.30 + 9 \quad b = 9$

$9 + 55 + \frac{55}{4} - 13 = 64 = 7.9 + 1 \quad d = 1$

Oſtern $9 + 7 - 1 = 15$ Tage nach dem 21. März = 36. März = 5. April.

Beiſp. 2. Oſtern 1886. $J = 18 = 4.4 + 2 \quad c = 2$

$86 + 5.18 = 176 = 19.9 + 5 \; 19.5 + 15 + 8 = 118 = 30.3 + 28 \quad b = 28$

$28 + 86 + \frac{86}{4} + 2 - 2.2 = 133 = 7.19 + 0 \quad d = 0$ (weil $a$ zugleich kleiner als 10)

Oſtern $28 + 7 - 0 = 35$ Tage nach 21. März = 56. März = 25. April.

Markgröningen. Rektor Zeller.

# Regifter.*)

(Regifter über S.S. 1—201 fiehe S. 202 ff.)



*) Bearbeitet von A. Engelbrecht.

# Berichtigungen und Nachträge.

Seite 23 Z. 4 v. u. lies vor 1402.
" 33 Z. 31 v. o. lies 1067.
" 44 Z. 7 v. u. kamenik = lapicida.
" 72 Z. 27 u. 25 v. u. lies Fig. 27.
" 83 Z. 24 u. 23 v. u. lies Jörg Aberlin 1489—98.
" 87 Z. 1 v. u., S. 90 Z. 1 u. 2 v. u. find zu ftreichen.
" 89 Z. 18 v. u. lies zweien.
" 114 Z. 18 v. u. und S. 158 Z. 18 v. o. ift ftatt Friolzheim je Wimsheim zu lefen, letzteres auch S. 46 einzutragen.
" 156 ftreiche Z. 12—14 v. u. Siehe Nachtrag 6 S. 200.
" 163 Z. 15 v. o. lies Crailsheim ftatt Ellrichshaufen u. Z. 16 zu Ellrichshaufen ftatt dafelbft.
" 187 Nr. 510 lies Kolb (vgl. Mauch W. F. V, 284 ff.).
" 201 Nr. 19 ftreiche die zwei erften und die zwei letzten Sätze.
" 213. Friolzheim ftreiche 114. 158.
" 214. Köngen fetze 98.
" 215. Möhringen vor 196 fetze in Baden.
" 216 reihe ein: Wimsheim 114. 158.
" 220 vertaufche die Nummern 154 und 156.
" 271. Was die Stellung der Schwänze der beiden Leoparden betrifft, fo ftimmen diefelben — nach einer neueren, genaueren Zeichnung, welche ich auch der Güte des Herrn Löhrl verdanke, — infofern mehr als auf dem Holzfchnitte, Fig. 2, mit den älteften Abbildungen des Hohenlohifchen Wappens überein, als diefelben mit ihren Zöpfen faft bis zur Hälfte der linken Hinterbeine herabreichen. Dr. Fft. Hohenlohe.
" 272 Z. 2 v. u. lies Friedrich.
" 293 Z. 3 v. u. lies kaiferlichen Sache ftatt Kaiferwahl.
" 294 Z. 4 v. u. lies R. v. Hochdorf mit dem Beinamen Prediger.
" 304 Z. 14 lies Glattbach (Groß-).

Jahrgang 1881 S. 93 ift der Schluß des erften Abfatzes irrig. Der Wilhelmiterorden wurde von dem h. Wilhelm, † 1157, um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu Malavalle gegründet, erhielt die Regel des h. Benedikt vom Pabfte verliehen und ift keine verbefferte Cifter-cienfereinrichtung des Hirfchauer Wilhelm.

Einband 1,60 M.